Reiſen

in mehrere

ruſſiſche Gouvernements

in den Jahren

1801, 1807 und 1815.

Fünftes Bändchen.

Meiningen,
bei Friedrich Keyßner.
1830.

Ausflug

nach

Ehſtland

im Junius 1807.

BIBL. ACADEM. DORPATENS.

Mit Muſikbeilagen.

Meiningen,
bei Friedrich Keyßner.
1830.

Every man of sense and observation must see, as he passes, through a foreign country, in every town and village, into which he enters, some characteristic and singular circumstances, which cannot fail to please in the recital. Truth only requires to be represented.

Knox.

Est.

546

Erſter Abſchnitt.

Hinreiſe.

Kann gedruckt werden.

St. Petersburg, 1817. (L. S.) Zenſor Sohn.

Werthe Anverwandte in Ehſtland wünſchten meine und der Meinigen Gegenwart bei ſich. Ihre Bitten waren zu dringend, als das wir ihnen hätten widerſtehen können.

Ich zerbrach auf einige Zeit die gewohnten Feſſeln, führte meinem Geiſte theils neue Gegenſtände vor, theils ſolche, die ich zwar ehemals ſchon geſehen, deren Erinnerung aber in mir beinahe erloſchen war.

Beim Leſen der Beſchreibung meiner Reiſe wird man oft auf Kleinigkeiten ſtoßen. Aber es iſt nicht der klaſſiſche Boden Italiens, über den mein Weg hinlief: es ſind nicht Frankreichs, Englands oder Deutſchlands Gefilde, wo bald große Naturſchönheiten, bald Produkte der Kunſt den Wanderer anziehen. Es geht durch Gegenden, die die Hand des Men-

ſchen noch wenig anbaute — wovon der größte Theil öde und in ſeiner natürlichen Wildniß da liegt; wo Geringfügigkeiten bemerkt werden müſſen, weil ſonſt gar nichts darüber zu ſagen geweſen wäre. Zudem verdienen ſie nicht immer Tadel. Sie legen oft den Grund zu wichtigen Ueberlegungen: ſie geben Winke — die einem forſchenden Geiſte manchmal lieber als lange Abhandlungen ſind, da ſie ſeine eigene Thätigkeit zum weiteren Nachdenken anreizen.

Ich reiſte am 6ten Junius 1807 mit meiner Familie von St. Petersburg: es war ſchon etwas ſpät, da wir es verließen.

Wir nahmen unſere Richtung nach dem Peterhofſchen Wege zu, der nach Ehſt- und Liefland führt und an beiden Seiten mit den ſchönſten Sommerwohnungen geſchmückt iſt.

Viel Equipagen kamen uns entgegen. Mädchen aus den Landhäuſern vornehmer Familien, die nach der Stadt gingen: Allerweltsmädchen, vielleicht von Katharinenhof, wo den Sommer über ganze Schwärme hinziehen. Ein erſt kürzlich verheirathetes Paar oder zwei Ver-

liebte kamen aus der Stadt bis an das Thor auf einer Droſchke gefahren, ſtiegen ab (vielleicht weil ſie blos bis dahin den Isroſchtſchick gemiethet) und gingen dann zu Fuße — an der Seite des Fahrwegs — raſch dem Landhauſe zu, wo ſie übernachten wollten. Tage der ſüßeſten erſten Liebe, wo ſeid ihr hin! Wo jeder Druck des Fingers, jedes leiſe Anſtoßen des Arms, ein halber Blick von der vollſten Bedeutung war! Ihr ſeid in den Strom der Zeit hingerollt und kommt nie wieder! — Die Dame (wenigſtens glich ſie einer, wenn ſie auch keine war) hatte einen ſchönen rothen Shawl über die eine Schulter hängen; ein Theil davon war an der andern Seite ſehr maleriſch unter den Arm geſchlagen. — Sie war ſehr gut gewachſen und ging ununterbrochen mit aller Liebe an dem Arme ihres Mannes oder Geliebten.

Wir rollten mit unſerm Wagen weiter fort, und alle 1 — 2 — 300 Schritt bekamen wir immer ein ſchönes Landhaus mehr zu Geſicht. Die ländlichen Wohnungen an dieſer Straße ſind nach den mannichfaltigſten Planen

gebaut: oft ſtehen die bizarreſten Einfälle realiſirt vor einem da! Das gibt dem ganzen Wege einen gewiſſen Anſtrich von Wunderbarem: die unendliche Verſchiedenheit entzückt, erregt zuletzt ſelbſt Staunen und die Sinne verwirren ſich. Pracht und Aufwand, Kunſt und Geſchmack haben dieſe ſonſt öde Gegend in ein Zaubergefilde verwandelt, wo Feen die reizenden Gebilde, die man ſonſt nur im Traume ſieht, zur Wirklichkeit ſcheinen gerufen zu haben. Ich weiß nicht mehr, welche Kaiſerin Gelegenheit zu dieſen Schöpfungen gab. Sie theilte unter reiche Familien Plätze unter der Bedingung aus, ſie — durch ihre Reichthümer zu verſchönern. Ihre Erwartungen ſind auf mehreren Punkten gewiß noch übertroffen worden!

Wagen, mit 6, 8 Pferden beſpannt, kamen pfeilſchnell einher gefahren. Dann ſchlichen wieder im Schneckengange dahin Fuhren mit 2 oder 4 Rädern, mit Viktualien oder Waaren beladen, meiſt blos von einem Pferde gezogen. Kutſchen und Kabriolets mit 4 oder 2 Pferden; Droſchken, die entweder von einem

Landhauſe kamen oder dahin fuhren: wer mag ſie alle zählen! —

Aber nicht blos reicher Adel, auch alte oder ſonſt reiche Kaufmannsfamilien, vorzüglich deutſche, z. E. die anſehnlichen Kaufmannshäuſer Bacheracht, Böttling, Rall, Amburger, Bergien, Severin u. a. haben an dieſer Straße Sommerwohnungen mit Gärten, Orangerien, Luſtwäldern, Baſſins, Kanälen u. ſ. f. — Die gewöhnlich traurige Hülle der erſten Hälfte des Frühlings, der oft unangenehme Herbſt, machen, daß man mit allen Kräften der Reize des Sommers zu genießen ſucht: aber nicht etwa in einem ſentimentalen Herumwandeln unter grünen Bäumen oder an einem Waſſerſpiegel mit Gebüſch umwachſen; nein die Freuden einer guten Geſellſchaft und einer wohlbeſetzten Tafel müſſen den Genuß der ſchönen Jahreszeit verdoppeln. Daher eine Menge von Bekannten, Freunden, die ſelbſt keine ländlichen Wohnungen haben, jetzt Beſuche abſtattet, manche Wochen — ja Monate lang da bleiben, um die Langeweile — wenn ſie ſich eben einfinden ſollte — zu verſcheuchen. Ein

angenehmer Geſellſchafter (ſollte es auch manch=
mal ein halber oder ganzer Pajazzo ſeyn), ein
Virtuoſe auf einem Inſtrument, ein Sänger,
eine Sängerin, ein Acteur, eine Actrice, ſind
daher Perſonen, die jedermann — wenn auch
nur auf einige Stunden — zu beſitzen ſtrebt,
um in das Einerlei der ländlichen Ver=
gnügungen, deren man bald ſatt wird, mehr
Mannichfaltigkeit zu bringen.

Doch von den Ideen des prachtvollen
Großen wird man gegen den 6ten Werſt
durch kleine Bauernhütten, wo reiſende Bauern
oder Fuhrleute, wenn ſie die Stadt nicht er=
reichen können oder da nicht übernachten wol=
len, einkehren, oder dabei wenigſtens Halt
machen und von den geringfügigen Eßwaaren
oder ganz gewöhnlichem Getränke etwas kau=
fen, zu der Vorſtellung des äußerſt Einfachen,
deſſen was der Menſch blos bedarf, um le=
ben zu können, zurückgebracht. Dieſe klei=
nen Wohnungen fallen anfänglich ſehr auf —
da ſie ſich an das glänzende Erhabene, was
Ueppigkeit zum Daſein rief, unmittelbar an=
ſchließen. Aber es thut einem wieder wohl,

der Niedrigkeit mitten unter dem Großen eine Stätte verliehen zu ſehen, und ſöhnt gewiſſermaßen mit dem Unwillen aus, den man empfindet, daß in dieſer Gegend die raffinirteſte Ueppigkeit allein ihren Thron aufgeſchlagen haben ſollte. Nebenbei iſt ein ruſſiſcher Gaſthof für die niedere Klaſſe des Volkes, wo faſt immer Muſik iſt, getanzt und getrunken wird.

Nach ein paar hundert Schritten kamen wir an Krasna Kaback. Es iſt ein anſehnliches hölzernes roth angeſtrichenes Gebäude, wovon es ſeinen Nahmen führt. Stets wohnt ein deutſcher Gaſtwirth da, bei dem man zu allen Zeiten gute Bewirthung findet. Sommer und Winter fährt man daher hin, ſpeiſt da oder nimmt einiges Getränk zu ſich. Liebhaber der Jagd kehren bei ihren Streifereien in den benachbarten Wäldern oft hier ein.

Aber vorzüglich die letzten Tage des Karnevals wird dieſer Ort ſcharenweiſe von Ruſſen und Ausländern beſucht. Ein Schlitten folgt dem andern: man trinkt da glühenden Wein, Punſch, Chocolade; ißt Waffelku-

chen, deren viele Tauſende jetzt abgeſetzt werden, und freut ſich ſowohl dort als beim Nachhauſekommen in der Erinnerung der Tauſende von Händen, die gierig ſich darnach ausſtrecken.

Am 9ten Werſt liegt auf einer Anhöhe ſehr maleriſch hinter ſparſam da ſtehenden Bäumen ein kleines Landhaus mit einem Bosquet zur Promenade dahinter, in dem ich bei einer braven engliſchen Familie ſo manchmal einen Nachmittag und ſchönen Sommerabend mit all den Meinigen ſehr angenehm zugebracht hatte. Eins meiner Kinder war ſogar einmal über 2 Monat in dem Kreiſe ihrer Kinder hier geweſen. Dieſe lieblichen Erinnerungen lebten jetzt wieder in mir auf und dauerten um ſo leichter in meiner Seele fort, da ſchon die Nacht anbrach und die vorliegenden Gegenſtände ſich wie mit einem feinen granen Schleier bedeckten. Wir fuhren bei zunehmender Dämmerung immer weiter, ſahen Landhäuſer, Baumgruppen, Bosquets, Teiche, Kanäle, Hügel, Niedrigungen und grünſammetne weit hingedehnte Flächen mit einigem Geſträuch auf ſich

wie hinter einer Gaze außerordentlich reizend liegen — erreichten endlich Strelna, (den Landſitz des Großfürſten Konſtantin) von dem wir, da es ſchon gegen Mitternacht war, nur wenig deutlich unterſcheiden konnten, fuhren noch ein paar Werſt drüber hinaus und übernachteten in einem kleinen Dorfe, das blos aus einigen Häuſern beſtand, die in keiner andern Abſicht dahin gebaut zu ſeyn ſchienen, als um Reiſende aufzunehmen und zu bewirthen.

Das Haus, in welches wir uns einquartierten, war ſehr klein. Das Zimmer, das man mir und den Meinigen anwies, hatte kaum 2½ Faden im Diameter und außerdem lagen noch Mann und Frau und ihre oder ſeine Schweſter auf der Diele, mit ihren Kleidern bedeckt, da, welche auch noch — als das Zimmer an uns ſchon abgegeben war — da zu bleiben Miene machten. Endlich begaben ſie ſich in den Schoppen im Hofe und brachten da den übrigen Theil der Nacht zu.

Nachdem wir etwas Speiſe zu uns genommen und Stroh hatten bringen laſſen, auf

das wir unſere Kiſſen warfen, legten wir uns hin und ſchliefen aus Mattigkeit bald ein.

Ziemlich früh verließen wir dies Dörfchen.

* * *

Die Gegend über Strelna hinaus iſt eine halbe Wildniß. Aber bald wird man für das Unangenehme der Anſicht von Unkultur durch den Anblick großer weiter bebauter Felder entſchädigt. Ein ſchönes Schloß liegt auf einer kleinen Erhabenheit: ein niedlicher Garten daneben. Weiter hinab iſt ein ſich weit ausdehnender See mit einigen großen ſteinernen Gebäuden zur Seite. Es iſt das Gut Robſcha, ehedem einigen Partikuliers, jetzt der Krone gehörig.

Etwas drüber hin ſaß ein iſchoriſches Weib am Wege. Ihre Tracht weicht von der ruſſiſchen etwas ab. Es ſind eigentlich Finnen, die aber — lange Zeit zurück — die griechiſche Religion angenommen haben und in ihren Sitten ſehr ruſſificirt ſind. Sie ſprechen die Sprache ihres Urſprungs und die ihrer Ueberwinder.

Wir kamen an ein neues Poſthaus, das nach dem Plane des Grafen von Kotſchubei, Miniſter des Innern, der zugleich das Poſtweſen unter ſeinen Befehlen hat, aufgebaut iſt.

Es iſt von Stein: das bisherige war von Holz und klein: das jetzige iſt geräumig und ganz ſeinem Zwecke gemäß eingerichtet. Man ſieht aus der ſchönen dabei angebrachten Architektur, daß der Graf K. viel gereiſt, viel geſehen und zweckmäßig das Schöne dem Nützlichen und Nothwendigen unterzuordnen gelernt hat. Außer der Mauer, die einen anſehnlichen Hofraum macht, ſtehen 2 kleine ebenfalls ſteinerne Gebäude, wo in Zukunft die Vorräthe von Haber und Heu ſich befinden werden und die — ſollte einmal in dem Hauptgebäude ein Brand entſtehen, durch ihre Entfernung davon vor leichter Mittheilung das Feuer geſichert ſind.

Der Weg wurde jetzt ziemlich lebendig. Es begegneten uns Couriere, die zur Armee gingen oder von da kamen (unter andern einer mit mehreren eroberten franzöſiſchen Fahnen). Equipa-

gen mit 4, 6 Poſtpferden, worin meiſten-theils Frauenzimmer ſaßen, ohne Zweifel eben-falls daher. Alles eilte im ſchnellſten Fluge vorüber.

Es kamen Bauerweiber und Bauermäd-chen, die zur Arbeit gingen: Fuhren mit Hüh-nern: Weiber, die kleine von Holzſpänen ge-flochtene Körbchen mit Eiern, damit ſie keinen Schaden nähmen, in den Händen trugen: viele Wagen mit Weidenrinde, welche die Führen-den nach Petersburg brachten, daſelbſt an Ger-ber verhandeln, mit dem daraus gelöſten Gelde Mehl kaufen oder ihren andern Bedürfniſſen abhelfen.

So kann der aufmerkſame Landmann in der Nähe einer großen Stadt Vieles zu Gelde machen, was der Entferntere ungenutzt verfau-len laſſen muß. Dieſe Rinden ſind ſehr theuer: nicht ſelten wird ein eben nicht großer Wagen voll mit 25 Silberrbl. bezahlt.

Vor 14 Tagen war in dieſen Ge-genden noch kein Blatt an einem Baume zu ſehen: nur ein wenig davon war erſt hervorgeſproßt. Jetzt prangten Bäume

und Erde mit dem ſchönſten Grün. Der Roggen war ſchon in Aehren geſchoſſen. Um dieſe Jahreszeit iſt der Boden ein wahres Treibhaus. Bei Tage iſt es brennend heiß, und die Nacht, die nicht lange dauert, behält ſelbſt eine gewiſſe angenehme Wärme.

Wir ſahen ſehr ſchönes großes Rindvieh auf allen Gütern, wo wir vorüber kamen: Vieles davon war von holländiſcher Raſſe oder aus Kolmogor (im archangelſchen Gouvernement *).) — und die Heerden waren ſehr zahlreich.

Bald darauf kamen wir in ein Dorf, wo wir in einem Bauernhauſe zu Mittage aßen, und ein Koſakenofficier einlogirt war. Was man doch im Auslande ſo oft für irrige Begriffe von einem Koſaken hatte! Man dachte ſich gewöhnlich darunter einen Menſchen, der nur darauf ausgeht, ſeinen Feind mit Haut und Haar aufzufreſſen — und in Friedenszeit nichts anders als ein Barbar iſt. Ich muß

*) Wohin Peter der Große Kühe und Ochſen von holländiſcher Raſſe verpflanzte.

geſtehen, daß ich noch nie unter ihnen — eine eigentlich wilde Phyſiognomie angetroffen habe. Das Kommando war theils im Hofe, theils im Vorhauſe, da wir in das Haus eintraten: ſie grüßten uns höflich. Die Familie, wo der Officier einlogirt war, war mit ihnen ſehr zufrieden, ſo wie es das ganze Dorf ſowohl mit ihm als ſeinen Untergebenen war.

Daß der Koſak freilich im Kriege ſeinen Feind tödtet, wer kann ihm das verdenken, wenn's nur nicht mit ausgeſuchter Grauſamkeit geſchieht. — Und ich bin gewiß, daß — wenn es die Umſtände erlauben, er nicht ſeltener das Leben dem Ueberwundenen, der darum bittet, als jeder andere Krieger ſchenkt.

Wir fuhren nach dem Mittagseſſen weiter. Es begegneten uns mehrere Bäuerinnen, die nach einem Orte, den ſie Ilgiſch nannten *) wallfahrteten. Heute war es Sonnabend, da wir ſie antrafen: und ſie glaubten, daß ſie erſt Montag daſelbſt eintreffen könnten. Man ſieht alſo, daß die Wallfahrt, die ſie machten,

*) Vielleicht Iliaſcha Zerkwa: Elias=Kirche.

nicht klein war, und vielleicht waren ſie ſchon ein oder ein paar Tage gegangen. Doch kann es auch ſeyn, daß ſie ſelbſt aus dieſer Gegend, oder von Strelna waren, wie mich ihr artiges, höfliches Benehmen faſt vermuthen laſſen mußte. Die meiſten von ihnen waren ſehr hübſch: aber eine darunter war vorzüglich ſchön. Sie war ſich auch ſo ſehr ihrer zarten weißen Haut an Geſicht und Halſe bewußt, daß ſie einen Schleier vor hatte, der ihr bis zum Buſen hinabreichte. Sie hatte einen langen ſchönen Wuchs und einen Kontour in ihrer ganzen Form, der wirklich — die Augen ſelbſt eines etwas Gleichgiltigen — auf ſie mit Gewalt hinriß.

Ueberall weiß doch das zweite Geſchlecht ſeine Reize geltend zu machen, und wer kann es ihm verdenken, da ein verſchönerter Lebensgenuß, eine vermehrte Achtung, eine größere Schonung meiſt die Folge davon iſt. Im Lettiſchen verbindet ſich ſelbſt die niedere Bäuerin bei ihrer ländlichen Arbeit ſo ſehr das Geſicht, daß nur die Augen hervorgucken: ſie trägt einen Hut auf dem Kopf, damit die Sonne nicht

ſo ſehr auf ihren Scheitel wirke. Die meiſten von ihnen haben eine feine Haut: eine ſanfte Röthe zieht ſich über das Geſicht: und wem der Himmel einmal dieſe Gaben nicht verſagte, warum ſollten ſie ſolche durch etwas Sorgfalt ſich nicht zu erhalten ſuchen? — Strenge, aber auch oft ſchmuzige — Moraliſten, kommt — und ſprecht das Verdammungsurtheil aus — wenn ihr's wagt — wofern ihr nicht wollt, daß man über euch — die ihr ſo oft die Natur der Dinge verkehrt — lachen ſoll! —

Nicht weit von dem Gute Kaskówa war ein großer freier Platz mit einem großen ſteinernen Kreuz und einem kleinern daneben, das ſchon ganz zerfallen war. Zwei Bäume überſchatteten beide. — Ueber dem adligen Hof hinaus ſind viele Grabhügel. Ohne Zweifel iſt hier ein Treffen geliefert worden, und jenes Denkmal ſoll der Nachwelt dieſe Begebenheit zurückrufen. Vielleicht ſind unter dem Kreuze ſelbſt einige der vorzüglichſten Krieger, die da ihr Leben dem Vaterlande opferten, begraben.

Dieſes Gut hat eine entzückende Lage.

Das Wohngebäude iſt mit einem breiten Waſſer und einer Allee umgeben, über das ein Weg hinführt, die Tiefe hat einen wohlangelegten Garten und lauter ſteinerne Wirthſchaftsgebäude.

In einem ruſſiſchen Kartſchma ſchliefen wir zu Nacht. Bauern lagen auf Bänken, Tiſchen und Entreſols. Das Nebenzimmer, das man uns beſonders abgeben wollte, war kalt und feucht, und ich zog den warmen, obgleich ſchwarzen und etwas übelriechenden Aufenthalt dem hellen Keller vor. Es ward Licht gebracht und der Wirth ſagte den Leuten, ſie möchten in eine andere Stube ſich zurückziehen und dort übernachten; aber keins wollte weichen. Von den Bauern war wenig oder nichts für die Schlafſtelle zu hoffen: aber von mir und all den Meinigen etwas Erkleckliches. Da keins ſich rührte, ergriff er das rechte Mittel: er patſchte mit der Hand ein paar tüchtig auf den Rücken. Sogleich erhob ſich die ganze Schar und machte uns Platz.

Wir ließen uns etwas warme Suppe ge-

ben, die aus einigen jungen klein gehackten Kohlblättern beſtand, die vielleicht der Gärtner am Hofe geliefert hatte. Denn die ſich ſelbſt überlaſſene Erde brachte noch nicht ſo was hervor. — Wir nahmen aus unſerm Speiſekorbe noch Eſſen dazu und freuten uns, daß bei der Näſſe, die uns in dieſer Gegend überfallen hatte, wir an etwas Warmen uns laben konnten.

* * *

Kaiſerin Katharina die II. ſagte in ihrer Antidote, daß Ingermannland, zur Zeit als Peter der Große Petersburg zu bauen anfing, beinahe nichts anders als ein großer Wald war, aber große Strecken davon wurden umgehauen: die feuchten Stellen fingen an auszutrocknen und ſchon zu der Zeit, als ſie jene Widerlegung des Abbé la Chappe ſchrieb (in dem Jahre 60), zählte man 50,000 Landleute in dieſer Provinz. Daß ſich die Anzahl derſelben ſeitdem vermehrt hat, iſt natürlich: aber eben ſo gewiß iſt es, daß noch viele Gegenden un-

bebaut daliegen, die die Hand eines Anbauers erwarten.

Von Strelna bis Jamburg hat das Land ohngefähr folgende Phyſiognomie. Erſt beinahe nichts als Einöde, woran zum Theil der Boden ſelbſt Schuld haben mag. Selten, äuſſerſt ſelten, ein Dorf, Buſchwerk und Striſſel die Menge, das kein günſtiges Erdreich anzeigt.

Darauf ſteigen große Wälder mit den ſchönſten Bäumen in die Höhe. Die Birken ſtrecken ſich himmelan und haben den größtmöglichſten Umfang in ihrer Dicke, da iſt Baum an Baum, das Fett der Erde ſcheint hier vorzüglich ausgegoſſen zu ſeyn, und man ſieht, was bei Lichtung derſelben für Erdreich zum Ackerbau zu gewinnen wäre. Aber ſie ſtehen faſt noch unberührt da.

Einige 40 Werſt vor Jamburg fängt der Wald an geringer zu werden. Lange große bebaute Felder zeigen ſich dem Blicke des Vorüberwallenden. 20 Werſt weiter hebt ſich faſt alle 2, 3 Werſt ein Dorf in die Höhe. Die Hand des ackerbauenden und induſtriöſen Men=

ſchen hat in dieſem harten Klima ſich hier die ſchön-ſten Denkmäler geſetzt: ſchöne Landhäuſer blik-ken überall hervor: und mannichfaltige Anlagen des raffinirenden Landwirths ſind ringsum ſichtbar.

Jamburg iſt beinahe weiter nichts als eine lange Straße mit hölzernen Häuſern beſetzt, die enge Quergäßchen von keiner Bedeutung durchſchneiden. Gerichtsgebäude und das Poſt-haus ſind von Stein. Die ehemaligen eben-falls ſteinernen Fabrikgebäude ſtehen noch, wer-den aber bald Ruinen ſeyn, wenn ſie nicht aus-gebeſſert werden oder eine andere Beſtimmung erhalten.

Es war beinahe Nacht, als wir hier ein-trafen. Unſer Fuhrmann kehrte in einem ihm bekannten ſchönen neuen hölzernen Hauſe ein, das mehrere Zimmer hatte und wo wir recht gut logirt waren. Es hatte vor ſich einen Hof mit Schoppen an der Seite, wo Wagen und Pferde hinlänglichen Raum hatten und trocken ſtanden.

Unſer Abendeſſen war abermals weiter

nichts als ſaure Milch mit Schmand oben drauf, die uns aber ſehr wohl behagte.

Die Fuhrleute (es kamen noch einige Wagen mit uns) ließen ſich etwas Warmes geben: ich weiß nicht, was es war. Die verliebte Wirthin, ein ſchönes Weib, groß und ſtark gebaut, die entweder keinen Mann hatte, oder deren Mann nicht zu Hauſe war, ſetzte ſich gleich lächelnd und ſchäkernd, während ſie aßen, zu ihnen: ich weiß nicht, welche Stelle ſie ſich die Nacht über gewählt hat.

Am Ende der Stadt paſſirt man auf einer Schiffbrücke die Lupa, einen ziemlich breiten Fluß mit hohen Ufern. Auf der andern Seite ſind noch einige Häuſer von Holz. Drüber hinaus iſt wieder Wildniß; erſt nach 8 Werſten ein Dörfchen, nach vier oder fünfen wieder eins, dann ein Kartſchma 9 Werſt vor Narwa. Immer Wald zur Seite. Ich kann mich nicht entſinnen, daß ich bis dahin bebautes Feld geſehen habe.

Wenn auch der Boden hier und da Kultur zugelaſſen hätte, ſo erkläre ich mir doch dieſe Wildniß noch aus folgender Urſache. In alten

Zeiten ſchieden ſich hier 2 Nationen, die immer in Handgemenge mit einander waren, auf jener Seite waren es Ehſten mit deutſchen Rittern an ihrer Spitze: auf dieſer Ruſſen. War es nicht natürlich, daß, um einem ſchnellen Ueberfall einer großen Menge oder dem Herüberſchleichen Einzelner, die auf Raub von Menſchen oder Vieh ausgingen, auszuweichen, man einen großen Zwiſchenraum unbearbeitet liegen ließ? — Wer wollte ſich der Gefahr ausſetzen, nahe an der Grenze ſeines feindlichen Nachbars ſich anzubauen? wer wollte die unnütze Mühe übernehmen, ein Stück Wald umzuhauen und den Boden davon urbar zu machen? War er nicht bei der erſten Gelegenheit ein Raub des Feindes — beſonders da man weiter in das Land hinein Erdreich genug hatte? Zu dem ſcheint mir dieſe Gegend in älteſten Zeiten ein Theil des Peipus, welcher allmälig austrocknete, oder ſelbſt Meeresgrund geweſen zu ſeyn, denn wie weit iſt es von hier zur See hin? Iſt es nicht aus der Luft gegriffen (was ſchwediſche Gelehrte als wahr annehmen und wofür ſie giltige Beweiſe anzuführen

glauben), daß die Oſtſee im tiefſten Alterthum, ich weiß nicht mehr wie viel Saſchen höher geſtanden habe; ſo erklärt ſich auf einmal ſehr leicht das Phänomen, das man alle Augenblicke wahrnimmt, daß große abgerundete ſogenannte Feldſteine bei jedem Tritte vor einem da liegen, kleinere runde von Granit in unzähliger Menge. Ohngefähr 20 Werſte zurück, mitten in einem Dorfe, lagen, nicht weit vom Kartſchma, 2 erſtaunend große Granitblöcke 6 Arſchinen hoch über der Erde; und wie tief waren ſie vielleicht noch in derſelben. Wie viele ſolche mögen noch in den Wäldern, entfernter oder näher am Meere liegen? Kurz vor Narwa iſt viele Werſte lang die Gegend rundum mit ſolchen Steinen wie überſäet. — Die Naturgeſchichte dieſer Gegenden verdiente eine nähere Unterſuchung, die jetzt um ſo leichter wäre, da Dorpat mehrere ihrem Fache gewachſene Gelehrte aufzuweiſen hat. Die Ferien in den ſchönen Sommertagen könnten einmal von einem dortigen Naturhiſtoriker auf die Unterſuchung dieſes Theiles ſeines neuen Vaterlandes verwandt werden, und gewiß würden die

Reſultate derſelben von dem Monarchen nicht unbelohnt bleiben.

Wir waren etwa eine halbe Meile von Narwa, das man ſchon in einer Entfernung von 10, 12 Werſten erblickt, ausgeſtiegen, um unſere Glieder etwas wieder in Bewegung zu bringen. Zwei Bauern aus dem Koſtroma'ſchen Gouvernement, mit einem Bündel auf dem Rücken, gingen eine Strecke mit uns. Sie waren Maurer und wanderten dahin, um an dem dortigen neuen Poſthauſe zu arbeiten. Der Ruſſe ſcheut doch keine Mühe, ſie mag noch ſo groß und noch ſo dauernd ſeyn, wenn er etwas erwerben kann. Sie hatten ſich auf der Wolga eingeſchifft, dann eine kleine Strecke zu Lande gemacht. Darauf waren ſie wieder zu Waſſer bis nach Petersburg gefahren und jetzt kamen ſie zu Fuß dieſe Straße, um bis in den Herbſt hinein zu arbeiten. Da ich mich über den weiten Weg, den ſie in einigen Wochen gemacht hatten, wunderte, ſagten ſie mir „1000 Werſte (ſo weit mochte es von dort bis hierher ſeyn) ſind für uns nichts. Wir ſehen Petersburg als einen Theil unſerer Heimath an: wir ma-

chen oft Reiſen von 2, 3000 Werſten, gehen nach Kaſan, in die Ukraine, ins tauriſche Gouvernement, um unſern Unterhalt zu gewinnen." Das Koſtroma'ſche Gouvernement hat wie das Jaroslawſche mehr Menſchen als es ernähren kann: in manchen Diſtrikten iſt des Bodens, der bebaut werden kann, zu wenig. Daher man auch in dieſer Gegend an mehrern Orten in Rußland Handwerksleute antrifft, die, wenn ſie ſich etwas erworben haben, damit nach Hauſe gehen und in dem Schooſe ihrer Familie wieder einige Zeit zubringen.

* * *

An dieſer Seite der Narowa, hart an dem Fluß, ſteht ein altes ſteinernes Schloß von Herrn Iwan Waſilewitſch erbaut (Iwongorad).

Auf der Anhöhe rückwärts iſt eine lange Straße mit kleinen hölzernen Häuſern, alle von Ruſſen bewohnt. Man glaubt wegen Bauart, Lebensart, Kleidung der Männer, Weiber und Mädchen in einer Vorſtadt von Moskwa zu ſeyn. So treu ſind die hieſigen Einwohner ihrem Stamme geblieben. Auch ſo, wie

dort, iſt die Straße mit runden Bauhölzern belegt.

Iſt man die Tiefe hinab, und hat die Schiffbrücke über der rauſchenden Narowa hinter ſeinem Rücken, ſo iſt man in einer deutſchen Stadt (Narwa).

Welche Kontraſte in Bauart, Sprache, Sitten, Kleidung, Lebensart!

Ich will damit nicht geſagt haben, als wenn in Narwa ſelbſt keine Ruſſen wären: es befinden ſich ihrer ſelbſt viele dort: aber ſie verlieren ſich unter der größeren Menge der Deutſchen.

Der Strom ſcheint beide Nationen gänzlich von einander geſchieden zu haben.

Die Narowa wird durch das ausſtrömende Waſſer des Peipus gebildet, das über die Klippen brauſend hinrauſcht. Das entferntere Toben des ſtürzenden Waſſerfalls fließt mit dem nähern Getöſe im Fluſſe zuſammen. Es iſt ein immerwährender Lärm, der einen an dem Vernehmen der Rede des Nebenſtehenden verhindert. Die an den Klippen, die das Bette des Fluſſes bilden, ſich kräuſelnde

ſchnell hinfliegende Woge, auf der kein Boot dem Fluß quer über, noch die Länge hinab ſich wagt, indem die Neigung deſſelben ſtark iſt, gewährt zugleich einen angenehmen Anblick. Das Bild, daß man die Zeit mit einem Strome vergleicht, iſt mir nie ſo eindringlich geweſen als an dieſem Orte. Ach wie ſchnell eilt ihr dahin, Tage und Jahre unſeres Lebens! da iſt kein Zurückhalten möglich. Die hintere Welle drängt die vordere fort: ſie wirft ſie in das Meer der Ewigkeit hinüber.

Narwa iſt eine Feſtung. Da ich nicht zur Zunft der Ingenieure gehöre, kann ich über ihre Stärke nicht urtheilen. Es ſind einige neue Werke angelegt.

Die Stadt iſt von geringem Umfang, hat aber lauter ſteinerne Häuſer, die mehrentheils, wenn man das Rez de chaussée mit rechnet, aus zwei Stockwerken beſtehen. Ich kann nicht viel darüber ſagen, da mich der Weg blos an einer Seite derſelben durchführte.

Nachdem wir das letzte Thor der Feſtung verlaſſen, fuhren wir über eine, wohl einen Werſt lange Fläche, bis wir in die zweite Vor=

ſtadt kamen (denn Iwangorod gilt jetzt für eine Vorſtadt Narwa's), wo ein deutſches Wirthshaus war. Alle Häuſer ſind hier zwar von Holz, aber ganz artig gebaut, und einige ſelbſt von zwei Etagen.

Von hier führt ein Weg an die Narwa, auf der jetzt 7 engliſche, 2 ſchwediſche und ein däniſches Schiff lagen. Die drei letztern hatten Salz und Häringe gebracht, die erſtern ladeten Breter ein. 12 Werſt weiter hinab, wo ſich der Strom in die See ergießt, bleiben die größern liegen.

Ganz nahe dabei waren zwei Wirthshäuſer, wo Bier und Branntwein geſchenkt wurde. Die Hitze war ſehr groß, die Zunge klebte mir am Gaumen. Ich ging daher in das eine und erhielt einen großen Krug Bier für 7 Kopeken, das freilich nicht das beſte war, aber ſich doch trinken ließ. Um nicht in einem Zimmer eingeſchloſſen zu ſeyn, ließ ich mir einen Stuhl auf die Treppe bringen, von wo aus ich eine freie Ausſicht genoß. — An dem Fluſſe hinab ſtanden noch einige hölzerne Häuſer, wo aus dem einen Felle getragen, auf einen Wa-

gen geladen und zu dem einen Schiffe hingeführt wurden.

Auf einer Anhöhe rechts waren noch verſchiedene andere, ohne Zweifel zum Aufenthalt von Seeleuten beſtimmt.

Das Haus, auf deſſen Treppe ich ſaß, war auch von Holz, aber ganz neu. Es hatte ſehr ſchöne reinliche Zimmer, und was mir eben ſo lieb war, eine reinliche bejahrte Wittwe von 65 Jahren, die aber noch recht munter war, hielt hier die Wirthſchaft. Sie war eine geborne Ehſtin, ſprach aber das Deutſche ſehr fertig. Sie ſagte mir, daß die Wittwen in Narwa den Bierſchank zu ihrem Nahrungszweige hätten: auch dieſes Haus hätte brauen laſſen — daß ſie zwar keine Gage, aber freie Wohnung, Holz, von jeder Tonne Bier, die ſie verkaufte, 20 Kopeken und von jedem Staf Branntwein 1 Kop. habe. Der Profit, den man von armen Wittwen zieht, kann wahrlich nicht groß ſeyn, aber ſo ernährt doch eine Anzahl armer Wittwen wieder eine andere Wittwe. — Wittwe! — arme Wittwe! der Gedanke macht mich ſchaudern! . . . Heil der

Krone, daß ſie dieſe alte wohlthätige hanſeatiſche Einrichtung der männerloſen Frauen in Narwa ließ und nicht den Getränkepächtern dieſen Nahrungszweig armer Weiber, denen vielleicht die Männer eine Menge Kinder nachließen, zum Raube dahin gab. Da Narwa zum Petersburgſchen Gouvernement gerechnet wird, ſo ward einmal unter Katharina II. unter dem Vorwande die kaiſerlichen Revenüen zu vermehren, der Vorſchlag gemacht, Narwa in dieſem Punkte mit den andern Orten dieſes Gouvernements auf gleichen Fuß zu ſetzen. Aber die Monarchin, da ſie vernahm, daß die Getränke daſelbſt ein Nahrungszweig Narwa'ſcher Wittwen wären, wies ihn mit Unwillen zurück.

Auf meinem Rückwege zum Wirthshauſe, wo wir eingekehrt waren, bekam ich nach 24 Jahren zum erſtenmale wieder ein ehſtniſches Weib und Mädchen in ihrer Nationaltracht zu ſehen; denn in dieſer Vorſtadt wohnen viel Ehſten. Ich muß geſtehen, daß ich eine gewiſſe Vorliebe zu dieſer Nation habe. Vor 20 Jahren habe ich in einem Journal,

das auch in Ehſtland geleſen wird, ein Wort für ſie geſprochen: und vielleicht hat das dahin geworfene Korn, wenn es in gutes Erdreich fiel, in manchen wahrhaft edeln und großen Herzen ſo mancher ſüßen Frucht das Daſein gegeben. Man zeige nur, daß dieſe Menſchen eben ſolche Menſchen ſind als wir; daß, wenn ſie's nicht ſind, es Folge der Umſtände und zum Theil der Behandlung iſt. — Und wenn dieſe Umſtände, dieſe Behandlung geändert werden, auch der Geiſt und die Moral derſelben ſich anders wandte; daß all die ſchönen Blumen, die dem Geiſte und Herzen eines liberal behandelten Menſchen entſprießen, auch aus dem ihrigen hervorgehen müſſen. Man mache das Herz ihrer Herren für ſie weich: zeige ihnen den gewiſſen, obgleich nicht auf der Stelle einzuerntenden Vortheil — und es müßte ſonderbar ſeyn, wenn das göttliche Geſchenk der Ueberredung — auch hierin — ſeine Kraft nicht äußern ſollte.

Ehſtland.

Gleich über Narwa hinaus beginnt die Provinz Ehſtland.

Viel kleiner Wald zur Seite, wenig bebautes Feld. So ging es wohl zwei deutſche Meilen in einem fort. Kleine abgerundete Granitſteine, bei Waiwara ſelbſt hohe Granitblöcke lagen auf dem Felde. Dann, faſt drei Meilen, fuhren wir auf Flieſen dahin, die kaum zwei Finger hoch mit Erde bedeckt ſind. Das iſt die Phyſiognomie dieſer fünf Meilen weiten Gegend im Allgemeinen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hie und da einige, ſelbſt geräumige Plätze eine Ausnahme machen.

Der ehſtländiſche Adel hat von Peter dem Erſten an unter allen darauf folgenden Regierungen die Freiheit behalten, Wirthshäuſer auf ſeinem Gebiete, ſo viel er will, anzulegen, ſie mit Branntwein und Bier aus ſeinen eigenen Brauereien zu verſehen und ſonſt noch Artikel der Nothwendigkeit, deren der Reiſende etwa bedarf, zu verkaufen. Und man kann ſagen,

daß bei dieſer Einrichtung der Reiſende ſich ſehr wohl befindet. Das Bier iſt vortrefflich, übertrifft weit das ſogenannte engliſche Halbbier, das in Petersburg gebraut wird und iſt um die Hälfte wohlfeiler. Ja es gibt Herrſchaften, die es in ihren Krügen von einer ſolchen Güte liefern, daß es dem ebenfalls in der Reſidenz gebrauten ganzen engliſchen Biere beikommt, und wofür man in Vergleich deſſen, was man für dieſes entrichten muß, eine wahre Kleinigkeit bezahlt. — Der Branntwein iſt ſtark und ſchön verſüßt, und ſo wenig ich Liebhaber davon bin, ſo habe ich doch auf meiner Reiſe mehr als einmal davon gekauft, um nur das Vergnügen zu haben — einmal ein recht gutes Schälchen zu trinken. Beide Sorten von Getränke im Petersburgſchen Gouvernement genoſſen, wo ſie von den Kronpächtern geliefert werden, ſind mit dieſen in keine Vergleichung zu ſetzen. Der Branntwein iſt gewäſſert und das Bier iſt, faſt durchaus, abſcheulich. Ich bin daher auf den Gedanken gekommen, ob es nicht möglich ſei, daß — der Einkünfte der Krone von Getränken unbeſchadet — man

Mittel und Wege ausfindig machen könnte, ſolch ſchönes Bier nach der Reſidenz zu bringen, da das dortige gewöhnliche niemand, der nur einen etwas feinen Gaumen hat, ohne Widerwillen trinken kann. Da viele Oerter, wo dergleichen gebraut wird, ſelbſt an der See oder nicht weit davon liegen, ſo wäre der Transport dahin leicht — und die Seereiſe würde es noch verſchönern, da man aus Erfahrung weiß, daß das ächt engliſche Bier, wenn es die Reiſe zur See macht, dadurch noch mehr Reinheit und Stärke erhält. Würden bei einem reichlichen Abſatze davon die Revenüen des ehſtländiſchen Edelmanns ſich nicht vergrößern? Würde er bei daran erhaltenem großen Gewinne nicht den Anbau der Gerſte vermehren? Würde dadurch nicht ein neuer Segen ſich über jenes Land, das außerdem wenig Reſſourcen zur Erhöhung ſeines Wohlſtandes hat, ergießen? Würde der Gutsbeſitzer, der es hierher liefert, oder derjenige, der es hier empfängt, nicht gern dafür einem Impoſt an die Krone ſich unterziehen? — Oder könnte es nicht ſelbſt zum Vortheil der Getränkepächter ausſchlagen, wenn

ſie mit dem ehſtländiſchen Adel darüber Kontrakte abſchlöſſen und es ſelbſt hierher kommen ließen? Sie würden gewiß ein größeres Quantum von Bier abſetzen, da niemand, der nicht in die größte Nothwendigkeit es zu thun geſetzt iſt, von dem ihrigen jetzt kauft.

Schon 9 Werſte hinter Narwa traf ich in dem Kruge der Baronne Arps vortreffliches Getränke an! Und was ihrem jetzt nicht mehr lebenden Manne und ſeiner Wittwe zur Ehre gereicht, die hinein geſetzten Menſchen waren nicht durch den äußerſten Druck herabgewürdigte Geſchöpfe: es waren in der vollen Bedeutung des Worts Menſchen. Mann und Frau waren wohl beleibt, der Wirth war ein kraftvoller Mann, die Wirthin ein dickes fettes Weib, der Sohn ein ſchöner Mann mit Kraft in den Knochen: und ſeine Frau — man ſah ihr die Freude über ihren Wohlſtand an. Der Sohn des Hauſes, ein Mann von ohngefähr 25 Jahren, gefiel mir noch außerdem durch ſein langes unter den Ehſten ſeltenes, dem Prinz Eugen ähnliches Geſicht: gelbes langes lockiges Haar floß ihm auf die Schultern her=

ab, und hätte er zu Ludwigs XIV. Zeiten gelebt, ſo möchte ich beinahe auf die Vermuthung gekommen ſeyn, daß dieſer ſeine künſtliche Haartracht von ihm kopirt hätte.

Ladenhof.

Ein Gut des Baron Arps, der ſich durch ſeinen Kopf zu großen Reichthümern herauf arbeitete. Alle Anlagen zeigten den ſoliden überlegenden Mann. Das ſchöne Wohnhaus mit ſeinen Nebengebäuden ſtieg wie ein kleiner Feenſitz aus der Erde in die Höhe, eine ſteinerne Windmühle war nicht weit davon. Die Felder dehnten ſich zu beiden Seiten des Wegs viele Werſte weit hin und waren vortrefflich angebaut. Das Gut ſelbſt hat einen ſehr großen Umfang, ſo daß eine deutſche Meile von der Wohnung wir noch immer auf deſſen Grund und Boden waren.

Nicht weit vom Wohnhauſe ſtehen 3 ſteinerne Kreuze, wo 3 ruſſiſche Generäle, die in einer Schlacht, die hier geliefert ward, fielen, begraben ſeyn ſollen. Etwas weiterhin, nicht

weit vom Wege ab, ſind eine Menge Grab-hügel, worunter viele andere Krieger ih-ren Todesſchlaf ſchlummern. Es iſt hier eine ſehr groſze Fläche, die zur Lieferung eines Treffens ſehr geeignet war.

Abermals traf ich in einem Kruge ein Com-mando Koſaken an. Es waren ihrer 10, lau-ter junge, ich muß ſagen, ſelbſt liebenswürdige Leute. Sie waren vom Don und ſehr neugie-rig auf Neuigkeiten aus Petersburg.

Sie fragten mich, ob ich bei meiner Ab-reiſe von da von abermaligen Siegen der Ruſ-ſen über die Franzoſen nichts erfahren hätte? Ich erzählte ihnen, daß ihre Brüder ſich unter dem General Platow bei jeder Gelegenheit au-ßerordentlich auszeichneten und ſo eben unter dem jungen Graf Strogonoff, der doch nicht eigentlicher Militär ſei, dem General Platow ſein Attamann-Regiment gegeben, ein 3000 Mann ſtarkes Corps Franzoſen attaquirt, ge-ſchlagen, einen General, mehr als 20 Offiziere gefangen gemacht und viele Gemeine getödtet

hätten.*) — Sie waren entzückt über dieſe Nachricht. Sie hatten ihre Väter, Mütter, vielleicht Bräute verlaſſen, eilten aber jetzt mit Freuden einem künftigen Kampfplatz zu, der ſie als Söhne des Vaterlands, — und würdige Nachkommen ihrer tapfern Vorfahren, erproben ſollte.

Von Narwa bis hieher begegneten uns viele Ehſten und Ehſtinnen. Das herunterhängende lange Haar bei Manns= und Frauensperſonen gibt ihnen wirklich etwas Wildes. Zudem ſahen viele ſehr mager und abgehärmt aus; vorzüglich Weiber. In dieſer Jahreszeit haben viele Familien ihren Vorrath aufgezehrt; die jetzt nothwendige Arbeit für den Hof und ſich ſelbſt erfordert eine Anſtrengung von Kräften, die lange Zeit im Schlummer gelegen hatten; die Ungewohnheit (indem ſie

*) Der junge Graf Strogonoff, ehedem Offizier in der Garde, jetzt Gehilfe des Miniſters des Innern und Senateur; ein rüſtiger junger Mann, dem dieſer Trait des Muths bei Ruſſen und Ausländern gerechte Lobſprüche zu Wege gebracht hat.

den ganzen Winter durch davon befreit waren) geſellt ſich dazu, ſie erhalten zwar, wenn ſie's verlangen, vom Hofe Vorſchuß: aber es iſt noch lange zur Ernte hin, der Bedürfniſſe bis zu jenem Zeitpunkt ſind viel, Sorgen für die Familien kommen dazu: es iſt nicht anderes möglich, als daß ein ohnedem nicht feſtes körperliches Gebäude noch mehr wankend werde.

Es hatte ſich ein Handwerksmann, der von Petersburg mit ſeinem eigenen Cabriolet und Pferde kam, an unſern Fuhrmann angeſchloſſen. Da er hörte, was ich zum Lobe dieſes guten Volks ſagte, beſtärkte er mich darin noch durch folgendes, was ihm widerfahren war. „Ich bin in Ehſtland als Handwerksburſche (ſagte er) oft zu Fuße gereiſt. Einmal kam ich in einen Krug, legte mich hin, ſchlief ein; mein Hut, mein Halstuch, mein Bündel waren herabgefallen — die Leute, die mich umgaben, da ich hineinkam, waren fort — und doch fand ich bei meinem Erwachen alles wieder. — Einſt traf mich auf meiner Wanderſchaft ein Ehſte höchſt erſchöpft an: der Weg war ſchlecht: er nahm mich auf ſeinen Wagen

und reichte mir zur Erquickung von ſeinem Brod und Speck. Ich wollte ihm aus Dankbarkeit von dem Branntwein geben, den ich bei mir hatte. „Behalt ihn für dich (ſagte er), du haſt ihn ſelbſt nöthig. — Ich wollte ihn am Ende der Reiſe mit Geld bezahlen: er ſchlug es wiederholt aus, und hatte mich doch 7 Meilen auf ſeinem Wagen gefahren. . . . So haben mich oft mehrere auf ihr Fuhrwerk aufſetzen laſſen und umſonſt mitgenommen. Segen über dich, gutes Volk!“

Der Alt-Sotkülſche Krug
(zu dem Gute Torküll gehörig).

Zwei Werſte von ihm ſah ich nach ſo vielen Jahren zum erſtenmal das große Meer wieder. Welche Erinnerungen! Vor einigen 20 Jahren war ich über dieſes Element dahin gefahren, meine Perſon, mein Glück, meine Erwartungen ihm anvertrauend: furchtſam, aber durch ſeine Wellen muthiger geworden, hoffend und zweifelnd. Und mehr als ich glaubte, waren meine Hoffnungen erfüllt: juſt eine meiner

ſchönſten war ganz erfüllt! — Jetzt an deſſen Rande mit einer geliebten Frau, einer großen Anzahl großer und kleiner Kinder! die vielleicht alle gern in dem Kreiſe ihres Vaters ſind und ihn lieben! —

Es war ſchon Nacht, als mein Auge ſeinen Blick gierig dahin ſchoß. Aber eine der ſchönſten Nächte, wie ſie nur hoch im Norden im Monat Junius ſeyn kann: ähnlich der halben Dämmerung, wenn um dieſe Zeit in der Mitte von Deutſchland der Stral der aufgehenden Sonne das dunkle Tuch der Nacht vom Himmel wegrollt, die Gegenſtände ſchon zu unterſcheiden, obgleich nicht deutlich zu erkennen ſind. Man muß von einer ſo lieblichen warmen Nacht in dieſem Monat unter dieſem Breitengrade ſelbſt Zeuge geweſen ſeyn, um ſich einen Begriff davon zu machen: es iſt ein bloſer zarter grauer Schleier, der über den Gegenſtänden hängt — das am hellen Tage ſchon etwas ins Dunkelblaue fallende Meer zeigt ſich jetzt noch dunkler — der Horizont iſt verengter. . . . Es war ein großes dunkelblaues

weit ausgebreitetes Tuch, das in einiger Dü=ſterheit vor mir da lag.

Wir wurden in dem Wirthshaus auf das angenehmſte überraſcht. Man bot uns ein paar ſchöne Hechte an, die erſt vor ein paar Stun=den aus der See gezogen worden waren. Wir gaben ſie zappelnd unſerer Köchin ab, die ſie uns mit einer vortrefflichen Sauce zubereitete.

Während der Mahlzeit (die gewöhnlich bis jetzt blos aus ſaurer Milch, kaltem Braten und etwas friſcher Butter beſtanden hatte) waren wir äußerſt froh; das ungehofft Erhaſchte, und noch ſo ſpät uns Zugekommene (es war ſchon Mitternacht) hatte uns zur größten Fröh=lichkeit geſtimmt.

Wir erhielten zum Schlafen ein hübſches geräumiges trockenes beſonderes Zimmer, war=fen unſer Bett auf das Stroh hin und ſchlum=merten voll der ſüßeſten Empfindungen ein.

Früh Morgens um 5 Uhr fuhren wir ſchon wieder davon.

Nach ein paar Werſten ſahen wir von ei=ner A n h ö h e, welche den Horizont erſtaunend erweiterte, nun a m h e l l e n T a g e das Meer,

das wir geſtern Nacht blos im Schatten geſehen hatten.

Es wäre keine Gottheit, die dies alles hervorgebracht? Es wäre kein Schöpfer, der dieſen großen Waſſerſchlund mit all ſeinen Geſchöpfen in ihm zum Daſein gerufen — in welchem eine eben ſo große Ordnung ſich befindet als in dem Räderwerke einer Uhr, wenn ſie gehörig Stunde und Minute zeigen ſoll? Das mit dem ganzen übrigen Erdkreis Verflochtene, mit ihm auf das genaueſte Zuſammenpaſſende wäre das Werk eines bloſen Ohngefährs? . . . Blinde — fallet vor dem Erhabenſten aller Weſen nieder und bittet es, euern Augen nur auf einen Augenblick volle Sehkraft zu verleihen, um dieſem allen ſeinen gehörigen Urſprung anweiſen zu können.

Den Anblick des Meeres verſchönerte noch folgender Umſtand. Es war jetzt ruhig — nur ein zartes Lüftchen wehte auf ihm. Das ſchönſte Blau vom Himmel ſchwebte drüber: aber am fernen Horizonte hatten ſich Wolken in große Schneegebirge und Städte, wo man Häuſer und Thürme deutlich unterſcheiden zu

können glaubte, mit einem Walde mächtig gro=
ßer Bäume daneben, die mit Schnee übergoſ=
ſen zu ſeyn ſchienen, gebildet -- eine Land=
ſchaft, die kein Maler ſo zu bilden vermag.
Hinter ihnen ſchwammen ſchwarze Flecken, die
eben ſo viele Inſeln zu ſeyn ſchienen. — Um
das Ganze vollkommen ſchön zu machen, waren
juſt 3 Schiffe auf dem großen Waſſerbecken,
die mit ihren aufgeblähten Segeln vorüber
ſchwammen. Ach ein himmliſcher Anblick! —

Viele Werſte weit währte das hohe Ufer,
um das Meer ununterbrochen in ſeiner Maje=
ſtät überſehen zu können.

Wir ſtiegen aus, um ihm näher zu ſeyn.
Die Höhe war vielleicht ſeit mehreren hundert
Jahren von den wüthenden Wellen unterwa=
ſchen und man mußte bei ſeiner Annäherung
ſehr behutſam ſeyn, damit man nicht auf eine
Stelle trat, die von unſerm Fußtritt gerührt
ſich in die Tiefe hinabwälzt. Wir nahmen
einige Steine, warfen ſie mit aller Kraft weit
hinüber und glaubten damit das Waſſer zu er=
reichen, aber das hohe Ufer machte, daß wir
dem ſteinigen Strande unter uns eine viel zu

kleine Breite beilegten, denn ſie fielen immer nur — auf die Kieſel nieder, welche das Meer unten an dem Rand ausgeworfen und jetzt mit keinem Waſſer benetzt da lagen.

So wie uns Aelteren der Anblick des vor uns liegenden Meeres ſchon frappant war: um wie viel mehr mußte es nicht den ganzen Sinn eines Kindes einnehmen? Wir hatten doch alle ſchon einem ähnlichen Schauſpiele beigewohnt, ob ſchon die Zwiſchenzeit, daß wir die See nicht geſehen hatten, ziemlich groß war: aber ein kaum geborner Bürger der Erde mußte darüber in Extaſe gerathen. Wir hatten ein kleines Kind von noch nicht 4 Jahren mit uns. Sein Blick war ununterbrochen auf die große Waſſerfläche gerichtet. Ich fragte es: wie viel es wohl glaube, daß Bouteillen Waſſer darin ſeien? — Das weiß ich nicht, antwortete lächelnd das Kind. — Glaubſt du wohl, daß wir alle, die wir hier ſind, das Waſſer in 10 Tagen austrinken könnten? — Ach nein, Vater, das iſt nicht möglich. — Aber könnten wohl alle Menſchen, Kühe, Schafe, Schweine, Kälber, Gänſe, Enten, die

du während der ganzen Reiſe geſehen haſt, es austrinken? — Sie würden damit nicht zu Ende kommen.

Ich weiß, daß ſo mancher, der nicht Vater iſt oder ſo eben keine kleinen Kinder mehr hat, über dies Geſpräch und deſſen Erwähnung etwas lächeln wird. Aber es ſind nicht ſo ſehr die präciſen Antworten, als die Schnelligkeit, mit der ſie hervorgebracht wurden, die mir den Kleinen ſo lieb machten, daß ich ihn mit Wärme an mein Herz drückte. Ach, nach 6 Monaten konnte ich dies nicht mehr, da mir ihn ein unglücklicher Zufall raubte! —

Damit Reiſende in der Nacht dem Ufer nicht zu nahe kommen und dann unvermuthet in die Tiefe hinabſtürzen (beſonders im Winter, wo alles ringsum weiß iſt), hatte man, um Unglück zu verhüten, Barrieren am Rande hin gezogen, die aber an einigen Stellen durchbrochen und noch nicht wieder hergeſtellt waren. — Auf der Höhe lagen eine Menge große glatte abgerundete Granitſteine. Drunter waren, wie man aus dem vom Meere zerriſſenen Ufer ſehen konnte, Flieſen. Weiter hinab an=

dere Steine, an welchen Sträucher hingen; tiefer hinunter, wohin mein Blick nicht reichte, ſollten die Schichten genauer unterſucht werden: ich glaube ganze Lagen von kleinen Kieſeln entdeckt zu haben. . . . Sollte man nicht die Höhe von der jetzigen Oberfläche des Waſſers an meſſen? Da die oberſte aus Flieſen beſtehende Decke nichts anderes als verhärteter Schlamm zu ſeyn ſcheint, und die darauf liegenden großen glatten Granite anzeigen, daß ehemals das Meer hier ſein Spiel trieb; ſo würde man daraus ohngefähr abnehmen können, welche Gegenden im Lande drinnen, die mit demſelben gleich hoch oder niedriger liegen, in den älteſten Zeiten von den Meeresfluthen überſchwemmt geweſen ſeyn müſſen — da das Waſſer überall in gleichem Niveau ſteht. . . Doch das iſt die Sache des eigentlichen Naturhiſtorikers und nicht des Laien in dieſer Wiſſenſchaft. So viel erinnere ich mich, daß der berühmte Mineralog Ferber (ehemals Profeſſor zu Mitau) in der Beſchreibung ſeiner Reiſe durch Cur= und Liefland ſagte: „beide Länder waren ehedem vom Meere bedeckt." — Ehſtland, das

ſich an das letztere unmittelbar anſchließt, wird alſo ein gleiches Schickſal gehabt haben.

Wir fuhren immer weiter am Meeresufer hin und bekamen endlich

Fockenhof

zu Geſicht: ein Gut, das ehedem die Herzogin von Kingſton, nachdem ihr Prozeß ihren Aufenthalt in England verleidet, gekauft, ihm den Namen ihres ehemaligen Familiengutes in Schottland Chudleigh beigelegt und einige Jahre in Beſitz gehabt hat. Das große ſchöne Wohnhaus ſteht am Rande des Meeres und hat eine außerordentlich reizende Lage: ein kleines ſchönes ſchwarzes Wäldchen iſt ihm zur Seite, daneben einzeln daſtehendes kleineres Gebüſch, und in der Tiefe, durch welche die Landſtraße dahin läuft, eine unendliche Menge Wachholdergeſträuch.

Von Fockenhof bis Jewe war faſt immer kleiner Buſchwald: in etwas moraſtigem Boden waren Weiden, Erlen, Birken . . . wo es etwas höher und ſandiger war, Tannen, Fichten u. ſ. f.; der Weg ſchlängelte ſich oft recht maleriſch mitten durch. Hier hat Kotzebue

(ſagte ich mir) oft zu Fuße gewandelt, zu Pferde promenirt, in einem Kabriolet oder auf einer Droſchke gefahren: vielleicht ſo manchen Plan zu einem Schauſpiele entworfen; ſo manche ſeiner Ideen, ſo manches angenehme Bild darin, hat gewiß hier ſeinen Urſprung genommen.

Endlich kamen wir nach Jewe ſelbſt: ein anſehnliches Gut mit zwei ſchönen Wohnhäuſern. Wir hielten in der Gegend des Poſthauſes an. Ich fragte einen eben daſtehenden deutſchen Handwerksmann, deren mehrere hier wohnhaft ſind, wo Kotzebue's ehemaliges Haus ſei?*) Er wies mich nach der Gegend hin. Ich ging in die große Lindenallee hinein. Ein ehſtniſches Weib ſtand an einem Baume. Ich that an ſie die nämliche Frage. Sie begleitete mich eine Strecke und wies mich dann genau hin. — Es war jetzt eine halbe Ruine. Drei Jahre hatte es unbewohnt geſtanden, und es mußte um ſo eher in Verfall gerathen, da es

*) Herr v. Kotzebue hatte auf dieſem Gute blos ein kleines Terrain inne.

TRÜ Raamatukogu

bloſs von Holz war. Die Fenſter waren entweder vom Winde eingeſchlagen oder geſtohlen: vielleicht auch abſichtlich daraus weggenommen. Ich durchlief die Zimmer, ſtieg auf der noch wohl erhaltenen Treppe auf den Balkon, vor dem ein großer Saal war — von da die ſchöne Ausſicht die ſo oft bewegte Bruſt gewiß oft erweitert hatte.

Als ich wieder herunter war, ging ich in den Garten. Am Zaune prangten viele Holunderbüſche, mit den ſchönſten Sträußern auf ſich. Ich brach einige ab, ſo auch meine Söhne und meine Tochter, die einen davon ihrer Mutter überreichte, welche mit den kleinern Kindern zurück geblieben war. Sie hatte ſtets Kotzebue's Schriften geliebt und es war ihr nicht wenig angenehm, einen Strauß von einem Strauche zu erhalten, den er vielleicht ſelbſt gepflanzt hatte.

* * *

Ueber Jewe hinaus waren 3 ſchöne Güter hinter einander, und ſo viele angebaute große Felder, als ich von Petersburg noch nicht zu-

ſammen angetroffen hatte; die Wohnhäuſer der Herrſchaft ſind alle von Stein und ziemlich modern.

Es begegneten uns Ruſſen mit Wagen, auf denen Branntwein geladen war. Der Ruſſe liebt (wie bekannt) außerordentlich den Geſang. Dieſe ſangen zwar nicht: hatten aber auf dem erſten Wagen auf dem Faſſe einen kleinen Jungen mit dem Dudelſack ſitzen. Ich bin gewiß, daß ſie, wenn er vom Blaſen müde war, ihre Lungen zum Singen in Bewegung ſetzen.

Etwa eine Meile über Jewe trafen wir wieder große Hof- und Bauerfelder an. Mädchen und kleine Jungen ſtreuten den Dünger mit den Händen aus, damit er gleichförmig über ſie verbreitet werde.

* * *

24 Fuhren von einem Gute am Strande hielten bei einem Kruge an. Sie waren beordert, ich weiß nicht was für Sachen der Krone in Empfang zu nehmen und weiter zu führen. Ein ganz alter, faſt blinder Mann, ſaß auf dem einen Wagen, der in der Reihe der

andern ſtand. Freilich hätte auch ein Kind ſo ein kleines Fuhrwerk mit 1 oder 2 entkräfteten Bauerpferden leiten können: aber daß man einem Greiſe, der der Gruft nahe war, dem das Licht der Augen beinahe ganz mangelte — dies Geſchäft aufgetragen hatte! — Ohne Zweifel wußte von ſo was der Herr nichts: es war ſicher die Schuld des Amtmanns oder des Kubijas, der, um die Anzahl voll zu machen, den alten Greis dazu aufgegriffen hatte.

Unſer Fuhrmann, ein Ehſte, der aber deutſch ſprach, war manchmal ſehr muthwillig. Venus vulgivaga trieb oft mit ihm ihr Spiel. Er hatte einen Liebesantrag ausgeſonnen, von dem Ovid nichts wußte. Wenn ein Mädchen an dem Wagen vorüberging, machte er ſogleich in ſeine Peitſche eine Schlinge und warf ſie ihr um den Hals. Er hatte darin eine ſolche Fertigkeit erlangt, daß ihm ſelten ſo ein Wildpret entſchlüpfte — das dann zu ſo mancher burlesken Scene Anlaß gab. Aber diesmal — es war ganz nahe bei dieſem Kruge — verfehlte er ſeinen Wurf. Das Mädchen ging, ohne ein Wort zu ſagen, hinter dem Wagen herum und lief

auf der andern Seite auf die Anhöhe, wo ſie ihren Weg fortſetzte.

30 Werſte vor Weſenberg ſahen wir wieder das Meer: es war Nacht: es war wie in ein dunkles Tuch geſchlagen, darüber war, gegen den Horizont hin, blos ein breiter heller gelber Streif: über dieſem ein ganz ſchwarzer Streif, nur hie und da blaßgelb durchbrochen. Ach! warum führt man auf ſeinen Wanderungen nicht jederzeit Farbe und Pinſel mit ſich — um ſo ein außerordentlich ſeltenes Farben- und Figurenſpiel ſogleich auf Papier zur Erinnerung für ſich und zum Entzücken für Andere hin zu zaubern? — Es war dieſes liebliche Schauſpiel der Inſel Högland gerade gegenüber.

Jetzt ſchwammen in nächtlicher Stille ein paar Fiſchernachen am Rande des Meeres hin, um ihm einige Bewohner zu rauben. Die Leute hatten Feuer bei ſich, womit ſie die Neugierigen zu ihrem Verderben herauflockten — und dann erſtachen.

Wir traten in dem nahen Wirthshauſe ab.

Ich ſuchte für uns in der großen Stube,

in der jedermann einkehrte und wo auch jetzt 5 oder 6 Bauern ſich noch wachend befanden, eine Schlafſtelle aus. Es waren zwar noch ein paar beſondere Zimmer da, aber ich wollte unſere kleinen Kinder lieber in der Wärme haben, als der etwaigen Feuchtigkeit in einem vielleicht einige Zeit nicht gebrauchtem Zimmer ausſetzen. Ich nahm ein Licht und ſah mich nach einem guten Platze auf der Diele um, um darauf Stroh und unſere Betten werfen zu laſſen. Ich hatte ſchon vorher gegen die Ecke hin ein paar Perſonen liegen ſehen. Jetzt ging ich mit dem Lichte näher, um unſere nächtlichen Schlafkameraden genauer zu betrachten. Ach, hätte ich euch Schwelger aus euren adeligen Burgen auf einige Augenblicke auf dieſes Fleck hinzaubern können! Da lag auf ein wenig Stroh eine Gruppe, die einem glühende Thränen auspreßte. Eine Mutter, halb nackt, mit etwas Lumpen zum Theil überdeckt — die Brüſte, die Arme bis oben hinauf, die Beine bis ans Knie, lagen ganz entblößt da! An jeder Seite ein kleines Kind, das um den nackten Körper kaum einen Streifen von einem

alten zerriſſenen Hemde hatte! War es eine Lostreiberfamilie*), wie man ſie nennt: oder war es eine Mutter, die hier mit ihren Kindern in dem Kruge ſich aufhielt, um durchreiſende Fremde um eine Gabe anzuſprechen: oder hatten ſie blos hier ein Nachtlager genommen, um den Tag darauf weiter zu gehen und ein Stück Brod zu heiſchen, damit ſie nicht, vom Hunger überwältigt, ein Raub des Todes würden? Mein Herz gerieth in krampfhafte Bewegungen. — Auch am frühen Morgen, da wir fort fuhren, waren die Elenden noch nicht erwacht. Ich glaubte, daß ich am Abende beim Licht mich vielleicht in etwas getäuſcht hätte. Aber der Stral der aufgehenden Sonne enthüllte den Jammer der armen daliegenden Unglücklichen noch mehr! — Ich wollte ſie nicht in ihrem Schlafe ſtören, der noch ihre größte Erquickung war: legte ihnen etwas Geld zur Seite hin, das ihnen wegzu-

*) Man nennt in Ehſtland diejenigen Bauernfamilien ſo, die kein Land haben, aber auch keine Hofarbeit thun. Sie ſuchen ſich, wie ſie können, zu ernähren.

nehmen gewiß kein Menſch — der ſie an=ſah — (oder es müßte ein Teufel geweſen ſeyn) ſich erfrecht hat.

Es ſollte durchaus jeder Herr gehalten ſeyn, alle Arme ſeines Guts zu ernähren. Sind es Greiſe, ſo haben ſie ihm mit den Kräften ihrer Jugend und ihres männlichen Alters gedient. Sind es Wittwen, ſo haben ſie dem Herrn Kinder gegeben, waren Pflege=rinnen ihrer Männer, ſo lange ſie lebten, und verrichteten die häuslichen Arbeiten, damit der Mann außer dem Hauſe ſeine Armen zum Nuz=zen ihres Gebieters brauchen konnte.

Ich ging, ehe wir fortfuhren, noch zu dem nahen Meere hinab. Das Ufer hatte 3 Abſätze, die ziemlich weit von einander abſtanden. Der oberſte mochte 3 Faden hoch ſeyn, der mitt=lere 2½, der untere wenigſtens 15 bis 20 Arſchinen. Dieſer letztere, der ſich in die See hinabſenkte, hatte oben viel Flieſen auf ſich: dann kam Grand: ich weiß nicht, welches ſeine Beſtandtheile weiter hinab waren, denn faſt alles war Buſchwerk. . . . Auf ſeiner Rinde lagen 2 große Granitſteine neben einander: ſie

gaben in ihrer Höhe dem, worauf die Statüe Peter I. ſteht, nichts nach..... Ein großer Theil dieſer Rinde war thonicht: daher viel davon in Ackerland verwandelt war .... Auf dem zweiten Abhange war eine unzählige Menge Vergißmeinnichtchen, wie ein blaues Tuch ausgebreitet..... Auf dem erſten lagen nicht kleinere Granitſteine als diejenigen waren, welche am Fuße des letztern die See ausgeworfen.

Auf dem oberſten Abhange hatte alſo das Meer ehedem eben ſo geſtanden, als es jetzt am Fuße des unterſten ſtand. Und die breiten Zwiſchenräume waren jetzt theils roggentragendes Feld, theils Blumengefilde, theils mit Buſchwerk bewachſen. Welcher Wechſel!

Dem Wirthshaus gegenüber, nach der See zu, ſtand ein ſteinernes Kreuz: ein Stück davon war abgebrochen.

Auf der einen Seite deſſelben war folgendes eingehauen:

Anno 90, den 4ten Februar iſt der Ruſſe in das ſchwediſche Land gefallen, und

hat den edlen Mann Waſili Raslow erſchlagen.

Die Inſchrift auf der andern Seite war unleſerlich.

Wir fuhren lange Zeit an dem ſteilen Abhange (dem Raude der Bucht) hin, welchen die See hier gemacht hatte. — Der ganze obere Theil des Ufers war mit jungen Eichen, Pielbeerbäumen und allerhand Geſträuchen dicht bewachſen. Dieſes ſchöne Mannichfaltige gewährt den angenehmſten Anblick.

* * *

Vor der Kirche Maholm.

Eine zum Theil waldige Höhe, wie's ſcheint, mit alten Verſchanzungen.

Defileen um den Berg herum.

In dieſer Gegend ward gewiß ehedem eine Schlacht geliefert: denn eine Menge Hügel (Grabhügel ohne Zweifel) waren auf der vorliegenden Fläche.

* * *

Viel bebautes Feld einige Meilen hinter einander. Man ſieht keinen Wald: ſelbſt nicht in der Ferne.

Endlich 15 — 18 Werſte von Weſenberg Striffel von Weiden, Birken und andern Baumſorten.

Eine Meile von der Stadt wieder viel bebautes Feld.

* *
*

Es begegnete uns eine große Fuhre mit Revalſchen Dienſtmädchen (eigentlicher Ehſtinnen, die aber deutſch ſprachen), die nach Petersburg wollten. Sie ſind eben ſo anziehend als die Glaskower, die auch ſo truppweis London zueilen .... — So manches hübſche Revalſche Mädchen hat in Petersburg ſein Glück gemacht. So mancher Deutſche oder Franzoſe hat eine artige liebkoſende Ehſtin geheirathet. Aber freilich hat auch ſo manches in dem Kalinkahospital ſein Leben geendigt.

Vor Weſenberg.

Reiche Einwohner großer Städte haben in ihren Umgebungen Landhäuſer. So Hamburg, Braunſchweig, Petersburg u. ſ. w. Das weniger wohlhabende Publikum nimmt mit Vergnügungsörtern vorlieb, wo es ſich vermiſcht verſammelt. So auf den verſchiedenen Inſeln um Petersburg. Warum ſollen auch die Weſenberger nicht ihre Vergnügungsörter außer der Stadt haben, die ſie im Sommer beſuchen? Sie fahren oder gehen nach dem Alt- und Neuſommerhuſiſchen und Karlshofiſchen Kruge, die in einer allerliebſten Gegend blos einige Werſte davon liegen, wo Meth, Bier und Milch ſie erwarten. Eſſen nahmen ſie von Hauſe mit.

Weſenberg.

(Auf Ehſtniſch: Rakwerre.)

Es iſt von dem däniſchen Könige Woldemar II. im Jahr 1224 erbaut. — Es beſteht

aus weiter nichts als einer einzigen Straße, mit einigen kleinen Nebengäßchen, die von keiner Bedeutung ſind. Nebenbei fließt ein Bach halb unter Buſchwerk verſteckt mit kleinem Waſſer dahin, das in ſchwülen Sommertagen durch ſeine Kühlung angenehm erfriſcht, und im Winter nicht zufrirt, da es aus einem nahen Quell entſpringt.

Auf einer Anhöhe unmittelbar über dem Städtchen befinden ſich die Ruinen eines alten Schloſſes: halb verfallene Mauern, die nicht lange mehr ſtehen werden.

In alten Zeiten ſoll Weſenberg ſehr groß geweſen ſeyn und aus mehr als 400 Häuſern beſtanden haben. Man ſagt, daß es bis nach Beut, einem Gute 5 Werſte von da, reichte. Daher der Weg dahin, noch bis jetzt, theilweiſe Pflaſter aufzuweiſen hat: und neben demſelben ſollen noch hie und da ſteinerne Fundamente von ehemaligen Häuſern anzutreffen ſeyn. Zur Zeit des hanſeatiſchen Bundes ging ohne Zweifel die Straße von Narwa nach Re-

val hier durch: was dann dem Orte Lebendigkeit und Wohlhabenheit gab.

Im Jahr 1710, wo die Peſt in Ehſtland wüthete, verlor es den größten Theil ſeiner Einwohner, es ward dadurch ſowohl an Menſchenzahl als an Gebäuden auf ein wahres Nichts zurückgebracht. Was es jetzt iſt, iſt es ſeit jenem Zeitpunkte geworden.

Faſt alle Häuſer ſind von Holz. Außer der Kirche ſind nur die Gerichtsgebände und die Kreisſchule von Stein.

Die mehrſten Einwohner ſind deutſche Handwerksleute, die ſich größtentheils recht gut ſtehen. Außerdem wohnen hier noch einige adlige Familien.

Das Gut Weſenberg liegt unmittelbar daran. Es gehört der alten adligen Familie von Tieſenhauſen und iſt von großem Umfange.

Kaiſer Paul, um der Stadt ein Gebiet zu geben, woran es ihr mangelte, kaufte von ihr

ein Terrain für 25,000 Silberrbl., das er dem Orte auf ewige Zeiten ſchenkte.

Es ſind hier 2 Schulen. Eine Volksſchule, in welcher Ehſtniſch gelehrt (da viele Einwohner Ehſten ſind) und im Leſen, Schreiben und Rechnen Unterricht gegeben wird: und ſeit ein paar Jahren auch eine Kreisſchule von drei Klaſſen.

In der unterſten wird in der Moral, im Deutſchleſen (wobei ſehr auf gute Deklamation geſehen wird), im Schönſchreiben, in der Arithmetik, Geographie, Naturgeſchichte, in ruſſiſcher und franzöſiſcher Sprache und im Zeichnen Unterricht gegeben.

In der zweiten wird Franzöſiſch, Deutſch, Ruſſiſch, Kalligraphie, Gegographie, Botanik, Mineralogie, allgemeine Geſchichte, Moral, Arithmethik und Geometrie gelehrt. Mit Zeichnen wird fortgefahren und es bezieht ſich hauptſächlich auf Thiere und Landſchaften.

In der oberſten unterrichtet man im Franzöſiſchen, Lateiniſchen, in Religion, Phyſik, ruſſiſcher Sprache, ruſſiſcher Geſchichte und

ruſſiſcher Geographie; in Zoologie, diätetiſcher Anthropologie, Geometrie: es werden geometriſche Zeichnungen verfertigt, Riſſe von Säulen, Brücken u. ſ. w. Man macht die jungen Leute mit den vaterländiſchen Geſetzen bekannt und hält Vorträge über den Handel.

Ich weiß nicht, wie ein beſſerer Plan zum Unterricht der Jugend ausgedacht werden könne, und es iſt zu glauben, daß die dörptſche Univerſität, unter deren Oberaufſicht ſich die Schule befindet, es nicht an geſchickten Subjekten habe mangeln laſſen, denſelben beſtmöglichſt auszuführen.

Die oberſte Klaſſe war jetzt noch nicht eingerichtet, da wegen des kurzen Zeitraums, daß die Schule ſteht, die Schüler der zweiten Klaſſe noch nicht hinlänglich dazu vorbereitet waren.

Ueber mehrere Kreisſchulen iſt ein Inſpektor geſetzt, der ſie zu beſtimmten Zeiten beſuchen muß: über dieſem ſteht noch ein Direktor, der alle Jahr einigemal Prüfungen anſtellt. Alle hängen wieder von der Schul-

komiſſion in Dorpat ab, die aus daſigen Profeſſoren zuſammengeſetzt iſt. Ueber dem Ganzen waltet ein **Klinger** *) — von deſſen

*) Man kann ſchon viel aus dem Lehrbuche, das ein Geiſtlicher zur Grundlage bei ſeinem Religionsunterrichte der ihm anvertrauten Jugend macht, auf den Mann ſelbſt ſchließen, wenn man ihn auch nicht perſönlich kennt. Ich freute mich nicht wenig, daß ich in den Händen zweier jungen Leute, die ſo eben in die Lehre gingen, M. **Snell's**, Predigers im Darmſtädtiſchen, chriſtliches Lehrbuch ſah, worüber man beim Unterricht ſprach — und ihnen zur Wiederholung des Vorgetragenen mit nach Hauſe gab. Es wäre zu wünſchen, daß überall ein ſo deutlich abgefaßtes, von altem Wuſte gereinigtes und für junge Perſonen beiderlei Geſchlecht ſo paſſendes Lehrbuch zum Grunde gelegt würde.

Gleichfalls freute ich mich nicht wenig, daß ich eine nicht voluminöſe lateiniſche Grammatik in der hieſigen Kreisſchule eingeführt ſah: denn ich weiß nur zu ſehr, wie viel beim erſten Unterricht in dieſer Sprache auf eine **gute** und leicht abgefaßte Sprachlehre ankommt. Sie hat den Titel: Kleine lateiniſche Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger, von **Bröder**, Prediger in Hildesheimiſchen. 1805. — Die beigefügten Lectionen ſind theils aus der Naturgeſchichte genommen, die für das kindliche Alter ſo viele Reize hat, theils ſind es Geſpräche, Erzählungen, Fabeln: Alles iſt ſtufenweiſe geordnet; von dem Leichtern wird das Kind zu dem Schwereren geführt. — Ein Regiſter der vor-

Scharfblick und Einſichten man nichts Geringes zu erwarten hat.

Ich befand mich einige Stunden in der Mitte einer vortrefflichen Familie. Als Jüngling hatte ich Herrn v. B** kennen lernen: jetzt ſaß er als Mann neben einer liebenswürdigen Frau und als Vater unter 7 oder 8 wohlgebildeten Kindern. Es war mir kaum begreiflich, wie eine Dame nach einer ſolchen Menge von Kindern, womit ſie die Welt bereichert hatte, noch ſo ſchön ſeyn konnte. Nur allein die einfache Lebensart auf dem Lande, das Einziehen einer freien geſunden Luft, die keine faulenden Dünſte füllen ... die geringe Gelegenheit, menſchliche Leidenſchaften aus ihrem Schlummer zu wecken, die Gewohnheit, in dem Schooſe ſeiner Familie ſein vorzüglich-

---

züglichſten Wörter (wo die Länge und Kürze in der Ausſprache der Sylben bemerkt iſt) mit ihren verſchiedenen Bedeutungen nach der Pagina, wo jede im Buche vorkommt, iſt ihr am Ende beigefügt.

ſtes Glück zu finden, machen mir ſo ein Phä- nomen erklärbar. Geſellen ſich vollends zu vielen körperlichen Reizen ein feines zartes Gefühl, ein ausgebildeter Verſtand, ein ſchö- ner Anſtand, den entweder die Natur oder die Kunſt gab (welches hier der Fall war); ſo weiß ich nicht, welches höhere Erdenglück — bei Wohlhabenheit — man verlangen könne. Die Kinder gleichen einer Gallerie ſchöner Ge- mälde: aber über ihre übrigen Geſchwiſter hob ſich noch eine Tochter von 11—12 Jahren hin- aus, die an Wuchs, Bildung des Geſichts und Teint faſt alles hinter ſich ließ, was ich bis jetzt von Kindern dieſes Alters geſehen habe.

* * *

Herabſtürzender Regen, der uns auf un- ſerer noch übrigen Fahrt begleitete, machte mich zu aller fernern Beobachtung deſſen, was außer mir war, unaufgelegt. Zudem ging es meh- rentheils durch Striffel oder Wald, und die uns umgebenden Dinge waren faſt immer eben dieſelben.

Ich will nur noch ſagen, daß wir endlich wohlbehalten an Ort und Stelle kamen, und von unſern lieben Verwandten, nach denen wir uns ſo lange geſehnt, und die uns während ſo vieler Jahre bei ſich gewünſcht hatten, mit Freuden empfangen wurden. Da wurden Fragen gethan, da gab es Antworten — die nur allein Perſonen aus dem Schooſe einer und eben derſelben Familie intereſſiren können.

Zweiter Abſchnitt.

Ehſtland.

Bei der Sprache der Ehſten und ſonſt noch einigen andern Punkten iſt Hupel — bei dem neuen Regulativ, Storch (in ſeinem Journal: „Rußland unter Alexander I.“) und bei ihrem Aberglauben ein Aufſatz „Die Ehſten“ betitelt, zu Rathe gezogen worden, was ich nicht unerinnert habe laſſen wollen.

Ehſtlands Adel.

Ehſtland hat dem ruſſiſchen Staate ſeit der Zeit als es demſelben angeknüpft iſt, eine Reihe höchſt merkwürdiger Perſonen, die ſich theils im Militär, theils im Civil hervorgethan haben, geliefert. Wenn der Glanz, den ein vorzüglicher, talentvoller Mann über ſein Zeitalter verbreitet, ſich auch auf ſeine Geburtsſtätte erſtreckt: wenn Regenten auf gewiſſe in ihrem Fach ſich ganz beſonders ausgezeichnete Perſonen mit der größten Achtung hinblicken; ſo iſt es demſelben gewiß nicht gleichgiltig, zu wiſſen, welches die Wiege deſſelben war: und dem Lande, aus deſſen Schooſe ſie hervorgingen, muß es ſchmeichelhaft ſeyn, wenn es dem

Publikum bekannt wird, daß in ſeiner Mitte das vorzügliche Talent ſeinen Keim und einen großen Theil ſeiner Ausbildung empfing: — denn es iſt eine Art von Lobrede auf die Gegend ſelbſt, in welcher der merkwürdige Mann ſein Daſein erhielt.

Ich müßte in zu entfernte Zeiten zurück gehen: ich müßte von Dingen, welche in die erſten zwei Dritttheile des verfloſſenen Jahrhunderts gehören, mehr im Detail unterrichtet ſeyn: ich müßte in genauern Verhältniſſen und länger als es geſchehen iſt, mit dem ehſtniſchen Adel geſtanden haben, um nähere Kundſchaft über ſo manches Subjekt einziehen zu können, wenn ich alle die vorzüglich glänzenden Punkte des Genies mir auf einen Faden reihen und zur Schau ausſtellen wollte. Ich kann mich blos auf neuere Zeiten, von denen ich eine genauere Kenntniß habe, einſchränken — und demohngeachtet wird das, was ich liefere, nicht vollſtändig ſeyn.

So wie bei einem ganzen Volke gewiß viel darauf ankommt, von welcher Stammraſſe es ſei — eben ſo ſcheint es mir bei einzelnen Fa-

milien nicht gleichgiltig zu ſeyn, von welchem Ahnherrn ſie ihren Urſprung haben..... Es kann freilich eine Ausartung ſtatt finden: es können Umſtände eintreten, die da machen, daß die angeborne Fähigkeit unterdrückt werde oder eine nicht vortheilhafte Richtung erhalte: aber ſo viel iſt doch gewiß, daß — wenn Umſtände nicht zu ungünſtig ſind und Menſchenhände nicht zu ſehr in Dinge ſich miſchen, die entweder ganz ihren freien Lauf behalten müſſen oder nur äußerſt behutſam irgend wohin geleitet werden dürfen — in der Regel zu erwarten iſt, daß von einem Tapfern wieder ein Tapferer — und von einem Geiſtvollen wieder ein Geiſtvoller erzeugt werde.

Der jetzige ehſtniſche Adel beſteht aus Familien, die entweder von alten deutſchen Rittern — oder von erobernden ſich in Ehſtland niedergelaſſenen Dänen, oder ſchwediſchen tapfern Männern, deren Verdienſte um den Staat der König mit Landgütern daſelbſt belohnte, oder die, nachdem ſie ſich in dem Kriege Lorbeeren und zugleich Reichthum erworben, ſich hier ankauften, um den Reſt ih-

res mühſamen Lebens in dem Schooſe dieſes Landes zu endigen, ihren Urſprung haben: und — was höchſt wahrſcheinlich iſt, auch aus Nachkommen einiger urſprünglich ehſtniſchen, zur Zeit der Invaſion in Anſehn ſtehenden, die Regierung einiger Diſtrikte in Händen habenden, oder ſonſt durch Reichthum und Einfluß ſich auszeichnenden Geſchlechter.

Da Weichlichkeit das hieſige Klima nicht ſo leicht als andere Gegenden verſtattet: da die Nachkommen der ſich hier vor mehreren Jahrhunderten etablirten Voreltern — immer — zur Erhaltung ſowohl ihrer Perſonen als ihres Eigenthums ſich im Kriege herumtummeln mußten — da ſie, wenn ſie's auch nicht freiwillig hätten thun wollen, der ſogenannten Adelsfahne folgen mußten; da die großen Wälder, in deren Mitte ſich Bären, Wölfe in nicht geringer Anzahl befinden, eine Jagd auf ſie — damit ſie ihren Beſitzungen und Heerden nicht zu nachtheilig würden — nothwendig machte: da Jagd auf weniger ſchädliche Thiere ihnen einen angenehmen Zeitvertreib gewährte, der ſie immer in einer ihrem

Muthe nützlichen Thätigkeit erhielt: ſo iſt es nicht zu verwundern, daß — obgleich mehrere Generationen hernach — noch immer eine vorzügliche kriegeriſche Neigung ſich in eben dieſer Familie forterhielt ..... die ſo vielen Individuen derſelben den Eintritt ins Militär leicht und angenehm machte, und aus dieſem kriegeriſchen Keime, der blutigen Fehden bald in Süden und Weſten, bald in Oſten und im Norden ſelbſt, faſt ununterbrochen entwickelten, zuletzt die ſchönſten Blüthen und Früchte hervorgingen.

Doch vorzüglicher Muth allein macht, wie bekannt, nicht — den geſchickten Anführer. — Dieſem ſind verſchiedene Wiſſenſchaften in ſeinen frühern Jahren zu erlernen nöthig: und bringt er es nicht darin zu einem hohen Grade von Vollkommenheit; ſo iſt es nicht möglich, ihn — einem vorzüglichen General eines andern Volks, mit dem man kriegt, mit Vortheil entgegen zu ſtellen. Aber auch hierin läuft der junge Ehſtländer vielen Andern leicht den Rang ab.

Er zeigt in ſeinem Knaben = und Jüng=

lingsalter eine Lebhaftigkeit des Geiſtes, die man in dem von Eiſe erſtarrten Norden nicht vermuthet hätte: es ſind nicht Funken, die nur von Zeit zu Zeit hervorſprühen: es iſt ein gewiſſes Feuer, das ſein Inneres zu allen Zeiten durchglüht. Er beſitzt die Fähigkeit, jede Art des Unterrichts mit großer Leichtigkeit aufzufaſſen und — wenn er will — auch ohne weitere Beihilfe — dem höchſten Punkte der Vollkommenheit immer näher zu rücken. Sein natürliches Gefühl iſt richtig — ſein Blick iſt hell — nicht erſt durch langes Nachſinnen geräth er auf den rechten Punkt — nein, wenn ihn nicht zu viel Zerſtreuungen oder der ihm ſchmeichelnde Wahn, daß bei ſeiner Wohlhabenheit — oder ſeinem Reichthume er ein größeres Eindringen in das Heiligthum der Wiſſenſchaften nicht nöthig habe, daran hinderte; ſo kann er, ſelbſt in kurzer Zeit, es in einer oder ſelbſt in einigen Wiſſenſchaften ſo weit bringen, daß man darüber in Verwunderung geräth.

Beide Urſachen — angeſtammten vorzüglichen Muth — angeſtammte vorzügliche Gei-

ſteslebhaftigkeit, mit einem ſchnellen Eindringen in einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand verbunden, löſen alſo das Räthſel, warum der ehſtniſche Adel unter allen ruſſiſchen Regierungen, die ſo thatenreich waren, ſo viel tapfere und geſchickte Officiere, ja ſelbſt ſehr merkwürdige Generale aufzuweiſen gehabt hat. Lange werden bei dem dankbaren Vaterlande ein Graf Ferſon — ein General Mayendorf — Pohler — ein Drofelder, Buxhöfeder, Graf Mellin, Eſſen — zwei Knorrings, Steinſeil, Baggo, Toll, Lewis u. a. in Andenken bleiben. Und wie groß iſt die Anzahl derer, die auf einer niederen Stufe die Pflichten w a c k e r e r u n d g e ſ c h i c k t e r O f f i c i e r e unter Romanzow, Potembin, Suwarow erfüllten, ihr Leben der größten Gefahr preis gaben — wenn ſie ſahen, daß dadurch Vortheil für das Ganze erhalten werden konnte. Keine Mühe, keine Anſtrengung war zu groß — wenn ſie gewahr wurden, daß Ehre für ſie und der Beifall ihres Souverain oder des befehlenden Heerführers zu erlangen war.

Aber nicht blos im Kriegsdienſte, auch im

diplomatiſchen Fache haben ſich Ehſtländer ruhmvoll ausgezeichnet. Graf Stockelberg regierte gleichſam mehrere Jahre hindurch Pohlen, imponirte der Eitelkeit ſeiner Großen, die keinen Zügel kannten und ſuchte bei jeglicher Gelegenheit das Anſehn ſeiner Monarchie geltend zu machen. Graf Sievers ſpielte eben daſelbſt in einem ſehr kritiſchen Zeitpunkte eine wichtige Rolle. Krüdone ſetzte zum Vortheile Rußlands, wenn es die Nothwendigkeit erforderte, die Reſſorts des däniſchen Hofs; Budberg die des ſchwediſchen in Bewegung. Der jüngere Graf Stockelberg erwarb ſich durch ſeine Geſchicklichkeit bei den Höfen zu Berlin und Wien die größte Achtung.

Es gleicht einer Schmeichelei, aber es iſt der ſtrengſten Wahrheit gemäß, wenn ich ſage, daß man in dieſem Lande oft Männer antrifft, die alle Talente zu einem wichtigen Staatspoſten in ſich vereinigen, die aber die Ruhe und den ungetrübten Genuß des unabhängigen Landlebens dem Geräuſche des Hofs und einer großen Stadt vorziehen. Mehrere in ihrem Vaterlande, mit mannichfaltigen Kenntniſſen zu

nützlichen Reiſen durch geſchickte Hofmeiſter zu- bereitet, treten dieſelben nach Deutſchland, Frankreich, der Schweiz und andern europäi- ſchen Ländern an. Sie blieben nicht etwa ei- nige Monate da, wo die außerordentliche Menge der neuen Gegenſtände mehrentheils das Auge ſo ſehr füllt, daß — dem Geiſt — zum Raiſonnement darüber nicht Zeit genug übrig bleibt — ſondern verweilten daſelbſt Jahre lang — ſtudirten die Verfaſſung des Landes, worinnen ſie ſich aufhielten, deſſen Fabriken, Ackerbau u. ſ. w. und kamen nach einem mehr- jährigen Bleiben im Auslande, kenntnißreich in ihr Vaterland zurück.

Es gibt aber auch viele, die, wenn ſie auch nicht ſo große Reiſen unternommen ha- ben, doch eine deutſche Univerſität einige Jahre mit Nutzen beſuchten — oder auf der Ritter- ſchule in Reval oder durch Privatunterricht im elterlichen Hauſe ſich mannichfaltige Kenntniſſe erwarben — in reifern Jahren auf dieſem Grund fortbauten — durch Lektüre und einiges Nach- denken ihren Geiſt immer mehr ausbildeten, ſo

daß man nicht ſelten über das — was man vorfindet — in nicht geringe Verwunderung geräth. Ehſtland gab unter Katharina II. einem Ulrich die Geſetzkommiſſion. Ein Kurſel war Erneſti's Liebling. Einem Baron Stahl widmete ein Fürſt Potemkin für das ökonomiſche Fach ſeine vorzügliche Aufmerkſamkeit. Ein Baron Uxküll, Graf Manteufel, ein Roſenbach, Berg, Brevern, Roſan und andere ihnen ähnliche ſind Namen, die die größte Achtung verdienen, und ſie von allen denen wirklich erhalten, die ſie näher zu kennen das Glück haben. Ein Kruſenſtern umſchiffte zuerſt mit Ruſſen die Erde. Sein Geiſt war mit allen denjenigen Kenntniſſen ausgerüſtet, welche zu einem ſolchen großen Unternehmen fähig machten — ſeine Entſchließung in wichtigen Fällen war ſchnell und traf den rechten Punkt: daher auch das ganze Unternehmen den glücklichſten Ausgang hatte.

Da die ehſtländiſche Ritterſchaft ſo verdienſtvolle, ſelbſt große Männer aufzuweiſen hat, ſo glaubten ein Troſchtſchinski und Wes-

mitinoff *) — Meteore ihrer Nation — ihre Namen nicht entweiht, als ſie von ihr zu Mitgliedern derſelben aufgenommen wurden.

Neue geſetzliche Beſtimmung des Zuſtandes der Bauern in Ehſtland.

Schon im Jahr 1795 unter Kaiſer Paul ward auf dem Landtage in Reval ein Entwurf zur Aenderung in Behandlung des ehſtniſchen Bauers gemacht **). Ich weiß nicht, was deſſen Ausführung unterbrach. Vielleicht war es der Krieg mit Frankreich.

---

*) Ruſſen: der erſtere iſt Juſtiz- der zweite Kriegsminiſter. Männer von den allgemein anerkannten größten Talenten.

**) Schon 1764 ließ Katharina II. einen Befehl nach Liefland ergehen, Maßregeln gegen die Bauerbedrückungen zu ergreifen. 1765 faßte der Adel deswegen einen Beſchluß, der für den Bauer ſehr vortheilhaft war: aber er wird ſchlecht beobachtet. — Auch 1796 — 98 wurden Entwürfe von ihm abgefaßt, die aber ohne Erfolg geblieben ſind.

Kaum hatte ſein Sohn, Alexander, den Thron beſtiegen, als dieſes Werk von neuem vorgenommen ward. 1802 trat die ehſtländiſche Ritterſchaft zuſammen und rathſchlagte über die Verbeſſerung der Lage ſeiner Leibeigenen: ſie vermehrte, erweiterte und verbeſſerte den vorhin erwähnten Entwurf.

Der Ritterſchaftshauptmann von Berg legte den 4ten Juli eben deſſelben Jahres im Namen der ganzen Ritterſchaft folgende Punkte dem Monarchen zur Genehmigung vor:

1) Daß dem Bauer das freie Eigenthum an allem erworbenen beweglichen Vermögen, Geld, Getreide, Vieh und dergleichen auf immer zugeſichert werde.

2) Daß er nicht angehalten werden ſolle, ohne Erſatz und Schadloshaltung, welche jederzeit von einem unparteiiſchen Gericht beſtimmt werden muß, das ihm zur Nutznießung abgegebene Grundſtück oder Geſinde zu verlaſſen.

3) Daß er dieſes lebenslänglichen Genuſſes des ihm anvertrauten Grundſtücks, der auch auf ſeine Wittwe und Kinder übergeht,

nur durch Sorgloſigkeit, Nachläſſigkeit und ſchlechtes Betragen unwürdig und verluſtig werden kann, und daß ſelbſt in dieſem Fall der Gutsherr eine ſolche Abſetzung nie allein, ſondern in Gemeinſchaft mit Zuziehung des auf jedem Hofe einzuführenden Bauerngerichts, wozu die Bauern ſelbſt die Glieder wählen, vornehmen wird.

4) Zur ſtillſchweigenden Einſchränkung der Willkühr und Leidenſchaft ſoll dieſes Bauerngericht den Bauer wegen aller größern Vernachläſſigungen ſeiner Pflicht, in ſofern ſelbige keine Ahndung des Landesgerichts erheiſchen, ſtrafen.

5) Daß dem Herrn nur unter beſtimmten Einſchränkungen, mit Zuziehung des Bauerngerichts der Verkauf einzelner Erbleute frei ſtehen ſoll, und daß ganze Familien nur abgegeben werden, wenn ſie ſich anderweitig anſiedeln können.

6) Daß in jedem Kirchſpiel Perſonen ernannt würden, bei denen die Bauern ſich über Ungerechtigkeit und Bedrückung von Seiten ihrer Herrſchaft beſchweren könnten, daß dieſe

die Bauern zu vertreten, ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen, und die Gutsbeſitzer anzuhalten berechtigt wären, die Bauern zufrieden zu ſtellen.

Dieſen Perſonen, die ein Gericht formiren, um über das Verfahren des Gutsbeſitzers zu urtheilen, würde es zugleich obliegen, zu prüfen, ob der Herr keine unverhältnißmäßige und unbillige Arbeiten, Leiſtungen und Zahlungen von ſeinen Bauern fordere, in welchem Falle ſie dieſes den Repräſentanten des Adels anzeigen müßten, die alsdann berechtigt wären, dem Herrn ein Regulativ vorzuſchreiben, wornach er ſich richten müßte.

Der Kaiſer genehmigte dieſes nach einem Schreiben vom 14ten Juli, das an den Adelsmarſchall von Berg gerichtet war.

In dem Dankſchreiben deſſelben an den Monarchen vom 18ten Juli bat er den Kaiſer, nachdem derſelbe oben ſtehenden 6 Punkten als dem Weſentlichen dieſes wichtigen Gegenſtandes ſeinen Beifall gegeben, auch die einzukleidende Form mit Vorwiſſen der Bevollmächtigten des Adels darbringen zu dürfen.

Ein Regulativ für die Verbeſſerung des Zuſtandes der Bauern in Ehſtland ward von den Bevollmächtigten des Adels abgefaßt — dem Kaiſer vorgelegt, das er im September 1802 genehmigte.

Dieſes Regulativ wird in die ehſtniſche Sprache überſetzt und nach ſorgfältiger Verglei- chung mit dem Originale gedruckt.

Die gedruckten Exemplare wurden an die Oberkirchenvorſteher, und durch dieſelben auf den zwiſchen dem 20ten April und 1ten Mai 1803 gehaltenen Kirchenkonventen unter die ein- gepfarrten Gutsbeſitzer vertheilt. Die Bauern erhielten auf jeden Haken ein Exemplar: außer- dem jedes Bauergeſinde noch eins insbeſondere.

Mehrere von dem Adel hatten am Tage der Bekanntmachung deſſelben an die Bauern ein Feſt veranſtaltet — laſen ihnen ſelbſt die Schrift vor, welche die Grundſätze ihrer künf- tigen bürgerlichen Exiſtenz und Glückſeligkeit ſeyn ſollten, gaben den Bauern auf ihre An- fragen Erläuterungen, und bekräftigten das abgeleſene Verſprechen laut und feierlich in Ge- genwart Aller.

Das Betragen der Bauern war äußerſt merkwürdig. Nirgends eine Spur von Uebermuth oder mißverſtandenen Begriffen: nirgends aber auch eine Aeußerung kriechender Dankbarkeit. In ehrfurchtsvoller, nur durch leiſes Seufzen und Schluchzen unterbrochener Stille, hörten ſie der Ableſung des Regulativs zu: erſuchten den Vorleſer zuweilen, einen Punkt 2=, 3mal zu leſen; dankten mit Rührung ihren Wohlthätern für das empfangene Gute und begaben ſich ruhig in ihre Wohnungen.

Ein Gutsherr gab auf die Wirkung Acht, welche beim Vorleſen die verſchiedenen Punkte bei ihnen hervorbringen würden. Er glaubte, mit vielen andern, daß die Zuſicherung nie mehr willkührlich von einem Grundſtück auf das andere verſetzt zu werden, als die größte Wohlthat in ihren Augen erſcheinen müſſe. Er hatte ſich geirrt. Zwar äußerten ſie lebhafte Freude bei der Ableſung dieſes Punktes: als aber die Stelle kam, wo jeder Edelmann verſpricht, daß er ohne Zuziehung des Bauergerichts keinen Menſchen mehr einzeln verkaufen wolle — da rie=

ſen viele Stimmen auf einmal: „Dafür, Herr, ſegne euch Gott! das iſt die größte Wohlthat, die ihr uns erwieſen habt.“ — Wer den ehſtniſchen Bauer kennt, wird wiſſen, daß dieſes Urtheil Einzelner als der Ausſpruch der ganzen Nation gelten kann.

Wer wird nicht ſchon deswegen die braven Ehſten lieb gewinnen. Aller zeitliche Vortheil, der ihnen vor die Augen gehalten wird — iſt ihnen weniger — als der Gedanke: ich verliere keines meiner Kinder, die er meiſtentheils nur mit der größten Mühe zu ernähren vermag. — Schon dieſes Gefühl allein hätte ihm das Abnehmen aller Sklaverei erwerben müſſen. Leſer des Auslandes, die Ihr ihn nicht kennt — ſchon dies allein muß Euch eine vortheilhafte Idee von ihm beibringen. Wer ſeine Kinder in einem ſolchen Grade liebt, daß er allen zeitlichen Erwerb ihnen nachſetzt — in deſſen Herzen ſchlummern Tugenden — die nur der Gelegenheit bedürfen, um ſich aus der Hülle heraus zu winden.

Auf dem Landtage vom Februar 1803 ward ſchon die geſetzliche Beſtimmung der

Frohndienſte und Abgaben und die Verringerung derſelben nach Grundſätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit beſchloſſen. Um dieſe ſchwierige Materie zu bearbeiten, wurde eine Kommiſſion unter dem Vorſitze des Ritterſchaftshauptmanns, Herrn von Roſenthal, ernannt, der ſeine Arbeit bereits im Monat November beendigt hatte. Auf dem nächſten Landtage war der Landtagsſchluß darüber abgefaßt und zur Einholung der höchſten Confirmation an den Kaiſer geſandt.

Der Bauer wäre demnach nicht nur gegen alle Beeinträchtigung in ſeinen Leiſtungen geſichert, ſondern es iſt nun auch ein billiges und auf Natur, Lage, Gewohnheiten und Verhältniſſe des Landes gegründetes unabgeändertes Gleichgewicht zwiſchen Gehorſam, Kraft und Beſitzung aufgeſtellt. Mit der einem Geſinde nunmehr verliehenen Kraft berichtigt der Bauer mit ⅓ nicht nur ſeinen, dem Hofe zu leiſtenden Gehorch, welchen er jetzt ganz beſtimmt weiß, ſondern erwirbt ſich, unter der Bedingung, daß

er zu ſeinem eigenen Beſten Fleiß und Betriebſamkeit übt, ein auf ſeine Kinder zu erwerbendes Recht der Nutznießung an einer Beſitzung, von welcher er mit der halben verliehenen Kraft das Ganze nährt und kleidet, folglich das überſchießende Sechstheil der Kraft und Zeit als Mittel anwenden kann, ſeinen Wohlſtand durch Nebenerwerb zu befördern.*)

Nicht darf unerinnert bleiben, daß der Ritterſchaftshauptmann von Berg in einem Briefe vom 18ten Juli 1802 an den Monarchen, worin die Hauptgrundſätze der Reformen der bisherigen Bauernverfaſſung entwickelt wurden, im Namen des Adels als ſein Organ und mit deſſen Zuſtimmung verſprach, mit dem eifrigſten Bemühen von Zeit zu Zeit

*) Wer Mehreres und Ausführlicheres über dieſen Gegenſtand zu wiſſen verlangt, findet es in Storchs ſchätzbarem Journal: „Rußland unter Alexander I.," wovon das meiſte hier Gegebene blos ein kleiner Auszug iſt. — 1805 ward in Reval blos in ehſtniſcher Sprache gedruckt: Verfaſſung der ehſtniſchen Bauern, von den Gutherren beſchloſſen: enthaltend das vollſtändige Regulativ für ſie.

die Lage der untergeordneten Landbewohner zu verbeſſern.

Die Zukunft wirds zeigen, welches die weitern Vortheile ſeyn werden, die der ehſtniſche Adel dem armen Bedrängten noch zugeſtehen wird. Vielleicht iſt das alles nur ein Schritt mehr zu einem gewiſſen Ziele, das man ſich vorgeſteckt hat.

Vergleicht man die jetzige Behandlung des Landmanns mit derjenigen, wozu den Adel ehedem ſein Land- und Richterrecht berechtigte, ſo muß man ſich freuen, daß er wenigſtens dieſe Vortheile erhalten, welche ihm die verſammelte Ritterſchaft freiwillig zugeſtanden hat. Wirft man einen Blick in jenes Buch, ſo erſtaunt man über die eiſerne Zuchtruthe, die man zu der Zeit, als es gemacht ward, für ihn band: und vielleicht ward alles ſchon Jahrhunderte lang gegen ihn ausgeübt, ehe man die Art und Weiſe, wie er behandelt werden ſollte, ſchriftlich aufſetzte und dem Druck übergab. Bei ſo manchen Stellen überläuft einen nur etwas empfindenden Menſchen ein Schauder. Welche eherne Zeit war das für ihn! — Durch

das neue Regulativ iſt ſtillſchweigend all das Vorige vernichtet. — Heil den Männern, die es bewirkten! Die Namen Kotſchubei, Strogonoff, Koſodowlew, Druſchinin — Jakob von Berg, von Roſenthal müſſen in den Annalen der Geſchichte, wo von der Verbeſſerung der Lage der Ehſten geſprochen wird, mit goldenen Buchſtaben aufgezeichnet und von jedem edelgeſinnten Menſchen geſegnet werden.

Der ehſtniſche Bauer.

Perſonen, die mehrere Länder Europa's bereiſt haben, verſichern, daß ſie nirgends einen von Natur ſo witzigen, verſchlagenen und zu allen Sorten von Geſchäften aufgelegten Bauer gefunden haben, als den ruſſiſchen. Ich ſage wieder, was man mir geſagt hat, und das um ſo zuverſichtlicher, da dieſes Urtheil von Perſonen herrührt, in deren richtigen Blick

und guten Willen, die Wahrheit mitzutheilen, wie ſie ſie beobachtet zu haben glauben, ich nicht den geringſten Zweifel ſetze; von Perſonen, welche wahrhaftig nicht zur Klaſſe derjenigen gehören, die nur durch ein Paradoxon ein gewiſſes Aufſehen erregen wollen. Soviel iſt gewiß, daß, ſo lange ich den ruſſiſchen Bauer kenne, ich jederzeit eine große Maſſe von Geiſteskraft an ihm bemerkt habe. Ich möchte ſagen: er iſt Sklave dem Körper, aber nicht der Seele nach. Sein Geiſt wirkt immer mit der größten Freiheit. Kein überſpanntes Moralſyſtem, das ihm in der Schule wäre beigebracht worden, fällt alle Augenblicke ſeiner freien Ueberlegung in den Zügel, macht ihn in jeglichem Moment pedantiſch-bedachtſam, pinſelmäßig-zweifelhaft, ob er etwas thun oder unterlaſſen ſoll, wenn er über die Verbeſſerung ſeiner Lage und über die Mittel dazu nachdenkt: nur allein ein ſtrenges Polizeigeſetz kann ihn hier die Vermeidung einer Maßregel, die er gerne um ſeinen Zweck ſchnell, aber auf Koſten des andern zu erreichen, anwenden wollte, lehren. Sein natürlicher Scharf-

ſinn zeigt ihm 1000 Mittel und Wege ſich fortzuhelfen, das verwirrte Knaul der Hinderniſſe aus einander zu löſen — und nichts von dem, was man Delikateſſe nennt und das auf eine gewiſſe Weiſe der Bauer in manchen Gegenden eben ſo gut als der Vornehme hat, hält ihn vor der Verfolgung ſeines Zweckes zurück. Er iſt nicht auf den kleinen Fleck ſeiner Geburtsſtätte eingeſchränkt: er macht große Reiſen in ſeinem viele tauſend Werſte breiten und langen Vaterlande, bald als Fuhrmann, bald als Jäger, bald als Handelsmann, indem er einen Theil ſeiner Produkte irgendwo vortheilhaft zu verkaufen oder gegen andere zu vertauſchen ſucht: er geht als Handwerker oft einige hundert Meilen weit, um ſich in einer fremden Gegend ſeinen Unterhalt zu erwerben: hält ſich wohl einige Jahre da auf, ehe er wieder ſeine Geburtsſtätte betritt — und wie viel kann er dann von dem Geſehenen und Beobachteten zugleich den andern Dorfbewohnern mittheilen? — Dieſer große Fonds von angeborner vorzüglicher Geiſteskraft: die geringen moraliſchen und geiſtigen Hinderniſſe, die deren freie Wir-

kung beſchränken: der große Tummelplatz, auf dem dieſelbe ſich üben kann — dies alles iſt bei dem ehſtniſchen Bauer nicht, um zwiſchen ihm und dem ruſſiſchen eine Parallele ziehen zu können. Seine finniſche Abkunft iſt zugleich ein Keim einer geiſtigen Eingeſchränktheit und Dumpfheit: ich möchte ſagen, die finniſche Moraſtluft hat er auch zugleich in die beſſern Gegenden Ehſtlands mit hinüber genommen. Er hängt mit einer gewiſſen Feſtigkeit an dem Gedanken eines beinahe türkiſchen Fatums, das ihm wohl ein Balſam in ſeiner jetzigen Lage ſo manchmal ſeyn mag, aber ihn an dem mög=lichſt ſtarken Gebrauche ſeiner geiſtigen Kräfte hindert: ich möchte (wenn man es nicht übel deutete) noch hinzuſetzen, daß ſchon in der früh=ſten Jugend die äußerſt ſtrenge Moral der re=ligiöſen Sekte, zu der er ſich bekennt, die er theils durch den Mund ſeiner Eltern, theils des Küſters und Predigers vernimmt, mit der Drohung fürchterlicher Strafen, welche der Ue=bertretung ſo manches Geſetzes unausbleiblich und in alle Ewigkeit folgen würde, und zu de=ren Gemälde man jedes ſchreckliche Bild der

Einbildungskraft anwendet — die Flügel ſeines Geiſtes und einer freien muntern Ueberlegung lähmt. Dazu kommt noch der enge Kreis, in welchem er ſich herumdreht. Die Häuſer des Dorfs, in dem er wohnt, ſtehen nicht ſo eng als die in einem ruſſiſchen Dorfe an einander, ſondern ſind eben ſo viel zerſtreute Geſinder, ſo daß alſo der Ideentauſch weder ſo oft noch ſo ſchnell ſeyn kann. . . . Des Jahres kommt er vielleicht nur ein= oder zweimal in die Hauptſtadt ſeiner Provinz, und da hält er ſich auch nur ſo lange auf, als er die ihm abgegebenen Produkte abgeladen hat, und während dieſer Zeit iſt er beinahe mit niemanden als ſeines Gleichen — einem Bauer — oder einem Manne, der ſich nicht lange erſt aus jenem Stande herausgezogen hat, und es vielleicht unter ſeiner Würde hält, mit dem armen Elenden ſich in ein weitläuftiges Geſpräch einzulaſſen, von dem er — bei der größern Maſſe von Erfahrungen, über kurz oder lang Nutzen ziehen könnte. — Der nämliche Fall iſt es mit ihm, wenn er ſeine eigenen Produkte nach einem kleinen Landſtädtchen fährt, das auch nicht oft geſchehen kann, da er zu

wenig zum Verkauf auszubieten hat. Zu arm iſt er, als daß er, wenn er auf ſeinem Dorfe iſt, oft ſeine Freunde und Nachbarn bei ſich haben und ſie mit etwas, das ſie anreizte, ſeine und der Seinigen Geſellſchaft öfter zu ſuchen, bewirthen könnte. Die kärgliche Lage, in der er ſich ſeit ſeiner Kindheit befindet; die Sorgen, die ihn noch beſonders drücken, wenn er ein Weib nimmt, mit dem er Kinder zeugt: die Unglücksfälle, denen ſein bedrängter Zuſtand ihn unausbleiblich und oft ausſetzt, drükken ſeinen Geiſt nieder, erſchöpfen zuletzt ſeinen Muth — füllen mit dem verzweifelndſten Mißmuth ſeine Seele. — Und ſo iſt es denn nicht anders möglich, als daß der Ehſte ſo pinſelhaft wird, als wir ihn — vor uns ſehen.

Daß das Gewebe von Umſtänden, in dem er ſich befindet, ihn mehrentheils zu dem macht, was er iſt, ſieht man daraus, daß Perſonen, die entweder auf dem Edelhofe ſchon geboren ſind, oder früh dahin genommen wurden — die in eine etwas große Stadt zum Dienen gegeben oder an eine Familie völlig verkauft wurden, die gut mit ihnen umging — oder die in

ihrer Jugend völlig frei gegeben wurden und ſich ein beſonderes Geſchäft wählen mußten, um ſich ernähren zu können — ganz andere Leute ſind. Ihre beſſere Lage entwickelt mehr die Kräfte ihres Geiſtes. Ihr Zuſammenſein mit Deutſchen (einer Klaſſe von Menſchen alſo, die an Geiſteskultur ſie übertrifft) läßt ſie gewiſſe Ideen aufnehmen, deren Wirkung für ſie mit den günſtigſten Folgen begleitet iſt. Sie werden betriebſam, eröffnen ſich vielerlei Quellen des Erwerbs und verfolgen ihren Zweck mit einer gewiſſen Standhaftigkeit, ja ſelbſt mit einer gewiſſen Hartnäckigkeit, die der finniſchen Raſſe ſo eigen iſt: ſie laſſen nicht eher ab, als bis ſie am Ziele ſind. Ich habe auf dem Lande bei mehreren Herrſchaften Leute beiderlei Geſchlechts kennen lernen, über deren Geiſteskultur, über deren artiges Benehmen ich in nicht geringe Verwunderung gerieth. In Reval, Dorpat, Petersburg ſind Leibeigene — wenn ſie frühzeitig zu einer human denkenden Familie kamen — ſcharfſehende — ihr Intereſſe auf allen Seiten belauſchende — keinen Tag daſſelbe aus den Augen laſſende — ſich

mit vieler Feinheit in Verfolgung ihrer Abſich-ten benehmende Menſchen geworden. Kurz der Geiſt der Ehſten iſt freilich nicht ein Geiſt, der ſehr hoch fliegt — aber dem auch nicht zu viel Blei anhängt, daß er ſich nicht über das gewöhnliche Niveau — unter manchen Umſtän-den ſelbſt mit einer gewiſſen Leichtigkeit erhe-ben könnte.

Es iſt wahr, ſeine Ideen ſind nicht ſo hell als die eines Franzoſen oder Ruſſen: in Pene-tration gewiſſer Gegenſtände wird er ewig hin-ter ihnen bleiben: ſein Geiſt, wie es ſcheint, iſt gar nicht für Wiſſenſchaften gemacht: zum Abſtrakten möchte er ſich wohl nie erheben kön-nen. Aber gleicht ihm hierin nicht ſo manches andere Volk — und ein ſchon ſeit vielen Jahr-hunderten überwundenes und in den Feſſeln der Leibeigenſchaft geweſenes — kann es wohl den großen Geiſtesfond aufzuweiſen haben als ſeine Ueberwinder und Beherrſcher? Und iſt es denn zu ſeinem höhern Glück durchaus nothwendig, das Gefilde hoher Abſtraktion zu durchwandern? So wenig man ihm die Fähigkeit dazu — nach den einigen Proben, die man bis jetzt an ihm

gemacht haben mag, zu urtheilen, — zugeſtehen darf: ſo wenig darf man auch auf der andern Seite behaupten, daß ſein Geiſt nicht leicht penetrirender — für mehrere Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens empfänglicher gemacht und zu einer gewiſſen Stufe der Kultur hinaufgehoben werden könne. Es iſt daran nicht zu zweifeln, wenn die Hinderniſſe mit der Zeit weggenommen und Anſtalten getroffen werden, welche zu dieſem Zwecke führen.

Doch ſchon jetzt kann man ihm eine gewiſſe Sorte des Geiſtes nicht abſprechen, die freilich mehr zu dem Mechaniſchen ſich hinneigt, aber doch nach und nach zu etwas Höherem ſich hinaufwinden könnte. Der Ehſte baut ſich ſein Haus, verfertigt ſich all ſein Hausgeräthe, ſeinen Wagen, Schlitten, ſeine Schuhe ſelbſt: ſein Weib webt das für ſich, ihren Mann und ihre Kinder nöthige Tuch und die ins Haus nothwendige Leinwand. Es gibt ſo geſchickte Schuſter und Schneider von ihnen auf ſo manchem Edelhofe, daß man ihre Arbeit neben die der in der Reſidenz wohnenden deutſchen Profeſſioniſten ſetzen kann. Ich habe ſehr ſchöne

Silberarbeiten von einem Ehſten geſehen, der, da er als Koch bei einer alten Dame, die einſam lebte, wenig zu thun hatte, zum Zeitvertreib erſt in Wachs, dann ohne alle Anweiſung in Blei und Zinn, und zuletzt in Silber arbeitete. — Und will man das für nichts rechnen, daß man von ihm, ſeinem Weibe oder ſeiner Tochter oft Lieder hat, die einen Grad von Ueberlegung vorausſetzen, den man bei ihm nicht erwartet hätte; die ſo manchmal eine ſchöne Hülle um ſich haben; die feines zartes Gefühl und viel Einbildungskraft verrathen? So manches ehſtniſche Mädchen macht mit ſolcher Leichtigkeit Lieder, daß man wohl von ihr ſagen könnte, ſie ſchüttelt ſie wie aus dem Aermel heraus. Man hat mir von einem Mädchen von 17 bis 18 Jahren erzählt, die eine Menge Lieder aus dem Stegreif machte, deutſche mit Leichtigkeit ins Ehſtniſche übertrug, und ihre Ueberſetzung der deutſchen Melodie anpaßte. — Sie war eben nicht ſchön, aber ihr Geiſt, ihre Lebhaftigkeit zog eine Menge Freier zu ihr hin, Leute von ihrer Nation, die aber völlig frei waren und ſich gut ſtanden,

oder gar Deutſche, die ſie mit ihrem Witz, ihrer Feinheit an ſich gefeſſelt hatte. Sie wechſelte mit einem von ihnen Liebesbriefe, die Jemand, der das Ehſtniſche vollkommen verſteht, geleſen und mir verſichert hat, daß ſie die feinſte Empfindung, die bezauberndſte Zärtlichkeit ſprachen. Doch zuletzt konnte ſie ſich dennoch nicht entſchließen, den Deutſchen, ob ſie ihn ſchon liebte, zu heirathen, weil ſie glaubte, als Ehſtin über kurz oder lang von ihm verachtet zu werden: ſie fürchtete durch die Liebesgeſchichte, die etwas bekannt wurde, an ihrem guten Namen zu verlieren — verließ die Gegend ganz und ging zu ihren armen Eltern, bei denen ſie noch jetzt einſam lebt, zurück, um daſelbſt durch Abgeſchiedenheit ihre kleine Verirrung gleichſam abzubüßen. Feinfühlende Sklavin, wer glaubte wohl unter einem ſo groben Tuchrock ein ſo zart gefiedertes Herz mit ſo viel delikater Sentimentalität in ihm — ſuchen zu dürfen? —

Ehſtniſche Sprache.

Ihre Sprache ſelbſt zeigt ſchon feinere Or-
gane als die deutſche an. Die harten rauhen
Buchſtaben der unſrigen ſind bei ihr nicht, und
wenn ſie deutſche Wörter ausſprechen ſollen,
ſo vertauſchen ſie das z mit ts, das ß mit s
oder ſſ — das ihnen unbekannte c, ch, f, q, v,
x, y erſetzen ſie durch k, w, oder ch, ks und i.
— An Diphthongen iſt ſie ſehr reich, wodurch
ſie vollends eine außerordentliche Reinheit und
Zartheit erhält. Ich weiß nicht, welches euro-
päiſche Volk *ſo viel* Doppellauter aufzuwei-
ſen hätte. Sie haben ein ä, ae, ai, au, äe, äi,
ea, eä, ei, eu, iu, o, oe, oö, ou, oi, öi, ü, ui;
im dörptſchen Dialekt gibt es noch ein aü,
öü, äu, eü, oü, deren jeder ſeine eigene Aus-
ſprache erfordert — eine Fertigkeit, zu welcher
nur ſelten ausländiſche Zungen — ſelbſt wenige
hieſige Deutſche gelangen.

Das f, ph, ſch, lernen ſie entweder gar
nicht, oder nur erſt nach *langem Umgang*
mit Deutſchen ausſprechen, und ſetzen lieber
ſtatt der erſteren zwei Buchſtaben, p oder w,
und ſtatt des letztern ſk oder ein bloſes s. —

Ich frage aber einen jeden Unparteiiſchen, ob auch jene Laute nicht eine wahre Härte mit ſich führen und ob die von ihnen an die Stelle jener geſetzten nicht ein feiner gebildetes Sprachorgan vorausſetzen? b und p, d und t, i und ü, ö und e, ä und e — werden von ihnen deutlichſt unterſchieden. Obgleich h im Anfange mehrerer Wörter geſchrieben wird, ſo wird es in der Ausſprache doch nur wenig oder gar nicht gehört; — ſteht es in der Mitte, ſo hat es blos einen dem deutſchen ch ähnlichen, äußerſt gelinden und faſt von allem Kehlhauch entblösten Klang: h h in der Mitte wird blos etwas ſcharf, doch nie wie ein deutſches ch ausgeſprochen. Und dieſe Sprache, die ſo alles Harte von ſich ausſtößt, und den rauhen Laut, wenn je was Aehnliches da ſeyn ſollte, in einen härtern auflöſt, ſollte nicht mit Recht den Namen einer weichen Sprache verdienen? Sind Tſchuden Gothen und gehören Ehſten zu dieſen: ſagt uns nicht die Geſchichte, daß unter Kaiſer Valens, als Gothen Italien überſchwemmt hatten, die lateiniſche Sprache

nie ſo **weich** geweſen war: wovon man auf **dieſe** die Urſache fallen läßt.

Ihrem innern Baue nach iſt ſie vielleicht die leichteſte, die man erlernen kann. Die Subſtantive haben, wie in der engliſchen, nur ein Geſchlecht. So wie der Engländer, wenn er ein Femininum andeuten will, blos das Wörtchen she (ſie) dazu ſetzt: ſo ohngefähr macht es der Ehſte: er ſetzt das Wort Männchen oder Weibchen dazu. Die Subſtantive und Adjektive machen ihre Caſus nach einerlei Regel; gerade das Gegentheil von dem, was im Deutſchen und Franzöſiſchen geſchieht. Wie viele Conjugationen hat nicht die letztere? Die Ehſten haben eine einzige, ſo wie ſie nur eine einzige Hauptdeklination haben, durch deren Hilfe man ſich bei jedem, ſelbſt bei einem ſehr abweichenden Worte, ohne viele Schwierigkeit helfen kann. Ihr Syntax beſteht aus ſehr wenigen Regeln. — Der Accent wird immer auf die erſte Sylbe des Worts geſetzt. Daher Perſonen, die mit Eifer an ihrer Erlernung gearbeitet haben, z. E. junge Prediger (Ausländer), die bald darin einen freien Kanzelvor-

trag thun mußten, da ihnen nach den Geſetzen blos ein Jahr das Ableſen verſtattet wird, ſie ſich bald eigen gemacht haben, wenn ſie vollends mit dem Studium derſelben ein ununterbrochenes Sprechen verbanden. Zudem hat ſie ja (außer den paar theologiſchen) keine wiſſenſchaftlichen oder Kunſtwörter.

Man hat zwei Hauptdialekte, den revalſchen und dörptſchen, welcher letztere den erſtern noch an Weichheit übertrifft. Man kann noch einen dritten, den liviſchen annehmen, der von dem kleinen Ueberreſte der alten unter Salis wohnenden Liven (das ohne Zweifel nichts anders als ehſtniſche Conqueranten waren, die ſich da feſtſetzten) in ihren Häuſern geredet wird. Will man dabei äußerſt genau zu Werke gehen, ſo kann man noch außerdem verſchiedene andere annehmen: den pernauiſchen, eine Miſchung des revalſchen und dörptſchen; den harriſchen und wiekiſchen, von 2 Kreiſen in Ehſtland ſo benannt: den oberpahlſchen — den koddoferſchen oder allazkiwwiſchen, der viel eigene Wörter hat, aber nur in einer kleinen Gegend geſprochen wird. Ueberdies hat man bemerkt,

daß faſt jedes Kirchſpiel, faſt jedes Gebiet, noch ſeine Beſonderheiten in Abſicht auf Sprache hat.

Ehſtniſche Lieder.

Ich will einige davon herſetzen. So mancher Liebhaber von Nationalpoeſien wird es mir gewiß Dank wiſſen, daß ich ſie ihm mitgetheilt habe.

Geſang ſcheint der Ehſten Lieblingszeitvertreib zu ſeyn: ſelbſt bei ihren Arbeiten ſingen ſie. Ich habe ſie ſo manchmal im Frühjahr, wenn geeggt wurde — bei der Heu- und Roggenernte ſingen hören — und ihr einfacher Geſang hat jederzeit mein Ohr entzückt. Bei der Schaukel kommen des Sonn- und Feſttags bei gutem Wetter die Mädchen des Dorfs zuſammen: ſie ſind jetzt von ihrem Schmuz, den die Wochenarbeit ihnen angeſetzt hatte, gereinigt: ſie haben ihre beſten Kleider an: ihr

Haar, mehrentheils blond, hängt ihnen wohlgekämmt auf die Schultern, oft lockicht, herab — ein ſchöner Perg (ein Ring von Pappe mit einem Stückchen Seidenzeug überzogen, auf das goldene oder ſilberne Flinkern genäht ſind; von dem, wenn das Mädchen wohlhabend iſt, ein paar bunte ſeidene Bänder hinten hinabflattern) faßt es oben zuſammen: an der Bruſt hängt ein ziemlich großes rundes gewölbtes ſilbernes Blech — der dunkle Rock iſt mit einer bunten Borde geziert — ein weiter Aermel von Leinwand flattert um den Arm: eine Art von ausgenähtem Kragen iſt an dem Hemde oben am Halſe angemacht und bedeckt den Buſen der ſich ungeniert hervordrängt — und einen Theil des Rückens: das arme Mädchen hat jetzt Strümpfe an und reinliche lederne Socken an den Füßen, die wohl, nach Art der Griechinnen, mit einigen Faden kreuzweis ſich hinaufſchlängelnd, daran befeſtigt ſind. — Und ſo überläßt ſie ſich dann einige Stunden lang — der Zwangloſigkeit und Freude. Ach wie oft habe ich theilnehmend eurem einfachen Spiel zugeſehen: mich über die Töne

eures einfachen Geſangs gefreut, der auf einige Zeit alle Erinnerung an das künſtliche Gewebe einer Sonate oder eines Cöncerts auslöſchte. Manche brachten, wenn Beerenzeit war, Beeren mit: andere Eier — noch andere etwas gekochtes Fleiſch, ein Huhn, einen Birkhahn, den der Vater oder Bruder einen oder ein paar Tage vorher geſchoſſen hatte — und alles wurde dann ſchweſterlich getheilt. So manchmal ſtak ein Blumenſtrauß an der Bruſt und in das Haar ſchlang ſich ein Kranz, ſo ſchön ihn die benachbarten Blumen geben konnten. Selige Zeit, wo biſt du hin! wo mich — der ſo ſimple Ausbruch eines von ſo ſchuldloſer Freude leiſe bewegten Herzens in das ſüßeſte Entzücken verſetzen konnte! Ihre Volkslieder haben ſich theils von ihren Voreltern auf ſie herabgeerbt, und man ſollte ſie ſorgfältig ſammeln, da ſie deutſche ins Ehſtniſche überſetzte Lieder mit der Zeit verdrängen möchten *), theils werden ſie aus dem Stegreif

*) In Schottland fangen die Geſänge Oſſians, Fingals und anderer Barden an, den dortigen Kir-

gemacht — und was man dabei nicht vergeſſen muß — dies iſt mehrentheils die Sache des weiblichen Geſchlechts. Zwar ſingen und dichten die Männer auch, aber meiſtens nur dann, wenn geiſtige Getränke ihre Lebensgeiſter in Bewegung gebracht haben. Aber das Frauenzimmer bei ſeiner zartern Organiſation braucht nicht erſt ſo ſtark reizende Mittel, um ſeine Fibern in einen gewiſſen poetiſchen und muſikaliſchen Schwung zu bringen. Sein feineres Gefühl findet an mehreren Gegenſtänden Urſache zur Freude — und wenn dieſe einen gewiſſen Grad erreicht, geräth Fuß und Zunge in Bewegung.

Ihre Lieder ſind reimlos. Man hat auch etliche mit Reimen: aber dieſe zeigen ſchon einen deutſchen Urſprung an (durch) die aus

---

chenliedern zu weichen. Ich ſchrieb nach der Inſel Dagoe um dortige ehſtniſche Volkslieder, und erhielt zur Antwort: man ſinge daſelbſt keine mehr: nur Kirchenlieder. — Bei dieſer Gelegenheit will ich nicht unbemerkt laſſen, daß ſo manchmal zwei Lieder ähnlichen Inhalts zuſammengeſchoben werden, oder von einem andern Liede ein Stück an eins angereiht wird.

dem Deutſchen ins Ehſtniſche überſetzten Kirchenlieder, ſind erſt Reime in die ehſtniſche Poeſie gekommen.)

Man kann ſie unter dreierlei Gattungen bringen.

1) Schnitterlieder — zur Zeit der Heu- und Roggenernte.

2) Hochzeitlieder.

3) Schaukellieder *).

---

*) Anmerkung. Folgende Stelle in Thomas Newte's Reiſe durch England und Schottland (London 1791), iſt ſehr merkwürdig, und man möchte, durch ſie verleitet, in Abſicht auf Geſänge zwiſchen den Hochländerinnen und Ehſtinnen eine Parallele ziehen.

Throughout the whole of the Highlands there are at this day various songs sung by the women to suitabte airs, or played on musical instruments, not only on occasions of merriment aud diversion, but also during almost every kind of work, which employs more thau one person, such as milking cows, watching the folds, fulling of cloth, griudling of graui with the quern or hand-mill, hay making, and reaping of corn — these songs and tunes re-animate, for a time, tbe drooping labourer, and

Und für alle möchten ſie vielleicht nicht mehr als 3 Melodien haben — wenigſtens in der Gegend hatten ſie nicht mehr, die ich kannte.

Beim Schneiden ſtellen ſich zwei Mädchen einander gegenüber: die eine wiederholt, was ſo eben der andern aus der poetiſchen Ader hervorgeſprungen war. Z. E.

A. Heute ſchneiden wir.
B. wiederholt dieſe Worte.
A. Aber ich bin ſchon müde.
B. wiederholt dies.
A. Dort oben ſteht der Kubjus *) mit dem Stocke.

---

make him work with redoubled ardour. — In travelling through the Highlands in season of autumn, the sounds of little bands of music on every side has a very pleasing effect on the mind of a stranger. — Beyond all memory or tradition the favourit instrument of the scotch musicians is the bag-pipe, introduced into Scotland, at a very early period, by the Norwegians.

*) Aufſeher der Bauern.

B. wiederholt eben dies
A. Uns zur Arbeit anzutreiben, wenn wir
die Arme nicht rühren.
U. ſ. w.

Oder auf der Schaukel ſitzen 6 Mädchen. Eine ſingt vor: iſt ſie fertig, ſo ſingen's im Chore die Andern nach. Oder ſie theilen ſich in zwei Chöre. Was der erſtere geſungen hat, wird von dem zweiten wiederholt. Oft iſt's nur eine Zeile, die hernach im Echo wiederklingt.

Sie ziehen aber die Sylben nicht ſelten ſo ſehr zuſammen, oder verlängern ſie, wegen der Melodie, auf die ſie paſſen ſollen, ſo — daß Perſonen, die das Ehſtniſche doch ſehr gut verſtehen — vieles davon nicht begreifen. Kurz, ſie nehmen ſich ſolche Freiheiten heraus, als wohl nie ein Dichter einer anderen Nation ſich herausgenommen hat; ſo daß ſie nicht allein gegen Sylbenmaß verſtoßen, ſondern auf oft den Caſus mit einem andern verwechſeln, Wörter an eine falſche Stelle ſetzen, die Endſylben derſelben verändern, oder ihnen ſelbſt etwas

zufügen; ungewöhnliche Wörter aus entfernteren Gegenden in ſie aufnehmen, oder wohl gar neue prägen. Bei einigen Sorten von Liedern hängen ſie ſelbſt jeder Zeile gewiſſe gedankenloſe Endwörter an. Z. E. bei Hochzeitliedern Kaſſike, Kamicke u. ſ. f.

Demohngeachtet wird man ſo manche Schönheit in ihnen entdecken und wünſchen, daß der poetiſche Genius dieſer Nation einen höhern Flug erhalten möge. Iſt die Bemerkung in einem bekannten ehſtniſchen Kriegsliede (Ehhitellen ellee wende) nicht eben ſo richtig als fein? das Mädchen legt ihrem Bruder die Waffen an, und ſagt ihm:

Ich rüſte den lieben Bruder aus
Ich rüſte ihn aus und unterrichte ihn.
Liebes Brüderchen!
Jage nicht voraus —
Bleibe nicht zurück —
Die Erſtern werden durchgepeitſcht,
Die Hinterſten erſchlagen,
Drehe dich mitten im Getümmel

Nahe um den Fahnenträger.
Die Mittelſten kommen nach Hauſe.

Schnitterlied.

Der Sommer dauert in Ehſtland nicht lange. Es fallen oft unvermuthet aus dem Schoos der Wolken, welche die nahe See leicht bildet, ſtarke Regengüſſe herab. Man hat Beiſpiele, daß ſchon gegen das Ende des Auguſts das unfreundliche Herbſtwetter ſich einfand, ſo daß man alſo genöthigt iſt, ſo lange die gute Witterung dauert, mit der größten Anſtrengung auf dem Felde zu arbeiten, um die Ernte bald in die Scheune bringen zu können.

Alles wird daher um dieſe Zeit von dem Edelmann aufgeboten, die Hand ans Werk zu legen. Der Bauer iſt träge: ſein größter Wunſch iſt Ruhe — und aus der wird er mit Gewalt aufgeregt. Man kann alſo leicht vermuthen, daß ihm weder das Herausreißen aus dem Schlummer noch die Anſtrengung, zu der man durch die Umſtände genöthigt iſt, gefal-

len möge. Daher die bittere Klage, in die man ſich in dieſem Liede gegen die Herrſchaft ergießt.

Der Sommer bringt uns um;
Der Winter mordet uns:
Die Heuzeit ſchneidet uns den Odem ab,
Die Ernte machts mit uns vollends aus.
Leben herrſcht auf unſern Fluren
So lange der Herr auf Oeſel iſt,
So lange der Herr im Pernauer Lande iſt.
Kommt er von Oeſel
Aus dem Pernauer Lande zurück,
So flieht das Leben von unſern Fluren,
Das Leben ſchwindet von unſern Männern,
Die Freude von den Sammlern des Heu's,
Und das Glück von den Pflügern des Feldes.
Das Weinen tönt bis nach Kunda *),
Das Geklage bis nach Allotag **),
Beim Dudelſack pfeift die Peitſche.

---

*) Kunda iſt ein großes Gut, das an der See liegt.

**) Die Gegend nach Narwa zu trägt dieſen Namen.

Einige Stimmen.

Laßt uns drei die Hände geben,
Zuſammen vor's Gericht gehen,
Anzuflehen die Richter.

Vor dem Richter.

„Guter Herr,
„Beſte Frau,
„Seht auf das arme Gebiete herab,
„Wie grauſam man uns martert,
„Wie man die Geringen peinigt,
„Die Starken entkräftet,
„Der Jüngern Blut vergießt."

Der Richter.

Seid ruhig Kinder!
Wir wollen rathſchlagen,
Wie man euch helfen könne! —

Die letzten zwei Zeilen ſind äußerſt ſarkaſtiſch. Sarkasme iſt dem Ehſten ganz eigen. Seine Ausdrücke ſind oft der feinſte Biß.

„Wir wollen rathſchlagen — wie man euch helfen könne!" Aber man hilft ih=

nen nicht — ohne Zweifel, weil man nach der Lage der Dinge in dieſem Punkte keine Abänderung machen kann.

Erntelied.

Viel Originalität iſt in dieſem Liedchen, ſo klein es iſt — die Dichterin nimmt alle mögliche Gründe zuſammen, um das übrige Frauensvolk aufzumuntern, ja recht fleißig zu arbeiten, damit ſie mit Abſchneiden des Roggens bald fertig werden. — Denn viele andere Arbeit wartet noch auf euch: die Gerſte, der Haſer ſchießen ſchon herauf: das will auch abgemähet ſeyn. Der Flachs iſt ſchon in der Röſte: den muß man trocknen und klopfen. Macht ſchnell, ſchnell — damit noch Zeit bleibe, auch die übrige Feldarbeit, die eurer wartet, vollbringen zu können."

Sie nimmt noch einen Grund von dem reizenden Anblick der ſchön aufgeſtellten Garben her. „Von weitem, weitem, werden ſie ſchon in's Auge blinken: überall wird man ſich wundern, daß Weiber und Jungfrauen ſo

eine Menge geſchnitten haben.“ Welche allerliebſte unſchuldige Eitelkeit!

Wie viel ſüße Artigkeit gleich im Anfange des Liedchens! Es ſpricht nicht ein donnernder Despot mit zornigen, hoch hinaufgezogenen Augenbraunen: es iſt die ſchmeichelnde Sprache der Ueberredung eines guten, braven Weibes.

Liebe Schweſterchen,
Macht's geſchwinde mit dem Roggen!
Die Gerſte reift,
Der Hafer ſchießt in die Höh',
Der Flachs weicht ſchon im Waſſer.
Laßt uns ſchneiden, laßt uns keuchen,
Laßt uns goldene Kuien
Silberne Dohlenfüße machen!
Die Kuien ſieht man bis nach Kuſal,
Die Dohlenfüße bis Allodaz *)
Die Mandeln bis nach Narwa.
Darüber freuen ſich die Deutſchen in Narwa

*) Ein anſehnliches Stück Landes nach Narwa zu.

Wundern ſich die Herren im Wierland,
Daß die Mandeln von Weibern gemacht,
Die Kuien von Töchtern aufgeſtellt,
Die Dohlenfüße wunderbar geſetzt ſind.

Zum rechten Verſtehen mancher Wörter muß ich einige Anmerkungen hinzufügen. Kuien (ehſtniſch Kuhjad) ſind in Kegelgeſtalt aufgeſtellte Kornfuder, und enthalten 80 Wihkud Garben. — Mandeln (ehſtniſch Nabrad) ſind rechteckige Zuſammenſtellungen einer Schicht ſenkrecht ſtehender, mit den Aehren nach oben gerichteter Garben, deren ſie eben ſo viel als die Kuien, nämlich 80, enthalten, indem in den längern Seiten 10, in den kürzern 8 zuſammen ſtehen. Sie dienen zum Trocknen des Korns. — Akjallad oder Akkid (Dohlenfüße) beſtehen aus 10 Garben, wovon 9 in die Runde an einander gelehnt, die zehnte darüber gebreitet wird. Achte davon machen alſo eine Kuie aus.

Ich will hierbei ein paar Worte über eine weſentliche Eigenſchaft in einem w a h r e n e h ſt-

niſchen Volksliede ſagen. Es kann ein Lied in gutem Ehſtniſchen abgefaßt ſeyn, und doch kein ächt = ehſtniſches ſeyn. So manches iſt nichts weiter als eine metriſche Ueberſetzung eines Deutſchen, in die ehſtniſche Sprache, das man aus der genauen Abmeſſung des Sylbenmaßes und der Verſe, ſo wie aus der Bildungsart des Reims (nicht, wie im Ehſtniſchen, durch Anhängung gleichlautender Anhängeſylben) gewahr wird. In jedem ächten ehſtniſchen Volksliede fangen zum wenigſten die Hauptwörter jeder Zeile mit eben demſelben Buchſtaben an. Je mehr Wörter in jeder Zeile gleiche Anfangs= Mittel= oder Endſylben haben, überhaupt je gleichförmiger die Wörter ſind, deſto wohlklingender iſt es den Ohren der Ehſten: eine Euphonie, von der ſelbſt die Griechen nichts wußten, und die vielleicht bei keiner andern Nation anzutreffen iſt. Daher kommt es auch, daß ſie in ihren Liedern zuweilen Wörter zuſammenſtellen, deren Beziehung zu einander entweder gar nicht ſtatt findet, oder gleichſam nur wie mit den Haaren her=

beigezogen iſt, nur um die Wonne eines gleichförmigen Klangs zu genießen. Man wird weiterhin bei ächt-ehſtniſchen in der Urſprache beigefügten Volksliedern die Beſtätigung des Geſagten finden.

Ein altes Volkslied.

Jedes Mädchen iſt darauf ſtolz, wenn es nicht nur einen hübſchen, ſondern auch zugleich einen wohlunterrichteten Jüngling ihren Geſpielinnen als ihren Bräutigam vorſtellen kann, um ihnen damit gleichſam zu ſagen: Ein ſolcher hat mich ſeiner würdig gefunden und zog mich euch allen vor. Dem Mädchen in dieſem Liede war nichts unangenehmer, als es erſt von andern hören zu müſſen, wie reich er an Kenntniſſen ſei und er hatte es ihr verſchwiegen. Aber das gute Kind wußte noch nicht, daß der vor Liebe glühende Jüngling mit dem Gegenſtande ſeiner Liebe von nichts lieber, als ſeiner Liebe ſpricht und jeden andern Gegenſtand von ſeiner Unterhaltung ausſchließt. — Das Lied nun ſelbſt.

Mein Geliebter,
Dem die ganze Welt ſich enthüllte,
Der alle Dinge der Welt und der Erde kennt —
Den Mond und die Sonne —
Der kennt alle Sterne des Himmels —
Zählt die Quappen in den Wellen
Die Menge der Aale im Meer —
Nur mir ſagte er nichts davon,
Obſchon dem ganzen übrigen Dorfe,
Und das Dorf thats der Herrſchaft kund.
Ich erzählte es der Mutter
Und Jedem, den ich ſahe.

Beinahe möchte ich glauben, daß dies nur der Anfang des Liedchens ſei. Aber ich kann nicht mehr geben, als ich erhielt.

Ein anderes Volkslied.

Ich weiß nicht, was ich aus ihm machen ſoll. Die pointe d'esprit darin iſt für mich noch unſichtbar. Iſt es blos eine zweckloſe Zuſammenſtellung des Abentheuerlichen? — Kurz der Punkt, worin alle Zweige des Ganzen zu-

ſammenlaufen, iſt von mir noch nicht gefunden. Vielleicht daß ihn Jemand anders entdeckt. Ich ſchreibe es her, wie man mirs mitgetheilt hat und füge das Ehſtniſche diesmal bei, weil vielleicht durch die Anſicht des Originals allein Jemand den Sinn davon zu entdecken vermag.

1.

Kuusk on sure kure mate
Lahhelipp on lane mato
Kask on Arjo karja
Ühte juret jooksed nemmad
Ühte ladwad lungenemmad

2.

Jöggi jookseb all ta jusde
Kolmet suggu kalla sees
Üks on süga seljä musta
Teine augi alli seljä.

3.

Kolmas lohe laia lauko
Wottin minna kalla kätte

Wüsin minna kalla kow
Akkan kallad keetamaie.

4.

Issa pikilla pinnule
Wenna laia laastudelle
Kalla akkas räkimaie
Ei mind todud toreesta.

5.

Egga todud werskeesta.
Jo todi laulemaie
Laulemaie lulemaie
Ma lautau, miks ei laula
Ma laulau merre murrust
Merre pohja pöllo maast
Merre kaldad kallast
Merre liwa linnaksest
Monne keele moistest
Anmaste awwitaiast.

Ueberſetzung.

Im großen Kurenlande*) gibts eine Gröhne,
In der Wiek eine glatte Eller —
In Harrien am Viehwege eine Birke,
Ihre Wurzen laufen zuſammen,
Ihre Wipfel winden ſich in einander.

* * *

Unten fließt ein Strom zu ihnen
Mit dreierlei Fiſchen darin —
Sigí mit ſchwarzem Rücken,
Hechte mit grauem Bauche,
Lachſe mit breiter Bläſſe.
Von dieſen fing ich einen Fiſch —
Ich brachte den Fiſch mit nach Hauſe,
Und legt' ihn zum Sieden ein,
Der Vater fällte langes Holz,
Der Bruder brachte mir breite Späne —

---

*) Ohne Zweifel iſt nicht das Land gemeint, das wir Kurland nennen (denn das kennt wohl der blos auf ſein Land eingeſchränkte Ehſte kaum dem Namen nach), ſondern die Inſel Oeſel, die auf Ehſtniſch Kurri-saar (Kuren=Inſel) auch wohl Kirrima, das Land der Kuren, heißt.

Plötzlich fing der Fiſch an zu ſprechen:
„Ich bin nicht hier, daß man mich roh eſſe —
„Ich bin nicht hier, daß man mich friſch eſſe —
„Man brachte mich ja zum Singen her —
„Zum Singen und zum Sprechen —
„Ich ſinge und warum ſollt' ich nicht —
„Ich ſinge das Meer zum Raſenplatz,
„Den Boden des Meers zur Flur —
„Das Ufer des Meers zu Fiſchen,
„Den Meeresgrund zu Malz.
„Vieler Sprachen bin ich kundig
„Und der Heilung des Zahnſchmerzes".

Lied der Aufheiterung.

Was kümmerſt du dich, Schalbeere? —
Steinbeere, warum trauerſt du? —
Schon ſchießt der Roggen in Aehren,
Das Gerſtengras glänzt —
Das Habergras deckt die Erde —
Der Weizen beginnt zu reifen —
Die Linſen breiten ſich aus.
Die Erbſen ächzen in den Schoten,

Die Bohnen in dem neuen Kleide,
Der Kohl beugt ſich im Felde,
Die Rüben ſtrecken ihre Blätter aus.

Geſang eines Mädchens, das man liſtig ins Netz der Liebe locken wollte. Aber ſie ließ ſich in dem ſchlau angelegten Gewebe nicht fangen.

Ich ſetze nach dem Ehſtniſchen die deutſche Ueberſetzung. Wer wird nicht, nur bei einiger Vergleichung, dem erſtern in Abſicht auf Wohlklang den Vorrang vor dem letztern geben?

Püüdsin minna Pürjetuie
Tahtsin minna Tarwetnie
Wastas on Pürja issand
Wastas on Pürja emmand
Wastas Pürja nored errad.
Oh minno tussa sullaue
To mulle tussa obbune
Selgade tussa saddul
Saada mind salla minnema

Salla teda soitemaie
Käksimo salla minema
Salla teda soitemaie.
Eiwad kuulnud aue koerad
Kuulsid aue nored errad:
Kohhe kargas katsumaie
Kessi soitab salla teda.
Kessa soitab salla teda
„Wirronei neitsikenne
Arjo püga, pennikenne,
Akkas püüdma minnoda,
Tulle mulle neitsikenne
Tulle mull' ja tööta!
Mull' on kulsed wannemaid
Öbbedaui eidekenne
Minna wasta kostelessin
Polle lodud, wennikenne,
Polle pannud pappikenne
Polle ollcks aggune ned
Kuhho lodud, kuhho sadud
Witsast wänetud werraw
Kaddakkassed karja laudad
Ülle korrest auekenne,

Ueberſetzung.

Ich wollte hin nach Pürjo,
Um in der Arbeit zu helfen.
Entgegen iſt der Herr von Pürjo,
Entgegen iſt die Frau von Pürjo,
Entgegen die jungen Herren von Pürjo.
O mein guter Knecht,
Bringe mir ein gutes Pferd,
Auf dem Rücken einen guten Sattel,
Begleite mich nach Sall,
Um den Weg nach Sall zu gehen.
Wir machten uns auf den Weg nach Sall,
Um nach Sall zu gehen.
Nicht hörten es die Hähne des Hofes,
Nicht hörten es die Hunde des Hofes,
Aber es hörten's die Jungherrn des Hofes,
Sogleich ſprang einer auf, um nachzuſehen,
Wer den Weg nach Sall zu ginge.
„Wirländiſches Jüngferchen
„Harriens Streben, Zartgebaute",
So fing er an, nach mir zu ſtreben,
„Komm zu mir, Jüngferchen,
„Komm zu mir, ſei ohne Furcht!
„Ich habe goldene Eltern

„Und ein ſilbernes Mütterchen“.
Ich entgegnete ihm darauf:
Du biſt nicht für mich geſchaffen, Brüdechen,
Wo ich geboren bin, da bleib' ich auch,
Das Väterchen hat uns nicht zuſammengegeben,
Hätteſt du etwa den Zaun aus Reiſern,
Die Pforte aus Ruthen geflochten,
Die Ställe des Viehes aus Wachholder,
Das Gehöftchen aufgewühlt?

Um die richtige Ausſprache beſſer treffen zu können, habe ich über diejenigen doppelten Hauptlaute, welche weich, und gleichſam darüber hinhüpfend, ausgeſprochen werden, ein ⌒ geſetzt; hingegen über die, welche man hart ausſpricht, ein —.

So weich dieſe Sprache iſt, ſo hat ſie auch äußerſt gravitätiſche Laute. Einſt ward bei der Kaiſerin Katharina II. über Tafel über die Verſchiedenartigkeit der Sprachen in Abſicht auf Ton geſprochen und wie ſie zugleich den Charakter einer Nation malen. — Der ſpaniſche Geſandte ſagte: daß in An-

ſehung der Gravität keine der ſeinigen bei-komme, und führte einige Exempel davon an. Graf Steckelberg, der zugegen war, ſprach ei-nige donnernde Redensarten der ehſtniſchen aus. Der Geſandte ward durch das Zilternde, Bebende, Autoritätvolle in denſelben in Er-ſtaunen geſetzt. „Und was für eine Sprache iſt das?“ — Das iſt unſere Bauernſpra-che. — Der ſpaniſche Geſandte war nicht wenig ärgerlich darüber, daß die Sprache des ehſtniſchen Bauers an Gravität die ſeinige übertraf....... Man ſieht zugleich dar-aus, daß dieſes Volk ehedem ein nicht unter-jochtes Volk war, und Andern Befehle vor-ſchrieb. Es beherrſchte Küſten und Meere und trieb ſeine Seeräuberei bis nach Frankreich, Spanien und Italien hin. Die Bewohner der Inſel Oeſel, die mit ihrem wenig frucht-barem Boden nicht alle ihre Einwohner zu er-nähren vermochte, waren die Aergſten. Sollte nicht von ihrem ehſtniſchen Namen „Kurri-saar“ vielleicht gar der Ausdruck „corsaire“ (See-räuber) ſeinen Urſprung haben? Die Geſchichte ſagt, daß man überall vor ihrer Gegenwart

zitterte. Die Einwohner der Inſel Gottland, in alten Zeiten der Mittelpunkt des Handels auf der Oſtſee, waren froh, wenn ſie ſich von ihren Ufern entfernten.

Lied der Frohndienſte thuenden Mädchen und Kinder.

Das Ganze bedarf keines Commentars. Der Inhalt iſt hinlänglich deutlich.

Wohl wird man unſer Gebiet erkennen
Unter der Menge anderer Gebiete
Und in der Mitte des Kirchſpiels!
Viel Drangſal wird uns durch den Kubjas.
Die Gewalt iſt in den Händen eines alten Herrn.
Die Ochſen freſſen vor Eile am Joch,
Die armen Wallachen im Geſchirre.
Die Grauen zwiſchen den Fimern,
Die Schimmel kauen an Steinen.
Die Arbeitsmänner wie mit Zaunſtangen getrieben,
Die armen Arbeiterinnen wie mit dem Flegel bedroht,
In der Riege driſcht man mit Peitſchen,

Mit Prügeln trägt man die Garben zuſammen,
Mit Weinen driſcht man das Korn aus,
Das Wimmern hört man bis Nurma,
Das Geklage bis nach Allotag.
O wir armen Hofarbeiterinnen!
Täglich Sklaven des Amtmanns,
Und des Frohndienſtes Sklaven, wir Unglück-
lichen!
Wir armen Kinder, den Arbeiterinnen zur
Hilfe gegeben!
Wie viel Trübſal erdulden wir!
Wie viel Hunger leiden wir!
Wie viel bittere Kälte ertragen wir!
Fiel der Schnee auch eiskalt herab;
Würde wie aus Matten der Hagel geſchüttet;
Göſſe der Regen wie in Strömen;
Immer muß der Sklave arbeiten:
Immer muß er raſch ſich drehen:
Immer ſich dem Gebote unterwerfen.
O wir armen Hofarbeiterinnen!
Nicht wiſſen's die Uebrigen daheim,
Noch begreifen's die Leute vom Hofe,
Wie es hier bei der Arbeit hergeht.
Bei der Arbeit bewegt ſich die lange Ruthe,

Geſchwungen wird die Faulbaumruthe,
Sauſend bewegt ſich die Aepfelbaumruthe,
Und ſchaukelnd die Ruthe von Lehnholz:
Dies, dies geſchieht bei der Arbeit.
Den Arbeiterinnen gibt man uns zur Beihilfe:
Zum Hofe werden ſie reihenweis genommen.
Wenn wir größere Arbeit zu thun nicht vermögen,
Wenn wir, wie ein Gänschen, uns noch nicht weit entfernen,
Oder, wie ein Hühnchen, noch nicht laut gakkeln können;
Dann ſtellt man uns den Größern zur Seite.
O Gott, gütiger Gott!
Erhebe dich von deinem Sitze!
Blick' auf das arme Gebiet herab!
Wie man uns Arme quält!
Wie man die Kleinern peinigt,
Der Geringern Blut vergießt!
Wenn nichts weiter, doch den Koth zu ſchleppen,
Und Steine zuſammen zu leſen.
O Gott, gütiger Gott!

Einige Hochzeitsgeſänge. Hochzeit-ceremonie.

Bei den Ehſten werden die erſten Werbe-geſchäfte um eine Braut mit Branntwein, oder wenn der Bräutigam reich iſt, mit Wein gemacht. Den Eltern Branntwein ſenden, heißt daher, um ihre Tochter anſprechen; denſelben trinken, gilt für ein Zeichen des Jaworts. Es erſcheinen zwei Frei-werber in dem Hauſe des Mädchens und geben unter der drolligen Einleitung „es ſei ihnen ein Stück Vieh weggekommen, das zu ſuchen ſie gekommen wären“ ihr Anliegen zu erkennen. Nach einem kurzen Wechſel der Rede bieten ſie den Eltern und der Tochter von ihrem mitgebrachten Branntwein an. Trinken ſie nicht, ſo iſts ein Zeichen der Abneigung; trinken ſie, ſo werden alle Anweſende mit dieſem Getränke bewirthet. In dieſem Falle kommt nach einiger Zeit der Bräutigam ſelbſt und bringt Branntwein und Geſchenke mit. Dreimal muß er den Beſuch wiederholen und nie jenes göttliche Getränk vergeſſen. (Ühht düddrukud kossima heißt: um ein Mädchen wer-

ben; ta lähheb kosjale, er geht auf das Freien aus.)

Zwei oder drei Wochen nach der Trauung folgt die Hochzeit. Die Feierlichkeit fängt in der Wohnung der Braut an und hört in dem Hauſe des Bräutigams auf: ſie dauert gewöhnlich 2 oder 3 Tage. An Eſſen und Trinken darf es nicht fehlen; eine gedeckte, mit kalten Speiſen, Brod, Butter, Würſten, Fleiſch und Kuchen beſetzte Tafel ſteht jedem Geladenen offen. Am erſten Hochzeittage kommt der Bräutigam (peigmees) bei der Braut (pruut) mit ſeinem Gefolge an. Ein Herold (Bräutigamsdiener peio-pois) mit einer Art von Ordensband behängt, reitet mit bloſem Degen voran, ein verheiratheter Mann, einer von den Freiwerbern, begleitet als Bräutigamsvater (eigentlich: Vaterkerl, issa mees) den Bräutigam. Beide ſind wie der Herold mit Ordensband und Degen verſehen: die Uebrigen folgen nach.

Zu dem Staate der Braut gehören ein Brautvater (pruudi issa), eine Brautmutter (pruudi emma), ein Brautmädchen (pruudi tüddruk) und einige Weiber zum Singen, die

man kassikad nennt. Die Braut iſt bei der Ankunft ihres Bräutigams verſteckt und mit einem Mannsgürtel umgeben. Sie wird aufgeſucht, und wenn ſie gefunden iſt, fängt ſogleich das Tanzen nach dem Dudelſacke (torro-pil) (wenn das Paar recht vornehm iſt, nach der Geige) und der Geſang der Singweiber an.

Der Bräutigam, vorzüglich aber der Bräutigamsdiener oder Herold (peio-pois) führt beſtändig, ſelbſt beim Tanze, einen bloſen Degen in der Hand. Nachdem die ganze Nacht mit Tanzen, Schmauſen und Saufen iſt zugebracht worden, wird die Braut am folgenden Tage in einem feierlichen Zuge in das Haus des Bräutigams geführt. Die Braut hat ihren Bruder, oder unter deſſen Namen einen Fremden zum Kutſcher. Ihr Kaſten und einige gefüllte Trinkgeſchirre, ſo wie auch meiſtens ihre Eltern, folgen der Geſellſchaft. Da die Hochzeiten faſt immer im Winter ſtatt haben, ſo geht der Zug auf Schlitten vor ſich, unter dem beſtändigen Getöne der Sackpfeife und unter Geſang. Ein dahin gehöriges Lied iſt folgendes:

Kui pruudi wiakse.

Minno alla wennakenne
Teggin kannelta kocasso
Wioli keelte kelderisso
Pillita perre toasse
Otsisin pilli peksijatta *)
Kandeli karristajatta **)
Wirro soidin wie ratsa
Arjo kuel acaksetta
Jerwa sarwe seilsemello
Ei saand pilli peksijatta
Kandeli karristajatta
Peksa isse, wennakenne
Peksa isse, peidelinne.
Robba rauda sörmega
Süs wöttub kannel kummada
Nönda püdis wenna pilli:
Kui nuttawad neiud nored
Uigawad nioallused,
Jssa koddunt wiessane

---

*) Peksija heißt eigentlich ein Prügler und
**) Karristaja ein Züchtiger.

Mehhe koeo minnessane
Eida hue onedesse
Kasa nore kamberille.

Ueberſetzung.

Wenn die Braut weggeführt wird.

Mein liebes Brüderchen!
Auf der Hausflur macht' ich eine Harfe,
Im Keller eine Violine,
In der Geſindeſtube eine Sackpfeife,
Ich ſucht' einen Bläſer für die Pfeife,
Einen Streicher für die Harfe.
Nach Wirland ritt ich mit Fünfen,
Nach Harrien fuhr ich mit Sechſen,
Nach Jerwen mit Sieben,
Für die Pfeife bekam ich keinen Blaſer,
Für die Harfe keinen Streicher.
Blaſe ſelbſt mein Brüderchen,
Blaſe ſelbſt, Bräutigamchen!
Schlag das Eiſen mit dem Finger,
So erhält die Harfe einen Ton.
So ſang die Pfeife des Bruders,
Wenn die jungen Geſpielinnen weinen
Und alle Hausgenoſſen ſchluchzen,

Daß du aus des Vaters Hauſe geführt,
Und in des Mannes Haus gebracht wirſt.
Lege dich ins junge Haus
In des Mannes neue Kammer.

Sobald ſie in des Bräutigams Hauſe ankommt, wird ihr eine Haube aufgeſetzt. (Wenn ſie bei Herrſchaften als Magd gedient hat, ſo geſchieht dies wohl noch früher, wenn jene ſie dabei reichlich beſchenken wollen.) Bei dieſer Ceremonie muß ſie ſich in die Mitte des Zimmers neben ihren Bräutigam ſetzen, und dreimal einen ihr immer aufs neue aufgeſetzten Mannshut ab- und zu Boden werfen. Eine Mannsperſon bindet ihr die Schürze vor, und legt ihr für dieſe Ehre ein Stück Geld hinein, das wenigſtens aus einigen ſilbernen Rubeln beſteht. Hat ſie bei den Herrſchaften gedient, ſo thun dieſe alle das nämliche. Alsdann ſetzt ihr eine der vornehmſten Weiber, oder ihre ehemalige Frau, die lange Haube auf (oder wenn ſie ſehr gut gedient hat, eine mit Treſſen garnirte prächtige Mütze von Seide oder Atlas),

nebſt den dazu gehörigen Tüchern, und gibt ihr einen Backenſtreich. Dabei laſſen die Singweiber ihre Hochzeitlieder aus vollem Halſe erſchallen. Dazu gehören nun auch folgende.

Pruudi emma.

Oh! ma waene naisekenne,
Kus mo kanna pocokenne?
Mis ma söötsin, mis ma joodsin,
Mis ma kaits sin, mis ma oidsin!
Wist on kuhjo sundnud sull!
Ehk sind wöttis pahha kul?
Oh! ma waene naisekenne,
Kus mo kanna poeo kenne!

Ueberſetzung.

Die Brautmutter.

Ach ich armes Weibchen!
Wo iſt mein junges Hühnchen?
Das ich ſpeiſte, das ich tränkte,
Das ich ſchützte, das ich hütete!
Gewiß iſt dir ein Schade geſchehn!
Hat dich ein böſer Habicht geraubt?

Ach ich armes Weibchen!
Wo iſt mein junges Hühnchen?

Issa-mees.

Ärra kurda, eidokenne,
Kus so kanna poeokenne!
Ei sel olle kahjo sündnud,
Egga tedda kul ka urnud.
Kül ta ennast moistab oida;
Ehk süs tedda weel woiks leida.
Ärra kurda eidekenne,
Kus so kanno-poeokenne.

Ueberſetzung.

Der Bräutigamsvater.

Mütterchen, betrüb' dich nicht,
Wo dein junges Hühnchen ſei!
Ihm iſt kein Schade geſchehn,
Noch hat's kein Habicht geraubt.
Es weiß ſich wohl in Acht zu nehmen;
Vielleicht kann man's noch finden.
Mütterchen, betrüb' dich nicht,
Wo dein junges Hühnchen ſei.

Issamehhe naine.

Öiska ella langokenne
Tallil on so kannokenne
Külla kuk ta augutelles
Kanna walmis werretelles;
Kuk ja kanna willunud
Olgo teile kingitud
Öiska ella langokenne
Tallil on so kannokenne!

Ueberſetzung.

Des Bräutigamsvaters Weib.

Jauchze, liebe Nachbarin!
Dein junges Hühnchen iſt im Stall,
Ein Dorfshahn machte es abſpänſtig;
Das Hühnchen war ihm zugethan.
Sie haben beide zuſammengehalten
Und ſind dir nun wieder geſchenkt.
Jauchze liebe Nachbarin!
Dein Hühnchen iſt im Stalle.

Pruudi emma.

Wissi kukke eest ma tännan
Kukkele ma kanna annan

Kanna peate kuk kui tulleb
Ning se kanna se peat munneb
Audodes meil poegi teeb
Wanna silm süs nöme nääb.
Wissi kukke eest ma tännan,
Kukkele ma kanna annan

Ueberſetzung.

Die Brautmutter.

Für den Hahn danke ich recht ſehr,
Dem Hahn geb' ich das Hühnchen.
Wenn der Hahn auf's Hühnchen kömmt
Und das Huhn dann Eier legt,
Brütet es und ſchafft uns Junge.
Dann ſieht mein altes Auge Freude.
Für den Hahn danke ich recht ſehr
Dem Hahn geb' ich das Hühnchen.

Peigmees.

Tulle nüüd mo tibbokenne
Mull' on maggus linnokenne.
Lössitelles ma sind tallan
Taggasi ma pea kallan
Olgem wissid selle tööle

Se on maggus minno meele
Tulle nüüd mo tibbokenne
Mull' on maggus linnokenne.

Ueberſetzung.

Der Bräutigam.

Komm jetzt mein kleines Hühnchen,
Ich hab' ein ſüßes Vögelein!
Hingeſtreckt tret' ich dich,
Drehe meinen Kopf zurück.
Laßt uns hierzu munter ſeyn,
Dies iſt meinem Herzen angenehm.
Komm jetzt, mein kleines Hühnchen,
Ich hab' ein ſüßes Vögelein!

Pruut.

Kül ma tullen, kukkekenne
Sa mul olled armokenne
Mis sa annad, se ma wöttan
Ennam ihhaldes ma töttan
Saada agga poeokessi
Süs mull' öige maggus messi
Kül ma tullen, kukkekenne,
Sa mull' olled armokenne.

Ueberſetzung.

Die Braut.

Gern, mein Hähnchen, komm' ich;
Du biſt mir ja ſo herzlich lieb.
Was du mir gibſt, das nehm' ich,
Und mehr verlangend, eil ich.
Schaffe mir nur Jungen,
Dann ſchmeckt der Honig mir recht ſüß.
Gern, mein Hähnchen, komm' ich,
Du biſt mir ja ſo herzlich lieb.

Peiopois, ja pruudi tüddruk, ja pulma rahwas.

Kuk on ea, ea on kanna
Siggidust mil taewas anna
Talla kuk ja saada sarja
Sasgast saadab kanna karja
Olgem röösad ühhest meelest
Laulgen kohttast ühhest keelest
Kuk on ea, ea on kanna
Siggidust neil taewas anna

Ueberſetzung.

Der Bräutigamsdiener, das Brautmädchen und die Hochzeitgäſte.

Gut iſt der Hahn, die Henne gut,
Der Himmel ſchenke ihnen Gedeihen!
Tritt ſie Hahn und ſchaffe Eier:
Aus Eiern ſchafft die Henne Junge.
Wir wollen froh ſeyn, aus einem Sinn,
Aus Herzensgrund ſingen, mit einem Mund:
Gut iſt der Hahn, die Henne gut,
Der Himmel ſchenke ihnen Gedeihen.

Ich weiß nicht, was man gegen die Artigkeit dieſes Hochzeitgeſanges einwenden könnte. Er iſt ſo naiv, ſo unſchuldvoll! Einige ferne Anſpielungen auf das Spiel der Liebe, das zwei Neuverheirathete mit einander treiben werden — möchte das einzige ſeyn, was einem äußerſt delikaten Gaumen einen kleinen unangenehmen Reiz verurſachen könnte. Aber **wer** ſpricht? Spricht nicht ein Bauer, nicht eine Bäuerin — nach **ihrer** Manier — nach **ihrer** Bildung? Sollen ſie ihre Gleichniſſe nicht von Dingen hernehmen, mit denen ſie täglich um-

gehen, und von Gegenſtänden, die ihnen jeglichen Augenblick vor ihren Augen ſind? — O ihr übertrieben feinen Menſchen! Es gibt Momente, wo ihr all' eure Feinheit ſo ſehr vergeßt, daß ihr dem Thier gleicht, daß ſich ſo gern im Kothe herumwälzt. . . . Wir wollen dieſe einfachen Landleute ihre Sprache auch im Fache der Liebe ſprechen laſſen — und wenn's nur nicht handgreifliche Zoten werden, ſo wollen wir ſie gern bis ans Ende ihres Liedes anhören, ohne einen überfeinen Ekel zu heucheln.

Iſt die Ceremonie des Aufſetzens der Haube vorbei, ſo eröffnet die Braut zuerſt mit dem, welcher ihr die Schürze vorgebunden, und dann mit allen übrigen Hochzeitgäſten (wenigſtens den vornehmſten) den Tanz, nach deſſen Beendigung ihr jeder ein Geſchenk von wenigſtens einem halben ſilbernen Rubel macht. Hernach fängt ein allgemeines Tanzen an — nach welchem gegeſſen wird.

Am Abend läßt die Braut unter die Gäſte durch den Bräutigamsvater Geſchenke austhei-

len, die aus bunten künſtlich geflochtenen Frauenzimmergürteln, wollenen Strümpfen und Handſchuhen beſtehen. Der, welcher ſie austheilt, wirft in den Korb, worin ſie liegen, ein Geſchenk an Geld: alle übrigen Gäſte, die Geſchenke bekommen haben, thun ein Gleiches.

Ein allerliebſtes kleines Lied, das auf Liebe Bezug hat. Es ſind Vorwürfe eines Verliebten, oder ſelbſt ſchon eines Bräutigams an ein eigenſinniges Mädchen, um deſſen Hand er mit allem Ceremoniel angehalten hatte — die ſie aber — ſtolz zurückwies. Jetzt hat ſie ſich eines Andern beſonnen und reicht ſie ihm. — Aber nichts iſt bei ihm noch gehörig eingerichtet. Warum gab ſie ihm nicht eher ihr Jawort? Sie iſt ſelbſt Schuld daran, wenn ſie alles ſchlecht bei ihm antrifft. Sie muß nun mit allem vorlieb nehmen, wie ſie's findet.

Marie — niedrig wie kurzes Gras,
Wie Schlingkraut ſchmal —

Warum haſt du mich nicht voriges Jahr ge-
heirathet,
Die Boten nach dir gingen —
Fünfmal Branntwein*) — ſechs Krüge voll,
700 Botſchaften? —

Ich hätte längſt eine Kleete**) gebaut,
Eine Kleete von Gänſeeiern —
Einen Keller von rothen Steinen,
Darin hätte ich ein ſeidenes Bett gemacht
Für das junge Weib zum Schlafen,
Die junge Gehilfin einzuſchläfern.

Tatto naine.

Oh mo ennistaje ellud,
Kallist kassu pölwekesta,
Kui ma enne koddu kaswin
Wesin wenua'pormandalle
Kül mind püüdsid püssi seppad

---

*) Man weiß aus dem Vorigen, daß jeder Heirathsantrag mit Branntwein begleitet ſeyn muß.

**) Ein beſonderes Häuschen, worin aller Vorrath zur Haushaltung aufbewahrt wird.

Maiastassid mattiseppad
Tahhid raua taggojad;
Eit ei annud, toat ei pannud
Egga ma isse ki ei leinud
Eit ei annud paljakalle.
Südda ei tahtnud tallipoissa
Mal ei mul ka moisameesta.
Ma tahhin tallo poeale
Ma tahhin tallo poeale
Tallo poea poegadelle,
Wötta Müündega Küttikseida
Lüo oddra lomukseida;
Ma lööu küned küttikses,
Süs on paljo paugasid
Ennam öbbe elmesid
Sölle suure rindajanne
Ristid laiad kaelajanne.

Das Bauerweib.

O mein ehemaliges Leben!
Meine theure Jugendzeit!
Da ich noch zu Hauſe aufwuchs,
Mich mit dem Bruder auf dem Boden wälzte!
Wohl ſtrebten nach mir Flintenſchmidte,

Verlangten nach mir Mattenmacher,
Wünſchten mich Eiſenſchleifer,
Doch nicht gab mich die Mutter, nicht ließ
mich der Vater,
Noch wollte ich auch ſelbſt.
Die Mutter gab mich nicht wohlfeilen Kaufs,
Der Vater ließ mich keinem nackten Menſchen,
Mein Herz verlangte keinen Stallknecht,
Mein Sinn ſtand nach keinem Hofkerl.
Ich wollte nur einen Bauersmann,
Oder nur eines Bauers Sohn,
Mit meinen Nägeln den Kuttis bereiten,
Und zur Gerſte die Rödung ſchlagen.
Wenn ich ſelbſt den Kuttis bereiten,
Dann hab' ich viel Geſchmeide,
Dann hab' ich mehr Silberkorallen,
Auf der Bruſt einen großen Sölg,
Und am Halſe breite Kreuze.

Ich muß einige Anmerkungen dazu fügen.
1) Der Küttis und die Rödung ſind die Benennungen zwei verſchiedene Arten wüſte liegendes Land urbar zu machen. — Küttis brennen heißt, wenn man das Land

zweimal aufpflügt und einmal dazwiſchen eggt, nachdem man vorher das vorhandene Strauchwerk abgehauen und in Bündel gebunden hat. Dieſe Bündel (die fehlenden ſchafft man aus Moräſten, gereinigten Heuſchlägen, dem Walde u. ſ. w. her) legt man reihenweiſe 2 bis 3 Schritt von einander, bedeckt ſie mit den aufgepflügten unzermalmten Roſenſtücken (oder wenn deren zu wenige ſind, mit Erde), zündet ſie an, ſtreut die Aſche umher, beſäet das Land und ſammelt zuletzt die unverbrannten Erd- und Holzſtücke in kleine Haufen.

Rödung machen heißt aber, wenn man im Walde oder wo ſonſt viel hohes Strauchwerk dicht beiſammen wächſt, alles rein nieder haut, die Bäume verwirrt liegen und ein halbes Jahr trocknen läßt, ſie dann anzündet, das unverbrannte große Holz an die Seite räumt, alsdann, ſo lange das Land noch etwas warm iſt, ſogleich ſäet und dann die Saat umpflügt und beeggt. — Bei der Rödung ſieht man alſo in der Ferne Rauch

und Flamme, bei dem Küttis hingegen nur Rauch.

2) Der Sölg iſt bei den Ehſtinnen dasjenige Stück ihres ſilbernen Halsgeſchmeides, das dazu dient, um den vordern Schlitz ihres mit Seide und Flittern reich geſtickten kurzen Oberhemdchens (oder ihrer kaikse) zuſammen zu ſchnallen. Er hat ohngefähr die Größe und Geſtalt einer weiblichen Bruſt.

Woertser.

Oh sedda kullasta koddada,
Öbbedasta auekesta
Kus minna kallis kaswelessin
Marri maasta tauselassin
Einake arrodelessin
Külla aises kömenilla
Külla welli wawelilla
Tännawad tahherperrilla
Aea witsad würdeella
Auest jooksid ölle sooned
Kattukselta kalja sooned
Werrawa wasta wina sooned
Külla all c li auekkenne

Aue järes jerwekenne
Seat kaswid lapsed laddusad
Tausid tüttrid tössised.

Ueberſetzung.

In der Fremde (ein ſchönes elegiſches Lied).

O meine goldene Heimath,
Mein ſilbernes Gehöftchen,
Das theure, wo ich aufwuchs,
Wie eine Beere mich von der Erde erhob,
Wie Heu auf trocknem luftigen Boden.
Unſer Dorf duftete nach Kümmel
Das Feld des Dorfs nach Schwefel,
Die Wege umzäunt mit Stachelbeergeſträuch,
Die Zäune geflochten mit Hagedorn.
Aus dem Gehöfte floſſen Bierbäche,
Vom Dache herab Dünnbierbäche,
Gegen die Pforte Branntweinsbäche,
Das Gehöftchen war unterhalb des Dorfs,
Am Gehöftchen ein Flüßchen,
Hier wuchſen freundliche Kinder
Und ehrbare Töchter auf.

Beinahe möchte ich glauben, daß folgendes Lied von keinem Ehſten gemacht ſei: denn es ſetzt zu viel Kultur des Geiſtes voraus — und hat eine eigene Melodie, was bei dem ächt-ehſtniſchen gar nicht der Fall iſt, doch ich will's herſetzen: ſowohl im Originale als in der Ueberſetzung, da es wirklich viele Schönheiten in ſich faßt. Wer ſtärker in ehſtniſcher Literatur iſt als ich und das Niveau der ehſtniſchen Geiſteskultur genau kennt, mag's entſcheiden.

Lisote.

1.

Wata minno armas Liso
Kuida talwe möda läb
Kewwadenne aegmat tötnud
Ue römoga mat jäb?
Lumme hanged sullanud
Jöe katted katnenud.

2.

Pea lillid öitswad jälle
Ja need linnud laulawad

Keik need heinamad ja põllud!
Haljandama hakkuwand!
Weiksed lautast hüppawedd!
Karjed lapsed õiskawad.

3.

Lasse meid kedromo maitsta
Kewwadesse ajasees!
Waat! ei au ei kikkus seisa,
Sette wasto elleides,
Mötthe! ruttes tennabta
Meie nore eaga.

Ueberſetzung.

Lieſe.

1.

Sieh, liebe Lieſe!
Wie der Winter vorübergegangen,
Der Frühling herbeigeeilt iſt,
Und mit neuen Freuden bei uns bleibt.
Die Schneeberge ſind geſchmolzen,
Geſchmolzen iſt von den Flüſſen das Eis.

2.

Blümchen fangen an zu blühen
Und die Vögel ſingen wieder.
All' die Heuſchläge und Felder
Beginnen zu grünen:
Das Vieh im Stalle ſpringt:
Hüterskinder ſingen.

3.

Laß uns der Freuden genießen,
Die die Frühlingszeit gibt.
Sieh! Ehre und Reichthum beſteht nicht
Gegen die Freuden des Frühlings;
Denk', daß die jungen Jahre
Schnell vorübergehn.

An Melodien iſt der Ehſte erſtaunend arm. Es gibt Gegenden, wo er ſich für alle ſeine Lieder mit drei, vier Melodien behilft. Es mag freilich auch welche geben, wo hierin keine ſo große Armuth herrſcht: aber mir ſind ſie unbekannt.

Die gewöhnlichſte findet ſich in der Beilage a. Auf dieſe Art geht es in einem fort. Zuweilen halten ſie den einen Ton länger, zuweilen kürzer. Sie haben nichts Beſtimmtes darin.

Ich möchte dieſe Melodie beinahe mit der vergleichen, welche die Italiener beim Leſen ihrer Dichter brauchen — die auch eine ewige Leier iſt. Diejenige, deren ſie ſich mehrentheils beim Leſen ihres Jerosolima liberata des Taſſo bedienen (ſie haben mehr als eine dafür), findet ſich in der Beilage b.

Der Melodien der ehſtniſchen Tänze ſind auch nicht viele. Die Tab. 1, Nro. 1, möchte wohl die gewöhnlichſte ſeyn. Ich habe ſie mit dem Dudelſack in Noten aufgeſetzt: denn kein anderes Inſtrument begleitet ihre Tänze: und wenn es nur mittelmäßig geſpielt wird, ſo nimmt ſichs nicht ſo übel aus, als man glauben möchte.

Die Pas ſind auch ganz einfach: nur gibt es in den Drehungen allerhand Veränderungen, die manchmal allerliebſt naiv ſind. Der ganze Tanz iſt ſo leicht, daß ihn Jedermann in 4, 5 Minuten lernen kann. Und dieſes ſo ein-

fache Volk, wie ſollte es auch in ſeinen Geſängen, in ſeinen Tänzen viel Mannichfaltigkeit haben können? —

Wenn dieſer Tanz (vide Tab. 1 Nr. 1) eine geraume Zeit geſpielt iſt, ſo läßt der Dudelſack die mit 1 bezeichnete Stelle eine beliebige Zeit, etwa zwei Takte lang, nachbrummen, damit der Spielende neuem Athem ſchöpfen könne. Die Tanzenden tanzen dabei immer fort. — Die Melodie fängt dann wieder von vorn an. — Nach mehrmaliger Wiederholung derſelben, brummt die Stelle 1 wieder ein paar Takte lang. Dieſe Abwechslung dauert, ſo lange man will. — Ganz zuletzt endigt ſich der Tanz mit 2.

Uebrigens muß ich bemerken, daß die Hauptmelodie etwas ſchärfer und ausdrucksvoller geſpielt wird, als das Accompagnement, welches einem etwas piano ſummenden Geräuſche gleichen muß.

Der auf dem Dudelſack Spielende macht bei der Wiederholung der Hauptmelodie ſo manche ganz einfache Variationen hinein, was man auf dem Forte auch nachmachen kann,

nur müſſen ſie nicht kraus und bunt, ſondern äußerſt ſimpel ſeyn.

Daß man auf dem Dudelſack ſelbſt Virtuoſe werden, und durch ſein Spielen darauf Bewunderung erregen könne, ſieht man in Schottland. Es werden von dem dortigen Adel Preiſe von großen ſilbernen Bechern ausgeſetzt, welche die vorzüglichſten unter den Concurrenten erhalten. Der Dudelſack iſt auch bei den Schottländern ſo beliebt, daß jedes Regiment einen hat, der ihm vorausgeht.

Tab. 1 Nr. 1 iſt auch ehſtniſcher Tanz. Der Dudelſack macht oft Variationen hinein.

Tab. 2 iſt ganz in dem Genius eines ehſtniſchen Liedchens gemacht: freilich von einem Deutſchen. Ich weiß nicht, ob man was Lieblicheres bei aller ſeiner Einfachheit ſich denken kann.

Ehſtniſche Sprichwörter und Räthſel.

Jn Vielheit der Sprichwörter zeigt ein Volk ſeinen Scharfſinn. Griechen, Römer und Slaven hatten ihrer eine große Menge. Von den lateiniſchen, die man noch in römiſchen Schriftſtellern findet, hat man einen ganzen Folianten geſammelt. Und wie viele waren nicht in dem Munde des gemeinen Mannes, die kein Schriftſteller kannte; und die, welche von ihnen aufgezeichnet worden ſind, ſind ſie alle auf uns gekommen? — Aber waren ſie auch nicht die ſcharfſinnigſten Völker der Erde? — Ehſten haben ihrer wenige aus der entgegengeſetzten Urſache. Sie ſetzen vielen Verſtand voraus — viele Erfahrung — eine richtige Urtheilskraft, die in ſteter Uebung iſt — du gros bon sens, deſſen Ausbruch nichts zurückhält. Wo iſt das beim Ehſten der Fall? ...... Aber Räthſel hat er ſehr viel. Wenn Witz die Aehnlichkeiten zweier Gegenſtände leicht bemerkt, und dieſer bei ihnen die Baſis aus-

macht; ſo müſſen wir ihm bei den vielen und allerliebſten Räthſeln, die er hat, eine große Portion davon zugeſtehen.

Proben von beiden.

---

1. Sprichwörter.

Schätze den Hund nicht nach dem Haar, ſondern nach dem Zahn.

Die Mutter ſteckt zwar die Bruſt in des Kindes Mund, aber nicht den Verſtand in ſeinen Kopf.

Gutes, reichliches Eſſen iſt der Dienſtboten beſter Lohn.

Noth jagt den Ochſen in den Brunnen. (Noth bricht Eiſen.)

Der Vater bekommt wohl ein Weib, aber die Kinder bekommen keine Mutter.

Schönheit wird nicht in den Grapen (Keſſel, in dem man das Eſſen kocht) gethan. (Von Schönheit lebt man nicht.)

Je mehr man in den Koth tritt, deſto breiter geht er aus einander.

Je mehr man dem Thoren nachgibt, deſto impertinenter wird er. — Dem Grobian muß man ſich hart entgegenſtellen. Nachgibigkeit wäre hier ſchädlich und brächte den gewiſſeſten Nachtheil.

Krauſer Kopf, Schelms Sinn.

Tränke den Kerl, er wird ſeine Gewohnheit zeigen.

Wer viel fragt, wird klüger.

Wer viel plaudert, lügt viel.

Wer viel verlangt, bekommt am wenigſten.

Wer arm geworden iſt, bleibt immer arm.

Wie wahr! Entweder der Armgewordene hat in ſeinem Geiſte keine Mittel, Gelegenheiten aufzufinden, die ſeinen Zuſtand verbeſſern könnten: oder er iſt es aus Trägheit, Faulheit, Liederlichkeit geworden. Wenn dieſe Eigenſchaften bei ihm bleiben (und wo ſie einmal zur Gewohnheit geworden ſind, iſt eine Aenderung faſt unmöglich), ſo werden ſie immer die nämliche Wirkung hervorbringen — d. h. Armuth. Aber auch dem thätigſten Menſchen, der durch Zufall in Elend geräth, fehlt ſo manchmal

eine kleine Summe, die er wo anlegen und ſich damit helfen könnte...... Der Zufall macht freilich manchmal reich! Aber auf dieſes Kind des Ohngefährs iſt nicht zu rechnen.

Wenn dir ein Ferken angeboten wird, ſo halte den Sack los.

Une délicatesse mal placée ne fait que du mal, ſagt der Franzos; und er hat Recht.

Wenn das Kind bekommt, warum es weint, ſo weint es nicht mehr.

Man ſagt, daß die Ehſten gegen ihre Kinder ſehr nachgibig ſind: was ich ihnen zum Lobe anrechne, wenn es nur nicht in Dingen iſt, die unmittelbar zum Laſter oder Unglück führen. Vielleicht hat dieſes Sprichwort in der milden Behandlung ihrer Kinder ſeinen Grund. Man weiſt das weinende Kind gütig zu rechte und tröſtet es.

Vom böſen Gerücht kommt man nicht leicht los.

Wo ein Gerſtenkorn iſt, da kann kein Roggenkorn Platz haben. (Wo ein Brauhaus ſteht, ſteht kein Backhaus, ſagt der Deutſche.)

Glatte Zunge, Schelms Sinn.

Wer wird ſich wohl die Mühe nehmen, Jemanden nach dem Munde zu reden — alles von Wort und That aufzubieten, was dem Andern gefallen kann, wenn er nicht ſeine Abſicht dabei hat?

Eine fleiſcherne Zunge zerſchneidet einen knöchernen Hals.

Wer kennt nicht die Wirkungen der Beredſamkeit? Was hat ſie nicht zum Vorſchein gebracht? — dem Unmöglich ſcheinenden hat ſie das Daſein gegeben. Ich kenne ein Volk, das ſo den Vortheil des andern — wenn es ſich zu etwas verſtände — aus einander zu ſetzen weiß, daß man äußerſt auf ſeiner Hut ſeyn, die Gründe gehörig wägen muß, die es vorbringt, pour ne pas être sa dupe: Was kann den Andern, wenn er nicht unſer intimſter Freund iſt, bewegen, ſich ſo erſtaunende Mühe zu geben, zu unſerm Vortheil zu wirken, wenn es nicht ſein eigener Vortheil iſt? Scheingründe müſſen daher ſorgfältig von wahren Gründen abgeſondert werden.

Von einer unkeuſchen Dirne:

Auf Lachen im verwichenen Jahr folgt Weinen.

Aeußerſt naiv und wahr! — Die Sinnliche — bedenkt nicht — bei dem Schritt, den ſie thut, die Folgen ihrer Sinnlichkeit. Sonſt würde ſie derſelben in den Zügel greifen, und laut rufen: halt! —

Der Arme wird mit Ruthen geſchlagen: der Glückliche mit dem Munde unterwieſen.

Bei dem Armen gibt man ſich nicht die weitläuftige Mühe, ihm die Folgen ſeines Uebelverhaltens vorzuhalten, damit er es ein andermal nicht thue. Man glaubt kürzer wegkommen zu können, wenn man ihm ein gutes Quantum Hiebe aufzählt.

Die Luft iſt den jungen Hühnern — die Badſtube den kleinen Kindern zuträglich.

Sehr wahr! — Die Unreinlichkeit bei Kindern iſt ſo oft Urſache der fürchterlichſten Krankheiten. — Eine Verkältung, der leicht ſo ein zartes Geſchöpf unterworfen, und die, wenn ſie nicht bald gehoben, Gicht,

Pleureſie und andere Krankheiten zur Folge haben kann, wird ſie nicht ſchnell durch das warme Bad unſchädlich gemacht?

Ein Fremder iſt ein Hexenmeiſter in einem Geſinde. (D. i. ſieht und bemerkt gleich alles.)

Die Krankheit kommt zu Pferde — mit Ochſen geht ſie wieder weg (ſie kommt ſchnell und entfernt ſich langſam wieder).

Arbeit hört nicht eher auf, als bis man zwei Hände auf die Bruſt legt (im Sarg).

Die Hand in die Seite — eine Laus im Beutel (Bettelſtolz). — Wie naiv gemalt!

Eine hungrige Laus beißt am ſchärfſten.

Die meiſten Sprichwörter haben immer den Fehler an ſich, daß ſie nur halb wahr ſind. Sie laſſen ſich nicht durchaus anwenden. Aber dieſen Fehler haben die gegenwärtigen nicht. Ein Zeichen, daß der Ehſte eine geſunde Urtheilskraft hat und ein ſeyn ſollender Witz ihn nicht leicht verführt.

Sprichwörter ſind die Philoſophie des gemeinen Mannes. Sie ſind ſeine Urtheile über den vorliegenden Gegenſtand. Fand man, daß

ſo ein Urtheil völlig wahr war — war es außerdem blos in ein paar Worte abgefaßt und gab ihm der Witz ein frappantes oder gefälliges Kleid; ſo wurde es Maxime des gemeinen Mannes — ein Leitſtern in der Dunkelheit, wo ihn ſeine eigene Reflexion verließ — oder er zu träge war ſelbſt nachzudenken. Und wer läßt ſich nicht gern vordenken? — Es iſt ſo bequem einem Andern nachzuſchreiten. Ich komme

2. Auf ſeine Räthſel.

Die Räthſel des Ehſten ſind allerliebſt. Ich möchte beinahe glauben, daß man ihretwegen ſchon allein — dies Volk lieb gewinnen könne. Sie ſetzen eine lebhafte Einbildungskraft und einen außerordentlichen Fond von Witz voraus. Ich ſchreibe die Auflöſung nicht gleich bei, um den Leſer, der rathen will, erſt in eine kleine Peinigung zu verſetzen.

1. Es bewegt ſich und ſchaukelt und fällt nie.

2. Fahne auf Fahne — Lappen auf Lappen — ohne Nadel — und angenäht. —

3. Ein Kerl pflügt das Feld: niemals eine Furche hinterher.

4. Das Hemde unten, das Fleiſch oben.

5. Der Koth im Mund.

6. Was iſt ſüßer als Honig?

7. Was iſt weicher als ein Kiſſen?

8. Ein Pferd wiehert auf Dagoe — die Stimme wird bei uns gehört — der Zaum iſt in Rußland.

9. Es läuft ungetauft und iſt zweimal geboren.

10. Zwei Bruderkinder werden mit einem Band gebunden.

11. Stumm — dumm — überaus klug. —

12. Die L a ſt wird müde — der Laſtträger wird nie müde.

13. Höher als eine Kirche, niedriger als ein Bauerſchlitten — ſchwärzer als eine Kohle — weißer als Schnee.

14. Glatt unten — glatt oben — ein glatter Fiſch in der Mitte.

15. Was läuft ohne Füße an der Welt Ende?

16. Was in der Erde nicht verfault, im Waſſer nicht erſäuft, im Feuer nicht verbrennt.

17. Eine Eiche an der dörptſchen Grenze. — Eine Erle in der Stadtgaſſe — die Wurzeln laufen zuſammen, die Wipfel wiegen ſich an einander.

18. 'Ein Faß, zweierlei Bier darin.

19. Weißes iſt es, ſchwarzen Koth gibt es von ſich.

20. Es wird hinausgetragen als ein Floh, und zurückgebracht als eine Schüſſel.

21. Ein kleiner Kerl trägt eine ſchwerere und größere Laſt als er ſelbſt iſt, geht auf dem Bauche unter dem Fuder, aber der Bär verſchlingt ihn mit dem Reſt.

22. Die Heugabel unten, auf der Heugabel ein Felleiſen, auf dem Felleiſen ein +, auf dem + ein Knopf — auf dem Knopf ein Buſch, im Buſche Thiere.

23. Unten beſeelt, dazwiſchen unbeſeelt, oben beſeelt.

24. Inwendig changeant und ſtreifig, auswendig Goldfarbe.

Auflöſung, dem ſie nöthig iſt.

1. Rauch.
2. Kohlkopf.
3. Schiff im Meer.
4. Talglicht.
5. Bohrer.
6. Muttermilch.
7. Mutterſchoos.
8. Donner.
9. Huhn.
10. Zwei Zaunſtaken. (Die Zäune werden in Ehſtland an den Feldern ſo gemacht, daß 2 Stücke Holz gegen einander gebeugt und feſtgebunden werden.)
11. Ein Besmen (eine Schnellwage).
12. Ein Stuhl.
13. Die Elſter.
14. Weberſtuhl.
15. Wolken.

16. Des Menſchen Name.
17. Ein Paar, das ſich aus verſchiedenen Gegenden heirathet.
18. Ei.
19. Talglicht.
20. Runde Rübe.
21. Ameiſe.
22. Der Menſch nach ſeinen Theilen.
23. Ein Pferd mit Sattel und Reiter.
24. Zwiebel.

Welche Genialität in den meiſten! Ich kann mich nicht enthalten noch einige dazu zu fügen.

1. Der Stall iſt von Schafen voll: der Bock in der Mitte.

2. Vier Pferde ſtehen im Stall, das fünfte läuft um ihnen herum.

3. Ein grauer Ochſe, der auf dem Rük-ken ein Loch hat.

4. Ein Stall voller Schafe, davon keins einen Schwanz hat.

5. Ein Kerl haut Tag und Nacht und bekommt niemals Späne.

6. Was geſchieht ungemacht?

7. Was geht ohne Hefen auf?

8. Eine Gans mit vier Naſen.

9. Ein ſchwarzer Hahn mit goldenen Adern.

10. Das Geſinde ißt, der Tiſch ſingt.

11. Eine Sau gibt durch jede Borſte Athem von ſich.

12. Es kehrt und dreht ſich, und wenn's ans Ende kommt, legt's Eier.

13. Eine Stube mit fünf Kammern.

14. Länger als Bäume, niedriger als Gras.

15. Ein Baum, daran 12 Aeſte, auf jedem Aſt vier Neſter, in jedem Neſt ſieben Eier.

16. 100 und 1000 küſſen ſich und kommen nie zuſammen.

17. Der Burſche läuft auf den Boden und hat die Fleiſchſchüſſel auf dem Kopfe.

18. Der Kerl geht nach dem Walde und der Bauch iſt dem Hauſe zugekehrt.

19. Ein Fleiſchfaß mit einem Reife um ſich.

20. Ein harziger Junge geht in den Wald und treibt die Schweine heraus.

Auflöſung.

1. Der Himmel voll mit Sternen: der Mond in der Mitte.
2. Vier Strumpfſpieße ſtecken feſt: der Fünfte dreht ſich um alle herum.
3. Der Mühlſtein. (Ehemals draſch man mit Ochſen das Getreide aus: daher man ohne Zweifel auf die Idee der Vergleichung dieſes Thieres mit dem das Getreide zermalmenden Mühlſteine kam.)
4. Die Brode im Backofen.
5. Der Glockenſchläger. (In mehreren Gegenden ſchlägt man mit einem Klöppel an die Glocken.)
6. Ein Riß im Balken.
7. Flaumfedern.
8. Ein Bettkiſſen.
9. Eine Harfe.

10. Die Ferken, wenn ſie an der Mutter ſaugen.
11. Der Badſtuben-Ofen.
12. Der Hopfen an der Stange.
13. Ein Fingerhandſchuh.
14. Der Weg.
15. Das Jahr mit ſeinen Monaten, Wochen und Tagen.
16. Die Wollenkratzer.
17. Der Hahn mit ſeinem rothen Kamme.
18. Die Waden.
19. Der Finger mit dem Ringe.
20. Eine Kopfbürſte (wo oben die Borſten mit Harz feſtgemacht ſind).

Armes Volk! Deine Räthſel ſind dein Deſſert bei deinen Gaſtmälern, und dein Gram wird gewiß nicht ſelten durch dieſe Witzeleien verſcheucht! — Ich ſehe euch, artige Mädchen, in euren Spinnſtuben verſammelt — und dieſe Spiele des Witzes — ſind vielleicht die einzige Erquickung, die die Hauswirthin euch zu geben vermag! — Sie haben auch viele

Mährchen, die ſie ſich einander erzählen. Es wäre nicht übel, ein gutes Quantum davon zu ſammeln und Deutſche damit bekannt zu machen.

Ehſtniſche Mährchen.

Wo iſt ein Volk, das nicht Mährchen hätte? So hat auch der Ehſte die ſeinigen. Und er hat ihrer eine Menge. Deutſche ſagen: es ſei mehrentheils dummes Zeug. Wer weiß, ob's bei genauer Betrachtung an dem iſt. Es liegt vielleicht bei ſo manchem die äußerſte Originalität zum Grunde, da ſie von einem Volke kommen, das ſich bis jetzt ſo ganz in ſich verſchloſſen gehalten, und ungemiſcht mit einem andern, Alles aus ſich ſelbſt genommen hat — ſo daß ſie denen, die an andere gewöhnt ſind, nicht behagen.

Ich bin einiger habhaft geworden. Hier ſind ſie. Erſt ein paar mährchenhafte Erzählungen: und dann einige Mährchen ſelbſt, im vollen Sinne des Worts.

Während eines Winters wütheten im dörptſchen Kreiſe in den Kirchſpielen Torna und Lais die Wölfe mehr als gewöhnlich. Aber ſie zerriſſen nur Menſchen. — Man erklärte ſie bald für zahme Wölfe, die aus Rußland über den Peipus gekommen und furchtbarer als die gewöhnlichen wären, weil ſie den Menſchen nicht ſcheuten. Man ſtellte ihnen ſehr nach: aber ſie waren nicht zu fangen. Anfangs ſollte ihre Anzahl ſehr groß ſeyn: bald waren es nur zwei: zuletzt nur einer. Endlich fand ſich ein deutſcher Jäger ein, der ihn zu tödten beſchloß. Er ladete ſich zwei Flinten ſo ſtark als möglich: die eine mit gewöhnlichen, die andere mit ſilbernen Kugeln. „Mit der letztern (ſagte er) ſchieß ich ſelbſt den Teufel nieder.“ — Er ging aus, ſah eine Menge Wölfe, aber ſie kamen ihm nicht nahe genug. Zuletzt auch der ſo gefürchtete, der an zwei ſchwarzen Flecken auf der Bruſt zu erkennen war und gerade auf ihn losging. Er ſchoß mit der erſten Flinte, traf, bewirkte aber damit nichts. Der Wolf kam immer näher. Er ladete geſchwind zum zweitenmal, ſchoß, traf, aber wieder vergeblich.

Jetzt war der Wolf ganz nahe. Der Jäger ergriff die zweite Flinte, ſchoß, traf und der Schuß wirkte. Noch im Sterben bäumte ſich der Wolf in die Höhe um ihn zu packen, ſank aber gleich todt zur Erde nieder. — Er war zu ſchwer, als daß er ihn fortzuſchleppen vermögend geweſen wäre. Er brachte alſo Leute herbei, die ihm auf dem Platze, wo er lag, die Haut abzogen. Aber, o Schrecken! In derſelben ſtak ein todtes Weib, das ſich durch Teufelskünſte in dieſen Wolf verwandelt hatte.

* * *

Vor alten Zeiten ließ ſich alle Nacht ein wilder Bär ſehen, der aus dem Viehſtalle des Guts Meiris im Simonſchen Kirchſpiele ſeine Beute wegſchleppte. Der Viehhirte legte ihm endlich Fußeiſen: aber vergebens. Zuletzt lauerte er ihm in einem Winkel auf und gab ihm eine volle Ladung, als er eben mit einem Kalbe in ſeinen Tatzen herauskam. Der getroffene Bär ließ mit einem fürchterlichen Gebrüll die Beute fallen und lief davon. Der beherzte

Viehhirte folgte ihm in einiger Entfernung unbemerkt, bis der Bär endlich im Kottküll-ſchen Dorfe in eine Hütte ging, die man noch nennt; der Hirte trat an die Thür und hörte, wie der Angekommene ſeine Kinder ermahnte, nicht auf ſeinen Wegen zu wandeln: jetzt nahe ſein Ende heran und er ſei in den Händen des Teufels. Der Hirte trat in die Stube, ſah die Bärenhaut noch daliegen und einen Mann auf dem Bette, und er preßte ihm das Geſtänd-niß ab, daß er durch ſein Bündniß mit dem Teufel ſich in einen Bären habe verwandeln können. Nach ſeinem Tode wurde der Name und die Famile des Bauers von der Obrigkeit mit Schimpf und Schande bedeckt, ſeine Hütte verbrannt und ſeine Kinder wurden in Feſſeln geworfen. Noch iſt in Meiris der Stein zu ſehen, wo der Schuß fiel und im Kottküllſchen Dorfe der Platz, wo die Hütte des Bau-ers ſtand.

(Der Grund der Geſchichte iſt ohne Zwei-fel wahr. Ein Bauer hüllte ſich in eine Bä-renhaut, um aus dem Stalle des Guts Meiris auf eine ſchlaue Art Vieh zu entwenden. — Das

andere ſind Züge aus der Denkungsart der damaligen Zeit: das Urtheil ſelbſt auch über deſſen nachgebliebene Familie ſchmeckt ganz nach dem abergläubiſchen Alterthum.)

* * *

Ein Bauer fuhr durch einen Wald und hörte Stimmen, die ihm nachriefen: Nimm uns mit. Er ſah ſich um, erblickte aber niemanden. Abends ließen ſich die Stimmen wieder hören. Der Bauer ſchlug endlich ein Kreuz vor, murmelte ein Stoßgebet und ging ihnen nach in den Wald. Da ſah er auf einem Holzhaufen ein Weib mit einem Kinde ſitzen. „Wer hieß dich (rief ſie ihm zu) ein Kreuz vorſchlagen? Sonſt wärſt du unſer geweſen.“ — Ihre Augen funkelten blutigroth wie die Augen der Wölfe; und auf der Stelle verwandelten ſie ſich in ſolche und liefen waldeinwärts.

* * *

Ein Mann, der eine ſchöne Tochter hatte, heirathete zum zweitenmale. Der Stiefmutter war das Mädchen ein Dorn im Auge und ſie

drang in den Vater, ſie umzubringen. Endlich, um Ruhe im Hauſe zu haben, führte er ſie in einen Wald, hieb ihr beide Hände ab, ſchnitt ihr die Zunge aus, band ſie an einen Baum und verließ ſie. Ein Prinz fuhr von ohngefähr vorüber. Das Mädchen gefiel ihm: er nahm ſie mit ſich und hielt ſie als ſeine Beiſchläferin vor jedermann verborgen. Kurz darauf mußte er in den Krieg. Er bat ſeine alte Mutter, auf's beſte für ſie zu ſorgen.

Das Mädchen kam mit Zwillingen nieder. Die Mutter des Prinzen meldete ihrem Sohn die frohe Nachricht. Der Bote kehrt Abends unwiſſend bei der Stiefmutter des Mädchens ein und ſie erfährt von ihm Alles. Während er ſchläft, ſchiebt ſie dem Briefe an den Prinzen einen andern unter, nach welchem die Kinder eine Katze und ein Hund ſeyn ſollen. — Der Prinz iſt außer ſich, bittet aber, das Mädchen dennoch gut zu verpflegen.

Der Bote verſprach, wenn er zurückkäme, bei ihr wieder einzukehren.

Als er ſchläft, nimmt ſie ihm den bei ſich habenden Brief des Prinzen an ſeine Mutter

weg, ſchiebt einen andern unter, worin ſteht: den Hund und die Katze mit dem Mädchen wieder an denſelben Baum zu binden, wo er ſie gefunden.

Die alte Mutter, über dieſen ſonderbaren Befehl in großer Verlegenheit, zögert lange: vollzieht ihn aber endlich dennoch.

Kaum war das Mädchen wieder allein, als ſie neben ſich einen großen See entſtehen ſieht, an der ihr die Stimme eines Unſichtbaren entgegenruft: „Willſt du deine Hände wieder haben?“ — Ehe ſie ſich noch beſinnt, kann ſie ſich und ihre Kinder, die an ſie gebunden waren, losmachen. — Es rief wieder: „willſt du deine Zunge wieder?“ — Und ſie konnte ſprechen. — Endlich rief es: „Willſt du ein Haus haben? — Und ſie ſah aus dem See einen prächtigen Pallaſt aufſteigen, zu dem ein ſchmaler Steg hinführte. Sie ging in den Pallaſt und fand ihn mit allem, was ſie bedurfte und zu ihrer Bequemlichkeit diente, verſehen. Da lebte ſie und erzog ihre Kinder, fern von allen andern Menſchen.

Unterdeſſen war der Prinz zurückgekommen

und erfuhr das traurige Mißverſtändniß. Kummervoll durchſuchte er den ganzen Wald; aber er fand nichts. Endlich entdeckte er den See und darin den Pallaſt. Er ging hinein und erkannte ſeine Geliebte nicht. Aber ſie erkannte ihn und bewirthete ihn auf's beſte. Als er vor Müdigkeit auf dem Stuhle einſchlummerte, glitſchte ihm die Hand herunter. Die Dame ſagte: „Sohn, hebe deines Vaters Hand auf.“ Der Prinz vernahm die Worte, glaubte aber, daß er ſie im Traume gehört hätte und ſchlief wieder ein. Da rutſchte abermals die Hand herunter und die Dame rief: „Tochter, hebe deines Vaters Hand auf!“ — Da hörte es der Prinz deutlich und ſie erkannten ſich.

Als ſie aus dem Pallaſt heraustraten, war alles verſchwunden. Und ſie lebten lange froh und glücklich mit einander.

* * *

Es hatten Eltern einen ſo dummen Sohn, der ſo wenig von dem, worin man ihn unterrichtete, begriff, daß die Mutter in den Vater drang, ſich ſeiner zu entledigen. Dieſer führte

ihn in einen Wald, um ihn da allein zu laſſen. Aber der Knabe wich nicht von ihm und er konnte ſeiner nicht los werden. Sie begegneten einem Greiſe, der ihn fragte, was er mit dem Kinde vorhabe? Der Vater erzählte ihm alles. Da ſagte der Greis: gib mir den Knaben. Mit Vergnügen gab er ihm denſelben. Der Greis ging mit dem Knaben fort. Als ſie eine Strecke gegangen waren, ſahen ſie einen See vor ſich. Da nahm der Greis einen Holzſtamm und ſchmiß ihn ins Waſſer. Dieſer ward zum Schiff und ſie fuhren darauf davon. Als es Eſſenszeit war, nahm er eine Brodkruſte aus der Taſche. Sie aßen davon und tranken dazu Waſſer aus dem See. Nachdem ſie von der Kruſte gegeſſen, war ſie noch eben ſo groß als zuvor. Sie fuhren 3 Tage und aßen immer von der Kruſte und tranken immer aus dem See. Am dritten Tage kamen ſie ans jenſeitige Ufer zu einem Stein mit einer kleinen Oeffnung. Und ſie ſtiegen durch die Oeffnung in des Greiſes Wohnung. Dieſer gab dem Knaben ein Buch in einer fremden Sprache. Der Knabe lernte in einem Tage das Buch le

ſen und verſtehen. Am zweiten Tage gab er ihm ein Buch in einer andern Sprache. Der Knabe lernte wieder in einem Tage das Buch leſen und verſtehen. Am dritten Tage gab er ihm ein Buch in einer dritten Sprache. Und der Knabe lernte abermals in einem Tage das Buch leſen und verſtehen. Da wies der Greis den Knaben in eine Gegend hin, gab ihm Geld und Brod und ſagte: geh! Der Knabe ging, ſah aber nichts als Wald und niemand begegnete ihm. Er kam zum Greiſe zurück und erzählte es ihm. Am zweiten Tage gab ihm der Greis wieder Geld und Brod und ſagte: geh! Der Knabe ging weiter als vorher, ſo daß er ſehr müde wurde. Zuletzt ſah er in der Ferne die Thürme einer Stadt ſchimmern, aber ſonſt begegnete ihm nichts. Als es Abend ward, kam er zurück und erzählte alles. Am dritten Tage gab ihm der Greis wieder Geld und Brod und ſagte: geh! Der Knabe ging, kam endlich in die Stadt und ſah eine Kirche, bei der Kirche einen Pfahl, auf dem in den drei Sprachen, die er gelernt, geſchrieben ſtand: „daß eine Prinzeſſin in der Gewalt der Teufel ſei und

jede Nacht mit ihnen in die Kirche komme. Wer ſie von ihnen befreite, ſollte ſie zur Gemalin bekommen und die Hälfte des Reichs oben drein." Als der Knabe zurückkam, erzählte er alles, was er geſehen. Da gab ihm der Greis den Tag darauf drei Wachslichter und ſagte: geh in die Kirche! Und der Knabe ging; aber alle, die es verſucht hatten, die Prinzeſſin aus der Gewalt der Teufel zu befreien, waren umgekommen. Der Knabe ſtellte die brennenden Wachskerzen auf einen Tiſch, ſetzte ſich hinter denſelben, betete und las aus ſeinen Büchern. Als es aber Nacht geworden, kamen die Teufel und erfüllten die ganze Kirche mit Getöſe und Lärm. Die Prinzeſſin war mit ihnen, aber ſeine Augen ſahen ſie nicht. Die Teufel drohten ihm und ſuchten ihm Böſes zuzufügen: vermochten aber nicht ihm nahe zu kommen, wegen der brennenden Wachskerzen. Denn Licht und Feuer ſind von Gott für die gläubigen Chriſten erſchaffen und der Teufel hat keine Macht über ſie. Als der Tag anbrach, entfernten ſich die Teufel. Die Leute öffneten die Kirche und glaubten ihn todt zu

ſinden. Aber er war unverletzt geblieben: denn er war unſchuldig und fromm. Die zweite Nacht kam er wieder, aber mit ſechs Wachs=lichtern. Die Teufel waren wüthend und fürch=terlicher als zuvor und wollten ihn umbringen: aber ſie vermochten nicht durch die heiligen Lichtſtralen zu dringen. Die Prinzeſſin ſah er jetzt: ſie ſprach mit ihm und er ermahnte ſie, ſich zu ihm zu ſetzen und zu beten: aber ſie kam nicht. In der dritten Nacht kam er mit 12 Wachslichtern. Die Wuth der Teufel war entſetzlich: die Kirche ſchien unter zu gehen und über ihm zuſammen zu ſtürzen. Aber wie die Teufel auch in die äußerſten Lichtſtralen dran=gen, durch die letzten konnten ſie doch nicht. Die Prinzeſſin ſprach mit ihm, ſetzte ſich zu ihm und betete. Da hatten die Teufel keine Gewalt mehr über ſie und ſie blieb bei ihm ſitzen bis an den Morgen. Als die Leute die Kirche öffneten, war ein großer Jubel unter ihnen. Und ſie brachten den Knaben zu dem Vater der Prinzeſſin: der gab ſie ihm zur Frau und mit ihr die Hälfte ſeines Reichs. Aber nach der Hochzeit ſagte der Knabe: Laß

mich meinen Vater beſuchen! Und er fuhr zu ihm mit der Prinzeſſin in einem prächtigen Wagen und mit vielen Bedienten. Als ſie dahin kamen, gingen ſie durch die kleine Oeffnung des Steins zu dem alten Greis. Die Bedienten aber mit den Pferden blieben draußen und ſahen Geld liegen. Da ſtahlen ſie es und wollten davon. Aber ſie vermochten es nicht: denn die Pferde wichen nicht von der Stelle. Da fragte ſie der Greis, und ſie bekannten ihm, daß ſie geſtohlen hätten. Da verzieh er es ihnen und ließ ſie ziehen; denn er hatte die Pferde gebannt. Aber der Greis ſagte zum Knaben: „Laß uns die Prinzeſſin in die Hälfte theilen, damit jeder eine habe.“ Der Knabe weinte ſehr und klagte, daß er ihretwegen ſo viel ausgeſtanden und ſie nach ſo vieler Mühe, nach ſo vielen Gefahren verlieren ſolle. Da verwies es ihm der Alte und ſagte: „War ich nicht auch da, wo du warſt?“ — Und er nahm ein Beil und hieb ſie mitten entzwei. Da ſprangen aus ihrem Leibe eine Schlange, eine Kröte und eine Eidechſe. Aber er fügte den Körper wieder zuſammen und die Prinzeſ-

ſin genas. Der Knabe aber lebte mit ihr lange und glücklich.

* * *

Ein Mann, der auf Erden ſehr böſe geweſen war, mußte nach ſeinem Tode als Geſpenſt herumwandeln. Er erſchien jede Nacht ſeiner Frau, quälte und ängſtigte ſie.

Dieſe aber hatte einen Knecht, Hans. Dem ließ ſie einen eiſernen Harniſch machen, der ihn über und über bedeckte.

Als der Spukende wieder erſchien, ging ihm Hans in ſeinem Harniſch entgegen. Der Herr erkannte ihn, grüßte ihn und fragte: wo gehſt du hin Hans? —

Bin ich nicht auch ein ſpukender Geiſt? antwortete Hans.

Gib mir die Hand, ſagte der Herr, faßte und drückte ſie ſehr. Du biſt ein braver Kerl, Hans, fuhr er fort. Denn das Eiſen konnte er nicht zerdrücken und ſie war kalt wie eine Todtenhand.

Da wollte der Herr hineingehen zu ſeiner Frau. Aber Hans hielt ihn mit Liſt und glat-

ten Worten davon ab und ſagte: wir wollen hernach hineingehen. Wir wollen vorher anderswo herumwandeln.

Und ſie gingen herum in allen Gärten und Ställen und quälten das Vieh und die Pferde und alle Thiere und ritten auf ihnen herum.

Und Hans hielt den Herrn immer ab, zu ſeiner Frau zu gehen.

Als es ſchimmerig ward und der Hahn krähte, da ſagte der Herr: Länger darf ich hier nicht raſten: aber morgen will ich wiederkommen und zu meiner Frau gehen. Jetzt komm Hans und zeige mir deine Grabſtätte.

Nicht ſo, erwiederte Hans. Ihr ſeid der Herr. Zeigt mir die eurige.

Und der Herr ließ ſich bereden und führte ihn zu ſich hin.

Als ſie da ankamen, ſagte der Herr: nun komm Hans: bleibe bei mir in meinem Grabe: laß uns als Geiſter zuſammen leben und geh' hinein.

Nicht ſo, erwiederte Hans, euch gebührt der Vortritt, denn ihr ſeid der Herr.

Der Herr wollte lange nicht, und ſie ſtritten ſich ſehr. Endlich aber gab er nach.

Als er aber darin war, drückte Hans die Oeffnung der Grabſtätte mit den Ferſen zu und murmelte Gebete und bannte den Geiſt in das Grab.

Da rief der gebannte Geiſt zornig aus der Gruft hervor: ſagt' ich's nicht, Hans, daß du ein Lebendiger ſeiſt? — Und er konnte nun nicht mehr ſpukend herumgehen.

Des Ehſten Eintheilung des Tags und der Nacht.

So wie der Ehſte in ſeinen Sprichwörtern, Räthſeln und Mährchen originell iſt: ſo iſt er's auch in Beziehung der verſchiedenen Punkte der Zeit.

Er kennt keine Uhr. Nicht hat er eine zu Hauſe; noch viel weniger in der Taſche — in dem Dorfe iſt keine — nicht einmal eine auf

dem Thurm ſeiner Kirche. Und wenn eine da wäre, wie viele Meilen iſt er oft davon entfernt. Sie wäre ihm alſo faſt unnütz — nur denen von einigem Vortheil, die im Dorfe wohnten, worin oder wobei ſich ein Gotteshaus befindet.

Aber die Zeit will doch unterſchieden ſeyn. Er hat alſo ein anderes Maß. „Das Hahngeſchrei; der erſte Stral der Sonne; ihr mittler und höchſter Stand am Himmel; wenn ſie untergeht; das tiefſte Dunkel der Nacht.“ Dieſe Unterſcheidungen ſind ihm nicht hinreichend genug und ihrer ſind für ihn viel zu wenig. Sein Scharfſinn — ſein faſt immerwährendes Weben unter freiem Himmel — ſein reges Aufmerken auf alles, was um ihn vorgeht, hat ihn noch andere gelehrt und er ſpaltet Tag und Nacht ſo vielfach, daß er 21 verſchiedene Punkte herausbringt, deren jeden er mit einem beſondern Namen belegt.

Koido eel deutet die Zeit an, wo es Tag zu werden beginnt.

Kukke lauldes kolmat korda — wenn der Hahn zum drittenmal kräht.

Koido pür — wenn der Tag wirklich anbricht.

Koido aim } die Morgendämmerung, wenn
ämarik } die Morgenröthe ſchon da iſt.

Der Sonnenaufgang.

Der Mitmorgen (die Zeit gegen 9 bis 10 Uhr).

Der Vormittag.

Die Zeit gegen 11 Uhr, wenn das Vieh von der Weide kommt.

Der Mittag.

Die Zeit von 1 bis 2 Uhr.

Der Nachmittag.

Die Zeit gegen Sonnenuntergang.

Die Zeit vor Sonnenuntergang.

½ Stunde vor Sonnenuntergang.

Wenn die Sonne untergeht und nur oben einen kleinen Gegenſchein gibt.

Die Abenddämmerung.

Der Abend.

Die Zeit vor dem Hahngeſchrei gegen 10 Uhr.

Wenn der Hahn kräht, etwa gegen 11 Uhr.

Nacht.

Mitternacht.

Man kann alſo von ihm nicht ſagen, daß

er gleichſam in den Tag hinein lebe. — Er hat mehr als 20 Punkte für verſchiedene Zeiten des Tags und der Nacht feſtgeſteckt, die mehr als unſere bloſen Zahlen auf dem Zifferblatt der Uhr ausdrücken. Wenn wir z. E. des Morgens ſagen: es iſt 4 Uhr — ſo iſt's noch nicht gewiß, daß die Sonne in ihrem Aufgange ſei. — Wenn wir des Abends ſagen: der Zeiger weiſt auf 8: ſo iſt hiermit noch nicht beſtimmt, daß die Sonne untergehe: denn Sonnenauf- und Untergang iſt nach der Beſchaffenheit der Jahreszeit verſchieden. Aber mit dem Ausdruck des Ehſten wird in jenem Augenblicke zugleich die ganze Scene der Natur gemalt.

Ich weiß nicht, ob jedes halbwilde Volk die verſchiedenen Zeiten des Tags und der Nacht ſo pünktlich, vielfach und leicht unterſcheidet.

Beinahe möchte ich, durch dieſe feinen Unterſcheidungen verleitet, auf den Gedanken kommen, daß nur ehemalige Hirten, die immer unter freiem Himmel und zugleich in einem ſchönen Klima lebten, die ganze Natur ſtets

offen vor ihren Augen hatten, ſolche zu machen fähig geweſen wären. Sollten ſie ſich gar von ihren Ahnherren, den alten Azuden, als ſie noch an dem Palus Mäotis und weiter herauf ihr Vieh graſen ließen, herſchreiben? Ihre Nachkommen behielten ſie bei, da ſie einmal von ihnen erfunden und in ihrer Sprache waren.

Man ſieht aus dem Obigen, daß der Ehſte, für ſo dumm man ihn auch ausgibt, es in der That nicht ſei. Es ſchlummern verſchiedenartige Kräfte in ihm, die nur auf mehrere Gegenſtände angewendet werden müſſen. Er hat einen geſunden geraden Verſtand, der in ſeiner künftigen Ausbildung ſich in einem ſchönen Lichte zeigen wird. Viel Einbildungskraft findet ſich bei ihm und beſonders bei dem weiblichen Geſchlechte vor: ein zartes Gefühl für phyſiſche, ſelbſt für moraliſche Gegenſtände, iſt vorzüglich bei dem letztern ſichtbar; eine gewiſſe ſittliche Decenz — die bei dereinſtiger Bildung gewiß liebliche Früchte zum Vorſchein bringen wird! — Daß dem ſo ſei, zeigen

ſeine Arbeiten; die Ausführung ſo mancher Unternehmungen; ſein nicht unkluges Raiſonnement über ſo manche Punkte ſeiner Religion, das ihn nicht geradezu zu einem Freigeiſt ſtempelt, aber doch beweiſt, daß es ihm an Ueberlegung auch für Dinge einer höhern Sphäre als der, in welcher er ſich täglich herumdreht, nicht fehle. Das zeigen die Nationalpoeſien, deren größter Theil aus dem Stegreif gemacht wird, ſo daß er, ſein Weib und ſeine Tochter (vornehmlich die letztern) für Improviſatoren gelten können — freilich nicht der erſtern Art; aber auch die italieniſchen ſelbſt, geben ſie oft mehr als einen Schwall von Worten — eine Menge von Bildern, eine Wiederholung einer und eben derſelben Idee in verſchiedenen Ausdrücken? — und wenn ſie höher ſtehen, ſind dies nicht auch Leute, die die größte Zeit ihres Lebens mit Leſen italieniſcher Dichter, mit Studium der Alten, der Philoſophie und mehrerer Wiſſenſchaften zugebracht haben? Wenn ſo ein ehſtniſches Mädchen oder Weib einen Göthe, Wieland durch öfteres Leſen in succum et sanguinem bei ſich verwandelt hätte; wenn

ſie in einer guten Schule über mehrere Gegenſtände der Natur, der Philoſophie, der Moral u. ſ. w. Unterricht empfangen und zum Nachdenken darüber angehalten worden wäre; wenn ſie die Minneſänger, die vorzüglichſten Romane der Franzoſen, Deutſchen und Engländer geleſen: wer weiß, was dieſe Improviſante liefern würde? . . . Ihre Räthſel, zeigen ſie nicht den feinſten Witz, der die fernſten Aehnlichkeiten zwiſchen zwei verſchiedenen Gegenſtänden auffindet und daraus ein liebliches, reizendes, oft ſelbſt bezauberndes Ganze bildet? . . . Die Ruſſen haben ein Sprichwort: der Magen nährt den Kopf, das viel Wahrheit in ſich ſchließt. Mehrere und beſſere Nahrung, die auch die Nerven und Säfte verfeinert: mehr und öfter Freude dem armen Daniedergedrückten: ein freier Flug ihrem Geiſte: körperliche und geiſtige Bande lockerer gemacht: vielfache geiſtige Nahrung zugleich damit verbunden — und wir wollen ſehen, ob der Ehſte und die Ehſtin nicht auch als Söhne und Töchter der Erde ehrenvoll unter den übrigen Europäern und Europäerinnen auftreten können? Schon

die Natur hat der Ehſtin viel Einſchmeichelndes, Anlockendes, ich möchte ſagen, ſelbſt Bezauberndes gegeben. Sie hat eine ſchöne weiße Haut, die bei größerer Sorgfalt ſich leicht verfeinern würde; ein ſanftes Roth ſchimmert meiſt auf ihren Wangen: ein ſchönes blondes Haar fließt an dem Nacken hinab: ein voller Buſen hebt ſich vorn hervor. . . . Dieſe Geſtalt durch etwas Kunſt verfeinert, würde ſie zu einer der ſchönſten Europäerinnen machen: und etwas geiſtige Politur noch dazu? — Einzelne Fälle haben ſchon gezeigt, was aus ihnen zu machen iſt: eine allgemeine Kultur würde vollends Nacheiferung unter Tauſenden von Individuen bringen! Schönes Traumgeſicht — ſchwinde ſo ſchnell nicht weg! Du erquickſt mich wenigſtens einige Augenblicke! . . . Sollte ſie ſich nicht mit der Zeit zu den liebreizenden Figuren unter dem Adel= und Bürgerſtande hinaufheben? — Sind Bäuerinnen nicht Ammen der Vornehmern? Theilen ſie ihnen nicht ihre Milch, ihre Säfte, ich möchte ſagen, ihre Haut, ihr Haar mit? . . . Sie ſind zum Theil

gleichſam ein Extrakt von ihnen: und ſie frappiren ſie nicht ſo oft durch ihre Schönheit? —

Charakter der Ehſten.

Die allgemeine Stimme auf dem Lande ſpricht nicht zu ihrem Vortheile. Ich will alles herſetzen, was man gegen ſie vorbringt.

1. Er iſt träge.

Das iſt ein Hauptzug in dem Charakter des Ehſten. Nach dem polniſchen Bauer in Weißrußland iſt er das trägſte menſchliche Geſchöpf, das ich kenne. So wie jener nicht gern den Ofen verläßt, um nur die geringſte Arbeit zu verrichten, wenn ihn nicht die größte Noth dazu treibt: ſo wie jener, ehe er herunterkommt, noch eine Viertelſtunde ſich oben reckt und in den Haaren kratzt: ſo wie jener keinen ſüßern Wunſch kennt, als unthätig zu ſeyn: eben ſo iſt auch Ruhe der Hauptwunſch des

Ehſten. Daher er ſo gern liegt und ſchläft oder in ſeinem dunkeln oder halbdunkeln Zimmer ohne Beſchäftigung daſitzt.

Aber die Urſachen der Trägheit ſind bei beiden die nämlichen. Pohlen und Ehſten haben Jahrhunderte lang gearbeitet und ihre Lage iſt um nichts gebeſſert. Die jetzt lebenden haben kein beſſeres Haus als ihre Eltern: ihr Viehſtand iſt nicht zahlreicher. Ihre Wohnung iſt noch eben ſo ſchlecht: ſie und ihre Kinder ſind noch eben ſo elend gekleidet. Das Hausgeräthe iſt das nämliche: die Nahrungsmittel ſind eben dieſelben: um nichts verbeſſert, um nichts veredelt. Ja das ganze Jahr hindurch haben ſie nicht allemal nur Brod. Der Herr muß ihnen Roggen vorſchießen: thut er's nicht, ſo rafft ſie der Tod weg. Kann der Arme das Geliehene nicht wiedergeben, was will er mit ihm machen? Ein rothgehauener Buckel heilt doch einmal wieder: ein paar Gläſer Branntwein getrunken, bewirkt einen Taumel, in dem man die Schmerzen nicht empfindet.

Dieſer Zuſtand iſt freilich übel genug. Aber iſt kein Mittel, ihn abzuändern? —

Die neue Einrichtung wird, obgleich allmälig, aber doch gewiß — die Trägheit mindern. Seine Pflichten ſind ihm jetzt abgemeſſen. Ueber das Maß derſelben kann von dem Herrn nicht verlangt werden. Er wird nach und nach gewahr werden, daß, je mehr er arbeitet, deſto größer werde die Summe des Gewinnſtes für ihn ſeyn. Dieſer helle Blick wird ihm nicht auf einmal kommen: auch nicht Vielen auf einmal. Es müſſen erſt mehrere dies an Einem ihrer Mitbrüder im Dorfe recht deutlich wahrnehmen — ſie müſſen die Wirkungen von ſeiner Thätigkeit mit eigenen Augen ſehen — ein beſſer gebautes Haus: wenigſtens beſſeres und mehreres Hausgeräthe: Frau und Kinder beſſer gekleidet: eine reichere Ausſteuer für die Tochter des Hauſes u. ſ. w. Seine verbeſſerte Lage muß in ihm einen gewiſſen Neid erwecken — und dann wird er ſich auch dazu entſchließen mit den Seinigen thätiger zu ſeyn, zudem wenn er wahrnimmt, daß niemand die Früchte ſeiner größern Anſtrengung ihm zu rauben vermag und ihn das Geſetz dagegen ſchützt.

Eben dieſe Trägheit herrſchte ehedem bei

den franzöſiſchen Canadiern. Bald war es die franzöſiſche Regierung ſelbſt: bald waren es die Eigenthümer der Ländereien, auf denen die Bauern nur wohnten — welche eine willkührliche Forderung nach der andern an ſie machten. Der franzöſiſche Edelmann liebt ſeine Genüſſe zu verändern, zu vervielfältigen: er iſt in ihrer Befriedigung raſch und ſucht nicht erſt neue Quellen demjenigen zu eröffnen, der die Mittel dazu herbeiſchaffen ſoll. Nach allen Anſtrengungen behielt der Cultivateur nichts übrig: ſeine Lage wurde immer kümmerlicher, es entſtand in ihm eine Apathie — ſeine Kräfte ſanken in Schlummer hin — und nur die größte Noth, die größte Force von außen, war vermögend, ſie auf einige Zeit wieder zu erwecken.

In dieſer Lage waren die Sachen, als England Herr dieſes Landes ward. Das Verhältniß des Bauers gegen den Herrn ward genau beſtimmt — ſchon nach einigen Jahren ſah man davon die Wirkungen, und 15 Jahre darauf waren Menſchen und Land nicht mehr dieſelben. Die Trägheit war geflohen und hatte

ſich mit Thätigkeit vertauſcht, und die Felder waren vortrefflich bearbeitet, da ſie's vorher nur obenhin waren. *)

Will man ſagen: das war auch ein franzöſiſcher Bauer! — Die Menſchen ſind ſich unter den nämlichen Umſtänden gleich. Hier ſind's moraliſche Urſachen, welche wirken; die unter allen Klimaten die nämlichen Reſultate geben. Zudem iſt zwiſchen dem Klima in Canada und dem in Ehſtland kein großer Unterſchied.

Trägheit ſchwindet bei allen Subjekten, ſie mögen Bauern, Bürger oder von Adel ſeyn, wenn man weiß, daß man von ſeiner vermehrten Thätigkeit ſelbſt Vortheil zieht. Der junge Arbeiter in einem Departement reißt ſich von ſeiner Trägheit los, wenn er überzeugt iſt, daß ſeine größere Anſtrengung ihm baldiges Avancement, vermehrtere Gage, ein außerordentliches Geſchenk u. ſ. w. verſchafft. Der

---

*) S. Aubury's Reiſen in's Innere von Nordamerika. (Forſters Magazin von Reiſebſchreibungen 6ter Band.)

engliſche Matroſe ruft alle ſeine Kräfte beim Erblicken eines feindlichen Schiffes auf, da er weiß — daß ein großer Theil der Beute ſein iſt, und nur ein Theil davon dem Officier gehört. Man verſpreche dem Soldaten, der eine Stadt belagert, Plünderung, oder einige Millionen Brandſchatzung, und er wird ſich äußerſt thätig zeigen und keine Beſchwerlichkeiten ſcheuen. Kurz Vortheil iſt der Hauptthebel in der moraliſchen Welt: und der Moraliſt, der ihn aus ſeinem Syſtem herausnimmt, kennt nicht die ſtärkſte Triebfeder des Wirkens unter den Sterblichen....... Außerdem lockere man dem Menſchen, der bis zum Laſtthiere erniedrigt war, die Feſſeln: die Kräfte ſeines Verſtandes werden wieder aufleben und ſich verſtärken —, und die geſelligen Triebe ſeines Herzens, die vorher durch den Druck geſchwächt worden waren, werden durch das Gefühl einer größern Freiheit ihre ihnen von Natur urſprünglich verliehene Stärke wieder erhalten.

2. Er iſt tückiſch.

Jede ſtrenge Behandlung, zudem wenn man ſieht, daß ſie nicht in der Nothwendig-

keit, ſondern in Abſicht auf ihre Größe, in bloſer Willkühr gegründet iſt und oft in Ungerechtigkeit ausartet, bringt Tücke zu Wege.

Ich habe ehſtniſche Domeſtiken gehabt, die ich wahrlich ſehr tückiſch bekam — aber ich machte ihnen die Feſſeln etwas locker — gab ihnen einen größern Genuß von Freiheit — ich blieb mir in Behandlung ihrer Perſon ſo viel wie möglich immer gleich — ich ſtrafte nur dann — wenn es höchſt nothwendig war — ich überſah ihnen Kleinigkeiten und ſchalt nur — wenn ein Nichtachten deſſen, was ihnen befohlen war, die ganze Haushaltung zerrüttet und mir und ihnen ſelbſt über kurz oder lang großen Nachtheil verurſacht haben würde..... Die Tücke floh — und ſie wurden gleich andern Menſchen, die einer liberalen Behandlung genießen.

Behandle deinen Untergebenen ſo, daß er ſich — wenn du ihn ſchilſt, nicht verantworten darf: verbiete ihm alles Reden — laß keine Entſchuldigung gelten — ſei ſchnell mit dem Beſtrafen, ohne vorher unterſucht zu haben, ob er auch Strafe verdiene — triff kein Maß

darin. Ahnde die Unvorſichtigkeit eben ſo ſcharf als die mit Vorſatz begangene That — und du wirſt jederzeit der Schöpfer von Tücke ſeyn.

Biſt du aber mehr gütig als ſtreng — mehr Vater als Zuchtmeiſter — läßt du nicht leicht den Zorn über dich kommen — und mußt du ſtrafen, biſt du dabei nur gerecht — und hälſt in deiner Beſtrafung Maß; ſo wird ſich in dem Herzen deſſen, der unter deinen Befehlen ſteht, keine Tücke bilden.

Wo ſie einmal iſt, kann ſie nur durch ein ununterbrochenes äußerſt gütiges, menſchenfreundliches Betragen gehoben werden. Die menſchliche Natur iſt wie Wachs. Auch noch in ſpätern Jahren, wenn man es recht anfängt, läßt ſich der Menſch, wenn auch nicht völlig umgeſtalten, doch noch immer in etwas ändern.

3. Er iſt diebiſch.

Ich habe hierüber ſo mannichfaltige Klagen gehört, daß ich durchaus glauben muß, ſie ſeien gegründet.

Beſtiehlt ein Bauer den andern? Oder

beſtiehlt er nur ſeinen Herrn?..... Beide Fälle muß man genau von einander unterſcheiden. Beſtiehlt er, wen er nur kann; ſo ſitzt ihm die Neigung zum Diebſtahl tief im Herzen, und die ſtrengſten Maßregeln müſſen genommen werden, ihn zu einem ordentlichen Mitgliede der menſchlichen Geſellſchaft zu machen: denn bei Diebſtahl kann keine Geſellſchaft beſtehen. Thut ers aber nur bei ſeinem Herrn; ſo muß die Urſache davon in was anderm liegen und die Entfernung derſelben muß die Wirkung aufhören machen.

Man hat mir eine Menge ſeiner Diebſtähle erzählt. Manche waren ſo ſchlau angelegt, daß ſie einem Cartouche, einem Käſebier Ehre gemacht haben würden. Nur einen von vielen.

Viele Bauern eines Dorfs waren im Frühjahr in Noth. Sie baten ihren Herrn um Unterſtützung, die er ihnen auch zuſagte. Einer oder ein paar von ihnen hatten kurz vorher Getreide erhalten und wußten, wie alles in der Kleete ihres Gebieters geordnet war. Hinten ſtanden die Kaſten, die mit Getreide ge-

füllt waren: vorn die Kaſten mit Malz und andern Sachen, zwar mit Deckeln, aber es war kein Schloß vor. Die Kleete ſtand ja auf dem Hofe des Herrn: wozu die großen Vorſichtsmaßregeln? — Der Ausgeber war ein kleiner Mann. — Auf dieſes zuſammengenommen hatten ſie folgenden Plan geſchmiedet, der auch glücklich ausgeführt ward. Sie ließen einen jeglichen einen beſondern Sack zu ſich ſtecken, ſtellten ſich in eine Reihe mit dem Rücken gegen die Kaſten hin. Hinten ſtand der kleine Kubjus. Vor ihn hatten ſie die Größern geſtellt — und ſo wie er hinten maß und ausgab, hoben die Andern ſachte hinter ſich den Deckel auf und füllten mit Malz ihre Säcke........ Sie empfingen dann noch von dem Ausgeber den Roggen und gingen ſowohl mit dem Empfangenen als Geſtohlenen davon....... Man wurde den Diebſtahl nicht eher als eine geraume Zeit darauf gewahr. Sie braueten unterdeſſen und kochten, und lebten von dem Geſtohlenen frohe Tage.

Wenn im Herbſt in den Riegen gedroſchen wird, ſo wird der Herr doch meiſtentheils, er

mag noch ſo ſehr durch Aufſeher Acht geben laſſen, beſtohlen. Die Weiber haben Säcke unter ihren Röcken: die Männer Taſchen, die ſie unvermerkt füllen und in Stroh, das in Haufen vor der Riege aufgeſtapelt iſt, ſo lange ſchlau verbergen, bis ſie Gelegenheit haben, es nach Hauſe zu befördern, welches denn gewöhnlich zur Nachtzeit geſchieht.

Manche kommen mit ihren Wagen angefahren, auf die ſie ihren Proviant für ſich und die Ihrigen, da ſie mehrere Tage hinter einander in der Riege für den Herrn arbeiten müſſen, gepackt haben. Erſehen ſie die Zeit, ausgedroſchenen Roggen ſtehlen und den mitgebrachten Sack füllen zu können: ſo fahren ſie damit die Nacht eine Strecke weit davon, verbergen es im Gebüſch, in einem Loche, oder es ſind auch wohl andere aus dem Dorfe beſtellt, die es in Empfang nehmen und nach Hauſe bringen. Sie geben ſich oft mit Pfeifen ein Zeichen, daß ſie da und bereit ſind. — Einer war einmal gar ſo keck, daß er bei hellem Tage in die Kleete des Herrn ging, ſeinen Sack mit Getreide füllte, ihn über den Hof trug,

auf den Wagen, der vor demſelben ſtand, warf und damit davonfuhr.

Die Heuſchober des Herrn, die auf dem Felde ſtehen bleiben, werden im Winter nicht verſchont — und in der Branntweinsküche, wenn ſie dahin zum Helfen beordert ſind, ſind ſie an der erwünſchteſten Stelle.

Das ſind alles Wahrheiten — und es geſchieht mehr als ich hier habe niederſchreiben können. Kein Bauer verräth den andern: und es iſt nur mit der größten Mühe möglich, den Thäter heraus zu bringen. Einſt gab ein Bauer, den man ſehr in Verdacht hatte, den Dieb an, bat aber zugleich den Herrn, wenn er den andern zu ſich kommen laſſe, als wenn er erſt die Sache unterſuchen wolle, ſolle er bei ſeiner Anrede an ihn (den Angeber) ihm zugleich drohen, ihn hinzuſtrecken und durch Peitſchenhiebe ſein Geſtändniß zu erzwingen. — Wozu das? (fragte der Herr) „Wenns Ernſt damit werden ſoll, werde ich aufſchreien und ſagen: Warum ſoll ich mich umſonſt prügeln laſſen, da du (auf den wahren Thäter hin=

weiſend) der Dieb biſt?" — Denn ohne dies fürchte ich ſeine Rache.

Der Herr iſt oft ſelbſt deſſen, dem er die Oberaufſicht über die Riege aufgetragen hat, nicht ſicher. Er macht ſich ſein Vertrauen zu Nutze und iſt vielleicht der Erſte, der ihn beſtiehlt...... Einſt konnte der Gutsherr nicht ſchlafen und ſah beim früheſten Morgen aus ſeinem Zimmer mit dem Tubus nach der Riege. Der Aufſeher derſelben war eben beſchäftigt, einen Sack Roggen in einen in der Nähe derſelben aufgeſtapelten Strohhaufen hinein zu ſenken. So früh vermuthete er die Wachſamkeit ſeines Herrn nicht.

Der Herr läßt ihn kommen — „du haſt geſtohlen" — der Kerl erſchrak. „Geh dahin (auf den Strohhaufen zeigend), da liegt das Geſtohlene.

Er hielt ihn für einen Zauberer — und hütete ſich ein andermal vor einem ähnlichen Diebſtahl. Wenn der Herr durch Espionage oder andere Mittel es bei ſeinen Bauern dahin bringen kann, daß ſie glauben, er könne hexen;

ſo iſt er ſo ziemlich vor Diebſtahl geſichert: ſonſt nicht.

Bauern beſtehlen einander faſt gar nicht: etwa in Kleinigkeiten, die von keiner Bedeutung ſind und nur im höchſten Nothfall. So ſchicken ſie z. E. im tiefſten Dunkel der Nacht etwa ein Kind auf des Nachbars Hof, etwas Pergel (trockene Holzſpäne das Feuer anzuzünden, die ſie auch als Licht brennen), oder einen Arm voll Heu zu ſtehlen; oder ſonſt etwas von keinem Belang. Aber daß ſie einander die Kleeten aufbrächen; daß ſie einander Vieh von der Weide entwendeten; daß ſie in des Andern Haus gingen (das Tag und Nacht offen ſteht oder nur leicht zugemacht iſt) und Kleider oder Wäſche oder ein Stück Hausgeräthe ihm wegnähmen, davon findet man wohl kein Beiſpiel.

Läßt ſich etwas zu ſeiner Entſchuldigung ſagen? —

Es geht bei dem Bauer die dumpfe Sage, daß ehedem das Land, welches jetzt die Deutſchen beſitzen, ihnen zugehört habe. Dies erklärt viel. Er ſieht alſo das Produkt deſſel-

ben gewiſſermaßen als das ſeinige an, zudem da ſeine und der Seinigen Händearbeit es gewinnen half.

Die Eroberer einer Pläne, welche die vorigen Bewohner derſelben auf das benachbarte Gebirge getrieben, haben entweder ſelbſt oder ihre Nachkommen von den Bergbewohnern immer zu leiden. Sie ſtürzen bei der erſten günſtigen Gelegenheit, wo ſie die Wahrſcheinlichkeit vor ſich haben, daß ſie nicht ertappt werden, herab, treiben das Vieh derſelben auf die Höhe oder entwenden ihnen, was ſie kriegen können, nehmen's mit ſich fort, und ſollten es ſelbſt deren Kinder und Weiber ſeyn; kurz alles, was keinen oder wenig Widerſtand zu leiſten fähig iſt: und ſie glauben nichts Böſes zu thun. Sie ſcheinen damit nichts anders als das Vergeltungsrecht gegen ſie ausüben zu wollen.

Eine ähnliche Bewandtniß dünkt michs mit dem Benehmen des ehſtniſchen Bauers gegen die Feldprodukte ſeines Herrn zu haben. Er ſpricht vielleicht darüber mit ſich alſo:

Deine Voreltern beſaßen dies Land: deut-

ſche Ritter kamen und nahmen es uns. Wären ſie nicht; ſo wären dieſe Wieſen unſer: dieſe Felder beackerten wir für uns allein und ihr Ertrag gehörte uns. — Sie haben auch ein altes Lied, in welchem ſteht: ſeit deine Schornſteine in unſern Dörfern ſind (die Deutſchen blos haben Häuſer mit Schornſteinen: die Ehſten nicht), d. h. alſo: ſeitdem Deutſche auf unſern Fluren ſind; iſt unſer Land herunter; ſind wir Bettler und die Quellen unſers Wohlſeins ſind uns verſtopft. . . . . . Unſere jetzige Armuth, gibt ſie uns daher nicht ein Recht, uns von ihnen ſo viel zuzueignen, als wir können, beſonders da die Früchte, welche vor uns liegen, die Produkte ihrer Induſtrie, zugleich Produkte unſrer und der Unſrigen Arbeit, unſers und ihres Schweißes ſind? — Wir ſtehlen alſo im eigentlichen Sinne des Worts nicht: wir nehmen nur etwas Weniges von dem, was uns ganz gehört.

Ich wiederhole es nochmals: ich entſchuldige die That ſelbſt nicht: ſie ſind nicht das erſte überwundene Volk, das ſich in die Feſ-

ſeln der Nothwendigkeit ſchmiegen muß. Ich kann die Herren gar nicht verdenken, daß ſie den, der ſich einer ſolchen That ſchuldig machte, beſtrafen. Geſchäh es nicht, wie könnten ſie die Abgaben entrichten, die auf ihre Güter gelegt ſind? — wie könnten ſie mit ihren Familien leben? Wie könnte das ganze Land beſtehen? — Ich will nur damit andeuten, daß dies Benehmen unter dieſen Umſtänden noch keinen eingewurzelten diebiſchen Charakter vorausſetze. Ich will dadurch, was ich über dieſen Gegenſtand geſagt habe, ſie blos von einem Flecken in etwas rein waſchen, der einer der häßlichſten bei Menſchen iſt, die in Geſellſchaft mit einander leben wollen, die nicht beſtehen könnte, wenn ſo etwas geſtattet würde.

Ihre Armuth iſt manchmal ſo groß, daß man wohl ein Auge dabei zuzudrücken genöthigt iſt. Die Furcht vor eintretendem Mangel mag ein Entwenden ſchon dann manchmal zu Wege bringen, wenn die Zeit des Mangels noch nicht wirklich da iſt. Und geſetzt, ſie würden ſelbſt einmal etwas ſich zueignen, wenn

ſie noch nicht darben; ſo glauben ſie dadurch ihrem reichen Herrn keinen großen Schaden zu thun und wünſchen auch einmal auf ſeine Koſten mit den Ihrigen einige Tage hoch zu leben.

Einige Herren ſind wirklich ſo gütig, daß, wenn ſo etwas nur nicht zu arg getrieben wird, ſie es nicht ſcharf, vielleicht gar nicht ahnden. Man ſagt ferner:

4. Er ſei ungehorſam.

Ich will es recht gern glauben, daß er's ehedem ſo manchmal war. Aber waren ſeine Pflichten ihm auch alle abgemeſſen? Wenn ein Theil der Bürde, die ihm aufgelegt ward, nicht willkührlich; wenn ihm dadurch Arbeitstage entgingen, an denen er für das Wohl der Seinigen wirken konnte; wenn er ſein Pferd mußte anſtrengen, das der Ruhe bedurfte, oder deſſen Kräfte er zu ſeinem Vortheil nutzen konnte; wenn ſein Weib, ſeine Kinder zu einer Arbeit genommen wurden, zu der ſie nicht verbunden waren und für die ſie nichts erhielten ... wenn bei dieſen außerordentlichen Arbeiten er ſich, die Seinigen und ſein Pferd

zugleich beköſtigen mußte: ich möchte den kennen, der gutwillig ſich dem allen unterzöge; der nicht ſeinen Unwillen an den Tag legte: die Natur der Dinge müßte geändert werden, wenn das Gegentheil davon erfolgen ſollte.

Hat ſich der ehſtniſche Bauer auch ſo manchmal ungehorſam gegen neue kaiſerliche Anordnungen gezeigt; ſo war es weniger aus Vorſatz als aus Dummheit und Mißverſtand.

Man erinnert ſich einiger Bewegungen unter ihnen, als Graf Browe Generalgouverneur von Lief- und Ehſtland war. Aber er hatte die ganze große Ukaſe in extenso von den Kanzeln vorleſen laſſen, ob man ihm gleich gerathen hatte, dem Bauer ſie blos im Auszuge zu geben, weil er das Volle nicht begreife. Aber er that es nicht: und der Erfolg zeigte, daß er dem Rathe derer, welche des Bauers Geiſtesfähigkeit beſſer kannten, hätte folgen ſollen. Denn der Ehſte, ſo wie er jetzt iſt, kann nicht dem Zuſammenhange in einer einige Seiten in ſich faſſenden Ukaſe mit ſeinem ſchwachen Geiſte folgen. Es haben mich

Geiſtliche verſichert, daß, wenn etwas von einer neuen Verordnung auf höhern Befehl von der Kanzel abgeleſen worden war, er juſt das Gegentheil von dem, wie es war, ſich vorſtellte. Es koſtete viel Mühe, ihm den jedesmaligen neuen Befehl deutlich zu machen. Der arme Bedauernswürdige hat nie oder ſelten etwas Zuſammenhängendes von einiger Ausdehnung gedacht — und auf einmal wird ſein Ohr zum Anhören von Dingen genöthigt, die ihm ganz oder zum Theil unbekannt ſind: natürlich daß er ſie mißverſteht.

Zeigte ſich bei der in Ehſtland eingeführten neuen Verfaſſung, die doch ſo vortheilhaft für ihn iſt, hie und da eine Bewegung; ſo lag die Urſache davon nicht ſo ſehr in Ungehorſam und Undank gegen die väterliche Einrichtung, die der Adel ſelbſt gemacht und zur Approbation dem Throne vorgelegt hatte; ſondern in der irrigen Vorſtellung des Ehſten, daß, da die neue liefländiſche Einrichtung ihm in manchen Punkten vortheilhafter geweſen wäre, der revalſche Adel, um ſeines Vortheils willen, den Willen des Monar-

chen nicht befolgt und etwas anderes dem Ge=botenen untergeſchoben habe. Er hat nicht ſo viel Kenntniß des Mechanismus in Dingen ſo wichtiger Art: des beſtimmten Behältniſſes des Adels gegen den Gouverneur — und des Letz=tern wieder gegen die oberſte geſetzgebende Gewalt, daß er auf die Unmöglichkeit des Gedankens kommen könnte, daß ein kaiſer=licher Befehl einer Umbildung fähig ſei.

Daher die Widerſpenſtigkeit an einigen Orten — daher die momentane Widerſetzung — die, nach der genaueſten Unterſuchung, welche darüber angeſtellt worden war, keine andere Quelle als Unwiſſenheit hatte.

5. Er ſei undankbar.

Ja das iſt er: und das iſt er oft. Man müßte höchſt parteiiſch ſeyn, wenn man dies läugnen wollte. Es ſind zu viel Beiſpiele vorhanden, die ihn laut der größten Undank=barkeit gegen ſeinen Herrn anklagen, daß man ſeine Augen müßte verſchloſſen haben, wenn man dies zu läugnen ſich unterſtänd.

Nur ein Beiſpiel ſtatt vieler:

Einem Bauer war von einem andern Bauer

aus einem fremden Gebiet, ſeine Kuh, Schulden wegen, gepfändet worden. Er kam an den Hof und bat den Herrn um Geld, um ſie auszulöſen, weil er und ſeine Kinder ſonſt der ſie ernährenden Milch den ganzen Sommer durch beraubt ſeyn müßten. — Der Herr erbarmte ſich ſeiner — ſchoß ihm das Geld dazu vor. — Er löſte die Kuh ein — und kurz darauf beſtahl er — ſeinen Wohlthäter.

Es foltert ein zartes Gemüth nichts mehr als Undank. Der Undankbare verſchließt ſich die Quelle der Wohlthätigkeit auf ein andermal: ja er iſt ein Auswurf der Menſchheit, da Dankbarkeit dem Menſchen tief in das Herz gegraben iſt.

Woher dieſes ſeltſame Phänomen? — Woher, ſo zu ſagen, dieſer Krebsgang der Natur? —

Der Bauer glaubt, daß ihm ſein Herr Unterſtützung ſchuldig ſei. Da er für ihn den größten Theil ſeines Lebens arbeite — er ihm ſeinen Wohlſtand, ſeinen Reichthum zu verdanken habe; ſo müſſe er ihn auch bei jeder Gelegenheit unterſtützen, unter die Arme

greifen — und er ſei ihm dafür nicht mehr Dank ſchuldig als das Pferd dem Reiter, der es füttert, und wenn's einen Schaden gelitten, alle Sorgfalt anwendet, daß ihm wieder geholfen werde..... Die Vorſtellung des Bauers in dieſem Punkte iſt mit der Vorſtellung ſeines Herrn im Streit. Jener glaubt es fordern zu können — und wenn der Herr es gebe; ſo thue er weiter nichts als ſeine Schuldigkeit — und ſorge zugleich dabei für ſeinen weitern Vortheil.

Der wohlthätige Herr tröſte ſich damit, daß Undankbarkeit — nur zu oft in jedem Stande angetroffen werde und — wenn man bei jeder guten Handlung, zu der uns niemand verpflichten kann, allezeit auf Dankbarkeit rechnen wollte, das meiſte Gute in der Welt ungethan bleiben würde. Er laſſe ſich das nicht abhalten, im Wohlthun gegen ſeinen Leibeignen fortzufahren und ermüde in dem wahrhaft edeln Bemühen nicht, ſoviel Gutes zu ſtiften als möglich!

6. Er ſei oft betrügeriſch-liſtig.

Man falle oft deſto eher in ſein Netz, je

mehr man ihn wegen ſeiner Dummheit ſo eines Streichs unfähig halte, ſo daß es ſeinem Herrn mit ihm oft wie dem Italiener mit einem Allemanno italinazato geht. Er ſtaunt — nach geſchehener That — daß ein Deutſcher ihn ſo in die Falle locken konnte.

Nur ein Beiſpiel!

Ein Bauer hatte von ſeinem Herrn bei mehrern Vorfällen Merkmale ſeines gütigen Herzens erhalten: er hatte ihn unterſtützt, ihm geholfen in der Zeit der Noth...... Jetzt zeigte ſich abermals eine Gelegenheit, wo er die Güte ſeines Herzens in Anſpruch nehmen konnte: der Wolf hatte ihm zwei Ochſen zerriſſen: Aber er wollte diesmal von ſeinem Herrn nicht Erſatz: er hatte ſeine Abſicht auf Mehreres gerichtet. Er kannte die ſchwache Seite deſſelben, daß, wenn er vor ihm eine gewiſſe Uneigennützigkeit, einen gewiſſen Edelmuth heuchle, er ihm gewiß in das Netz gehe.

Der Herr, der von ſeinem Unglück gehört, ließ ihn zu ſich kommen und ſagte ihm: Ich habe dich immer als einen guten Bauer ge-

kannt: ich gebe dir ein paar andere Ochſen. — Der Bauer fiel ihm zu Füßen, umfaßte ſeine Knie. Herr (ſprach er), ein andermal ſtehe mir bei, wenn ich's nöthig habe. Denn ich habe noch zwei Ochſen...... Den Herrn entzückte dieſer Edelmuth. Er ſchenkte ihm vier Tonnen Roggen, zwei Tonnen Gerſte, 25 Rbl. an Geld, womit er ſich, wenn er wollte, ein paar andere Ochſen kaufen konnte. Den Roggen und die Gerſte hatte er obendrein.

7. Er ſei oft lüderlich.

Das glaube ich ebenfalls. Aber in welchem Lande, in welcher Stadt, gibt es nicht Unbeſonnene, die ſo wenig ihren Vortheil kennen, daß ſie von dem Wege der Ordnung abbeugen, ſich dem Trunk überlaſſen, dadurch ſich unfähig machen, ihre Pflichten gegen die Ihrigen und ihre Nebenmenſchen zu erfüllen, alles Zutrauens derſelben gegen ſich verluſtig gehen, in ihrem Wohlſtande — wenn ſie in demſelben waren — immer tiefer ſinken: und, wenn ſie noch nicht in ihm waren, nie zu einer gewiſſen Wohlhabenheit gelangen können.

Denn die Trunkſucht iſt ein Krebsſchaden des menſchlichen Glücks.

Aber dieſer letzte Punkt, ſo wie die vorigen, machen es zugleich einleuchtend, wie nöthig es ſei, daß man endlich Anſtalten treffe, die ihn zu beſſern vermögen — kurz daß man Schulen anlege, in welchen der ſo lange Vernachläſſigte zu einem vollkommenen Menſchen hinaufgebildet werde: daß man ihm die Natur der Dinge — ihre Verkettung unter einander kennen lerne — wie aus gewiſſen Urſachen gewiſſe Wirkungen nothwendig folgen müſſen: welche Dinge unausbleiblich Wohl — welche unausbleiblich Elend nach ſich ziehen; was ihn phyſiſch, was ihn moraliſch unglücklich machen muß. — An dieſer Sorte des Unterrichts, der doch der nothwendigſte iſt, hat es ihm bisher gänzlich gefehlt.

Ueber Bildung des Ehſten durch Schulen.

Der große König Friedrich II. ſagte in ſeinen Schriften irgendwo: der Menſch iſt von Natur ein boshaftes Thier. Nur allein Religion, Unterricht, Erziehung können ihn beſſer machen. Iſt er dumm — ich wüßte nicht, wie ihm dieſe Dummheit anders als durch Aufhellung ſeines Geiſtes weggenommen werden könnte? Man laſſe Strahlen des Lichts in ihn fallen: man entlehne aus dem Heiligthum der Wiſſenſchaften für ihn diejenigen Funken, deren Helligkeit er bei ſeiner Beſtimmung als Menſch und Landbearbeiter bedarf: und neue Quellen von Glück werden ſich für ihn öffnen.

Die Zeit iſt, nach eingeführtem neuen Reglement, vorbei, wo der Herr willkührlich über ſeinen Bauer ſchalten konnte. Jeder Dienſt iſt beſtimmt: Der Bauer hat das Regulativ ſeiner Obliegenheiten in ſeinen Händen: entſtehen

in ihm Zweifel, ſo löſt ſie ihm das Gericht: will der Herr ihnen entgegen handeln und verlangt mehr; ſo wendet er ſich ebenfalls an daſſelbe. Folglich wird es in Zukunft dem Herrn nichts mehr helfen, wenn er bei ihm eine knechtiſche Furcht gegen ſich forterhalten will.

Das fernere Fortwirken auf zitternde Unterwerfung gegen ihn wird jetzt ganz unnütz. „Damit er in Zukunft noch winſelnd ſich zu ſeinen Füßen krümmen und, vor ihm tief gebeugt, ihn um Unterſtützung in ſeiner Noth anflehe?“

Dreijähriger Mißwachs iſt zwar Urſache geweſen, daß der Bauernſtand ſelbſt noch keine eigenen Magazine hat zuſammenbringen können: aber die Zeit wird kommen, wo er ſie hat und der neuen Einrichtung gemäß haben muß: daß alſo auch bei fehlgeſchlagener Ernte er nicht in die Nothwendigkeit verſetzt ſeyn wird, ſeinen Herrn um Unterſtützung anzugehen. — Und geſetzt, er hätte ſie nöthig, iſt der Herr den Geſetzen nach nicht verpflichtet, ſie ihm zu ertheilen? Thut er's nicht; ſo braucht es der Bauer blos dem Gericht anzuzeigen, das es an den

Gouverneur berichtet, welcher dann, auf Koſten deſſelben, das Begehrte ſogleich ankaufen und dem Landbebauer einhändigen läßt.

Alſo der Wunſch, wenn ihn jemand noch haben ſollte — ihn fernerhin in einer gewiſſen Stupidität zu laſſen, die ihn vor ſeine Füße krümmend hinwerfe, iſt ganz ohne Zweck.

Wer wird aber dereinſt den Acker beſſer bearbeiten, neue Reſſourcen des Erwerbs ſich öffnen, williger ſeine Abgaben abtragen, fleißiger ſeyn, ordentlicher ſeine Haushaltung führen, ſeine Kinder zu nützlichern Bewohnern ihrer Geburtsſtätte machen, mit mehr Leben jedes Geſchäft treiben, jede Arbeit ſchöner vollenden?

Der Dumme — der ſich in nichts zu finden weiß?

Der Boshafte — der nur gern jeden Zweck vereitelt?

Der Unaufgeklärte — der von nichts eine gehörige Kenntniß hat, der nicht weiß, wie er's anfangen ſoll, ein Werk zu vollbringen?

Der Zaghafte — der etwas zu unternehmen ſich nicht getraut?

Der Zitternde — der bei dem geringſten Hin=
derniſſe, das ihm aufſteigt, die Arbeit
unvollendet läßt?

Der gegen ſeinen Herrn einen Widerwillen
Habende: ſo daß jeder Gedanke daran,
daß ein Theil ſeiner Arbeit ihm zu Nutze
komme, jeden Nerven erſchlafft?

Oder iſt's nicht vielmehr der —
welcher recht viel Licht in ſeinem Geiſte hat
und von vielen Dingen ſich richtige Kennt=
niſſe zu erwerben fähig iſt?

Der willig, aus Ueberzeugung der Pflicht,
welche aus Vernunfträſonnement ent=
ſtand — aus Gefühl von Dankbarkeit
gegen ſeinen Herrn — deſſen Wünſche
zu erfüllen ſtrebt?

Der raſch und muthig etwas unternimmt —
und ſteigt ihm ein Hinderniß auf, es
ſchnell zu überwinden weiß?

Bildung ſeines Geiſtes und Herzens — eine auf deutliche Kenntniß ſeiner Obliegenheiten gegen ſeinen Herrn und ſeine Obrigkeit, die blos ein guter Unterricht gewähren kann: gegründete Ueberzeugung von deren Nothwendig=

keit — ein gewiſſes raſches Handeln — dies ſind die ſchönen Zweige, die aus jenem Stamme hervorgehen werden.

Es ſei fern von mir, daß ich mich in einen förmlichen Plan — wie eine Schule für ihn eingerichtet werden müſſe — weitläuftig einlaſſen wollte. Ich will nur einige Punkte berühren, auf die bei Grundlage deſſelben nothwendig Rückſicht genommen werden muß.

Da ſein Schulunterricht ihn klüger und beſſer machen ſoll; ſo muß

1) durch beſſere Kenntniß der Natur, ihrer Kräfte und der Urſachen ihrer Phänomene der Grund dazu gelegt werden, daß die große Maſſe ſeiner Vorurtheile, wodurch er ſeinem Glücke und ſeiner Geſundheit auf ſo mannichfaltige Weiſe ſchadet, ſich vermindere. Es iſt unglaublich, wie groß die Summe derſelben ſei, und wie ſehr ſie ſein zeitliches Glück zernichten. — Daher ſo viele Unglücksfälle, denen er leicht entgehen könnte, wenn ihm die Kräfte der Natur und ihre Wirkungen mehr bekannt wären.

2) Seine Unwiſſenheit in der Religion iſt ausnehmend groß: eine Kenntniß von meta-

phyſiſchen Subtilitäten macht es nicht aus. Schloſſer's Katechismus für das Landvolk, von dem Wieland ſagt, daß, wenn man ihn auf eine Wagſchaale, und auf die andere Gold lege, man nicht genug darauf legen könne, müßte durchaus ſein religiöſes Handbuch ſeyn.

Rechnen würde ihn nachdenkend und ſcharfſinnig machen. — Auf einen bloſen Umriß von einer Sache müßte ſich ſein Zeichnenlernen beſchränken. . . . Beides Dinge, die in dem bürgerlichen Leben ganz unentbehrlich ſind.

Seine Bildung ſoll nur ſo weit gehen als ſie ſein Beruf erfordert. Er ſoll nicht mehr lernen als er in Zukunft brauchen kann. Er ſoll nur in ſolchen Dingen unterrichtet werden, von denen er in ſeinem künftigen Wirkungskreiſe Nutzen zu ziehen vermag. Seine moraliſche Bildung ſoll ihn nicht ſentimental machen: aber er ſoll die Pflichten kennen lernen, die er als Kind — als baldiger Arbeiter in dem Hauſe ſeines Vaters und für ſeinen Herrn: als künftiger Gatte und Vater auf ſich hat: der aufgeklärte Menſch wird in allen Lagen

des Lebens beſſer ſeyn als der, welchem Licht mangelt; als der dumme und abergläubiſche. Dieſer iſt mehrentheils blos durch Strenge und Härte im Zaume zu halten; da im Gegentheil jener durch eigene Ueberlegung, und wenn's nöthig iſt, durch Vorſtellungen von außen her, zur Ausübung ſeiner Pflichten gebracht werden kann.

Was muß in Zukunft ſeinem Herrn lieber ſeyn, ein Stück Vieh zu leiten zu haben oder einen durch Unterricht und Moral gebildeten Menſchen: einen rohen, unwiſſenden und tückiſchen — oder ein Weſen, das aus Ueberlegung gern und willig das gegen ſeinen Herrn erfüllt, was das Geſetz von ihm verlangt? Er wird ein wohlhabender Einwohner auf ſeinem Gebiete — ein guter Hausvater — ein zärtlicher Gatte — ein liebender, ſorgſamer Vater ſeiner Kinder werden — und wem wird er das Alles zu verdanken haben? —

Von dem Schulunterrichte, den ihm ſein Herr in ſeiner Kindheit ertheilen läßt, erntet er und dereinſt ſeine Nachkommen die ſüßen Früchte ein. Iſt es nicht lieblicher, über eine

Wieſe mit ſchönen Blumen, die einen balſami=
ſchen Duft aushauchen, hinzuwandeln, als über
eine Moraſttiefe, wo der Fuß jeglichen Augen=
blick einſinkt, daß man ihn nur mit Mühe her=
aus zu ziehen vermag? Welches Leben, wenn
es, dem größten Theile nach, aus Sorgen, Ver=
druß und einer Menge Unannehmlichkeiten be=
ſteht! — Und dem eigenen Geſtändniſſe vieler
Herren nach — war das nicht bis jetzt meiſten=
theils ihr Loos? —

Aber ſolcher Schulen können nach der jetzi=
gen Lage der Dinge nur wenige ſeyn. — In
einem Kirchſpiele etwa blos eine.

Denn wo die Lehrer dazu hernehmen? Wie
ſie beſolden? —

Doch die Ausführung iſt nicht meine Sache.
Ich habe blos einige Linien hinziehen wollen,
die mir in einem künftigen Plane einer Bau=
ernſchule für junge Ehſten ein nothwendiges
Ingredienz zu ſeyn ſcheinen.

Doch ehe eine ſolche Kirchſpielſchule zu
Stande kommen könnte; ſoll die Zeit bis da=

hin für die ehſtniſche Jugend ganz verloren gehen?

Sollte nicht unterdeſſen in jedem Dorfe jemand angeſetzt werden, der die Kinder wenigſtens im Leſen unterrichtete? Was geleſen würde, müßte freilich ganz für das zarte kindliche Alter eingerichtet ſeyn und auch nicht über die Faſſungskraft des Mannes oder des Weibes gehen, die den Unterricht ertheilen! Ich glaube, Profeſſor Arvelius in Reval hat in ſeinen frühern Jahren ein ſolches Büchelchen für junge ehſtniſche Kinder drucken laſſen. Eine neue Auflage würde nicht viel koſten und der Verkauf die Druckkoſten bald erſetzen. — Ein leichtes A B C = Buch, wenn noch keins da iſt, müßte zugleich mit verfertigt werden, damit nicht Qual der Anfang des Unterrichts bei den armen kleinen Ehſten würde.

Erſt ordentliche Schulmeiſterſeminarien anlegen? das würde zu weitläuftig und zu koſtſpielig ſeyn. — Und eben die nicht geringen Summen, die dazu hergegeben werden müſſen; zu

einem Hauſe, für die Lehrer in demſelben; für den Unterhalt der Seminariſten; wären Urſache, daß das ganze Weſen unterblieb.

Ich glaube, daß man für den Augenblick ohne große Weitläuftigkeit, wo nicht völlig zum Ziele, doch demſelben ziemlich nahe kommen könnte. Aber freilich ſetzt das viel guten Willen — einen gewiſſen Patriotismus bei einer Klaſſe von Staatsbürgern, unter denen es aber ſo viele vortreffliche, edle Menſchen gibt, voraus — gewiſſe Aufopferungen an Zeit. — Ich will mich deutlicher erklären.

Der größte Theil von Küſtern, die ſchon im Amte ſind, möchte wohl die oben genannten Forderungen nach der Stufe der Kultur, auf der ſie ſich befinden, nicht erfüllen können. Aber was jemand nicht weiß, wenn er nur nicht zu ſehr vernagelt iſt, kann er's nicht noch lernen? —

Wenn der Prediger des Kirchſpiels einen ſolchen Mann — wenn er Zeit übrig hat — zu ſich kommen ließ (und da er ganz in ſeiner Nähe wohnt und von ihm abhängt, ſo kann er ihn ja zu ſich kommen laſſen, wenn er will)

— und ihm in dem, was ihm nöthig wäre, einigen Unterricht ertheilt. . . . (Das Unterrichten würde dem Prediger um ſo mehr eine leichte Sache ſeyn, da ſie faſt alle vorher Hofmeiſter in einem adlichen Hauſe waren.) Er könnte ihm Bücher, worin er ſich weiter forthelfen könnte, mitgeben; wenn er darin ſo Manches nicht verſtände, daſſelbe erläutern. — Manche Küſter ſind noch junge Leute, die neue Ideen leicht auffaſſen. Hat ein älterer Küſter einen Sohn, von dem er wünſchte, daß er ihm dereinſt in dem Amte folgte, ſo müßte er ihn ein paar Jahre in eine benachbarte Kreisſchule ſchicken, wo er bei den geſchickten Lehrern, welche da angeſtellt ſind, in kurzer Zeit gewiß viel lernen könnte . . . . und bis er des Vaters Stelle erhält, ihm helfen müßte. — Und ſollte man nicht von ſo manchem edlen Prediger hoffen können, daß — wenn er die Woche über einige Stunden Zeit übrig hätte — er ſelbſt die am weiteſten gekommenen Subjekte in ſeine Behauſung kommen ließ (es würden ja nach der Beſchaffenheit der Sache nur wenige ſeyn), um

dem Werke die Krone aufzuſetzen? . . . Wie ſchwer hat es der Prediger nicht bei der Zubereitung zum Abendmahl, weil — ganz rohe Kinder zu ihm kommen . . . . Sonach würde auch dieſes Geſchäft ihm in Zukunft erleichtert werden. Da der Geiſtliche nur zum Predigen und zu dieſem zum Abendmahl zubereitenden Unterrichte ſich bei Annahme ſeiner Vokation anheiſchig gemacht hat; ſo verſteht ſich's von ſelbſt, daß dies blos ein freiwilliges Werk ſeyn könnte. . . . Aber ſo etwas würde ja nur eine kurze Zeit dauern: die ſupplementariſche Unterweiſung eines ältern oder jungen Küſters würde ja nicht Jahre lang währen. . . . Einige Funken von einem Manne, der vielleicht lange Zeit dieſes Geſchäft ſchon trieb, in die Seele deſſelben mit Meiſterhand geworfen (und wie viele Prediger in Ehſtland haben ſich auch ehedem in ihren Hofmeiſterſtellen als äußerſt geſchickte Subjekte ausgezeichnet: denn der größte Theil des ehſtniſchen Adels iſt doch nur von ihnen gebildet). . . . Wie bald und wie ohne alle Koſten würde nicht eine Kirchſpiel-

ſchule da ſtehen — in die freilich nicht alle Kinder des Kirchſpiels aufgenommen werden könnte: aus einem Dorfe nur die durch gehörige Vorkenntniſſe ſich dazu qualificirenden. — Und bei dem Abſterben des jetzigen Küſters dürfte niemand ſeine meiſtentheils einträgliche Stelle erhalten, der nicht — in einer Kreisſchule ſeinen Curſus gemacht und mit guten Atteſtaten verſehen wäre. . . . Könnten dies nicht Prediger freiwillig unter ſich auf ihrem jährlichen geiſtlichen Convent abmachen, der dann noch nie eine ſo ſchöne Frucht getragen hätte? . . . Und könnte man nicht hoffen, daß der Monarch den, welcher ſich durch vieles und recht kräftiges Wirken auszeichnete, auch wieder von ſeiner Seite auszeichnen würde? . . . Wer iſt gegen ein Lob vom Throne herab, wenn es die öffentlichen Blätter dem ganzen großen Rußlande, ſelbſt dem Auslande verkündigen, gleichgiltig — und würde eine Verdienſtmedaille, wie ſie Paſtor Bergmann in Liefland wegen einer andern Gattung wohlthätiger Handlungen erhielt, nicht

auch ſo manchen patriotiſchen Geiſtlichen in Ehſtland ſchmücken?*)

Da der Küſter durch dieſes neue Etabliſſement eine vermehrte Arbeit über ſich bekommen würde; ſo verſteht ſich's von ſelbſt, daß man ihm auch neue Vortheile gewähren müßte: entweder ein kleines Schulgeld von Seiten der Eltern: oder eine kleine feſte Summe durch Subſcription in dem Kirchſpiel ſelbſt zuſammengebracht . . . . oder daß jeder Gutsherr zu einer Kleinigkeit für jedes Kind ſeines Gebiets ſich verbindlich machte. . . . Die Vielheit der Kinder in der Schule, würde wenn das Schul-

*) Eine Urſache mehr, daß Prediger ſich dazu verſtänden, wäre, daß der Bauer viel zu wenig zubereitet iſt, eine zuſammenhängende Rede über einen religiöſen Gegenſtand zu verſtehen. Predigten haben ihn blos zu einer völligen Reſignation gebracht; aber ſeinen Geiſt bis jetzt nicht ſehr gebildet. Einige hundert Jahre iſt ſchon gepredigt worden und in dem Kopfe des armen Landmanns iſt's faſt noch eben ſo finſter als ſonſt. — Der Prediger iſt erſter Volkslehrer. Fruchtet die eine Art des Unterrichts nicht, ſo greife er die Sache an einem andern Ende an und ſehe zu, ob er dadurch nicht mehr Nutzen ſtifte. . . . Beides mit einander verbunden, würde den excellenteſten Landprediger machen.

geld auch gering wäre, dem Küſter immer was Erkleckliches einbringen.

Die Abſicht des Monarchen iſt durchaus, daß auch der Geringſte der Unterthanen in ſeinem Staate — wenigſtens leſen, ſchreiben und rechnen könne. Der ruſſiſche Adel hat deswegen auf ſeinen Gütern die nöthigen Anſtalten dazu getroffen: und der deutſche Adel ſeines Reichs wollte hinter ihm zurückbleiben und weniger die Abſichten des Regenten in Abſicht der Bildung der mannichfaltigen Völker in demſelben befördern helfen?

Hat aber vielleicht der Adel etwas von ſeinem Bauer zu befürchten, wenn er ihm einigen Unterricht ertheilen läßt? — Darauf iſt ſchon oben zum Theil geantwortet, wo gezeigt ward, daß ein unterrichteter Menſch leichter als der nicht unterrichtete zu leiten wäre, den Dummheit nur halsſtarriger macht.

Aber könnte nicht nach und nach die in der Jugend empfangene Unterweiſung den Bauer ſo weit bringen, daß er ſeine Kenntniſſe — den

Kenntniſſen des Edelmanns gegenüber zu ſetzen vermögend wäre — wodurch dann zuletzt dieſer in ſeiner Achtung, ſeinem Anſehn, in ſeiner Superiorität verlör? —

Dieſe Furcht iſt auf keinerlei Weiſe gegründet. Es iſt oben genau erörtert, wie weit ſich die Bildung des Bauers erſtrekken ſoll. Sie wird über die Grenzen ſeines Berufs nicht hinausgehen: er wird blos über ſolche Gegenſtände Belehrung erhalten, von der er in ſeinem eingeſchränkten Wirkungskreiſe Gebrauch machen kann.

Aber die Bildung des Adels, wie weit iſt ſie nicht von derjenigen, zu der er gelangen ſoll und blos gelangen kann, unterſchieden? —

Alle junge Edelleute haben entweder Hofmeiſter, von denen ſie in Geographie, Geſchichte, Statiſtik, Phyſik, Mathematik, fremden Sprachen, worin man die lehrreichſten Schriften mit ihnen lieſt, unterrichtet werden; oder ſie erhalten ihre jugendliche Bildung auf der Ritterſchule in Reval; manche in der dortigen Stadtſchule, welche beide Inſtitute geſchickte, in ihrem Metier geübte und daſſelbe liebende Lehrer

aufzuweiſen haben. Ein großer Theil von ihnen tritt ins Militär oder Civil. In wie verſchiedenartige Gegenden Rußlands oder in wie mancherlei Länder, worin ruſſiſche Truppen auf den Schauplatz treten, kommen die Erſtern nicht; in wie mannichfaltige Verhältniſſe, die Folgen ihrer Lage ſind, werden ſie nicht verflochten; auf wie viele Gegenſtände wird da nicht ihr Geiſt hingerufen. Oder treten ſie in's Civil ein: das Studium der Geſetze: die Anwendung derſelben auf vielartige Gegenſtände, die, wenn ſie nicht ſo iſt als ſie ſeyn ſollte, entweder Verluſt des Poſtens oder doch Ahndung anderer Art nach ſich zöge, was alſo die Kräfte des Geiſtes immer in einer gewiſſen Regſamkeit erhält. Im Militär bleibt man nicht auf immer: man kommt meiſtens nach einiger Zeit aus demſelben in ſein Vaterland zurück: der Civilbeamte (einige Poſten ausgenommen) lebt einen großen Theil des Jahres auf ſeinen Gütern — ein in der Jugend ſo große Vorkenntniſſe erhaltener und darauf in ſo vielerlei Situationen gekommener Geiſt — ſollte es nicht immer mit dem kärglich gebildeten Geiſte ſeiner

Bauern, der an ſeine Erdſcholle gebunden ward und dem größten Theile nach mechaniſche Arbeiten verrichtete, aufnehmen können? Es ſollte möglich ſeyn, daß er je von einem Bauer an Kenntniſſen überflügelt werden könnte? — Das war das Portrait des Edelmanns, wie er gewöhnlich iſt. Aber nun nehme man vollends diejenigen, welche ihren Geiſt auf Univerſitäten, durch Reiſen mehr ausbildeten — die ein fortgeſetztes Studium ſich zum Geſetz machen — denen die ihnen offen ſtehenden Schätze der deutſchen, franzöſiſchen, vielleicht ſelbſt der engliſchen Literatur immer neue Ideen darreichen — die in anſehnlichen Staatsämtern in der Reſidenz ſtehen, die feinſte Welt — und Menſchenkenntniß daſelbſt erlernen — und dann vielleicht in ſpätern Jahren in ihr Vaterland zurückkommen und auf ihren Gütern ihre übrige Lebenszeit verbringen. . . . Zu einer ſolchen Stufe der Bildung, zu der ihm alle Mittel fehlen, ſollte der Bauer je herauf kommen können — ſo daß er ſich in ſeinem Witz, ſeiner Schlauheit, ſeinen Kenntniſſen mit ſeinem Herrn meſſen könnte? — Er ſollte nicht jederzeit von

dieſem — in jedem Falle — bei jeder Gelegenheit überflügelt werden?

Der Bauer, dem blos die kleine Summe ehſtniſch geſchriebener Bücher zu Gebote ſteht, der in die mehrſten Verhältniſſe gar nicht kommen kann, zu welchen der Adel ſeiner Geburt nach verpflichtet iſt, oder in welche ihn ſein Ehrgeiz hinaufwindet . . . ſollte je die Geiſtesbildung erhalten können, die ſeinem Herrn zu Theil wird? — Es iſt unmöglich.

Dieſe Furcht, in der man eben ſchweben möchte, iſt alſo ganz ungegründet. — Sie iſt ein Bild der Einbildungskraft, das ſich nie verwirklichen wird, nie verwirklichen kann. Es iſt ein Phantom, das, wenn man es genau unterſucht, in Luft ſich auflöſt.

Ich hätte alſo dieſen Gegenſtand — die größere Geiſtesbildung des Bauers — von mehreren Seiten beleuchtet. Sie iſt ihm als Menſchen nothwendig. Sie wird ſeinen Charakter beſſern — da mit größerer Ausbildung des erſtern die Verbeſſerung des letztern zuſammenhängt. Bei kultivirterem Geiſte, bei mehreren Kenntniſſen, bei größerem Muthe wird er wohl-

habender und dem Herrn weniger zur Laſt werden. Er wird leichter geliebt werden können. Bei vermehrterm Wohlſtande wird die Population ſich vergrößern und alſo auch von dieſer Seite her der Herr größern Vortheil von ihm haben: denn je weniger der Menſch Feſſeln an ſich trägt, deſto ſtärker vermehrt er ſich. Je wohlhabender er iſt, mit deſto mehreren und nahrhafteren Speiſen kann er ſeine Kinder füttern: deſto mehr Kräfte erhalten ſie; ſie ſind weniger Krankheiten unterworfen und können denen, von welchen ſie befallen werden, leichter widerſtehen. Seine vermehrten Kenntniſſe der Dinge der Natur und ihrer Verhältniſſe gegen einander lehren ihn, wie er ſich und ſie mehr gegen dieſelben ſchützen — oder wenn er und ſie von ihnen befallen werden, aus ihrem Netze ſicherer herausziehen könne. Denn jetzt ſind beide oft aus Dummheit oder Aberglauben ihre Opfer.*) Ich ſehe alſo keinen Grund ab,

*) Ihre Aerzte ſind mehrentheils Hexenmeiſter. Der Bauerdoktor macht allerhand Gaukeleien bei ſeinen Kuren, Kreuze, ſchreibt ihnen etwas auf ein Stück Papier, das er ihnen anhängt oder gepulvert wohl gar

warum man nicht je eher je lieber mit ſeiner größern Bildung den Anfang machen ſolle, da, von allen Seiten betrachtet, der Herr ſelbſt mehrere Vortheile dadurch von ihm einerntet. Und geſetzt es wäre dies der Fall nicht, wie er

---

zu verſchlucken gibt. Man kann leicht denken, daß, iſt die Krankheit gefährlich, die Zeit, einen ordentlichen Arzt zu holen, dabei verſäumt werde, ſo daß der arme Betrogene ein Opfer ſeiner Dummheit und ſeines Aberglaubens wird. — Wenn der Ehſte den Bauerdoktor fragt, warum er nicht auch den Deutſchen mit ſeinen auf ein Papier gekritzelten Worten kurire, ſo gibt er ihm ſchlau genug zur Antwort, daß es bei ihm deswegen nicht angehe, weil er das Geſchriebene leſen könne.

Uebrigens gibt es unter ihnen Perſonen, die ſich ſehr geſchickt in manchen Fällen, wo Chirurgie Hilfe leiſten kann, zu benehmen wiſſen. Ueber ein Mädchen war ein großer Holzſtoß hergefallen. Es lag einige Zeit darunter: endlich zog man's hervor. Ihre Schmerzen waren ſehr groß. Sobald man ſie nur anrührte, ſchrie ſie entſetzlich. Ein deutſcher Chirurgus ward gerufen: er konnte nicht helfen. Man ließ einen Bauerdoktor (freilich einen berühmten) kommen. Er rüttelte ſie und richtete ihr ohne Zweifel dadurch einen im Rückgrat herausgedrückten Knochen wieder ein. In zwei Tagen war ſie geſund.

Doktor * in ** verrenkte ſich einmal den Fuß. Er ließ heimlich eben dieſen Bauerdoktor holen, der ihn ihm ſogleich wieder einrichtete.

es doch wirklich iſt: von dem ehſtländiſchen Adel hat man die ſchönſten Denkmäler des Edelmuths, der Freigebigkeit aufzuzeigen. Wie mancher Adliche hat einen Bürgerlichen auf ſeine Koſten ſtudiren laſſen: wie manche Predigerwittwe hat er mit ihren Kindern ohne alles Geräuſch unterſtützt: wie mancher Hofmeiſter iſt nach vollendetem Unterricht ſeiner Kinder entweder noch reichlich beſchenkt worden, ſo daß er die übrigen Jahre ſeines Lebens in ſeinem Vaterlande unabhängig leben konnte; oder er behielt ihn in ſeinem Hauſe als Freund und vermachte ihn den Seinigen gleichſam als ein Familienſtück. Wie mancher arme Jüngling, der Fähigkeiten blicken läßt, wird von ihm in einer Kreisſchule oder in einer größern Lehranſtalt in der Gouvernementsſtadt unterhalten — aus keiner andern Abſicht, als — um Gutes zu ſtiften. Und zu einem kleinen Aufwande zur Geiſtesbildung ſeiner Bauern, die ihm die Mittel zu ſeiner Exiſtenz, zu ſeiner Wohlhabenheit oder gar ſeines Reichthums verſchaffen, ſollte er ſich nicht gern und willig verſtehen, beſonders wenn er einſieht, daß dies

ſeinen ihm ſchuldigen Gehorſam nicht mindere, der Beobachtung ſeiner Pflichten keinen Eintrag thue, ſondern — da Dankbarkeit tief in dem menſchlichen Herzen liegt — ihn vielmehr noch mit Eifer, ſeinen Obliegenheiten auf das Gewiſſenhafteſte nachzukommen, erfülle, und er an ihm in Zukunft einen dankbaren Verehrer, ja wenn es nöthig wäre, ſelbſt einen Beſchützer erhalte? Wie beruhigend in ſeinem Greiſenalter, wenn der Herr auf ſein Gebiet hinſieht und ſich ſagen kann: Ich ſchuf die Morgenröthe ſeines Glücks — der Abend meines Lebens iſt heiter, da ich mein Gut meinen Erben mit Menſchen, die ihre Menſchheit mehr fühlen und glücklicher als ihre Vorfahren ſind, hinterlaſſe!

Schlummere ſanft hinüber, edler Geiſt, in jene Wohnungen des Friedens! Du haſt deine Beſtimmung als Menſch — als edler Menſch — hienieden vollkommen erfüllt. Der Beifall aller derer, die dich kennen — und nicht kennen, aber denen deine nachahmungswürdige That erzählt wird, folgt dir in jene Sphären.

Wanderungen auf dem Lande herum.

Es iſt natürlich, daß, wer in der ſchönen Jahreszeit ſich auf dem Lande befindet, ſich nicht an einen Punkt feſſelt. Man beſucht ſeine alten Freunde oder macht neue Bekanntſchaften. Das war auch bei mir der Fall. Und ich muß geſtehen, daß mich meine kleinen Ausflüge von dem eigentlichen feſten Orte meines Aufenthalts nicht gereut haben.

* * *

Der Adel hat gewiß viel Bildung. Man erſtaunt über den großen geſunden Menſchenverſtand, den man überall antrifft; über die Kenntniſſe jeglicher Art, die im Umlauf ſind und die Feinheit, mit der man ſich benimmt. Ich bin Zeuge von Raiſonnements geweſen, die einem Politiker am Platze Ehre gemacht haben würden — und man weiß die Saite ſo fein zu berühren, daß man in den gebildetſten Zirkeln der Reſidenz zu ſeyn glaubt.

Entſproſſen aus Familien, die Jahrhun-

derte durch eine immer ſteigende Bildung erhielten — mit dieſem Erbtheil, neuere Kenntniſſe aus Büchern oder dem Umgang mit ſehr unterrichteten Menſchen ihren Urſprung ziehend, verbunden — es iſt nicht anders möglich, als daß zuletzt eine Bildung daſtehe, die die Menſchheit auf einer der erſten Stufen zeigt.

* * *

Die adlichen Damen möchte man unter 3 Rubriken bringen. Manche geben ſich mit der Wirthſchaft, der Erziehung ihrer Kinder ab und ſuchen ſich durch Gefälligkeit die Gunſt ihrer Männer zu erhalten. Sie glauben ſich nicht erniedrigt, einige kleine Handarbeiten edlerer Art zu verrichten, wodurch ſie ihrer Familie auf einige Weiſe nützlich ſeyn können.

Eine zweite Gattung übernimmt auch einen Theil der Sorge für die Wirthſchaft, verbindet aber damit Lektüre, um ihren Geiſt immer fortzubilden, ſowohl um ihrer ſelbſt willen, als um in Geſellſchaften ihres Gleichen nicht nachzuſtehen.

Eine dritte Gattung gibt ſich mit der

Wirthſchaft gar nicht ab. Die neueſten Schriften in mehreren Sprachen liegen auf ihrer Toilette: ſie ſind Meiſterinnen auf dem Forte — oder begleiten mit der Guitarre das Schönſte, was von Geſang Italien oder Frankreich lieferte und über ihre Roſenlippen lieblich dahinfließt. — Oder bringen einen Theil des Morgens in ſchriftlicher Unterhaltung mit ihren Freundinnen auf dem Lande oder in der Stadt hin. . . . Ihr ganzer Anſtand verräth, daß ſie in frühern Jahren ſich der Bildung eines Meiſters in der Tanzkunſt überließen: ihr Geſpräch läßt Funken einer großen Geiſteskultur blicken: aus ihrem Benehmen, feinen Zuvorkommen ſollte man ſchließen, daß ſie ſo eben das gebildetſte Land Europens oder die Reſidenz eines Fürſten verlaſſen hätten. Mehrere ſind von Franzöſinnen, nicht ſolchen, die in der Hauptſtadt nicht fortkommen konnten, ſondern von ſolchen, die man in Frankreich für ihre Erziehung ausſuchte und unmittelbar für ſie in dies Land für mehrere Jahre kommen ließ, erzogen. Manche haben die Bildung ihres Geiſtes und die Ausbildung ihres Körpers ganz im

Auslande erhalten. Andere ſind ſelbſt in einem der politiſten Länder Europens geboren, oder erhielten in einer der erſten Penſionen in Petersburg ihre Erziehung. Ihr mehrjähriges Zuſammenſeyn mit andern jungen Damen aus anſehnlichen ruſſiſchen und deutſchen Häuſern, die ſchon eine gewiſſe Bildung mit dahin brachten; oder daß ſie während der Zeit ihres dortigen Aufenthalts ſo manchmal größern oder kleinern Bällen und andern Luſtbarkeiten, die in der Reſidenz die Gebildetſten ſo leicht auf einen Punkt zuſammen bringen, beiwohnten: das gab ihnen einen gewiſſen eleganten Anſtrich, der ſie auch ſpäterhin in ihrem ländlichen Aufenthalte nicht verläßt.

Das zweite Geſchlecht in Ehſtland hat ſich immer durch Schönheit ausgezeichnet. Aber jetzt iſt es durchgängig noch ſchöner als es ehedem war. Pockeninokulation, die allgemein unter dem Adel und den übrigen Klaſſen der Bewohner dieſes Landes eingeführt ward, mag viel dazu beigetragen haben.

Schöner Wuchs: oft eine ſchneeweiße feine Haut: eine liebliche Röthe, die ſich über die

Wangen gießt ..... ſchönes blondes Haar — ein blaues Auge, das der Wiederſchein des Himmels iſt — wie oft trifft man dies nicht bei einander! Das warme Bad, das von dem Körper die geringſte Unreinigkeit wegnimmt — die ländliche Ruhe, in der man den größten Theil des Jahres ſich befindet — ein mehrentheils ſanfter Charakter, der keine Leidenſchaften in die Höhe kocht und dadurch das Ganze verhäßlicht — die geringe Gelegenheit, die man zu Ausſchweifungen hat, wenn ſich auch eine Neigung dazu zeigte .... der lange Winter, der auf dem Lande ruht, ſo daß die Haut nur einen kleinen Theil des Jahres den Sonnenſtralen ausgeſetzt iſt — die vielmonatliche Kälte, welche ſie ſtraff zuſammenzieht — die häufige Milch, die man den größten Theil des Jahrs hindurch genießt — die ſorgfältige Aufmerkſamkeit der Mutter auf ihre Tochter, der ſie ihre Tugend erhält — das ſcheinen mir die hauptſächlichſten Urſachen der wirklich frappanten Schönheit zu ſeyn, die man ſo oft in dieſen Gegenden antrifft.

* * *

Schon mehr als einmal habe ich über die große Schönheit, die man hier bei dem zweiten Geſchlecht antrifft, geſprochen, und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß man beinahe berechtigt iſt, Zweifel in das zu ſetzen, was ich darüber geſagt habe. Jedes kann nicht ſelbſt hieher kommen, um ſich davon mit ſeinen eigenen Augen zu überzeugen: man muß ſich daher auf die Ausſage deſſen, der darüber ſpricht, verlaſſen. Aber kann ſich der nicht ſelbſt täuſchen?..... Ich will noch ein Zeugniß herſetzen, *) gegen das man vielleicht nichts einzuwenden haben wird, da es von einem Manne herrührt, der ſich auf Schönheit verſtand (denn er hatte die ſchönſte Perſon Englands zur Gemalin gehabt), und was zugleich ein Beweis iſt, daß ſchon vor mehr als 100 Jahren von dem hieſigen Frauenzimmer galt, was ich jetzt von ihm behaupte. Er war außer ſich: er war in Erſtaunen geſetzt von dem, was ſeine Augen vor ſich erblickten.

*) Memoirs of Europe. London 1711.

Es iſt der bekannte Lord Peterborough, der, nachdem er ſich als großen Helden gezeigt, zuletzt durch Kabale am engliſchen Hofe ſeinen Feldherrnpoſten verlor. Er eilte ſeiner ſchönen troſtloſen Gemalin in die Arme zu ſinken: aber der Schmerz über ſein Unglück hatte ſie ſchon aufgezehrt....... Um den Wunden ſeines Herzens Linderung zu verſchaffen, ſuchte er das Getümmel des Kriegs. Karl der XII. ging ſo eben auf Narwa los, um es von ſeinen Belagrern zu befreien. — Peterborough kam zur See in der Gegend dieſer Stadt an: hatte aber nicht Luſt ſich darin einzuſchließen: er ſetzte ſich zu Pferd, nahm ein paar Begleiter mit ſich und zog ſich tiefer ins Land hinein. Kaum hatte er einige Meilen zurückgelegt, als er im Weſten die Winterſonne noch ſchwach ſcheinen ſah und gewahr ward, es ſei Zeit, ſich nach einer Wohnung umzuſehen, wenn er nicht die Nacht unter freiem Himmel zubringen wolle. Er war in der Mitte eines wilden offenen Landes, hie und da mit Geſträuchen und kurzem Gebüſche bedeckt: keine lebende Kreatur war ſichtbar. (Um des darauf

Folgenden willen, will ich mit den Worten des Originals fortfahren, damit man nicht glaube, daß ich etwas von dem Meinigen hinzuſetze, da man mich vielleicht ſchon in dem Verdacht einer Prteiligkeit hat.)

„Advancing towards a loft Pine, the only beautiful Tree of the Place (all the rest by the rigor of the season being disrobed of their native Bloom, nothing remaining but the saples Twigs, where Leaves had formerly flourished), against their Ever-green, there was leaning in a careless posture, a fair woman. — Notwithstanding the inclemency of the season, her Head was without a covering, save a vast quantity of grace ful fair Hair, which fall in curls a-down her shoulders, the whiteness not be equalled but by the Face; her complexion has so dazling a lustre, the vermeillon upon her cheeks and lips in full strength of native Bloom, unharmed by the driving snow or wounding-nothern Blasts, and in whose countenance there appeared so satisfied,

so sweet a languishment, that Joy itself was never so charming, never so inviting.

I stop'd some moments to contemplate so satisfying a Beauty! when from the past of the wild, that immediately faced her Eyes, I saw advance another blooming maid. Her flowing Robes and Hair as if not affected with any season, discovered all the Charms of her Face and Person! There was no disguise, nor the attempt of any — all was artless, all was ravishing and heavenly! — I was seized with a certain Reverance and Awe; believed myself advanced upon forbidden ground, that there were no mortals I beheld, but some thing divine. — You will deign, aimable virgins, to receive a stranger into your habitatiou.

Will man mehr als ſeine Extaſe bei Erblickung dieſer jungen Frauensperſonen? ſo daß er ſie (wie er ſich darüber ausdrückt) kaum für irdiſche Weſen, ſondern in ſeinem Taumel für Unſterbliche hielt! .... Wenigſtens zeigt dieſer Ausdruck, daß ich über die Schönheit

in ihrem Geſicht und ihrer ganzen Form nicht zu viel geſagt habe. Und vielleicht traf er, wie ich faſt aus der ganzen Beſchreibung vermuthen möchte, bloſe Bäuerinnen an.

Ein Edelmann, der ein Landgut von 50—60,000 Rbl. an Werth beſitzt, kann auf keinem großen Fuß leben. Sein Einkommen von ihm überſteigt gewöhnlich nicht 6 Procent. Wohnung freilich, Heizung koſtet ihm nichts — Bedienung wenig. Aber die Erziehung ſeiner Kinder — die ſtandesmäßige Bekleidung der Seinigen — Equipagen — Gaſtereien — der Vorſchuß, zur Zeit des Mangels, an ſeine Bauern, wovon er oft nichts, ſelten das Ganze oder nur die Hälfte wieder erhält, ſind Urſache, daß er damit eben nicht auf eine glänzende Weiſe zu leben vermag. Was iſt unter dieſen Umſtänden eine jährliche Einnahme von 5—6000 papiernen Rubeln? —

Dafür gibt es auch andere, die gleich engliſchen Lords auf ihren Landgütern leben und bei denen alles zu finden iſt, was zur Ver=

ſchönerung des menſchlichen Lebens etwas bei-
tragen kann.

Wir beſuchten heute einen unſerer alten Bekannten. Der Weg dahin (freilich nur ein Weg von Gut zu Gut) war zur Hälfte abſcheulich. Ein Theil davon hatte eine Knippelbrücke: daneben war Moraſt: ein kleiner Graben an jeder Seite gezogen, aber größtentheils wieder verſchlämmt. Wir kamen an eine Stelle, wo das Holz darauf tief eingeſunken, oder von untergetretenem Waſſer in die Höhe gehalten war; ſo daß man mit jedem Tritte einſank. Mit ein paar Stangen halfen wir uns am Rande noch fort: ohne ſie hätten wir mehr als eine halbe Meile zurückgehen müſſen.

Kurz vor dem Wohnhauſe — blos durch einen Zaun davon getrennt — weidete eine kleine Herde Schaafe, die wir in ſüßem Frieden das junge Gras verzehren ſahen..... Wir gingen über das Gehöft — und waren in ſeiner Behauſung. — Bald verließen wir die Zimmer wieder, um ſeinen neu angelegten Gar-

ten zu beſehen. — In dieſer Zwiſchenzeit war ein Wolf aus dem benachbarten Walde gekommen — es war Mittag — und hatte ſich zweier Schafe bemächtigt, wovon man ihm aber eins wieder abjagte. So wenig ſcheuen ſie oft die Nähe der Menſchen.

Herren, denen das Wohl ihrer Unterthanen ſehr am Herzen liegt, beſehen ſelbſt das Bauerfeld und unterſuchen, ob er's gut geackert, die Graswurzeln ausgeriſſen, und von andern Unreinigkeiten geſäubert habe. Wo nicht, ſo zwingen ſie ihn, wozu ihn ſein eigener Vortheil ſchon hätte antreiben ſollen.

Manche Bauern ſind ſo nachläſſig, daß ſie nicht einmal ihr eigenes Feld ganz bearbeiten. Sie wiſſen, der Hof muß ihnen vorſchießen: darauf verlaſſen ſie ſich....... Andere vermiethen in den Tagen der Noth einen Theil ihres Heuſchlags an Perſonen aus einem fremden Gebiete für eine Kleinigkeit. Kommt die Zeit des Heumachens, ſo mähen dieſe, dem Vertrage gemäß, die Stelle, worüber ſie mit einander übereingekommen waren, und die Familie des Guts iſt nun einen Theil des Jahrs

ohne Heu, das endlich der Herr — um ihr Vieh nicht ſterben zu laſſen, ihnen vorſchießen muß.

Einen ſchlechten Wirth hatte unſer Bekannter zum Fiſchgang bei einem Bache angeſetzt, der viel Fiſche gibt. Er ſollte ihm wöchentlich blos ſechs Pfund liefern. Brachte er auf einmal etwa zwölf Pfund, ſo brauchte er die darauf folgende Woche gar keine zu bringen. Auch dieſe konnte er nicht ordentlich erhalten.

Der Edelmann muß ihm im Fall der Noth alles vorſchießen, was er bedarf: Roggen, Gerſte, Hafer, Salz, Heu; ein Pferd, eine Kuh, wenn ſie der Wolf verzehrt oder eine Seuche weggerafft hat. Aber er ſcheint nicht Macht genug zu haben, das dem Bauer Vorgeſchoſſene ſich von ihm, wenigſtens bald, wieder bezahlen zu laſſen; oder wollte er's mit einem thun, ſo wär' ſein Unterthan ruinirt.

War Mißwachs, ſo iſt er in die Nothwendigkeit verſetzt, dem ganzen Gebiete ſeinen Bedarf vorzuſchießen. Aber ſoll er das kommende Jahr die Ernte Allen vom Felde weg=

führen laſſen, um ſich auf einmal bezahlt zu machen? — Das geht nicht an: zudem würde davon die Hälfte ſelbſt noch auf der Stelle geſtohlen. — Wie ſoll er das Alles nebſt dem Seinigen auf einmal dreſchen laſſen? .... Zum Schrecken für Andere kann er wohl befehlen, dem Einen und dem Andern — von dem er weiß, daß er ein ſchlechter Bezahler iſt, das Eingeerntete wegzuführen: aber im Frühjahr oder vielleicht noch eher, muß er ihn doch wieder ernähren. Der Bauer weiß, daß ihm der Herr helfen muß. Vorhin konnte er es ihm abſchlagen, oder ſichs mit Zinſen wiedergeben laſſen. Das macht ihn ſaumſelig, nachläſſig. Er läßt ſich ſeine Kuh, ſein Pferd, von dem Wolf zerreißen. Er weiß, daß ihn der Herr ein anderes wieder geben muß. Freilich blos vorſchießen. Aber woher wieder nehmen, wenn der Menſch nichts hat? Es iſt eine ewige Plage, der der Herr mit ſeinen Unterthanen ausgeſetzt iſt. Mancher würde ſie lieber, um der Plackereien völlig los zu werden, unter gewiſſen Bedingungen ganz frei geben.

Bauermagazine ſind bis dieſen Augenblick blos auf dem Papier. Es iſt zwar Befehl, ſie eher zu füllen, als dem Edelmann ſeine Naturalabgaben zu entrichten. Aber dieſer hatte wegen eingetretenen Mißwachſes dem Bauer vorgeſchoſſen. Man berichtete dem Gouverneur, daß er ihn eher bezahlen müßte, als er an ein Füllen der Magazine denken könne, weil, wenn er das Vorgeſchoſſene nicht zurückerhielt, er nicht genug Produkte zu Gelde machen könne, um ſeine Abgaben der Krone zu entrichten — welches dann höhern Orts ſogleich zugeſtanden ward.

Unſer Freund begleitete uns den halben Weg zu Fuß zurück. Wir hatten einige Stunden ſehr angenehm in ſeiner Geſellſchaft zugebracht. Er hatte die Artigkeit gehabt, jene Stelle, die zu ſeinem Grund und Boden gehörte, als er von uns vernahm, wie ſchlecht ſie war, in der Geſchwindigkeit ausbeſſern zu laſſen, ſo daß wir, ohne Gefahr unſere Füße

zu zerbrechen oder in das Waſſer zu ſinken — ſie jetzt paſſirten — und glücklich in unſrer Heimath wieder ankamen.

Ich ſchlug bei einer andren Promenade zu Fuß, die ich ganz allein machte, in eine andere Gegend hin. — Ich kam an ein kleines Dorf, wo Kinder vor einem Hauſe ſpielten. Die Mutter war in ihrer Stube — guckte heraus, als ſie hörte, daß ich mich mit den Kleinen unterhielt: ſchien freundlich. Ich glaubte: es werde ihr nicht mißfallen, wenn ich ſelbſt zu ihr hinein ging.

Die Wohnungen des Ehſten ſtehen überall ganz ſporadiſch da. Ein Jeder hat ſein Haus dahin geſetzt, wo es ihm am ſchicklichſten dünkte.

Das Wohnhaus beſteht aus über einander gelegten Balken, die in ihren Zwiſchenräumen mit Moos verſtopft ſind. Das Zimmer, wo er wohnt, iſt manchmal nicht größer als 2½ oder 3 Faden im Quadrat. In der Mitte ſteht ein großer Ofen von Feldſteinen oder

ſogenannten Flieſen, wovon das Land voll iſt. Da iſt kein Tiſch — kein ordentliches Bett — ein paar aneinander geſchobene Breter, die zum Theil in eine Klunze in der Wand hineingezwängt ſind, zum Theil auf ein paar Füßen ſtehen, auf denen aber keine Betten, ſondern blos ein paar Lumpen liegen, ſind ſeine Schlafſtelle...... Da iſt kein Schornſtein, aus dem der Rauch hinausziehen könnte: er dreht ſich ſolange in der Stube herum, bis er endlich ſeinen Ausweg durch die niedrige Thür findet. Daher die Wände ſchwarz, und der obere Theil, die Decke, völlig ruſig iſt. Ich muß geſtehen, daß ich mich des Ausrufs „das iſt eine wahre Hölle" nicht enthalten konnte.

Dieſer in dem Zimmer herumziehende Rauch gibt zwar im Winter ihm und ſeinen Kindern Wärme: aber er greift die Augen an — und hat zur Folge, daß man unter ihnen eine Menge Blinder gewahr wird, was auch Clavid Ehrenmalm aus derſelben Urſache bei den Lappländern fand.

Da iſt keine Diele von Bretern. Der Bo-

den iſt mit Flieſen gepflaſtert, die, wie zu vermuthen, mit Koth überzogen ſind.

Manchmal ſteht noch eine Spindel oder ein Spinnrad in der Ecke: ein kleiner Weberſtuhl an der Seite: ein eiſerner Gropen am Ofen. Das iſt ſein ganzes Hausgeräthe.

Aus dem Wohnzimmer geht eine kleine Thür in eine Beikammer, worin ein kleiner Vorrath ſich befindet: Milch, Brod u. ſ. w. abgeſetzt wird.

Da iſt nicht einmal immer ein Fenſter, oder Fenſterchen *) — die Thür ſteht alsdann offen — ganz oder halb — durch ſie kömmt das Licht einzig und allein in das Zimmer. Iſt es kalt oder naß ſo wird ſie geſchloſſen — und die ganze Familie ſitzt in dunkler Nacht da.

Man glaube nicht, daß ich etwas in meiner Darſtellung verändert habe. Ich habe gezeichnet, was ich fand. — Von meiner Erfin-

*) Ein in die Wand ausgehauenes kleines Loch, iſt wohl allemal da: aber mehrentheils iſt ein Schieber vor, ſo daß man leicht auf den Gedanken gebracht werden kann, als wenn gar kein Fenſter vorhanden ſei. Spätere Anmerkung.

dung habe ich nichts dazu gethan. So wie dies Haus war, glaube ich ſind ſie alle. Ich war noch in ein paar andren: ich habe faſt eben daſſelbe gefunden.

Neben dem Wohnhaus ſind noch einige Ställe für Pferde, Kühe, Schafe, Schweine. Die Hühner haben im Zimmer meiſtens ihren Aufenthalt.

Etwas vom Hauſe ab (im Hofe) iſt noch eine Sommerküche. Eine Einrichtung, die mir ſehr wohl gefällt. Einige Stangen unten an einander in einem Kreiſe ſtehend, laufen oben in einen Punkt zuſammen. Vorn iſt eine Oeffnung, in die man Feuer macht, den Keſſel darüber hängt, und der Rauch zieht ſich zwiſchen den Stangen durch...... In Deutſchland läßt man ſich manchmal in ſeinem Garten einen kleinen Ofen machen, um da den Kaffee oder ſonſt etwas zu kochen. Dieſe Weitläuftigkeit hätte man nicht gebraucht, wenn man eine ehſtniſche Sommerküche geſehen hätte, deren zuſammengeſtellte Stangen das Feuer vor dem Regen ſchützen.

Zur Seite ſind für Kohl, Kartoffeln, Rü-

ben, Zwiebeln und andere Küchengewächſe, kleine Felder, die man, da ſie in der Nähe ſind, leicht dingen, nach Bequemlichkeit bearbeiten, von Unkraut reinigen, und wenn man davon was zum Eſſen braucht, ſogleich haben kann. . . . . So iſt es bei jeder Familienwohnung.

Ich muß geſtehen, daß mir dies Naheſeyn der nothwendigſten Dinge zum täglichen Genuß außerordentlich gefallen hat. — Die verſchiedenen kleinen Felder ſind wohl wieder mit einem kleinen Zaune abgetheilt. Das Ganze mit der Wohnung — umfaßt ein allgemeiner Zaun, wodurch dieſe Familie von einer andern nachbarlichen ſich ſcheidet.

Würden dieſe Wohnungen ein wenig größer ſeyn, daß erwachſene und kleine Kinder den Eltern nicht zu nahe lägen.... Würde eine kleine Oeffnung oben den Rauch wegnehmen, daß er den armen Leuten nicht das Licht der Augen nach und nach minderte, zuletzt wohl gar auslöſchte — ſo möchte das Andere alles bleiben: denn Wohnung eines Bauers, kann nicht Wohnung eines Prinzen ſeyn...... Aber

ſo lange dieſe zwei Punkte nicht abgeändert werden, leidet Moralität und Geſundheit ihrer Bewohner. . . . . So eben wütete ein anſteckendes Nervenfieber. Es ſtarben viele Landbewohner, und der Arzt behauptete geradezu, daß durch zu nahes Aneinanderſeyn in dem einzigen Zimmer die Anſteckung ſich außerordentlich ſchnell verbreitet habe. . . . . Sollte man ihn nicht nach und nach zu einer Wohnung wie der Ruße hat, der in dem nämlichen Klima wohnt, zu gewöhnen ſuchen? Sie hat eine ordentliche Diele, einen ordentlichen Ofen: das größere Zimmer hat oft eine Abtheilung: oben iſt noch ein Embraſol — die Wohnhäuſer ſollen nicht wie in den ruſſiſchen Dörfern aneinander ſtehen, ſo daß, wenn e i n s brennt, faſt immer das ganze Dorf in Aſche verwandelt wird. Der Ehſte bleibe getrennt von ſeinem Nachbar: ſein Stückchen Feld rund herum iſt einmal durch häufige Düngung zu einem fetten Stück Erdreich geworden, das ihm reichlich ſeinen Bedarf darreicht. . . . Aber er ſoll in Zukunft reinlicher wohnen (ſeinen Körper und ſein Geſicht deckt

lauter Schmuz). Hat die veränderte Wohnung (weil Rauch nicht mehr wärmen ſoll) auch etwas mehr Holz nöthig; ſo kann dieſer vergrößerte Aufwand an demſelben doch wohl ohne viele Mühe herbeigeſchafft werden. Kann ihn der Ruß herbeiſchaffen, warum der Ehſte nicht?

Ich weiß, daß nichts ſchwerer iſt, als eine Nation an eine andere Art von Wohnung zu gewöhnen. Daher müßte die beſſere des Ehſten — der ältern ſo nahe kommen als möglich.... Welches mannichfaltige Raffinement findet ſich nicht bei ſo vielen Adligen! Sie kennen die Lieblingsneigungen dieſes Volks genau. Wie leicht würde es daher ſo manchem unter ihnen ſeyn, einen Plan zu einer beſſern Wohnung — worin ſich der Ehſte zugleich gefiel, auszudenken. Es müßte gleichſam nur ſeine verſchönerte jetzige Wohnung ſeyn. Der Ofen bleibe an ſeiner Stelle: nur müßte er zweckmäßiger eingerichtet ſeyn...... Auf das Steinpflaſter oder ſtatt deſſelben eine Diele — ein paar kleine Fenſter mit Schiebern dahinter, damit Sturm oder treibender Schnee

ſie nicht zerbreche ..... ein Tiſch — ein paar Bettſtellen — eine kleine Abſchaurung (closet) die nicht bis oben hinauf zu reichen braucht, weil ſie ſonſt die den Ehſten ſo angenehme Wärme von dieſer Stelle zurückhielte: ſie braucht blos 2 oder 2½ Arſchine hoch zu ſeyn.

Nur eine ſo verbeſſerte Wohnung in ein Dorf hingebaut. Andere würden bei etwas mehr Wohlhabenheit ſchon von ſelbſt nachfolgen, wenn ſie den Nutzen und die größere Bequemlichkeit derſelben einſähen.

Ich habe in Petersburg einen engliſchen Architekt kennen lernen, der vor einem oder zwei Jahren einen Kamin erfunden hatte, der zugleich Ofen war. Der erſtre zog vortrefflich und trocknete die feuchteſten Säle aus. In dem zweiten war die Röhre nochmals herumgeführt, ehe die wärmende Gluth ſie verließ. In mehrern kaiſerlichen Gebäuden ward er eingeführt und mit dem größten Nutzen gebraucht. Er koſtet nicht viel. Vielleicht daß er mit einiger Abänderung den ehſtniſchen Bauerwohnungen anpaſſend gemacht werden könnte. Freilich muß der Ehſte einen Ofen haben, wo

er zugleich ſehr bequem ſein Brod zu backen und zu kochen im Stande iſt.

Sollte man nicht hie und da mitten in ein ehſtniſch Dorf eine engliſche Farmaerfamilie ſetzen, damit der hieſige Landmann mit ſeinen eigenen Augen ſähe, wie weit ein kleines Terrain Erde kultivirt werden; welche Produkte ein hoher Grad von Induſtrie ihm abgewinnen; und zu welchem Wohlſtand auch ein Bearbeiter des Landes bei Thätigkeit, Ordnung; wenn jedes Glied der ackerbauenden Familie in ſteter Geſchäftigkeit iſt; gelangen könne? ...... Einige ehſtniſche Zöglinge in dem Schooſe dieſer Farmaerfamilie bis ins achtzehnte Jahr aufwachſen laſſen, damit ſie das fremde dem hieſigen Klima angepaßte Ruralgeſchäft in ſeinem ganzen Detail kennen lernten — und ihnen dann ſo viel Land als ſie nöthig fänden, auf ewige Zeiten mit Brief und Siegel als bleibendes Eigenthum — und mit einer gewiſſen Unabhängigkeit überlaſſen (freilich unter der Bedingung einer fixirten

Abgabe): das ſollte nicht dem andern Ehſten die Augen öffnen und ihn ein ähnliches Loos wünſchen machen? der vermehrte Wohlſtand, ſein vergrößertes häusliches Glück, ſollte nicht auf ſeine Trägheit wirken und ſie in Thätigkeit verwandeln, wenn er gewahr wird, welche beglückende Folgen ſie für ihn und all' die Seinigen haben könne? —

Freilich müßte man ſolche engliſche ackerbauende Familien nicht weit von der Gouvernementsſtadt, wo man ihre beſſern Produkte begehrt und ſie dieſelben mit Leichtigkeit und großem Vortheil abzuſetzen vermögen, anſiedeln. — Wie viel leere Plätze mit gutem Erdreich hat nicht manches Gut. — Sie zu einem mäßigen fixirten Zins abgegeben, ſollte den fremden Landbauer nicht an ſein Stück Erde feſſeln? ...... Und wenn ſo eine ausländiſche ſich angeſiedelte Familie anfänglich blos einige Artikel der benachbarten Stadt lieferte: die Art und Weiſe ſie zu erhalten, die bald abgelernt wäre, würde immer Gewinn für den kopirenden, ihm nahe wohnenden

Ehſten — und zuletzt ſelbſt für den Gutsbe=ſitzer ſeyn.

So bauen nahe bei Petersburg engliſche Farmer blos Kohl, Rüben. — Aber in wel=cher Vollkommenheit! — Deutſche Koloniſten blos Kartoffeln von vorzüglicher Güte.... Der Ruß hat ſeit jener Zeit den Anbau dieſer Pro=dukte vervollkommnet, um nicht zu ſehr von ihnen überflügelt zu werden. Und jene Aus=länder ſind durch den Abſatz obbenannter Arti=kel ſehr wohlhabend geworden!

Freilich müſſen erhöhte Abgaben ſie nicht mißmüthig machen, daß ſie in ihr Vaterland wieder zurückeilen. Sehr großer einzuernten=der Vortheil muß ſie an den neuen Boden feſſeln.

Man ſagt mir, daß man ſchon Proben mit Anſiedlung einiger ausländiſcher, ich glaube, deutſcher Familien gemacht habe — und der Verſuch ſei mißlungen. Es iſt möglich. Aber er muß gelingen, wenn man in die Urſachen eindringt, warum er ſcheiterte, um ſie in Zu=kunft bei einem ähnlichen Verſuche zu vermeiden.

Man hat ſich alle Mühe gegeben, den Bauer aus ſeiner Unthätigkeit heraus zu reiſſen: aber faſt immer iſt ſie vergeblich geweſen.

Die geringe Betriebſamkeit deſſelben wär unbegreiflich, wenn man 1) nicht wüßte, daß 600 Jahre hindurch ihn ſchon die Feſſeln der Sklaverei drücken. — In einem ſolchen Zeitraum kann der Muth des Menſchen ſich erſchöpfen — alle Reſſorts der Thätigkeit können abgeſtumpft werden: zudem waren faſt immer die Verſuche, ſeine Thätigkeit aufzuregen, mehr für den Gewinn ſeines Herrn als ſeinen eigenen berechnet.

Ich muß geſtehen, ein ſo abgeſtumpftes, furchtſames, wenn er vor ſeinen Herrn tritt, zitterndes Weſen, iſt mir nie noch zu Geſicht gekommen.

In dieſe Stumpfheit, Unbetriebſamkeit hat ihn die willkührliche Behandlung derer, welchen er erblich ſeit einem halben Jahrtauſend zugehörte und für deren Vortheil er die größte Zeit ſeines Lebens ſeine Arme in Bewegung ſetzen mußte, gebracht! ...... Worin

läg' die Urſache anders? Ich kenne keine an= dre. Die Willkühr wirkte auf ſeinen Geiſt, auf die Triebe ſeines Herzens, auf die Kräfte ſeines Körpers. — Alles ſchlug ſie in Feſſeln: Liebe zum Leben: Liebe zur Thätigkeit. — Schlafen ward ſein Wunſch: die Wünſche ſei= nes Herrn auf alle Weiſe vereiteln, ſeine Lieb= lingsmaxime. Träumend ſtieg er auf — träu= mend verbrachte er ſein Tagewerk — und träu= mend naht er ſich ſeiner Schlafſtätte.

Daß er ſo iſt, davon lege man nicht die gänzliche Schuld auf ſeinen jetzigen Herrn. Es gibt ſo viele brave, edle, gute Mrnſchen unter ihnen, die ihn glimpflich behandeln — und unter ihnen iſt er eben ſo als unter den andern. Man bekam ihn ſchon ſo, wenn es möglich iſt, daß eine Behandlung, die meh= rere hundert Jahre hindurch gedauert hat, den Menſchen ein Gepräge geben kann, das ſich auf ſeine Kinder heraborganiſirt..... Und daß er ſein Gleis nicht verläßt — faſt immer fort bleibt, was er war, einige kleine Abänderun= gen abgerechnet, liegt die Urſache nicht zugleich mit darin, daß er heute ſeinen guten Herrn

verlieren kann — morgen in die Hände eines härtern fällt; oder eines Arrendators, der ſeine Pachtſumme durch ſo manche willkührlich aufgelegte beſondere Laſten herausbringen muß und auch noch was übrig behalten will; oder eines Zehntners; — wodurch der unter der ſanften Behandlung in etwas verbeſſerte Wohlſtand wieder zu Grabe geht und er abermals in eine Lage geräth, die nur natheilig für ihn und ſeine Familie ſeyn kann? Das gebiert dann eine gewiſſe ſtumpfe Reſignation, die ihm in ſeiner kümmerlichen Lage zwar einige Zufriedenheit gewährt, aber genau erwogen, wenig Werth hat, indem ſie weiter nichts als ein Opiat iſt, das die Wunden ſeines Elends nicht heilt und ihn morgen in eben der Lage läßt, in welcher er ſich heute befindet.

Das neue Syſtem — das ihm ſeine Pflichten nach Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit beſtimmt — wo Grenzlinien dem Gutsbeſitzer gezogen ſind, die er nicht überſchreiten darf — wo keine willkührliche Forderung mehr ſtatt finden kann — wird alſo eine feſte Baſis ſeiner künftigen Glückſeligkeit werden.

Der Bauer wird einem Menſchen gleichen, der ſich von ſeiner Krankheit erholt, ſichtbarlich geneſet und almählig wieder zu Kräften kömmt. Heil der Regierung, die dieſe Radikalkur begonn und den armen Ehſten auch ihrer Aufmerkſamkeit würdigte.

Mir ſcheint noch folgendes gethan zu werden müſſen (da zwei Dritttheile ſeiner Zeit jetzt für ihn ſind): „daß man ihn mit mehrern Sorten von Produkten und der beſten Art ihrer Bearbeitung mit allen möglichen Kunſtgriffen, die dabei zu beobachten ſind, bekannt mache damit, wenn ein oder ein paar Jahr hinter einander, einige nicht gerathen, er in andren ein Surrogat beſitze. Buchweitzen, eine Getreideſorte, die in ſchlechtem ſandigen Erdreiche ſehr gut fortkommt, habe ich faſt nirgend bemerkt *). Wie viel Gemüſearten, die in dieſem Klima gedeihen, kennt er noch nicht! — Manches Frühjahr bleibt die Erde

*) In der Wiek ſoll man ihn anbauen.

lange gefroren: oder es iſt eine langdauernde große Näße, welche zur Folge hat, daß man keine Sämereien auf ein Beet bringen kann, um zeitig Pflanzen zu erhalten. Ich habe in dem Smolenskoir Gouvernement eine leichte Methode beobachtet, um ſeinen Zweck zu erreichen. Jeder Bauer hat da vor ſeinem Hauſe einen Kaſten ſtehen, der auf vier Füßen ruht, ſo daß er in der Luft gleichſam ſchwebt und die naße oder noch gefrorne Erde nicht berührt. Dieſer iſt mit einer feinen gedüngten Erde gefüllt. Allerhand Sämereien werden in denſelben geworfen. So wie die Sonne zu wirken anfängt, ſchießen aus den Keimen zarte Steugelchen in die Höh. Sind die Nächte noch kalt, ſo werden ſie des Nachts mit einer Baſtmatte bedeckt — und in kurzem ſtehen ſchöne Pflanzen da, die man bald in ein Beet ſetzen und von ihnen ein frühes, und da ſie lange in der Erde ſtehen und deren Kräfte an ſich ziehen können, großes und ſtarkes Zugemüſe erhält. Dieſe Art, recht bald Pflanzen zu gewinnen, iſt ſo leicht, und koſtet ſo wenig, da der Kaſten blos aus einigen an einander gena-

gelten Bretern beſteht, daß ich nicht weiß, wie in dieſem Klima, wo der Sommer eine kurze Zeit dauert, ein leichteres Mittel baldige Pflanzen zu erhalten, angerathen werden könne. Nur ein Bauer darf ſo einen Kaſten in ſeinem Dorfe erſt haben: ich bin gewiß, daß das Jahr darauf, alle andern Wirthe es ihm nachgemacht haben werden. . . . Zugleich iſt aber auch zu wünſchen, daß der Bauer vom Hofe mit beſſern Sämereien als die gewöhnlichen ſind, verſehen werde, wenn er auch etwas dafür entrichten müßte. Ich weiß nicht, ob er ſchon großen Kopf- und Savoyenkohl, Birſch u. ſ. baut: ob ihm die beſſern Sorten von Kartoffeln, die finniſchen runden und großen weißen Rüben u. ſ. w. bekannt ſind. Die Herrſchaft müßte durchaus bei ihm für eine ausgebreitetere Kenntniß dieſer Dinge ſorgen. Wie würde dieſe Sorgfalt ihn von neuem an ſeinen Herrn ketten, deren wohlthätige Folgen ſo unmittelbar ſich auf ſeinen Magen beziehen.

* * *

Es iſt wahr, ſeine Sorgloſigkeit war manchmal außerordentlich groß! Er ließ bei noch niedrigem Roggengraſe ſein Vieh auf das Feld und davon freſſen: er wußte, daß bei Mangel an Nahrung — ihn doch zuletzt ſein Herr zu erhalten gezwungen ſei.

Dieſe Sorgloſigkeit artete manchmal ſelbſt in Liederlichkeit aus. Ein Herr bei Dorpat ſah, daß ſeine Bauern faſt immer im Kruge lagen, ihre Felder, ihre Wirthſchaft ganz vernachläſſigten, ſo daß er ſie den größten Theil des Jahrs ernähren mußte. Was that er? Er kam auf den Einfall, ſie alle 6 Tage in der Woche arbeiten zu laſſen: Hof- und Bauerfelder wurden auf gleiche Weiſe mit ihren Kräften in gehörigen Stand geſetzt, mit ſeinem Samen beſäet — und die ganze Ernte in ſeine Scheuern gebracht. Er ließ alles von ihnen ausdreſchen, that es in Magazine und ernährte ſie davon das Jahr hindurch. So hatten ſie keinen Mangel.

Es iſt wahr, dieſes Mittel entſprach ſeinem Zweck. Er that juſt das, was Jeſuiten in Paraguay mit den Südamerikanern thaten,

die unter ihrem Scepter lebten. Die Felder wurden gemeinſchaftlich beſtellt: alles wurde gemeinſchaftlich eingeerntet, in Magazine gelegt, woraus ſie und ihre Familien ernährt wurden. — Aber ich glaube, daß, wenn dies Mittel mehrere Jahre hintereinander angewandt ward (das mir aber nicht wahrſcheinlich iſt), der Nutzen, davon auf Koſten der menſchlichen Natur erworben wurde. Das Reſultat davon konnte kein anderes ſeyn, als, ſchon in einem hohen Grad ſorgloſe Menſchen noch ſorgloſer gemacht zu haben; ſtatt Menſchen bald nichts anders als eine Anzahl Zugvieh mehr zu beſitzen, und allen Keim eines edlen Gefühls in ihnen (von dem doch kein Menſch, der einer gewiſſen Freiheit genießt, leer ausgeht) völlig zu erſticken. Ich gebe zu, daß es unter gewiſſen Umſtänden ſehr gut ſeyn kann, den Bauer zu zwingen: ſo wie diejenigen in der Nähe von Dorpat ihrem Herrn es jetzt danken werden, der ſie forcirte, Aepfelbäume anzupflanzen, von denen ſie nun einen anſehnlichen jährlichen Gewinn haben: denn vieles Nützliche bei Menſchen iſt erſt durch Zwangsmittel eingeführt

worden. . . . Aber jenes Mittel erſtreckt ſich über alle Glieder ſeiner Familie, despotiſirt alle ſeine körperlichen Kräfte, und macht ihn aus einem ſchon halb blödſinnigen Weſen über kurz oder lang zum völligen Vieh. . . . War auch anfänglich einiger Vortheil dabei, und kamen die Folgen ſeiner ehemaligen Sorgloſigkeit nicht mehr zum Vorſchein: ſo wars doch natürlich, daß er nach und nach immer ſorgloſer wurde, und zuletzt, obgleich Hausvater, einem Kinde würde geglichen haben, das man von Schritt zu Schritt begleiten und auf alle ſeine Handlungen Acht geben muß, wenn es nicht völlig zu Grunde gehen ſoll.

Lostreiber.

„Du biſt nackt und mit Elend beladen — Hunger iſt auf deinen Wangen — Mangel und Kummer ſtarren aus deinen Augen — auf deinem Rücken hengen Armuth und Verachtung. — Weder die Welt noch die Geſetze der Welt ſind dein Freund: die Welt gibt kein Geſetz, dich reich zu machen.“

Shakeſpear in Romeo und Julie.

Unter Lostreibern verſteht man arbeitsfähige Bauern, die kein Land haben, zu keinem Geſinde als Arbeiter gehören, auch keine Art von beſtimmten Leiſtungen verrichten.*) Es iſt verordnet 1) daß der Gutsherr oder Arrendator ſie zum Ackerbau zurückführen, und ihnen, wenn es möglich iſt, abgetheilte Ländereien nach allgemeinen Grundſätzen geben, oder ſie in volkreichen Geſindern als Knechte auſtellen ſolle. — Iſt dieſes zu bewirken nicht möglich, ſo ſteht es 2) dem Gutsherren mit Vorwiſſen und Genehmigung des Kirchſpielsgerichts frei, ſie zu Arbeiten auf dem Hofe zu gebrauchen. In dieſem Fall beſtimmt benanntes Gericht ſowohl den Geldlohn als den übrigen Unterhalt, den der Gutsherr ihnen zu reichen hat. 3) Es ſteht gleichfalls in dem Willen des Gutsherrn, ſie auch nach Städten oder Dörfern gegen einen mäßigen Obrock nach einer gemeinſchaftlichen und freiwilligen Uebereinkunft abzulaſſen. Aber — wenn der Herr auf ſeinem Gute ſolche Leute

*) Mann und Frau ſind, da ſie doch auf des Herrn Land wohnen, blos zu einigem Wenigen verpflichtet.

nicht braucht — wenn für ſie weder in Städten (deren ſehr wenige und davon die meiſten ſehr klein ſind) noch auf den Dörfern eine Stelle ſich für ſie findet, man ihrer da nicht bedarf? — Ich weiß nicht, was dieſe armen Menſchen anfangen ſollen um ſich zu ernähren? — Es bleibt ihnen beinahe nichts übrig als ein Allmoſen zu betteln — bei Leuten — wovon der größte Theil ſelbſt nur kümmerlich ſich ernährt, das alſo nicht anders als ſehr klein ausfallen kann. Man ſagt „ſie ernähren ſich ſelbſt" — Leute, die ſo wenig Reſſourcen in ſich haben — in einem Lande, wo es ſo wenig Reſſourcen außer ihnen gibt: dieſe Worte haben für mich keinen Sinn. . . . Sie werden meiſt gleich Späneu von dem Winde umhergetrieben: haben ſie auch heute was zu eſſen, ſo wiſſen ſie dennoch nicht ob ſie auch morgen noch ihre kummervolle Exiſtenz fortſetzen können. Auf meinen Spaziergängen — ſchon auf meiner Fahrt hierher — habe ich oft bleiche Geſichter — beſonders Weiber — gleich Geſpenſtern herumſchleichen ſehen, und wenn ich mich erkundigte wer ſie waren? ſo hieß es:

„es ſind Lostreiber.“ . . . Und vollends Lostreiber Kinder, was ſollen dieſe anfangen, da nicht einmal Vater und Mutter eine gewiſſe Nahrung haben! — Für dieſe Klaſſe von Menſchen — deren mehrere ſind als man glaubt*) — ſollte durchaus — nach feſten Geſetzen — beſſer geſorgt werden. So wie obige 3 Punkte von vielem Scharfſinn und vieler Sorgfalt für ihr Beſſerbefinden zeugen; ſo ſcheint mir doch, daß noch ein vierter fehle, der über ſie — in der erwähnten kummervollen Lage — etwas zu ihrem Wohlſein beſtimme. Es ſind die Enfants perdus bei einer Armee, wenn es zum Angriff geht. . . . Die nächſten Kandidaten — beſonders in einem Jahre des Mißwachſes — zum Tode. Denn wer kann ihnen was geben zu einer Zeit, wenn man ſelbſt nichts hat, ſo wohlthätig auch ſonſt der Bauer iſt. Beinahe ſcheinen es mir Menſchen zu ſeyn, welche die Geſellſchaft wegen ihrer Armuth von

*) In dem ruſſiſchen Finnland (nicht dem neu hinzugekommenen) ſind ihrer 15.000. Sie leben, wie ſie können, zuweilen von erlaubten, oft von unerlaubten Mitteln. Sie werden zuweilen Conterbandiers.

ſich ausſtieß. Aber ſollte ſich kein Mittel finden laſſen, ſie in ihre Mitte wieder aufzunehmen? — Es iſt wahr, es iſt ein Quantum an Korn für Kirchſpielsarme von dem Adel beſtimmt: ſo ſehr dieſe Anſtalt demſelben zur Ehre gereicht, ſo kann doch nur eine gewiſſe Anzahl von Dürftigen davon erhalten werden. Wovon wollen die übrigen ſich ihr Leben friſten? Viele wohlhabende Prediger vertheilen auch an Nothleidende Jahr aus Jahr ein ein anſehnliches Quantum von Getreide: aber alles dies reicht nicht hin. Es muß durchaus noch etwas mehr gethan werden, wenn man nicht auf ſeinen Wanderungen im Lande ſo viele Gegenſtände des Kummers, denen manchmal für Hunger ſelbſt die Wuth aus den Augen blickt, antreffen ſoll.

Des Bauers Wohlthätigkeit.

Dieſe hat man mir allgemein geprieſen. Man iſt in dem Lobe derſelben beinahe unerſchöpflich und kann ihn deswegen nicht genug erheben. Es ſcheint faſt als wenn der öftere

Hunger, dem er mit den Seinigen ausgeſetzt iſt — und den er manchmal recht ſehr empfindet — ihn dieſe ſchöne Tugend gelehrt habe. Kömmt er zur Kirche, ſo bringt er mehrentheils dem Dürftigen, die um ihn her ſtehen, etwas mit: ein Stückchen Brod: einen gebacknen Fiſch oder ſonſt etwas. Wird ein Paar getraut, ſo theilen die jungen Eheleute Fleiſch und allerhand Viktualien unter ſie aus. Bei Kindtaufen geſchieht das nämliche. Seiner Hütte naht ſich nicht leicht ein Armer, mit dem er nicht das wenige theilte, was er hat. Wohlthätigkeit, du machſt den Menſchen hienieden zu einem Engel. — Wo du biſt, da ſchlummern noch andere Tugenden!

Kirchen und Prediger.

Der Geſang in der Kirche iſt gewöhnlich ſo erbärmlich, daß jemand, der ihn nicht ſelbſt gehört hat, ſich keine Vorſtellung davon machen kann. . . . Da iſt keine Orgel, die ihm etwas orgelte oder mit ihrem Geräuſch die Mißtöne, Unregelmäßigkeiten oder Verſchieden-

heiten deſſelben gleichſam verkleiſterte. Des Küſters Stimme vermag die Hunderte von Menſchen nicht wie an einem Seile zu leiten. Man glaubt, daß Leute zuſammengekommen ſind, verſchiedene Geſänge zu gleicher Zeit anzuſtimmen.

Man ſollte doch für jede Kirche eine kleine Orgel ankaufen, den Küſter nöthigen ſie ſpielen zu lernen, wenn er es noch nicht weiß: denn wie viel gehört dazu, einen Choral zu ſpielen, da ja Präludium und Läufer dazwiſchen Dinge ſind, die ganz weg ſeyn können und mehrentheils den Geſang mehr verunſtalten als zieren.... Wo eine kleine Orgel war, hat auch wohl der Prediger, wenn er etwas Muſik verſtand und der Küſter nichts davon wußte, ſie ſelbſt geſpielt, wie ſich deſſen der ſelige Probſt Lücke nicht ſchämte. Denn es iſt doch wohl beſſer, ſelbſt Hand ans Werk legen als Zeuge eines ſo ganz erbärmlichen Geſangs zu ſeyn, der nur die Andacht ſtört. Durch die Orgel lernt auch der Bauer die Melodie, die er durch das verwirrte Singen nie zu lernen im Stande iſt.

Ich kann den Vortrag der Prediger von der Kanzel nicht beurtheilen (da dazu eine Stärke in der ehſtniſchen Sprache gehört, auf die ich nicht Anſpruch zu machen vermag): aber ich glaube, er iſt mehrentheils zweckmäßig, da die meiſten Geiſtlichen viele Bildung des Geiſtes haben, in der ſie mit dem Zeitalter immer fortſchreiten. Ihre Einnahme iſt auch mehrentheils groß genug, um ſich die neueſten Schriften in ihrem Fache anzuſchaffen, gelehrte Zeitungen, Journale mitzuhalten: und an Zeit mangelt es ihnen ebenfalls nicht, beſonders in dem traurigen Herbſt und Frühjahr und einem großen Theil des Winters, ſich mit ihrem Inhalt bekannt zu machen. Sie haben den Bauer in den mannichfaltigſten Verhältniſſen kennen lernen; ſie beſuchen ſo manchmal von Amtswegen ſeine Hütte — da ſie im Auslande ihre Studien gemacht oder auch wohl ſelbſt Ausländer ſind; ſo kennen ſie einen zeitlich glücklichern Landmann: das bildet in einem nicht rohen Herzen einen gewiſſen zarten Antheil an ſeinem Schickſal. — Es müßte unter dieſen Umſtänden beſonders ſeyn, wenn ein

Mann von Geiſt, Bildung und mit gutem Willen beſeelt, nicht Vorträge halten ſollte, die ihren Fähigkeiten und ihrer Lage angemeſſen wären. Je mehr der Prediger das Dogmenſyſtem verläßt; je weniger er davon in ſeine Predigt hineinbringt; je mehr er als theilnehmender Menſch tröſtet und Mittel anzeigt, wie ſich der Arme aus ſeinem Elende herausreißen könne; je weniger er Opiatkrämer iſt (das darf er eigentlich gar nicht ſeyn, wenn er würdig ſeinen Platz ausfüllen will), deſto mehr wird er Nutzen ſtiften und deſto größere Verehrung verdient er. Iſt das nicht — ſo iſt er nichts werth.

Eine abſcheuliche Gewohnheit habe ich auf den ehſtniſchen Kirchhöfen bemerkt: alle die ausgegrabenen Todtenſchädel und Todtenknochen ſind da pyramidenförmig — wie die Bomben vor dem Zeughauſe in Petersburg — in großen Haufen aufgeſtapelt. . . . Ich weiß, daß wir alle einmal ſterben müſſen: aber ſo burlesk und tauſendfach an ſein künftiges Schickſal erinnert werden, fällt doch ſo manchem feingefiberten Manne hart auf und bringt ihn beim

Vorübergehen deſſelben eine Viertelſtunde lang, vielleicht noch länger, höchſt unangenehme Vorſtellungen zu Wege: die alten Griechen und Römer brauchten liebliche Bilder den Tod darzuſtellen. Ein Schmetterling — die Geſchichte der Pſyche u. ſ. f. Aber wir malen nicht allein einen Todtenkopf oder ein Gerippe mit einer Senſe auf die Pforten zum Begräbnißort: ſondern hier werden auch noch Tauſende von Köpfen und Knochen, welche die Näſſe halb aufgezehrt und die Sonnenſtralen ſchneeweiß gebleicht haben, dem Vorübergehenden in dem ſeltenſten Gemiſche hingeſtellt. Sollte man denn nicht noch einen Platz auf dem Gottesacker finden, wo man ſie einſcharren könnte? Und iſt derſelbe zu klein, kann man ihn nicht vergrößern — oder einen neuen machen, ſollte es auch in einer etwas entferntern Gegend ſeyn.

* * *

Die Kirchen ſind mehrentheils altmodiſch und ihr Inneres iſt oft durch abgeſchmackte Zierrathen verunſtaltet. Da hängen alte Wappen, halb vermoderte ſeidene Lappen u. ſ. f.,

das alles nicht geeignet iſt, angenehme Eindrücke auf den Zuhörer zu machen.

Unter den Ehſten ſind ſo manche der Sekte der Herrenhuter zugethan. Das Hauptingredienz ihres Charakters mag wohl eine gute Portion Heuchelei ſeyn und ſie bevortheilen bei der erſten Gelegenheit ihren Herrn ſo gut als die Andern.

Ich will doch einer poſſierlichen Farce erwähnen, die ein Herr von M.... auf S.... mit ſeinem Kubjas ſpielte. . . . Nicht um den Armen eine reichliche Nachleſe zu laſſen, ſondern, wenn die Garben nach Hauſe geſchafft waren, auch für ſich ſelbſt noch welche binden zu können, hatte er beinahe die Hälfte der Aehren auf dem herrſchaftlichen Felde liegen laſſen. Der Herr kam dahin und ſah's mit ſeinen eigenen Augen.

„Warum, Kubjas, haſt du beinahe die Hälfte der Aehren liegen laſſen?“ —

Das iſt für die Armuth, nach der Bibel.

„Du lebſt alſo nach jüdiſchen Geſetzen?

Sie machen einen Theil der Schrift aus: warum alſo nicht? —.

Der Herr nahm ihn mit nach Hauſe, behielt ihn am Hofe zum Abendeſſen und ließ ihm Schweinefleiſch vorſetzen, in das er tüchtig einhieb.

Der Herr kam nach einiger Zeit in das Zimmer, in welchem er aß.

„Du ſagteſt heute, Kubjas, da wir auf dem Felde waren und du die Hälfte meiner Aehren hatteſt liegen laſſen, daß du nach jüdiſchen Geſetzen lebteſt."

Der Kubjas konnte es nicht leugnen.

„Und du ißt doch Schweinefleiſch, das eben jene Geſetze verbieten. —

Er ließ ihm die Beinkleider herabziehen und den Heuchler tüchtig züchtigen.

Auf einer Wanderung trat ich abermals in ein ehſtniſches Bauernhaus ein. Ich liebe ſehr dieſes Volk: es iſt mir nicht möglich an ihren Hütten vorüber zu gehen, wenn ich glaube, daß ſie mich nicht ungern einen Augenblick bei ſich ſehen. Das Wohnzimmer war wieder nicht breiter als 2½ Faden und eben ſo lang. Ofen

und Heerd waren von Feldſteinen. Ein hölzer-ner Haken] hing über dem Heerd, der tief im Boden war, herab, um den Keſſel, an welchem ein eiſerner Halbzirkel befeſtigt war, daran auf-zuhängen und über dem Feuer ſchwebend zu er-halten. So eben kochte man. Ich fragte, was darin ſei (in der Mitte des Junius). Es war eine Suppe von Brenneſſeln und Sau-rampf. Ob ein wenig Grütze oder Fett dazu gethan war, weiß ich nicht. — Es war, wie mir mein Begleiter ſagte, eine wohlhabende Familie. Man hatte 2 Kühe, 2 Ochſen, 2 Pferde, 4 Schafe, die aber ziemlich klein wa-ren. Ställe und Garten umringten wieder das Wohnhaus. Die Kartoffeln waren diesmal we-nig aufgekommen. Ach dieſe armen Leute ſind zu unwiſſend in Behandlung ihrer Gemüſe! Was hätte ein deutſcher Bauer nicht alles auf dieſem Gartenplatze gezogen!

Ich weiß nicht, ob der hieſige Landmann türkiſche Bohnen kennt: oder wenn er ſie kennt, auch für den Winter zu erhalten verſteht. So mancher Herr hat einen deutſchen Gärtner. Könnte dieſer nicht durch ſeine Anweiſungen

zum Anbau von allerhand Gemüſe mannichfaltigen Vortheil bei dem armen Ehſten ſtiften, zudem er bis jetzt nur Kohl, Erbſen, Linſen, runde Rüben und Saubohnen baut? Kartoffeln ſind noch nicht bei allen im Gebrauch. Wurzelwerk kennt er gar nicht: Buchweizen iſt blos in der Wiek *) bekannt. Und Anbau ihm bis jetzt unbekannter Gemüſe wäre demſelben um ſo nöthiger, da er von Gerſte und Hafer blos Grütze macht: im Sommer faſt weiter nichts als Sauermilch genießt, die er mit etwas Gerſtenmehl vermiſcht, das er zu einen dünnen Brei gekocht hatte. Heringe und geſalzene Strömlinge ſind ſeine Lieblingsſpeiſen. Im Winter ſchlachtet er ein Ferken oder Schweinchen, damit er auch etwas Fleiſch genieße: denn ein Huhn kömmt nicht über ſeine Lippen: eben ſo wenig Schaffleiſch, da er jedes Jahr dem Herrn ein Schaf entrichten muß: und hat er noch ein Paar, ſo läßt er ſie wegen der Wolle leben. Eier und Butter verkauft er, damit er

*) Ein Kreis Ehſtlands, der Inſel Dagor und Oeſel gegenüber.

ſeine Abgaben zu entrichten im Stande ſei.... Und wenn er von den oben genannten Artikeln nur auch immer hätte! Aber wir wiſſen aus dem obigen, daß ſein Magen mehrere Monat im Jahre ſich nicht hinlänglich zu ſättigen vermag.... Unglücklicher, welches ſchwere Schickſal drückt dich darnieder! Aber es wird die Zeit kommen (was jetzt geſchieht iſt blos die Morgenröthe deines Glücks), wo du andern Menſchen gleich geſtellt werden wirſt und alle die ſchönen Träume — freilich nur ſtufenweiſe — in Erfüllung gehen werden, die der Menſchenfreund in Abſicht deiner verbeſſerten Tage geträumt hat. Goldene Zeit, eile ſchneller herbei als ich wähne, damit ich noch Zeuge deines erhöhtern Glücks ſeyn möge.

* * *

Seit Paul dem erſten liefert Ehſtland Rekruten. Ehſtländer, die als Officiere in der ruſſiſchen Armee dienen, gaben ihnen das Lob, daß ſie ſich vortrefflich ſchlagen. In Italien unter Suworoff zeichneten ſie ſich bei mehrern Gelegenheiten aus. Und auch in dieſem Feld-

zuge gegen die Franzoſen (1807) haben ſie in Preußen überall Proben der Unerſchrockenheit und Tapferkeit abgelegt. Vielleicht trägt ihr Glaube an eine Prädeſtination viel dazu bei. Da die Miliz errichtet ward, hegte man anfänglich Zweifel wegen ihres Patriotismus. Aber ſie drängten ſich gleichſam zu ihr hin, und man hat ſehr wenig Beiſpiele davon, daß ſie ſich heimlich von ihr wieder entfernt hätten.

Aberglaube der Ehſten.

Ich hatte mir vorgenommen nichts weiter über die Urſachen, daß der Ehſte einer Geiſtesbildung bedürfe, zu ſagen. Aber ich ſehe, daß noch ein wichtiger Grund mehr für die Nothwendigkeit derſelben vorhanden iſt, welchen überſehen zu haben ich mir einen großen Vorwurf machen mußte. Es iſt der dicke Aberglaube, der bis jetzt ſeine Seele umnebelt und der, da er ſo mannichfaltig und auf ſo viele Gegenſtände ſich bezieht, die mit ſeiner Glückſeligkeit zuſammenhängen, welcher er Eintrag thut, durchaus vertilgt werden muß.

Es iſt wahr, wir treffen kein Volk an, das nicht den ſeinigen hätte. Römer und Grie-chen hatten den ihrigen. Der Pöbel in Eng-land glaubt noch an Hexerei und Geſpenſter. Nikolai in ſeiner Reiſebeſchreibung von Deutſch-land ſpricht laut über die Greuel deſſelben bei dem gemeinen Manne in den katholiſchen Län-dern, der ihm nicht allein von ſeiner Geiſtlichkeit nicht genommen, ſondern in welchem er von ihr beſtärkt und ihn noch neuer gelehrt wird. Das lutheriſche und reformirte Deutſchland iſt nicht davon frei: aber es iſt doch kein Vergleich ge-gen den, worin der Oeſtreicher, der Böhme, der Baier, der katholiſche Schwabe und Schwei-zer ſteckt: und es kann nicht anders ſeyn, als daß ein Volk, das keine reinen Religionsbe-griffe hat; die Eigenſchaften und Kräfte der Gegenſtände des Pflanzen-, Thier- und Mine-ralreichs nicht kennt; das keine Kenntniſſe der Naturlehre und Chemie beſitzt, welche ihm den Schlüſſel zu richtiger Erklärung frappanter Ereigniſſe in der Natur geben, immer welchen fort habe. Aber der, welchen der Ehſte hat, iſt oft ſo dumm, entehrt ſo ſehr den geſunden

Menſchenverſtand und entwürdigt ſo ſehr die Menſchheit, daß es ein Verdienſt iſt, ihn kennbar zu machen und alle Beredtſamkeit aufzubieten, damit man die Vertilgung deſſelben ſich höchlich angelegen ſeyn laſſe.

Vieles ſtammt bei ihm noch aus dem Heidenthum her, das, bei aller Wachſamkeit, hie und da immer fort ſeine Anhänger hat. Eine Religion, bei der es einem Volk wohlging, bei der es ſeine Freiheit behielt — muß nach gewaltſamer Einführung einer andern, die ihm dieſe und alles Wohlſein raubte, nothwendig ihre fortdauernden Verehrer haben, und viele Ideen derſelben, wenn ſie auch noch ſo albern ſind, werden entweder beibehalten oder in das Gewand des neuern Glaubens gehüllt, ſo daß ſie nur in einer andern Form daſteht.

Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch blos ein Volk von Tagelöhnern war — bei dem Biſchöfe und untergeordnete Geiſtliche ſchon genug gethan zu haben glaubten, wenn ſie es getauft und mit ein paar chriſtlichen Redensarten bekannt gemacht hatten; deſſen Geiſt aufzuhellen nicht in dem Plane ſeiner Beherrſcher lag,

weil man glaubte, es bei Düſterheit beſſer nach ſeinen Abſichten brauchen zu können. — Ein Volk, das, wenn es auch noch ſo geſunden Menſchenverſtand hatte, in Dummheit verſinken mußte, da man es von allem Unterricht wiſſenſchaftlicher Art ausſchloß: wie iſt es anders möglich, als daß — bei aller Mühe — die ſich mancher ſeiner jetzigen Geiſtlichen gegeben haben mag, ſeinen Verſtand aus dem Dunkel herauszuziehen, noch immer ein großer Wuſt von abentheuerlichen und zum Theil wirklich ſchädlichen Vorurtheilen übrig bleibe, beſonders da der Ehſte ſorgfältig ſeine Lieblingsmeinungen verſchweigt oder ihnen — wenn man näher ihn angeht — eine andere Hülle leiht — um weniger lächerlich zu erſcheinen oder ſelbſt Vorwürfen zu entgehen? — Zudem hat ſolches, nach der bisherigen Lage der Dinge, nur von Zeit zu Zeit und oft nur zufällig geſchehen können, indem es Predigern — von außen her nicht zur Pflicht gemacht war, ſeine ganze Bildung zu übernehmen, noch — wie die Sachen jetzt ſtehen — von ihnen unternommen werden konnte. . . . Schulen, wo eine Quinteſſenz

obbenannter Wiſſenſchaften gelehrt worden wäre, die eine Revolution in ihrem Geiſte hätte bewirken können, waren nicht — und wo ſonſt her, hätte ihnen dieſe Fackel angezündet werden können? —

Menſchen, die man nicht dazu anhielt, noch ihnen die gehörigen Mittel an die Hand gab, die Urſachen gewiſſer Ereigniſſe ausfindig zu machen; die man blos zu Werkzeugen ſeiner Wohlhabenheit brauchte; denen man wenig Zeit zur Ueberlegung ließ; die keines Eigenthums ſich erfreuten, zu deſſen Verbeſſerung ſie die Kräfte ihrer Seele hätten anſpornen können; — ſolche blos inſtrumentale Menſchen müſſen die heterogenſten Ideen in Fällen, die nur etwas über die alltäglichen Gegenſtände der Arbeit und des Genuſſes hinausgehen, zu verbinden fähig ſeyn. Sie geben Begebenheiten Urſachen, die ſie nur haben ausbrüten können — ſie knüpfen einen Urſprung an eine Wirkung, der von dieſer kein Keim ſeyn kann: iſt vollends der Kreis, in dem ein ſolcher Menſch lebt, äußerſt klein — reiben ſich ſeine Ideen nicht oft und leicht an den

Ideen ſeiner Mitbrüder, wovon doch hie und da vielleicht einer mit ſeinem noch unverletzten bon sens zu Hülfe eilen könnte; ſo iſt es nicht anders möglich, als daß der dumme Wahn immer fort daure. Er erbt von dem Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter fort — und die kindliche Ehrfurcht macht noch, daß beiden als Weisheit erſcheint, was ſie vielleicht bei andern — als Poſſen verſpottet haben würden.

Ich will einiges davon anführen. Nur ſcheint mir nicht immer die Urſach, die hier beigefügt iſt, die urſprüngliche; oder die von den Ehſten den Deutſchen angegebene, die wahre zu ſeyn: denn es wäre ſonſt zu viel Unſinn darin. Man weiß ja, daß ſie ſich den Deutſchen nicht gern enthüllen: daß ſie ihnen oft die Wahrheit verbergen, alſo leicht fähig ſind, ihnen eine andere Urſach, als die, welche ſie für die ächte halten, unterzuſchieben. So mancher Gebrauch ſcheint ſich auf eine alte Idee in der Religion das Jumal oder Thor zu ſtützen; oder aus einer Vorſtellung von der Zeit, als ſie noch dem rö=

miſchen Glauben zugethan waren, herzuſtammen und welchem ſie dem fragenden Deutſchen eine andere Deutung gaben, weil ſie befürchteten, daß ſie, wie ehedem, deswegen einer großen Unterſuchung oder gar einer gerichtlichen Ahndung ausgeſetzt wären.

Allerhand abergläubiſche Meinungen.

---

1. Bei Verheirathung, Schwangerſchaft, Niederkunft, neugebornen Kindern.

Zur Zeit des Neumonds ſchließt oder vollzieht der Ehſte gern ſeine Ehe — weil dieſe Zeit ihm lange Fortdauer von Jugendkraft und dauernde Schönheit ſeinem Weibe verſpricht.

Reitet einer zur Brautwerbung, ſo nimmt er ſich in Acht, eine Stute unter ſich zu ha-

ben — weil er ſonſt nur Töchter aus ſeiner Ehe zu erwarten hat.

(Vielleicht war das urſprünglich nichts weiter als eine gewiſſe Decence, die er gegen ſeine Braut, ihre Eltern und Anverwandten beobachtete).

Iſt ein Mädchen verlobt, ſo wird ihr ein rother Faden um den Leib gebunden: iſt die Trauung vollzogen, ſo muß ſie ſich dergeſtalt aufblähen, bis er zerreißt — welches ein ſicheres Mittel gegen ſchwere Entbindung ſeyn ſoll.

(Die Sitte des Bindens eines Fadens um den Leib hatte wohl im Anfang blos zur Abſicht zu wiſſen, ob das verliebte Mädchen nicht etwa ſchon einen zu vertrauten Umgang mit ihrem Liebhaber gehabt, um in dieſem Falle die Ehe zu beſchleunigen: — Das kraftvolle Aufblähen, daß der darum geſchlagene Faden zerreißt, ſetzt viel Elaſticität in in jenen Theilen voraus, welche die Arbeit während der Geburt erleichtert, ſo daß nach und nach der Gedanke einer leichten Entbindungsfähigkeit entſtehen konnte.)

Wenn man den Bräutigam zu Pferde

kommen ſieht, eilt man ihm entgegen, um den Sattelgurt zu löſen — dies ſoll ebenfalls die Niederkunft ſeiner Frau erleichtern.

(Ein Bräutigam reitet gewiß nicht langſam, wenn er ſeiner Braut zueilt, dem gejagten Pferd wird eine Erleichterung verſchafft: wenn man ihm den Gurt löſet. Aber man ſieht, daß man gern jede Kleinigkeit auf das künftige Wohlſeyn der Frau ſich beziehen läßt.)

Wenn die Braut abgeholt wird und unterwegs fällt, ſo iſt dieſes eine Vorbedeutung des frühen Todes ihrer drei oder vier erſten Kinder.

(Es ſcheint dies und ſo manches folgende urſprünglich nichts anders als eine Ausgeburt einer ausſchweifenden Einbildungskraft zu ſeyn, die allerlei Aehnlichkeit bei zwei Gegenſtänden aufrafft, um aus dem ſichtbaren gegenwärtigen auf das künftig ſich ereignen könnende jetzt noch unſichtbare mit einiger Gewißheit zu ſchließen.)

Sobald das neue Ehepaar das Haus betritt, muß ein Wächter bei dem Feuer ſtehen

(faſt alle Verheirathungen geſchehen ja im Winter oder Herbſt, wo auch ſchon Wärme im Zimmer nöthig iſt), damit kein Fremder demſelben zu nahe komme, und mit Hülfe dieſes Elements durch geheime Zauberkünſte Uneinigkeit in die angefangene Ehe hineintrage.

(Anfänglich vielleicht blos, um Schaden bei den ankommenden Gäſten zu verhüten, wobei vielleicht ſo mancher Betrunkene war.)

Während des Hochzeittags iſt in manchen Gegenden die Gewohnheit, oberwärts, wo Braut und Bräutigam ſitzen, zwei Degen in die Wand zu ſtoßen, und weſſen Degen die daurendſte Schwingung behält, der lebt am längſten.

(Der Marſchall und Bräutigamsvater begleiten ſie mit bloſem Degen. Sie ſteckten ſie bei dem Ehepaar auf, um die Braut vor Raub zu ſchützen.)

Der Regen am Hochzeittage iſt Vorbedeutung des künftigen häufigen Weinens der Braut.

Man ſtellt am Hochzeittage zwei Lichte vor Braut und Bräutigam; welches zuerſt er-

liſcht, bedeutet den frühern Tod des Daranſitzenden.

(Abſcheulich, die Freuden der neuangetretenen Ehe durch ſo einen Wahn zu vergiften.)

Man gibt ſehr genau auf das Einſchlafen der neuen Eheleute in der erſten Nacht Acht, um vorher zu wiſſen, wer von beiden zuerſt ſterbe. Wer zuerſt einſchläft, ſtirbt auch eher.

(Aus minderm Maße phyſiſcher Kraft läßt ſich wohl viel vermuthen.)

Bisweilen nimmt der Diener des Bräutigams ein ganzes Brod, ſchneidet einen kleinen Biſſen davon ab, beſtreicht ihn mit Butter und gibt ihn hierauf der Braut in den Mund — um ihrem künftigen Kinde einen kleinen und glatten Mund zu verſchaffen.

(War vielleicht urſprünglich eine heidniſche Sitte, und weiter nichts als ein Symbol des Ueberfluſſes, in dem ſie ſich in ihrem neuen Stande befinden würde. Aber man verkleiſterte durch die hinzugefügte alberne Urſache vor den chriſtlichen Aufpaſſern die Bedeutung dieſer Handlung.)

Wenn die junge Frau in das Haus ihres Mannes gebracht wird, ſo wird der daſſelbe umgebende Zaun auf beiden Seiten niedergeriſſen, damit ſie ſchnell und ohne Hinderniß hineinfahren könne. — Eine Gewohnheit, durch welche ſie der Braut ebenfalls Hoffnung zu einer leichten Entbindung machen.

Bei ſchweren Entbindungen iſt nach ihrer Meinung das letzte und beſte Mittel die baldige Geburt des Kindes zu befördern, wenn der Ehemann über ſein Weib ſteigt.

Keine ſchwangere Frau darf ſich auf ein Waſſergefäß ſetzen: theils um nicht Gefahr zu laufen viel Töchter zu gebären, theils um ihre Frucht vor künftigem Umkommen im Waſſer zu ſichern.

Das Zuſammentreffen des Nieſens zweier ſchwangern Weiber bedeutet, daß beide Töchter zur Welt bringen werden: das gleichzeitige Nieſen zweier Männer hingegen, deren Weiber ſchwanger ſind, weiſſagt beiden Söhne.

Um den Kindern einen ſchönen kleinen Mund zu verſchaffen, ſchneiden die ſchwangern Mütter ein ganzes Brod gewöhnlich dergeſtalt

an, daß ſie erſt einen ſehr kleinen Biſſen abſondern, ehe ſie weiter ſchneiden.

In manchen Gegenden glauben ſie ſich dadurch eine leichte Entbindung zu verſchaffen, daß ſie ihre Paſſeln (Schuhe) in der Mitte ihrer Schwangerſchaft wöchentlich einmal umwechſeln, und kurz vor ihrer Niederkunft Salz hinter ſich werfen.

Um ihre zu gebährenden Kinder vor krummen und ungeſtalten Füßen zu ſichern, verhüten ſie mit ängſtlicher Sorgfalt, daß niemand über die Füße der ſchwangern Weiber trete.

Das neugeborne Kind wird den Händen der Mutter nicht ſogleich übergeben, ſondern erſt vor ihre Füße gelegt, um damit den Mund deſſelben zu berühren. Auf dieſe Art glauben ſie dem künftigen Ungehorſam und der etwannigen Widerſpenſtigkeit des Kindes vorzubeugen.

Den Wehmüttern wird es zur Pflicht gemacht, mit dem neugebornen Kinde bald nach der Geburt die oberſte Stelle am Tiſche einzunehmen, in der Einbildung, daß dies dem

Kinde größere Achtung in der Welt zu Wege bringe.

Das Wachsthum des Kindes hindert nach mancher Meinung die Unvorſichtigkeit, wenn man jemanden was über deſſen Kopf hinreicht. In dieſem Falle zieht man die Haare deſſelben, wenn es ſchon welche hat, am Scheitel in die Höhe.

Beim Baden faßt man die jungen Kinder gewöhnlich bei den Füßen und ſchüttelt ſie, um ihre Verſtandeskräfte deſto leichter von unten nach dem Orte des Denkens hinzutreiben.

Der Gegenſtand, nach welchem ein Kind zuerſt greift, iſt Anzeige ſeiner künftigen Lieblingsbeſchäftigung.

Man vermeidet ſorgfältig alle Gelegenheit, jungen Kindern Schlüſſel in die Hände kommen und in den Mund ſtecken zu laſſen um dadurch, wie mit Zauberkraft, alle künftigen Zahnſchmerzen zu verbannen. (Dem zarten Zahnfleiſch und den weichen Theilen im Innern des Mundes kann ja ſo was leicht ſchaden.)

Wehmütter, um ſich durch ihre Weisheit in ein großes Anſehn bei einer jungen Frau zu

ſetzen und ihr unentbehrlich zu machen, haben ohne Zweifel die obſcuren Urſachen ausgedacht (denn die wahren, die ſie vielleicht wußten und die, da ſie dem geſunden Menſchenverſtande nicht entgegen waren, kein Aufſehen erregt hätten) und ſie durch öftere Wiederholung nach und nach zum Volksglauben gemacht.

2. Bei Taufe und Abendmahl.

Vor der Taufe eines Kindes legt man demſelben gern ein Geſangbuch unter den Kopf, unterhält auch wohl ein Feuer bei demſelben, um dadurch den Teufel zu bannen und ihn von der Vertauſchung des Kindes abzuhalten, wozu er (wie man glaubt) viel Neigung hat.

Während der Taufe läuft der Vater des Kindes oft mit der größten Eilfertigkeit um die Kirche herum — um dadurch demſelben die Gabe des Schnelllaufens mitzutheilen.

Man läßt dem Täufling während des Taufens gern die Hände frei und hofft ihm da=

durch die Neigung fleißig zu ſeyn und ſchnell zu arbeiten beizubringen.

Oft läßt man an den Kindern Korallen mit taufen, um ſie dereinſt bei Krankheiten mit abergläubiſchem Vertrauen zu gebrauchen.

Viele binden auch Ringe an die Windeln der zu taufenden Kinder weiblichen Geſchlechts, um ihnen frühe Verehelichung dadurch zu bewirken.

Manche miſchen in den Anzug des Täuflings unvermerkt Geld, Brod, Knoblauch, damit die erſtern dem Getauften nie mangeln und das letztere ihn gegen Anfechtungen der Zauberei ſichere.

Kein Gevatter ißt unmittelbar vor der Taufe Fleiſch, aus Furcht dem Täufling — ein immerwährendes Zahnweh zu verurſachen. (Er würde dann nicht blos eſſen: auch Branntwein dazu trinken und dann vielleicht ſich gar betrinken.)

Wenn weibliche Kinder ohne Geſellſchaft eines männlichen zur Taufe gebracht werden (es kommen ihrer oft aus dem ganzen Kirchſpiel 10, 12 auf einmal) ſo zeigt ſolches an,

daß ſie entweder lange ohne Männer bleiben, oder gar keine bekommen.

Nach Empfang des Weins im Abendmahl laſſen ſie gern einige Tropfen in ein Tuch fallen, um damit Augen- und Ohrenkrankheiten zu vertreiben.

Den Tag, wenn ſie das Nachtmahl genoſſen haben, oder gleich unmittelbar darauf, recht ſtarke Getränke in Uebermaß zu ſich genommen, befördert die Wirkung deſſelben (das hat gewiß ein Spitzkopf, nachdem er zur Annahme des Chriſtenthums und zur Begehung dieſer Handlung gezwungen worden, ausgedacht — und machte es bei andern zum Grundſatz.)

Sie behalten gern des Nachts ein Kleidungsſtück an, in welchem ſie das Abendmahl genoſſen haben: am liebſten die Strümpfe.

3. Bei Lufterſcheinungen.

Seit langer Zeit bildeten ſich viele ein, der Donner entſtehe dann, wenn Gott dem Teufel nachſetze, ihn erreiche und niederſchmettere. Daher man Thür und Fenſter zumacht, damit ſich der letztere nicht zu ihnen flüchte.

Manche, wenn ſie den Donner hören, neh=
men einen Stein und ſchlagen ſich dreimal vor
den Kopf — um in demſelben Jahre allen
Kopfſchmerzen zu entgehen.

Gegenſtände, die vom Blitz getroffen wur=
den, betrachten ſie mit vielem Nachdenken, be=
ſonders große geſpaltene Steine, weil ſich
der Teufel dahin geflüchtet oder da erſchla=
gen liege.

Viele halten den Regenbogen für die Si=
chel des Donnerers, welche von ihm zum Stra=
fen böſer Untergottheiten gebraucht werde, wenn
ſie den Menſchen Schaden thun wollen.

Manche bilden ſich ein, die Hervorbringung
und Veränderung des Windes ſtehe in ihrer
Gewalt: deswegen ſie nach der Gegend, woher
man denſelben zu haben wünſcht, eine Schlange
aufhängen: andere richten ein Beil auf, und
ſuchen ihn durch Pfeifen herbei zu locken.

4. In Anſehung der Zeit.

Entſteht in der Neujahrsnacht in dem
Hauſe ein unerwartetes Geräuſch, ſo ſtirbt ein
Bewohner deſſelben.

Stirbt jemand im Neumond, ſo benimmt das alles Gedeihen den Uebergebliebenen in der Familie.

An manchen Tagen fiſcht, näht und ſtrickt man nicht, oder verſteckt ſorgfältig die Spindeln. Das möchte alles hingehen: aber die Urſachen des Unterlaſſens, die man angibt, ſind äußerſt lächerlich.

Das Nieſen am erſten Weihnachtsfeiertage bedeutet Glück: daher bringen ſie bei ſich und ſolchen, die ſie lieben, durch Schnupftabak ein künſtliches Nieſen hervor.

Der Mairegen hat nach einiger Meinung die Kraft, Wachsthum des Körpers und der Haare hervorzubringen, wenn man ſich ihm in der Jugend mit entblößtem Haupte ausſetzt: daher läßt man ſolches, zu einer ſolchen Zeit, auch die Kinder häufig thun.

Den Morgenthau halten ſie für höchſt nützlich, und wenn ſie in demſelben ihre Heuſenſen ſcharf machen, ſo glauben ſie denſelben dadurch eine beſſere Schneidekraft mitzutheilen.

5. Beim Vieh.

Hier iſt eine ungeheure Menge von glück-lichen und unglücklichen Vorbedeutungen. Von den dahin gehörigen unſinnigen Vorſtellungen nur einige.

Bei dem erſten Austreiben des Viehs im Frühjahr begräbt man unter die Schwelle, wor-über es zuerſt treten muß, Eier, um alles Un-gemach von ihm abzuwenden.

Bei einer eingeriſſenen Viehſeuche fand man, daß ſie ein Stück von der Heerde unter die Thür des für dieſelbe Gattung Vieh be-ſtimmten Stalles vergraben hatten, um dadurch dem Tode ein Sühnopfer zu bringen und die Seuche aufhören zu machen.

Sie glauben ein Huhn zum Eierlegen zu vermögen, wenn ſie es mit dem Beſen ſchlagen.

Wenn ein Hahn oder Huhn in einem Hauſe oder auf dem Hofe im Gehen einen Strohhalm nach ſich ſchleppt, ſo bedeutet das eine baldige Leiche im Hauſe: Das Geſchlecht des Men-ſchen muß ſich in dieſem Falle nach dem Ge-ſchlecht des Geflügels richten.

Einige legen beim erſten Austreiben des

Viehs ein Ei vor die Stallthür: dasjenige, das es beim Herausgehen zertritt, iſt zu einem baldigen Tode reif: daher man's zu verkaufen bemüht iſt.

Feuersbrünſte glaubt man dadurch zu hemmen, daß man ein ſchwarzes lebendiges Huhn in die Flamme wirft.

6. Glaube der Ehſten an Waſſergötter.

Die mehrſten von ihnen glauben ſteif und feſt, daß ſie am Ufer des Meeres ſpazieren gehen, die Menſchen an ſich locken und bei ihrer Annäherung mit ſich in die Tiefe hinabziehen. Sie nennen einen ſolchen Waſſergott in ihrer Sprache „Neck". Zur Beſtätigung ihres Glaubens führen ſie vorzüglich folgende zwei Vorfälle an.

Einmal (erzählen ſie) ging ein Bauer am Meeresufer allein und hörte zu wiederholten Malen eine weibliche Stimme rufen: „Er ſollte kommen und kömmt nicht". — Endlich trabt ein Reiter heran, ſeinen Durſt zu ſtillen und nähert ſich dem Ufer. Der

Bauer ruft ihm zu, demſelben ja nicht zu nahe zu kommen. Dies that er mit ſolcher Heftigkeit, daß jener aufmerkſam ward, nachdachte und das Anerbieten des Bauers, für ihn im Hute Waſſer zu holen, annahm. Er blieb auf ſeinem Pferde, nahm das Waſſer, trank, und urplötzlich ſtürzte er davon herab.

Sie wiſſen aber auch etwas vom Sichtbarwerden eines ſolchen Necks zu ſagen.

Ein Mädchen ward einſt am Ufer des Meers von einem hübſchen Knaben, der einen ſehr ſchönen Gürtel um ſich hatte, angehalten und gezwungen, ihn ein wenig am Kopfe zu kratzen. — Sie that's. — Während der Zeit ward ſie unvermerkt durch ſeinen Gurt an ihn gefeſſelt. Das leiſe Kratzen ſchläferte ihn ein.

Mittlerweile kam eine Frau dazu und fragte ſie, was ſie da mache? — Das betrogene Mädchen erzählte ihr ihre unſchuldige Abſicht, machte ſich aber während des Geſprächs mit ihr von dem Gurte los. — Der Knabe war feſter eingeſchlafen und ſein Mund hatte ſich weit geöffnet. — Die Frau beguckte ihn genauer. — Auf einmal rief ſie ſtaunend

aus: das iſt ein Neck: ſieh ſeine Fiſchzähne! Sogleich verſchwand der Neck.

Tauſend ſolche Proben ſeines Aberglaubens wären noch zu erzählen — denn ſie gehen ins Unendliche — wenn es an dieſen nicht ſchon genug wäre.

Der Ehſte gibt keineswegs all' ſein Geld auf einmal aus ſeinem Beutel: ſieht er ſich dazu genöthigt, ſo läßt er wenigſtens ſeinen Speichel hineinfallen.

Ich habe oben geſagt, daß ſie noch immer auf Zauberei viel hielten und ihre Zauberer hätten, an die ſie ſich in ihren Nöthen wendeten. Sie nennen ſie Targad und legen ihnen eine ungewöhnliche Gabe, Krankheiten zu heilen und verlorne Dinge aufzufinden, bei. Wenn ein Ehſte, er ſei noch ſo jung, das Glück hat, den Heerwurm (der in Deutſchland Krieg prophezeiht) zu finden, der eigentlich aus nichts anderm als einer Geſellſchaft zahlloſer ſchwarzköpfiger Raupen, die ſich bisweilen einige Ellen lang an einander hängen und wie ein ſtarkes Seil auf Heerſtraßen und Angern fortziehen, ſo bröckelt er die Würmer

aus einander, und durch dieſe Handlung erhält ſeine Hand eine wunderbare Kraft, Schmerzen zu benehmen. Dies iſt gleichſam die Einweihung zum Wunderthun. Er verſuchts: der Glaube kömmt dazu: es gelingt: er wagt ſich an größere Dinge: ſieht den ältern Zauberern manchen Kunſtgriff ab und iſt nun ein gemachter Tark. Daher auch dieſe Kunſt zuweilen ſich in den Händen junger Leute befindet.

Ich kann dieſes Kapitel nicht ſchließen, ohne über die ehemalige Verehrung eines gewiſſen heiligen Bachs etwas zu ſagen und ein Gebet an den Donnergott anzuführen, dem die Ehſten im Alterthum eine große Achtung erwieſen.

Der Bach heißt Wöhhanda, und nimmt ſeinen Urſprung im Dörptſchen Kreiſe in einem kleinen unweit eines Berges belegenen Walde. Seine Quelle war von Bäumen verſchiedener Gattung, die man dahin verpflanzt, eingefaßt, welche für ſo heilig gehalten wurden, daß keine Axt ſie berühren durfte. Er durchläuft mehrere kleine Seen, und nach einem Laufe von vielen Meilen, wenn er zuletzt

zu einer anſehnlichen Größe angewachſen, wirft er ſich in den Peipus. Er trug den Namen heilig (Pöha Jögge) ohne Zweifel deswegen, weil an ſeinem Urſprunge in alten Zeiten ein Götzentempel das Jumel oder Thor ſtand. Die Prieſter deſſelben, welche wollten, daß ſein Waſſer ſowohl für ſie ſelbſt als die daran-liegenden Dorfſchaften rein bleibe, vielleicht auch, damit man ungeſtörter zu ihrem Heilig-thume auf Böten oder andern kleinen Fahrzeu-gen hinaufkommen könne, brachten dem ge-meinen Manne den Glauben bei:

daß die Witterung zum Schaden des Lan-des ſich verändere, wenn er mit ſeiner Quelle nicht ſeine jährliche Reinigung er-halte oder wenn man ihn durch Hineinwer-fen ſchwerer und unreiner Dinge (z. E. todten Viehs) beunruhige, wodurch er dann zur Rache und Strafe gereizt werde.

Wahre, aber verdrehte, oder ganz erdich-tete Geſchichten z. E. von einem Bauer und einem Weibe, die blos einen einzigen Zweig aus dem heiligen Haine abgebrochen hatten, weswegen den erſtern kurz darauf der Tod; die

zweite in ihren Eingeweiden eine unnennbare Qual traf, bis ihr Mann durch Reinigung die Quellen wieder verſöhnte — und vorgegebene Erſcheinungen hatten zur Folge, daß man die ſchöne Anpflanzung unverſehrt ließ.

Aber auch das heilige Waſſer ſollte nicht durch hineingeworfene Dinge verunreinigt werden. Das Nichtachten dieſes Glaubens von Seiten der Deutſchen gab in der Mitte des vorvorigen Jahrhunderts zu einem Baueraufſtande Gelegenheit, der bald die fürchterlichſten Folgen gehabt hätte.

An dem Wöhhanda hatte ein Gutsbeſitzer eine Mühle aufgebaut. Schon bei der Zubereitung zu derſelben mußte er durch allerhand hineingefallene Sachen verunreinigt werden: auch ward dadurch ſein Waſſer geſtemmt und machte einen Theil des anliegenden Terrains moraſtig. — In ihrem Wahne, daß dies Unheil bringe, beſtärkte die Bauern eine gerade zu jener Zeit eingetretene ſchlechte Witterung. Mißwachs kam dazu. Sie kamen in Aufruhr. Ein deutſches Gedicht, ohne Zweifel von einem Mitgliede der damaligen dorptſchen Uni=

verſität, gibt davon ein umſtändliches Gemälde. Es heißt darinne:

— — Es ward das ganze Land verſehrt.
Durch eine kalte Luft, die beſte Sommerzeit
War gleich dem ſpäten Herbſt mit ſteter Feuchtigkeit,
Das Feld ſtund trawriglich vom naſſen Sturm erſchlagen,
Der arme Bawresmann beginnte ſehr zu klagen.
Die Kerzen halfen nicht, die er dem Abgott brandt,
Ein früher Froſt fiel ein und tödtet ganz das Land,
Die Erndte kam herzu den Acker einzuſchneiden,
Da war für Habern Stroh, und Unkraut für Getraiden,
Der bleiche Hunger folgt, grub Wurzel aus für Brod,
Und raufet Mos für Mehl zu ſtillen ſeine Noth.
Hie kam der Aberglaub' und ſprach, daß dieſer Schaden
Sei durch was ſonderlichs dem Lande aufgeladen.

Er zeigte einen Bach, wie auf dem heil-
gen Grund
Ein herrliches Gebäw und groſze Mühle
ſtund,
Und eben dieſe ſei ein Urſach zum Verderben
Und wenn ſie länger ſtund, man müſſe Hun-
gers ſterben.

Sogleich fiel eine groſze Anzahl bewaffneter Bauern über die Mühle her: kaum ließen ſie ſich in ihrer Wuth aufhalten.

Man machte mit ihnen ab, daß, wenn in 8 Tagen die Witterung ſich nicht beſſere, man es glauben wolle, daß der entzürnte Fluß daran Urſache ſei. Das Wetter änderte ſich unglücklicher Weiſe nicht, ſondern ward nur noch ſchlimmer. Nun half keine gerichtliche Drohung mehr. Ein Schwarm beſtürmte um Mitternacht mit mannichfaltigen Waffen die Mühle und ſteckte ſie in Brand. Einige der Thäter wurden gegriffen und mit Ruthen gezüchtigt. Sie erduldeten gleich Märtyrern die Streiche ganz gleichgültig. Eine religiöſe Traurigkeit, ein ſchleichender Grimm verbreitete ſich über das ganze Land. Krieg zwiſchen den Bauern

und Deutſchen ſchien unvermeidlich. Weiſe Maßregeln und nachdrückliche Beſtrafung der Rädelsführer verhinderten noch deſſen Ausbruch.

* * *

Das Gebet eines Donnerverehrers hat uns ein damaliger ehſtländiſcher Geiſtliche, der um Abſtellung des Aberglaubens in Ehſtland ſehr bemüht war, aufbewahrt. Es heißt alſo:

Lieber Donner! Wir opfern dir einen Ochſen, der zwei Hörner und vier Klauen hat, daß wir dich wollen bitten wegen unſres Pflügens und Säens, daß unſer Stroh kupferroth und unſer Korn goldgelb werden möge. Treib doch anders wohin alle dicke ſchwarze Wolken, über große Sümpfe, hohe Wälder und breite Wüſten. Uns Pflügern und Säern aber gib fruchtbare Zeit und ſüßen Regen. Heiliger Donner, bewahre doch unſern Acker, daß er möge gutes Stroh unterwärts, gute Aehren oberwärts und ächt Getraide inwendig tragen.

Dies Gebet iſt ſelbſt ſchön! Freilich that der Betende daran unrecht, daß er den Don=

ner perſonificirte. Aber wer kann den von allen phyſikaliſchen Kenntniſſen entblößten Bauer deswegen einen Vorwurf machen? Er konnte ſich nicht zu einer erſten Urſach' alles deſſen, was iſt und ſich zuträgt, erheben! —

Immer kann ich noch nicht das große Kapitel von ihrem Aberglauben endigen: ſtets gibt es noch etwas hinzuzufügen.

Sie weiſſagen allerlei Unglück aus der ungewöhnlichen Erſcheinung eines wilden Thieres oder eines Vogels.

Sie glauben an alle Arten von Geſpenſtern und fürchten ſie ängſtlich.

Wenn jemand aus ihrer Mitte ohne große Nahrungsſorgen und in einiger Wohlhabenheit lebt; ſo muß es gleich ein Kobolt oder ein Drache ſeyn, der ihm alles zuträgt.

Die Zauberer haben nach ihrer Meinung große Gewalt. Bei ihnen ſuchen ſie zuvörderſt den Dieb zu erfahren, wenn ihnen etwas iſt entwendet worden. Da ihnen dieſes aber ſelten

gelingt, ſo iſt dabei ein höherer oder feindlicher Zauberer im Spiel. Bei ungewöhnlichen Krankheiten, beſonders bei äußern Schäden, nehmen ſie ebenfalls, ärztliche Hilfe verſchmähend, zu ihnen ihre Zuflucht. Ein krankes Kind, das an Krämpfen, Dürrſucht und dergleichen leidet, muß behext ſeyn: es kann daher keine Arznei anſchlagen. Sie überlaſſen es Gott. Wenn ſie eine Vorbitte in der Kirche für einen Kranken thun laſſen, ſo erwarten ſie ſicher eine Criſis zur Beſſerung oder zum Tode.

Die Flinte verſagt, die Netze reißen, wenn die Zauberer es wollen. Jäger und Fiſcher müſſen daher beſonders die Zuneigung der Hexenmeiſter zu erwerben ſuchen: deshalb ſtehen ſie auch überall in großem Anſehn.

Ausgebrochene Zähne, ausgefallene Haare, Nägel und dergleichen müſſen ſorgfältig verwahrt werden, um nicht in die Hände ihrer Feinde zu gerathen und Mittel zu ihrem Verderben zu werden.

* * *

Aus dem Wuſte von tauſend albernen aber= gläubiſchen Ideen ſind dieſe wenigen ausgeho= ben. Es würde mir leid thun, wenn jeder Ehſte und jede Ehſtin ſie ausgedacht hätte: oder jeder Ehſte und jede Ehſtin ſie alle glaub= ten: denn das ſetzte wahrlich den ſchlecht or= ganiſirteſten Kopf voraus. Aber jedes glaubt doch einen guten Theil davon, und da iſt keiner oder es ſind nur ſehr wenige, die davon ganz frei wären.

Derjenige, welcher ein paar abergläubi= ſchen Meinungen beipflichtet, muß geneigt ſeyn, mehrere für wahr zu halten, weil es Finſter= niß in dem Kopfe — Leichtigkeit einer bizarren Ideenverbindung vorausſetzt. Zum Glück für den Menſchen haben wir Beiſpiele, daß jemand in einem Punkte ſehr irren, und in allen übri= gen hell ſehen kann. Es muß in dem menſch= lichen Kopfe Winkel geben, in welche die größte Dummheit ſich hineinſchieben läßt, wo die ſchwärzeſte Dunkelheit ſich befindet, indeß in den andern Theilen deſſelben das hellſte Licht verbreitet iſt. So kann der Kopf des Ehſten immer gut organiſirt ſeyn, ungeachtet in ihm

einiger Aberglaube, ſelbſt höchſt bizarre Ideen ſich befinden. Er nahm ſie in denſelben auf, weil er ſie in der zarteſten Jugend vernommen und in der darauf folgenden Zeit immer wiederholen gehört hatte. Er zweifelte an ihrer Richtigkeit nie, da ſie ſeine Nachbarn glaubten und er nicht Kenntniß genug beſaß, ihre Unrichtigkeit einzuſehen. Aber leid thut es mir freilich um ihn — wenn ſie ſämmtlich das Reſultat ſeines eigenen Nachdenkens wären — das denn eine gänzliche Verrücktheit vorausſetzte. . . . Beſſer iſt's denn doch, daß ſie aus ſeinem Kopfe herausgeriſſen werden, weil eine falſche Idee leicht eine ähnliche falſche erzeugt — und viele zuſammengenommen eine gewiſſe Verworrenheit zu Wege bringen, die in manchen Fällen — ſelbſt individuelles Unglück für ihn zur Folge haben kann. Warum ſollte man aber den Sohn der Erde nicht ſo glücklich zu machen, und ſeinen Geiſt ſo viel als möglich aufzuhellen ſuchen — welches aber freilich blos durch das göttliche Licht der Wiſſenſchaften und ihre Reſultate geſchehen kann — ein Licht, das alſo zur Vermehrung ſeines Erdenglücks — ihm

nicht länger vorenthalten werden darf, wenn man nicht Verräther an ihm und an dem ganzen Volke werden will.

Edle, großherzige Menſchen! Nehmt euch ſeiner an! Entfernt alle Hinderniſſe, die ſich ſeiner Veredlung entgegenſetzen könnten. Die Achtung alles deſſen, was in Europa denkt und das Beſte jedes Zweigs der Menſchheit will, kann euch nicht entgehen: das ſchönſte Denkmal, das eurem Eifer für ſein Wohl geſetzt werden kann! —

Anmerkung. Bis es dazu kömmt, wär es nicht übel, daß Prediger auf der Kanzel bei der erſten Gelegenheit, die ein Evangelium darbietet, nicht blos im Allgemeinen über den Aberglauben etwas ſagten, ſondern ſtückweiſe denſelben vornähmen und, ihrer Faſſungskraft anpaſſend, ihn widerlegten. . . . So was könnte mehrere Sonntage hintereinander geſchehen, und würde gewiß (wenn ſo was von der Kanzel voraus verkündigt würde) viele Zuhörer herbeiziehen. —

Es wäre eine Reihe von Predigten, die gedruckt werden und ihm in die Hände geſpielt werden könnte. Aber freilich müßte ſo was ihnen keine Koſten verurſachen, weil er viel zu arm iſt, ſich ſo eine Schrift anzuſchaffen. So mancher wohlhabende Prediger ſelbſt könnte ja ſo ein Opfer der Nation bringen, die ihn zu einem großen Wohlſtande gebracht hat! —

Ich habe über ſo manche Gegenſtände, die Ehſtland betreffen, geſprochen, beſonders über Dinge die das Wohl des Bauers angehen. Ehſten machen den zahlreichſten Theil ſeiner Einwohner aus: ſie ſind meiſt allein die producirende Klaſſe deſſelben und die andern leben von der Anwendung ſeiner phyſiſchen Kraft. Je mehr dieſe belebt und auf nützliche Gegenſtände gelenkt wird; deſto größer muß die Anzahl der Productionen des Landes werden, deſto größer wird die Wohlhabenheit ſeiner Einwohner ſeyn können, wenn nicht übertriebener Lu=

rus ihr einen ſchädlichen Abzug in das Ausland verſchafft.

Ich habe die Aufmerkſamkeit der Leſer auf den Geiſt und Charakter der Ehſten zu lenken geſucht. Wir haben geſehen, daß er von Natur nicht ſo dumm ſei als man ihn manchmal dafür ausgibt: daß Funken von Scharfſinn und Witz in der Tiefe ſeiner Seele liegen, die — von Zeit zu Zeit — hervorblitzen — und die in großer Maſſe ſich zeigen würden, wenn ihn weniger Feſſeln bänden. Je ſtumpfer ſein Sinn von Natur iſt, deſto mehr Freiheit muß man ihm geſtatten, damit ſich ſein Geiſt entwickeln könne. — Sein Charakter mag jetzt ſo manche Flecken haben, wenn das an dem iſt, was man von ihm geſagt hat. Aber Charakter des Menſchen iſt das Reſultat der Umſtände, unter welchen er lebt: und ſo wie dieſe ſich ändern, ſo ändert ſich derſelbe von ſelbſt. Alſo auch von dieſer Seite wäre eine Aenderung von ihm zu hoffen.

Ich will das ſtärkſte, was ich noch über ſie gehört habe, herſetzen, damit man nicht glaube, daß ich etwas, was ſie angeht, zurück-

halten und ſie beſſer darſtellen wolle als ſie wirklich ſind.

Sie hegen, ſagt man, einen Widerwillen gegen jede Ordnung, Regierung, Herrſchaft. Sie gehorchen und unterwerfen ſich nur gezwungen. Demungeachtet aber machen Noth, Bedürfniß oder Spekulation auf größern Vortheil ſie leicht zu Schmeichlern; außerdem zeigen ſie überall einen Hang zur Unabhängigkeit und Geſetzloſigkeit.

Sie ſind höchſt träge und arbeiten nur ſo lange als ſie müſſen. Im eigentlichſten Verſtande ſorgen ſie ungern für den morgenden Tag. Sie kennen kein größeres Glück als Ruhe und den Genuß ſtarker Getränke. Doch ſind ſie nicht ſorgſam genug, ſich beides durch anhaltende Thätigkeit auf längere Zeit zu erwerben. Der nächſte Augenblick iſt blos ihr Ziel.

Fremdes Eigenthum achten ſie wenig. In der Regel nehmen ſie, wo ſie finden und können: ſelten viel, aber deſto öfter. Auch die beſten unter ihnen haben keinen Abſcheu vor Diebſtahl, wenn ſie ihn ungeſtraft unternehmen können. Beweiſen ſie zuweilen auch Treue,

ſo rechnen ſie dabei ſicher auf anderweitige grö=ßere Vortheile.

Viel größern Abſcheu haben ſie vor Ver=wundungen und Todſchlag. Sie müſſen ſehr heftig zum Zorn gereizt werden oder ſehr be=trunken ſeyn, ehe es dazu kommt und dieſe Fälle bleiben immer noch ſelten. Ob ſittliches oder religiöſes Gefühl oder Furchtſamkeit hier=bei am ſtärkſten wirken, iſt ſchwer zu ent=ſcheiden.

Sie tragen, es iſt wahr, große Sorge für ihr Hausvieh; ihm zu Liebe ſind ſie im Stande zu arbeiten; auch wohl ſelbſt zu entbehren. Aber deſto ſeltener bringen ſie dergleichen Opfer ihren Kindern. Die Sorge für ſie überlaſſen ſie gern dem lieben Gott und der Herrſchaft.

Auch bekümmern ſie ſich wenig um ihre Eltern und Wohlthäter, ſobald dieſelben ihnen nicht von Nutzen ſind. Sie ſehen ruhig zu, wenn jene Noth leiden und betteln — und mei=nen, das müßte ſo ſeyn: das ſei ihnen vom Schickſale beſtimmt.

Was ſtärkeres läßt ſich wohl nicht gegen ſie vorbringen. Das kann alles wahr ſeyn.

Aber was hat ſie dazu gemacht? Sind es nicht menſchliche Einrichtungen? Iſt Willkühr Geſetz? Hat nicht die nämlichen Folgen anderswo Armuth, Elend, das tauſendfach auf ihm ruht? Man ändere ſeine Lage, die Umſtände, welche ihn umringen: und ein anderes Reſultat wird zum Vorſchein kommen.

Ich habe hie und da über das Nützliche der neuen Einrichtung, die man mit dem Bauer getroffen hat, geſprochen. Der Bauer hat jetzt ein feſtes Regulativ und er kann ſich erholen — und auf ſeinen Herrn werden über kurz oder lang die wohlthätigen Folgen von dem Geſchenk, das er ihm gab, zurückfließen, wenn es ihm auch Anfangs etwas unbehaglich ſeyn mag, ſeinen Eigenwillen einer gewiſſen Einſchränkung zu unterwerfen. —

Ich bin von Niemanden gedungen, über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben oder zu ſprechen, zudem ja ſchon alles nicht allein feſtgeſetzt, ſondern ihn auch ſchon einige Jahre gemäß gehandelt worden iſt — ein Regulativ vorhanden iſt, das geſetzliche Kraft hat, das vom Throne herab ſeine Beſtätigung erhalten, das kein Privat-

recht abzuſchaffen vermag; in welchem kein Partikülier was zu ändern die Befugniß hat — und das ſo lange in Kraft ſeyn wird, als die oberſte Gewalt einſieht, daß der Zeitpunkt gekommen ſei, den Adel an ſein Verſprechen zu erinnern, ſeinem Unterthan, wenn er dazu reif und geſchickt iſt, größere Vortheile und Rechte zukommen zu laſſen.

Ich habe einige Worte über ſeine künftige Bildung geſprochen. Ohne ſie kann ſeine Unwiſſenheit nicht fliehen, und Unwiſſenheit iſt zum Theil die Quelle ſeiner Armuth und ſeines Elends. Beides wird ſich entfernen, wenn Licht in ſeinen Geiſt kömmt, das ihm blos ein guter Unterricht verleihen kann. Wenn er dieſen erhält, wird ſein Glück auf einer feſten Baſis ruhen — und tauſendfacher Segen wird über den Herrn kommen, der ihn ihm ertheilen ließ. Die glücklichen Folgen davon werden ſelbſt auf ſeine fernen Nachkommen ſich erſtrekken. Sein Unterthan wird leichter gelenkt werden können und weniger Verdruß ihm verurſachen. Der Herr ſelbſt wird wohlhabender werden, da es ſein Unterthan geworden iſt.

Beide werden in einen größern Kreis eines neuen und noch ungefühlten Glücks hinein treten.

Wär etwa hie und da ein Ausdruck, der übel gedeutet werden könnte, ſo erkläre ich hier öffentlich, daß nie meine Abſicht war, einer ganzen Klaſſe von Staatsbürgern, welche in ihrer Mitte ſo viel geiſtreiche und edle Männer aufzuweiſen hat — oder einigen einzelnen auf irgend eine Weiſe zu nahe zu treten. Ich kenne ihrer nicht wenige: ich habe verſchiedene Jahre mit ihnen in Verbindung gelebt: ihre Zuneigung, ſo groß oder klein ſie war, iſt mir nie gleichgültig geweſen: und ihre Freundſchaft, ſollte ich mir damit ſchmeicheln können, iſt mir höchſt ſchätzbar.

Gibt's jemanden, der ſogleich etwas übel deutet, weil man nicht ſeiner Meinung iſt; ſo mag er dieſer Neigung ſeines Herzens auch in Rückſicht meiner folgen. Aber ich muß zugleich laut geſtehen: ich habe ſo lange unter Menſchen — in mehrern Gegenden — in ſo mannichfaltigen Verhältniſſen gelebt, als daß ich nicht Gelegenheit gehabt hätte zu lernen —

wie oft die Quelle des Uebeldeutens nicht die reinſte iſt — und daß ich mich auch gewöhnt habe — ziemlich gleichgültig gegen ein ungünſtiges Urtheil zu ſeyn, das aus einer ſolchen Quelle ſeinen Urſprung nimmt. Ich habe einem edlen Triebe meines Herzens gefolgt, nach welchem ich — ſo viel — und ſo oft ich kann — Gutes zu ſtiften ſuche. . . . Und ich ſollte mir einen Vorwurf machen, einige Worte zum Beſten der armen Ehſten geſchrieben zu haben?

Dritter Abſchnitt.

Rückreiſe.

So hatte ich denn in dem Lande, in welchem ich in frühern Jahren einige Zeit verlebt, abermals einige Wochen ſehr angenehm zugebracht. Manche meiner vorigen Bekannten hatte ich beſucht, verſchiedene neue Bekanntſchaften gemacht — und ich muß geſtehen, daß meine ehemalige Meinung über die Bewohner deſſelben, durch meine jetzigen Erfahrungen nicht allein im geringſten ſich nicht geändert, ſondern ich in ihr nur noch mehr beſtärkt worden war. Geſunder Menſchenverſtand wohnt in dem Kopfe der Ehſtländiſchen Deutſchen — und oft iſt dieſer auf die ſchönſte Weiſe ausgebildet. Ihre Lektüre erſtreckt ſich glücklicher Weiſe nicht über zu vielerlei Gegenſtände (the increased number of books distrait rather than

15 * *

improve the mind, ſagt ein Engländer), da man nicht für viele Fächer zugleich ſolide Vorkenntniß haben kann, um in dem Geleſenen das Wahre von dem Falſchen zu ſichten. — Die ländliche Ruhe, deren man genießt, hat zur Folge, daß man ſeine Aufmerkſamkeit mehr als in dem Geräuſch einer Stadt auf ſeinen Gegenſtand zu heften und das Geleſene gehörig zu überdenken vermag: und ſo ſcheint ſich denn das Räthſel zu löſen, warum man oft bei ihnen viel tiefliegende Bildung gewahr wird. Aber was mich zugleich nicht wenig erfreute, war: einen meiner Zöglinge traf ich in dem Kreiſe von fünf lieben wohlgebildeten Kindern an, die eine eben ſo ſchöne als kluge Mutter ſelbſt erzog. Er war zu einem Mann heraufgewachſen, der durch ſeine Kenntniß und ſein weiſes Benehmen in dem öffentlichen Amte, das ihm das Zutraun ſeiner Mitbürger übertragen, überall in Achtung ſtand. — Ein anderer war von dem Orte meines Aufenthalts zu entfernt, als daß ich Zeit genug gehabt hätte, ihn in ſeinem häuslichen Zirkel zu überraſchen. Es machte mir aber ſchon Freude, ihm überall

das Lob eines biedern und in Geſchäften ſei-nes Vaterlandes ſehr brauchbaren jungen Man-nes ertheilen zu hören.

Der Tag meiner Abreiſe war herangerückt. Ich nahm von meinem lieben Anverwandten, in deren Mitte ich viele Tage ſehr vergnügt zugebracht hatte, Abſchied. Er — ein biede-rer, rechtlicher, aufgeklärter, kenntnißreicher Mann: ſie — angenehm, zuvorkommend und unterhaltend: die Kinder — alle gut erzo-gen. — Es war mir ſchwer, mich von ihnen zu trennen.

Die Gegend, in welcher ich mich befunden hatte, war zu Zaar Ivans Zeit ein Schauplatz der gräulichſten Verwüſtung geweſen: denn von Dorpat aus nahmen die Ruſſen ihren Weg darüber. Aus den Kirchen retteten Geiſtliche alles Silbergeräthe in die Moräſte; andere Ein-wohner, die etwas in Vermögen hatten, ihre Koſtbarkeiten, Dokumente und Papiere ande-rer Art eben dahin, und flohen. Da der Feind nichts fand, wurden Kirchen und Edel-höfe niedergebrannt und man verheerte ſo viel als man konnte. Es iſt natürlich, daß, als

die Unruhen ein Ende genommen, viele von denen, welche Sachen von Werth und Schriften von Wichtigkeit vergraben hatten, nicht mehr zum Vorſchein kamen; entweder waren ſie von dem einbrechenden Feinde erſchlagen oder Gram hatte ſie aufgezehrt. Vieles blieb alſo in der Erde und das iſt dann Urſache, daß viele wichtige Nachrichten aus ältern Zeiten, dieſe Gegenden betreffend, verloren gegangen ſind.

Das Land, wo ich mich befand, war wenigſtens ſchön bebaut. Freilich waren noch Moräſte und Wald da, aber erſtere werden immer mehr ausgetrocknet und in Wieſen oder Ackerland verwandelt: und von letztern wird ſo mancher Buſch, ſo mancher Baum niedergehauen, um an deren Stelle ein edleres Produkt zu gewinnen. Noch vor kurzem hatte man einen großen Theil Wald ausgerottet, auf deſſen Stelle jetzt der ſchönſte Roggen emporſchoß. Es war eine neue Schöpfung, die man mit Vergnügen anſah: man dachte an die Wälder Amerika's, wie ſie von induſtriöſen Eng-

ländern und Deutſchen vernichtet und zu Frucht tragenden Gefilden umgeſchaffen wurden.

Aber Schade, daß nicht mehrere arbeitende Hände vorhanden ſind. Ein großer Moraſt lag ſelbſt vor dem Wohnhauſe eines Edelmanns, der mit den Seinigen deſſen Gift aushauchenden Dünſte einen großen Theil des Jahrs in ſich ſchlucken mußte — und es war doch ſo leicht ſein Waſſer abzuleiten, da nicht weit davon ein kleiner Fluß ſich befand, der nur darauf zu warten ſchien, deſſen Waſſer mit dem ſeinigen zu vermiſchen. Ein Theil davon hätte an die Bauern abgegeben werden können, um ſich neue Wieſen zu verſchaffen, wodurch ihr Vieh in größeren Wohlſtand verſetzt worden wäre. Aber da nicht arbeitende Kräfte genug da ſind, die man für andere Gegenſtände verwenden muß; da, wenn man erſt finniſche Moraſtgräber *) kommen laſſen ſoll, um für Geld Abzugskanäle zu graben, das denn nicht wenig

*) Dieſe werden für die beſten gehalten und man weiß wie leicht ein Fehler bei dieſen Arbeiten vorgehen kann, der die wichtigſten Folgen haben kann.

Auslage verurſacht; ſo iſt's natürlich, daß von Jahr zu Jahr ſo was aufgeſchoben wird und zuletzt ganz in Vergeſſenheit geräth.

Wie ſeltſam iſt doch manchmal des Glückes Wechſel! Einer meiner akademiſchen Freunde hatte ſonſt dieſes ſo ſchöne Gut, das faſt unüberſehbare bearbeitete Felder hat, beſeſſen: er hatte es mit ererbtem Golde gekauft, blos 2 oder 3 Jahre darauf gewirthſchaftet und theils aus Unkenntniß der Landwirthſchaft, theils weil juſt ein paar Mißjahre waren, wo er die Bauern größtentheils erhalten mußte, theils weil er zu groß lebte, daß die Ausgabe weit die Einnahme überſtieg, vorzüglich aber, weil er ſich in Branntweinkontrakte eingelaſſen hatte, wo er ſein Verſprechen nicht erfüllen konnte — ſtürzte er auf einmal von der Höhe ſeines Glücks herab, auf das er plötzlich hinaufgehoben war — und mußte das Alles Andern überlaſſen. Ach mit welchem blutenden Herzen muß er ſeinem Wohnhauſe und Feldern, als er ſie verließ, den Rücken zugekehrt haben! —

Wir fuhren über dieſen Landſitz — dann über noch mehrere, wo aus den Gütern des

reichen — uns einige Lostreiberinnen (Frauen und Mädchen) halb in Lumpen und ganz verhungert ausſehend begegneten und — uns um eine Gabe anſprachen. Sie gingen von Dorf zu Dorf um ein Stückchen Brod von ihren Mitbrüdern zu heiſchen, damit ſie nicht ein Raub des nagendſten Hungers würden. Und wenn dieſe Weiber noch kleine Kinder zu Hauſe haben, was wird unterdeſſen aus ihnen werden? — Ach ich möchte auf allen Reichthum keinen Anſpruch machen, wenn ich wüßte, daß auf meinem Gebiete noch ein Menſch wäre, der nicht — ſeinen Hunger geſtillt hätte! —

Nach zehn Werſten ſchön bebauten Landes, auf dem ſo mancher Edelhof, ſo manches Dörfchen ſtand, kamen wir an einen kleinen Striffel, aus kleinen Gräſern, Ellern, Pielbeerbäumen, Birken, Aspen beſtehend, in dem hie und da hohe Fichten und hohe Tannen wie Maſte auf einem Schiffe weit in die Luft emporragten. Es waren Rieſen, die eine Menge Zwerge zu ihren Füßen hatten. Dieſer Striffel war ohngefähr 1 Werſt lang.

Dann erſchien ein Krug mit einigen klei-

nen Nebengebäuden. Aus ihm ſtreckten ein paar neugierige Mädchen ihre Geſichter hervor, um uns Vorbeireiſende nicht unbeobachtet zu laſſen. Wir machten es ihnen leichter, ſtiegen ſelbſt ab, ließen die Pferde verſchnauben und beſahen die kleinen Nebengebäude, wovon eins ganz neu aufgeführt, aber noch nicht völlig beendigt war. Die Balken lagen dicht aufeinander, hatten Moos in ihren feinen Zwiſchenräumen, und ich glaube, es war die Arbeit ehſtniſcher Bauern ſelbſt, da man gewiß nicht für ein Nebengebäude den bauenden Ruſſen, der zu ſolchen Zwecken herumreiſt und jenem, weil er ſolider baut, vorzieht, wird genommen haben. Unter einer guten Aufſicht, oder daß man ihnen am Ende etwas für ihre Mühe auswirft, würden ſich die Ehſten gewiß auch zu guten Zimmerleuten bilden. Freilich bis jetzt ſtehen ſie noch immer den Ruſſen nach.

Wir fuhren darauf über eine 7 Werſt lange Haide mit winzig kleinen Gras ſparſam bewachſen hin, auf der hie und da blos ein Anflug von kleinen Tannen, Birken und Aspen

ſich befand. Auf dieſer großen Fläche ſtand ein einziges Haus mit hohem eingezäunten Gras, blühenden Kräutern und Krautbeeten um ſich. Welcher entzückende Anblick, auch nur ein klein Stück bebaute fette Erde mitten in dürrem Boden dem Auge des Vorüberwallenden gewährt!

Un hameau solitaire qui sert quelquefois de repaire aux chasseurs, ne devrait servir que d'asile aux amours.

So, aber freilich noch mehr, muß der Pilger ſich freuen, vor deſſen Auge in Biledulgerids Sandwüſten unerwartet eine Oaſe *) liegt. Er hat viele Tage hindurch nichts als Sand, hie und da mit einigen dürren Gewächſen, ſtachlichten Kräutern erblickt, und urplötzlich zeigt ſich ihm ein fruchtbares Gefilde, daß die Hand des Menſchen zu einem erquickenden Aufenthalte für ſeines gleichen ſchuf.

Die lange Haide endigte ſich in ſchöne

---

*) Oaſe, ein Stück angebautes fruchtbares Gefilde mit Waſſerquellen, das wie eine Inſel in der Mitte eines Sandmeeres da liegt.

Wieſen mit kleinen Birken beſetzt, und ganz zuletzt in große wohlbebaute Bauerfelder mit zwei großen Dörfern zu dem Gute * *, ehemals dem Grafen, Kammerherrn v. * * * gehörig. Der Segen ſeiner Bauern folgt ihm in die Ewigkeit nach. Er drückte ſie nicht. Sie wurden unter ihm wohlhabend. Er hat das allgemeine Lob, daß er nie die Geißel ſeiner Unterthanen war; ſondern ſo viel Segen als möglich über ſie brachte.

Wahrhaft edler Mann! Das Angedenken an dich verlöſche in dieſen Gegenden nicht. Es ſei deine Behandlung — Muſter deinen Mitbrüdern — und Vorwurf denen, die Menſchen preſſen, um nur eine Summe Geld mehr in ihrem Beutel zu haben.

Wir kamen an einen Krug, in dem meine Söhne bei ihrer Hinreiſe übernachtet hatten. Als wir in Weſenberg angekommen waren, gingen ſie zu Fuße voraus, um unſere Ankunft zu melden. Sie kamen, da ſie ſich verirrt, erſt ſpät in der Nacht hier an. Freilich war's eine ſchöne hieſige Sommernacht, wo die Helligkeit von der Erde nie ganz verſchwindet. Sie

klopften an. Man zögerte etwas, ihnen aufzumachen: es konnten ja Herumtreiber, es konnten Räuber ſeyn. Nachdem man durch eine Oeffnung ſich überzeugt, daß es ordentliche Leute waren, öffnete man ihnen die Thür, nahm ſie gütig auf, gab ihnen Stroh, auf das ſie ſich hinlegten und bis zum Morgen ſchlummerten. . . . . . Man verſchaffte ihnen endlich aus dem Dorfe Pferde, mit denen ſie bald und glücklich ans Ziel ihrer Reiſe gelangten.

Hätte dieſes Volk Neigung zu Raub und Mord — wie leicht wär es bei beiden Gelegenheiten geweſen, dieſe Fremdlinge zu tödten? Sie kannten ihre Sprache nicht — ſie kamen um Mitternacht an: niemand hatte ſie in den Krug hinein gehen ſehen — mit dem früheſten Morgen fuhren ſie ab — kamen über jene menſchenleere lange Haide — kleiner Wald war genug, ihre todten Körper zu verſtecken. — Wer wußte, daß ſie juſt dieſen Weg genommen? — ſie konnten ja, f a ſt unkundig dieſer Gegend, eines Wegs, den ſie vor mehreren Jahren nur einmal gefahren waren, ei-

nen andern eingeſchlagen haben. — Nein, dieſe Menſchen ſind nicht blutgierig, ſind nicht räuberiſch. Wären ſie's, es hätte ihnen keine erwünſchtere Gelegenheit kommen können, die eine oder die andere Neigung zu befriedigen.

Wir fragten nach Milch. Man gab uns eine ganze Butte voll mit dickem Schmand oben darauf, und verlangte dafür — eine Kleinigkeit. Wir hatten noch eine Verwandtin in unſerm Wagen, die friſche Eier zu haben wünſchte. Sie erhielt eine Menge für wenige Kopeken.... Gutmüthiges Volk! Du nutzeſt nicht jegliche Gelegenheit dich zu bereichern: du gehſt nicht jüdiſch darauf aus, von Reiſenden, die vielleicht nie wieder kommen, mehr Geld für deine Produkte zu erpreſſen als ſie werth ſind.... Du nimmſt von den Unbekannten nicht mehr als du von den Bekannteſten vielleicht genommen hätteſt.

Welche Keime zum Guten in dir liegen, welche die erſten Gelegenheiten ſchön entfalten und deiner Genügſamkeit die lauteſte Lobrede halten müſſen. In deinem Herzen ſchlum-

mern Tugenden, welche die Zeit vielleicht bald erweckt.

Da wir uns hier über eine halbe Stunde aufhielten, ſo beobachtete ich alles in dem Zimmer genau und will meinen Leſern davon Rechenſchaft ablegen — zudem ich noch keinen ehſtniſchen Krug beſchrieben habe.

Das Zimmer war ziemlich geräumig. — An einem kleinen Fenſter ſtand ein langer Tiſch mit zwei Bänken an den längern Seiten deſſelben. — Ein großer mächtiger Ofen von Feldſteinen nahm wohl den ſechſten Theil des Zimmers ein. Die Oeffnung war tief unten am Boden und hatte einen kleinen Vorheerd, auf dem das Eſſen gekocht ward. Zwei eiſerne Keſſel lagen zur Seite. Auf dem Vorheerd hing, ungefähr in der Mitte des Ofens, an einem querüberſtehenden Stecken, der mit beiden Enden in der Mauer ſtak, ein Holz mit verſchiedenen Einkerbungen herab, an welchem der halbzirkelförmige Ring oben am Keſſel, wenn er über dem Feuer war, beliebig hoch und niedrig über der Flamme gehalten werden konnte.

Neben dem Ofen ſtand eine Leiter, um hin=aufzuſteigen und da zu ſchlafen.

Der Boden war mit Flieſen belegt. — Hie und da waren ein paar Klötzchen von Holz hin=geſetzt, vermuthlich für Frauenzimmer, um ſich bei ihrer Arbeit darauf zu ſetzen.

In der einen Ecke ſtanden einige Säcke vielleicht mit Haber zum Verkauf: daneben ein Spinnrad, gleich den unſrigen.

In der andern war eine Bettſtelle von 3 Bretern, wovon das eine Ende von ein paar Füßen unterſtützt, das andere in die Wand gleichſam eingekerbt war. Es lagen Lumpen darauf und ein alter Pelz darüber, der viel=leicht zur Decke diente.

Daneben ging eine kleine Thür nach einer Beikammer, wo Getraide, Grütze und aller=hand Eßwaaren für die Familie oder zum Ver=kauf aufbewahrt wurden.

Wände und Decke waren von über einander liegenden Balken — und da das Zimmer hoch war; ſo litt man im Winter bei geheiztem Ofen gewiß weniger vom Rauche als in andern niedrigern Bauerwohnungen.

Das Fenſter beſtand aus drei kleinen Glasſtückchen, die, wo ſie ſich an einander ſchloſſen, ein Holzſpänchen über ſich hatten. Es war eine Spanne hoch und zwei Spannen lang und nicht weit von der Thür über dem langen Tiſche, der bei ihr anfing und ſich längs der Wand gegen den Ofen hinzog.

Aber das Ganze ſchmückten drei Töchter des Wirths, die in ihrer Kleidung und ihren Manieren eben ſo einfach als das Hausgeräthe waren. Da iſt nichts Diebiſches — nichts Schelmiſches in der Phyſiognomie eines ſolchen Mädchens. Es iſt die einfache unverdorbene Natur, die aus ihrem Auge herausblickt; aus jedem Worte tönt; in allen ihren Handlungen ſich laut ausſpricht.

Dieſe ſeine Töchter waren noch unverheirathet. Die eine war 20, die zweite 16, die dritte 13 Jahre. Die eine hatte ein Stückchen weiße, zwei Finger breite Birkenrinde*) zirkelförmig zuſammengewunden, um damit, wie mit

---

*) Die unter der gröbern äußern Rinde der Birke ſich befindet.

einem Diadem, die Haare oben feſtzuhalten: die zweite über eben einen ſolchen weißen Span noch ein Stückchen rothgefärbtes wollenes Band oder Zeug gewickelt, wovon hinten die beiden Enden herab hingen. Die älteſte hatte ein vorzüglich hübſches beſcheidenes Geſicht, das ein ſchönes blaues Auge ſchmückte.

Vater und Mutter waren rechtliche gute Leute, denen man — ſeine Schätze mit ſeinem Leben anvertrauen konnte. Ach dieſe Redlichkeit ſprach deutlichſt jeder Zug ihres Antlitzes, jeder Blick ihres Auges aus.

Jetzt nach der neuen Einrichtung — kann kein Kind mehr, unter welchem Vorwande es ſei, dem Vater, der ihm das Leben gab, der Mutter, die es unterm Herzen trug, ſäugte und groß zog, entzogen, der Sohn, die Tochter aus dem Schooſe der Familie geriſſen und zu irgend einer Handthierung außer dem elterlichen Hauſe gezwungen, oder gar das eine Kind noch höher in den Norden hinauf, das andere in den Süden gewaltthätig geſtoßen werden, daß ſie ewig einander nicht wiederſehen, nicht wiederſehen ihre Eltern und übrigen Geſchwi-

ſter, mit denen ſie heraufwuchſen. — Alexanders zartes Herz zog ſelbſt die erſte Linie dieſes Plans, „daß nur mit Einwilligung ein Kind aus dem väterlichen Hauſe auf den Hof des Edelmanns oder ſonſt wohin genommen werden könne.“ Seine Empfindung ward die Empfindung jedes Edelmanns — und einmüthig ward beſchloſſen — dieſer Ungerechtigkeit, Eltern ihre Kinder wider ihren Willen wegzunehmen, auf immer zu entſagen. . . . So kann der Wink eines Monarchen, der geliebt wird, das beinahe Unmöglichſcheinende in einem Augenblick verwirklichen.

Ich komme auf den Krug zurück und will noch mit ein paar Worten ſeiner Umgebung Erwähnung thun. Der Herr hatte ihn nicht ſo nackt dem Inhaber abgegeben. Hinter ihm lag ein Stück Feld, das er ihm zum Anbau überlaſſen: daneben war ein Kohlgarten, worin noch einige andere Gemüſeſorten ſich befanden. Zwei Pferde weideten auf einem mit einem Zaun umſchloſſenen grünen Raume. Dahinter war ein kleiner Striffel, wovon er gewiß das ihm nöthige Brennholz auszuhacken

die Erlaubniß hatte. Alles zuſammengenommen machte einen artigen Meierhof aus, deſſen Enſemble eine recht romantiſche Anſicht gewährte.

Der Herr ſetzt gewöhnlich eine Bauerfamilie, die verſtändig und haushälteriſch ſich beträgt und ſich gut aufführt, in einen Krug, von der er verſichert iſt, daß ſie nicht betrüge, die Getränke nicht verfälſche und dem Verkauf derſelben dadurch Abbruch thue. Sie hat keine Arbeit an den Hof zu thun und keine Abgaben dahin zu entrichten. Sie empfängt blos den Branntwein, das Bier, etwa auch Weißbrod; Haber, Heu vom Hofe, verkauft alles nach feſtgeſetztem Preiſe und liefert das dafür eingenommene Geld jede Woche ab. Wenn ſie etwas dem Bauer auf Kredit gibt, muß ſie dafür aufkommen.

Wir fanden vor dem Wirthshauſe, da wir herauskamen, mehrere Bauerwagen. Die Leute davon waren nicht hineingegangen, da wir uns darin befanden: und ſie hatten bei dem ſchönen heitern Himmel über ſich, nichts ver-

loren. Einige von den Wagen waren ganz neu: das machte mich auf ſie deſto aufmerkſamer.

Ich erkundigte mich bei ihnen, was einer koſte? Man ſagte mir, daß ich einen ganz neuen für 3, 4 Rubel haben könne. Er iſt beinahe 3 Arſchinen lang, aber kaum ¾ Arſchine breit. Die Seiten ſind Leiterwerk. An dem ganzen Fuhrwerk findet man nicht das kleinſte Stück Eiſen: nicht einen eiſernen Nagel oder auch nur eine eiſerne Zwecke. Die Räder ſind nicht beſchlagen. Alles iſt von Holz; wohl eingefugt und paßt auf das Genaueſte in einander. Würde nicht vor jedem Rade, damit es nicht im Laufen herausgehe, ein hölzerner Nagel ſeyn; ſo würde man ſagen können, daß der ganze Wagen keinen einzigen an ſich habe. Uebrigens ſind die Räder ſehr plump gemacht und werden wenig geſchmiert, ſo daß ſie im Herumdrehen mehrentheils das unangenehmſte Knarren von ſich hören laſſen. . . . Da dieſe Wagen nicht hoch und ohne alles Eiſen ſind, ſo ſind ſie natürlich ſehr leicht und ich glaube, wenn man ſie wöge, würde ihr Gewicht nicht 2 Pud überſteigen. Für ſolche kleine, meiſtens

magere und an kräftigem Futter oft Mangel habende Pferde als der Bauer hat, würde auch ein ſchwereres Fuhrwerk ſehr unpaſſend ſeyn.

Ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen vor Weſenberg kamen wir an eine zwei Werſte lange, faſt mit lauter Haſelnußſtauden bewachſene Anhöhe: für einen, der lange in den Umgebungen von Petersburg ſich aufgehalten, ein ſeltener Anblick. Dort — welche Revenüe man davon haben könnte!

Einige Werſte vor der Stadt war ein allerliebſter kleiner Eichenwald, ebenfalls für den, der aus jener Himmelsgegend kommt, eine große Seltenheit (denn ſelten trifft man da auf eine Eiche): iſt vollends die Stelle, auf der ſie ſtehen, ſo romantiſch ſchön, ſo iſt's natürlich, daß man dabei in Entzückung geräth. Es ſtand zugleich ein roth angeſtrichenes Wirthshaus von Holz daſelbſt. Von ihm ging ein ſchmaler gekrümmter Weg in den Wald hinein für die Städter und Städterinnen, die im Sommer aus Weſenberg an einem heitern Tage hierher kommen, um da zu luſtwandeln und ſich zu vergnügen.

Vor dem Wirthshaus war eine Schaukel,

auf der ſo eben 6 Mädchen dahin ſchwebten und ein ehſtniſches Lied dabei ſangen: es waren ehſtniſche Dienſtmädchen aus Weſenberg, die, da es Sonntag war, hierher zu ihrem Vergnügen gekommen waren. Wenn die Ehſtinnen gut genährt und gut gehalten ſind, ſo ſind ſie wirklich nicht ohne Anmuth. Sie haben ſelbſt etwas Schalkhaftes, das ſich bei jeglicher Gelegenheit äußert und ſind feuriger als die deutſchen. Wir waren vom Wagen abgeſtiegen, um bei unſerm langſamen Gang dieſer ſchönen Gegend deſto länger zu genießen; wir ſtanden etwas in der Ferne ſtill, um ihrem Spiel zuzuſehen und zu hören, wie ſie mit ihren feinen Stimmen ſo artig ſangen. Sie ließen ſich, und das mit Recht, nicht irre machen, ſchaukelten immer fort, lächelten zu uns hin, kitterten ſelbſt manchmal unter einander, das ſo lange dauerte, bis wir ſie nicht mehr ſahen.

Unſer Wagen ging in einem tiefen Thale hin: den Eichenwald immer zur Seite. Drei ehſtniſche Weiber, uns begegnend, jede mit einem großen Silberſtück am Halſe, machten unſere Neugierde etwas rege. Nachdem wir ſie

in ihrem Sonntagsſchmuck, der wahrhaftig nicht übel kleidet, näher betrachtet hatten, ſchlenderten wir auf der Fahrſtraße, die ſich allmälig erhob, immer weiter fort. Das Thal ward Berg, das Schloß in ſeinen Ruinen lag vor uns — und es währte nicht lange, ſo waren wir am Schlagbaume, an dem Koſaken ſtanden, die uns aber nicht um unſere Päſſe fragten, weil ſie vermuthlich von dem davonfahrenden Kutſcher gehört hatten, daß wir nicht ſo ganz fremd in dieſer Gegend waren.

Es waren lauter junge Leute, die ihr ſchwarzes glänzendes Degengehänge, das ſie über die Schulter trugen, mit ſilbernen Buckeln hier hatten belegen laſſen.

Da ſie nicht aus dem Kriege kamen, ſo hatten ſie die Summe, die es koſtete, ohne Zweifel mit von Hauſe gebracht. Dies ſo verſchönerte Gehänge mit dem langen Säbel, der am Griff und an der Scheide ebenfalls mit Silber ausgelegt war, kleidete ſie bei ihrem ſchönen Wuchs, der ihre ganze Kleidung ſo ſehr zu ſeinem Vortheil zeigte, und ihrem Achtung einprägenden Gange außerordentlich wohl, und

man vergaß dabei ganz, was man ehedem über einen Koſaken — gehört hatte.

Weſenberg.

Es begegneten uns in der Straße einige Trupps junge Frauenzimmer vom Bürgerſtande: ſie waren nicht übel von Geſicht und ihr Maintier war recht artig.

Der Stab des *** Regiments hatte geraume Zeit hier geſtanden, worunter viele Officiere aus anſehnlichen lief- und ehſtländiſchen Familien waren: Bälle wurden oft gegeben und ſie hatten gewiß auf ihre Bildung nicht wenig Einfluß gehabt. Man bringe nur junge Leute beiderlei Geſchlechts oft zuſammen: Eins beſtrebt ſich dem Andern zu gefallen: der Zwang, den man ſich anfänglich anlegt, kleine Eigenheiten und was ſonſt mißfällig ſeyn könnte, zu verbergen, hat, wenn es oft wiederholt wird, zur Folge, daß es nach und nach beinahe Natur wird — und dadurch das geſellſchaftliche Leben verſchönert.

Ich brachte wieder einige Stunden bei mei-

nem Freunde zu: aber ſie wurden mir um ſo ſchätzbarer, da ſo eben ſeine Mutter, eine Dame, die ich gleich bei meinem Eintritt in dies Land hatte kennen lernen, und die, ſo lange ich ihre Bekanntſchaft hatte und ſo oft ich in ihrem Hauſe war (und das war wahraftig ſehr oft) mich jederzeit mit Höflichkeiten überhäuft hatte, angekommen war. Ihre Gegenwart war mir eine Erinnerung an die früheſten Jahre meines Lebens, und wer erinnert ſich nicht gern daran? — So war es denn natürlich, daß die kurze Zeit, die ich in ihrer Nähe abermals verbrachte, mir ein angenehmer Widerſchein eines Theils der Freuden meiner Jugend war. Mit welcher Freundſchaft ward ich nicht jederzeit, wenn mich meine damals große Lebhaftigkeit aus der tiefſten Einſamkeit fortjagte, in ihrem Hauſe aufgenommen! Ich blieb oft ein paar Tage hinter einander da und fuhr oder ritt dann erquickt nach meiner feſten Wohnſtätte wieder zurück.

Man kennt die erſtaunende Induſtrie des Ruſſen. Fünf ruſſiſche kleine Krämer hatten ſich in dieſem Städtchen, das nur aus einer Straße beſteht, etablirt, die vorzüglich mit

Waaren für den Bauer handelten. Sie ſprachen alle ſehr gut Deutſch und Ehſtniſch — und ich bin verſichert, als ſie dahin kamen, verſtanden ſie kein Wort weder von dem einen noch dem andern.

Finn.

Ein menſchenfreundliches Inſtitut des verſtorbenen General Rennekampf, in welchem auf ſeine Koſten 10 ehſtländiſche junge unbemittelte Fräuleins Koſt, Kleidung, Unterricht und Erziehung erhalten.

Dies Inſtitut iſt um ſo ſchätzbarer, da in den hieſigen Gegenden eine ſtandesmäßige Erziehung für eine adliche junge Dame mit ſehr großen Koſten verknüpft iſt, und viele Hunderte jährlich erfordert werden, wenn ſie dieſelbe erhalten ſoll.

Zu dieſem Behufe ward vor 12 bis 15 Jahren ein Palais in einem ſchönen Style aufgeführt. Die Façade imponirt und die beiden großen Flügel zu beiden Seiten thun es nicht minder. Wir wurden auf einer ſchönen breiten

Treppe in die obere Etage geführt und traten in einen großen Saal ein. Nachdem wir einige Zimmer weiter gegangen waren, wurden wir von der Priorin, einem Fräulein Klook von Jürgensburg mit vieler Höflichkeit empfangen. Sie hatte die Artigkeit uns hernach den Fräuleins zu präſentiren, deren jetzt 24 hier ſind, indem nach den Statuten, für 200 Rubel Silbermünze jährlich, noch extraordinäre Eleven aufgenommen werden können, welche Koſt, Unterricht und Erziehung mit den andern auf gleichen Fuß erhalten. Ich muß geſtehen, es war mir ſehr überraſchend, eine ſo anſehnliche Menge junge Damen von 12 bis 18 Jahren (ich glaube ſelbſt bei einigen noch einige Jahre zuſetzen zu dürfen, da das längere Bleiben in dem Inſtitut den Statuten nicht entgegen iſt) aus vornehmen Familien des Landes, deren Vorfahren entweder aus Deutſchland und Dänemark als Eroberer gekommen oder wegen tapfern Thaten von ſchwediſchen Königen oder ruſſiſchen Monarchen durch Güter in dieſem Lande belohnt worden waren, vor mir zu ſehen. Es waren einige vorzügliche Schönheiten

darunter, denen die klöſterliche einfache Erzie-
hung, das Nochnichtkennen der Verdorbenheit der Welt und der Begierden, die der Wirbel der Vergnügungen in der Reſidenz und andern großen Städten Rußlands bei jungen Frauenzimmern hervorbringt, noch einen Reiz mehr gab.

Fräulein von Klook hatte die Gütigkeit uns mit dem Innern des Hauſes, der Diſtribution der Zimmer und ihrer Beſtimmung, ſelbſt bekannt zu machen. Sie führte uns zuerſt in den Saal, worin Gottesdienſt gehalten wird. Die Portraits des Stifters des Inſtituts und ſeiner Gemalin waren hier aufgeſtellt. Ein Pult, an dem die Vorleſerin der Predigt ſteht und ein kleines Poſitiv, worauf man den Geſang begleitet, war alles, was ſich darin befand.

Nicht weit davon war ein Zimmer mit einem Naturalienkabinet, einer Elektriſirmaſchine, einem großen Himmels- und Erdglobus, einer Sammlung von Kupferſtichen, einigen Kunſtwerken in Elfenbein, ausgeſtopften Thieren, ausländiſchen Sämereien u. ſ. w. Auch ſtand darin ein großes Teleſkop, um die Einſamkeit

des Orts durch Beſchauung entfernter lebender und lebloſer Gegenſtände unterhaltender zu machen, das um ſo leichter iſt, da mehrere Meilen herum alles bearbeitete Fläche iſt und nur hie und da ein Wäldchen gleich einem Bouquet auf ihr da ſteht.

Wir durchgingen einen langen Korridor mit numerirten Thüren an der einen Seite, welche zu den Schlafzimmern der Fräuleins führten. In jedem ſtanden für zwei von ihnen zwei Betten mit Vorhängen: außerdem war noch ein Toilettenſpiegel, ein Tiſchchen, ein Waſchbecken darin befindlich: vor den Fenſtern hingen ſchöne Gardinen. Jedes Zimmer hatte ſeinen beſondern ſaubern Ofen. Nirgends merkte man einige Kinderei und alles war äußerſt reinlich. Im Winter ſchläft eine Bedientin in dem nämlichen Zimmer: im Sommer vor demſelben auf dem Korridor, zu welchem Behufe jeder Thür gegenüber an der Wand maskirte Bettſtellen mit den nöthigen Kiſſen in Form einer Kommode ſich befinden.

Man führte uns auf den andern Flügel, wo ebenfalls ein langer Korridor mit Zimmern

zum Schlafen für weibliche Eleven ſich befand. Aber ſie waren gegenwärtig von niemanden eingenommen, da die jetzige Anzahl von jungen Damen an den Schlafzimmern in dem erſten Flügel genug hat.

Der große Saal hatte ein ſchönes Parquet (ich glaube auch einige andere Zimmer). Ueberall waren große vortreffliche Spiegel, die kein Geſicht, keine Figur, wie ſo manchmal geſchieht, ſchief wiedergaben. Stühle, Sopha's, Gardinen waren alle ſchön: kurz es fehlte nirgends etwas, um eine vortreffliche, ſelbſt glänzende Wohnung abzugeben.

In dem Saale ſtanden ein Fortepiano und eine liegende Harfe.

Es wird deutſche und franzöſiſche Sprache gelehrt; Geographie, Geſchichte und andere dem vornehmeren Theil des weiblichen Geſchlechts nöthige Dinge, als Spielen des Forte, Singen, Zeichnen, Tanzen, Ausnähen werden ihnen beigebracht. Außer der Priorin iſt eine Gouvernante da, die Franzöſiſch und Deutſch ſpricht: eine Aufſeherin über die Fräuleins leiſtet ihr die nöthige Hilfe, ... der Un-

terricht wird theils von der Gouvernante, theils von dazu angenommenen beſondern Lehrern ertheilt. Ein Tanzmeiſter kommt blos von Zeit zu Zeit hin, um ſie in ſeiner Kunſt zu unterrichten.

Ich erkundigte mich nach der Vielheit der Stunden, die täglich gegeben wurden und ich machte dagegen, weil mir ihre Anzahl zu groß ſchien, einige Einwendungen. Man widerlegte mich mit keinen Worten, ſondern wies mich blos auf die ſchönen rothen und zufriedenen Geſichter hin. Ich glaube, daß man keine richtigere Widerlegung geben konnte.

Gleich an dem Palais iſt ein großer Garten mit ſehr vielen Obſtbäumen, Sträuchern mit allerhand Beeren, mit Lauben und bedeckten Gängen: alles wie man ſieht, für die Zöglinge berechnet. In ihn führt unmittelbar aus dem einen Flügel eine Thür: ein paar Stufen hinab, und man iſt in ihm.

Dahinter iſt ein großer Eichenwald mit einigen andern Baumarten vermiſcht.

Ein Einziges fehlt dem ganzen Emplacement, um ganz vollkommen zu ſeyn. Es iſt

auf dieſer Stelle kein Waſſer. Es muß 1 oder 2 Werſte weit hergeholt werden.

Aber der Erbauer wollte lieber das Palais für ſeine lieben Zöglinge dem ſchönen Walde ganz nahe bringen, in welchem ſie den Sommer über oft luſtwandeln und neue Kräfte zum Lernen wieder ſammeln können — als einige Koſten ſcheuen, die ihm ein paar Pferde mit ihrem Unterhalt zum Anfahren des nöthigen Waſſers verurſachen möchten. Man ſieht, daß das zarte Herz eines Vaters, das ſeinen Kindern gern recht viel unſchuldige Ergötzungen in der Nähe ihrer Wohnung genießen laſſen will, den Platz gewählt und jede dahin abzweckende Einrichtung ſelbſt gemacht hat.

Das Gut beſteht aus 30 Haken und gibt alleweile eine jährliche Revenüe von 8000 Rbln.

Zur Ausführung alles deſſen, was dieſe Erziehungsanſtalt erheiſchte, und zur Beſorgung der ökonomiſchen Angelegenheiten deſſelben, wurden von dem Stifter noch bei ſeinem Leben zwei Stiftsväter ernannt. Sie ſind der General von Berg und ...., die nach ſeinem Tode — mit aller Treue das voll=

führt haben, was der Edle in ſeinem Plane feſtſetzte. Friede mit der Aſche deſſelben! — Wer ſeinen Reichthum ſo anwendet, kann mit Friede im Herzen in jene Ewigkeit hinüberſchlummern. Er kann verſichert ſeyn, daß Engel — zu ſeinem Empfange bereit ſtehen.

Welch' ein zartes Herz der ſelige Stifter für ſeine Kinder in dem Inſtitute gehabt haben müſſe, zeigen folgende Stellen, die ich aus den Statuten hier wörtlich mittheile.

„Strafen thut man im Stift ſehr ungern. Vielmehr unterweiſt man ohne Ermüden; verweiſt, ſo oft es nöthig iſt; vergibt, ſo lange es ſeyn kann; und ſagt der Jugend immer, daß ſeine Fehler erkennen und bereuen, keine Schande, ſondern vielmehr Ehre ſei". —

„Die Stiftsfräulein können in der guten Jahreszeit ſo früh aufſtehen als ſie wollen, um der geſunden Luft zu genießen und der Pracht der aufgehenden Sonne zuzuſehen."

„Sie können Beſuche in der Nachbarſchaft ablegen, wozu ſie die Erlaub-

niß der Priorin erbitten. Sie erhalten dazu Equipage. Freilich darf das nicht zu oft geſchehen."

„Beſuchende werden zur Tafel im Stift behalten".

Ich kenne keine ähnliche Anſtalt, in deren Reglement die drei letzten Punkte vorhanden wären. Es iſt die Anordnung eines ſeine Kinder zärtlichſtliebenden Vaters.

Auch eine Stiftsbibliothek iſt hier, worüber ein Fräulein die Aufſicht hat.

Die zwei Stiftsräter oder Kuratoren ſind jederzeit aus der ehſtniſchen Ritterſchaft.

Das Perſonal der Bedienung iſt äußerſt zahlreich. Ich citire nach den Statuten ſelbſt: 1) Ein Tafeldecker. 2) Eine Wirthin, die, wenn kein Koch vorhanden, die Aufſicht über die Küche hat. 3) Ein Kutſcher. 4) Ein Stallknecht. 5) Ein Vorreiter. 6) Ein Bedienter bei der Kutſche. 7) Ein Gärtner. 8) Ein Nachtwächter. 9) Ein Poſtkerl, um die Briefe abzuholen und welche hinzubringen. 10) Nach den Umſtänden können noch an=

dere Bediente genommen werden. Z. E. ein Schmidt.

An Mädchen ſind nöthig:

Zwei zur Bedienung der Priorin — in jeder Zelle, wo zwei Fräuleins ſind, iſt eine. — Zwei Küchenmägde. — Mägde für die Lehrmeiſterinnen. — Zwei Vieh- und Milchmägde.

Man muß hierbei bemerken, daß in Ehſtland in jedem adlichen Hauſe eine zahlreiche Bedienung iſt.

* * *

Der vollſtändige Name und Titel des Stifters dieſes Inſtituts iſt:

Johann Dietrich von Rennenkampf, ruſſiſcher Generallieutenant und Ritter.

Deſſen Gemalin:

Jakobe Charlotte von Rennenkampf, geborne Baroneſſe von Tieſenhauſen.

Wir hatten einen halben Tag ſehr angenehm an dieſem Orte zugebracht und fuhren gegen Abend von da ab.

Man war ſo gütig uns eine Droſchke zu geben: ein Fuhrwerk, das ich ſehr liebe. Es iſt offen und man hat von allen Seiten einen freien Ausblick.

Zwei raſche Pferde waren vorgeſpannt und wir fuhren wie im Fluge über das ebene Gefilde dahin. Weſenberg lag vor uns wie in einen Nebel gehüllt und das alte Schloß auf dem Berge hatte zum erſtenmal Reize für uns, da wir ihm die Idee einer merkwürdigen alten Trümmer der Vorzeit, die gleich vielen andern gezeichnet, gemalt, in Kupfer geſtochen und illuminirt zu werden verdiente, wie eine Folie unterlegten. Unſere Einbildungskraft ſchob unſerer Seele ein angenehmes Bild vor, das der Wirklichkeit keineswegs entſprach *) Ringsum war Fläche um uns her und ein wenig Wald, der wie ein Straus in die Ebenen hingepflanzt zu ſeyn ſchien.

Wir nahmen unſern Weg nach der d ö r p t-

*) Denn im Grunde genommen iſt dieſe Ruine von wenig Bedeutung.

ſchen Straße zu. Auf meiner Herreiſe von Petersburg hatte ich ſo manches ſchöne Gut geſehen Selbſt das Stift Finn konnte unter die ſchönen Gebäude gerechnet werden, aber alles war nichts, was wir nach 1 Werſt zu Geſicht bekamen. Es war Waigola-Moiſa des Herrn von Berg. Welches ſchöne Wohngebäude! Welche Umgebungen! Wie hatte ſich die Kunſt der Natur ſo lieblich anzuſchmiegen gewußt! Es lag in einem engliſchen Garten. Ein kleiner Fluß ſchlängelte ſich darin hin, der ſich zuletzt in eine Kasbade endigte. Kurz es iſt der ſchönſte ländliche Wohnſitz, den ich noch in Ehſtland geſehen habe.

Wir trafen an der Straße 4, 5, 6 Werſte weiter hin, noch mehrere ſchöne Landhäuſer an, die aber freilich mit dieſem in gar keine Vergleichung geſtellt werden konnten. Die ganze Zeit über lag dieſer Tempel des Geſchmacks vor meinem innern Auge da, und es konnte nicht anders ſeyn, als daß alle andere, ihm gegenüber, die Vergleichung nicht aushalten konnten.

Wir kamen gegen Sonnenuntergang auf die Poſtirung.

Hohenkreuz.

Es liegt in einer kleinen Wildniß und hat ½ Werſt gegen ſich über das Wohnhaus des Beſitzers dieſes Guts.

Der Poſtkommiſſär war nicht zu Hauſe. Seine Frau — eine Perſon von einigen 20 Jahren — empfing uns. Ich muß geſtehen, ich hatte mir nicht ſo viel Artigkeit in einer Frau von dieſem Stande vermuthet. Sie ſaß auf der Treppe als wir ankamen: wir ſetzten uns auf eine Bank ihr gegenüber, und ihre Unterhaltung gewährte mir ſo manche angenehme Augenblicke. Sie war aus Weſenberg gebürtig, vorher ſchon einige Jahre an einen andern Poſtkommiſſär auf der ripiſchen Straße verheirathet geweſen, die von ſo erſtaunend viel Fremden bereiſt wird, und daher erkläre ich mir ihre Politur, die über ihren Stand hinausging, die Abgeſchliſſenheit in all ihrem Benehmen, das gerundete,

präciſe in allen ihren Ausdrücken und der Anſtand, mit dem ſie ſich gegen uns benahm..... Ich begleitete ſie hernach einige Augenblicke in ihr Zimmer, wo ein Klavier ſtand, allerhand Muſikalien, ſelbſt Sonetten drauf lagen, mit einigen Büchern daneben, das alles nicht wenige Kultur auch von einer andern Seite zu erkennen gab.

Wir blieben hier die Nacht. In ein Zimmer der andern Abtheilung des Hauſes ließen wir uns Heu hinwerfen und legten unſere Kopfkiſſen darauf. Man hatte die Gütigkeit uns noch einen ſchönen Pfühl zuzuſchicken, damit wir nicht zu hart die Nacht zubringen möchten.

Ehe wir uns niederlegten, öffneten wir unſern Speiſekorb, den bei unſerer Abfahrt unſere Anverwandten uns mitgegeben hatten, zum erſtenmale, und waren nicht wenig über das erfreut, was er enthielt. Da fanden wir mehrere Fleiſchſorten, allerhand Kuchenwerk, Wild, Hühner u. ſ. f. Kurz man hatte uns auf unſern Weg verſehen, wie die Mutter einen geliebten Sohn verſieht, der zum erſtenmal die Heimath verläßt.

Wir erquickten uns mit den ausgeſuchteſten Speiſen und Getränken, legten uns dann nieder, und wachten erſt am Morgen wieder auf.

Kaum hatten wir das Auge aufgeſchlagen, als ein Courier eintrat, der die baldige Ankunft eines von der Armee kommenden Generals, der ſeinen Weg über Reval genommen, anzeigte und eine gewiſſe Anzahl Pferde fertig zu halten befahl. Vieltägige Strapazen hinter einander hatten ihn außerordentlich ermüdet: er nutzte die kurze Zeit bis die Pferde angeſpannt waren, warf ſeinen Mantel in die Ecke hin, und ſich drauf. — Als man ihm ſagte, daß alles bereit ſei, ſprang er auf, ſetzte ſich auf ſein Fuhrwerk und flog davon.

Auch wir erhoben uns von unſerm Lager. Aber wir mußten noch lange warten ehe unſere Pferde kamen: denn der Courier hatte die uns beſtimmten genommen.

Der Poſtſchreiber ging ſelbſt auf das Feld hinaus, wo die Pferde weideten, ließ eine Menge zuſammentreiben, auf die Station zuwenden und wählte für uns drei der beſten

aus, um uns ſchnell auf die folgende Station zu befördern.

Ehe man mit dem allen fertig wurde, kam ein Kind von 12 — 14 Jahren mit einer Art von Aufſeher und einem Bedienten in einer Poſtkibitke an. Es war ein junger Edelmann aus dem revalſchen Gouvernement, der die ihm in einem der petersburgiſchen Kadettenkorps beſtimmten Stelle einnehmen wollte. Sie waren die ganze Nacht durch gefahren: ließen ihre Mantelſäcke in das Zimmer tragen, das wir ſo eben verlaſſen wollten, warfen ſich auf ein paar Kopfkiſſen, die ſie mitgebracht hatten, hin, um in der Zwiſchenzeit bis angeſpannt ward, etwas zu ſchlummern.

Unſere Equipagen wurden faſt zugleich fertig. Wir tranken zuſammen noch vier Taſſen Kaffee und eilten den andern einige Minuten voran.

Nachdem wir ohngefähr 10 Minuten gefahren waren, ſahen wir abermals die See vor uns. Welche mächtige alle andere Gefühle des Menſchen zum Schweigen bringende Empfindung in dieſen Augenblick unſer ganzes

Weſen einnahm! Mein älteſter Sohn, der für alles Schöne und Erhabene in der Natur ſo viel Sinn hat, entdeckte ſie zuerſt und ſtrömte in die ſüßeſte Entzückung aus. Bewahre dir, edler Jüngling, dieſen Fond von Glückſeligkeit, der nur dann zum Elend führt, wenn Uebertreibung ſich ihm zugeſellt.

Zwei Werſte vorher fuhren wir an einer ſchroffen Anhöhe hin, die gewiß ehedem das Meer beſpült hatte. Der Raum darunter bis zur See hin war jetzt Wieſengrund und Ackerfeld. Welcher Wechſel!

Ranno-Kerze.

(11½ Werſte von Hohenkreuz.)

Die Station war groß (24 Werſte). Der Weg ſandig. Die Pferde gingen tief. Zu früh waren wir eben nicht ausgefahren. Die Sonne war ſchon hoch herauf. Unſere Zunge klebte am Gaume und wir waren vergnügt, einen Ort erreicht zu haben, an dem wir uns mit einem Trunke laben konnten.

Kaum hatten wir ein paar Gläſer des

ſchönſten Biers, das dem engliſchen gleich kam, auf dem Wagen, auf welchem wir blieben, ausgeleert, als ein kleines Mädchen und ein Weib mit Erdbeeren aus dem Kruge zu uns herauskamen. Es war die Wirthin und ihre Tochter, die auf den Fall — wenn Fremde hier anhielten, ſie gepflückt und in Käſtchen von Birkenrinde bereit hielten. Wir bezahlten für alle nicht mehr als 10 Kopeken — ein Quantum, für das wir in Petersburg wenigſtens 1 Rbl. hätten geben müſſen.

Hier ſahen wir ein freies ehſtniſches Kind vom Gute: einen ſchönen, muntern, freundlichen Knaben von 12, 13 Jahren; dort einen Bettler an dem Krug. Dies iſt mehrentheils die Stelle, wo ſie die Mildthätigkeit des Reiſenden anrufen. Beide Füße waren ihm abgeſägt. Er hatte ſie in einem harten Winter erfroren und ging auf Krücken. — Die Knie waren an Stelzen geſchnallt. Wie oft zeigt ſich nicht dies Bild in dieſem Lande! — Schneeſturm überraſcht oft den fahrenden oder gehenden Bauer im Winter. Die Krüge ſind manchmal weit von einander entfernt. Oder ſchlechte

Fußbekleidung macht, daß ſie die Füße bei heftiger Kälte erfrieren, und da iſt kein anderes Mittel, wenn ſie in Fäulniß übergehen, als ſie von den noch geſunden Theilen abzuſondern.

Unſer Poſtillon ſprach von Bonaparte. Sollte man es glauben, er behauptete (und viele andere mit ihm): er ſei ein entlaufener Ehſte und ſein Beweis war von ſeinem Namen hergenommen. So wie mehrere Bauerfamilien Elſter, Rabe u. ſ. w. heißen, ſo meinte er, daß auch eine ehſtniſche Bauerfamilie punana part (rothe Ente) heiße: und er ſei aus einer ſolchen entſproſſen.

Wie manche große Gelehrte haben nicht ganze Syſteme auf den ähnlichen Klang zweier Wörter gebaut: ſie haben mit ihrer Erfindung die Geſchichte, die Geographie bereichert und verändert. Warum ſollte man nicht dem ehſtniſchen armen Landmann ſeinen Einfall verzeihen, beſonders da er ſchnell bei der Hand war, ſeinem ehemaligen Mitbruder zu bekämpfen.

Wir fuhren von nun an immer an dem Meere hin. Gegen das Ufer zu war manchmal Gebüſch, und dadurch die Ausſicht darauf unterbrochen: manchmal war es wieder unverſteckt: die ganze unüberſehbare Waſſerfläche lag in all ihrer Schönheit da: der Fahrweg war nicht weiter als ½ Werſt davon ab: manchmal kaum ¼ Werſt (etwas über 300 Schritt). Eine kleine Verirrung in dunkler Nacht hätte den Reiſenden hinabgeſtürzt.

Ich glaube, es iſt Homer, der immer vom blauen Meere ſpricht. Es iſt ein ſchönes dunkles Blau, das wie ein großes Tuch von unabſehbarer Länge und Breite vor dem Auge da liegt. Der Phyſiker beweiſt, daß ein Körper blaue Farbe an ſich trage, wenn ſeine Oberfläche ſo beſchaffen iſt, daß ſie die darauf fallenden Sonnenſtralen zur Hälfte einſaugt, das Meer, das zum Theil die darauf fallenden Stralen des darüber ſchwankenden leuchtenden Himmelskörpers verſchluckt, muß alſo das Auge mit dieſer Farbe täuſchen. Als Maſſe trägt

es dieſe Farbe, obgleich jeder einzelne Tropfen, den das ausfließende Feuer der Sonne durchglänzt, weiß iſt. Die Tiefe, in welcher dieſes Element ſich geſammelt, vermag der Feuerſtral nicht zu durchdringen: dies Gemiſch von Nacht und Tag trägt alſo jene Farbe an ſich, obſchon kleine Theile deſſelben die des darauf zitternden Strales an ſich nehmen.

Das gegen das Meer ſich hinziehende Erdreich hatte zwei Abſätze. Der obere war jetzt Ackerland. Vor vielen Jahrhunderten dahin geführter Schlamm hatte dieſen Raum gedüngt, und aus ihm ſchoſſen jetzt lange Stengel mit vollen Aehren heraus zur Nahrung des Menſchen.

Neun Werſte vor der Station Worjel hörte das nahe Ufer auf. Es zog ſich halbzirkelförmig in die See hinein und war mit dichtem Wald bedeckt.

J e w e.

Ein Herr von Toll, ein liebenswürdiger junger Mann, war von dem ehſtländiſchen Adel

auf dieſe Station beordert, den Kaiſer zu em=pfangen und für alles, was auf das ſchnelle Fortkommen ſeiner und der ihn begleitenden Perſonen Beziehung hatte, Sorge zu tragen.

Jeden Augenblick ward der Monarch er=wartet. In einem Zimmer der Poſtirung war ein Tiſch gedeckt. Mehrere Couverts lagen da: Meſſer, Gabeln daneben. Wein= und Bier=gläſer waren an ihrer Stelle. Stühle ſtanden um den Tiſch herum. Das Eſſen war bereit, und konnte jede Minute, ſobald nur Befehl ge=geben ward, aufgetragen werden.

In einem andern vor dieſem lagen auf einem großen Tiſche eine Menge der ſchönſten Zitronen. Einige waren ſchon angeſchnitten, der Saft ausgepreßt, mit Waſſer und Zucker vermiſcht und in Limonade verwandelt, die ſchöne Karaffine in ſich ſchloſſen..... Noch anderer befand ſich in einigen Terrinen, viel=leicht, daß wenn der Monarch und ſeine Be=gleitung den Abend oder die Nacht kamen, und es verlangt ward, das ſogleich ein wärmendes Getränk bereitet werden konnte.

Fackenhof.

(Die darauf folgende Station.)

Wieder hier ein ehſtländiſcher Adlicher, um dem Kaiſer bei ſeiner Ankunft die Honneurs zu machen und alles, was ſein ſchnelles Fortkommen betraf, zu beſorgen.

Für den Monarchen und ſeine nächſten Umgebungen, die unmittelbar ſeine Perſon begleiteten, ſtanden auf jeder Station 40 Pferde bereit. Außerdem noch 60 für andere, die kurz darauf ihm folgten.

Nachdem wir aus der Tiefe, wo die Poſtirung lag, auf die Höhe gekommen waren (1 Werſt von der Station) zeigte ſich das Meer wieder. Es neckte uns gleichſam durch ſein plötzliches Erſcheinen und bald darauf folgendes unerwartetes Verſchwinden. Aber ein Wechſel, der auf mannichfaltiges Vergnügen für uns berechnet war. Denn das ewige Einerlei hätte unſer Auge — nur ermüdet.

Wir fuhren, nachdem wir Nanno-Kerze

verlaſſen hatten, ſchon ſehr nahe an dem Ufer des Meeres, ſo daß wir, wie ich dort erwähnt habe, manchmal nicht weiter als ½, ja ſelbſt ¼ Werſt davon entfernt waren. Aber jetzt waren wir demſelben noch näher. 9 Werſt lang zog ſich der Fahrweg knapp an ihm hin: manchmal war er blos 100, manchmal 50 und ein andermal kaum 10 Schritt davon entfernt. Die Wellen rauſchten diesmal entſetzlich, der Wind war uns beinahe gegenüber, ſo daß ſie mit fürchterlichem Gebrülle an das Ufer ſchlugen.

Wie groß iſt die Natur in ſo einem Augenblicke. Wie erinnert eine ſolche erhabene Scene an den Schöpfer, auf deſſen Geheiß das alles entſtand — nach deſſen Anordnung dies alles fortdauert — „die Winde verkünden ſeine Gegenwart: die Flammen verkünden ſeine Gottheit". Der Menſch iſt ein Thor, der's wagt, einen Schöpfer — und eine Vorſehung zu leugnen. Mit dem unauslöſchlichſten Zügen ſind dieſe zwei Worte eben ſo in das größte als kleinſte Ereigniß der Natur geſchrieben. Der iſt ein Blinder, der ſie nicht zu leſen

vermag — und ein zu bedauernder Unglückli=
cher, dem der Troſt entriſſen iſt, der an beiden
Worten hängt.

Nachdem wir 1¼ Meile an dem Ufer hin=
gefahren waren und unſere Augen an dem An=
blicke des Meeres ſich geſättigt hatten, verlo=
ren wir es aus dem Geſicht. Das Ufer zog
ſich in einem langen Bogen, der mit einem
düſtern dichten Walde beſetzt war, weit in die
See hinein, und ſeine Schwärze endigte ſich
in einen großen weißen Punkt, der in der
Ferne wie ein Feenſchloß aus der Tiefe her=
aus zu ſteigen ſchien. Wir fuhren an dem
Walde hin und ſein Anblick war für uns lange
Zeit verloren.

Weiwara (Poſt).

Abermals war hier ein Deputirter des
ehſtniſchen Adels in der nämlichen Abſicht. Es
war ſchon ein bejahrter Mann, dem ganz wei=
ßes Haar über die Schläfe herabhing. Aber

alles Warten — alle Mühe der Beſorgung — lockte ihm nicht den mindeſten Unwillen auf die Stirn. Er freute ſich, daß ihn die Wahl getroffen, ſeinen Souverain zu empfangen und Dinge zu beſorgen, die ſeine Perſon unmittelbar angingen. Wie iſt Alexander geliebt! Der Greis empfängt eben ſo gern als der Jüngling Befehle, die ſich auf ihn beziehen, und ſchätzt ſich um ſo glücklicher, je beſſer er ſie auszuführen vermag.

Dem Poſthaus gegenüber lag, äußerſt romantiſch auf einer Anhöhe, das herrſchaftliche Wohnhaus. Es war mit einem Wäldchen und einem Garten umgeben, der nichts als Kirſchbäume in ſich faſſen ſoll, von denen man faſt alle Jahr gegen 1500 Rbl. durch Verkauf von Kirſchen gewinnt, die nach Petersburg geführt werden.

Ich erinnere mich nicht mehr, wie weit ſich das bebaute Land noch erſtreckte: aber das

weiß ich, daß bis Narwa hin der größte Theil des Wegs in einer grauſenden Einöde dahinlief, die um ſo ſtärker auf alle Empfindungen wirkte, da die Nacht begann und wir kaum Hoffnung hatten vor Mitternacht die Stadt zu erreichen. — Wir fuhren faſt immer in niedrigem Striffelwald dahin. Einmal nur war er für uns auf eine angenehme, und äußerſt überraſchende Weiſe unterbrochen. Eine niedliche neue ſteinerne Kirche hob ſich von der Fläche in die Höhe, und zauberte eine geraume Zeit unſere Blicke auf ſich. Sie war nach einem allerliebſten Plane gebaut, und man war dabei ganz von der gewöhnlichen Art, für die Glocken einen ſpitzig zulaufenden Thurm zu erbauen, worin man ſie verſteckt, abgegangen. Das Genie des Architekts war von dem gemeinen Wege gewichen und hatte ſich ein Ideal geſchaffen, das wirklich mehr als einmal anderswo realiſirt zu werden verdiente. Die alte Kirche mit ihrem Gottesacker um ſich, ſtand noch daneben und erhob durch ihre Schlichtheit nur um ſo mehr die Schönheit des neuen Gebäudes.

Ein Reiſender, der zur Nachtzeit hier allein zu Fuße oder zu Pferde reiſt und angefallen wird, iſt durchaus verloren. Sein ermordeter Körper wird in den nahen Striffel geworfen, der zum Theil auf Sumpfe ſteht, in den alſo niemand ſo leicht kommt. Etwas Geſträuch auf ihn — und er kann lange daliegen, bis jemand die Mordthat entdeckt, und, um dem Thäter auf die Spur zu kommen, dieſelbe kund macht. Selbſt ſein Kadaver wird nicht lange vorhanden ſeyn, da ihn gewiß bald Wölfe und andere Raubthiere aufzehren..... Nach Verlauf von einigen Tagen iſt keine Spur mehr von ihm übrig..... Zum Glück iſt der Ehſte nicht mordluſtig und ein anderer wird um eines kleinen Gewinſtes willen nicht leicht ſeine Hände mit Blut beſudeln. Doch iſt der zu erwartende Gewinn groß, ſo entſchließt ſich mancher wohl zu einer Mordthat. Man erzählte mir von einem Anfall auf einen reiſenden Franzoſen (der Vorfall iſt ſchon lange her), der ein neuer Beweis von der raſchen Entſchließung dieſes Volks und ſeiner Geſchicklichkeit iſt, in Verwickelungen die angemeſſenſten Maß-

regeln ſchnell zu ergreifen und — glücklich auszuführen.

Der Poſtillon fuhr um Mitternacht ſeinen Paſſagier in dieſer einſamen Gegend dahin. Der Mond ſchien hell. Man ſahe zwei Böſewichter auf die Kibitke loskommen. — Der Franzos hielt ſich völlig ſtill, bis ſie ganz nahe waren. In dem Augenblicke, als der eine die Hand an ſie legte um ſie anzuhalten, hieb er ſie ihm mit dem ſchon in Bereitſchaft habenden Couteau ab: den andern ſchoß er mit der Piſtole nieder. — Und ſo verfolgte er unverſehrt ſeinen Weg.

Ich war der Einöde, in der ich dahin gefahren war, ſo überdrüſſig, daß ich mit der Empfindung der größten Freude in die kleine Vorſtadt Narva's, die ſich an dieſer Seite befindet, einfuhr.

Je näher wir der Stadt ſelbſt kamen, deſto mehr ziſchte uns das Geräuſch von dem Waſſerfall und der über die kleinen Klippen ſich hinſtürzenden Narova in unſer Gehör. Bei Tage war dieſes Ziſchen in dieſer Gegend (ein ohngefähr 1 Werſt langer Raum zwiſchen

Stadt und Vorſtadt *) faſt unmerklich: aber die Stille der Nacht ließ das Geräuſch, das einem hellklingenden Kniſtern glich, aber je weiter wir fuhren, ſich verſtärkte und zum lauten Lärm wurde, bis hieher durchdringen. Ich muß geſtehen, es war für mich eine feierliche Scene — die Schatten der Nacht umſchwebten mich — wir waren in dieſem Raum zwiſchen Stadt und Vorſtadt ganz allein — kein Menſch, kein Hund, kein anderes Thier ließ ſich ſehen oder hören. Der Waſſerfall und wir — ſchienen in dieſem Augenblicke die einzigen merkwürdigen Gegenſtände der Schöpfung zu ſeyn.

Wir fuhren durchs Thor und wurden beim Wachthaus wegen des Durchſehens des Paſſes lange aufgehalten. Ein Soldat begleitete uns zum Platzmajor, vor deſſen Hauſe wir mit unſerer Equipage ſtehen blieben und ihm blos den Paß hineinſchickten. Es dauerte wieder lange, bis wir abgefertigt wurden. Wir durchirrten dann noch einige Straßen der Stadt,

---

*) Das Glacis.

die meiſtens ſehr enge ſind. Manchmal kommt man in ein wahres Labyrinth von kleinen Gäß-chen, aus dem man nur mit Mühe ſich heraus-findet.

Wir kamen auf dem Poſthauſe von Iwan-gorod an, wo man uns wegen der erwarteten Ankunft des Kaiſers nicht logiren konnte. Wir wurden in das deutſche Traiteur gewieſen, ein großes ſchönes Haus von Holz. Aber niemand ward da aufgenommen, weil es für die kaiſer-liche Suite beſtimmt war. Man zeigte uns noch ein anderes Haus, wo eine ruſſiſche Fa-milie wohnte und man oft Fremde bewirthete. Es ſei zu weit in die Nacht (gab man zur Ant-wort): man könne ſich wegen uns nicht ſo viele Unbequemlichkeit verurſachen. Wir fuhren nach dem Poſthauſe zurück, wo wir endlich — nach-dem wir lange Zeit gewartet, unſern Pode-roſchnaja*) gezeigt und uns von der Unmöglich-keit, heute noch Pferde zu kriegen, hatten viel müſſen vorſagen laſſen (bei doppeltem oder drei-fachem Poſtgeld würde man ſie wohl gleich er-

*) Poſtpaß.

halten haben) noch ein Plätzchen in dem Zimmer des Schreibers aus Gnade erhielten. Wir ließen abpacken, unſere Sachen einſchleppen, aßen noch etwas zu Nacht, warfen unſere Kiſſen auf eingebrachtes Stroh hin, legten uns in unſern Kleidern darauf und ſchliefen ſo einige Stunden bis an den Morgen.

Ich hatte den Waſſerfall zwar brauſen hören, aber noch nicht geſehen, da ich bei meiner Hinreiſe nicht Zeit dazu gehabt hatte. Jetzt machte ich mich auf, um Zeuge dieſer Seltenheit der Natur zu ſeyn.

Wir gingen an der rechten Seite des Fluſſes hin — erſt durch eine lange Straße, wo kleine hölzerne Häuſer ſtanden und nichts als Ruſſen wohnten — dann durch einen Wald, wo der Weg durch ihn uns gerade auf denſelben zuführte.

Er wird durch eine dazwiſchen liegende Inſel in zwei Theile getheilt. Von der Seite, wo wir ſtanden, konnten wir blos die eine Hälfte beſehen. Durch die Inſel, welche ſich vorſtreckt, wurden wir an der Anſicht des an=

dern gehindert. Demungeachtet iſt ſchon die eine Hälfte des Anſchauens würdig.

Die Felſenwand, über welche das Waſſer herabſtürzt, geht ſchief durch das Bette des Fluſſes. Sie hat zwei Abſätze: an einer Stelle ſelbſt drei. — Die Höhe des Sturzes beträgt gegen drei Faden. — Ein feiner Regen überträufelte uns.

Da, wo wir ſtanden, war eine große Sägemühle, in der wohl 20 große Sägen von dem Waſſer in Bewegung geſetzt wurden. Ihr gegenüber, wo die Inſel beginnt, ſind noch zwei dergleichen. Von den waldigen Ufern des Peipus und der Narowa kommen Balken, in Flößen gebunden, den Strom herab. Hier am Waſſerfalle (etwas ſeitwärts) waren Baſſins mit einem Abzuge angebracht, in welche ſie, wenn ſie ankommen, geleitet werden.. Ein Theil von ihnen bleibt hier und wird zum Zerſägen aufbewahrt: die andern läßt man den Strom hinab, wo man ſie auffängt und auf Schiffe ladet. — An der dieſſeitigen Sägemühle, wo wir uns befanden, lagen theils vor ihr, theils ihr zur Seite Millionen Bohlen und

Breter über einander gelegt da. Da mit ihnen ein ſtarker Handel nach dem Auslande, beſonders nach England getrieben wird, ſo erwartet man nur Befehl ſie aufzuladen, um ſie weiter zu verſenden.

Wirklich bringt der Waſſerfall bei dem Daſtehenden ein gewiſſes Staunen zu Wege.*) Unaufhörlich werden Ströme von Waſſer herabgeſchüttet. Neue Ströme folgen ihnen nach. Das geht ſo Tag und Nacht fort. Es iſt ein ewiges Wirken der Natur, die nie raſtet, nicht eine Sekunde eine Pauſe macht. — Sie iſt immer mit dem Ausſchöpfen des Peipus geſchäftig — Jahrtauſende lang hat dies ſchon

*) Was Thomas Newte in ſeiner Reiſe durch England und Schottland bei dem Waſſerfall Corra Linn, den der Clyde macht, ſo ſchön ſagt, gilt auch von dieſem: meine Empfindungen dabei waren die nämlichen. Your organs of perception are hurried along and portake of the turbulence of the roaring waters. The powers of recollection remain suspended by their sudden shock; and it is not till after a considerable time, that you are enabled to contemplate the sublime horrors of this majestic scene.

gedauert, und wer weiß, wie viele Jahrtauſende dieſes Schauſpiel noch fortdauern wird.

Er iſt blos 2 Werſte von der Stadt. Wer nach Narwa kommt, laſſe ſich die Mühe nicht verdrießen, dieſen kleinen Weg zu machen, um ihn zu beſehen.

Wir verließen Iwangorod erſt gegen 8 Uhr des Morgens.

Das war vielleicht Urſache, daß wir einigen jungen Bäuerinnen mit Erdbeeren in kleinen von hölzernen Spänen geflochtenen Käſtchen begegneten, die ſie nach der Stadt zum Verkauf trugen. Sie waren luſtig, ſchäkerten mit einander und boten ſie uns freundlich an. Aber da ſie hoch damit hinaus wollten, ließen wir ſie damit laufen. Sie hatten eine andere Kopftracht als die gewöhnliche. Es war ein weißes Mützchen mit rothen Streifen, das glatt anlag.

Nicht lange hernach kamen ein paar andere Bäuerinnen auf Heuwagen gefahren. Sie ſaßen darauf querüber. Eine davon war ſehr ſchön, wie Milch und Blut.

Man hatte uns einen kleinen Jungen zum

Poſtillon gegeben. Ich glaube er war nicht über 15 Jahr. Wer hätte glauben ſollen, daß das zarteſte Herz unter dieſem groben Rocke ſchlug? Sein Onkel, ein anderer Bauer, war zum Rekruten genommen und nach Petersburg zu einem Regiment beſtimmt. Aus Liebe, aus Dankbarkeit begleitete er ihn die 20 Meilen dahin. (Ich habe mich bei ihm genau nach dem Beweggrunde erkundigt: deswegen ich ihn ſo zuverſichtlich angebe.

Aber in dieſem Kinde ſchlug zugleich ein muthiges Herz. Ein franzöſiſcher Gefangener,*) der aber keine Begleitung hatte, fuhr allein mit der Poſt nach Petersburg. Es ward in der Podaroſchnaje jedem Poſtillon, der ihn führte, mit aufgegeben, auf ihn genau Acht zu haben. So erhielt auch dieſes Kind dieſen Befehl. Freilich war es albern, ſo einen kleinen

*) Es ſind die eigenen Worte des Knaben. Es iſt freilich ſonderbar, daß man ihn ſo ganz allein ohne Begleitung reiſen ließ. Wer weiß aber, was es für eine Bewandtniß hatte. Man muß nur nicht gleich wegen eines Umſtandes willen, der etwas auffallend iſt, eine ganze Geſchichte in Zweifel ziehen.

Knaben zu einem ſolchen Zweck zugleich mit zu brauchen. Aber es geſchah.

Der Franzos merkte auch alſobald den Fehler, den man gemacht hatte und ſuchte davon Vortheil zu ziehen. Um den Knaben für ſich einzunehmen, kaufte er ihm unterwegs Beeren, und da er ſah, daß er mit dem Eſſen derſelben ernſthaft beſchäftigt war, ſtieg er ab, ging in den nahe gelegenen Striffel unter dem Vorwand, daß er da was Nothwendiges abzuthun hätte. — Aber er lief davon. Der kleine Junge ergriff die Lanze deſſelben, die er in der Kibitke zurückgelaſſen hatte, und eilte ihm damit nach. Da er in den Schenkel bleſſirt war, konnte er ſich nicht ſchnell davon machen, wurde alſo von ihm eingeholt. Er nahm ihn feſt. Zu ſeinem Glück kam noch ein in dem Gebüſch von ohngefähr ſich befindender Bauer dazu, man band ihm die Hände, warf ihn in die Kibitke und er überlieferte ihn glücklich dem Poſtkommiſſär auf der folgenden Station.

gab man uns, um uns zu fahren, einen Mann von 45 Jahren, in dem ein eben ſo edles Herz als in dem Kinde ſchlug.

Schon ſeit 12 Jahren diente er auf der Jamburgſchen Poſt unter ſehr vortheilhaften Bedingungen. Für 3 Pferde, die er hielt, bekam er jährlich 750 Rubel, um damit zweimal die Woche die reguläre Poſt zu fahrer. Brauchte er ſie außerdem bei Reiſenden, ſo war das Geld, was er damit verdiente, ſein. Er kaufte ſich, ſeine Frau, ſeine fünf kleinen Kinder, ſeinen Vater von 80 Jahren, ſeinen Bruder, kurz ſeine ganze Familie für 2000 Rubel los. Wie mancher hätte ſeinen alten Vater, ſeinen Bruder vergeſſen, um nur eine kleine Summe in der Taſche zu behalten. Ich ließ mir es zwei-, dreimal vorerzählen, als ob ich nicht alles gehörig verſtanden, um nur die Freude zu haben, mehr als einmal Zeuge des Feuers ſeines Auges, der Heftigkeit im Ton und Geberde zu ſeyn, die ſeine Erzählung jedesmal begleiteten.

Er trug einen ungewöhnlich guten Rock,

einen Hut, der mit einer goldenen Schnur umwickelt war; etwas, das ein Bauer blos an einem großen Feiertage zu tragen pflegt. Ich fragte ihn um die Urſache.

Ich bin beſtimmt (ſagte er mit Stolz) den Kaiſer zu fahren.

„Aber du fährſt uns jetzt, und verſäumſt wohl dabei deinen Vortheil?“ —

Ich glaube nicht (antwortete er), daß er ſo bald kommt. Zudem bin ich in ein paar Stunden zurück.

Er erzählte uns dann, daß er den Kaiſer bei ſeiner Durchreiſe zur Armee gefahren; daß er in einem offenen Schlitten geſeſſen: er mit ihm zufrieden geweſen, und ihm 25 Rubel Trinkgeld habe reichen laſſen.

A p o l z e (Poſt).

Der Kapitän, Herr von Traubenberg, ein liebenswürdiger junger Mann, war von Tamburg hierher kommandirt, den Kaiſer zu empfangen, und alles Nöthige zum Anſpann anzuordnen.

Der Lief- und Ehſtländer, der unter den ruſſiſchen Truppen gedient, hat ſich ſeinem neuen Vaterlande feſt amalgamirt, er iſt Patriot und wünſcht ſein Beſtes. Der Miliz war nicht leicht einer ausgewichen, und geſchah's, ſo murrten die übrigen laut und glaubten ihren Adel durch ſolch eine Handlung entehrt.

Dieſe Gegend war ſehr angebaut.

Vor Apolje trafen wir ein großes Dorf an, der Gräfin Goloffkin gehörig, mit einer niedlichen ruſſiſchen Kirche. Kein Mann — ein Weib, ein zart empfindendes Weib mit romantiſcher Einbildungskraft hatte den Plan dazu entworfen. So haben die reizenden Schöpfungen innerhalb der Mauern des Großherrn in Stambul ihr Daſein meiſt den zarten Ideen einer ſchönen Türkin oder Griechin zu verdanken. Es ſind liebliche Ideen, die nur in dem Kopfe eines Frauenzimmers aufſproſſen können.*)

Außer dieſem Dorfe waren bis zur Station noch drei andere.

In einem kleinen Thale ſaßen viele Bäue-

---

*) S. Murhards Gemälde von Konſtantinopel.

rinnen, die vom Heumähen ausruhten. Sie hatten meiſtens rothe Kopfbedeckungen, waren froh und munter. Ihnen zur Seite weideten einige Pferde.

Eine höchſt maleriſche Gruppe.

Alle Dörfer, wo Stationen ſind, waren jetzt mit Bauern, Pferden und kleinen Kibitken angefüllt. 100 Pferde hatten auf jede Poſt geſtellt werden müſſen. Manche Weiber hatten ihre Männer begleitet. Hier auf Apolje packten ſie ſo eben ihre Eßwaaren aus (es war Abend) und aßen in der Geſellſchaft ihrer Männer.

Der Boden in dieſen Gegenden iſt ſehr gut. Aber der Landbau wird noch ſchlecht betrieben. In ganz Ingermannland ſind vielleicht kaum 7 oder 8 Güter, wo man gehörig den Ackerbau verſteht.

Die Nähe der Reſidenz bewirkt viel Abſatz von mannichfaltigen Artikeln. Es ſind Gutsbeſitzer, die aus Kirſchen, veredelten Beeren

u. ſ. f. allein, ſich eine jährliche Revenüe von 1000 — 2000 Rubel machen.

Die von ſo vortheilhaften Seiten bekannte liefländiſche Landwirthſchaft kann hier nur mit Einſchränkung angewandt werden. Dort iſt Branntweinbrennerei und Viehmaſt mit die Hauptſache. Hier brennt der Landedelmann weder Branntwein, noch braut er Bier: das iſt Monopol der Krone. Er muß alſo ſeinen Erwerb in was Anderm ſuchen.

Tſchernowitze (Station).

Ein neues Poſthaus war ſo eben fertig, ſchön und juſt nach dem Plane des Iwangorodſchen gebaut. Wer wird hier nicht gern abſteigen und ausruhen? Wer nicht gern einige Stunden ſichs bequem machen wollen, da man vielleicht mehrere Tage und Nächte lang mit einem Heer von Unbequemlichkeiten zu kämpfen hatte?

Ihm gegenüber ſtand ein niedliches Etabliſſement des Banquier, Baron Roll in Petersburg, den das ganze Gut gehört.

Wir aßen Milch in einem Bauerhauſe. Es waren hier mehrere Weiber verſammelt. Alle hatten hochrothe Mützen auf, mit einer breiten goldenen oder ſilbernen Treſſe unten an der Stirn beſetzt, und ſilberne Ringe in den Ohren. Es war Werkeltag. Die Ruſſin liebt außerordentlich, ſich zu ſchmücken. Es iſt vielleicht in Europa kein gemeines Weib ſo zum Luxus geneigt. Würde das heiße Bad, in das ſie zu oft gehen, ihnen nicht Runzeln machen, ſo hätten ſie noch in dem 40ſten Jahre Reize. Aber ſo ſind ſie in dieſen Jahren meiſt alle ſchon häßlich.

In eben dieſem Hauſe waren Revalſche Fuhrleute eingekehrt, um ihre Pferde zu füttern. Sie hatten von Reval Waaren nach Petersburg gebracht, und kamen jetzt mit andern von da zurück.

In Reval ſind auf 100 Fuhrleute — Ehſten — die ihre eigene Wirthſchaft haben. Manche haben 2 bis 7 ehſtniſche Knechte. Sie fahren nach Petersburg, Pernau, Riga, Dorpat und andere Orte, und ſind rechtliche brave Menſchen. Sollte man nicht an dieſen ſehen kön-

nen, was der Ehſte — beſonders wenn er nicht mit Deutſchen vermiſcht iſt, werden kann? — Sie ſprechen alle deutſch, ſind arbeitſam, wirthſchaftlich, überlegſam und wiſſen ihren Vortheil zu verfolgen. Sollte das der Ehſte auf dem Lande, der iſolirt bleibt, deutſche Sprache nicht kennt, nicht liebt und ſich mit keinem Deutſchen verbindet, auch nicht durch ſich ſelbſt, ohne deſſen Beiſpiel werden können? Warum nicht? Er wird es gewiß werden in ſeinem Kreiſe. Man gebe ihm nur die Mittel dazu. Durch ſie wird er ſich, wie jeder andere Landmann in jeder andern Gegend, auf eine Sproſſe der Vollkommenheit hinaufheben, deren man ihn jetzt unfähig hält.

* * *

Alle hieſige Bauern fahren mit zweirädrigen Karren. Sie ſind kurz, aber ziemlich breit, und es läßt ſich genug darauf packen. Ihr Heu, ihren Roggen, ihre andern Feldfrüchte; wenn ſie von ihrem Herrn nach der Stadt geſchickt werden, ſeine Produkte dahin zu führen oder beordert ſind, Dinge aus der Reſidenz zurück-

zu bringen: alles geſchieht mit ſolchen Wagen. Vorn ragen 2 Fiemerſtangen hervor, zwiſchen welchen das Pferd einher geht. — In Finnland, wo wegen der vielen hohen Steine die Wege ſchmal und krumm ſind, ſind dieſe Fuhrwerke durchaus nothwendig. Von da, glaub ich, haben ſie ſich in dieſe beſſern Gegenden verlaufen.

* * *

Wir waren noch nicht lange gefahren, als wir Damen an zwei verſchiedenen Punkten in einer Allee antrafen, die von ihren Gütern in der Nähe nach der Landſtraße gekommen waren, um den Kaiſer vorbeifahren zu ſehen.

Andere hatten ſelbſt in einem Dorfe ein Bauerhaus in eben dieſer Abſicht eingenommen. Sie ſchickten ein Kammermädchen an uns ab, um uns zu fragen, ob wir nichts Näheres über die Ankunft des Monarchen wüßten? Natürlich täuſchten wir ſie in ihrer ſüßen Hoffnung nicht und ließen ihnen ſagen, was wir gehört hatten — daß man jede Minute ihn erwarte.

Wie Alexander geliebt wird! Jedermann wünſcht ſeine Gegenwart und dünkt ſich glücklicher, je näher er ihm iſt!

* * *

Wir fuhren bei einem großen Dorfe vorbei, wo Finnen wohnten. Es war ganz auf finniſche Weiſe gebaut, d. h. die Geſinde lagen zerſtreut unter einander da. Keine großen Steine oder ſonſtige Hinderniſſe machten, daß ſie nicht in einer Reihe, wie die Ruſſen, von denen ſie ringsum umgeben waren, deren Dörfer ſie alle Tage ſahen und gewahr wurden, wie das näher Aneinanderbauen ihre Geſellſchaftlichkeit befördere: ihre Häuſer hätten ſie in einer Linie fortlaufen laſſen können. Wie ſchwer es iſt, daß ein Volk von dem, was ihm national iſt, leicht abgehe! Es trägt den Typus der Gewohnheit auch in eine Gegend hin, wo die Urſache zu einer gewiſſen Sitte ganz wegfällt. Nur durch hohe Aufklärung weicht der Menſch von dem gewohnten Pfade ab — oder er muß durch eine gewiſſe Härte

zu dem, was zu ſeinem Heile dient, gezwungen werden.

* * *

Mehrere ſchöne große Dörfer lagen jetzt an der Straße, faſt alle von Ruſſen bewohnt. Der arbeitſame Nachkomme des Slaven hatte dieſe fette Erde von ihrer waldigen Oberfläche entkleidet und lockte ihr durch ſeine Bearbeitung einen reichen Ertrag ab. — Faſt alles war Ackerland. Anfangs hoher Birkenwald blos in der Ferne, und vorn Felder — zuletzt lauter bearbeitete Ländereien: kein Wald war mehr ſichtbar.

Aber nach ein paar Meilen nahm das Land einen ganz andern Charakter an. Es ward ſteinig, ſandig, und aller edlen Produktion unfähig: blos ein paar kleine Dörferchen aus einigen Häuſern beſtehend wurden ſichtbar. Kleines Geſträuch fand ſich in Menge ein: blos manchmal war etwas großer Wald dazwiſchen.

Wir kamen auf eine Anhöhe. Unten ſtrömte ein kleiner Fluß ſich ſchlängelnd dahin. Wohl dreißigmal nahte er ſich uns und entfernte ſich

eben ſo oft ſchlangenförmig wieder. Zuletzt fuhren wir auf einer Brücke über ihn, und nachdem er uns noch ein= oder zweimal mit ſeinem Wiedererſcheinen geneckt und bald wie= der davonfloh, verlor er ſich ins Gebüſch und zeigte ſich nicht eher als vor dem Luſtſchloß des Großfürſten Conſtantin (Strelna) wieder, wo der leichtſinnige Strom in ein Baſſin ge= faßt — dann in einen Kanal eingezwängt, der See übergeben ward.

Strelna (das in einem Garten im engliſchen Geſchmacke liegt).

Das Palais des Großfürſten hat in der Mitte einen Durchgang, in dem Säulen grup= penweis daſtehen. Der ſchöne grüne Hinter= grund von Roſen und Bäumen ſchimmert durch. — Man kommt dann an eine Baluſtrade, von der man auf den niedrig liegenden Theil des Gartens vorwärts und zu beiden Seiten ſieht. — Und das Alles ſchließt das vorliegende Meer!

Zwei Orangerien befinden ſich an der Seite, wo, was Italien und Frankreich an Früchten im Freien hervorbringt, hier unter dem 60ſten Grade nördlicher Breite durch künſtliche Wärme hervorgelockt wird.

Ihnen gegenüber waren mehrere liebliche Anlagen: manche Partien ſchienen aus dem engliſchen Garten in Parlowsk hierher verpflanzt zu ſeyn: ſo ähnlich waren ſie ihnen. Das Ganze hatte eine ſüße jugendliche Phantaſie hingehaucht. Nicht die kalte Weisheit eines Gärtners, der um Lohn dient, hatte den Plan dazu entworfen.

Abreiſe von Strelna.

Rechts und links ſchöne Landſitze. Die ſchöne ſteinerne ruſſiſche Kirche des Herrn Serjei hebt ſich ernſthaft unter ihnen hervor.

Zur Linken die See: manchmal durch einiges Gebüſch auf kurze Zeit verborgen.

Am 13ten Werſt ſah ich ſie zum letzenmale.

In großer Ausdehnung lag ſie vor mir. Nachher blinkte ſie noch ein wenig auf ein paar Stellen durch, bis ſie zuletzt ganz verſchwand.

Unnennbare Wonne hat mir ihr öfterer Anblick auf meiner Reiſe gemacht. Sie gab meiner Seele eine größere Stärke, eine gewiſſe Kraft wieder, die ſie einigermaßen verloren hatte.

Einige reizende Petersburgerinnen begegneten uns in Kabriolets, in Kaleſchen. Die Ruſſinnen ſind ſchön, lebhaft: ſie nehmen fremde Politur mit der Leichtigkeit des Zunders an, kleiden ſich mit der größten Anmuth. Kein Frauenzimmer, nach dem Franzöſiſchen, verſteht ſo ſich mit Grazie zu ſchmücken und einnehmend in ſeinen Manieren zu ſeyn.

Katharina II. in ihrer Antidote ſagt: les femmes russes sont belles: und ſie mußte ſie kennen.

Lady Gräven in ihrer Voyage dans la Crimá ſetzt hinzu:

Elles sont charmantes.

Die Gräfin ***, die halb Europa durch-

reiſt hatte, war, wenn ſie von ihnen ſprach, von ihrer Liebenswürdigkeit ganz entzückt.

Ich vergaß über ihnen alles Schöne ihrer Gattung — was ich in Ehſtland geſehen hatte. Ach wenn dort — — ich mag nichts hinzuſetzen.

Etwas weiter hin wurden wir eine Menge Menſchen gewahr: meiſtens Frauenzimmer: alle zu Fuß: eins folgte dem andern. Die mehrſten trugen kleine Bündelchen in der Hand. Manche waren recht artig gekleidet und gingen baarfuß.

Unſer Wagen rollte immer weiter vorwärts und immer mehr vergrößerte ſich ihre Anzahl. Sehr gut gekleidete Frauen und Mädchen (deren Reihe manchmal von Mannsperſonen unterbrochen war) mit niedlichen Hüten auf dem Kopf, in ſchönen Shawls oder Halstüchern. — Viele von ihnen mit Paquetchen in der Hand.

Heute war der Vorabend des morgenden Feſtes des Herrn Serjei, deſſen prächtige Kirche

nicht weit von dem Palais des Prinzen liegt. Dahin wanderten ſie. Alte Frauen waren mitunter auch ſichtbar. Und dieſer Strom von Menſchen dauerte bis ans Thor hin. Je mehr wir uns ihm näherten, deſto dicker ward er.

Da Strelna aber nicht viele Häuſer zählt, ſo haben ſie unmöglich alle Platz da unter zu kommen. Was kein Obdach findet, bleibt unter freiem Himmel, und verbringt da die wenigen Stunden der hellen, warmen Nacht bis die Frühkirche angeht.

So angenehm ich auch meine Zeit auf dem Lande verlebt hatte; ſo ſchöne Naturſcenen, ſelbſt hie und da einige Schöpfungen der Kunſt vor meinem Auge aufgeſtiegen waren; ſo bemeiſterte ſich doch meiner ein unnennbar entzückendes Gefühl, als ich der Reſidenz wieder nahe kam. Wer gewohnt iſt, in gewiſſen Umgebungen zu leben, ſich an einen gewiſſen Zirkel gewöhnt hat: wer einmal etwas verwöhnt iſt durch gewiſſe Gegenſtände der geſellſchaftlichen Verfeinerung, des Luxus, der Pracht, in ihrer Mitte viele Jahre verbracht hat, darf

nicht, wenn er bis an das Ende ſeines Lebens glücklich ſeyn will, eher aus dieſem Zauber-kreiſe herausgehen, bis ihn der Tod — mit Ge-walt davonführt. Er braucht nicht unaufhör-lich in dieſem Wirbel zu weben — einige Un-terbrechungen können immer ſtatt finden: ſie ſind ſelbſt nützlich, wenn jene Gegenſtände neuen Reiz für den Sterblichen erhalten ſol-len. . . . Aber — am Ende ſeines Lebens, wenn man an ihren Genuß gewöhnt iſt, völlig von ihnen ſcheiden — das Gefühl mit ſich her-umtragend: du kommſt nie wieder dahin — das heißt ſich ſelbſt das Todesurtheil ſprechen.

Es ſcheint beinahe, als wenn alle roman-tiſche Ideen der geſchickteſten Petersburgiſchen Baumeiſter an beiden Seiten dieſer Straße in den ländlichen Wohnungen und ihren Umgebun-gen ſich verkörpert hätten. Es verlohnte ſich der Mühe, die ſchönſten davon in einer camera obscura abzubilden, in Kupfer zu ſtechen und illuminiren zu laſſen. Es ſind darunter aller-liebſte Schöpfungen der Phantaſie. Welcher Erfindungsgeiſt iſt hier geſchäftig geweſen:

welche niedliche, ſelbſt brillante Ideen ſind hier ausgeführt! Wie wetteifert oft die Kunſt mit der Natur, um etwas Liebliches, Reizendes dem Auge darzuſtellen. Dieſer Weg von Strelna an (Strelna mit inbegriffen) bis ans Thor in fortgehenden Gemälden dargeſtellt (nichts ausgelaſſen, auch die kleinſten unangebauten Wildniſſe nicht), müßte ein herrliches Panorama abgeben.

Da außer ruſſiſchen vornehmen Familien auch deutſche reiche Kaufleute von ihren Vorfahren ererbte oder von ihnen ſelbſt angekaufte Landſitze hier haben: auch Kaufleute von andern Nationen oder ſonſt wohlhabende Perſonen hier Sommerwohnungen beſitzen, wovon viele täglich nach der Stadt und zurückfahren, Beſuche zu ihnen kommen und wieder fortgehen — da eine Menge von männlichen und weiblichen Domeſtiken, die ihren Herrſchaften folgen müſſen, in Aufträgen nach der Stadt fährt oder geht und zurückkommt; ſo iſt es natürlich, daß die Straſe immer voll von größern und kleinern Equipagen und Fußgängern iſt,

ſo daß den Vorüberwallenden — jeglichen Augenblick ſich eine neue Scene darbietet. Wenn der Werth dieſer Sommerwohnungen und der ſie umgebenden Ländereien in Summen Geldes angegeben werden ſollte, ſo darf man ihn immer auf mehrere Millionen anſchlagen, da manches Landhaus zu 50—60; 100,000 Rbln., wohl noch höher verkauft wird. Das Kurakinſche ohnweit Strelna wird mit allem was dazu gehört, allein auf 1 Million geſchätzt.

Wir kamen Nachmittag um 5 Uhr (den 4ten Juli) in Petersburg wieder an, und verließen aus Müdigkeit unſere Wohnung nicht.

Den Tag darauf, Morgens gegen 10 Uhr, wollte ich zu einem Freunde gehen. Man ſagte mir, er ſei nicht zu Hauſe: er ſei nach der Caſanſchen Kirche gefahren. Ich merkte gleich, was das bedeute. Ich ging ſogleich auch dahin.

Der geſchloſſene Friede mit Frankreich war ſchon vor 2 Tagen gefeiert worden. Aber die Ankunft des Kaiſers vergangene Nacht machte gleichſam ein Echo dieſer Feſtlichkeit nothwendig, zudem es Gewohnheit iſt, daß wenn der

Monarch von einer Reiſe zurückkommt, Gottesdienſt gehalten wird, welchem er beiwohnt.

Die Meſſe war ſchon angegangen. Ohne Uniform war es unmöglich in den kleinen Bezirk der Kirche ſelbſt zu kommen. Zudem ſchimmerten ſelbſt Uniformen genug vor dem Eingang derſelben, welche die Polizei wegen der drükkenden Menge in ihr hatte zurückweiſen müſſen. Der Zuſammenfluß von Menſchen vor der Kirche war außerordentlich. Der Monarch ward ſchon geſtern Abend erwartet. Lichter waren in derſelben angezündet. Die Prieſterſchaft war bereit, ſtand in ihrem glänzenden Ornat da. Der Oberpolizeimeiſter erhielt die Ordnung. Das Volk blieb bis in die tiefe Nacht, die Kirche umlagernd. (Manche lauſchten ſelbſt bis an den frühen Morgen auf den benachbarten Mauern und Gerüſten.*) Welche Anhänglichkeit an ihren Kaiſer, den es ſelbſt

*) Die neue caſanſche Kirche ward ſo eben gebaut. — In der alten noch ſtehenden ward der Gottesdienſt gehalten.

— in ſeiner Mitte mit eigenen Augen ſehen wollte. Nicht waren es Menſchen, die ihn noch nicht geſehen. Auf Wachparaden, Promenaden deſſelben zu Pferde, bei Spaziergängen zu Fuß waren ſie gewiß faſt alle ſchon dieſer Freude theilhaftig worden. Aber es war Liebe zu ihm — welche ſie hier feſt hielt. Sie wollten ihren Vater mit eigenen Augen wieder erblicken und der Gottheit in der Nähe des Tempels für den Schutz, den Er ihnen bei ſo vielen blutigen Auftritten gewährt, ihren Dank darbringen.

Die Meſſe ward geendigt. Ich hatte einen Standpunkt gewählt, von dem ich wohl 20mal weggedrückt ward, den ich aber immer wieder eingenommen hatte, wo ich von dem Monarchen blos einen Schritt entfernt war, wenn er die Kirche verließ und zu ſeinem Wagen hinging.

Endlich kam der glückliche Augenblick. Er erſchien in der Mitte ſeiner erhabenen Familie! Ein allgemeines Hurrah von ſo vielen Tau-

ſenden, das mir Ohr und Herz durchbebte, erſcholl in einem Nu! —

Er führte die Kaiſerin — Mutter. — Seine Gemalin folgte Beiden allein. Dann die zwei Prinzeſſinnen Katharina und Anna. — Zuletzt die beiden jungen Prinzen, Nikolai und Michael. Prinz Conſtantin war noch nicht zurück.

Schon mehrmals hatte ich den Kaiſer geſehen; aber noch nicht ſo nahe. Ich war nicht mehr als einen halben Schritt von ihm, als er, ſeine erhabene Mutter führend, langſam vorüberging. Sein blaues Auge iſt der Widerſchein des Himmels! Noch nie ward ich einen ſo himmliſchen Blick gewahr!

Iſt das Auge Abdruck der Empfindung des Innern: freue dich, Rußland! denn es ſpricht die ewige Melodie ſeines Herzens aus: „Ich will mein Volk zu dem Punkte des Glücks erheben, deſſen es fähig iſt. — Arbeitende menſchliche Kräfte ſtrebt empor. Ich hindere euer Streben nicht. Die Bande habe ich ſo locker gemacht als möglich.

Wiſſenſchaften, Künſte ſind in eurer Mitte eingeführt, damit ſie euer Menſchenleben verſchönern. Eure Induſtrie halte ich nicht auf: ſie wird von mir, ſoviel in meinen Kräften ſteht, befördert." —

Der Generalgouverneur von Petersburg und der Hofmarſchall traten vor. Große des Reichs traten nach. Es war eine erhabene Scene, die ich nie vergeſſen werde.

Lange, noch lange, lebe zum Glück deines Volks, Edelſter der Menſchen!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

A n h a n g.

Nachricht über den 22 Werſte ſüdweſtlich von Reval ſich befindenden 1807 rauchenden Berg.

Die Natur hat, bei Bildung größerer oder kleinerer Erhöhungen auf der Oberfläche der Erde, in dem Schooſe derſelben brennbare Mineralien verſchiedener Gattung eingeſchloſſen, die zuweilen ſich entzünden und auflodern. Die eigentliche Entzündung aber und die Folgen davon ſind verſchieden. Wird die Hitze von der Gährung der brennbaren Körper erzeugt; befindet ſich die Quelle des Feuers tief im Schooſe der Erde; hat dieſes reichliche Nahrung; ſind Mittel und Kräfte, welche jene

wecken, anhaltend; tragen inſonderheit die durch Zerſetzung ſich abſondernden unterſchiedlichen Gasarten zur Vermehrung der Wirkungen der Hitze bei, und beſtreben ſich in Verbindung mit der gewöhnlichen Luft und den Waſſerdämpfen durch ihre Elaſticität die Erdrinde zu durchbrechen; ſo entſtehen alsdann feuerſpeiende Berge, und es thun ſich Oeffnungen auf, aus denen der Rauch hoch emporſteigt, Aſche ausgeworfen wird, und eine geſchmolzene Maſſe fließt, die unter dem Namen Lava bekannt iſt. Findet hingegen die Entzündung nur in Schichten von harzigem Schiefer oder in Kohlenflözzen, und nicht ſo ſehr von innerer Gährung, als von zufälligen Urſachen ſtatt; ſo erzeugt ſie alsdann das, was man Erdbrand nennt, deſſen Folgen das Verbrennen dieſer Flötze ſind.

Zu dieſer letztern Gattung gehört der rauchende Berg, der ſich 22 Werſte ſüdweſtlich von Reval befindet, den der an der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg angeſtellte Profeſſor Sewergin zu unterſuchen geſandt war.

Zum Beweiſe des Obengeſagten, und um einen genauern Begriff von dieſem Berge zu geben, die Beſchreibung deſſelben nebſt den ihn begleitenden Umſtänden.

1) Die Geſtalt dieſes Berges iſt lang gedehnt; von der Seite des feſten Landes iſt er abſchüſſig, nach der See zu jähe. Oben auf der Spitze hat er Kalkfelſen, welche einzuſtürzen drohen; einige derſelben ſind herabhängend, und andere ſtürzen wirklich ein und fallen herab. Die ganze Höhe dieſes Berges*) beträgt gegen 20 Klafter, und die rauchende Stelle gegen 8 Klafter über der Oberfläche des Meeres. Der Umfang dieſer Stelle beträgt 70 Schritt, und die Entfernung derſelben von der Europſchen Bake 180 Klafter. Die Ausdehnung dieſes Berges iſt groß; von einer Seite verliert er ſich in die See, und von der andern, welche eine keſſelförmige Erhöhung bildet, erſtreckt er

*) Dieſer Ort befindet ſich auf dem Gute Fenam oder Feny.

ſich bis Reval. Er wendet ſich faſt parallel mit der Seeküſte, und ſcheint dieſe vorher wirklich ausgemacht zu haben. Jetzt iſt er, oder wenigſtens die rauchende Stelle deſſelben, 1½ Werſte von dem Meere entfernt, und zwiſchen ihm und der Stelle befindet ſich ein tiefer Moraſt mit kleinem Gehölz.

2) Die umliegenden Gegenden bis Reval und weiterhin ſind faſt alle von einerlei Eigenſchaft und Zuſammenſetzung, und enthalten einerlei Stein- und Bergarten in ſich, die unten beſchrieben werden ſollen; nur ſind einige Stellen höher, andere niedriger; an einigen Orten liegen ſie mehr, und an andern weniger entblößt; hie und da fließen aus dieſem Bergrücken Quellen reines, aber gewöhnlich hartes Waſſer.

3) Die Stein- und Bergarten ſowohl des rauchenden Berges, als des ganzen Bergrückens, der ſich höchſt wahrſcheinlich bis nach Narwa erſtreckt, ſind, wenn man gleich unter dem Raſen und der ſchwarzen Erde von oben an

die Unterſuchung beginnt: 1) Ein grober, dichter, gelblicher, ſtellenweiſe ockerhaltiger, überhaupt aber flieſenartiger verwitternder Kalkſtein, an einigen Stellen in dünnen Schichten fortlaufend, an andern mächtiger, ſtellenweiſe mit Verſteinerungen von Oſtraciten und Vermikulithen. 2) Bituminöſer Mergelſchiefer, an einigen Stellen alaunhaltig, der in niedrigen Stellen und an den Abſchüſſen der Berge öfters entblößt liegt, ohne mit jenem Kalkſtein bedeckt zu ſeyn. Eine ſolche entblößte Schicht dieſes Schiefers brennt auf dem jähen Abſchuß des erwähnten rauchenden Berges. Die Einwohner ſtimmen darin überein, daß derſelbe zufällig in Brand gerathen iſt. Die Hirten nämlich hätten im verwichenen trocknen Sommer, als die Moräſte und die übrigen Niederungen hinlänglich ausgetrocknet waren, ihre Heerden auf dieſelben getrieben, die jetzt rauchende Stelle zu ihrem Erholungsorte gewählt, und, um dieſelben deſto beſſer überſehen zu können, vermuthlich auf derſelben Feuer angemacht, das ſie hernach ver-

ließen, ohne es auszulöſchen. Dadurch waren die Wurzeln der hier wachſenden Geſträuche in Brand gerathen und hatten fortgeglimmt. Da nun aber dieſe durch die Schichten des gedachten Schiefers fortliefen und dieſelben durchflochten, ſo konnten ſie ſie nicht nur füglich erhitzen, ſondern auch die bergharzigen Theile derſelben anzünden, wodurch dann der ſtarke Brand in den Schichten, der harzige Rauch und das Verbrennen des Schiefers entſtand. 3) Ein weißlicher, feinkörniger, lockerer, leicht ſchmelzender, oft in den Niederungen durch das von den Bergen herabſtrömende Waſſer abgeſondert ſich zeigender Sandſtein. 4) Zwiſchen den Schichten des erwähnten Schiefers und dem Sandſteine, und beſonders nach unten zu, zeigt ſich ein grüner Thon, ſtellenweiſe mit Kieskörnern. 5) Zuweilen trifft man auch, aber zerſtreut, Moraſt-Eiſenſteine und Granitgeſchiebe von verſchiedener Größe in nicht geringer Menge an.

4) Das Waſſer in den umliegenden Gegenden, ſowohl das Quell- als Moraſtwaſſer,

hat weder einen Vitriol=, noch ſäuerlichen Geſchmack.

5) Was die rauchende Stelle anbetrifft, ſo iſt der aus derſelben emporſteigende Rauch *) niedrig, von grauer Farbe, welcher von dem Staube des verbrannten Schiefers mächtiger und röthlich wird, harzig und ſtellenweiſe ſchweflig. In großem Maße und mit ſtarker Gewalt und Hitze dringt er an denjenigen Orten empor, wo in den heißen Schiefer gegraben wird. Dieſes kniſtert dann und gibt einen Schwefelgeruch von ſich; auch zeigen ſich beim Graben Feuerfunken, und des Nachts bemerkt man in dergleichen Fällen ſtärkeres Feuer. Unten iſt die Hitze ſo ſtark, daß in einigen Stunden der dünne Theil einer eiſernen Schaufel glühend wird, jedoch iſt ſie nicht ſo groß, daß die Kalkſteine zu Kalk gebrannt würden.

*) Die erſte Nachricht von dem aufgeſtiegenen Rauche glaubt man im Monat Juni des Jahres 1807 erhalten zu haben. Andere behaupten, daß dieſe Stelle erſt ſeit dem November eben deſſelben Jahres raucht.

Von dieſer Hitze werden die nahe befindlichen Schichten von Kalk= und Sandſtein ziemlich warm, die Wurzeln der Geſträuche glimmen fort, und aus dem Raſen ſteigen Waſſerdämpfe empor. Endlich iſt die rauchende Stelle von Schnee und von Raſen entblößt, und es liegt auf ihr blos der roth verbrannte oben erwähnte Schiefer.

6) Die Gewächſe auf dem Berge ſind die gewöhnlichen, welche dieſer Gegend eigen ſind. Nur bemerkt man, daß ſie hier beſſer und ſchneller fortkommen, als an andern Orten. Auch bemerkt man, daß von der Hitze dieſer Stelle die Wärme auf eine große Strecke, und ſogar bis Reval verbreitet wird.

7) Uebrigens wird man hier weder einen Krater, noch Höhlen, noch Grüfte gewahr, und man hat beim Graben nur Riſſe und Spalten gefunden, durch welche der Rauch und die Hitze aus der einen in die andere Stelle übergeht. Auch zeigt ſich nicht der geringſte Schwefelſatz oder was dem ähnlich wäre, und der brennende Schiefer wird blos roth, an ei=

nigen Stellen auch weiß. Weder jetzt noch vorher, haben die geringſten Auswürfe weder von vulkaniſcher Aſche, noch Lava ſtatt gefunden. Endlich hat man weder eine Erderſchütterung, noch ein unterirdiſches Geräuſch, Getöſe u. ſ. w., welches dergleichen Auswürfen gewöhnlich vorangeht, bemerkt.

8) Es finden ſich keine zuverläſſigen hiſtoriſchen Angaben, daß man je in dieſem Lande die Wirkungen eigentlicher feuerſpeiender Berge empfunden habe. Auch der verſtorbene Akademikus Georgi, der für die phyſiſche Beſchreibung Rußlands mit der größten Sorgfalt alle Nachrichten geſammelt hat, welche er nur irgend erhalten konnte, hat in ſeiner Beſchreibung von Ehſtland nichts von einem dergleichen Falle erwähnt.

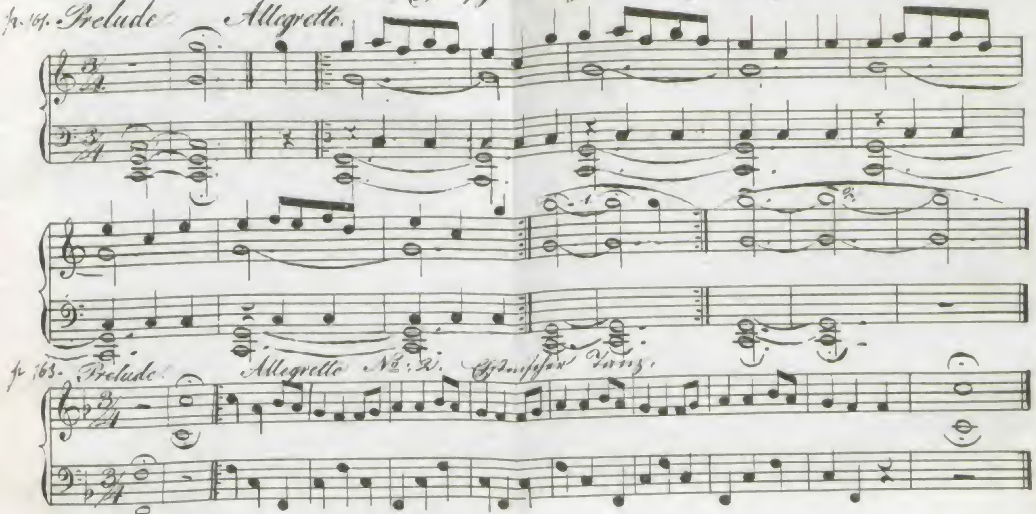
9) Hingegen ergibt es ſich aus allem Obengeſagten, daß die hier wirkende Hitze nur in der Oberfläche und nicht in der Tiefe entſteht, und daß nicht das Innere des Berges, ſondern nur die Schichten des obengenannten Schiefers ſich entzündet haben. Wird dieſer

Schiefer von unten nicht durch Sandſtein unterbrochen, der ihm an andern Stellen zur Lage dient, ſo kann dieſer Brand, wenn ihm nicht von den Seiten Mohr und Moräſte Hinderniſſe in den Weg legen, in den Schichten des Schiefers immer weiter fortgehen, und es können Klüfte und Senkungen entſtehen. Man hat Beiſpiele, beſonders in Steinkohlen-Flözzen, daß ein ſolcher Erdbrand funfzig und mehrere Jahre fortbrennt, endlich aber von ſelbſt verlöſcht.

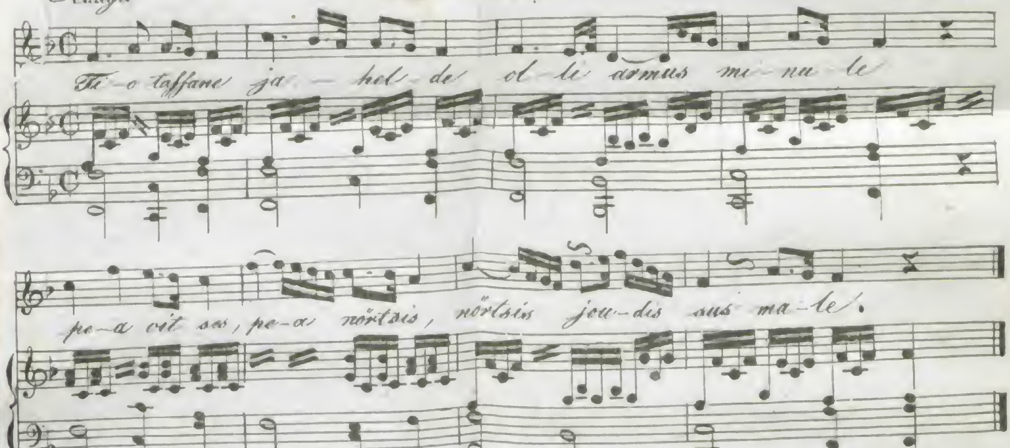
Zum Beſchluß iſt noch zu bemerken, daß dieſer Berg in mehrerer Rückſicht, außer ſeiner Nähe am Meere, mit dem brennenden Berge Karguſch-Kigiſch-Tau am Jurjuſen im Baſchkiren-Ural, den der berühmte Pallas im zweiten Theile ſeiner Reiſebeſchreibung in Rußland, Seite 54, beſchreibt, Aehnlichkeit hat. Dieſer berühmte Naturforſcher rechnet die Entzündung dieſes letztern Berges ebenfalls zum Erdbrande.

Am 1. Februar 1808.

No. 1. Ehstnischer Tanz mit Begleitung des Dudelsacks.



No. 3. Lied.



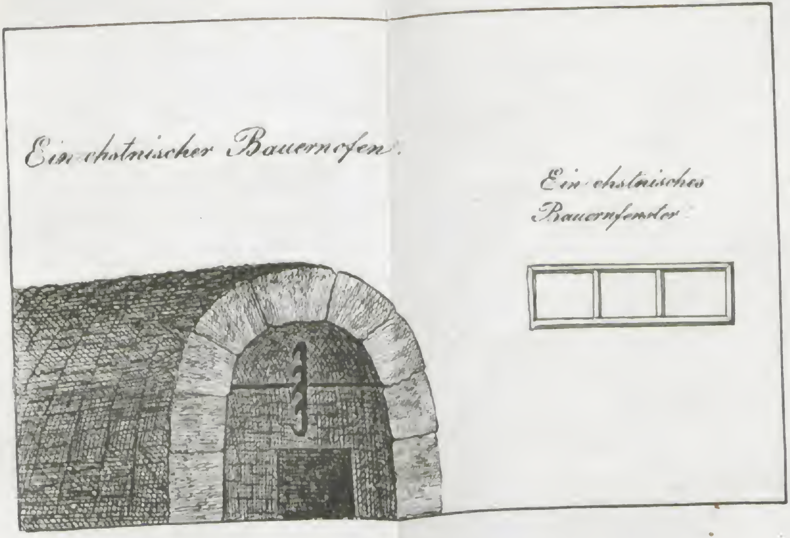
2.

Kõnda rullab rõõn sün ilmas
Urikese ajaza,
Tänna paistal Päw meil selgest
Home Pilwed kattawad.

3.

Aga Tio ilsel jälle
Iſsa sure rehho aeds
Toua aeg ja wi meid sennu
Kus ei surm meid lahata.

Tab. III.


Ein ehstnischer Bauernofen.
Ein ehstnisches Bauernfenster

Finische Meerbusen
Naroſſkaja
Iwangorod.
Narwa
Iwula.
Wola
Saltina
Porog
Pata
Polsa
59
Kupkowa
60 Werst Breite.
80 Werst Lange
Gdow.
Plussa Fl.
Samogala
Nahmen der Dörfer
russ. Porka
ehst. pirisar
russische Nahmen der Dörfer.
Embach Fl.
Schelltscha
ehstnische
Tschudskia Sachods.
Sachods
Klin
58
Krasnoe
Ostrow.
Talepsk
Tolbilza.
Rapin
Pskowa Fl.
Pitschera
Pleskow.
Ehstland
Neuhausen 45.
Salese.
Isborsk.
Dowdowa
Welikaja Fl.

Zum Druck erlaubt.
St. Petersburg.

Zenſor Hofrath Sohn.

Reiſen

in mehrere

ruſſiſche Gouvernements

in den Jahren

1801, 1807, 1815, 1830.

Sechſtes Bändchen.

Biblioth. Academ. Dorpat.

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1831.

Reiſe
von St. Petersburg
nach dem
Pleskowſchen Gouvernement
im Monat Julius 1815.

Acc. 62769

Mit lithographirten Zeichnungen und Muſik-Beilagen.

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1831.

Biblioth. Academ. Dorpat.

Est.
547

Reiſe von St. Petersburg

nach

dem Pleskowſchen Gouvernement

im Monat Junius 1815.

I am pleased, when the traveller conduct us from iun to inn, and town to town with all the familiarity of an old acquaintance. We feel as he did in all his inconveniences and distress and derive, from the whote account of small particulars as well as great, a very valuable share and species of experience.

Knox.

Zum Druck erlaubt.
Den 20. May 1817.

(L. S.)

Zenſor Sohn.

R e i ſ e r o u t e.

Von Petersburg nach Narwa . 140 Werſt.
Von Narwa nach Pleskow

Niſſi .	. 14	„
Polſa .	. 14½	„
Kupkowa	. 20½	„
Edow .	. 22½	„
Samogále	. 22½	„
Schelzi .	. 19	„
Lóſchina	. 23½	„
Tolbizi	. 23	„
Pleskow	. 25	„
	Lat. 324½	Werſt

	Uebertrag 324½	Werſt
Karakalla	22	„
Jeborsk	12	„
S * * *	6	„
	364½	Werſt

oder 52 deutſche Meilen.

Wer kennt nicht Petersburg mit ſeinen reizenden Umgebungen? Aber gegen das ſchönſte wird man gleichgültig, wenn man immer davon umringt iſt. Wenn man ſich ſtets ſagen muß: das haſt du ſchon geſehen! Man entdeckt nichts neues mehr an ihm: oder es muß viel Mühe koſten, noch nicht bemerkte Schönheiten daran zu entfalten und doch iſt zuletzt die Entdeckung kaum der Arbeit des Unterſuchens werth; ſo iſts natürlich, daß man nach andern Gegenſtänden ſchmachtet. Noch nicht hatte ich die ſchönen wilden Gegenden am Peipus *) vergeſſen, die in meinen frühern Jahren ſo viel Eindruck auf mich gemacht hatten. Ich hoffte ähnliche — vielleicht noch beſſere — an dem entgegengeſetzten Ufer anzutref-

*) Ein Landſee von beinahe 20 Meilen in die Länge und 2 — 9 Meilen in die Breite.

ſen, mußte eine Strecke an ihm hin, wenn ich den Weg über Narwa nach Pleskow *) nahm, in deſſen Nähe mich Familienverhältniſſe riefen. Ich ſetzte mich aus Gründen, die auf meine Geſundheit Bezug hatten, auf eine ſimple Poſttelèga, von deren Erſchütterung und zugleich der bei meiner Verwandtin ganz einfachen ländlichen Koſt ich viel erſprießliches für mich hoffte: und ſo ziemlich habe ich meinen Zweck erreicht. Mit feſtern Nerven bin ich zurück gekommen: vier Wochen lang war ich faſt ununterbrochen der friſchen Luft ausgeſetzt: funfzig Meilen Wegs haben mir viel neues gezeigt: und ich bin zufriedener als — da ich Petersburg verließ.

Ich habe in dieſen Gegenden ſo manches geſehen und beobachtet; ſo manche Nachrichten über mehreres eingezogen; das mir der Aufmerkſamkeit des Publikums nicht unwerth zu ſeyn ſcheint. Ich ſtelle ihm dies alles in

*) Es führt noch ein zweiter Weg über Luga und Porchow dahin.

Form eines Reiſejournals dar: laſſe es ſich mit mir freuen — ſich wundern — hie und da ſelbſt mit mir leiden — ich theile ihm meine Bemerkungen über dieſe und jene Gegenſtände mit — und ſo mancher Leſer wird vielleicht am Ende nicht ungehalten ſeyn, daß ich ihn — damit bekannt machte.

Den 17ten Junius 1815 reiſte ich in der Nacht von St. Petersburg ab, eilte ziemlich gleichgültig Gegenſtänden vorüber, die zwar ſchön, aber mir hinlänglich bekannt waren. *) Zudem machte mich ein kleiner anhaltender Regen, dem ich auf dem offenen Poſtfuhrwerk ausgeſetzt war, das mich zugleich zu ſehr erſchütterte, etwas mißmüthig — ich muß geſtehen, daß ich froh war, als ich Narwa erreicht hatte.

Wie wahr iſts, daß innere Diſpoſition des Gemüths uns die Farben leiht, durch die wir

---

*) Man weiß, daß unter dieſem Himmelsſtrich in dieſer Jahrszeit die Nächte ziemlich hell ſind.

Dinge außer uns wahrnehmen! Wie hätte ich ſonſt ſo ohne alle Theilnahme (und wenn ich ſchon alles geſehen) Strelna, dem reitzenden Aufenthalte des Großfürſten Konſtantin — dem ſchönen Serjeewſchen Kloſter — den niedlichen Sommerwohnungen des Fürſten Kurakin; des Grafen Romanzow; und anderer rußiſcher Großen oder ſonſt reicher Perſonen auf dem ſogenannten Peterhofſchen Wege vorübereilen können? Und doch war dies der Fall. Es machte nichts davon den geringſten Eindruck auf mich. — So manches ſchöne Landgut traf ich weiter hin an — ſo vieles bearbeitete Feld — ſo manche Strecken Wald oder Gebüſch, die Abwechslung in das Ganze brachten — die ſo geſchmackvolle rußiſche Kirche, die der Baron Nall vor ſeinem Dorfe hat aufführen laſſen — die neu angelegten Koloniſtenwohnungen des Kaiſers auf Kipèhn und des Großfürſten über Strelna hinaus, die ich doch noch nicht geſehen hatte: alles dies war für mich ſo gut als nicht da — und ich war froh, als ich die Thürme von

Narwa erblickte, das — das Ende meines Mißmuths ſeyn ſollte.

Zerrüttelt und unter immer fortdaurendem kleinen Regen traf ich nach achtzehn Stunden ununterbrochener Fahrt daſelbſt ein, und war wirklich glücklich, daß ich in die Mitte einer Familie kam, die mir durch ihr gütiges Anerbieten, mich bei ihr auszuruhen und zu erholen — eine heitere Zukunft vorzauberte.

Narwa iſt ein kleiner Ort, der zwar aus lauter ſteinernen Häuſern beſteht, die aber dem größten Theile nach ziemlich altväteriſch gebaut ſind. Es iſt mit Mauern und Wällen umſchloſſen und man hat — von der Seite von Petersburg kommend — die Narowa, einen ziemlich breiten, tiefen und reiſenden Fluß unmittelbar vor ſich. Von ihren 2 Vorſtädten liegt die eine auf einer Anhöhe am rechten Ufer deſſelben: die andere befindet ſich auf einer Fläche auf der entgegengeſetzten Seite hinter der Stadt: die Häuſer in beiden ſind von Holz.

Narwa iſt ein uralter Ort. Es verlohnte ſich der Mühe, Data zu ſeiner Geſchichte in den Chroniken aufzuſuchen. Die Hauptartikel der Ausfuhr ſind: Maſten, Bohlen, Planken, Breter, Flachs, Hanf: ein hieſiges engliſches Haus und verſchiedene deutſche Kaufmannshäuſer haben ſich durch den Verkehr damit ſehr bereichert.

Es wohnt hier ein ſchöner Schlag von Menſchen. Luft und Waſſer ſind geſund: die Lebensmittel wohlfeil: Fiſche im Ueberfluß: Bier und Branntwein gut, da die Stadt die Freiheit behalten hat, beides (bei einer mäßigen Abgabe) ſelbſt zu brauen. Man ſieht daher auf den Straßen ſowol an Mannsperſonen als Frauenzimmern volle Geſichter mit einem ſchönen Teint ..... vorzüglich das zweite Geſchlecht zeichnet ſich hierinne zu ſeinem Vortheile aus .... die vielen mir begegnenden blühenden Kinder ſind mir jederzeit ein äußerſt lieblicher Anblick geweſen.

Die paar Tage, welche ich mich hier befand, waren zu regnigt, als daß ich die Stadt

mit den Wällen in Detail hätte beſehen können. Blos ein kleiner Bezirk in der Gegend des Hauſes, wo ich logirte, war der Gegenſtand meiner Aufmerkſamkeit: Kanonen und Mörſer waren ſo ſchön, als wenn ſie ſo eben das Gießhaus verlaſſen hätten.

Der Ruß iſt tapfer und verachtet jede Gefahr. Als die hieſige Garniſon die Nachricht erhielt, daß es wieder gegen die Franzoſen gehen ſolle *), ſprang alles vor Freude in die Höh. Nichts glich dem Entzücken, ſich abermals mit einem Feinde zu meſſen, den man ſo oft überwunden hatte. Der Ausmarſch glich einem Triumphe, weil man neuen Triumphen entgegen zu eilen überzeugt war.

Ich verbrachte in der Mitte der liebenswürdigen Familie, die mich aufgenommen, meine Zeit ſehr angenehm. Der Herr zwar ein Greis: aber ſein Geiſt hatte durch viele Erfahrungen an Schärfe und Richtigkeit gewonnen: die Dame,

*) Im Frühjahr 1815, nachdem Bonopartes Wiederkommen nach Frankreich bekannt geworden war.

in den beſten Jahren, hatte den ihrigen durch Leſen der beſten deutſchen und franzöſiſchen Schriftſteller gebildet und ihr Benehmen hatte viel angenehmes. Ich muß geſtehen, daß ich — in Narwa — auf eine ſolche Kultur, eine ſo angenehme Unterhaltung und ſo viel Artigkeit in allem, was man that und ſagte, nicht gerechnet hatte. *)

Nachdem ich ein paar Tage mich ausgeruht, ſetzte ich meine Reiſe weiter fort.

Von Narwa bis Pleskow hatte ich noch gegen zwei hundert Werſt (beinahe 30 deutſche Meilen.) Ich wußte nicht, daß dieſe Straße die Garderegimenter, welche nach Wilna, vielleicht noch weiter beſtimmt waren, eingeſchlagen hatten. Was war zu thun? Um ſo wenig Unannehmlichkeiten als möglich darauf ausgeſetzt zu ſeyn bat ich mir eine Begleitung aus, die zu erhalten mir nicht ſchwer fiel. Ein Aufſeher über — war ſo eben in der Stadt und

---

*) Sie war aus einer anſehnlichen adelichen Familie in Ehſtland.

im Begriff zurück zu gehen. Es ward ſo eingerichtet, daß er mich nicht eher als in Sdow verließ.

Ich fuhr den 22ten Junius gegen Mittag mit meinem Begleiter ab.

Nach einigen Werſten war ein Dorf: aber bis zur folgenden Station paſſirten wir durch keins wieder. Für den Mangel an denſelben wurden wir durch den ſchönen Fluß Pluſa entſchädigt, der ohngefähr ſo breit als die Narowa iſt, eine Tiefe von 15 Faden hat und an manchen Stellen noch tiefer ſeyn ſoll. Er iſt mit mancherlei Sorten von Fiſchen angefüllt, mit Hechten, Bleyern, Quabben, Barſen, und ſelbſt kleinen Lachſen. Anfänglich hatten wir nichts als kleines Geſträuch zur Seite: dann Birken mit etwas Fichten vermiſcht. Das Erdreich war übrigens gut, und die letzten vier Werſt hatten wir neben uns die üppigſten Wieſen.

Niſſi.

Mein Wunſch, als ich hier angekommen war, bald weiter befördert zu werden, ward

vereitelt. Ich gieng unterdeſſen in ein für die Poſtillons beſtimmtes kleines Gebäude, ein zwei Faden langes und breites, den Paſſagiers zum Abtreten dienendes Zimmer.

Als ich mein Auge etwas in die Höhe hob, wurde ich zwei Köpfe über mir gewahr: es war ein Mädchen und ein kleiner Junge, die der Länge lang auf dem ſehr großen Ofen lagen und mich Ankommenden mit Aufmerkſamkeit betrachteten. Eine alte Frau von wenigſtens 70 Jahren, mit einem weißen Stabe in der Hand, ſaß auf einer Bank neben demſelben und ſchien eher dem Tode als dem Leben nahe zu ſeyn. Hier mußte ich mich nun ſo lange aufhalten, bis ich neue Vorſpann erhielt, oder mich dem kleinen Regen außer demſelben ausſetzen. Es verſieht ſich, daß ich, ſchon ziemlich durchnäßt, dennoch das erſtere dem letztern vorzog. Da mir die Bruſt etwas enge ward, gieng ich auf einige Augenblicke hinaus. Als ich zurück kam, war das Mädchen von dem Ofen herab geſtiegen und hatte ſich hinter die Alte auf die breite mit einer

Art von Matratze, bedeckte Bank gelegt. Beide waren baarfuß. Da ich nichts zu thun hatte, ließ ich mich mit der erſtern in eine Unterredung ein und betrachtete ſie bei dieſer Gelegenheit etwas genauer. Es war eine ſehr hübſche Brünette, ihr Haar dunkelblond: ihre Augen blau: ſie war groß, völlig, von ſtarkem Knochenbau, obgleich erſt ſiebenzehn Jahr alt. Was iſt dagegen ein Mädchen von dieſem Alter in einer großen Stadt? Dies war ein halber Rieſe: voll; welcher Buſen! —

Sie hatte einen hellblauen Saraf von Leinwand an. Die weiten Aermel ihres Hemdes hiengen recht maleriſch über den runden Arm hin. Aber nun komme ich zu einem Theil ihres Anzugs, der wirklich ins burleske fiel. Der Ruſſe und die Rußin ſuchen ſich augenblicklich durch jeden Gegenſtand der ihnen in die Hände fällt, zu verſchönern. Der Jüngling, kann er einer Pfauenfeder habhaft werden, ſieht er eine Blume, gleich ſteckt er ſie auf den Hut, und ſie paradirt an ihm v o r n oder zur Seite. Das Mädchen iſt ihm hierinne

gleich. Man weiß, daß die unverheiratheten Rußinnen Flechten tragen, die hinten hinab hängen. Diese hatte an das Ende der ihrigen die tombakene Einfaſſung von einem ehemaligen Pettſchaft gehangen, aus der eine ſchwarze Klunker mit einigen Silberfäden durchwebt, herabhieng. Sie dünkte ſich nicht wenig durch dieſe Zierrath verſchönert. Um den Hals hieng ein ſilbernes oder verſilbertes Kettchen in mehrerern Schlingungen. In den Ohren hatte ſie ſilberne breite Ohrringe, und an den Fingern einige gelbe metallene, ebenfalls breite Ringe. Sie ſpielte mit einem ſchönen neuen Tuche in türkiſcher Manier in der Hand, das ſie hernach um den Kopf band. Ihr Vater (ſagte ſie) habe es ihr in Narwa gekauft. Sie hatte ſchöne blitzende Augen, und ihr Mund lächelte freundlich, wenn ſie ſprach.

Da der Ofen geheizt war, fragte ich ſie, was ſie zu Mittag gegeſſen? Kohl? — „Bred mit Salz" — und getrunken? — „Waſſer" — Und das alle Tage? — freundlich mit der Miene eines Engels ſagte ſie mir „das alle

Tage" — Und nicht manchmal Fleiſch? — „Nein" — die Alte bekräftigte es. Welche Genügſamkeit, Zufriedenheit, ſelbſt Fröhlichkeit in ihrem Geſichte, als ſie das ſagte. Verwöhnte Städter! wenn ihr einmal nicht vollauf habt, ihr hättet dieſe Miene ſehen ſollen! —

Beide ſaßen oder lagen vielmehr unthätig die ganze Zeit über da: und ich hielt mich doch wenigſtens anderthalb Stunden hier auf. Das dolce fare niente! Ich fragte ſie, womit ſie ſich gewöhnlich beſchäftige? Sie nähe, (ſagte ſie) backe Brod und mähe Heu. Zu nähen hatte ſie wol wenig.

Während der Zeit war ein Polizeicourier angekommen, der noch heute über Gdow hinaus, an den Ort ſeiner Beſtimmung, wollte. Er war erſt geſtern Abend aus Petersburg abgereiſt, und jetzt wars Mittag: hatte alſo in dieſem kurzen Zeitraum über 150 Werſt (22 Meilen) zurückgelegt. Er war ſo ermüdet, daß er bald nach ſeiner Ankunft, ſich auf die Bank ſetzte, ſogleich einſchlief, nach einiger Zeit dem Tiſche näher rückte, den Kopf zwi-

ſchen beide Hände legte, und ſo ſchlummernd die Pferde erwartete, die man aus dem Dorfe für ihn zuſammenholte.

Als mein Begleiter kam, mir zu ſagen, daß alles fertig ſei, ward er in der Hand der alten Frau ein Tabacksdöschen von Birken-rinde gewahr. Er bat ſie um ein Prischen. Um ihn los zu werden, zeigte ſie ihm die faſt leere Tabatiere mit ausgeſtrecktem Arme hin. Aber er beſtand immer darauf. Endlich unter vielem Schelten und Belfern gewährte ſie ihm ſeinen Wunſch. So werth war ihr dieſer Genuß, daß ſie auch von ein paar Stäubchen ſich nicht trennen wollte. Die ehemaligen Tabacks-pächter in Frankreich mußten es genau wiſſen, daß, wer ſich einmal daran gewöhnt hat, ſich nicht ſo leicht davon wieder trennen kann. Sie ſchickten daher in die Gegenden, wo er noch nicht bekannt war, ihre Agenten z. E. in den gebirgigten Theil der Dauphiné u. ſ. w. die dem Bauer eine Priſe preſentiren mußten, um ihn damit bekannt zu machen. — Ihre liſtige

Abſicht wurde erreicht und ſie ſetzten ihn von nun an auch da ab, wo man vorher nichts davon gewußt hatte.

Wir reiſten endlich mit unſern noch halb müden Pferden ab. Sie wateten in lauter Sand zwiſchen kleinem Striſſel, dann zwiſchen etwas Fichten und Tannen dahin. Nach anderthalb Werſt kamen wir an ein Dorf, hinter welchem bearbeitetes Feld war. Der vorige ſchöne Fluß zeigte ſich uns einigemal wieder.

Des dichten Waldes ohngeachtet war doch den ganzen Weg hindurch, ohne Zweifel wegen des kurz vorher noch ziemlich ſtarken jetzt in zarten Tropfen immer fortdauernden Regens, kein Vogel zu hören. Es war eine Stille der am Nordkap ähnlich. *) Wir und unſere Pferde ſchienen die einzigen lebenden Kreaturen in der Natur zu ſeyn. Gegen das Ende deſſelben hörten wir einigemal die liebliche ſonori-

*) S. die ſchöne Reiſebeſchreibung des Schweden Sköldebrand nach dem Nordkap. Stockholm 1805.

ſche Stimme der Finkenmeiſe. Da wir ſo lange auf einen Vogelgeſang geharrt hatten und immer keinen vernahmen, ſo war es uns nicht wenig angenehm, dieſen kleinen Waldbewohner endlich ſeine Stimme erheben zu hören. Er ſchien auch ſelbſt über ſeinen Geſang entzückt zu ſeyn: denn er konnte kaum wieder aufhören und begleitete uns eine große Strecke des Wegs. ..... Ganz zuletzt, da keine Regentropfen mehr herabfielen und ſich die ganze Gegend aufheiterte, kamen mehrere dieſer Art hinter einander zum Vorſchein, und frohlockten über die glückliche Veränderung, die ſich in der Luſt ereignet hatte. So ſind Menſchen und Thiere entzückt, wenn das Misgeſchick aufhört und die Sonne ihnen wieder lächelt.

Unſer kleiner Poſtillon, der ſich immer einen Prügel über den andern aus dem Walde abbrach, um die Pferde gehen zu machen, nannte ſie einigemal „Juden.“ Ich fragte ihn, warum er ihnen dieſen Namen gebe? „weil ſie nicht gehen wollen“ — Man ſieht,

daß dieſe Sorte von Menſchen auch den Rußen wegen ihrer Faulheit bekannt iſt.

Ganz zuletzt entſchloß er ſich, die noch übrigen paar Werſt die Pferde am Zaume zu führen, da er ſah, daß bei aller Schärfe er dennoch ſeinen Zweck verfehlte.

Polſa *) (auch „Polska" genannt.)

Ich ſtieg an einem kleinen Nebengebäude der Poſt ab. Als ich eintrat, traf ich Solda-

*) Polſa iſt ohne Zweifel die verfeinerte ehſtniſche Ausſprache des Worts Polſcha, Polen: Polska ſtatt Polskoi, Pole. — Weiterhin kömmt eine Station Samogale vor. Sollte man nicht aus beiden Benennungen ſchließen, daß auf das erſte Dorf gefangene Polen und auf das zweite gefangene Semgalen ſeyen geſetzt worden? denn es iſt bekannt, daß Polen und Litthauer mit den Pleskowern manchmal in Krieg verwickelt waren. Wer weiß, ob ſie nicht beide bei dem Zuge des polniſchen Königs Bathori 1481 im Pleskowſchen gefangen gemacht wurden? Von damaligen Gefangenen ſpricht die Geſchichte laut. Und mit Polen oder Litthauern, die ausdrücklich genannt ſind, waren ohne Zweifel Semgalen. Was ſollte man mit ihnen machen?

ten von der Aboſe der litthauiſchen Garde an. Sie ſtanden auf; ich hatte Mühe, ſie zum Sizzen zu bringen. Es waren ſchöne hochgewachſene Leute, wovon die meiſten den Feldzug in Frankreich mitgemacht hatten. Hie und da waren ein paar Rekruten, die ſich freuten vorwärts zu kommen, um ſich mit dem Feinde zu meſſen.

Ein ſehr langer ſchöner Menſch, der über die andern die Aufſicht zu haben ſchien, fiel mir ſogleich auf. Ich fragte ihn, aus welchem Gouvernement er ſei, weil ich gern mit den verſchiedenen Phyſiognomieen in denſelben bekannt werden mag. Er war aus Petersburg gebürtig. Vor 3 Jahren zogen drei ſeiner Brüder mit in den Krieg, wovon einer im Auslande blieb.

Er bat mich, ihm meine Pederoſchnaja zu zeigen. Das fiel mir etwas auf, da ich glaub

Man ſetzte ſie in dieſe von ihrem Vaterlande entfernte Gegend zum Landbau an: aber nicht auf 1 Punkt: Gdow war dazwiſchen.

te, er wolle hier auf der Poſt den Meiſter ſpielen. Aber wie ich merkte, geſchah es blos, um mir ſehen zu laſſen, daß er leſen könne; er las aber ſehr gebrochen.

Es kam ein Courier an, der dießeits Pleskow ein kleines Stück ſchwarzes Brod mit 30 Kopeken bezahlt hatte. *) Dieſer Gardeſoldat hatte (wie es ſchien) den Adel über ſich. Es lagen auf einer Bank mehrere Stücke kaltes Fleiſch in ein Tuch geſchlagen vor ihm. Er bot ihm davon an: mir desgleichen, das ich (wie leicht zu erachten) nicht annahm. Er gab ein ziemlich großes Stück auch meinem Begleiter. — Der Ruß iſt wirklich wohlthätig. Wie oft habe ich nicht in Petersburg Arme die Buden; und auf dem Markt im Winter die Schlitten, worauf Viktualien waren, vorbeigehen ſehen: da iſt ſelten jemand, der ihnen nicht, wenn auch nur eine Kleinigkeit, gäbe. Wer eine Mehlbude hat, giebt einem armen Weibe

*) Erſtens war die Erndte voriges Jahr ſehr ſchlecht ausgefallen 2) hatten viele 1000 Gardeſoldaten dieſe Gegend ſo eben paßirt.

ein bischen Roggen — oder Erbſenmehl: wer Fiſche verkauft, dem Bittenden einen kleinen Fiſch. — Das kömmt ſo oft: man ſollte denken, er würde unwillig: aber er ermüdet nicht in ſeinem Wohlthun.

Die vorigen 14 Werſt und die darauf folgenden 20 (bis nach Kupkowa) waren faſt nichts als eine Wildniß. Aus dem üppigen Wuchs der Bäume war zu ſchließen, daß das Erdreich ſehr gut ſey. Aber Menſchenhände waren nicht genug vorhanden, es zu bearbeiten. Welche Fluren hier hätten geſchaffen werden können! Welche Erndten wären aus dem Schoos der Erde hervorgegangen! Welche Glückſeligkeit für Sterbliche mehr! Aber es werden Jahrhunderte hingehen, ehe ſo was, meinem Wunſche nur ähnliches, in dieſen Gegenden entſtehen kann.

Den Boden fanden wir etwas moraſtig: daher der Fahrweg gebrückt. So breit dieſer war, eben ſo viel hatte man von Bäumen zur Seite weggehauen, deren Stelle jetzt ein junger Anflug erſetzte. Dahinter erhoben ſich die

ſchönſten Birken, mit einigen Tannen vermiſcht. So bis anderthalb Werſt vor der folgenden Station, wo wegen des großen Dorfs viel Wald ausgehauen und bearbeitetes Feld war. Fünf Werſt über Polſa hinaus war ebenfalls ein Dorf geweſen: aber in dieſem ganzen Zwiſchenraum (15 Werſt) keins wieder.

Kupkowa.

Wir kamen wegen Müdigkeit der Pferde erſt tief in der Nacht hier an. Da man uns nicht weiter ſchaffen konnte, mußten wir an dieſem Orte übernachten.

Die Frau des Aufſehers der Poſt war ſo gütig, mir ſogleich Stroh und Betten von ſich herbei ſchaffen zu laſſen: und ſo beſchloß ich die Nacht hier zuzubringen.

Milch und Bier war nicht vorhanden. Ich alſo ließ mir etwas Quas reichen, der freilich ſehr dünn und ſchlecht war. Aber ich wollte auch nur meinen Gaumen benetzen, aß ein Stückchen Brod dazu das ich noch in der Taſche

ſand — und ſchlief die Nacht durch ſanft und ruhig.

Mein Begleiter hatte nicht Luſt bis Odow mit mir zu gehen, wie ihm doch befohlen war. Da ich ihm aber die Verſicherung gab, daß ſeine Mühe gut belohnt werden ſolle, hatte er weiter nichts dagegen. Wie leicht doch Geld den Willen eines Menſchen zu beugen vermag!

Ich wäre ſelbſt noch in der Nacht weiter gefahren: aber einige Werſt vor Kupkowa ruften uns Podwoden an, die neben dem Wege in dem naſſen Graſe mit ihren Pferden übernachteten. Wir konnten auf der andern Seite ebenfalls welche antreffen: wie leicht war es möglich, von einem oder dem andern Kerl angefallen zu werden. Ich verſchob alſo meine Abreiſe bis auf den folgenden Tag.

Um 4 Uhr Morgens war alles fertig, der geſtern ganz bedeckt geweſene Himmel, jetzt heiter. Ein froher Funken der Hoffnung ſtralte in meine Seele wegen meiner übrigen Reiſe: und ich hatte noch gegen 25 Meilen zu machen, ehe ich an Ort und Stelle kam.

Hinter Kupkowa war während der Nacht die Oboſe angekommen: Viele grün angeſtrichene Wagen ſtanden im Felde da: überflüſſige Räder und Deichſeln hingen ihnen zur Seite, um, wenn eins von beiden zerbrach, ſogleich ein anderes an deſſen Stelle zu haben.

Wir hörten ſchon in der Ferne ſchreien. Ein Officier ließ einen Soldaten mit zuſammen gebundenen grünen Birkenzweigen züchtigen. Er ſchrie bei jedem Hiebe: „Väterchen, ich wills nicht wieder thun!" — Aber freilich durfte ſich hier nicht Mitleid in die Beſtrafung miſchen. Wer weiß, was er verbrochen hatte!

Vier bis fünf Dörfer waren bis Gdow, ein Zeichen, daß wir uns in der Nähe einer Stadt befanden, welche die Bauerwohnungen in ihrer Nähe vervielfältiget.

Wir fanden noch etwas Wald hinter der Station. Dann kam immer kleineres Geſträuch — um die Dörfer bearbeitetes Feld und Wieſen. So war denn die Scene auf einmal von der vorigen (zwiſchen Kupkowa und Polſa) ſo abſtechend, wo beinahe nichts als hoher und

dichter Wald uns umgeben hatte. Der düſtre Himmel am geſtrigen Tage mit ſeinem feinem Regen hatte ſich dazu geſellt — wahrlich nicht wenig Trübſinn füllte da meine Seele.

Es begegneten uns verſchiedene Bauerfuhren, die aufgeboten waren, einen Theil der Equipage der Regimenter weiter zu bringen.

Auf einem Felde, nicht weit vom Wege, warteten zwei Mädchen, ohne Zweifel um das Regiment vorüber ziehen zu ſehen. Mein Begleiter und der Kerl, der uns fuhr, ſchoben ihnen einen andern Plan unter. Auf der lezten Station lag auch eine derbe Dirne.

Gdow.

Gdew iſt ein kleines Städtchen von ohngefähr 200 hölzernen Häuſern. Die Kirche, die Schule, das Gerichtshaus ſind neue Gebäude von Stein, ſchön, und liegen von den Bürgerhäuſern abgeſondert innerhalb zerbrochener alter Mauern, Ueberbleibſeln einer Veſtung, welche die Großfürſtin Olga erbaut haben ſoll. Als 1781 Katharina die Zweite

hier durchreiſte, wollte ſie das alte Mauerwerk, das wirklich einen großen Uebelſtand verurſacht, niederreißen laßen. Aber man verlangte dafür 30,000 Rubel: eine Summe, die ſie zu hoch fand. Daher ſtehen die Ruinen davon noch jetzt. Blos die vordere Seite, nach der Stadt zu, iſt weggenommen.

Die Einwohner des Städtchens treiben einen ſtarken Handel mit Fiſchen. Zwei Werſt davon iſt der Peipus, der ihnen Rebſe, Schnäpel, (Salmo lavaretus) anderthalb Viertel lange Barſe, Brachſen von enormer Größe, Hechte, anderthalb Arſchinen lang und Aale in Menge darbietet. In der Narowa, die nicht weit davon ihren Lauf anfängt, ſind Lachſe, Neunaugen, Schnäpel, Stinten. Die Häuſer ſind von 2 Etagen und haben oft 6, 7, 8 Fenſter neben einander (alſo wenigſtens drei Zimmer in einer Reihe) woraus man ſchon auf den Wohlſtand der hieſigen Einwohner mit ſchließen kann.

Da ich auf das Poſthaus kam, ſaß man ſo eben am Theetiſch: ich trank daher einige

Taſſen Thee, und hatte mir vorgenommen, hier ein Gericht friſche Fiſche zu eſſen. Aber die Fiſcher waren noch nicht aus dem See zurück, und geſalzene oder geräucherte, die man mir anbot, wollte ich wegen Mangel an Getränk auf dem Wege, nicht genießen.

Der Obriſte Demidoff, ein liebenswürdiger junger Ruß von einigen zwanzig Jahren trat ein. Er hatte die Feldzüge gegen die Franzoſen mitgemacht und war mit dem Annenorden 2ter Klaſſe mit Brillanten, dem Wladimir-Orden 4ter Klaſſe und der ſilbernen Medaille von 1812 geſchmückt.

Abreiſe von Gdow.

Von hier aus bekam ich einen neuen Begleiter. Ich fuhr eine mir ganz unbekannte Straſe, und mußte durch große Waldungen. Tauſende vom Militair giengen auf derſelben dahin.

Wir fuhren an den alten Mauern hin: ſie beſtehen aus Flieſen mit Feldſteinen vermiſcht. Sie hatten Merkmale des höchſten Alterthums

und der größten Hinfälligkeit an ſich; vor ih⸗
nen war ein Graben: hinter ihnen ſoll noch
ein zweiter ſeyn.

Wir waren nicht lange gefahren, ſo lag
der ſchöne Peipus in ſeiner Pracht
vor mir da. Neun Werſt fuhr ich unun⸗
terbrochen an ihm hin. Welche frohe Em⸗
pfindungen dabei in mir! Ich dachte mich in
die frühern Jahre meines Lebens zurück, da
ich über die Oſtſee fuhr; dann ein paar Monate
an ihrem Ufer, am finniſchen Meerbuſen zu⸗
brachte, mit den froheſten Erwartungen im
Herzen (wo iſt der Jüngling, der ſich nicht
eine angenehme, ſelbſt entzückende Zukunft
träumt?) Wenn auch nicht alles erfüllt iſt
(und wie manche Träume mögen darunter ge⸗
weſen ſeyn!) doch auf einer gewiſſen Sproße
von Glück — und in einem hohen Grade durch
Gattin und Kinder glücklich! —

An einer Stelle trafen wir am Ufer kleine
Häuserchen von Birkenrinde an. Ich fragte,
was ſie zu bedeuten hätten? — Sie ſind fünf
Schritt lang und eben ſo viele breit. Unten

ſind vier Balken von mäßiger Dicke in einander gefügt: an jeder Ecke gehen ähnliche in die Höhe, die oben mit noch dünneren zuſammengefaßt ſind. In den Zwiſchenräumen befinden ſich blos dünne Stangen, die eine Viertelarſchine von einander abſtehen, oben und unten in die Balken einpaſſen und von außen mit Birkenrinde belegt ſind. — Im Winter ſetzt man einen kleinen Ofen hinein, füllt den Boden mit Heu, worauf man ſich nach vollbrachter Arbeit ausruht, und führt das Ganze wohl zwanzig Werſt weit in den See (manchmal noch weiter) an die Stelle, wo man Fiſche zu fangen Willens iſt. Zwölf Männer rechnet man zum Fange auf jede Hütte. Sie werden von Kaufleuten aus Gdow und Petersburg begleitet, die ihnen das Gefangene ſogleich abkaufen und nach der Reſidenz abführen.

Den ſechsten December fängt der Fiſchfang an. Die benachbarten Dörfer und Dörferchen verläßt nun alles: Männer, Weiber, Jünglinge, Mädchen: nur Greiſe, alte Weiber und Kinder bleiben zurück. Jeden Sonnabend geht

man nach Hauſe und bringt den Sonntag in ſeiner Wohnung zu. Den Montag verläßt man ſie wieder: und das dauert ſo fort, bis der Fang ſeine Endſchaft erreicht hat.

Ich gieng näher an das Ufer, um zu ſehen, wie hoch es ſei? Es hatte eine ſehr flache Abdachung und das Waſſer ſtand blos ohngefähr 1 Arſchine tiefer. Geſtern und vorgeſtern war der See, wie man ſich ausdrückte, zornig geweſen und hatte kleine Barſe ausgeworfen, die in Menge am Rande da lagen. Alle 4, 5 Schritte wenigſtens lag einer und ſie waren noch friſch. Wenn die Wellen hoch gehen, werfen ſie große Barſe an's Ufer, das dann von ihnen gleichſam bedeckt iſt: aber keine Hechte, obgleich der See damit angefüllt iſt: vielleicht daß ſie beim Sturm in die Tiefe hinabgehen.

Da ich mich dem Ufer nahte, flog ein Rabe davon. Er hatte den Kopf eines Barſes angehackt: das Gehirn hatte für ihn mehr Reize als der übrige Theil des Fiſches...... Weiter

hin war über die ausgeworfenen Fiſche eine Menge Raben her — die, als wir näher kamen, ebenfalls die Flucht nahmen. — Die Natur, oder vielmehr die alles mit dem Zirkel der Weisheit abmeſſende Gottheit läßt nichts ungebraucht. Alles wird durch ihre Einrichtung nützlich. Anbetungswürdiges Weſen! Savonarola ſah dich in der Struktur eines Strohhalms: i ch d i ch ſchon in dieſer Anordnung.

An einer andern Stelle trafen wir wieder ein paar Häuſerchen, aber anderer Art, an. Die Balken lagen eingefugt, wie gewöhnlich, über einander. — Sie waren zum Trocknen und Räuchern der Fiſche beſtimmt. Im September, wenn die Feldarbeit vorüber iſt, fiſcht man wieder und trocknet oder räuchert die Fiſche ſelbſt noch am Strande.

Wir ſahen an einer Stelle Leute, die neben ihrem ans Ufer gezogenen Boote ſtanden und die Netze vom Graſe reinigten. Sie hatten nichts gefangen. Es waren zwei b e j a h r t e

Männer und zwei andere in ihren beſten Jahren. Eine alte Frau, ihre Tochter von ſiebenzehn, achtzehn, und ein Mädchen von ohngefähr 12 Jahren waren mit ihnen. So ſchlecht die leztere gekleidet und ſo ſchmutzig ſie war, ſo hatte ſie doch eine blinkende meſſingene Kette um den Hals, die in mehrern Linien weit herunter hieng. Das zweite Geſchlecht ſchmückt ſich doch überall. Und muß es nicht, dem Rufe der Natur gemäs, alles anwenden, um einen Jüngling zu feſſeln, der dereinſt als Mann in den Jahren ihres Alters noch ihr Verſorger ſei?

Etwas weiter hin trafen wir wieder ein paar Fiſcher an. Sie ſaßen verdrüßlich neben ihrem Boote und hatten ebenfalls umſonſt ihre Netze ausgeworfen. Am Ende deſſelben, oben am Rande, lag ein Stück ſehr ſchwarzes Brod, das zu ihrer Mahlzeit beſtimmt war.

Der geſtern oder vorgeſtern von den Wellen herausgeworfene Sand war granitartig und grobkörnig; der etwas weiter rückwärts ſich befindende klein und gleich dem Staube. Ge-

wiß war er ehedem von gleicher Art geweſen. Aber die Sonnenſtralen wirkten auf die naſſen Körner: im Winter geſellten ſich Kälte, Froſt, um ſie zu zermalmen, dazu: und ſo entſtand denn nach und nach dieſe Verwandlung.

Hier und da lagen nicht weit vom Ufer ſehr große abgerundete Steine in dem Waſſer: manchmal wohl hundert bei einander. Sie ſahen in der Ferne wie ein Kraal (Dorf) der Kaffern aus. *) Einige andere lagen auch am Strande im Sand — große Granitſtücke! Man ſagte mir, wenn im Frühjahr die Eisdecke des Sees ſich löſt, treiben ſie mächtige Wellen und Eisſchollen ans Ufer.

Man zeigte mir eine Stelle, die noch vor acht Jahren mit Waſſer bedeckt geweſen war, ſo daß damals der Fahrweg weit dahinter lag. Jezt fuhren wir über ſie hin. Vielleicht werden die Grenzen des Sees enger, weil die Wälder dünner werden, die dann ein minderes

*) S. Vaillants Reiſen durch Afrika, wo auf mehrern Kupferſtichen dergleichen zu ſehen ſind.

Quantum von Feuchtigkeit liefern: vielleicht auch, daß der herausgeworfene Sand die Tiefe verſtopft und den Boden erhöht hatte.

Vom vorigen Städtchen bis zur Station waren wohl zehen, mitunter ſehr große Dörfer: mehrere lagen noch hinter ihnen, die wir nicht ſahen. Viele von ihnen ſind von Finnen und Rußen pêle mêle bewohnt: hier ein Haus mit Finnen — dort ein Haus mit Rußen. — Die Finnen lernen rußiſch: der Ruße lernt nicht finniſch. Man ſieht hier den Ueberwinder und dort den Ueberwundenen, der die Sprache des Mächtigern lernt, um ſich ihm verſtändlich zu machen und ihm ſein Anliegen und ſeine Bitten deutlich auseinander ſetzen zu können.

Ueber mehrere Bäche und kleine Flüßchen, die ſich in den See werfen, eilten wir dahin.

Samogale.

Mein Wunſch war erfüllt: ich aß ganz friſche Fiſche aus dem Peipus.

Der Strand war kaum 200 Schritte von hier entfernt, und da ſo eben die Fiſcher aus dem See zurückgekommen waren, ſchickte ich ſogleich hin und ließ nach ein paar großen Fiſchen fragen. Man hatte blos kleine Kulbarſen (rußiſch Gerſchi) gefangen. Für 15 Kopeken erhielt ich, ein ganzes Körbchen voll, in dem mehr als 200 Stück ſich befanden. Man kochte ſie in einem Geſchirr alle auf einmal, damit ich zugleich eine kräftige Brühe haben möchte. Ich ließ die Leute machen, was ſie wollten, da ſie ſich gewiß darauf beſſer verſtanden als ich — und ich hatte wohl gethan, pünktlich zu folgen. Da wegen ihrer Kleinheit ihr Fleiſch ohne Bedeutung war, ſo hatte ich doch etwas — das einigermaßen meine Kräfte erneute.

Die Rußin iſt rüſtig und ſcheut keine angreifende Arbeit. Sie iſt ein Muſter der Unverdroſſenheit für jede andere ihres Geſchlechts.

Es kamen Pferde von der vorigen Poſt zurück. Man hatte den Reiſenden mit Bauerpferden abgeſchickt gehabt, da keine andern

da waren. Kaum hatten ſie vernommen oder es ſelbſt geſehen, daß die ihrigen zurück waren, gleich eilten ſie herbei um ſie in Empfang zu nehmen. Sobald ſie ausgeſpannt waren (ſie halfen ſelbſt mit) ſchwangen ſie ſich auf ſie und eilten im halben Galopp davon. Das eine war eine Frau, nicht mehr jung: das andere ein Mädchen von 17 — 18 Jahren.

Ein Beiſpiel früher Abhärtung.

Ein kleines Kind von drei Jahren ohngefähr war vom Poſthauſe mit der Mutter in die Badſtube gegangen, die etwa hundert Schritt über der daran vorbeilaufenden großen Straße lag. — Es ſchrie ein Kind etwas ſtark vor der Stubenthür: ich glaubte, es werde von einem Hunde verfolgt. Ich öffnete ſie ſogleich. Ein kleines nacktes Kind, noch halb glühend aus der Badſtube kommend, war über den Weg nach Hauſe gelaufen (es war ſchon Abends ſechs Uhr und der Tag eher kalt als warm geweſen) und verlangte vom Vater ein reines Hemde. — Der Vater machte den Kaſten auf, ſuchte — und konnte keins finden.

„Es muß bei der Mutter ſeyn" (ſagte er) und ſchickte es eben ſo nackt zurück als es von da gekommen war. — Recht national von einer andern Seite! —

Das Dorf war ein Kronsdorf. Die Prawslenie, wie ſie es nannte, (die Regierung in demſelben, von den Bauern errichtet) ſorgte für Pferde und Wagen, ſobald man ihrer bedurfte. Waren keine mehr auf der Poſt, ſo mußte der Kommiſſair ſich an ſie wenden. Sie regulirte ſelbſt alles, was ſich darauf bezog.

Soldaten waren angekommen: es kamen ihrer zwei auf die Poſt und baten ganz beſcheiden um einen Trunk Waſſer. Sie dankten höflich dafür beim Weggehen.

Ein paar Werſt weiterhin lag in einem Dorfe der Stab des Leibgrenadierregiments. Ich muß geſtehen, daß dieſe Truppen recht viel Leben in die Gegend brachten. Ohne ſie wär ſie faſt todt geweſen. Die Proviantwagen ſtanden da. Es empfiengen Soldaten für ihre Compagnieen, die in zwölf, funfzehn Dörfern rings herum lagen, ihre Portion Zwie-

back, Branntwein und Fleiſch, da in dieſem Dorfe einige Ochſen oder Kühe für das Regiment geſchlachtet worden. Sie waren mit Bodwoden aus den Dörfern gekommen um es in Empfang zu nehmen. Waren die Fäßerchen gefüllt, ſo fuhren ſie ſogleich mit ihnen davon. Ein paar ſehr große leere Branntweinsfäſſer lagen vor der Thür des Hauſes, wo dies Getränk in Empfang genommen wurde. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß für ein ſo großes Quantum von Menſchen (aus 4000 Mann beſtand das Regiment) nicht wenig nöthig war.

Sechs Werſt von Samogale traf ich einen ſchönen Standpunkt an, von dem ich einen Theil der Bay, den der Peipus daſelbſt bildet, zu überſehen vermochte. Ich entwarf eine Zeichnung davon. Die ferne Küſte war dunkler Wald. Die Wolken hiengen majeſtätiſch — einfach an der Mitte des Himmels herab, und das ſchöne Blau unter ihnen verſchmolz mit dem Horizont.

Aber der Vordergrund war mannichfaltiger. Zur linken lagen hohe Steine im Waſſer.

Ein kleines Bächelchen ergoß ſich in lieblicher Krümmung ſanft durch den zarten Sand in den See. Daneben war eine Tanne: ihr zur Seite eine vollbuſchige Weide: gerade vor mir eine himmelgeſtreckte Tanne mit einem vor Alter ganz ſchwarz gewordenen Boote daneben. Nicht weit davon, zur rechten, eine dicke ſehr dunkle Tanne mit vielen und langen herabhangenden Aeſten, die ein kleines zum Trocknen oder Räuchern der Fiſche beſtimmtes Häuschen zum Theil verhüllten. Hinter und neben mir war das Ufer mit Wachholdergeſträuch bedeckt, das Waſſer des Sees plätſcherte lieblich ans Ufer und lud zum Schlummer ein.

An der einen Stelle warf ſich ein großer Strohm in den Peipus: ein herrlicher Anblick! Mit ſeiner ganzen Breite ſchwamm er majeſtätiſch langſam hinein und vermiſchte mit dem Waſſer des prächtig vor ihm ausgebreiteten Seees das ſeinige. Es waren zwei Freunde, die ſich umarmten und wo der mächtigere dem kleinern ſeinen Schutz verhieß. Die Ufer waren in dieſer Gegend mit allen Reizen der Man-

nichfaltigkeit geſchmückt. Ich ſtand ganz bezaubert daran und freute mich, daß die Natur ſo ſchöne Scenen — dem menſchlichen Auge und Gefühl — zum Genuß darbietet.

Wir trafen weiterhin in einem großen Walde *) einige Brandſtellen an. Viele Bäume, vom Feuer beinahe verkohlt, lagen umgeſtürzt da. Andere mitten unter ihnen ſtanden noch. Die Stämme waren blos bis zu einer gewiſſen Höhe geſchwärzt: die Nadeln an dem ganzen Baume gelbroth — ganz grüne ſtanden hie und da dazwiſchen. — Vorn am Wege ward man manchmal ein kleines verſengtes Geſträuch gewahr, daneben ſtand ein anderes, ganz grünes. — Dieſes Enſamble war einzig in ſeiner Art und hätte zu einem Landſchaftsgemälde von ganz neuer Gattung den ſchönſten Stoff geben können. — Nur eine Strecke in den Wald hinein hatte das Feuer gewüthet — der übrige Theil war unverſehrt geblieben. —

*) Dem Stadtsrath Taluview an der Petersburgiſchen Bank gehörig.

Ein paar Werſt vor der folgenden Station war ein großes Dorf an der Seite des Wegs. Dem ohngeachtet hatten die Häuſer die Soldaten alle nicht faſſen können: ſie ſich daher nicht weit davon ein Lager von Strohhütten aufgeſchlagen. Einige davon waren ſehr lang, daß wohl eine ganze Kaporalſchaft darinne Platz hatte. Manche mit grünem Tannenreiß bedeckt. So wie ein Regiment ſie verlaſſen, nahm ſie das nachfolgende ein.

Zweimal unterwegs hatten wir wieder den ſchönen Anblick des Peipus gehabt. Nunmehr gieng es landeinwärts, und er war uns bis Pleskow verborgen.

Poſt Scheltſchi.

Sie ſtand mitten im Walde ganz einzeln, wie eine Waiſe, da.

Kein Pferd war zu Hauſe. Ein einziger Kerl war blos da, und eine alte Frau, die von ihrem Herrn auf die Poſt geſetzt war, um für die Leute auf derſelben Brod zu backen und das Eſſen zu kochen.

Es war ſchon eilf Uhr in der Nacht, als wir hier ankamen. Wir ließen unſer Gepäck hineintragen: ich verlangte ein wenig Stroh für mich auf die Bank: legte darauf meinen Mantelſack: und bereitete ſo mein Nachtlager.

Ich fragte nach Milch: da war keine. Keine Kuh hielten ſie. Die Jamtſchiki und die Frau erhielten blos ihre Portien Roggen, Grütze und Salz von ihrem Herrn: ihr Getränk war Waſſer. Das Dorf 2 Werſt davon: wer würde in der Nacht dahin gegangen ſeyn? Ich mußte mich alſo, ohne meinen Durſt mit etwas Milch zu löſchen, niederlegen — und das vollends in einen heißen Zimmer. — Ehe ich mich wirklich hinlegte, nahm ich blos einige Tropfen Waſſer, womit ich die Zunge benetzte.

Der Durſt weckte mich ſchon um 4 Uhr auf. Noch nicht waren die Pferde zurück. Ich ſchickte alſo den Aufſeher ins Dorf nach Vorſpann und bat ihn zugleich, mir etwas Milch mitzubringen. Er nahm eine leere Bouteille mit ſich, und brachte mir eine ſchöne Morgenkoſt.

Die Alte hatte die Nacht über in dem Ofen geſchlafen (er hatte eine ſehr weite Oeffnung) da er den Tag vorher geheizt worden, war er noch ſo ziemlich warm: und Wärme liebte ſie. Sie hatte einen Woilack untergelegt, um die Härte ihres Lagers zu mindern.

Ich fragte ſie, wie alt ſie ſei? Sie wußte es nicht. Man ſagt, antwortete ſie mir, ich ſei ſechzig. — (Sie war gewiß älter) — Mein Mann iſt vor zehn Jahren geſtorben: Kinder habe ich nicht: ſonſt wär ich nicht hier. Der Himmel will es ſo haben! — Noch glücklich iſt der Unglückliche, der ein Fatum glaubt, das ihm ein höheres gütiges Weſen wob! Es iſt ihm ein Sonnenſtral in das dunkelſte Leiden.

Im Hofe hatte die alte Frau ein Gärtchen angelegt mit Kohl, Kartoffeln und Gurken. Auf einem kleinen Platze hinter demſelben ein zweites mit Möhren und Botten. Die Poſtillons (ſagten ſie) bekümmern ſich um ſo was nicht. Das Weib iſt doch für die innere Wirthſchaft mehr als der Mann. Sie iſt ihr ſo

manchmal ein Zeitvertreib — und wird ihr Nothwendigkeit — wenn ihr die Hülfe des Mannes von außen, gebricht.... Sie hatte viel männliches in ihren Geſichtszügen und war bei all ihrem Alter noch bei Kräften. Sie trug vom Strome, der immer hundert Schritt entfernt war, das Waſſer an einem Joche auf den Schultern nach Hauſe, und den Morgen als ich abreiſte, brachte ſie eine Art von Balken auf dem Rücken in den Hof, um ihn zu zerhacken.

Ich reiſte erſt gegen Mittag ab.

Drei Werſt über Schelſchi befanden ſich mitten auf dem breiten Wege mehrere Grabhügel, welche in die Runde mit großen Steinen ſorgfältig eingefaßt waren. In der Mitte eines jeglichen ſtand ein Tannenbaum. Mein Führer konnte mir wohl ſagen, daß einſt hier ein Treffen vorgefallen ſei, aber wenn und zwiſchen wem? war ihm unbekannt.

Dieſer Weg hatte für mich viele Annehmlichkeiten: der dunkle Wald mit den himmelhohen Fichten, Birken, Tannen — einige kleine

mit Fiſchen angefüllte Seen, wovon der erſte ſelbſt zwei Werſt lang war, und große Hechte, Barſe u. ſ. w. in ſeinem Schooſe verbarg. Manchmal Moraſt, wo wir über vier, fünf, lange neue Brücken donnernd dahin rollten. Gegen die Hälfte des Wegs hin waren drei, vier Werſt lang: Hügel, manchmal ſelbſt Berge, mit tiefen Klüften unter ſich, ſo daß, um nicht hinunter zu ſtürzen, man Geländer vor ſie hatte ziehen müſſen. — Gegen das Ende hin wards wieder etwas flach. Das ſchönſte Grün: die Straſe ſechszehn, zwanzig Faden breit: m a n ch m a l noch breiter: manchmal wieder etwas enger. Wenn Abwechslung Annehmlichkeiten darbietet, ſo habe ich ſie auf dieſem Wege in Fülle genoſſen.

Die hohen Fichten, deren es hier eine Menge giebt, wären ſehr zu Maſtbäumen geeignet: aber der Peipus iſt dreißig Werſt davon. Um ſie dahin zu bringen, müßte man einen Weg durch den Wald hauen, und vielleich führte er hie und da wie es ſcheint — über Berg und Thal. Tauſende der ſchönſten Bäu-

me hat mein Auge ſchon entdeckt: wie viel ſind ihrer noch in dem übrigen Walde verborgen. Ihre Anzahl beläuft ſich auf Millionen. Welcher Schatz, von welchem menſchliche Betriebſamkeit noch wenig oder gar keinen Nuzzen gezogen!

Lokſchina.

Ich ward hier ſchnell gefördert. Ein Mann von 45 Jahren, der mit der pleskowſchen Miliz vor Polotzk; in Preußen; vor Danzig geweſen und das meßingene Kreuz noch an ſeiner Mütze trug, machte die Kibitke in zwölf Minuten zurechte: meine Sachen wurden eilig aufgepackt, und er fuhr mit mir im Galopp davon.

Er war unterſetzt, breitſchulterig, und von einer Phyſiognomie, die laut ſagte, daß er alles, was ihm vorkam, gewiß niedergehauen hätte. Er liebte die Deutſchen. „Wenn ich wo hin kam, (ſagte er) gleich Brod, Butter, Schnapps, Frühſtück, Fleiſch. Es war ein herrliches Leben!“

Nach drei Werſten kamen wir durch ein Dorf, wo eine Abtheilung von dem Pawlows-kiſchen Huſarenregiment *) ſich befand. Ich fragte nach etwas Milch. Sie war in allen Häuſern aufgezehrt. Die Bauern hatten ſie Soldaten gutwillig gegeben: weder ſüße noch ſaure war mehr da. — Eine Kuhhaut hieng noch ganz blutig an einem Zaune: ein Zeichen, daß man hier für ſie geſchlachtet hatte.

Einige Werſt weiter war wieder ein Dorf. Es lag zwar etwas außer dem Wege: aber ich ließ wegen eines daher praſſelnden Gewitters darauf zu fahren, um mich gegen den Regen zu ſchützen, der ſchon herabzuträufeln begann. Eine Abtheilung eben dieſes Regiments mit dem Stabe lag daſelbſt. Es begegneten uns wohl 100 Pferde, die an den nahen Fluß zur Tränke geführt wurden.

Ich fragte an einem Hauſe nach Milch (es war keine Einquartierung darinne): ich klopfte in meiner Kibitke ſtehend an das Fenſter: eine

*) Das einen Theil der Garde ausmacht.

ſehr alte Frau machte es auf. Es iſt wohl Milch da (ſagte ſie mit zitternder Stimme) aber die Wirthin iſt nicht zu Hauſe. — Ich hörte noch jemanden im Zimmer ſprechen: ich ſahe einen Mann. „Kannſt du nicht geben? dieſe Frau iſt ſchon zu alt, um mir welche zu holen" — Ich bin blind. — Es war ein ſehr alter Greis, den, da er im Hintergrunde ſtand, als ich ihn anredte, ich nicht ſogleich als einen ſolchen erkannt hatte..... Ich hörte kurz darauf ein kleines Kind ſchreien, das ihre Tochter oder Schwiegertochter ihnen ohne Zweifel zur Hut übergeben hatte. Der Tod wär für beide Wohlthat geweſen, ſo alt und ſtumpf waren ſie. Die Frau konnte kaum den Mund bewegen, wenn ſie ſprechen wollte: auch ſprach ſie ſo ſchwach, daß ich ſie nur mit vieler Mühe verſtand. — Ich ſah hier recht deutlich die Beſchwerlichkeiten eines hohen Alters vor mir. Und wer weiß, wenn Freund Hain angeklopft, ob ſie ihm nicht ungern die Hand gereicht hätten? — Ich dachte an das Kind — Es war ein Spröß-

TRÜ Raamatukogu

ling, der aus dem alten Stamme aufgeſchoſſen, und wenn dieſer in Fäulniß übergieng, grünte, blühte und nach 60. 80 Jahren — wenn er zu dieſem Alter gelangte — das nämliche Schickſal hatte! — Ach Beſtimmung des Menſchen! —

Ich fragte meinen Führer wieder wegen Preußen. Er hatte drei Wochen in Königsberg bei einem Kupferſchmidt im Quartier geſtanden, und in ſeinem Hausweſen zugleich hülfreiche Hand geleiſtet. Früh Morgens hatte er Holz gehackt, Waſſer geholt u. ſ. w. Er konnte es nicht vergeſſen, wie ihn einmal des Meiſters Frau ganz unvermuthet ein ſchönes neues Hemd gegeben, da das ſeinige ſehr ſchlecht geworden war.

Ich fragte ihn wegen des Punkts der Liebe. Ein deutſches Mädchen hatte einmal ein Auge auf ihn geworfen. Aber ſein großer Bart ſchreckte ſie zurück. „Den ſchneide ich nicht ab (ſagte er zu ihr, da ſie ihn damit aufzog) und

wenn du mir fünf blanke Thaler gäbſt. Zudem (ſetzte er hinzu) bin ich verheirathet!"

Die Dame des Guths, unter das er gehörte, (eine Frau von Uſchakow: der Name dieſer Edlen ſtehe hier!) ſchenkte dem erſten Regiment das hier durchgieng, vier Kühe; dem zweiten zwei — Von den darauf folgenden Regimentern konnten ſo viel Soldaten als wollten auf den Hof kommen, wo ſie aus der herrſchäftlichen Küche warmes Eſſen erhielten.

Ein zweites Gewitter ſtieg aus dem Peipus auf. — Der Donner praſſelte. Es zog neben uns hin. Die Wolken waren dunkelblau, an einigen Stellen wie mit einem hellgrauen Flor überzogen.

Ein drittes Gewitter folgte dem vorigen, wir litten viel davon. Der ſchrecklichſte Regen wie im Süden Europens ſtürzte auf uns herab: kurz darauf fielen Schloßen gleich kleinen Haſelnüſſen..... In zehen Minuten war die ganze Straße mit Waſſer ein paar Finger hoch bedeckt. Wenn die Gewitter, die dem Peipus

entſteigen, alle ſo ſchrecklich ſind, ſo mag ich nicht an ſeinen Ufern wohnen. *)

Nach dem Regen ſetzte der brave Mann mit ſeinem Kreuz auf der Mütze ſeine Unterredung mit mir fort. Wenn ich meine Arbeit geendigt hatte, ſagte mir faſt immer mein Wirth: „Kamerad, willſt du nicht rauchen?“ — und er gab mir eine lange thönerne Pfeiffe (er lachte dabei laut auf). Wenn ich gegeſſen „willſt du ſchlafen?“ und wieß mich auf den Boden hinauf. — „Ein göttliches Leben! Welcher Schnapps! Bier gleich dem engliſchen! Fleiſch! — Auf den Abend Kartoffeln mit Speck“..... Wenns von ihm abgehangen, er wäre heute wieder dahin gegangen, hätte Polozk abermals geſtürmt, Danzig blockirt — um nur wieder guten Schnapps trinken, Kartoffeln mit Speck

*) Kotzebue erwähnt irgendwo eines ähnlichen ſchrecklichen Gewitters am Peipus, und wenn ich nicht irre, mit der Bemerkung, daß oft dergleichen dort ſeyen.

eſſen und Taback aus einer langen thönernen Pfeiffe rauchen zu können.

Laſſarew-Monaſtir

von Stein und ſchön ſich ausnehmend: es liegt in der Tiefe und iſt von hohen Birken und Tannen umgeben, die eine Nacht um daſſelbe verbreiten.

Der brave Ruße, der mich führte, war oft darinne geweſen. „Wie viel Mönche ſind da?“ Zehen alte alte mit langen langen Bärten. Er machte dabei einen Geſten bis an den Nabel hinab. — „Wie viel Perſonen in allem?“ Er ſann ein wenig nach: funfzehn. — „Iſt das Kloſter auch reich?“ — das eben nicht. — „Halten ſie oft Gottesdienſt?“ — Frühmorgens um vier Uhr — Mittags um zehen — und auf den Abend: (ich weiß nicht mehr um welche Zeit.) — „Wie lange dauert jederzeit derſelbe? —“ Eine Stunde.

„Es kommen oft Herrſchaften hieher: Sie werden nach geendigtem Gottesdienſte in ein Zimmer geführt, wo man ihnen Piroguen mit

Fiſch, Bier, Quas vorſetzt. — Ihre Bedienten ſchickt man in die Küche. Man giebt ihnen dort, was die Kloſterleute eſſen.“ — Und wenn ein Bauer kömmt und dem Gottesdienſte beiwohnt? — „Man ſchickt ihn ebenfalls dahin.“ — Außer Fiſchen iſt den Mönchen auch Milch und Eyer zu eſſen erlaubt.

Bei ſeiner Rückkehr wollte er mit ſeinen Pferden bis hieher fahren; da er die Kloſterleute kannte, bei ihnen einkehren, jene während der Zeit in der ſchönen graſigten Tiefe weiden laſſen — und dann erſt mit ihnen auf ſeine Station zurück.

Ich gab ihm, da ich von ihm ſchied, dreimal mehr als den andern: er verließ mich mit vieler Freundlichkeit und einer Herzlichkeit, die nichts von Heuchelei an ſich hatte.

Tolbitzi.

Ein Greis von mehr als ſiebenzig Jahren war Auſſeher der Poſt. Er hatte ſo eben Gäſte bei ſich gehabt, die ich noch wankend aus der

Pforte hinausgehen ſah, und ſelbſt ein Gläschen zu viel getrunken. Es war ein Feſttag. Ich half ihm meinen Paß in ſein Buch einſchreiben.

Seine Frau, vielleicht zehn Jahr jünger, war wegen ihres Herrn Gemahls in nicht geringer Verlegenheit.

Ich fragte nach Milch. Man brachte einen Topf voll mit dem ſchönſten Rahm oben drauf: einen Teller und Löffel dazu.

Kurz drauf kam ein Herr von J * * *, Adjutant des Grafen Strogonoff mit deſſen Equipage. Ein junger liebenswürdiger Menſch von etwa zwanzig Jahren und vielſeitiger Bildung. — Er verlangte Bier, da war keins. Waſſer — Man brachte welches: aber es war trübe. Zucker machte es ſchmackhafter. Wir waren vielleicht eine halbe Stunde zuſammen.

Da ich fortgehen wollte, trat ein deutſcher ein, ebenfalls zur Suite des Grafen gehörig. Ein raſcher Mann. Er war aus Pyrmont gebürtig und in ſeinem ſechsten Jahre nach Rußland gekommen, ſeine Phyſiognomie geiſtreich

und er hatte einen ſchönen Anſtand. Er begleitete mich bis zu meiner Kibitke hin. — Wir ſprachen da noch von dem Grafen, bei dem ich ein paar Mal geweſen war; von ſeiner Liebenswürdigkeit, ſeinem biedern Weſen — der edeln Denkungsart in ſeiner Familie: ſeiner verehrten vortrefflichen Gemahlin, ſeinem Vater, auch noch im Grabe, den Troſt und die Unterſtützung vieler tauſend Armen und Unglücklichen. — Erſt hatte er ſich dem Forſtweſen gewidmet, das er allein ſtudiert, dann war er Guthsbeſitzer in Litthauen geweſen. — Aber weder dieſe noch jene Lebensart hatte ihm behagt. Jetzt, da der franzöſiſche Krieg wieder begonnen, war er ins Militair getreten und wollte da ſein Glück verſuchen, unter der Aegide eines edlen jungen Mannes, der Chef aller Kaiſerlichen Garden iſt.

Unterwegs begegnete mir wieder Herr von J***, aber zu Pferd, das er mit einem Bedienten voraus geſchickt hatte. Wir blieben die meiſte Zeit bei einander.

Die Gegend von Gdow bis Pleskow hatte ihm ebenfalls ſehr gefallen. Er war noch ganz entzückt davon. Le pays entre cette ville et Pskow (ſagte er) est inimitable. Er hatte ſie mit wenig Worten ſehr gut charakteriſirt.

In dem letzten Feldzuge hatte er Deutſchland mit der Armee durchzogen, kannte Sachſen; Dresden, Chemnitz, Leipzig, Weimar; und ſagte ſehr viel gutes von der Politur der Einwohner dieſer Städte und des ganzen Landes.

Wir kamen Pleskow immer näher und ſahen in der Ferne die an dem Horizont ſich hinziehenden ſchönen Berge. Wir konnten unſere Blicke gar nicht von ihnen wegwenden.

Sechs bis acht Werſt von der Stadt hörten wir einen kreiſchenden Soldatengeſang. Er kam hinterm Gebüſch hervor. Es war entweder ein Dorf in der Nähe, oder die Sappeurs, welche in dieſer Gegend ſtanden, hatten dahinter ihre Zelte aufgeſchlagen. Es hatte noch vor kurzem erſtaunend geregnet: die Erde war

noch nicht trocken. War dieſe Stelle ihnen beſtimmt um da zu übernachten, ſo erklärt ſich dieſer Geſang blos aus der guten Laune des Rußen, der bei allen Beſchwerlichkeiten des Lebens noch immer fröhlich iſt.

Wir traten in Pleskow ein.

Vorſtadt.

Ein langes hölzernes Gebäude für die Pferde der einquartirten Soldaten zeigte ſich unſern Blicken zuerſt. Dann ein Magazin: darauf noch ein anderes, zum Aufbewahren des Salzes. Die hölzernen Häuſer waren wenig von denen in einem Dorfe verſchieden. Dann kamen einige beſſere, ebenfalls von Holz: ſteinerne Kirchen, die ganz das Gepräge des Alterthums auf ſich hatten. Die Straßen unregelmäſſig: Stücke alte Mauer: Stücke Erdwall: Ruine auf Ruine. Wir waren nun in der Stadt ſelbſt. — Wer kann ſo was mit Behagen anſehen, wenn man von Petersburg kömmt?

Ich trennte mich von meinem Begleiter.

Kirche in Pleskow

Pleskow. *)

Ich fühlte mich bei meiner mitternächtlichen Ankunft in Pleskow nicht wenig glücklich, daß ich in einem kleinen Nebengebäude des Hauſes, wo ich anfuhr und alles in tiefem Schlafe lag, die noch übrigen Stunden der Nacht bei einer noch auſſeyenden Familie verſchlummern konnte.

Es war Morgens ohngefähr neun Uhr, als ich ein großes Gewühl von Menſchen in der breiten Straße vor mir ſah. Es kam eine geiſtliche Proceſſion. Das Bild der Mutter Gottes aus Opotſchka ward in Begleitung der Geiſtlichkeit und vieler Fahnen — mehrere hundert Menſchen folgten ihr — in die Cathedrale getragen. Den Tag vorher war es in der Nähe Pleskows angekommen und zog heute mit allem Pomp in die Hauptſtadt des Gouvernements ein.

Um dieſe Zeit kommen mehrere Familien

---

*) Der Ruß ſagt niemals Pleskow, ſondern immer: Pſkow.

vom Lande in die Stadt. Das Oberhaupt der Bürgerſchaft giebt einen Schmaus, wobei die vornehmſten Kaufleute ſich einfinden: der Gouvernementsmarſchall thut ein gleiches für den Adel. Alle Jahre iſt dieſe Ceremonie: alle Jahre werden alſo Feten bei dieſer Gelegenheit gegeben.

Ich gieng nach dem Sabòr, *) um dem dortigen Gottesdienſte beizuwohnen.

Die Cathedrale iſt ein ſchönes ſteinernes Gebäude zwiſchen den beiden Flüſſen Welikaja und Obskoja ziemlich hoch gelegen. Die erſte Kirche, die auf dieſer Stelle ſtand, ſoll von der Großfürſtin Olga erbaut worden ſeyn. Die jetzige (nachdem die vorige abgebrannt) hat Peter dem erſten ihr Daſeyn zu verdanken, der auch ſelbſt ihrer Einweihung beiwohnte. Der hohe Glockenthurm ſteht abgeſondert daneben. Das Geläute iſt vortrefflich. Eine große Glocke mit einem tiefen Ton bringt viel

*) Das rußiſche Wort für Cathedrale, Hauptkirche.

majeſtätiſches in daſſelbe. Es iſt die ſchönſte Harmonie, die man ſich denken kann. — —

Sie hat ſehr hohe und dicke Mauern um ſich. Ehe man auf den freien Platz vor ihr, kömmt, muß man durch ein langes Thor, als wenn man in eine Veſtung wollte. Die Heiligthümer, die Schätze in derſelben durften keinem leichten Angriff ausgeſetzt ſeyn und mußten den Raubgierigen verſchloſſen werden. Die alten Ehſten die heidniſchen und nachher katholiſchen Litthauer in der Nähe — es war äuſſerſt klug, ſie gut zu verwahren.

Sie iſt in 2 Theile getheilt. Der untere enthält die Reſte von fürſtlichen Perſonen, die in Pleskow an der Spitze der Regierung ſtanden und iſt verſchloſſen. Der obere iſt zum Gottesdienſt beſtimmt. Eine hohe hölzerne Treppe führt zu ihm.

Sobald man durch die Vorhalle iſt und in die eigentliche Kirche tritt, ſieht man an dem Ikonoſtos (der hohen hölzernen übergoldeten Wand vor dem Heiligthum) ſieben über einander ſtehende Reihen heilige Bilder vor ſich: in

jeder ſind dreizehn Quadrate mit Abbildungen heiliger Geſchichten. Die vier großen Pfeiler in ihr ſind ebenfalls mit Bildern bis zu einer gewiſſen Höhe bekleidet. Viele hundert große und kleine Lichter brennen vor und neben ihnen. Ein impoſanter Anblick! Ich weiß nicht, ob für den ſinnlichen Menſchen etwas anziehenderes ausgedacht werden kann. — —

Nach Verlauf von einigen Stunden ward das heilige Bild aus Opotſchka in die nicht weit davon entfernte Kirche des heiligen Michael getragen, wo es eine ganze Woche aufgeſtellt bleibt. Morgens und Abends iſt daſelbſt Gottesdienſt, dem man zahlreich beiwohnt. Dieſe Kirche iſt ſehr alt. Wie viel Jahre ſie ſchon ſtehe, konnte man mir nicht beſtimmt ſagen.

Abends.

Der Obros *) der Mutter Gottes aus Opotſchka ſtand zur Rechten — zur linken ein

*) Das rußiſche Wort von einem Heiligenbilde.

anderer von der nämlichen Größe. Große Lichter und vielleicht tauſende von kleinen Lichtern, die eine wahre Sonnenhelle verbreiteten, waren vor ihnen angezündet. Der ſchöne Geſang — die harmoniſche Stimme des Leſenden — ich muß geſtehen, daß alles zuſammen einen auſſerordentlichen Eindruck machte.

Es verlohnte ſich der Mühe, daß ein Meiſter in ſeiner Kunſt, (der ſich zugleich wohl auf die Perſpektive verſtehen müßte) das Innere einer ſolchen Kirche abzeichnete, in Kupfer ſtechen ließ und illuminirt dem Publikum mittheilte. Die vielen brennenden Lichter, die hie und da viel Helligkeit verbreiten: vor manchen Gegenſtänden ein wahres Flammenmeer ſind: wo ihr Schein nicht ſo hinkommen kann, ein ſchauerliches Halbdunkel verurſachen .... an andern Stellen — volle Dunkelheit — die Zuhörer, in ihren verſchiedenen Attitüden der Andacht: ſich kreuzigend: auf dem Boden liegend — die Erde küßend..... Solche Blätter verdienten von jedem, der von

dieſen Dingen eine recht anſchauliche Vorſtellung zu haben wünſchte, gekauft zu werden.

Den Morgen darauf war ich wieder in ihr. — Das Ende des Gottesdienſtes ward mit einem Gebet für die ſämmtliche Kaiſerliche Familie beſchloſſen. Drei Geiſtliche traten vor die Gemeinde: der in der Mitte hielt mit beiden Händen den Kelch, der mit Goldſtoff überdeckt war — der zur linken mit der einen das ebenfalls mit Goldſtoff überdeckte in einer ſilbernen Kapſel befindliche heilige Brod über dem Kopfe. Der dritte hatte ein goldenes oder vergoldetes Kreuz in den Händen. — Jeder nahm im Gebet einen Theil der Kaiſerlichen Familie auf ſich. Alles kniete ehrfurchtsvoll nieder..... Hier greift die Religion in die Staatsverfaſſung ein (wie ſie's in jedem Lande ſollte) — und wie emphatiſch thut ſie's nicht! — Ich muß geſtehen, daß ich bei dieſem Auftritte außerordentlich gerührt ward. Wem vorzüglich hat Rußland ſeine jetzige Ruhe, ſeine Beſchützung, ſein Fortblühen zu verdan-

ken?.... Welchen Gefahren ſetzte ſich nicht das Oberhaupt deſſelben mit ſeinem tapfern Bruder aus?.... Welchen Sorgen unterzog er ſich nicht — Wie viel Nächte brachte er ſchlaflos zu? — Wachte Er nicht, wenn andere im Schlummer begraben lagen? — Schon lange hatte Alexander meine hohe Verehrung. Aber vollends jetzt — es iſt nicht zu viel geſagt — hat er beinahe meine Anbetung!..... Unſterblich hat er ſich durch die Ueberwindung Napoleons gemacht. Er vorzüglich iſts, der die Welt von dieſem Ungeheuer befreit hat! (den 24ten Julius 1815 niedergeſchrieben, als die Nachricht von deſſen Gefangennehmung, in Petersburg angekommen war). Die Jahrbücher der Welt werden nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtauſenden ſeinen Namen noch mit der tiefſten Ehrerbietung nennen.... Und ſeine Menſchlichkeit in Behandlung des Feindes, der wahrlich viele Schuld auf ſich hatte! — Welche Gewalt über ſich — Ein jeder greife in ſeinen Buſen. Welcher andere Sterbliche hätte das ſo leicht

über ſich vermocht! — Er gab den andern Regenten, die mit ihm verbunden waren, ein Beiſpiel menſchlicher Größe als vielleicht vor ihm kein Monarch unter gleichen Umſtänden gegeben hat. ..... Man glaube nicht, daß Schmeichelei dieſe Worte ausſpricht. Mein Herz iſt zu voll. Ich empfinde zu ſehr das Erhabene in ſeiner Handlungsweiſe, daß unwillkührlich dieſe Worte meiner Feder entflohen ſind — Lebe, großer Fürſt — noch lange zum Beſten deines Volks und des ganzen Welttheils, deſſen Schickſale zum Theil in deiner Hand ſind!

Ich gieng von der Kirche des heiligen Michael nach der Obskaja zu, die nicht weit davon entfernt iſt. Ohngefähr nach einem halben Werſt Gehen an derſelben, kam ich an eine ſehr alte Kirche, die halb verfallen war. Ich wollte gern ihr Inneres ſehen: aber ſie war verſchloſſen. Dafür ſtellte ich mich gegen ſie über und zeichnete ſie ab. Sie heißt Petroja-Pawlaje und ſoll 500 Jahre alt ſeyn. Der

Glockenthurm, worinne aber jezt keine Glocken mehr waren, ſteht auf der Mauer ſelbſt, und nicht, wie bei vielen neuern Kirchen, abgeſondert daneben. Die Fenſter hatten ſehr kleine Glasſcheiben und die Kuppel war grün. Hier iſt ſie.

Abbildung der Kirche.

Beim Eingange war linker und rechter Hand ein Heiligenbild. Die Enden des Kreuzes von Eiſen oben auf derſelben waren von durchbrochener Arbeit, die ſich nicht übel ausnahm. Von dem Queereiſen deſſelben hiengen etwas geſpannt auf jeder Seite zwei Stricke herab, ohne Zweifel um bei ſtarkem Winde die Aufrechthaltung des Ganzen, das ſehr hoch war, zu befördern...... Ich begegnete hernach einem alten Rußen, der dieſe Straße gieng und mir in der Geſchichte der Heiligthümer ſeiner Stadt ſehr bewandert zu ſeyn ſchien. Ich fragte ihn, ob das nicht die älteſte Kirche in Pleskow ſei?.... Er ſagte mir, der Sabör ſei älter: freilich nicht der von Peter dem Er-

ſten erbaute, ſondern derjenige, welcher an dieſer Stelle von der Großfürſtin Olga aufgeführt war.

Man rechnet in allem in Pleskow ſechzig Kirchen, wovon aber jetzt, blos in einigen 20, täglicher Gottesdienſt gehalten wird. Manche ſind bei verringerter Population ſo arm geworden daß ſie die dazu gehörige Geiſtlichkeit nicht mehr unterhalten können. Man hat ſie alſo verſchloſſen, die Popen von ihnen weggenommen und ſie in diejenigen vertheilt, in welcher gewöhnlich Gottesdienſt gehalten wird. Sie werden nur an dem Tage des Heiligen, dem ſie gewidmet ſind, geöffnet: es iſt dann darinne ein feierlicher Cultus, wobei die Einwohner ihres ehemaligen Sprengels ohne Ausnahme und aus andern Gegenden der Stadt viele Gläubige ſich einfinden.

Es ſind hier nicht mehr als 2 Manns- und 2 Nonnenklöſter. Sie ſind nicht, wie ſo manchmal in andern Ländern, der Aufenthalt rüſtiger junger Leute, ſondern, dem größten Theile nach, betagter Perſonen. Ich bin einmal bei

dem Dawitze Monaſtir (Jungfernkloſter) vor-
beigegangen. Der Bauart nach ſcheint es aus einem hohen Alterthum zu ſeyn.

Auch iſt hier eine lutheriſche und eine katholiſche Kirche, die ich aber beide nicht geſehen habe.

Marktplatz und Buden.

Der Markt iſt vor dem Sabór und von großem Umfange.

Darauf ſind in kleinen hölzernen Buden allerhand Eßwaaren und kleiner Galanteriekram zu verkaufen.

Beſſere Buden befinden ſich dem großen Platze zur Seite. Sie ſind von Stein. In ihnen ſind Tuch, ſeidene, baumwollene und andere Zeuche für das höhere Publikum. Aber da ein geringer Theil der Einwohner Pleskows dieſer Waaren bedarf und der Adel auf dem Lande ſich Gegenſtände dieſer Art von Freunden aus Petersburg ſchicken läßt, wo man ſie beſſer, modiſcher und wohlfeiler erhält; ſo iſts

natürlich, daß ſie von keinem Belange ſind. Deſto mehr Aufmerkſamkeit verdienen die Eiſen- und Lederbuden. Sowohl der erſtern als letztern iſt eine große Menge. Eiſenwaaren aller Art; Keſſel von gegeſſenem Eiſen und der verſchiedenſten Größe, manchmal ſelbſt von dem größten Kaliber, ſind hier in nicht geringer Anzahl zu haben. Es iſt bekannt, daß in Pleskow viele und ſchöne Lederfabriken ſind, deren Fabrikate hier zum Theil ſchon verarbeitet zum Verkauf da liegen. Tauſende von Stiefeln, Schuhen, Bauerhandſchuhen hängen da und erwarten einen Käufer. Ganze Buden ſind mit Theer angefüllt, andere mit einer unendlichen Menge von Holzwaaren. Mehl, Grütze, Honig, Meth, Oel ſind hier in den größten Quantitäten.

Weiter hinab werden geſalzene, geräucherte und an der Luft getrocknete Fiſche verkauft. Ganz unten, auf der Obskaje ſelbſt, befinden ſich faſt alle Tage aus dem Talapskiſchen See angekommene Böte mit friſchen oder getrockneten Fiſchen, die für einen äuſſerſt billigen Preis

zu haben ſind: Snitki, ein in dieſer Gegend und in ganz Rußland äuſſerſt beliebter ſehr kleiner Fiſch, der getrocknet verführt wird; Brachſen, Karpfen, Bleyen (Platwi) Aale, Sigi, Ognì u. ſ. f. Für den Garniß friſche kleine Barſe oder Snitki verlangte man blos 30 Cop., für 10 Stück kleine Bleyen 20 Cop.; für 10 andere ziemlich große Fiſche 1 Rubel; für große geräucherte Brachſen 1½ Rubel das Stück; für einen geräucherten Aal 75 Cop.

So wär denn alles, was in Pleskow zu verkaufen iſt, ſelbſt das von dem Bauer auf den Markt gebrachte, Roggen, Haber, Ochſen, Kühe, Kälber, Schafe und dergleichen dazu genommen (außer Fleiſch, das man wo anders, ich glaube, in einer Vorſtadt antrifft) auf einen Punkt vereinigt: etwas, das für den Einwohner mit dem größten Vortheil verbunden iſt; indem er nicht erſt diejenigen Sachen, deren er bedarf, in verſchiedenen Gegenden der Stadt aufzuſuchen nöthig hat.

Man giebt den Umfang der eigentlichen Stadt, die durch Mauern eingeſchloſſen iſt, zu 7 Werſt an. Nimmt man die Vorſtädte dazu, ſo berechnet man ihn auf zehen.

In der Hauptſtraße befinden ſich mehrere Häuſer von zwei Stockwerken, wovon das untere, von Stein, (Flieſen) das obere von Holz iſt. Sie ſind nicht ſehr breit, ſtehen ziemlich weit von einander ab, und haben zum Theil ſo wohl neben als hinter ſich Gärten. — Die ehemalige Kaſenna Palata iſt ein ſehr großes Gebäude von Backſteinen: ſo auch das Palais, das ehedem der Generalgouverneur bewohnte. Aber beide ſind jetzt in ſehr baufälligem Zuſtande und zu Hospitälern fürs Militair eingerichtet, wohin in dem letzten Kriege die Verwundeten aus Weißrußland gebracht wurden..... Wie Alexander nichts für ſeine verwundeten Krieger ſchont! Alles mußte ihnen gereicht werden, wenns irgend nur zu Herſtellung ihrer Geſundheit dienen konnte: ſelbſt Maderawein, wovon die Bouteille fünf, ſechs, ja ſieben Rubel koſtet.

Alle Kirchen ſind von Stein, da man das Material dazu (Flieſen) in großem Ueberfluſſe ganz in der Nähe hatte. Hie und da in der Stadt giebt es mehrere ebenfalls ganz ſteinerne Privatwohnungen von zwei Etagen, die mir, ihrer Bauart nach, aus einer ziemlich entfernten Zeit zu ſeyn ſcheinen. Die übrigen ſind von Holz, worunter recht artige ſich befinden.

So manches iſt in Pleskow noch zu bemerken übrig, das mir nicht entſchlüpfen ſoll, wenn ich von meiner Reiſe aufs Land zurück bin.

Mein Aufenthalt auf S***.

Mit dem früheſten Morgen verließ ich Pleskow's zerriſſene Mauern. Der Himmel war noch mit einem grauen Schleier überzogen: aber bald blinkte ein Sonnenſtral hervor, und brachte Licht in die ganze Gegend.

Ueber Pleskow hinaus iſt eine wald- und strauchloſe Fläche, über die eine ſchöne breite Straße dahin läuft. Ehedem war zu beiden Seiten eine Allee von Birken, die aber wegen

des ſandigen Bodens theils ausgegangen, theils ausgeriſſen ſind, ſo daß jetzt blos hie und da noch einige da ſtehen. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß in der Nähe einer ehedem ſehr bevölkerten, und jetzt immer noch bemerkenswerthen Stadt viele Dörfer werden anzutreffen geweſen ſeyn. Es lagen ihrer mehrere längs des Wegs: die Ferne zeigte eine noch größere Anzahl.

Nach 22 Werſten erhielt ich friſche Pferde. In einem Nu waren ſie vorgeſpannt. Schnell kam ich vorwärts.

Nach 12 Werſten war ich in Isborsk. Ein uralter rußiſcher Ort. Neſtor ſagt, daß er von einem der Brüder Ruricks gegen die Ehſten angelegt ward. Er ſchlug zugleich ſeine Reſidenz daſelbſt auf.

Wenn man in die Nähe deſſelben kömmt, ſieht man auf einer Anhöhe ſteinerne Mauern in einem Quadrat oder vielmehr in einem Oblongum mit Thürmen darauf vor ſich. Darunter iſt ein geräumiges tiefes Thal jetzt mit einem kleinen Bache, der vielleicht vor tauſend

Jahren ein breiter Strom war, und ſich daſſelbe riß. Nach und nach, da die waldigen Gegenden ringsum ausgehauen, der Boden mehr den Stralen der Sonne ausſetzt und der Kultur des Menſchen überliefert ward, gieng auch mit ihm eine Veränderung vor und ſein Bette ward kleiner. Denn ich kann mir nicht vorſtellen, daß die kriegskundigen Waräger juſt hier eine Barriere gegen ein ſtreitbares Volk würden errichtet haben, wenn ſie nicht einen breiten und tiefen Strom in der Nähe gehabt hätten, der nicht ſo leicht überſprungen werden konnte. Man gab ihm den Namen: ſlowenski Klutſch, (der ſlaviſche Schlüſſel) den er auch jetzt noch trägt.

Ueber Isborsk hinaus liegt eine unzählige Menge großer Granitſtücke, die dem Anſcheine nach nicht hier ihr Entſtehen gehabt haben. Sie wurden aus entferntern Gegenden hergeholt, da man die Veſtung erbaute: ſie ſind übrig geblieben, da man ihrer nicht bedurfte und liegen ohne Zweifel ſeit einem Jahrtauſend an dieſer Stelle.

Nach einem Werſt ohngefähr bog ich links von der großen Straße ab.... eine breite waldloſe, faſt ganz angebaute Fläche lag vor mir: nur hie und da war ein kleines Bosquet. Schöne Gegenden! Eine Menge kleiner Dörfer umgab mich. Ich hatte blos noch fünf Werſt zu fahren, und befand mich dann am Ende meiner Laufbahn.

Früh Morgens um ſechs Uhr, kam ich auf S*** an. Die Leute waren ſchon auf dem Gehöfd rege. Ob ichs gleich nicht wollte, ſo wurde doch meine Verwandtin geweckt. Nach einer Viertelſtunde ſtand eine gegen 70 Jahr alte kummervolle Frau mit gekrümmtem Rücken vor mir. Ach, welche Veränderung hatte die alles zerſtörende Zeit auch in ihr hervorgebracht! Welche Leiden hatte das arme Weib, ſeitdem ich ſie nicht geſehen, ausgeſtanden! Ach nicht durch ihre Schuld! Proceſſe, Verluſte hatten ihre Geſundheit völlig untergraben. —

Ich umarmte ſie nach ruſſiſcher Sitte.

Sie erkannte mich nicht. Wie war dies auch nach einem ſo langen Zeitraume möglich.

Ihre Umſtände waren nicht die beſten. Sie wohnte in einer Art von Bauerhauſe, das mit Stroh gedeckt war.

Nach Mittag befahl ſie einem ihrer Leute, einem Jäger, mir das Gebiet ihres Gütchens zu zeigen. Er hieng zugleich ſeine Flinte über den Rücken...... Wir kamen, nachdem wir durch einige Kohlgärten und über ein Stück Wieſe gegangen waren, in einen kleinen Strifſel. Ein junger Haaſe, dem er lange nachgegangen, kauerte vor einem Buſch. — Er hielt mich ſanft mit der Hand zurück. Baff — und er lieferte auf morgen einen ſehr ſchönen Braten. Auf herrlichen Wieſen weideten ſchöne Kühe. In S. fand ich überhaupt viele Lebensbedürfniſſe von vorzüglicher Güte, namentlich, Milch, Butter, Kaffee, Thee, Zucker, Weisbrod, Zwieback, Fleiſch von Geflügel ꝛc. Gemüße, Wein, Fiſche z. B. Hecht.

Gleich den erſten Tag noch machte ich auf ein zweites kleines Dörfchen, das einen halben Werſt von dieſem lag, einen Spaziergang.

Den Morgen darauf wiederholte ich ihn in Begleitung des Faktotums, meiner unglücklichen Verwandtin, der mich mit ihm bekannt machen mußte..... Die Bauern waren der Krone zugeſprochen worden — Ihr Gegner hatte ihnen unter der Hand ſagen laſſen, daß ſie nun das Land, auf welchem ſie wohnten, wie das ihrige behandeln könnten. Große Plätze, wo die ſchönſten Tannen und Fichten geſtanden, waren daher ausgehauen, theils zu ihrem Gebrauch — theils hatten ſie davon verkauft. Ganze Häuſer hatten ſie aufgebaut und Kaufluſtigen überlaſſen. Selbſt Bauern aus andern Gebieten, denen es an Holz gebrach, hatten ſie für Geld die Erlaubniß gegeben, ſo viel niederzuhauen und abzuführen als ihnen beliebte. — Der Wald, der ehedem ſo ſchön, war jetzt eine wahre Wüſte. Nur etwas Striſſel war übrig und hie und da einige Birken. Es traten mir die Thränen in die Augen, wegen des Kummers, den die brave Frau darüber hatte empfinden müſſen, wenn ſie ihr Eigenthum ſo mißhandelt ſah —

und von wem? — von Menſchen, die ſie nie gedrängt, denen ſie überdem die größten Wohlthaten erzeigt hatte! Ihr hohes Alter war Urſache, daß ſie ihren Vorſtellungen, höhern Orts nicht gehörigen Nachdruck geben konnte — und ihre pleskowſchen Freunde waren nicht thätig gnug! Sie glaubte nicht lange mehr zu leben und ergab ſich in ihr trauriges Schickſal.

Den Tag nach meiner Ankunft gieng ich ins warme Bad, um mich von Staub und Schweiß zu reinigen. Die Badſtube (denn jede Herrſchaft auf dem Lande hat die ihrige, ſie iſt ihr ein wahres Bedürfniß) war ziemlich geräumig. Sie hatte zwei Leſchanka's — eine höhere, worauf man ſchwitzte — und eine niedere, worauf man hernach ſich ausruhte und wieder ankleidete. Die erſtere war blos mit Stroh belegt: die zweite hatte über dem Stroh noch eine Leinwand. Die Stufen, auf welchen man zur erſtern hinaufſtieg, waren mit Stroh bebunden, damit man beim Heruntergehen nicht leicht ausgleiten könne, zudem man

oft wegen des Schwitzens ganz matt iſt...... Man wollte mir eine alte Frau zum Baden mitgeben. Wär's ein junges hübſches Mädchen geweſen *) wer weiß, ob ich nicht, ohne ihrer Tugend im geringſten gefährlich werden zu wollen, den Vorſchlag angenommen hätte? Denn wer wollte ſich nicht lieber von der Hand eines jungen Mädchens als den knöchernen Fingern eines alten Weibes berühren laſſen? — Ich ließ mir kaltes und warmes Waſſer in zwei Geſchirren blos hinſetzen: bediente mich des Wennicks **) auf die gewöhnliche Weiſe ſelbſt ...... und gieng nach ohngefähr einer halben Stunde friſch und munter aus derſelben. Ich

*) Was man in Schweden und Finnland allgemein thut, ohne daß deswegen Unordnungen vorfallen. Das Mädchen hat ihr Hemd (wie man mir erzählt) eben am Hals dicht zugezogen, ſo daß es den Buſen bedeckt, ob es gleich an dem iſt, daß ſie auſſer ihm nichts anhat, baarfus daſteht und den daliegenden ſchwitzenden mit Birkenreißern und einem Lappen, worauf Seife geſtrichen, reiniget.

**) Ein Bund von Birkenzweigen mit ihren Blättern.

gab dem Weibe, das ſie geheitzt und alles darin-
ne zurecht gemacht hatte, eine Kleinigkeit —
und erhielt dafür eine ſehr tiefe Verbeu-
gung, woraus ich ſah, daß — ein wenig
Geld — hier die größte Seltenheit war.

In jedem Dorfe iſt eine allgemeine Bad-
ſtube. Einige Familien haben eine allein. Iſt
in der Gegend viel Wald, ſo daß ſie ohne
Schwierigkeit oft geheitzt werden kann, ſo geht
man die Woche wohl zwei- dreimal hinein. Je-
des Geſchlecht beſonders: die Mädchen und jun-
gen Weiber zuſammen: einige Männer mit ih-
ren Weibern, welche jene baden. Alte Weiber
gehen mit Mannsperſonen zugleich.

Was ich geſehen, beobachtet und mir von
wahrheitsliebenden Perſonen habe vorerzählen
laſſen, werde ich ſorgfältig dem Leſer mitthei-
len. Er tritt in eine neue Welt, und ich ver-
muthe, daß ſelbſt Kleinigkeiten — wegen ihrer
Neuheit — ihn intereſſiren werden.

Die mehrſten Dörfer in dieſer Gegend ſind
mit urſprünglichen Ehſten beſetzt, die,

dem größten Theile nach, in dem blutigen ſchwediſchen Kriege zu Karl des zwölften Zeit ihr Vaterland verließen und ſich hier anſiedelten. Andere geſellten ſich ihnen ſpäter zu. — Manche haben ihre Religion noch beibehalten: die mehrſten die ruſſiſche angenommen, von der ihnen aber wenig bekannt iſt.

Die Frauen verſtehen blos ehſtniſch: die Männer zugleich rußiſch. Warum (fragte ich ſie) nur ihr und nicht auch die Weiber? — Wir haben (antworteten ſie mir) viel mit Ruſſen in Pleskow zu ſchaffen, folglich müſſen wir ja rußiſch lernen. — Ich ſprach mit einigen Weibern rußiſch, jungen und alten — ſie verſtanden mich nicht.

Das zweite Dorf meiner Verwandtin beſtand aus lauter ehemaligen Ehſten, die nachher die rußiſche Religion angenommen hatten. Ein Ehſte und Eine Ehſtin flüchteten vor 50 Jahren aus ihrem Vaterlande und wurden von einer adelichen Rußin, auf dieſem Stück Erdreich, das damals eine Wüſte war, angeſetzt. Die Frau gebar ihrem Manne 16 Kinder: da-

von freilich viele ſtarben. Jetzt beſteht ihre Nachkommenſchaft noch aus 17 Perſonen. (Drei ihrer Töchter ſind in andere Gebiete verheirathet. Wenn man dieſe dazu rechnet, ſo ſteigt ſie alſo auf 20.) — Sie hatten ſchöne Häuſer, die ſie ſich ſelbſt gebaut — ſehr geräumige Zimmer — viele Kühe, Schafe, Pferde, Schweine — viel angebautes Feld, ſchöne Wieſen. Schon jetzt hatten ſie zu dem kommenden Winter einen Theil des nöthigen Holzes angefahren. Anderthalb Arſchinen lange, ziemlich dicke, Tannenſtämme lagen vor jedem Hauſe, die ſie in der Sonne recht austrocknen ließen, um hernach Lutſchinka's *) daraus zu ſchneiden. Man ſieht, wie indiſtriös und auf die Zukunft ſich vorbereitend dieſe Menſchen geworden waren. Denn ihr Wohlſtand hieng jetzt einzig und allein von dem guten Gebrauch ihrer Kräfte ab: ſie hatten blos nöthig aus der Fundgrube zu ſchöpfen, die vor ihnen lag und ihnen alles

*) ſchmale Späne, die man brennt um die Stuben zu erleuchten.

reichlich zu ihrer gemächlichen Subſiſtenz darreichte.

Ein einzelner aus Ehſtland davon gelaufener Bauer, wenn er hier angeſetzt wird, läuft faſt immer zurück. — Auch ſolche, die hier ergriffen und an ihren Herrn abgeliefert werden, kommen mehrentheils wieder, halten ſich bald auf dieſem, bald auf jenem Dorfe auf, helfen den Landleuten arbeiten und friſten ſich ſo ihr Leben. Aber wenn eine ganze Familie kömmt, ſo bleibt ſie ſchon. Es währt nicht lange, ſo nimmt ſie die rußiſche Religion an und fixirt ſich auf immer.

Menſchen dieſer Art iſt es durchaus nothwendig, ununterbrochen einem öffentlichen Cultus beizuwohnen: ſie werden ſonſt leicht: Räuber, Mörder: ſchädliche Mitglieder der Geſellſchafft, in welcher ſie leben: ſie untergraben über kurz oder lang ihre Grundfeſten, auf welchen ihr ganzes Glück beruht. — Ein lutheriſcher Geiſtlicher, der in ihrer Sprache predigt, iſt weit entfernt: in das Land, aus dem ſie davon liefen, mögen ſie nicht wieder, weil ſie die

Strafe des Davongehens fürchten. In Pleskow iſt zwar ein Prediger ihres Glaubens: aber nicht immer verſteht er zugleich ehſtniſch. Die Kinder, welche geboren werden, wollen getauft, diejenigen welche ſterben, wollen begraben ſeyn. Es iſt alſo für eine ſolche Familie das beſte, ſich zu der rußiſchen Religion zu wenden, da doch alle 3, 4 Meilen eine Kirche anzutreffen iſt, wo ſie dem Gottesdienſt oft beiwohnen können und daſelbſt an ihre Obliegenheiten gegen Gott, ihren Nebenmenſchen und ihre Obrigkeit errinnert werden. Aber wahr iſt es auch, daß manche ſehr feſt an ihrem Glauben hängen und nur nach langer Zeit ſich davon los ſagen. Sie leſen in ihren ehſtniſchen Religionsbüchern fleißig fort, und wenn auch der lutheriſche Geiſtliche in Pleskow kein ehſtniſch verſteht, und ſie kein deutſch, ſo gehen ſie doch des Jahrs ein paarmal dahin und communiciren in der dortigen Kirche. — Dies thun vorzüglich einzelne Läuflinge, weil es bei ihnen leichter iſt, daß ſie in ihr Vaterland zurückkehren: hie und da auch ganze Familien.

Es giebt in dieſen Gegenden, beſonders an der groſsen Straße nach Patſchora hin und an der e h ſt n i ſ ch e n S e i t e des P e i p u s viele Anhöhen, auf denen große Steine zuſammen getragen und von hohen Tannen umgeben ſind, denen man eine vorzügliche Heiligkeit beilegt. Es ſind vielleicht weiter nichts als ehemalige Begräbnißplätze der alten heidniſchen Ehſten, ob man ſie gleich auch alte Opferplätze nennt. Daß man Urſache habe, ſie eher für das erſtere als das leztere zu halten, erhellet aus den Gebräuchen, die bei Beerdigung ihrer Vorfahren, da ſie noch Heiden waren, ſtatt hatten.

Nachdem der Verſtorbene gewaſchen und mit ſeinen beſten Kleidungsſtücken angethan war, ſetzte man ihn (wie man in Sicilien bei einem verſtorbenen Nobile noch thut) auf einen S t u h l: und fragte ihn, warum er dieſe Welt verlaſſen, was ihm gemangelt habe? — — Man fieng an zu zechen und bat ihn, ſeiner nachgelaſſenen Freunde in jenem Leben im beſten zu gedenken—Weiber begannen dann ein Geheul,

und legten ihm ebenfalls jene Frage vor: „Hatteſt du nicht, riefen ſie ihm zu, ein gutes Weib, gute Kinder? — Eine ſeiner Habſeligkeiten nach der andern mußte die Revue paſſiren, immer die Frage dazu fügend: warum giengſt du von uns? — Die Leiche ward nun auf einen Wagen gehoben und zur Grabſtätte geführt. Dem Todten gaben ſie etwas Geld oder Silbergeräthe mit, auch Speiſe und Trank, damit es ihm in jener Welt daran nicht mangeln möge. Dem Frauenzimmer legten ſie außerdem noch Nadel und Zwirn bei, um, wenn ihnen auf der Reiſe etwas entzwei gehe, es ſogleich ausbeſſern zu können. — Ihre Grabſtette hatten ſie meiſtens auf Feldern und in Hainen — Die nächſten Anverwandten mußten jährlich die Gräber beſuchen, und die Weiber die angeführten Fragen mit dem gewöhnlichen Klaggeſchrei wiederholen. Dann verzehrten die Leidtragenden mit einander, was ſie an Speiſen und Getränken mitgebracht

hatten: ließen aber auch einen Theil davon auf den Gräbern zurück.

Dies waren ihre Gebräuche bei dem Ableben ihrer Bekannten und dem nachherigen Beſuche ihrer Grabſtätten. Was ſie jetzt an ſolchen heiligen Oertern thun, iſt's nicht im Grunde eben daſſelbe? — Zu verſchiedenen Zeiten gehen dahin alte Männer: beſonders alte Weiber, und nehmen nach Verſchiedenheit der Jahrszeit verſchiedene Geſchenke mit. Es wird da gegeſſen und getrunken. Ehe ſie aber etwas genießen, werfen ſie einen Theil davon auf die Steine. Sie ſpenden außer Geld, das ſie zwiſchen dieſelben werfen, von den Erſtlingen ihrer Erndte und Heerde: gebratene Schafsköpfe, (ein ehſtniſches Lieblingsgericht) Schafsfüße, Milch, Käſe, Twarock, Eier, Wolle: auch Zwirn bringen ſie mit. Viele Arme verſammeln ſich bei dieſer Gelegenheit an dieſer Stätte und man giebt ihnen von dieſen allen reichlich.... Heutiges Tages gehen vorzüglich Perſonen dahin, die in einer Krankheit ein Gelübde gethan

haben und geſund geworden ſind: doch auch andere.

In Ehſtland ſelbſt ſind noch hie und da ſolche alte heilige Oerter. In der Wiek, nicht weit vom Paſtorat Helmet, war eben ein ſolcher Berg mit darauf zuſammen getragenen Steinen, die mit Bäumen umgeben waren, wohin ſo manchmal die Bauern wallfahrteten. Ein Herr v. ** auf deſſen Gebiete ſich eine ſolche Stätte befand, ließ aus proteſtantiſchem Eifer alles niederreißen. „Er wird nicht lange mehr leben“ war die allgemeine Sprache der Landbewohner. Hr. v. ** war ſeit einiger Zeit kränklich. Ein Jahr darauf ſtarb er. Dies beſtärkte dieſe Leute in ihrem Aberglauben, daß, wer ſie zerſtöre, mit ſeinem Leben büßen müße.

Gleich hinter der Riege beim Ampelſchen Paſtorat iſt eine ähnliche Anhöhe. Die Bauern ſehen es bis auf dieſen Tag nicht gern, wenn jemand nur ein Blatt, geſchweige denn einen Zweig von den dortigen Bäumen abreißt und weißagen dem allerhand Unglück, der ſich ſo was erfrecht.

Man ſieht zugleich hieraus, daß in mehrern Gegenden Ehſtlands chriſtliche Kirchen dahin gebaut ſind, wo ehemals heidniſche Gottesdienſte verrichtet wurden. Man gab für das, was man den dortigen Einwohnern nahm, etwas anderes an die Stelle.

Bayle erzählt, daß ein gewiſſer Leonard Ruban (der 1596 Mönch ward) auf Befehl ſeiner Obern nach Dorpat reiſen mußte und auf ſeinem Wege dahin mehrere heilige Haine der alten Ehſten antraf. Er ſah unter andern eine herrliche Fichte, deren Aeſte mit Stücken alten Tuchs behangen waren: unten lagen Bündel Heu und Stroh. Man erzählte ihm, daß Weiber jener Gegend, die glücklich niedergekommen wären, dahin Opfer brächten und auch die Gewohnheit hätten, am Fuße dieſer Bäume Libationen zu verrichten.

Vielleicht hängt dieſes mit folgendem Gebrauche der Einwohner Finnlands (die mit den Ehſten ſoviel ähnliches in Sprache und Sitten haben) zuſammen, der noch vor 50 Jahren daſelbſt ſtatt hatte, aber ſeit dieſer Zeit durch die

Bemühungen ihrer Geiſtlichen aufgehört hat. — Sie hatten tief in den Wäldern ihre heiligen Plätze. Wenn jemand etwas wünſchte und ihm erfüllt ward, pflanzte er einen Baum, begoß ihn mit Milch, Branntwein, Bier — wenn es ihm glücklich gieng, fuhr er damit fort, und behieng ihn noch auſſerdem mit Bändern, ſilbernen Schnallen (dergleichen die Finnen oben am Halſe an ihren Hemden tragen) — mit Gold- und Silberſtücken. — So ſind ebenfalls in großen Wäldern Plätze, wo ſie ihre Todten begraben hatten. In Ingermannland, wo viele Finnen wohnen, ſind z. E. zwiſchen Gatſchina und Krasnoe Selò an einem Fluße Hügel mit darauf gepflanzten Bäumen, wo ſie noch jetzt zu Zeiten ihre Devotion verrichten. Ich habe dieſes von einem Finnländer von Geburt, der mehrere Jahre in jenen Gegenden wohnte; und alles was ſeine Nation betraf, mit vieler Sorgfalt beobachtete.

Ich habe in S*** einen ehemaligen ehſtniſchen Läufling kennen lernen, der eine Art

von Genie war. Auf Veranſtaltung ſeines neuen Herrn lernte er Aderlaſſen. Bei einem deutſchen Handwerksmann, der ſich auf Kräuter verſtand, erwarb er ſich Kenntniſſe in der Kräuterkunde: er ward nach und nach Menſchen- und Vieharzt, kurirt viele Blinde. Man kömmt in dieſer Abſicht häufig zu ihm. Das faſt beſtändige Sitzen im Rauch und in den dunkeln Zimmern, die ſo äuſſerſt kleine Fenſterchen haben; der feine Staub, der beim Dreſchen des Getraides, beim Hanfſchwingen und Hecheln ihnen in die Augen fliegt, verurſacht in dieſen Gegenden oft Blindheit, die man daher aus obigen Urſachen mehr bei Frauenzimmern als Mannsperſonen antrifft.

Ich will doch eines Mittels erwähnen, deſſen er ſich oft bedient. Er nimmt eine ſehr große Quabbenleber von der Mustela Fluviatilis, Gadus Lota L. legt ſie in die Sonne oder in den Ofen, damit das auſſer dem öligen, auch einen bittern, der Galle ähnlichen Beſtandtheil enthaltende Fett davon heraus-

quelle, thut einen, zwei Tropfen davon auf das Auge, welches dann daran zu ſchäumen anfängt: die Haut lößt ſich und der Blinde kömmt wieder zum Gebrauche ſeines Geſichts. Es verurſacht anfänglich einen großen Schmerz, der aber bald aufhört. (Dieſe in Deutſchland ſogenannte Aalquappengalle iſt ſchon oft äuſſerlich bei Fellen, Flecken ꝛc. der Hornhaut mit großem Nutzen angewendet worden.).... Und würde man ſich fortgeſetzt an dieſen Mann wenden, wenn er nicht vielen zum Gebrauch ihres Geſichts wirklich verholfen hätte? — Von weitem kommen die Landleute zu ihm, damit er ihnen zu Ader laſſe. Da ſeit einiger Zeit ſo was ohne beſondere Erlaubniß eines ordentlichen Arztes nicht geſchehen darf, ſo widerſetzt er ſich dabei nicht wenig. Aber man wirft ſich ihm zu Füßen und bittet ſo lange bis er endlich nachgiebt. Er hat noch verſchiedene Arzeneien, von denen er bei Gelegenheit den nützlichſten Gebrauch macht. —

Aus dieſem Beiſpiele ſieht man, was für Menſchen aus dem Schooße dieſer Nation her-

vorgehen können, wenn man in frühen Jahren Funken mancherlei Art in ihre Seele wirft und ſie in Verbindungen bringt, welche die Kräfte ihres Geiſtes entfalten. Man komme doch endlich von dem faſt allgemeinen Vorurtheile zurück, daß der Ehſte ein geborner Dummkopf ſei. Von Natur iſt ers nicht. Iſt er's, ſo iſt ſeine Eingeſchränktheit ein Reſultat der unglücklichen Lage, in welcher er ſich befindet.

Aberglaube bei den hieſigen Ehſten.

Man ſehe einige Proben davon! —

1) Nach welchen Ort der ſchreiende Heſter (ehſtniſch arakas,) den Kopf dreht, von da wird man was neues zu erfahren kriegen.... Zuweilen trifft's zu „Haben wirs nicht geſagt?" ſagen ſie dann.

2) Wenn im Frühjahr die Vögel zu ſingen anfangen, und man noch ganz nüchtern einen Vogel zum erſtenmal ſingen hört, ſo iſt das nicht gut — Iſts gar ein Kuckuk, ſo verdorrt der Menſch. Daher gehen ſie im Frühling nicht eher von der Stelle als bis ſie etwas

Brod zu ſich genommen haben. Dann iſt das Hören des Singens des Vogels nicht mehr ſchädlich.

3) Ueber weſſen Hauſe die ſingenden ſchwarzen Krähen ſchreien, über den kommt ein Unglück.

4) Wenn ein gewiſſer kleiner Vogel, den man mir nicht auf deutſch zu nennen wußte, aber auf ehſtniſch der „kleine Kuckuk" heißt, (weil er ſchnell hinter einander kuk, kuk, kuk, kuk, ruſt) mit ſeinem Geſchrei auf dem Zaune des Gartens dem Hauſe ſehr nahe kommt, ſo entſteht Krieg. Dieſer Vogel kommt auſſerordentlich ſelten in die Gegenden, und da doch alle zehen, funfzehn Jahre Krieg iſt, ſo hat man wohl deswegen ſeinem Geſchrei dieſe Deutung gegeben.

5) Wenn der große Kuckuk zu nahe dem Gehöfde kömmt, auf Zäune, Bäume: ſo ſtirbt jemand, oder es geſchieht ſonſt ein Unglück.

6) Wenn ſich viele Eichhörnchen einfinden, ſo bedeutet das ebenfalls Krieg.

7) Sie glauben ſteif und feſt, daß es Perſonen gebe, die durch **ihr böſes Auge**, wie ſie's nennen, alles Unheil anzurichten vermögend ſind.

Wenn daher Weiber Butter machen und es kömmt jemand unverſehens dazu, gleich bedecken ſie ſie. Nicht einmal die Geſchirre laſſen ſie ſehen, worinne ſie Milch halten. — Ein kleines Kind laſſen ſie nicht zum Vorſchein kommen. Hat ſichs getroffen, daß es von jemanden geſehen ward, gleich wirds bei den Ohren genommen und mit kaltem Waſſer gewaſchen: wenigſtens Kopf und Hände.

Wenn ein junges Thier, ein Kalb, Ferken, Schaaf u. ſ. f. von ohngefähr von jemanden geſehen wird, ſo thut man gleich Hexenſalz (wie ſie es nennen) das ſie immer bei ſich führen, in Waſſer und giebts ihnen zu trinken. Sie geben auch bei vielen Vorfällen Menſchen davon. Wenn's nichts hilft, ſo ſagt man: es ſei zu ſpät geweſen: man habe die rechte Zeit verſäumt gehabt. Kurz, wenn ihnen was Böſes widerfährt, ſo hats faſt immer ein

ſchlechtes Auge gethan. Wenn man von Pferden oder anderen Hausthieren ſagt, daß ſie hübſch ſeyen, gleich werden ſie davon verdorben.

Ein Bauer ſagte einmal zu einem andern: „ich bin ein Unglück bringender Menſch! Was ich nur anſehe, wird durch meinen Blick krank oder ſtirbt"..... Man erzählt ganz treuherzig von ihm folgenden Vorfall. Er wollte einmal Kälber handeln und guckte blos durch den Zaun ins Gehöfd, worinne ſie ſich befanden; es waren ihrer ſechs. So wie er ſie nur angeſehen hatte, wurden ſie toll, blökten und rannten gegen den Zaun. — Es wurde, ohne zu ſäumen, ein Hexenmeiſter gebracht: ſo wurden doch noch einige gerettet.

Man ſieht aus dieſen paar Proben, die ich noch mit vielen andern vermehren könnte, daß dieſes arme Volk noch auf einer ſehr niedrigen Stufe von Geiſteskultur ſtehe, und Hexenmeiſter und ähnliche Menſchen, die ihm ſolche verkehrte Ideen beibrachten, ihm übel mitgeſpielt

haben müſſen. In Ehſtland iſt unter ihren Landesleuten auch noch viel Aberglaube, aber ſo dick als hier iſt er nicht, da der dortige Bauer in der Lehre doch noch einigen Unterricht empfängt, der hier ganz wegfällt.

Es giebt kein anderes Mittel ihn zu tilgen, als daß man Licht in ihre Köpfe bringe, das nur durch g u t e Schulen geſchehen kann, und zugleich für ſie das paſſendſte aus der Naturlehre und Naturgeſchichte aushebe. In den nordamerikaniſchen vereinigten Staaten ſind die Landleute, ſobald ſie in einer Gegend zu einem gewiſſen Quantum angewachſen ſind, d u r c h a u s v e r b u n d e n, e i n e n S c h u l m e i ſ t e r a n z u n e h m e n, der ihre Kinder in den erſten Elementen des menſchlichen Wiſſens unterrichte. *) E b e n d a z u m ü ß t e n a u c h d i e E i n w o h n e r d i e ſ e r G e g e n d e n a n g e h a l t e n w e r d e n, welchen, da ſie meiſtens aus Kronsbauern beſtehen, ein beßeres Loos als den herr-

*) S. Ebeling in ſeiner Geſchichte der nordamerikaniſchen Staaten.

ſchaftlichen Bauern gefallen iſt, indem ſie blos eine mäßige Geldabgabe entrichten, und ſich im Durchſchnitt beſſer als die andern ſtehen — ſo daß ſie die Ausgaben dazu leichter aufbringen können. Da die Dörferchen ſehr nahe an einander liegen, ſo müßten ſich die Kinder mehrerer (wenn die Feldarbeit, wo auch ein kleines Kind nützlich ſeyn kann, vorüber iſt) in einem Dorfe abſichtlich dazu verſammeln. Die Eltern gäben ihnen auf eine Woche Brod, Grütze und anderes, was zu ihrem Unterhalte nöthig wäre, mit: (ich wünſchte ſelbſt das 2te Geſchlecht mit inbegriffen): den Sonnabend kämen ſie nach Hauſe: nähmen ſich Sonntag Nachmittag, wenn ſie ihrer Schule wieder zueilten, ebenfalls wieder ihren Unterhalt für eine Woche mit..... Oder die Eltern könnten ihnen auch alle 14 Tage das ihnen nöthige bringen: jeder Bauer hat ja 1, 2, auch wohl mehrere Pferde. Eine Frau des Dorfs, wo die Schule wäre, kochte für mehrere oder alle zuſammen, was nöthig wäre. — Aber woher die Lehrer nehmen? — Dies Problem

würde nach einiger Zeit die Regierung, die viel ſchwerere ſchon glücklich gelöſt hat, auch zu löſen wiſſen. Auch für die dazu nöthigen Schulbücher würde geſorgt werden. Profeſſor Parrot in Dorpat hat ſo eben ein vortreffliches Schulbuch für die phyſikaliſchen Kenntniſſe der Jugend zu Tage gefördert. Andere ihrem Zwecke entſprechende würden vielleicht eben von dort zum Vorſchein kommen. — Aber durchaus müßte man verbieten, ein Kind des Lernens wegen zu ſchlagen oder ſonſt zu ſtrafen. Es ſoll Liebe zu einer Sache erhalten, die man ihm durch harte Behandlung verleidet! — Es lernt ſoviel als es kann. Die Geiſter ſind ſich nicht gleich. Zudem liegt ſo oft die Schuld, wenn Kinder nichts oder ſehr wenig lernen, an dem Lehrer, der nicht die Fähigkeit beſaß, ſeinen Vortrag faßlich einzurichten und dem Lehrlinge Luſt für das, was er lernen ſoll, beizubringen. Nachſicht — Geduld — wird mehr als Strenge ausrichten. — Auch wünſchte ich, daß das Kind nicht das

mindeſte auswendig lernen müßte. ..... Es ſoll ja nicht *Worte* lernen; ſondern *richtige Begriffe* von Dingen erhalten, die es bis jetzt entweder gar nicht kannte, oder von denen es eine falſche Vorſtellung hatte.

Die Frauenzimmer haben noch ganz ihre ehemalige ehſtniſche Tracht, ſo Weiber und Mädchen (doch letztere mit einer kleinen Abänderung), jene ihre Häubchen und ihr ſilbernes rundes Blech auf der Bruſt: dieſe ihren Perk; beide ihre braunen Kittel von Wattmale. Einige der erſtern haben auch ein leinenes mit rothen Fäden an beiden Enden ausgenähtes Tuch um den Kopf: eine Tracht, die in *ältern* Zeiten in *Ehſtland gebräuchlich war* und man *hier* beibehalten hat.

Die Mannsperſonen tragen ſich ſchon den Rußen ähnlicher. Ihr Rock iſt oft grau: Die Haare hängen nicht mehr wie ehedem in ihrem Vaterlande fliegend und halb verwirrt um den Kopf herum: ſie ſind auf der Stirn und im

Nacken auf rußiſche Weiſe abgeſchnitten. Die Baſtſchuhe ſind noch die nämlichen.

Die Mädchen ſingen und tanzen hier eben ſo gern als in Ehſtland: nur nicht mehr ehſtniſche, ſondern rußiſche Tänze. Ich möchte beinahe glauben, daß nicht der Mann, ſondern das Weib Tanz und Geſang erfunden habe. Frauenzimmer waren gewiß die erſten, welche tanzten und ſangen. Der ſchwerlöthige Mann lernte es von dem zweiten Geſchlecht. Wenn die erſten Eltern ſchon tanzten, ſo war es gewiß die leichtfüßigere Eva, die zuerſt den Fuß zum Tanz aufhob.

Zwei Mädchen giengen mit dem Hüter und der Heerde auf die Weide. Ich promenirte in dem nahen Wäldchen, durch das der Zug gieng. Da ſie mich nicht ſahen, genirten ſie ſich nicht. Sie ſangen beide, ſchnell dahin hüpfend, ein kleines Liedchen, das der Hirt recht melodiſch akkompagnirte. Harmonie muß doch tief der menſchlichen Seele von der Natur einge-

drückt ſeyn: wie hätte er's ſonſt ſo ſchön mit ſeiner Stimme begleiten können. Ob's gleich nur aus zwei Takten beſteht, ſo will ichs doch herſetzen. (S. Beilage * 1.)

Wenn ſie ihr Lelo einigemal geſungen hatten, kamen einige Worte, die einen Sinn in ſich faßten: dann wieder ihr liebes Lelo. Und ſo immer fort.

Es war der kreiſchende Geſang halbwilder Menſchen. Aehnliche ſtehen in Forſters zweiter Reiſe in die Südſee und in der von Leſſeps durch Sibirien, die mir aber viel trauriger zu ſeyn ſcheinen.

Der zweite Geſang iſt melodiſcher.

Hier iſt ununterbrochener Text dabei. Aber kurz, wie jeder ihrer Gedanken. Hier iſt er: (S. Beil. * 2.)

Man weiß, daß der unkultivirte Türke nicht unſere weitläuftigen komplicirten Muſiken liebt, die er nicht begreift: er gähnte bei den ſchönſten Quartetten von Pleyl, So-

naten und Concerten von Mozart, Haidn, Kozzeluch u. a. Die von der Kapelle des öſterreichiſchen Geſandten zu Conſtantinopel aufgeführt wurden: er zog ihnen ſeine ganz einfachen Lieder vor. Ich möchte beinahe behaupten: je unkultivirter ein Volk iſt, deſto kürzer ſind ſeine Lieder: und das hieſige aus Ehſten beſtehende und auf rußiſchen Boden verſetzte iſt wohl eins der unkultivirteſten: in Europa gewiß. Daher auch die nur aus ein paar Takten beſtehenden Geſänge. Noch kann ſein Verſtand nicht viel faſſen: und mit ihm hält ſein Gefühl gleichen Schritt.

So einfach, ſelbſt einförmig alle ihre Liederchen ſind, ſo lieben ſie ſie doch außerordentlich. Einen Sonntag waren ein paar Hofsmädchen in Geſellſchaft einiger andern von dem zweiten Dorfe nach der Kirche gegangen. Als ſie gegen Abend zurück kamen, war ich nicht weit von ihnen: durch die nahen Gebüſche ihren Augen verborgen, waren ſie in ihrer Fröhlichkeit durch meine Gegenwart nicht im gering-

ſten geſtört. Noch ein halb Werſt von ihnen, hörte ich ſie ſchon kreiſchen: ſingend giengen ſie durch den Striffel, der an den Hof grenzte: nur da ſie von einander Abſchied nahmen, war eine kleine Stille: aber ſogleich fiengen die wei- ter gehenden wieder zu ſingen an, und viel- leicht ſind ſie eben ſo ſingend in ihr Dörfchen eingezogen.

☆

Ich ſprach oben von einem Bauer, der ſich mit Aderlaſſen und Augenkuren abgab. Es war in allen Dingen ein ſehr unternehmender Menſch. Jetzt hatte man ihm wegen ſeiner Treue, ſeiner Anhänglichkeit an ſeinen Herrn und deſſen nachgebliebene Wittwe die Freiheit gegeben, und ob er gleich ſchon alt war, ſo war dadurch ſein Geiſt nur noch unternehmender ge- worden. Auf alles, was er that, war das Siegel der Ueberlegung und Klugheit gedrückt. Schon lange hatte er eine große Menge Bienenſtöcke in einem kleinen Garten neben ſeiner Wohnung, und ſie gaben ihm den ſchönſten Honig, da die hieſigen Felder die wohlriechendſten Blumen

und viele Linden auf ſich haben. Da er in den engen Raum deſſelben keine mehr legen konnte, gab er mehrere davon den Einwohnern des nahen kleinen andern Dorfs auf die Hälfte. — Als nach dem verlornen Prozeß die meiſten Bauern der Krone zugefallen, das herrſchaftliche Land alſo nicht mehr gehörig bearbeitet werden konnte und eine wahre Wüſte geworden wäre: ſo hatte man auf ſeinen Rath alles Ackerland an die paar übriggebliebenen vertheilt, unter der Bedingung, einen Theil des darauf gewonnenen abzugeben. Er kann nun, da es ſein halbes Eigenthum geworden iſt, nicht genug ackern: Zu einem eigenen alten Pferde, das er ſchon ſeit vielen Jahren beſaß, hat er ſich jetzt ein junges gekauft: er und ſein Sohn ſind nun vom frühſten Morgen an bis zum letzten Strahle der Sonne auf dem Felde und bearbeiten es mit aller möglichen Sorgfalt. — Wenn er etwas unternimmt, ſo ruht er nicht eher als bis es ausgeführt iſt. Ohnlängſt hat er einen anderthalb Faſchen tiefen Teich gegraben, in den er

Karuſen ſetzte ſo daß die Herrſchaft, wenn ſie unvermuthet Gäſte erhält ihnen auch Fiſche vorſezzen kann. Er wählte den Platz dazu ganz nahe an ihrer Wohnung, damit nicht die benachbarten Bauern in der Nacht kommen und ſie ſtehlen können. Noch hat er die Vorſicht gebraucht, die Stelle dazu zwiſchen Bäumen zu wählen, damit er nicht von der Sonnenhitze ausgetrocknet werde. Er wieß mir einen Sumpf, nicht weit von dem Wohnhauſe, wo er einen noch größern Teich zu graben Willens iſt — Ich ſah auf den Feldern mehrere Plätze mit eingeſteckten Hölzern bezeichnet und fremde Leute darauf ackern. Ich fragte, was das zu bedeuten habe? — In den benachbarten Dörfern hatte er an ſo manche Bauern kleine Summen Geld geliehen. Statt der Zinſen mußten ſie ihm ein Stück Feld bearbeiten. Hätte er die großen Peruaniſchen Kartoffeln gekannt, ſchon längſt hätte er ſie hier angepflanzt. Kurz man ſieht an dieſem Manne, was der Ehſte vermag, wenn er in ſeinen frühern Jahren einige Bildung erhält,

und welcher Eifer, welche Betrieb-ſamkeit in ihn überſtrömen, wenn er einem Eigenthum nur etwas ähnliches vor ſich hat. Was würde er werden bei vollem Eigenthume?

Die Bauern dieſer Gegend fahren im Frühjahre nach dem Peipus, wo ſie Bleyen (Plattwi) von den dortigen Fiſchern einhandeln. Sie bezahlen ſie mit Geld, Branntwein, auch wohl Roggen. Sie ſalzen ſie, wenn die Luft ſchon etwas lau iſt, auf der Stelle ſtark ein: iſt ſie's nicht, ſo bringen ſie dieſelben, wie ſie ſie gekauft haben, nach Hauſe, machen ſie bei ſich rein und ſalzen ſie erſt in ihren Wohnungen. Haben ſie einige Tage im Salze gelegen, ſo werden ſie dann geräuchert und aufbewahrt.

In Ehſtland hat man die Gewohnheit täglich friſchen Greuſtrauch in die Zimmer zu ſtreuen. Es giebt einen balſamiſchen Geruch und iſt in jenen oft moraſtigen Gegenden der Geſundheit äußerſt zuträglich. Hier — in dieſen blumenreichen Gefilden — wirft man jeden Morgen in die Zimmer allerhand Blätter mit

Blumen, welche die ſchönſten Gerüche umher-duften. Im Winter hält man ſich wieder an jenen Strauch, der alle Tage mit friſchem verwechſelt wird. Ich bin dieſem Gebrauche um deswillen mit ſo hold, weil er zu einer Zeit, wo alles ringsum mit Schnee bedeckt iſt, mitten im Zimmer das Bild des Frühlings erneut und die baldige grüne Bekleidung deſſelben hoffen läßt.

☆

Die Haare vieler Kinder in dieſen Gegenden ſind, wenn ſie noch klein ſind, blond: ein abermaliges Zeichen ihrer ehſtniſchen Abſtammung. Nur nach und nach werden ſie dunkler. Uebrigens giebt es unter dem hieſigen Bauervolke nicht wenige Schwarzköpfe. So unter den Bauern auf dem kleinen Dorfe deſſen ich oben erwähnt habe und deren ehſtniſche Abkunft genealogiſch bewieſen iſt. Ich ſah da einen jungen Mann, der in Miene, Haar, Auge, in ſeiner ganzen Phyſiognomie, Statur und Gange ganz einem Rußen glich. Man ſieht hieraus, daß ohne Zweifel eigentliche Rußen in ihr Geſchlecht ſich nach und nach

hineingearbeitet haben. Uebrigens ſind die Bewohner dieſer Gegenden ein recht derber Menſchenſchlag: und das gilt ſowohl von Manns- als Weibsperſonen. Unter den letztern — beſonders dem unverheiratheten Theile deſſelben — ſahe ich recht artige Geſichter, aber ſo ſchön als in Ehſtland ſelbſt, waren ſie nicht.

Da ein paar Jahre hinter einander das Getraide nicht gerathen war, ſo gab es in mehrern Dörfern kein Brod (am Ende des Junius). Wer keins hatte, kochte ſich Wurzeln und miſchte etwas Kohl darunter. Die hieſigen Landleute bauen gern kleine Saubohnen, an denen ſie viel Geſchmack finden. Das Gemüſe, das ich gewöhnlich in ihren Gärten antraf, beſtand in Kohl, Kartoffeln, Möhren, runden finniſchen Rüben, Zwiebeln, Rettigen und Gurken. Ihre Kartoffelfelder waren oft ſehr groß. So haben ſie denn einen ziemlichen Erſatz an allerhand Wurzelwerk und anderm Gemüſe, wenn ſie einmal die Erndte nicht begünſtiget.

An den Dächern der Bauerwohnungen ſahe

ich oft große Bündel Weidenbaſt hängen, der daſelbſt trocknet, und wovon, nachdem er eingeweicht worden, Schuhe geflochten werden. In Petſchora (einem kleinen rußiſchen Oertchen an der ehſtländiſchen Grenze) wird mit Baſt von Linden ein ordentlicher Handel nach Lief- und Ehſtland getrieben. Man zieht ihn wegen ſeiner größern Haltbarkeit dem Weidenbaſt vor. Entweder giebt es in beiden Provinzen wenig Linden, oder man ſieht ſehr darauf, daß die jungen Bäume dieſer Art nicht ihrer Rinde beraubt werden. Man holt von da ganze Wagen voll weg. Er iſt nicht wie bei dem hieſigen Bauervolke, zuſammen gerollt, ſondern in Striemen von 2 Arſchinen Länge. Das Hundert wird mit einem halben Rubel bezahlt. Man ſieht, daß dies ein einträglicher Handelsartikel iſt. Kaufluſtige würden ihn nicht nehmen, wenn er zuſammengerollt wäre, indem ihn der Verkäufer mit andern Baſtarten vermiſchen oder kleine Stückchen hinein wickeln könnte.

Auf meinen Spaziergängen habe ich oft vielen jungen Anflug von Eichen angetroffen.

Aeltere ſind gewiß in den Wäldern hie und da anzutreffen, welches alſo dieſe Gegenden zu Gerbereien ſehr geſchickt machte.

Die Hochzeitgebräuche unter dem hieſigen Bauervolk ſind noch ganz ehſtniſch.

Soll eine Verheirathung zu Stande gebracht werden, ſo kommen mit dem Bräutigam Männer und Weiber, nahen ſich dem Gehöfd, wo die Braut wohnt, und geben zur Urſache an, daß ſie ein Kalb, ein Lamm verloren hätten, das ſie ſuchten. — (Die Weiber ſingen: die Männer, die mit ihnen kommen, ſingen nicht. — Der Ort, wo die Braut ſich befindet, iſt mit Weibern und Brautmädchen umgeben: ſie wird verborgen gehalten) — Man ſagt, daß keins da ſei. — Sie erwiedern, daß man ſo und ſo viel geben wolle, wenn man's zurück erhalte. — Zuletzt kömmt's zu einem wahren Kontrakt — und man führt ſie förmlich ein. — Alles iſt Geſang, ſie haben dazu eigene Lieder, die man mir aber nicht mittheilen konnte.

Den ganzen Hochzeittag erhält die Braut nichts zu eſſen. Sie ſitzt mit dem Bräutigam blos am Tiſch und iſt mit einem Schleyer wie die pleskowſchen Weiber verhüllt.

Wenn die Trauung vor ſich geht, haben Braut und Bräutigam Salz und Brod in der Taſche. Es wird ihnen dann, ihrer Meinung nach, ihren ganzen Eheſtand hindurch nicht an Nahrung fehlen. — Des Nachts legen ſie beides unter das Kopfkiſſen. Früh Morgens, wenn ſie das erſtemal zuſammen geſchlaſen haben, eſſen ſie es..... Sie ſetzen dieſen Gebrauch immer fort, ob ſie gleich tauſendmal beobachtet haben, daß viele Verheirathete recht ihre Noth und oft kein Stück Brod haben. Aber ſo iſt der leichtſinnige Menſch. Man male ihm nur eine ſüße Hoffnung vor — wenn auch das Mittel dazu zu gelangen, noch ſo ſeltſam, noch ſo albern iſt — er glaubt's.... taumelt dem ſüßen Wahne nach — und ſieht ſeinen Irthum erſt nach harten Schlägen, ſpät — vielleicht gar nicht ein..... Bei allen ihren

Schwächen liebe ich meine Ehſten fort: denn ſie haben ſo vieles Gute an ſich, das mich für ſie einnimmt.

Um in meinen hieſigen Aufenthalt mehr Mannichfaltigkeit zu bringen, durchſtreifte ich dieſe Gegenden weit und breit. Sie ſind mit Dörferchen beinahe überſäet. Faſt alle 1, 2, Werſt trifft man ein anderes an. Die ſchönſten Fluren und Wieſen umgeben ſie. Um manches kleine Dorf iſt ſoviel Land bearbeitet, daß man darüber erſtaunt. Hügel ſind, wo nicht ganz, doch dem größten Theile nach, beackert: Tiefen, faſt bis zu dem niedrigſten Punkte hin, wo das ſich hinabſenkende Waſſer einen Moraſt gebildet hat, mit dem Pflugſchaar aufgewühlt: Geſträuche, ſelbſt Wald iſt hie und da niedergehauen und in Ackerfeld verwandelt. So manchmal umgeben ſogar kleine Gärten mit Aepfelbäumen das Wohngebäude; Buchweizzenfelder duften ihre lieblichen Gerüche umher. Flachs wächſt in Menge. Aber dafür iſt auch

der Bauer blos von der Krone unabhängig, (utelni) das einen großen Unterſchied macht.

Faſt möchte ich glauben: vor ohngefähr 100 Jahren, wo ſo viele Ehſten wegen des Kriegs in ihrem Vaterlande in dieſe Gegenden zogen, ſetzten ſich hie und da auf die leere Fläche blos 1 oder 2 ehſtniſche Bauerfamilien feſt. Da ſie nicht mehr unter dem ehemaligen Zwange lebten, vermehrten ſie ſich auſſerordentlich: und ſo ſind denn nach und nach von einer oder ein paar Familien dieſe kleinen Dörfer *) entſtanden: ſie wurden Utelni, (blos von der Krone abhängig) da ſie ſich auf Kronsland etablirt hatten. Manche freilich gehören Edelleuten, die vielleicht ſchon vorher hier Ländereien beſaßen, unter deren Schutz ſie ſich begaben: vielleicht erhielten ſie auch Land und Leute wegen ihrer Verdienſte um den Staat von der Krone.

---

*) Manche ſchließen blos 5, 7, 10 männliche Seelen in ſich: vielleicht eine Beſtätigung meiner Hypotheſe.

Sehr oft habe ich kleine Anhöhen angetroffen, die, wie die daſelbſt in Bewegung geſetzte Pflugſchaar zeigte, mit kleinen Steinen angefüllt ſind. Alſo gewiß war auch ehedem hier ein See: vielleicht, wenn meine Behauptung nicht zu gewagt iſt, erſtreckte ſich der Peipus, der jetzt dreißig Werſt davon entfernt iſt, bis hieher. Ich kam einmal, nachdem ich mehrere Hügel hinauf und herab geſtiegen war, auf eine Fläche, auf welcher viele große Steine zerſtreut lagen: dann auf eine beinahe ganz ſteile Stelle mit vielem Sande, auf der kaum ein Gräschen hervorgeſchoſſen war: beides vielleicht eine neue Stütze meiner Behauptung.

An Waſſer fehlt es dieſen Gegenden oft. Selten iſt ein auch nur kleines Bächelchen. Es müſſen daher Brunnen gegraben werden. Auch dieſe ſind nicht immer ergiebig und trocknen in einem heißen Sommer manchmal ganz aus: auch iſt ihr Waſſer nicht einmal das beſte. Man hat mir ein Dörfchen in der Nähe genannt, deſſen Einwohner ihr Waſſer beinahe 3, 4 Werſt weit holen müſſen. Vielleicht daß dies nur in

dieſen Sommer der Fall war, wo viele Brunnen ganz ausgetrocknet waren.

Das Dörfchen * *, ohngefähr anderthalb Werſt von S***, hatte mich durch ſeine herrliche Lage oft angelockt, ihm näher zu kommen. Es hatte an dem einen Ende ein niedliches Wäldchen von ſehr hohen Bäumen, das den Wandrer durch ſein ſchönes Grün recht an ſich zog. Ich gieng einen Nachmittag dahin. Die Wohnungen waren, wie gewöhnlich die Wohnungen der Ehſten, unregelmäßig hingebaut, nicht wie die ächt rußiſchen in eine Straße. Ich trat beim erſten Bauerhauſe an, wovon Mann und Frau auf der Treppe ſaßen. Sie waren beide ſehr freundlich gegen mich. Ich bat um Milch: man brachte mir ſogleich welche, ohne etwas dafür zu verlangen. Bald ſammelten ſich andere Einwohner des Dorfs, auch Kinder dazu, die Frau, von ohngefähr 40 Jahren, hatte ein recht männliches Geſicht. Da ich mich auf die Treppe neben ſie ſetzte, ich ihr alſo ſehr nahe war, hatte ſie Gelegenheit meine Kleidungsſtücke genauer zu betrachten. Der Kaſi-

mir von meinen Pantalons gefiel ihr außerordentlich. Sie hielt ihn für Sammet. Die ſeidenen Quaſten an den Stiefeln zogen ebenfalls ihre Aufmerkſamkeit auf ſich: aber ganz beſonders der feine Coulaincourt meines Hals- und Vortuchs. Sie befühlte ihn hin und her und konnte ſich über deſſen Feinheit nicht genug wundern. Sie hatte ein paar Kopftücher (jedes von ohngefähr 4 Arſchinen Länge) an dem Zaune hängen: auch ein klein Stück Leinwand und Garn, das zum Bleichen dahin gethan war. Ich fragte ſie, ob ſie mir nicht die Leinwand oder eins von den Tüchern, die ſehr gut zu Handtüchern paßten, überlaſſen wolle? Sie war eben nicht dagen: aber forderte viel dafür. Sie brachte mir ein anderes Stück Leinwand, das ſchon gebleicht war, aus ihrer Vorrathskammer: aber ich ließ es ihr, da ſie zu viel dafür verlangte.

Da man meinen Wunſch Leinwand zu kaufen doch befriedigen wollte, ſo führte mich der Mann zu einer andern Haushaltung, wo, (wie er ſagte) mehrere zu haben ſei. Wir giengen

durch das ſchöne Wäldchen, deſſen ich erwähnt habe. Daneben befand ſich ein Wohnhaus, an deſſen Garten wir vorbei mußten Der Wirth war mit ſeinem Kartoffelbeet beſchäftigt, und ſeine ohngefähr 18jährige Tochter hatte ſich neben ihn vor ein kleines Feuer gekauert, worauf ein Keſſel ſtand, in welchem ſie einige Kleidungsſtücke färbte. Während der Zeit als ich mit ihrem Vater ſprach, hob ſie aus Verſchämtheit auch n i c h t e i n m a l den Kopf in die Höhe: ſie gieng hernach ſelbſt weg.

Als wir vor das Haus kamen, wo er mich hatte hinführen wollen, kam der Wirth ſogleich heraus. Mein Begleiter fragte nach Leinwand. Er ſagte, daß ſeine Frau welche habe. Das ſchon alte Weibchen kam nach einer Weile ſelbſt zum Vorſchein: aber ganz verdrüßlich. Er ſprach mit ihr ein wenig bitter. Endlich zeigte ſie mir ein kleines Stück von etwa 10 bis 12 Arſchinen — a b e r w e i n t e d a b e i b i t t e r l i c h. „Warum weinſt du?" fragte ich ſie. — Sie hatte es ihrem Sohne, der unter den Truppen, ich glaube unter der Miliz war, beſtimmt.

Wenn ichs verkaufe, ſagte ſie, ſo habe ich nichts ihm zu geben, wenn er zurück kömmt. Sie weinte erſtaunend, da ſie an ihn dachte, indem ſie ihn für todt hielt..... Es verſteht ſich von ſelbſt, daß, da ſie dieſelbe zu einem ſo edlen Zweck beſtimmt hatte, ich nicht weiter in ſie drang. Dieſe Zartheit des Gefühls für ihren geliebten Sohn, für den ſie den Flachs gehechelt, das Garn geſponnen, gewebt, als Leinwand gebleicht — machte mich in dieſen Augenblicken ſelbſt etwas wehmüthig. Ich muß geſtehen, daß ich mit vieler Empfindung das gute, feinfühlende Weib verließ. Eine Scene, würklich der Beſchreibung eines Yorick würdig. Wer kennt nicht die äußerſt zarte Liebe der Ehſten gegen ihre Kinder?

Da wir bei unſerm Rückweg abermals durch das Wäldchen kamen, fanden wir einen kleinen Buben von zwölf Jahren, der zwei Flöten in dem Munde hatte und einen allerliebſten ruſſiſchen Tanz blies. Die Flöten gaben, ſo wie er verſchieden die Löcherchen auf denſelben entweder ſchloß oder öffnete, zu-

gleich ganz verſchiedene Töne von ſich und eine akkompagnirte die andere: alles war ſo harmoniſch als wenn ein gelernter Muſiker vor mir ſtände. Ich habe auf Kupferſtichen, die, ich glaube, Gegenſtände aus dem Herkulanum darſtellten, ähnliche zwei Flöten auf einmal in dem Munde des Spielenden geſehen. Haben ſie ſich von dort hieher geerbt — oder hat der Zufall an verſchiedenen Orten zu verſchiedenen Zeiten dieſe Erfindung begünſtigt? Zum erſtenmale habe ich einen ſolchen ſpielenden im Norden wahrgenommen. — Ich freute mich nicht wenig über den muſikaliſchen Knaben und zugleich über die ſchöne Harmonie, die auf einmal zwei Flöten aus einem Munde entlockt ward. — Der Vater ſagte lächelnd „Er ſpielt den Mädchen oft im Dorfe vor, damit ſie tanzen“ — Der kleine Gauner ſchmunzelte nicht wenig als dies ſein lieber Herr Papa ſagte. — Er ſpielte mir dann noch einige andere ruſſiſche Tänze eben ſo fertig und eben ſo harmoniſch in ihren verſchiedenen Tönen als wenn ſie ihm von einem ordentli-

chen Komponiſten wären aufgeſetzt worden und er ſie nach Noten gelernt hätte. Mit lächelnd-blitzendem Auge ſpielte er die kleinen Tänze und ſah ohne Zweifel ſchon im Geiſte die hübſchen Mädchen des Dorfs vor ſich (es war heute juſt Sonntag) unter denen er ſich gewiß ſchon eine zur Braut erkohren hatte. *) Ach die Liebe weckt das Talent, das ſich hernach noch vervollkommnet: Man ſucht dem geliebten Gegenſtande zu gefallen und wird, ohne daß man es ſelbſt weiß, in ſeiner Kunſt vollkommner.

Ich ſetzte mich abermals zu dem Bauerweibe auf die Treppe. Sie hatte einen ruſſiſchen Sarafan an: drüber das ehſtniſche ſilberne runde Blech auf der Bruſt: mehrere breite metallene Ringe an den Fingern beider Hände, und ein weißes Tuch, an jedem Ende halb Handbreit mit rothen Fäden recht hübſch aus-

*) Der Geſchlechtstrieb entwickelt ſich ſehr frühzeitig unter dem Bauervolke, bei manchen Knaben mitunter ſchon im dreizehnten Jahre.

genäht, um den Kopf. Sie verſtand blos ein paar Worte ruſſiſch. So wohl ſie, als die andern um ſie herſtehenden Weiber des Dorfs, ſprachen nichts als ehſtniſch: ſelbſt ein Junge von 14 Jahren — ich fragte ganz genau nach ſeinem Alter — verſtand noch kein Wort von der Sprache des herrſchenden Volks: eben ſo wenig alle kleinen Kinder, Jungen und Mädchen, die in einem Kreiſe ſich um uns her verſammelt hatten. Sogar der Viehhirte auf S***: ſchon ein großer Kerl mit einem tüchtigen Barte, der immer auf dem Felde mit ſeinem Vieh, alſo abgeſondert von Perſonen war, um derentwillen er rußiſch hätte lernen müſſen, verſtand kein Wort: ſo einige andere ſehr alte Männer, die ſeit langer Zeit in dieſen Gegenden, aber immer auf dem Lande geweſen waren. — Aber auch keins von ihnen allen, außer dem Jungen, der auf der Flöte blies, wußte ſein Alter.

Man warnte mich, ſo oft allein dieſe Gegenden, wo ich ſo manchmal durch kleines Buſchwerk mußte, zu durchſtreifen. Obgleich

ein Menſch von den Wölfen gewöhnlich nichts zu befürchten hat, ſie mußten denn vom zerreißendſten Hunger gequält werden; ſo giebts doch zu Zeiten bei ſtarker Hitze tolle, die den Menſchen anfallen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der von ihnen gebiſſene nicht mit dem Leben davon kömmt. Man erzählte mir bei dieſer Gelegenheit eine Geſchichte von einem jungen Edelmann im Pleskowſchen, der von einem tollen Hunde gebiſſen und, wie man glaubte, geheilt worden war. Einige Zeit darauf verheirathete er ſich. In der erſten Nacht, die er bei ſeiner jungen Frau zubrachte, fieng ſie entſetzlich zu ſchreien an. Das Dienſtmädchen kommt und ſagts dem Vater, der darüber lacht. — Aber das Geſchrei wird zu groß, dauert zu lange. Man öffnet die Thür — Er hatte ihr die Brüſte ganz zerfleiſcht. Das Gift lag im Schlummer noch in ihm und hatte ſich in der Liebeswuth von neuem entzündet. — Er gab kurz darauf ſeinen Geiſt auf.

Ein andermal gieng ich nach einem andern

Dorfe zu. Ich ward auf dem Wege dahin die Reſte von einem Huhne gewahr, das ſich hieher verlaufen und ein Raubvogel zerriſſen hatte. Ich hörte ein pfeiffendes Gekreiſche über mir. Da ich aufblickte, ſchwebte ein großer Vogel mit langen breiten Fittigen über meinem Haupte. Ich hielt ihn für einen Geyer. Aber ein Bauer, der in der Nähe war, nannte ihn „Arol." Es war ein Adler, deren es in dieſen Gegenden viele geben ſoll. Ich ward hierinne beſtärkt, als ich nach Pleskow zurückfuhr. Nicht weit davon ſah ich ein großes Geſchöpf dieſer Art mit ſeinen breiten Flügeln die Luft durchſegeln. Ich fragte den Menſchen, der mich fuhr, was es für ein Vogel ſei? Er nannte ihn ebenfalls „Arol" — Er flog nach dem Talopskiſchen See zu.

☆

Auch die andern Dörfer, die ich bei meinem Hierſein beſucht, oder blos in der Ferne geſehen habe, ſind in Abſicht auf Bauart ganz ehſtniſch. Jedes hat ſein Haus und deſſen Nebengebäude dahin geſetzt, wo es ihm beliebte:

ein kleiner Krautgarten und Kartoffelbeete ſind gleich daneben. Alles iſt wieder mit einem Zaune umſchloſſen. Aber das Dörfchen K*** war durch ſeine kleine Unordnung vollends allerliebſt. Es beſtand blos aus 8 Geſinden (Segir'e, wie man ſie hier nennt): aus 40 männlichen Seelen. — Zwei Familien hatten ihre Etabliſſements auf einer Anhöhe: auf einer andern gegenüber, die eben ſo hoch war, drei andere die ihrigen. In dem Zwiſchenraume von beiden lagen auf einer dritten, aber viel kleinern Erhöhung, die Wohnhäuſerchen und Nebengebäude ebenfalls von drei Familien. Von dieſer bis zu jeder der andern Anhöhen, links und rechts, war eine etwas tiefer liegende Fläche von 3 bis 400 Schritten, blos Wieſe. Alles zuſammen machte ein Dorf — ein Ganzes aus. Ringsum fand ich jeden Punkt bis in die weiteſte Ferne hin, bearbeitet: ſchönes hohes Korn, als ichs nirgend in dieſer Gegend geſehen. Es war ein Kaiſerliches Oekonomiedorf (Ultelne). Aber der Thätigkeit der Bewohner deſſel-

dem ohngeachtet ſollen ſie nicht reich ſeyn, ob man ſchon das Gegentheil aus ihrem ganzen Verhältniß gegen die Krone, welches wahrhaftig das vortheilhafteſte iſt, das man ſich denken kann, ſchließen ſollte. Was die Urſache davon ſei, verdiente eine genaue Unterſuchung.

In einer nicht weit von S*** entfernten Gegend fand ich das Feld ganz von Buſchwerk entblößt: nur hie und da ein wenig Geſträuch. Das übrige war beackert oder Wieſe. Große Granitſtücke ragten aus einem Hügel, der den Weg durchſchnitt, an vielen Stellen hervor. Steine von geringerer Größe lagen in ziemlicher Menge ringsum. Ich gieng auf einige kleine Erhöhungen in der Nähe: ſie beſtanden gleich denen, von welchen ich oben geſprochen habe aus lauter kleinen Steinen, die ohne Zweifel die Wellen auf einen Punkt zuſammen geſchoben hatten. Anderthalb Werſt lang war der dürreſte Boden, der nichts als etwas Moos und verbranntes Gras auf ſich hatte: zur Kultur ganz unfähig. — Dann kam

der ſchönſte Birkenwald mit dem üppigſten Graſe. — Welche Verſchiedenheit des Terrains in einem ſo geringen Raume! dort hatte gewiß vor Jahrhunderten die Fluth ihr Weſen getrieben, Grand, Steine und Sand zurückgeſtoßen — und hier hatte ſie ihre Fettigkeit niedergelegt!

Nachdem ich in einer ſchönen breiten durch den dichten Wald gehauenen Allee geraume Zeit hingegangen war, ſchlug ich einen ſchmalen Weg durch das Dickigt ein und kam bald darauf zu dem Dörfchen, das meine arme Verwandtin unglücklicher Weiſe verloren hatte.

Die der Krone jetzt zugeſprochenen Bauern hatten ſich durch den ſchnellen Glückswechſel ebenfalls ſehr ſchnell verwandelt. Sie hätten durch den Verkauf des vielen Holzes das ſie im Walde ſchlugen und ſchlagen ließen; durch die Häuſer, die ſie daran bauten und an Fremde überließen, reich ſeyn können: aber ſie waren es nicht. Sie hatten ehedem zu ſo manchen Zeiten, wenn das Getraide nicht gerathen oder Viehſeuche geweſen war, die größten Ent-

behrungen gelitten. Nun kam urplötzlich der Moment eines großen Wohlſtandes, den ſie nie gehofft, nie nur gewähnt hatten. Die hohe Freude macht, daß der Sterbliche ſich ſo auſſerordentlich leicht vergißt. Jetzt tranken ſie oft den ausgeſuchteſten liefländiſchen Branntwein, Männer, Weiber, ſogar Kinder — und das manchmal in ſolchem Uebermaaße, daß ſie ihrer kaum mehr mächtig waren. Der Menſch, der vorher feine Genüſſe nicht kannte, mißbraucht erſt die köſtlichen Güter des Lebens, bis er ſie, durch ihren Mißbrauch gewitzigt, zweckmäßig anwenden lernt.

Ich komme bei Gelegenheit dieſer urſprünglich ehſtniſchen Familie auf meine lieben Ehſten im allgemeinen zurück. Es iſt ein liederreiches Volk. Sie haben mehrere Arten von Geſängen: beſonders, wenn ſie auf dem Felde ſind und ſchneiden, die ſie ohne Zweifel aus ihrem Vaterlande mit herüber brachten und womit ſie ſich ihre harte Arbeit verſüßen: andere, wenn geheirathet wird: eine Menge Hochzeitlieder. Wenn die Gaben der Braut an die Gä-

ſie kärglich ausgefallen ſind, ſo hecheln ſie ſie ſatyriſch durch. — Perſonen, welche den Ehſten genau kennen, legen ihm viel Verſtand bei: aber geben ihm zugleich eine gute Portion Bosheit. Ich glaube das ſehr gern: aber wie konnte er auch in der Lage, in welcher er ſich ehedem in ſeinem Vaterlande befand, anders werden? — Hier — wo ſeine Feſſeln gelüftet ſind — ſchwindet ſie bei verbeſſertem Zuſtande allmählich: das ſüße Gefühl des Wohlſtandes, in welchem er jetzt iſt, giebt ihm auch eine mildere Stimmung.

Im Sommer tragen die Weiber und Mädchen Kleider theils von dunkelgelbem, theils von faſt ſchwarzem Linnen, das ſie ſich ſelbſt färben. Sie verfahren dabei auf folgende Weiſe. Sie trocknen Birkenrinde (es iſt blos der innere Theil derſelben, den ſie zu dieſem Behufe anwenden) reiben ſie dann fein und machen eine Lauge aus Aſche, die ſie warm darüber gießen. Blos einen Tag ſteht dieſe Brühe, in welche man ſelbſt noch Birkenrinde legt, auf dem zu färbenden Zeuche. Wann die

Sonne ſcheint, wirds zum Trocknen aufgehangen — Aber um es ſchwarz zu machen, wird eben daſſelbe ſchon gelbgefärbte Zeuch in eine kleine Grube gelegt, die zu dieſem Zwecke auf einem Heuſchlage in einer lehmigten Gegend, wo ſich etwas Moraſtwaſſer geſammelt hat, iſt gegraben worden. Man läßt es eine Nacht darinne, nimmts dann heraus, und thuts abermals in vorerwähnte Lauge von Birkenrinde, welcher man noch Rinde von Tannen beifügt.

Wenn ſie ſchwarze Schaafe haben, ſo machen ſie ſich davon ſchwarze wollene Kleider, die recht nett ausſehen; wo nicht, graue. Mädchen und Weiber tragen einen Graſſick (ein Oberkleid) von ſolchem ſchwarzen oder grauen Tuche. — Auch kleiden ſie ſich in rußiſche Serafans von blauer Leinwand. Doch das iſt ſchon Staat zur Kirche an Sonn- oder Feſttagen. Leibchen und Rock ſind aus einem Stück: die Ermel von weißer Leinwand machen einen Theil des Hemdes ſelbſt aus, aber ſind gewöhnlich feiner als dieſes.

Die Ohrringe, welche ſie tragen, ſind

meiſtens hellblau oder hellgrün. Um den Leib herum geht ein Band. Die Füße ſind gewöhnlich ohne alle Bekleidung.

Außer ihren ehſtniſchen Liedern ſingen ſie auch rußiſche, aber mit ihrem ehſtniſchen Accent, ſo daß ſie außer ihnen niemand verſteht.

Die Weiber haben viele meſſingene Ringe an den Fingern. Die Frau, mit welcher ich vor ihrem Hauſe zuſammen ſaß (ſ. oben) hatte an jedem der letzten drei Finger der rechten Hand, zwei und drei, platte breite meſſingene. Auch an ein paar Fingern der linken Hand hatte ſie dergleichen.

Sommer und Winter laufen Ehſten aus ihren Vaterlande auf Schleichwegen in den Wäldern davon. Doch öftrer des Winters, wo dann ganze Familien auf einmal auf Schlitten über den gefrornen Peipus kommen. In der Mitte deſſelben ſind kleine Inſeln, wo ſie ausruhen. Doch ſeit einiger Zeit thut man dem Davonlaufen durch kräftigere Maasregeln mehr als ehedem Einhalt.

In dieſen Gegenden iſt ein Ort, welcher die größte Aufmerkſamkeit verdient: das Loretto des weſtlich-rußiſchen Nordens. Er ſchließt ſehr große Schätze in ſich und hat zugleich ein Labyrinth unterirdiſcher Gänge, die zuſammen zwei Werſt betragen ſollen. Der gemeine Mann glaubt, daß dieſe Gänge unter der Erde bis nach Kiow gehen, das dann freilich etwas weit wäre: denn Kiow iſt davon mehr als 1000 Werſt entfernt. Es iſt möglich, daß Potſchora, (ſo heißt dieſes Kloſter) ehedem eine genaue Verbindung mit jener Stadt gehabt hat, aber nicht durch Gänge unter der Erde, ſondern durch andere Klöſter und Kirchen, die in dem Zwiſchenraume von beiden lagen.

So ſehr es mein Vorſatz war, ſelbſt hinzureiſen um es zu beſehen; ſo ſetzten ſich doch deſſen Ausführung einige Hinderniſſe entgegen. Ich kann daher blos dasjenige mittheilen was ich darüber von glaubwürdigen Perſonen gehört habe.

In Potſchora, einem kleinen Städtchen

hart an Ehſtlands Grenze, iſt ein Kloſter in Sandſtein unter der Erde gehauen: nur die oberſten Theile deſſelben ragen darüber hervor und ſind aufgeſetzt. Hier befindet ſich ein wunderthätiges Marienbild, das ſeit mehreren Jahrhunderten in dem größten Rufe ſteht. Es iſt mit Edelſteinen und Gold beinahe ganz bedeckt (nur das Geſicht iſt ſichtbar); mit ex-votis ganz überhangen; Brillanten und andere edle Steine von dem höchſten Werth befinden ſich an ihm: viele Schnuren der ſchönſten Perlen, wovon mehrere von außerordentlicher Größe ſind, hängen um Hals und Bruſt.

Unter der Erde ſind mehrere Zimmer, worinne ſich noch andere Schätze dieſes Kloſters befinden, zu denen man (da ſie verſchloſſen ſind) blos durch ganz beſondere Begünſtigung des Igumen, um ſie zu beſehen, gelangen kann. Eine Dame von meiner Bekanntſchaft, welche dieſes Kloſter beſuchte, aber wegen Abweſenheit deſſelben nicht ſo glücklich war zu ihnen ſelbſt zu gelangen, bekam doch davon einige Kenntniß, indem ſie durch ein Fenſter einen

Blick in eins derſelben zu werfen vermochte. Es waren darinne die prachtvollen Gewänder und übrigen Kleidungsſtücke der Geiſtlichen, mit Edelſteinen und Perlen, man möchte ſagen, beinahe bedeckt, an Blöcken (Palwäns) damit ſie nicht durch das Liegen vermodern möchten, aufgehangen. Sie allein ſchon ſind von einem unendlichen Werthe. — Dieſes Kloſter verdiente wegen ſeines Alters, ſeiner ſonderbaren Bauart, ſeiner Reichthümer und anderer Merkwürdigkeiten, die daſelbſt anzutreffen ſind, durchaus, daß jemand eine Reiſe dahin machte, um im Stande zu ſeyn eine detaillirte Beſchreibung davon zu liefern. Ich hielt es Anfangs nicht für ſo wichtig, als ich nachher habe einſehen lernen da ich ſchon nach Pleskow zurück war.

In den Gängen unter der Erde ſind zur Seite Oeffnungen, worinne viele Särge theils von den verſtorbenen Geiſtlichen, theils Weltlichen ſowohl aus dem Pleskowſchen als andern rußiſchen Gouvernements ſich befinden. Auch noch jetzt kann jemand daſelbſt beigeſetzt werden, wenn man eine gewiße, eben nicht gro-

ße Summe an das Kloſter erlegt. Daher begüterte ihrem Glauben ſehr ergebene Perſonen ſich ihre Ruheſtätte darinne beſtimmen.

Blos dreißig Mönche mit einem Igumen an ihrer Spitze befinden ſich jetzt daſelbſt.

Abreiſe von S***.

So mancherlei und neu die Gegenſtände waren, die hier mein Auge erblickt hatte, ſo war mir doch der Kreis zu enge, in welchem ich mich herum drehen konnte. Was mich im Anfange angezogen, verlor nach und nach ſeinen Reiz für mich und das kleine mannichfaltige ſchrumpfte zuletzt in ein ewiges Einerlei zuſammen. Ich ſchien mir endlich in eine ermüdende Einſamkeit, die mich gar nicht mehr beſchäftigte, begraben zu ſeyn — und machte Anſtalt zu meiner Abreiſe.

Schon den Abend vorher hatte ich die kleinen Geſchenke, welche ich den Leuten beſtimmt

hatte, die mich theils bedient, theils mir auf andere Weiſe gefällig geweſen waren, ausgetheilt. Ein kleines Mädchen, dem ich ihrer Meinung nach viel gegeben hatte, obgleich das, was ſie von mir empfangen, wirklich wenig war, ſuchte noch am frühen Morgen aus Dankbarkeit mit ihrem kleinen Bruder Erdbeere für mich, und es machte beiden viel Mühe welche aufzufinden, da dieſes Jahr wenige vorhanden waren — ein ſchöner Zug, der ein paar Kinder aus einer halben Wildniß von einer vertheilhaften Seite darſtellt.

Ich trank noch von der ſchönen Milch, die ſo viel zur Wiederherſtellung meiner Geſundheit beigetragen hatte — und ſchied von meiner braven Verwandtin, die ich ohne Zweifel nie wiederſehe.

Man gab mir ein kleines ehſtniſches Bauerfuhrwerk (man hatte kein anderes) — zwei Pferde vor — und ich flog mit ihm über die ſchöne bearbeitete Fläche, mit der ich während meines Hierſeyns ſo bekannt geworden war. Links und rechts — vor und hinter mir lagen

Dörferchen: zwar klein, aber vielleicht glück-licher als manche, die nicht von der Krone un-mittelbar abhängen.

Da ich an mein kleines K*** kam, das durch ſeine romantiſche Lage ſo ganz bezaubert, zeichnete ichs noch ab. Man denke daran, daß die drei abgeſonderten Theile — ein Ganzes ausmachen — durch Wieſen verbunden ſind und eine Bevölkerung von beinahe hundert Perſonen, jung und alt, männlichen und weib-lichen Geſchlechts, in ſich ſchließen.... Weit über daſſelbe hinaus — ich möchte beinahe ſa-gen in einer unermeßlichen Fläche — bogen ſich die ſchönſten Halme in leichten Wellen dahin. Es war dies das Produkt eines äuſſerſt rüſtigen Völkchens.

Etwas rechter Hand hin war eine Kirche, der gottesdienſtliche Vereinigungspunkt aller Bewohner dieſes weiten Terrains. Und viel-leicht war es durch dieſes wenigkoſtende Mittel allein — daß ſie ſich einander nicht anfielen — daß ſie die vorzüglichſten Pflichten, die den in Geſellſchaft leben wollenden Men-

ſchen obliegen, ohne deren Befolgung ſie gar nicht neben einander exiſtiren können, aus-übten.

Ich will nicht vergeſſen zu erwähnen, daß zwiſchen den Grenzen des Gütchens meiner Verwandtin und K*** ein Stück Koſakenland war, jetzt einem Sekretair in Pleskow gehörig, der es für funfzig Rubel jährlichen Zins den benachbarten Bauern überlaſſen hatte — und das Terrain, welches ihr jetzt noch gehörte, ebenfalls ſolches Land ehedem geweſen war — weil es vielleicht auf die ältere Geſchichte eines Theils dieſer Gegend einiges Licht wirft. Es iſt möglich, daß die Krone, um der Grenze größere Sicherheit zu verſchaffen, hier einige Koſaken fixirt, und um ihre Bedürfniſſe leichter zu befriedigen, ihnen zugleich ein Stück Land gegeben hatte.

Nach ohngefähr 5 Werſten waren wir an der großen Straße. Kinder, auf leeren Wagen fahrend, rollten den unſrigen pfeilſchnell vorüber. Ein liebliches Schauſpiel, ſo junge Geſchöpfe keine Gefahr ſcheuend äuſſerſt

raſch mit ihren Pferden dahin ſchnellen zu ſehen.

Auf dem Wege war eine aufgegrabene Stelle, die viele große abgerundete Granitſtücke dem Auge enthüllte. Gewiß rollten vielleicht vor Jahrtauſenden über dieſer ganzen Strecke die Wellen des Peipus. Wo wären ſonſt dieſe großen Steine in ſolcher Menge hieher gekommen? — Man erinnere ſich, was ich verſchiedene Seiten zurück bei einem ähnlichen Terrain geſagt habe.

Jetzt hatte ich mehr Zeit als das Erſtemal, Isborsk genau zu betrachten.

Als ich von meinem kleinen Wagen abſtieg und ein Papier aus der Taſche zog um den Anfang mit deſſen Abzeichnung zu machen, geſellten ſich zwei Isborskiſche Rußen zu mir und ließen ſich mit mir über ihren Geburtsort in ein Geſpräch ein. Der eine, der etwas mit der Geſchichte ſeines Landes bekannt ſeyn wollte, ſagte, ihre Veſtung ſei 3000 Jahre älter als Pleskow, der andere gab ihr einen Um-

ſang von drei Werſten, da ſie doch gewiß nicht mehr als etwa anderthalb im Umfang hat. Daß doch jeder Bewohner eines Landes, einer Stadt, ſeinen Wohnort ſo gern ins Erhabene, ins Große malt! — Das Thal daneben iſt tief: die Anhöhen zu beiden Seiten deſſelben ſind ſehr hoch, und ziehen ſich in ihrer Höhe weit in die Ferne hin. Vorn ſind ſie nackt — weiterhin mit Strauchwerk bewachſen; zuletzt ſo dicht, daß ſie ganz dunkel vor dem Auge da liegen: es iſt möglich, daß ſie ſich gar in einen Wald endigen...... Die Veſtung liegt auf der weſtlichen Anhöhe und hat nach Pleskow zu das Thal zur Seite. Alſo eine gute Brille gegen die alten Ehſten, dieſes ehedem ſo ſtreitbare Volk. Rurick (wie Neſtor ſagt) ſchloß einen Bund mit ihnen, legte ihnen einen Tribut auf und verband auf gewiſſe Weiſe ihr Land mit ſeinem Reiche das er im Norden aufrichtete. Wurden ſie widerſpenſtig, ſo war es ihm leicht, von hier aus Incurſionen in ihr Land zu machen. Drangen ſie vor, ſo vermochte man ſie hier aufzuhalten. „Bis hieher — an die-

ſen feſten Ort und dieſes Thal — und nicht weiter" — Und ſo war Nowgorod, die Hauptſtadt des neuen Reichs, geſchützt.

Ich habe die Mauern blos von drei Seiten beobachtet. Ich theile ſie hier abgezeichnet mit. Die vierte war mir zu entfernt und ich ein bischen zu bequem, um den Weg dahin zu machen.

Der Eingang zu ihr iſt höchſt ſonderbar: er befindet ſich zwiſchen der Mauer, die mit den andern der Veſtung gleiche Höhe hat und einer zweiten neben jener hinlaufenden niedrigen, welche zuletzt mit ihr zuſammen ſtößt. Wo ſie ſich vereinigen, iſt das Thor, das in den innern Raum derſelben führt: es hat ſich ſehr gut erhalten. Ein zweites Thor, oder vielmehr eine kleine Pforte, ſcheint da, wo die zweite Mauer neben der erſtern größeren anfängt, geweſen zu ſeyn, woran aber jetzt keine Spur mehr vorhanden iſt.

Die Mauern ſind dick, von Fließen, die unter einander mit Kalk verbunden ſind. Nur die äußern Steine ſind behauen. Hie und da

ſind ſie von dem Zahn der alles zernagenden Zeit zerfreſſen; manche ſind ſelbſt herausgefallen. An einigen Stellen unten ſind ganze große Stücken weg, ſo daß man alle Minuten unter ihren Ruinen begraben zu werden fürchtet. — Ihr oberer Rand iſt durchaus höckericht und gleicht dem Kammrade in einer Mühle, wo die Zacken herausſtehen.

Das Innere der Veſtung hat jetzt außer einer rußiſchen Kirche von neurem Datum und zwei kleinen Gebäuden, die dazu gehören, nichts in ſich, und bietet blos eine ſchweigende Leere dar. Ihr gegenüber iſt auf der alten Mauer ein ſchmales Stück neue aufgeführt, wo in einem darauf ſich befindenden hölzernen Aufſatze Glocken hängen, welche durch herabhängende Stricke in Bewegung geſetzt werden.

Zu beiden Seiten der Veſtung liegen die hölzernen Wohnhäuſer des Städtchens: die mehrſten ſind auf einer Anhöhe befindlich, welche ſich nördlich an dem Thale hinzieht. Blos 150 männliche Seelen ſind deſſen jetzige

Bevölkerung: aber lauter ächte Rußen. Keine Tſchuchni (wie ſie ſelbſt mit einem gewiſſen Stolze ſagten) wohnen unter ihnen.

An dem öſtlichen Abhange fließt ein ſchöner kleiner Quell herab, der aus dem Innern der Veſtung hervor kömmt, ſo daß die alten Waräger *) auch hierinne, indem ſie juſt dieſe Stelle zur Wehre gegen einen mächtigen Feind erkohren, der ſie in großen Maſ-

*) Wie lange ſich das Andenken an dieſes alte Heldenvolk unter dem gemeinen Mann erhalten habe, erhellet aus dem folgenden. Der katholiſche Metropolit von Sieſtrentſcheritſch erzählte mir einſt, daß er mit dem Grafen Raſumowski auf eines ſeiner Landgüter in der Gegend von Oranienbaum gereiſt ſei. In einem zu demſelben gehörenden Dorfe am Ufer des Meeres traf er einen ſehr alten Bauer an: er fragte ihn, ob er ein Ruß oder ein Finne ſei? Ich bin weder das eine noch das andere, gab er ihm zur Antwort: ich bin, ſagte er mit einem gewiſſen Stolze, ein Waräge." — Und beinahe 1 Jahrtauſend iſt es, daß ſie ſich in dieſer Gegend des Nordens niederließen ...... Die rußiſche Geſchichte placirt die Waräger zwiſchen den Onega und Ladoga — den Ladoga und Bialaoſero — und an den Peipus.

ſen umzingeln und ihnen das Waſſer abſchneiden konnte, ihre Klugheit bewieſen.

Man weiß (wie bekannt) nicht genau, wo ſie herkamen. Sollte man nicht durch folgenden Vorſchlag ihren ehemaligen Sitz ausmitteln, und dadurch der Gegend, wo ſie ſich aufhielten, ehe ſie dieſen Theil des Nordens betraten, mehr auf die Spur kommen können? So ſonderbar er klingt, ſo ſcheint er mir doch einen Weg anzuzeigen, auf welchem man ihren ehemaligen Aufenthaltsort zu entdecken vermöchte. Man höre, worinne er beſteht, und vielleicht, wenn man gewahr wird, daß er ein Funke ſei, der Licht in die Nacht zu bringen im Stande iſt, wird man ihm ſeinen Beifall nicht verſagen.

Man kopire die Veſtung, die von Truwor, Ruricks Bruder, erbaut iſt, in allen ihren Theilen, in jeder ſo genannten Kleinigkeit — und ſehe dann zu, ob man nicht in Holſtein, Schleswig, Jütland, Norwegen, auf einer däniſchen Inſel, etwa Bornholm, (la-

teiniſch Boringia, worinne mir der Name Wäringer, ruß. Waräger Inſel, zu ſtecken ſcheint) in Schweden, Finnland juſt ſo eine alte Veſtung mit einem ſo ſonderbaren Eingange (ſollten auch nur die Ruinen davon noch ſtehen) antreffe — und ſo hätte man auf dieſe Weiſe vielleicht den eigentlichen ehemaligen Aufenthaltsorts Nuricks, ſeiner Brüder und all der Helden, die ſie auf ihrem Zuge begleiteten, ausfindig gemacht! — denn ſollten ſie bei Anlegung von Isborsk nicht eine ihnen bekannte Veſtung kopirt haben? Sollte dieſe nicht aus ihrem eigenen Lande geweſen ſeyn, da ſie, wie man aus allem ſieht, aus einer Gegend höherer Kultur kamen? Wie iſt der Menſch gewohnt, das alte, das er ſchon kennt, wenn es ſeinem Zwecke nur irgend entſpricht, ſo wie es iſt, beizubehalten, und da, wo er hin kömmt, faſt ohne alle Veränderung überzutra-

gen? Fände man dann in einer der genannten Gegenden etwas ähnliches, oder ganz gleiches; ſo wäre zugleich der ehemalige Aufenthalt dieſer Heldenfamilie entdeckt! —

☆

Die berühmte Großfürſtin Olga, die ſich in Conſtantinopel taufen ließ und damit viel dazu beitrug, daß hernach das Chriſtenthum in Rußland Landesreligion ward, war aus Isbork. Joachim, dem Schlözer in Aufzählung eizelner Umſtände, die Neſtorn entgangen waren, vieles Lob beilegt, (er kam 991 nach Rußland, ward in Nowgorod angeſtellt und ſtarb 1030) ſagt: oder vielmehr Pſeudo-Joakim läßt ihn darüber folgendes ſagen:

„Als Igor erwachſen war, verheirathete „ihn Oleg (ſein Onkel) und hatte ihm eine „Frau aus Isborsk von Goſtomysls Geſchlecht, „Namens Prekeasna (die Allerſchönſte) wel„chen Namen aber Oleg umänderte und ſie nach „ſich Olga nannte. Igar hatte nachher noch „andere Weiber, aber die Olga ehrte er, ih„res Verſtandes wegen, mehr als die andern.“

Abreiſe aus Isborsk.

Als ich über das Thal hinüber war und die jenſeitige Höhe erreicht hatte, traf ich eine Tſcheſſowna *) an. Weiter hin noch ein paar andere. Ich gieng in die eine. Sie war von Stein und ſehr alt. Etwas in einer Vertiefung ſtand ein halb zerbrochenes dreiviertel Arſchine hohes ſteinernes Kreuz: an jeder Seite deſſelben lehnten drei Heiligenbilder von Holz. Auf den dreien zur linken war keine Figur mehr zu erkennen, ſo alt waren ſie. Die drei andern zur rechten waren ganz umgekehrt; ohne Zweifel, weil alles auf ihnen vor Alter ausgelöſcht war. Ich getraute mich nicht ſie umzuwenden um mich von der Wahrheit deſſen, was ich vermuthete, zu überzeugen, da der Bauer, der mich führte, mit ſeinem Fuhrwerk nicht weit davon ſtand und ich als Ketzer ihm kein Aergerniß geben wollte. — Eine dritte Tſcheſſowna weiter hin war ganz leer: nichts von einem

---

*) Eine kleine Kapelle.

Bilde oder Kreuze war darinne. — Eine vierte vor einem Dorfe, war ganz verſchloſſen.

Ach, was für ſchöne Gegenden durchfuhr ich! Ich errinnere mich noch mit Entzücken eines Thals mit einem Dorfe in ihm, das an einem kleinen See lag. Zur Seite war dunkler Wald, das übrige bearbeitete Fläche.

Noch kamen wir an einem ziemlich breiten Bache vorüber, der aus Buſchwerk hervor ſtrömte, über Flieſen klar dahin floß und kurz darauf in jene Tiefe ſich hinabſtürzte...... Welches Erdreich! Welcher Bearbeitung fähig! Aber die Natur ſchlummert hier noch zum Theil in ihren Kräften, die erſt mit der Zeit geweckt werden müſſen.

Korakalla.

Von hier aus hatte ich noch 22 Werſt nach Pleskow.

Der Küſſe gegenüber, in welcher Pferde gewechſelt wurden, war eine Anhöhe mit Ruinen eines großen ſteinernen vor Jahren abgebrannten Hauſes, unmittelbar daneben bear-

beitetes Feld. In der Tiefe lag das Dorf, durch jene Anhöhe in zwei Theile getheilt. Zu ihm hin ſtrömte der ſchöne klare Bach, von dem ich vorhin ſprach. Was hätte aus dieſem lieblichen Stoffe ein Engländer, Franzos oder Deutſcher gemacht! Welches Elyſium hätte er daraus geſchaffen! —

Neben der Küſſe, in der ich abgetreten, ſaßen zwei arme Weiber, die bettelten, bald kam noch eine dritte aus dem Dorfe an einem Stabe daher gewankt. Die Dame, welche es ehedem beſaß, war geſtorben und ihr Erbe, auf den es gekommen, lebte auf einem andern entfernten Guthe. So war alles der Raubgier eines Pachters oder Verwalters überlaſſen. Was gieng ihm die Armuth an?

Ich traf hier einen kleinen rußiſchen Kaufmann aus Pleskow an, der nach Petſchara wollte. Da ſein Wagen ziemlich ſchwer beladen war und er blos 1 Pferd vor hatte, machte ich ihn darauf aufmerkſam, daß dahin landeinwärts ein kürzerer Weg führe, worauf er 10 Werſt erſpare. — „Aber da iſt kein

Kaback" (Wirthshaus mit Getränken) erwiederte er mir. — Du kannſt einmal Waſſer trinken — „Ich fahre die große Straße."

Aus Langeweile ließ ich mich mit dem Bauer, der mich gefahren und mit ſeinen Pferden hier ausruhte, in ein Geſpräch ein. Da ich bei meinem Aufenthalt in der Gegend, aus der er war, die Bemerkung gemacht hatte, daß ſelten jemand ſein Alter wiſſe, ſo fragte ich auch ihn um das ſeinige. — Er wußte es nicht. Das weiß ich blos (erwiederte er) daß ich eine Bodwade nach Riga in preußiſchen Kriege führte und damals ein Bürſchchen von 15 Jahren war. — Er fragte mich, wie lange es wol von jener Zeit her ſei? — „Einige funfzig Jahre" — So muß ich jetzt gegen ſiebenzig ſeyn. — Er war noch friſch und munter und man ſahe ihm ſein Alter nicht an.

In dem ſchnellſten Fluge fuhr ich davon. Ein faſt leeres Fuhrwerk und drei raſche Pferde vor, mit einem flinken Jüngling von acht-

zehn Jahren, der ſie regierte: es war natürlich, daß ich bald vorwärts kam.

Fünf Werſt über Karakolla hinaus ſahe ich den ſchönen Tolopskiſchen See (ein Theil des Pleskowſchen) zu meiner linken. Zwei große Inſeln mit einer kleinern lagen in ihm. Ein bezaubernder Anblick! das dunkelblaue Waſſer, das mit dem bläſſern Horizonte zuſammen floß — die waldigten Ufer — die zum Theil waldigten Inſeln mit ihrer halben Nacht! Es war eine entzückende Ausſicht. Dieſe wurde noch dadurch verſchönert, daß ein großes Dorf mit einer ſchönen ſteinernen Kirche und einem andern großen ſteinernen Gebäude im Vordergrunde lag. Man hätte zu einem Vogel werden mögen, um von einem Gegenſtande zum andern ſchnell hin zu fliegen und alles, in einem kleinen Punkte von Zeit, zu betrachten.

Auf der Inſel Talepsk (eine von den dreien ..... die kleinere iſt nichts als Wald, gänzlich unbewohnt, da ſie bei hohen Wellen unter Waſſer geſetzt wird) iſt ein großes Dorf gleiches Namens mit 400 Einwohnern männlichen Ge=

ſchlechts, die ſich alle vom Fiſchfange nähren und alle ſehr reich ſind, indem ſie Sommer und Winter ſich mit ihm beſchäftigen. Ein Theil der da wohnenden gehört der Krone, der kleinere Theil Edelleuten. Es halten ſich unter ihnen immer Commiſſionaire von Kaufleuten in Pleskow und Petersburg auf, die das Gefangene ſogleich kaufen und fortführen. Wir werden weiter hin ſehen, welche große Summen dieſer Handel einträgt.

Man ſagt daß man einmal das Projekt gehabt habe, den Peipus abzuzapfen um mehr Land zu gewinnen, die Moräſte an ihm zu vermindern, vielleicht gar zu vertilgen. Aber iſt wildes Land nicht ſchon genug um ihn herum? Wo wäre Erſatz für die großen Summen, die der Fiſchfang einbringt? Braucht der Ruß nicht eine unendliche Menge Fiſche in ſeinen Faſten, und zieht er nicht einen ſehr großen Theil davon juſt aus dem Peipus? Tauſenden von Menſchen giebt er Beſchäftigung. (denn, wenn der große Fiſchfang angeht, eilt alles von den benachbarteren Ufern herbei) Hunderte von

Kaufleuten bereichert er. Iſt die Schiffahrt, durch deren Hülfe man die Produkte des Pleskowſchen Gouvernements nach Narwa und Dorpat, und von dem erſtern Orte eins der nothwendigſten Bedürfniſſe (Salz, das zur See in Narwa ankömmt) zurückbringt, für nichts zu rechnen? — Die Wälder, die in ſeiner Nähe zum Theil ausgehauen werden, deren Holz auf ihm und der Narowa zu den vielen Sägemühlen, die an ihren Ufern liegen, geführt wird, und deſſen Handel Hunderttauſende abwirft; auf welche andere Weiſe würden ſie ſich ſo leicht ihres Ueberfluſſes entledigen? ..... Geſetzt, man wollte blos um einen Theil ſein Waſſer vermindern, würden die dann mehr hervorragenden Klippen die Schiffahrt auf demſelben nicht noch unſicherer, vielleicht ganz unmöglich machen?

Hart an der Kamenka — einem ſchönen breiten und tiefen Strome, der ſich in den Peipus wirft (12 Werſt von Pleskow) eilten wir bei vielen Grabhügeln, vorüber. Die Pleskower führten ehedem öfters Kriege. Wer weiß,

welche Feinde hier von ihnen geſchlachtet wurden? Aber auch gewiß blieben der ihrigen viele, weil dabei eine Kirche aufgebaut iſt, die ohne Zweifel — dieſer Begebenheit — zur Feyer der Todten — ihr Daſeyn zu verdanken hat.

Am eilften, neunten und ſiebenden Werſt waren ebenfalls wieder viele Todtenhügel. Bei der erſten Reihe derſelben war eine Tſcheſſowna. — Ich ſahe einen rußiſchen Mönch in ſeiner ſchwarzen Kleidung in ihr. Einige jener Hügel fand ich ſchon überackert. Ueber ſie hinaus war, nach dem See zu, viel und tiefer Sand und mit Wachholderſtrauch überwachſen — etwas weiterhin begann ein wahrer Wald davon. Gewiß hatten ehedem die nahen Wellen des Tolopskiſchen Sees ſich bis hieher erſtreckt.

Von jenen Todtenhügeln an bis Pleskow war alles eine Wald- faſt Strauchloſe Fläche — aber bearbeit, beackert — Dörfer zur Rechten und Linken. Selbſt manches ſehr große Dorf mit einem ſchönen ſteinernen Landhauſe befand ſich darunter.

Ich durchfuhr wieder die ſchmutzige Vorſtadt — mit ihren alten halbverfallenen Häuſern. Die ſchöne neue Brücke auf der breiten Welikaja entſchädigte mich für dieſen ekelhaften Anblick. Aber ich mußte abermals durch eine Ruine von Thor — wo zu beiden Seiten große Stücke einer alten zerriſſenen Mauer ſich hinlehnten! ......

Kaum war ich angekommen, ſo erſcholl die Nachricht, daß Bonaparte gefangen genommen ſei, freilich damals noch ein falſches Gerücht. Aber der allgemeine Jubel zeigte doch von dem Geiſte der hieſigen Einwohner. Vornehme und Geringe: Adel und Kaufleute — alles war darüber entzückt, daß der Feind der Menſchheit endlich in Feſſeln ſey. — Alles ſeegnete den Kaiſer, daß er ihn über die Grenzen ſeines Reichs verfolgt, ſelbſt in der Region, die er ſein nannte, nicht in Ruhe gelaſſen, wenn auch Rußland auf dieſem Wege noch ſo manches Opfer hatte bringen müſſen. Aber der Ruß ſcheut ſelbſt einen großen Verluſt nicht,

wenn nur die Ehre — des rußiſchen Namens gerettet wird.

Den 22. Julius kam die Nachricht von ſeiner wahren Gefangennehmung, daß ſich ſeiner engliſche Schiffe bei der Inſel Ré bemächtigt hatten, durch den Grafen Schuwalow, Adjutanten des Kaiſers, in Petersburg an. Die Kaiſerin — Mutter war juſt in der Kaſanſchen Kirche, um der Vorſehung an ihrem Namensfeſte für die Verlängerung ihres Lebens zu danken. Er übergab ihr ohne Aufſchub die Depeche ihres erhabenen Sohns. Nachdem ſie ſie geleſen hatte, ließ ſie den franzöſiſchen Geſandten, Grafen Noailles, zu ſich rufen, theilte ihm dieſe wichtige Nachricht mit, durch den ſie ſich ſogleich in der ganzen Kirche verbreitete, und von da weiter in die Stadt.

Auf dem Abend flutete es auf dem Boulevard von Menſchen. Es war juſt ein ſchöner Tag. Wie Wellen ſtießen ſie an einander. Sie wünſchten ſich gegenſeitig Glück. Viele um-

armten ſich enthuſiaſtiſch, Mannsperſonen und Frauenzimmer, In- und Ausländer. Es war ein allgemeiner Jubel. Gewiß ein Vorbild deſſen, was in ganz Rußland, als dieſe Nachricht dahin kam, geſchehen ſeyn wird. An öffentlichen Verſammlungsörtern, in Privatzirkeln: überall das lauteſte Entzücken über das endliche Ergreifen des Ungeheuers, das mehrere Jahre hindurch bekämpft worden war — immer, wie ein guter Schwimmer, aus dem Waſſer, das ihm der Untergang droht, ſich wieder emporhob: aber doch zuletzt in Krämpfen ſeine Laufbahn endigte.

Pleskow

(nach meiner Zurückkunft.)

Jetzt hatte ich mehr Zeit als vorher, ſo manche Gegenſtände genauer zu unterſuchen und Nachrichten von ſachkundigen Perſonen über verſchiedenes einzuziehen, das mir einiger Aufmerkſamkeit werth ſchien. Ich theile es dem Leſer mit. Da es eine Stadt betrifft, von der

wenig den Deutſchen, ſelbſt den Lif- und Ehſtländern, die ihr doch ſo nahe ſind, bekannt iſt, ſo wird es ihm vielleicht nicht unangenehm ſeyn, wenn ich mich länger bei ihr verweile.

Pleskow iſt eine der älteſten Städte Rußlands. Sie ward von der Großfürſtin Olga im Jahr 965 erbaut. Man zeigt an der linken Seite der Welikaja noch die Stelle (an welcher hernach eine Kapelle erbaut ward) wo ſie ein Kreuz pflanzte und gebot: Hier ſolle Plxskow ſeyn! Neſtor erzählt, daß ſie in ihrem Lande herum reiſte und an mehrern Orten Städte aufbauen ließ. So Pleskow.

Schon in den frühſten Zeiten, als ſich die deutſchen Ritter in Liefland niederließen, kamen ſie mit den pleskowſchen Ruſſen in mancherlei Berührungspunkte. Dieſe ſetzten ſich ihrer Verbreitung daſelbſt auf alle mögliche Weiſe entgegen und nahmen die Parthei der Eingebornen gegen ſie. Was hatten die Deutſchen anders zu thun, als daß ſie ihnen gerade auf den Leib giengen? die Geſchichte meldet, daß ſie binnen ohngefähr 50 Jahren Pleskow 4mal,

obgleich jederzeit ohne Erfolg, belagerten: im Jahr 1269, 1271, 1299, 1307. (Wenn ich mich nicht irre, hatten es ſchon vor dem Jahr 1269 die Ehſten einmal verbrannt.)

Wer kennt nicht die Größe Nowgorods in åltern Zeiten? Es hatte eine republikaniſche Verfaſſung und drückte ringsum alles nieder. Die Pleskower hatten eine åhnliche und wollten ſich von jenen ſtolzen Republikanern nichts vorſchreiben laſſen. 1342 trennten ſie ſich von ihnen: aber ſöhnten ſich bald wieder mit denſelben aus.

Litthauer waren mit den Pleskowern mehrmals in Krieg verwickelt. 1406 wurden die umliegenden Gegenden der Stadt von dem litthauiſchen Großfürſten Witofft gänzlich verwüſtet.

Im Jahr 1407 und 1408, belagerten ſie die liefländiſchen Deutſchen abermals ohne Erfolg.

1480 waren wieder die deutſchen Ordensbrüder vor ihr.

Im Jahr 1481, ängſtigte ſie der polniſche König Bathori: es war ſchon eine große Bre-

ſche geſchoſſen: aber wegen der braven Vertheidigung ihrer Einwohner zog er ſich, wie wir oben geſehen haben, unverrichteter Sache zurück.

Obſchon Pleskow eine republikaniſche Verfaſſung hatte, ſo blieb es doch immer von dem Rußiſchen Czaarenhauſe in einer gewiſſen Abhängigkeit, indem es jederzeit, wie die Nowgoroder, einen Prinzen aus denſelben an ſeine Spitze ſtellen mußte.

Während des hanſeatiſchen Bundes war der Handel dieſer Stadt, der über Riga und Reval geführt ward, im größten Flor. Es exiſtirte daſelbſt ein eigenes hanſeatiſches oder deutſches Haus (Gaſtinai-Dwor, Waarenniederlage)..... woraus man ſchon einigermaßen auf die Größe und Feſtigkeit deſſelben zu ſchließen berechtiget iſt.

Im Jahr 1509, vernichtete der Großfürſt Waſſili Iwanowitſch ihre bisherige Verfaſſung und unterwarf ſich die Stadt gänzlich. Mehrern Familien wieß er im innern Rußland Wohnplätze an: andere ſetzte er an ihre Stelle.

Ein ſchwediſcher Prinz, Sigismund, ward 1587 durch freie Wahl auf den polniſchen Thron erhoben. Nach ſeines Vaters Tode kam er nach Stockholm, um auch die ſchwediſche Krone ſich auf das Haupt zu ſetzen. Aber die Stände des Reichs waren ihm entgegen, da er das Pabſtthum in Schweden wieder einzuführen gedachte. Sie ernannten des verſtorbenen Königs Bruder, Karl, Herzog von Südermannland zum Reichsverweſer, und darauf zum König. Dadurch entſpann ſich zwiſchen Polen und Schweden ein Krieg, an welchem Rußland Theil nahm. Nach Karls Tode trat deſſen Sohn, Guſtav Adolph, (eben derſelbe, der ſpäterhin in dem deutſchen Religionskriege eine ſo glänzende Rolle ſpielte) auf den Schauplatz und belagerte 1615 Pleskow. Er hob die Belagerung der Stadt, die ſich ſchon ergeben wollte, auf, da der herannahende Czaar unter keiner andern Bedingung mit ihm in Unterhandlungen treten wollte. 1616 erfolgte der Friede zu Stolbowa.

Ich will zugleich mit ein paar Strichen einiges merkwürdige von ein paar andern Städten im pleskowſchen Gouvernement andeuten. Man wird daraus mit ſehen, wie früh ſchon Städte in dieſer Gegend waren. Vielleicht ſind ſie ſelbſt noch eher vorhanden geweſen, wovon aber die Angaben verloren gegangen.

Welikieluki iſt eine der beträchtlichſten davon. Die Zeit ihrer Erbauung läßt ſich nicht genau beſtimmen. Aber in der Rußiſchen Geſchichte wird von ihr folgendes erwähnt:

Als Swütoslaw Roſſislawitſch, Großſohn Mstislaw's, im Jahr 1166 das Zweitemal in Nowgorod war, fuhr er nach Welikieluki. (Alſo ſchon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts war es vorhanden.) Die Nowgoroder verjagten ihn von dort, und die Stadt ward bald nachher verbrannt. — 1478 wollten eben dieſelben dem Großfürſten Iwan Waſſilewitſch 10 Diſtrikte, und 2 Städte, Welikieluki und Sowolotſch abtreten: folglich gehörte es ihnen. — Nach dem Tode des Czaars Iwan

Waſſilewitſch war es 1590 und 91 in den Händen des polniſchen Königs Stephan Bathori. — 1611 verbrannten es die Litthauer und es ſtand einige Jahre Menſchenleer. — Erſt unter dem Czaar Michael Federowitſch ward es von neuem bevölkert.

Toropetz. — Wenn und von wem es erbaut ſei, iſt unbekannt: aber ſo viel weiß man: anfänglich war es eine freie und unabhängige Stadt. In der Theilung Rußlands gehörte ſie völlig den Rußiſchen Großfürſten. Von mehrern Geſchichtſchreibern wird ſie Kriwitepsk, Kriwitſch oder Kriwig genannt, von dem Volke Kriwitſch, das in alten Zeiten in dieſen Gegenden wohnte.

In einer ihrer Kirchen, Namens Pokrowa Bogoroditzi, befand ſich ein Bild der heiligen Marie zu Epheſus, (d. h. eine Kopie des Marienbildes, welches ſich zu Epheſus befand) das im Jahr 1239 die Tochter des Polotzkiſchen Fürſten Brätshislaw, als ſie an den Großfürſten Alexander Jaroslawitſch verheirathet ward, mitbrachte und daſelbſt aufſtellen ließ.

P o r ch o w. Die Zeit ſeiner Erbauung iſt nicht genau bekannt: aber ſ ch o n i m 14ten J a h r h u n d e r t g e ſ ch i e h t d e ſ ſ e l b e n E r- w ä h n u n g. — Von den Nowgorodern ward es von dem Fluſſe, an dem es liegt, d i e S t a d t a m S ch e l o n genannt: auch heißt es D o m a n, von einem pleskowſchen Fürſten, der es vermuthlich erbaute: ſo daß deſſen Entſtehen ſelbſt in die letzte Hälfte des 13ten Jahrhunderts fallen würde. — 1347 ward es von dem litthauiſchen Fürſten Olgart belagert. 1387 umgaben es die Nowgoroder mit einer Mauer. 1399 ward in deſſen Nähe den Czuden (Ehſten) eine große und blutige Schlacht geliefert. 1404 (nach andern 1406) wurde es nebſt einigen andern kleinen Städten von den Nowgorodern dem Fürſten Juri Swätoslawitſch von Smolensk abgetreten. 1416 richtete daſelbſt die Peſt große Verheerungen an. 1428 bedrohte es der litthauiſche Großfürſt Witoff mit einer völligen Zerſtörung, aber 10,000 Rubel welche die Einwohner ihm gaben, wandten das Unglück noch ab. Außerdem erhielt er 3000 Rubel für die

Zurückgabe der Nowgorodſchen Gefangenen. — 1441 ward es von dem moskowſchen Großfürſten Waſſili Waſſilewitſch genommen, der es aber den Nowgorodern zurückgab. — 1616 bemächtigten ſich deſſelben die Schweden. Im folgenden Jahr erhielten es die Rußen im Stolbower Frieden zurück.

Koporie, (am Fluß Koporza) ward 1280 zur Zeit des Großfürſten Dmitri Alexandrowitſch erbaut. Nach andern Nachrichten 1287, zur Zeit des rußiſchen Fürſten Andrei Alexandrowitſch. — 1612 nahmen es die Schweden. 1703 kam es wieder an Rußland.

Dieſe Gegend war alſo viele Jahrhunderte zurück nicht ſo wild, nicht ſo unkultivirt als man ſichs gemeiniglich vorſtellt. Wenn man noch ältere Nachrichten darüber hätte, wer weiß ob das Alter ihrer Städte nicht noch weiter hinauf zu ſetzen wäre?

Pleskow's Mauern waren gleich Anfangs ein Gegenſtand meiner Neugierde geweſen: aber

verſchiedener Hinderniſſe wegen hatte ich ihre nähere Beſichtigung aufſchieben müſſen. Sie ſind ſehr hoch und haben da, wo ein Thor durch ſie geht, drei Faden Dicke. Gewöhnlich iſt ihr Durchmeſſer nicht über 3 — 4 Arſchinen, das man an den Stellen, wo kleine Oeffnungen zum Durchgehen gelaſſen ſind, genau bemerken kann. Derjenige Theil von ihnen welcher an die Walikaja ſtößt, ſteht frei auf dem Grunde da und hat keine Erde zur Stütze dahinter. Anders verhält es ſich mit dem an der Obskoja, der ſich an Erde anlehnt. Der, welcher zwiſchen der Welikaja und Obskoja ſich befindet, ſteht ebenfalls frei da, da aber kein Strom vor ihm dahin fließt, hat er noch einen Wall von Erde — nebſt einem Graben — vor ſich: (wie es ſcheint, ein Werk neuerer Zeit.) *) Von Diſtanz zu Diſtanz ſtehen Thürme nach alter Art, mit Schießlöchern, auf ihr. Im Grunde und in der Mitte der Mauer ſind eta-

*) Die Geſchichte ſagt, daß Peter der Erſte in dem Kriege mit Carl den 12ten der Schöpfer davon ſei.

genweis große glatte Granitſteine gelegt, über welchen jederzeit eine, ein und anderthalb viertel breite Lage Flieſen, die mit Kalk verbunden ſind, ſich befindet. Die äußeren Flieſen ſind behauen, und mit Kalk überzogen geweſen, ſo daß der vordere Theil derſelben ganz glatt war, wodurch dem herandrängenden ſie beſteigen wollenden Feinde ein neues Hinderniß geſetzt ward. Jetzt iſt ein großer Theil dieſer äußern Glätte verſchwunden: die Steine ſind verwittert, viele ſind ſelbſt ausgefallen. Der ganze obere Theil der Mauer iſt zackigt, indem das Stück von ihr, das über den Schießſcharten war, vor Alter mehrentheils eingeſtürzt iſt, wodurch jene Vertiefungen entſtanden. — In mehreren Gegenden an ihr waren Souterrains, woran einige ganz erhalten, von andern nur noch die Spuren übrig ſind. ...... Dieſe Befeſtigung der Stadt war gewiß ehedem ſehr zweckmäßig und machte ſie gegen den andringenden Feind beinahe unüberwindlich.

Ich habe bei einem hieſigen rußiſchen Kauf-

mann, — Jacob Limofeitſch Roswoſow, ein Gemälde von 4 Arſchinen in die Länge und dreien in die Breite geſehen, wo die oben erwähnte Belagerung Pleskow's durch den polniſchen König Bathori abgebildet iſt. Vor der Mauer befindet er ſich auf ſeinem zweiräderigen Wagen mit Truppen umgeben: oben auf derſelben ſteht die Geiſtlichkeit. Sie unterreden ſich mit einander. Ohne Zweifel ſuchen ſie ihn durch ihre Vorſtellungen von der Unerſteiglichkeit ihrer Mauern und deren tapfern Vertheidigung hergenommen, zum Rückzug zu bewegen. In einiger Entfernung außer derſelben zeigen ſich ebenfalls Geiſtliche, ein Heiligenbild tragend: es war, (wie die Geſchichte ſagt) das wunderthätige Bild der Mutter Gottes aus Petſchora, das von da in jener Zeit des Drangs gebracht ward: bewaffnete Rußen folgen ihm. Dieſes Gemälde iſt freilich von neuem Datum: obs aber auch von neuerer Kompoſition und nicht Kopie eines irgend wo in einer Kirche oder einem Kloſter ſich befindenden ältern ſei, weiß ich nicht zu ſagen, ob ichs gleich

aus mancherlei Gründen vermuthen möchte. Sollte es aber der Fall nicht ſeyn, ſo ſtellt es wenigſtens eine ſehr merkwürdige Begebenheit ſprechend dar. In dem innern Raume der Stadt ſtehen blos die Kirchen, abgezeichnet da, da iſt kein Haus zu ſehen. Warum? iſt mir unbekannt. Hatten die hölzernen Wohnungen etwa die feurigen Kugeln des Feindes verbrannt, und die ſteinernen Kirchen waren blos ſtehen geblieben? Oder hat ſichs der Maler blos bequem machen wollen?

Die Welikaja fließt an der einen Seite der Stadt knapp an der Mauer hin. Sie iſt gegen 300 Schritt breit. Wenn man ſie ſo ſieht ſo ſollte man glauben, daß ſie ſo wohl jetzt, und noch mehr dereinſt, dem pleskowſchen Handel, wer weiß? welchen Vortheil bringen könnte. Aber erſtlich entſpringt ſie nur 200 Werſt über Pleskow, durchläuft alſo einen geringen Raum: zweitens iſt ſie nur 5 Werſt hinauf ſchiffbar. Sie hat viele Klippen in ſich, die terraſſenmäßig den Fluß der Breite nach durchſchneiden,

ſo daß ſie blos im Frühjahr, wo das Waſſer am höchſten iſt, kaum zum Herabbringen von Flößen mit Holz taucht.

Die Obskoja iſt der zweite Fluß, welcher an Pleskow hinfließt. Er iſt blos 50 — 60 Schritte breit, und verbindet ſich mit der Welikaja. Er entſpringt ohngefähr 40 Werſt über Pleskow. Ob und welche Produkte auf ihm zur Stadt kommen, iſt mir unbekannt.

Dafür gewährt der Talapskiſche See, (Talapskoe-Oseso) ein Theil des Pleskowſchen, in welchen ſich die Welikaja nach 2 deutſchen Meilen ſtürzt, der Stadt die größten Vortheile. Weiter hinab werde ich beſonders von ihm ſprechen.

Das Waſſer der Welikaja und Obskoja iſt gelblicht und ſchlecht, vielleicht weil es über lauter Fließen (kalkartigen Steinen) dahin läuft. Man ſagt, daß die vielen Kröpfe der hieſigen Einwohnern ihr Entſtehen davon haben. Indeß iſt über die Welikaja hinüber ein Brunnen mit ſchönem Waſſer, (der Olgabrunnen)

aus dem die reichern Einwohner ihr Trink-waſſer holen laſſen.

Ehedem hatte das Innere der Stadt noch zwei Mauern in einiger Entfernung von einander. Jetzt ſind blos hie und da Ruinen davon übrig. Vielleicht bildete anfänglich die von geringerem Umfange die Grenze der Stadt gegen das Terrain hin, welches zwiſchen beiden Flüſſen ſich befindet. Nachdem ſie erweitert ward, kam die zweite Mauer dazu — zuletzt die dritte, bei einer noch größern Ausdehnung derſelben. Man ſagt, Pleskow habe einmal drei Brüder zu ſeiner Beherrſchung zugleich gehabt: ſie hätten ſich in dieſelbe getheilt: jeder habe den ihm zugefallenen Theil befeſtigt. Dieſe Sage iſt einem Märchen nicht unähnlich. Aber vielleicht befehligte jeder Bruder über einen mit Mauern eingeſchloſſenen Theil, woher denn jene Sage entſtand.

Und in dieſem weiten Umkreiſe und zugleich den Vorſtädten, die auſſer den Veſtungswerken liegen, befinden ſich jetzt nicht mehr

als 6600 Einwohner männlichen und weiblichen Geſchlechts: die in Friedenszeiten zahlreiche Garniſon und die Kinder einer Militairſchule, die 600 Subjekte ausmachen, ungerechnet. Sie ſind in mehrere Häuſer vertheilt, lernen leſen, ſchreiben, rechnen, jetzt blos von ältern Zöglingen derſelben, und werden, wenn ſie das können, nach Narva oder Petersburg in eine höhere Militairanſtalt verſetzt. Es ſind Kinder theils von Soldaten in Garniſon, theils in Feldregimentern: ſelbſt Officierskinder befinden ſich darunter.

Zu Peter des Großen Zeit machte die Population Pleskow's noch 40,000 Perſonen aus: aber ſeitdem Reval, Riga unter rußiſche Botmäßigkeit gekommen und Petersburg entſtanden iſt, wohin ein Theil des Handels aus dem Innern des Reichs ſeinen Zug nahm, hat ſie ſich bis auf dieſe wenige Tauſend verringert.

Es giebt hier eine Vorſtadt, welche die Wiburgiſche heißt. Es wär der Mühe werth nachzuforſchen, in welchem Zeitpunkte ſie ihr Entſtehen genommen, weil man daraus

ſehen könnte, wie früh Pleskow mit Wiburg, alſo auch mit Finnland in Handelsverbindung gekommen ſei, indem ſie ohne Zweifel ihren Namen davon erhielt, daß Wiburgiſche Kauf- oder Fuhrleute daſelbſt logirten, vielleicht die erſtern ſelbſt eine Niederlage von Waaren hatten. Oder hatte man von Pleskow blos ausländiſche Waaren zu der Zeit als es mit dem hanſeatiſchen Bunde in ſo genauer Verbindung ſtand?

Außerhalb dem jetzigen Pleskow ſind noch Kirchen, die ehedem (ſagt man) ein Theil der Stadt ſelbſt waren: wie groß muß alſo in ältern Zeiten ihr Umfang — und zugleich ihre Bevölkerung geweſen ſeyn. Aber ein Ort, dem blos eine oder zwei Branchen ſeines ehemaligen weitläuftigen Handels übrig geblieben ſind, muß an Größe, Reichthum und Bevölkerung ſich vermindern. Man nehme andere Städte in ähnlicher veränderten Lage: man wird das nämliche finden. Nichts neues unter der Sonne.

Ich ſahe mehrere Juden aus Kurland und Witebsk, die des Handels wegen ſich einige Zeit hier aufhielten. Man zeigte mir darunter einen halben Millionair. Andere waren zur Lieferung der beim hieſigen großen Hospital nöthigen Artikel angeſtellt, worunter ebenfalls einige ſehr reiche Subjekte ſich befinden ſollen. Ueberhaupt iſt den Juden in Rußland ein ſehr glückliches Loos gefallen. Schon Katharine die 2te lockerte ihnen die Banden, welche ſie ehedem feſſelten: ſie brachte ihnen dadurch, daß ſie ſie den übrigen ſtädtiſchen Einwohnern Weißrußlands gleich ſtellte, ſie Richter, Rathsherren, ſelbſt Burgemeiſter werden ließ, einen gewiſſen Ehrgeiz bei. — Kaiſer Paul erweiterte noch den Kreis ihres Glücks, indem ſie ſich in mehrere Gegenden Rußlands verbreiten durften: und unter Alexander haben ſie gleichfalls Vortheile erhalten, die für ſie ſowohl jetzt als in Zukunft von den wohlthätigſten Folgen ſeyn können. Man ſehe, was ſie in Preußen durch die Weisheit der Regierung geworden ſind: und das nämli-

che, vielleicht noch mehr, werden ſie dereinſt durch die Rußiſche werden!

Ich muß geſtehen, daß die hieſige Tracht des zweiten Geſchlechts bürgerlichen Standes, ſo wohl des verheiratheten als unverheiratheten, eine der ſonderbarſten iſt, die ich geſehen habe. Wenn ſie dieſe Menſchen nicht ſo äuſſerſt entſtellte — wenn ſie nicht Urſache wär, daß das Weib die andern Stücke ihrer Kleidung, die unter dem Schleier ſind, äußerſt vernachläßigte: wenn ſie nicht verhinderte, daß ſelbſt das junge Mädchen etwas von dem würde, was man dégagé nennt, indem er die ganze Form gleichſam gefangen nimmt, ſo würde ich nichts ſagen. Aber ſo befördert ſie alle dieſe Nachtheile und es wäre zu wünſchen, daß ſie nach und nach mit einer andern ſich vertauſchte. Aber ſie iſt ſo beliebt, daß ſie — (einige reichere Frauenzimmer bürgerlichen Standes ausgenommen, die ihre Mitſchweſtern in Petersburg ſchon auf eine gewiſſe Weiſe nachahmen) von jedem, was weiblich heißt, getragen wird:

die gewöhnliche Kaufmanns= und Bürgersfrau trägt ſie: das niedere Weib und Mädchen trägt ſie: Weiber und Mädchen ſitzen in den Buden damit. Oft gehen Frauenzimmer ſelbſt ohne Strümpfe und ohne Schuhe in den Straßen mit ihrem geliebten Schleier einher.

Ueber dem gewöhnlichen Frauenzimmer Rock und Kamiſol, die beide mehrentheils von Tuch oder Boy ſind, hängt ein langes und breites Tuch von Kattun, Neſſeltuch oder Seide. Es geht über die Mütze auf dem Kopfe hin, bedeckt vorn und hinten den größten Theil der ganzen weiblichen Figur und reicht oft bis über die Kniee hinab. Iſt das Material ſehr fein, blos weiß oder hat nur kleine Blümchen auf ſich, ſo verſtellt es weniger. Iſt es aber (wie mehrentheils) von Kattun, oft mit großen Blumen, wie man zu Bettgardinen oder Vorhängen vor die Fenſter nimmt; oder iſt es gar ein dunkelblaues gedrucktes Zeuch mit einem weißen ziemlich breiten Streife in der Mitte, ſo kenne ich nichts das ſogenannte ſchöne Geſchlecht entſtellenderes. Soll ſich nicht das Weib

ſo ſehr zu ſeinem Vortheil zeigen als möglich? — Iſt es nicht ſein größtes Intereſſe? — Aber weil man, wird dieſe Art von Schleier umgenommen, gleich über und über bedeckt iſt; und ſo leicht alte Lumpen darunter verbergen kann; ſo hat man ſich bis jetzt noch nicht von ihm getrennt. Dem alten Mütterchen iſt es ſo bequem dabei. Will es auf den Markt, in die Kirche, bei eine gute Freundin; es braucht ihn nur umzunehmen: gleich iſt es zum Ausgehen fertig. Ihr Töchterchen iſt von Jugend auf daran gewöhnt und empfindet nicht mehr das abgeſchmackte und entſtellende deſſelben. Und wär dieß auch der Fall, ſo hält ſie der mächtigere Arm der despotiſchen Mutter von einer neuern und geſchmackvollern Form der Kleidung zurück, und zwingt ſie in der Hülle zu bleiben, in der ihre Groß- und Großgroßmutter einher traten. Der kleine Theil, der auf der Stirn hart anliegt, iſt oft mit einem ſchmalen goldenen Treßchen beſetzt, oder mit Seide, Wolle oder Goldfäden fingerbreit ausgenäht, ſo daß es dadurch noch einen kleinen Reiz dem Geſichte

zu Wege bringt. — Man ſehe die Figur in der Zeichnung ſelbſt, und wenn man ſie noch nicht zurückſtoßend gnug findet, ſo liegt die Urſache darinne, daß ich keine lebende Perſon, die ſie trägt, ſelbſt vorzuführen im Stande bin.

Ich wollte in eine Kirche, die ſich mir durch ihr Alter vor andern auszuzeichnen ſchien eine von denen, worinne täglich Gottesdienſt gehalten wird. Von ihrem Glockenthurm war zwar ſchon geläutet: aber Zuhörer hatten ſich noch nicht eingefunden. Ich hatte nicht Luſt dieß abzuwarten, und gieng in die zu ihr gehörende Tſchaſſowna. Sie war gewölbartig gebaut und ſchien aus einer entfernten Zeit zu ſeyn. Mehrere Heiligenbilder befanden ſich darinne: aber gegen das Fenſter zu war ein Obros, ſo ſchön, als ich kaum einen geſehen habe: ein großer männlich-ſchöner Kopf, in einem Käſtchen mit Glas bedeckt, von ohngefähr einer Arſchine Höhe und Breite: mit einer ſilbernen Glorie um ſich. An der ſilber-

nen Bekleidung, die auf dem größern Theil des Uebrigen lag, hiengen verſchiedene Silberſtücke herab, von Katharine der 2ten: ich glaube auch eine Medaille, die Alexander der Erſte ſeinen Kriegern für den Feldzug 1812 ertheilt hatte. — Es brannten darinne zwei große und fünf ganz kleine Lichter. Das eine hatte wohl zwei Spannen im Umfang, aber war nicht angezündet. Neben den großen Lichtern befanden ſich auf der nämlichen Schaale kleine Trichterchen für kleinere, von denen, wenn's nicht nöthig iſt, daß die großen angezündet werden, doch immer eins brennt. In der Kirche St. Michael brannten vor dem Obros der Mutter Gottes aus Opotſchka wohl 200 ſolche kleine auf einmal: ſie machten ein wahres Flammenfeuer, deſſen Glanz ſich tief in die Kirche hinein verbreitete. Alle waren von gegenwärtigen Gläubigen ſo eben gekauft und zum Anzünden dem dabei ſtehenden Kirchendiener hingegeben worden. Manche Frauen kauften wohl 10 auf einmal und reichten ſie hin, um ſie vor dem Bilde anzuzünden.

Abermals gieng ich nach dem Sabòr. Ich hatte die Abſicht, da jetzt weniger Zuhörer als das erſtemal zugegen waren, ſo manches genauer zu betrachten.

Als ich die Treppe hinauf war, trat ich in die Vorhalle, die mit vielen ſchönen, meiſtens neugemalten Bildern, Perſonen und Geſchichten aus dem A. u. N. T. darſtellend, ausgeſchmückt iſt.

Ich gieng rechter Hand den Gang hin, weil ich von dort die Stimme eines beſondern Geiſtlichen vernahm. Es wurde in einer dort befindlichen Kapelle Gottesdienſt gehalten. Ehe ich zu ihr ſelbſt hinkam, traf ich zur Seite zwei auf dem Boden ſtehende und mit einem ſeidenen Zeuche überdeckte Särge an. Es lagen darinne die Ueberbleibſel von zwei pleskowſchen Fürſten, Nikolai und Timophài. Auf zwei darüber geſtellten hölzernen Tafeln ſtanden die Hauptpunkte ihres Lebens. Timophài *) war eigent-

*) Sein eigentlicher Name war Doman: die ſtarke Mauer um dieſe Kirche herum heißt

lich ein litthauiſcher Fürſt: aber er nahm die griechiſche Religion an und regierte in Pleskow. Auf der Tafel über ihm ſtand: geboren 1266 — geſtorben 1299. Was noch außerdem von ſeiner Lebensgeſchichte ſich darauf befand, wurde mir zu ſchwer zu leſen, da es Kirchenſchrift war. In der Kapelle ſelbſt befand ſich das Grab des Pleskowſchen Großfürſten Alexander, welches eine ſehr prächtige Decke über ſich hatte. Vor dem Eingange hieng ein ſehr ſchöner Säbel.

Ich gieng darauf in die eigentliche Kirche, in welcher jetzt niemand war. Bis zur Kuppel hinauf iſt eine erſtaunende Höhe. An den Pfeilern befanden ſich mehrere, ohne Zweifel zu Peter des Erſten Zeit verfertigte Gemälde (denn ſie waren neu) welche mehrere Pleskowſche Fürſten und ihre Gemalinnen darſtellten (alle mit dem Pleskowſchen Schleier), den Großfürſten Alexander mit ſeiner Gemahlin:

---

bis auf dieſen Tag die domantſche Wand, ohne Zweifel, weil ſie von ihm erbaut iſt.

andere Großfürſten mit ihren Gemahlinnen und Brüdern: auch eine Scene aus dem Leben, wenn ich anders recht verſtanden habe, des Alexander Newski; das Petſcherskiſche Kloſter u. ſ. w.

Da ich heraus kam, ſtieg ich auf die Mauer, welche die Kirche umgiebt. Ich hatte von da eine der ſchönſten Ausſichten, ſo daß ich ganz Pleskow mit ſeinen Vorſtädten mit einem Blick zu überſehen vermochte. Denn der Sabòr iſt der höchſte Theil der Stadt. Ueber die Obskaja hinüber, die neben mir hinfloß, zählte ich allein auf 10 Kirchen. An der andern Seite der Welikaja waren ebenfalls mehrere, und zum Theil, wie es ſchien, ſehr alte, wie ich aus ihrer Form und den Glockenſtühlen, die auf alte Weiſe auf einer Mauer derſelben ſtanden, ſchließen konnte.

Gnug von Kirchen in dieſer Stadt, die außer den Mauern die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten derſelben ſind. Obgleich ich viel darüber geſagt habe, ſo bleibt doch einem andern noch ſehr viel darüber zu ſagen übrig.

Kurz vor meiner Abreiſe hörte ich, daß die Olgakirche (eine der älteſten der Stadt) den Tag darauf geöffnet und das Namensfeſt dieſer Heiligen gefeiert werden ſollte: es war eine von den gewöhnlich verſchloſſenen: ſo gern ich dieſes alte Heiligthum genau betrachtet hätte, ſo konnte ich doch, meiner Verhältniſſe wegen, mich nicht länger in Pleskow aufhalten.

Der Menſch iſt von Natur ein wildes Thier, das im Anfange meiſt nur durch harte Behandlung zur Geſellſchaft gebildet werden kann. Indem er ſich zuerſt unter die Willkühr eines einzigen beugen muß, lernt er ſich allmählig unter ordentliche Geſetze beugen. — Das andere und ſanftere Mittel, ihn zur Geſellſchaft zu formen, das mit jenem oft zugleich, unter manchen Umſtänden auch wohl ganz allein in Thätigkeit tritt, iſt Religion. Sie iſt die zweite Bildnerin und nach Klima, Abſtammung der Menſchen und ihrem Temperament verſchieden.

Ein feuriges Volk muß viele Erinnerungszeichen vor ſich haben, damit es oft an ein höheres Weſen, das ihm das Böſe zu thun verbietet, und an Menſchen, die ihm im Guten vorangiengen, denke.

☆

Ein ſehr ſinnliches Volk muß einen ſehr glänzenden und pompöſen Gottesdienſt haben. Je mehr er's iſt, deſto ſtärker wird der Menſch dazu hingezogen. Aus ihm fließt gleich einer Quelle die Kenntniß ſeiner Pflichten, die er gegen die menſchliche Geſellſchaft auf ſich hat: bei Abwartung deſſelben wird er, ſo wie Gelegenheit dazu ſich darbietet, bald in dieſer, bald in jener unterrichtet. Zuletzt iſt ein gewiſſes Ganzes in ihn übergegangen, das ſeine moraliſchen Handlungen modelt.

☆

Religion kömmt den Laſtern zuvor und verhütet ſie. Die Polizei iſt es, die ſie, nachdem ſie begangen ſind, beſtraft. Daher kömmt es auch, daß nie eine menſchliche Geſellſchaft ſich bilden konnte, ohne daß zu-

gleich Religion ein nothwendiges Ingredienz bei ihr geweſen wäre. Wir haben es ohnlängſt deutlichſt geſehen, was der Menſch wird, welche Laſter zu begehen er fähig iſt, mit welcher Leichtigkeit er ſie begeht, wenn Religion die ihr gebührende Achtung bei ihm verloren hat.

Richten wir zuletzt unſere Aufmerkſamkeit noch auf einige andere merkwürdige Gegenſtände!

Pleskow handelt außer Flachs und Hanf mit Roggen, Juffsten, Harz, Wachs und Leinwand. Aus dem Roggen brennen zum Theil pleskowſche, zum Theil liefländiſche Edelleute Branntwein, welcher der Krone zum Verkauf überliefert wird. Aber den größten Verkehr hat es mit Fiſchen, die im talapskiſchen See gefangen werden.

Noch 14 Werſt geht die Welikaja über Pleskow hinaus und fällt dann in letztgenannten See, der einen Umfang von 40 Werſten hat und einen Theil des pleskowſchen ausmacht. Er hat ſeinen Namen von der Inſel Talapsk.

Die gewöhnliche Bevölkerung derſelben beſteht blos aus 400 männlichen Seelen, die aber zur Zeit des Fiſchfangs aus den benachbarten um den Peipus liegenden Gegenden (theils rußiſchen theils ehſtländiſchen) auf 4 — 5000 anwächſt. Snitki, eine Art Stinten, werden hier in erſtaunender Menge gefangen und bringen einen jährlichen Gewinn von 600,000 Rbl. Aber ein Ruß in Petersburg, deſſen Herr einen ſehr großen Handel mit Fiſchen treibt, und dort einen Commiſſionär hält, verſicherte mich daß er anderthalb Millionen Rubel betrage. Für 500,000 Rbl. rechnete er an Abſatz davon blos auf Petersburg: 500,000 auf Moskwa: und 500,000 auf das übrige Rußland. Es iſt ein ſehr kleiner Fiſch, der getrocknet verſchickt, häufig in Suppen verſpeißt, aber noch auf verſchiedene andere Weiſe, und wie man mir ſagt, äußerſt delikat zubereitet wird. Auch Hechte, Brachſen, Aale, und andere Fiſche werden in erſtaunender Menge daſelbſt gefangen, eingeſalzen, am Winde getrocknet, oder geräuchert und dann verſchickt. Ich habe von den blos am

Winde getrockneten Brachſen und Aalen ge-geſſen und ich muß geſtehen, ſo ſehr ich auch an den Genuß friſcher Fiſche gewöhnt bin, ſo reizten ſie dennoch auf die angenehmſte Weiſe meinen Gaumen.

Die Fiſcher im talapskiſchen See gehen bei ihrem Fiſchfang mit vielem Raffinement zu Werke. Im Winter hauen ſie in das Eis klei-ne Quadrate in geringer Entfernung von ein-ander, die zuſammen wieder ein großes Viereck bilden: durch eine große quadrat-förmige Oeffnung ziehen ſie zulezt das Netz heraus. Manchmal ſollen auf einem Zug für 10,000 Rbl. Fiſche gefangen werden.

Es giebt im Pleskowſchen Gouvernement viele kleine Landſeen, wo die Fiſche in dem darinne befindlichen tiefen Schlamme, zu den ſich hineingefallene Holzſtücke geſellen, gleichſam verſinken, und auf keine Weiſe von ſelbſt heraus gehen. Um ihr Hervorkommen zu befördern, ſtürzt man von einem darüber gebauten Gerü-ſte ein großes Quantum vom Feuer glühend gemachter Steine auf einmal hin-

ein, die durch das ſtarke Geräuſch und die ſprudelnde Gluth, welche dadurch verurſacht wird, ſie aufſchrecken und in die Höhe treiben, wo man ſich alsdann ihrer bemächtiget.

Einige Rußen, die ſich auf dieſen Fang verſtanden, giengen in das benachbarte Witepskiſche, wo viele dergleichen Seen ſind, machten einen ſchriftlichen Contract mit einem polniſchen Edelmann, der Beſitzer mehrerer ſolcher Seen war, aber dieſe Kniffe nicht kannte und ſich glücklich prieß, daß ihm jemand eine kleine Summe für das Ausfiſchen bot in dem ſie für ihn von gar keinem Nutzen waren. Aber welche große Augen machte er, nachdem die nöthigen Gerüſte über dem Waſſer gemacht und die glühenden Steine in die Tiefe hinab geſtürzt worden waren, als er ſie auf einmal für beinahe 2000 Rbl. Fiſche herausziehen ſah! Er wollte nun von der mit ihnen getroffenen Uebereinkunft nichts wiſſen — aber ſie war ſchriftlich abgefaßt — ſie hatte alle gerichtliche Formen — „Wenn du uns (ſagten ſie) 10,000 Rbl. für die noch

übrigen Fiſche in den andern uns überlaſſenen Seen giebſt, ſo treten wir zurück" wozu er freilich nicht Luſt hatte. Sie zogen von dieſem ihrem Manoeuvre einen erſtaunenden Vortheil. Sie fiſchten ihm alle im Contrakte genannte Seen rein aus, ſo daß ihm auch kein einziger Fiſch darinne übrig blieb.

Da ich auf meiner Herreiſe von Narwa mit ſo manchen Unannehmlichkeiten zu kämpfen gehabt hatte, auch ein großer Theil des Wegs gebrückt war, wodurch ich nicht wenig zuſammengerüttelt ward, ſo wollte ich meinen Rückweg auf dem Peipus nehmen. Es lagen juſt zwei Badàri (ſo nennt man die Fahrzeuge, mit welchen man auf dem Peipus fährt) auf der Welikaja da. Ich gieng dahin, um mich näher zu erkundigen, ob und wie ich mit ihnen fahren könne. Sie waren mit Flachs angefüllt. Jede iſt gewöhnlich mit anderthalb tauſend bis 1700 Bündeln, wovon eines vier Pud wiegt, alſo mit ohngefähr 250,000 Pfunden beladen. Wenn der Wind gut iſt, ſo iſt

man in zwei, drei Tagen in der Narowa, wo man ſich dann auf ein Boot ſetzt und für eine Kleinigkeit bis nach Narwa in 24 Stunden fährt. Man forderte dafür, daß man mich auf dem Fahrzeuge mit nähme, 10 Rubel. — Bis auf 4 Rubel handelte ich ſchon herab; (welche Kleinigkeit!) aber unter der Bedingung, daß ich für mein Eſſen ſelbſt ſorgte. Ich erkundigte mich bei ihnen, was ſie unterwegs eſſen? — Fiſche, war ihre Antwort. Ob ſie ſie auf ihrer Reiſe kauften oder ſelbſt fiengen, iſt mir unbekannt. — Man ſitzt auf der Badare unter einem ſchönen Obdach und außerordentlich weich, indem man den Flachs unter ſich hat. — Aus Narwa bringt man darauf Salz zurück, welches daſelbſt mit ausländiſchen Schiffen ankömmt.

Ich gebe hier eine Zeichnung von einem ſolchen Fahrzeuge. (Siehe Beilage * 3.)

Aber iſt der Wind entgegen, ſo bleibt die Badare auch wohl 1, 2 Monat unterwegs: iſt der See vollends ſtürmiſch, und das Fahrzeug nicht ganz neu, ſo ſollen wegen der vielen Klip-

pen in demſelben nicht wenige zu Grunde gehen. Da ich nicht Luſt hatte mein Leben aufs Spiel zu ſetzen, ſo nahm ich abermals zu Lande meinen Rückweg.

Noch einige Worte über den Peipus ſelbſt. Welche Geſtalt er habe, ſieht man aus beigefügter Zeichnung.

Der Peipus.

Der ſo lateiniſch klingende Name dieſes Sees in dieſen Gegenden fiel mir jederzeit auf. Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht vielleicht dieſe Benennung verſtümmelt ſei: das denn auch in der That ſich ſo verhält.

An der linken Seite dieſes Sees gegen Neuhauſen zu, wo ein Strom in denſelben ſich ergießt, liegt ein Dorf, Namens Webes, *) von Ehſten, ſo wie alle Dörfer an jener Seite, bewohnt: von ihm und ſicher von nichts anderm, hat er ſeinen Namen. Wer weiß, ob in den älteſten Zeiten dieſes Dorf nicht eine

*) Der Ehſte nennt dieſes auch nie Peipus, ſondern immer Webes. Eine abermalige Beſtätigung meiner Vermuthung.

Anfurt (Priſtar) hatte, von da, oder wohin man Waaren zur weitern Verführung einſchiffte, wodurch es zugleich eine ſtarke Bevölkerung erhielt? Von ihm bekam hernach der ganze See denſelben Namen: den aber der erſte Geograph dieſer Gegend, der entweder lateiniſch ſchrieb, oder allen gern eine lateiniſche Endung gab (vielleicht war es ein Geiſtlicher, katholiſcher oder lutheriſcher, dieſer Gegend) in Peipus verwandelte: von wo dann die falſche Benennung in andere Geographien übergieng.

Der Ruß ſagt nie Peipus: ſondern immer Tſchutskoi-Oſero, der Czudiſche See. Ehſten werden ja von ihm mit dem Namen Czuden belegt. Den Theil gegen Pleskow zu, nennt er Pskowski - Osero, den Pleskowſchen See: und noch weiterhin das Stück bei der Inſel Talapsk Talapskoi - Osero: den talapskiſchen See.

Von dem Punkte an, wo die Welikaja ihr Waſſer mit dem ſeinigen vermiſcht, bis dahin, wo er am engſten iſt, giebt man ihm 50: von

da bis an den Anfang der Narowa 80 Werſt: er hat alſo eine Länge von 130 Werſt oder beinahe 20 deutſchen Meilen. Seine größte Breite beträgt 60 Werſt. Aus ſeiner Abbildung ſieht man, daß dieſelbe nach Verſchiedenheit der Gegend ſehr verſchieden iſt.

Er hat wenige Inſeln in ſich, und ſelbſt dieſe wenigen können nicht alle bewohnt werden, da viele von ihnen, wenn die Wellen hoch gehen, das Waſſer bedeckt.

Die Namen der Dörfer an der öſtlichen Seite deſſelben ſind alle rußiſch: die an der entgegen geſetzten, alle ehſtniſch. Die Bewohner der erſtern ſind Rußen mit einigen Finnen vermiſcht: die der letztern lauter Ehſten.

An den beiderſeitigen Ufern deſſelben liegen oft Steine von erſtaunlicher Höhe: von geringerer Größe ſind die landeinwärts. An ihm iſt viel Moraſt, der manchmal ſich weit ins Land erſtreckt. — Die hinein fallenden Flüſſe, Flüßchen und Bäche haben den Vortheil von ihm, daß aus ſeinem Schooße viel Fiſche, beſonders Hechte, die manchmal

ſehr groß ſind, in ſie hinein gehen und den angrenzenden Bewohnern zu Theil werden.

Für ein Land, wo oft und lange, Faſtenſpeiſen genoſſen werden, iſt er die größte Wohlthat, und durch die Fiſchereien auf demſelben, die Sommer und Winter ſtatt finden, werden Millionen gewonnen. Wie viele tauſend Schlitten voll, vom Anfang des Winters bis ans Ende deſſelben, kommen gefroren nur nach Petersburg! Wie viele Fäßer mit geſalzenen! — Welche große Brachſen! Hechte von enormer Größe: Wie viele Barſe, große und kleine, Schnäpel, Karpfen u. ſ. w. Milionen Rebſe! Eine Stadt von mehr als 250,000 Einwohnern, wovon wenigſtens 220,000 vor Weihnachten mehrere Wochen; vor Oſtern 6 Wochen; Faſtenſpeiſen genießen (ich rechne die 25,000 Lutheraner und Reformirten nicht, die nur aus Liebhaberei oder weil Fiſche im Winter eine wohlfeile Nahrung ſind, ebenfalls viele aufzehren) bedarf wahrlich einer unſäglichen Menge, wovon der Peipus einen großen Theil liefert. — Aber auch die Anzahl

iſt nicht klein, welche die angrenzenden Gegenden aus ihm erhalten. Wie viele hundert tauſend Rebſe gehen von da allein im Winter gefroren in das benachbarte Ehſtland auf die Edelhöfe nach Reval und Dorpat. —

Die Anzahl der Einwohner dieſes Gouvernements männlichen und weiblichen Geſchlechts, ſchlägt man auf mehr als 800,000 an. Uebrigens iſt die Fruchtbarkeit in dieſen Gegenden nicht ſehr groß: man erndtet im Durchſchnitt kaum das 4te Korn. Zum Beweiß davon ſtehe hier folgende Tabelle, gegen deren Authenticität nichts einzuwenden iſt.

Im Jahr 1802 war 1 Million 281,373 Tſchetwert Winterkorn geſäet.

3 Millionen 579,995 Tſchetwerk wurden geerndtet.

Es blieb übrig 1 Million 76,468 Tſchetwert.

1803 geſäet 1 Million 275,446 Tſchetwerk Winterkorn.

Geerndtet 3 Millionen 355,507 Tſchetwert.

Es blieb übrig 1 Million 821,226 Tſchetwert.

1804 geſäet 1 Million 282,085 Tſchetwert. Winterkorn.

Geerndtet 3 Millionen 538,113 Tſchetw.

Es blieb übrig 1 Million 37,370 Tſchetw.

☆

Schlüßlich will ich noch erwähnen, daß der Obſtbau Pleskow anſehnliche Summen einträgt. An den Häuſern ſind nicht allein viele, ſondern oft ſelbſt ſehr große Gärten, die mit Fruchtbäumen beinahe vollgeſtopft ſind. Einer an dem andern und ſie hiengen dieſes Jahr voller Aepfel. Man bringt ſie nach Petersburg, wo man wegen der ſtrengen Kälte wenig von dieſem Artikel erhält.

Rückreiſe von Pleskow.

In dem Porchowſchen und Uowarſchewſchen Kreiſe des Pleskowſchen Gouvernements iſt der ſchönſte Schlag von Menſchen: in den

andern ſind ſie durch die Nähe des Petersburgſchen, das ehemals beinahe allein von Finnen bewohnt ward, mit dieſen; und auf zwei andern Seiten mit Ehſten und Litthauern vermiſcht. Sie kommen den erſteren in Abſicht auf Geiſt und Thätigkeit nicht bei.

☆

Ich verlies Pleskow gegen Mitternacht, und fuhr in einem Striche bis Narwa. Abermals hatte ich einen Begleiter mit mir.

Da es die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag war, wo in Pleskow großer Markt iſt, begegneten mir mehrere Wagen, die mit allerhand Gegenſtänden zum Verkauf beladen waren: unter andern ganze Fuder mit Weiden- und Eichenrinde zum Gerben: wieder andere mit kurzen Rollen Weiden- oder Lindenbaſt, woraus Bauerſchuhe geflochten werden. Mehrentheils Mädchen in leinenen blauen Saraphons führten ſie und giengen zu Fuß neben ihnen her...... Unterwegs trafen wir in ſandigen Gegenden viel Farrenkraut an, das, wie bekannt, ein nothwendiges Bedürfniß

für den Gerber iſt: woraus man ſieht, daß es Pleskow in ſeinen Umgebungen nicht an denjenigen Artikeln fehle, deren dieſe Handthierung in Menge bedarf.

Mein Begleiter, der ohne Zweifel mit ziemlich leerem Magen die Stadt verlaſſen hatte, machte faſt auf alle Schwämme Jagd, die er neben dem Fahrwege im Walde antraf. Wenn er einen ſah, ſprang er freudig von der Teléga herunter, brach ihn ab, und hob ihn ſorgfältig auf. Ich fragte ihn, wie er ſie zuzubereiten geſonnen ſei? ob er ſie in Milch kochen, oder nachdem er ſie in Waſſer abgeſotten, mit Salz genießen wolle? — Er kannte ein kürzeres Mittel. Er legte ſie auf die erſten beſten Kohlen, die er auf der nächſten Station antraf, bratete ſie, bat ſich von den Poſtillons einige Tropfen Oel dazu aus und ſtillte ſo ſeinen Hunger. Der gemeine Ruß weiß von allem Gebrauch zu machen: er verſteht ſich auf Wurzeln. Sobald er ſie an dem Kraut erkennt, zieht er ſie aus der Erde und genießt ſie. Eine Rübe, ein Rettig, ein bischen Lauch,

die er auf einem Bauerfeld erwiſchen kann, geben ihm gleich eine Mahlzeit, zu dem ſich ein Stückchen Brod, wenn er juſt welches bei ſich hat, geſellt. Ein Feldherr, was kann er alles mit ſolchen Menſchen machen! —

Ich kam wieder an die Station, wo mein lieber Peipus mir zum erſtenmale friſche Fiſche dargeboten hatte. Freilich war es eine Mahlzeit, die mich nicht ſättigte: aber es war doch etwas neues, wodurch der Gaumen angenehm gereizt ward......

Das Waſſer iſt in dieſer Gegend ſo flach, daß man zwei Werſt weit mit einem Pferde hinein reiten kann. *). Weiterhin wird es tiefer. Die gewöhnliche Tiefe des Sees ſoll, nach Ausſage der Fiſcher, 12 Soſchen ſeyn.

Viele Dörferchen lagen jetzt am Strande, deren Bewohner der Fiſchfang dahin gelockt hatte. Manche hatten ſelbſt eine herrſchaftliche Wohnung neben ſich. Wo nur eine klei-

*) Es iſt hier eine Guba (eine Bucht), Mündung eines Stroms, der ſich in den Peipus wirft.

ne Erhöhung war, gleich hatten Menſchen Hütten hingebaut. Aber dieſer Gegend fehlte es auch nicht an großen Steinen, die eine erboßte Fluth herausgeworfen und oft recht weit ins Land hinein geſchleudert hatte: vielleicht hatte ſie auch ehedem der See bedeckt und ſich hernach zurück gezogen.

Zweimal trafen wir Nachtfeuer an, die man wegen der weidenden Pferde angemacht hatte. Zehn bis zwölf Knaben lagen im Halbzirkel um das eine und waren ohngeachtet der ungünſtigen regnigten Witterung luſtig und guter Dinge. Sie ſchäkerten unter einander und ſchrieen mehr als einmal freudig auf.

Wir langten in der Nacht um 2 Uhr in Gdow an. Die Großfürſtin Olga hatte gewiß ihre guten Urſachen gehabt, hier eine Veſtung anzulegen: entweder wegen der ehedem ſo ſchlagfertigen Czuden, die im Winter auf dem Eiſe und im Sommer auf Böten über den Peipus kamen und dieſe Gegenden ausplündern konnten: oder beſtimmte ſie ſie zu einer Niederlage rußiſcher Produkte, die von

da aus, wenn die Zeit kam, mehr gegen die Oſtſee hin befördert wurden — zu Waſſer auf dem kleinen Fluß Gdowka, in den Peipus und von da in die Narowa: oder zu Lande an den Ausfluß derſelben, wo ſie dann Schiffe zu ihrer weitern Verführung in Empfang nahmen? —

Ueber Polſa hinaus zeigte ſich uns wieder die ſchöne Pluſſa. Mehrere Dörfer lagen am jenſeitigen Ufer, die ich bei meiner Hinfahrt nicht bemerkt hatte. Uebrigens war zwiſchen Polſa und Niſſi nichts als Wald, der der Krone gehört und bis nach Luga und Potſcheſtwina — welche Entfernung — ſich erſtrekken ſoll. Es werden daraus Bäume an Partikuliers verkauft, aus denen man in Narwa Blanken und Breter ſchneidet und nach dem Auslande ſchickt: ſelbſt Maſten erhalten von hier Engländer und andere Nationen, die ihrer bedürfen.

Der Boden war mehrentheils moraſtig: aber auf dem angebauten war der ſchönſte Roggen heraufgeſchoſſen.

Die Ufer der tiefen Pluſſa ſind, wenigſtens

in dieſer Gegend, faſt durchaus mit niedrigem Geſträuch eingefaßt, das recht maleriſch aus-ſieht. Manchmal entfernte ſie ſich vom Wege und ward dann auf einige Zeit unſern Blicken verhüllt. Zuletzt wirft ſie ſich, nicht weit von Narwa, in die Narowa, die dann ihr Waſſer mit dem ihrigen vermiſcht, dem Meere zu-ſendet.

Narwa
(nach meiner Zurückkunft.)

Narwa liegt an einem ſchönen, breiten und tiefen Fluſſe, der 60 Werſt rückwärts aus dem Peipus ſeinen Urſprung nimmt. Er hat ſich recht ſtattliche Ufer geriſſen, zwiſchen wel-chen er dahin eilt und nachdem er über einen Waſſerfall herabgeſtürzt iſt, ſich 12 Werſt un-ter der Stadt in die Oſtſee ergießt. Er bildet zuletzt eine Rhede, die aber den darauf ſich befindenden Schiffen nicht hinlängliche Sicher-heit gewährt.

Dieſer Fluß iſt es, durch welchen die Stadt ihren Wohlſtand, vielleicht ihre Exiſtenz

erhalten hat. 40 Werſt an ihm hinauf iſt ein Priſtan *) (Anfurt) wo die Schiffe, welche von Pleskow und Dorpat über den Peipus kommen, anlegen und dann in Böten ihre mitgebrachten Produkte, bis 4 Werſt von der Stadt hinabſchicken wo ſie wegen des Waſſerfalls Halt machen. Von unten herauf kommen die Erzeugniſſe des Auslandes. Die, welche ſie an beide Orte zu verſenden hat, werden ebenfalls jenes Hinderniſſes wegen, erſt einige Werſt zu Lande nach Kolga und Koſtriza-Priſtan gebracht, (der eine iſt an dem einen, der andere an dem andern Ufer), wo ſie in Fahrzeuge geladen und darinne weiter verführt werden. Pleskow ſchickt Holz, Flachs, Getraide, Haber; Dorpat außer den letztgenannten drei Produkten Branntwein, und Butter, wofür beide das ihnen nöthige Salz, Heeringe und andere Gegenſtände, welche ausländiſche Schiffe mitbringen, erhalten.

---

*) Serénez

Kurze Geſchichte Narwa's.

Narwa war in alten Zeiten eine hanſeatiſche Stadt und führte großen Handel.

Es liegt an der öſtlichen Grenze Ehſtlands, mit dem es einen Theil ſeiner Schickſale gemein hat: aber es hat auch ſeine eigenen.

Vielleicht möchte es manchen Leſern nicht unangenehm ſeyn, einige davon kennen zu lernen. Für ſie ſtehe folgendes da:

Die Dänen faßten ſchon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts feſten Fuß in Ehſtland. Um ſich deſſen Beſitz zu erleichtern, errichteten ſie mehrere Klöſter. Im Jahr 1196 kam eine ſtarke däniſche Flotte; um es völlig zu bekehren. Als aber die Eingebornen merkten, daß mit dem Bekehrungswerk zugleich Unterjochung verbunden ſey; ſo widerſetzten ſie ſich demſelben aufs nachdrücklichſte.

Die Inſel Oeſel hatte in den älteſten Zeiten reiche Einwohner die es theils durch Handel mit Bernſtein, den ſie an dem preußiſchen Strande ſuchten und nach Gothland oder ſelbſt an die deutſche Küſte brachten, theils durch

Seeraub geworden waren. 1206 landete daſelbſt der däniſche König Waldemar der 2te mit einer Armee. Er ward gezwungen ſie zu verlaſſen und gieng in ſein Reich zurück. Andreas von Lund, der die Chargen eines Miniſters, Admirals, Generals und Erzbiſchoffs in ſeiner Perſon vereinigte, führte ſie auf das feſte Land über, um die im Jahr 1196 bekehrten, aber wieder abtrünnig gewordenen zum Chriſtenthum zurück zu bringen: ein Unternehmen, das nicht völlig mißlungen zu ſeyn ſcheint.

1219 trat der König, von erwähntem Erzbiſchoff und mehreren Perſonen der höhern und niederern Geiſtlichkeit begleitet, mit einer großen Anzahl von Truppen in Ehſtland ſelbſt auf. Er beſetzte mehrere ehſtniſche Provinzen: ſchlug ein großes Heer vereinigter Rußen und Ehſten; und da letztere ſo oft ſie konnten, in Verbindung mit den erſtern auf den Kampfplatz traten, befeſtigte er den letzten Punkt ihres Landes gegen Rußland, Narwa. Dies geſchah im Jahr 1221. Narwa war alſo ſchon vor dieſem Zeitpunkte, obgleich nicht als Ve-

ſtung, da: vielleicht daß deſſen Beginnen meh-rere Jahrhunderte weiter hinauf ſteigt.

Bis 1347 beherrſchten die Dänen einen anſehnlichen Theil Ehſtlands, als Waldemar der 3te, um die nöthigen Summen zu einem Zuge ins gelobte Land herbeizuſchaffen, alle ſeine dortigen Beſitzungen, für 19,000 Mark löthiges Silbers dem Hochmeiſter des Deutſchen Ordens überließ: der es ſogleich für eine größere Summe dem Heermeiſter Lieflands abtrat.

Zwei Jahrhunderte hindurch iſt nun ganz Ehſtland mit Liefland verbunden: beide Länder treten, wenn es die Noth erheiſcht, gemeinſchaftlich auf den Kampfplatz: ihre Schickſale ſind die nämlichen.

Die Liefländiſchen Heermeiſter ſuchten nach Vereinigung beider Provinzen auch auf die Stadt Narwa bürgerlich-wohlthätig zu wirken. Wilhelm von Friemersheim (ſeit 1363 Heermeiſter) ertheilte ihr ein beſonderes wichtiges Privilegium, bei welcher Gelegenheit er ſie die Seinige nennt.

1426 begabte der Heermeiſter Zyſe von Rutenberg ſie abermals mit einem anſehnlichen Vorrechte, und gab ihr zugleich ein beſonderes Siegel und Wappen.

Ich kann über dieſe Vorrechte nichts beſtimmtes ſagen, da die Quelle, aus der ich ſchöpfe, ſich nicht genauer darüber erklärt.

Nun wieder zu kriegeriſchen Vorfällen. — —

In Reval hatten ſich zwei Rußen Verbrechen zu Schulden kommen laſſen, worauf Todesſtrafe ſtand. Der eine hatte falſches Geld gemünzt: der andere eine Handlung begangen, bei der alles natürliche Gefühl ſich empört. Beide wurden zum Tode verurtheilt, den einen ließ man lebendig ſieden; den andern verbrennen. Als der Grosfürſt Waſſilewitſch der 1te davon Nachricht erhält, beſchloß er an Reval eine fürchterliche Rache zu nehmen. Er verlangte mit heftigen Drohungen von den liefländiſchen Ständen die Auslieferung des Revalſchen Magiſtrats: das natürlich abgeſchlagen ward. Ein Krieg von ſeiner Seite gegen

Lief- und Ehſtland war voraus zu ſehen. Zum Glücke beider Länder war 1495 Waltern von Plettenberg, einem einſichtsvollen, tapfern und kriegserfahrnen Manne, die Heermeiſterwürde zu Theil worden.

Die Rußen neckten von Iwanogorod aus, einem feſten Schloſſe, von Narwa kaum ein paar hundert Schritte entfernt, die Liefländer gewaltig — ſchoſſen daraus häuffig in daſſelbe, wodurch mehrere Einwohner ihr Leben einbüßten. Auf die deshalb gemachten Vorſtellungen wurde nicht geachtet: vielmehr fiengen ſie bald darauf an, Liefland gerade zu anzugreifen und ſchrecklich daſelbſt zu hauſen. Von Seiten des Ordens ward nun beſchloſſen, ihren Angriffen nachdrücklich zu begegnen und das Kriegstheater ſelbſt nach Rußland zu verſetzen. Plettenberg fiel ungeſäumt (1501) ins Pleskowſche ein, ſchlug einige zerſtreute Haufen, und war darauf ſo glücklich, ein nicht unbeträchtliches Heer völlig zu beſiegen, vorzüglich dadurch, das ſeine Gegner das ſchwere Geſchütz, welches ſie erſt kürzlich durch einen italiäniſchen

Stückgießer hatten kennen lernen, nicht ſo geſchickt als die Liefländer zu gebrauchen wußten. Unwiderſtehlich drang er weiter vor und übte das Vergeltungsrecht für die neuerlich erlittenen Zerſtörungen in Liefland aus. Aber anſteckende Krankheiten in ſeinem Heere, wovon er beinahe ſelbſt ein Opfer geworden wäre, nöthigten ihn zum Rückzuge.

1502 brachen die Rußen mit 130,000 Mann in Liefland ein und verheerten diesmal auch Ehſtland, wobei (wie zu erachten), auch Allentacken, die vorderſte Provinz, worinne Narwa liegt, nicht geſchont ward. Bei dieſem Einfalle ſollen Lief- und Ehſtland gegen 40,000 Menſchen von jedem Alter und Geſchlecht eingebüßt haben, die theils erſchlagen theils weggeführt wurden.

Kaum war Plettenberg von ſeiner Krankheit hergeſtellt, ſo griff er die Rußen, obſchon mit einer geringen Macht an, und errang über ſie einen vollſtändigen Sieg, den er abermals ſeiner geübten Artillerie zu verdanken hatte. Die Folge davon war, daß Iwan, der juſt mit

Tataren, Pohlen und der Stadt Pleskow zu thun hatte, mit dem Heermeiſter (1503) einen Waffenſtillſtand auf 50 Jahre ſchloß. Dieſer Zeitraum der Ruhe ward zur Beförderung der Blüthe Lief- und Ehſtlands benutzt.

Als derſelde zu Ende gieng, ſchickte der Orden (1553) eine Geſandtſchaft an den Czaar Iwan Waſſilewitſch den 2ten und ſuchte um eine Verlängerung deſſelben nach. Aber er wollte ihn blos unter der Bedingung eingehen, wenn man den Tribut, welchen ehemals der Dörptſche Diſtrikt an Pleskow abgetragen hatte, jetzt an ihn bezahlte. (Der 5te Theil eines Dukatens auf jeden Kopf.) *)

Man verſchob die Erfüllung dieſer harten Bedingung von einer Zeit zur andern, und wiegelte ſogar zuletzt den König von Schweden gegen Rußland auf.

Der Czaar brach daher 1557 mit einer Ar-

*) 50,000 Rubl. machte der Dörptſche Tribut aus. — Seit 1509 war Pleskow dem Czarenhauſe völlig unterworfen.

mee von 40,000 Mann gegen Lieflands Grenzen auf, und rückte nicht lange nachher (1558) auch in Ehſtland ein, wo man ſich die ſchrecklichſten Verwüſtungen zu Schulden kommen ließ.

Auch gegen Narwa zog ein Corps und bombardirte es. Die Belagerten baten um einen Waffenſtillſtand auf 4 Monate und erhielten ihn: aber während deſſelben ſchoſſen an einem Feſttage einige Conſtabel aus Feldſchlangen nach Iwangorod, wodurch mehrere Rußen getödtet wurden. — Die Rußen beobachteten den Waffenſtillſtand fort: aber berichteten dieſe Bundbrüchigkeit dem Czaar. Er ſchickte 300,000 Mann unter der Anführung eines berüchtigten Seeräubers im Pontus Euxinus Siſegaleder mit vielem Geſchütz und Ammunition in den narwſchen Diſtrikt, der Narwa nach 9 Tagen eroberte. — Andere Nachrichten ſagen, daß die Rußen durch jene Treuloſigkeit der Deutſchen aufgebracht, in Wuth gerathen die Stadt unverſehens angegriffen und erſtürmt hätten, worauf ſich ihnen auch das Schloß auf Kapitulation ergab.

Die Rußen drangen nun weiter vor, nahmen Dörpt und ein veſtes Schloß nach dem andern weg. Da Ehſtland ſah, daß es der deutſche Orden in Liefland gegen den Feind nicht zu ſchützen vermochte, wandte es ſich an Pohlen, Dännemark, den deutſchen Kaiſer: nirgend Beiſtand. Ein Baueraufruhr in einigen Provinzen kam dazu. Es trennte ſich von dem Orden und unterwarf ſich den 4ten Junius 1561 dem ſchwediſchen Monarchen Erich dem 14ten.

Kaum war Schweden zum Beſitz dieſes Landes gelangt, als es ſich auch ſchon von Widerſachern, die ihm dieſe neue Erwerbung zu entreißen Willens waren, umringt ſah. Mit Dännemark und Pohlen entſtand darüber ein Krieg. Mit Rußland konnte es keinen eigentlichen Frieden abſchließen, aber erhielt doch einen Waffenſtillſtand, erſt auf 2; dann noch auf 7 Jahre.

1570 begann der Krieg von neuem. Rußen rückten vor Reval, doch ohne es nehmen zu können: 1573 ward Weißenſtein von ihnen er-

ſtürmt. Das platte Land litt erſchrecklich. Schweden mußte noch Engländer und Deutſche in Sold nehmen, um nur einigermaßen im Stande zu ſeyn, ihnen Einhalt zu thun. 1576 erneuerte der Feind ſeine zerſtörenden Streifereien in Ehſtland. Die Schlöſſer Leal, Lode, Fickel und die Stadt Hapſal fielen in ihre Hände. 1577 rückte er, ohngeachtet der Winterkälte, zum zweiten Male vor Reval: doch man hatte ſich darinne zu ſeinem Empfange gehörig vorbereitet: er mußte davon wieder abziehen. Die Schweden nahmen obengenannte Schlöſſer nebſt Weſemberg zurück: erſtürmten (1581 den 6ten September) ſelbſt Narwa, nachdem ſie zwei Tage hintereinander mit 24 Stücken Breſche geſchoſſen hatten — machten 7000 Rußen (alt und jung) darinne nieder und plünderten es 24 Stunden lang, das ihnen Pontus de la Gardie, ihr Anführer um ihren Muth beim Anfall deſſelben anzufeuern, verſprochen hatte. — Iwangorod gieng durch Akkord an ſie über — und ſie ſtreiften bis Nowgorod.

Iwan neigte ſich zum Frieden. 1583 kam

es zu einem Waffenſtillſtande auf 3 Jahre: 1586 ward er noch auf 4 Jahre verlängert. 1590 fiengen neue Unterhandlungen deswegen an. Aber da Rußland merkte, daß Schweden ſeine Foderungen wegen Rückgabe der eroberten Plätze zu erfüllen nicht Luſt hatte, ſo fiel der damalige Czaar Feodor mit 100,000 Mann in Ingermannland und Ehſtland ein. Ein Theil dieſer Armee fieng ohne Verzug an, Narwa zu belagern. Dieß Unternehmen ward in kurzem wieder aufgegeben, da der Kommandant der Stadt mit den Rußen einen Vergleich ſchloß, vermöge deſſen ihnen für Aufhebung der Belagerung und für einen Waffenſtillſtand bis ins folgende Jahr, Iwangorod und einiges andere zurückgegeben ward. — — —

Die Furie des Kriegs begann abermals zu wüthen. Zwar machte man nicht unbedeutende Fortſchritte gegen die Rußen: aber die Peſt fieng ihre Verheerungen in Ehſtland an. 1593 machte Schweden mit Rußland einen Waffenſtillſtand auf 3 Jahre, der ſich 1595 zu Teuſſin,

einem Dorfe ohnweit Narwa, in einen förmlichen Frieden verwandelte.

Ehſtland war nun geraumer Zeit gegen die Anfälle dieſes mächtigen Feindes geſichert.

Unter den ſchwediſchen Königen Karl dem 9ten, Guſtav Adolph, und Karl Guſtav entſpannen ſich mit Rußland neue Kriege. In dem letztern rückten 120,000 Rußen gegen Liefland vor: ein zweites Corps drang in Ehſtland ein: vor Narwa ſtanden ſie abermals. 1658 ward ein Waffenſtillſtand auf 3 Jahre geſchloſſen, wodurch die Stadt von ihren Beängſtigungen befreit ward. — Er verwandelte ſich 1661 in einen ordentlichen Frieden.

Mit dem Jahr 1700 begann der ſogenannte große nordiſche Krieg zwiſchen Rußland, Polen, Dänemark und Schweden. Peter der Große ließ noch in demſelben Jahre unter dem Prinzen de la Croix und dem Fürſten Dolgorucki, Narwa mit 40,000 Mann belagern.

Karl der 12te erſchien ſelbſt und beſiegte, wie bekannt mit weit geringern Kräften das Rußiſche Heer (den 19ten November 1700.)

Karl und Peter tummelten ſich darauf in andern Gegenden herum. 3 Jahre ſpäter erſchien letzterer vor Narwa und nahm es den 9ten Auguſt 1704 mit Sturm. Seit der Zeit verblieb es Rußland und iſt im Nyſtädter Frieden (1721) förmlich an daſſelbe abgetreten worden. Seit jenem Zeitpunkte hat es nie wieder feindliche Truppen vor ſeinen Mauern erblickt.

Man ſieht aus dieſer kleinen hiſtoriſchen Skizze, daß Narwa, an der öſtlichen Grenze Ehſtlands gegen Rußland gelegen, einem ſo mächtigen Feinde ſo nahe und immer einer derjenigen Punkte, der zuerſt angegriffen und genommen ward; hinter ſich, oft ein zerſtörtes Land habend, aus dem es nichts oder wenig zu ziehen vermochte — eben kein zu beneidendes Loos gehabt hat.

Jetzt an Rußland feſt angeſchloſſen, was hat es zu befürchten? Es hat Vortheile von

Seiten der See, des Peipus, ſeines Fluſſes: es hat Ehſtland hinter ſich, aus dem es mannichfaltige Produkte zu ziehen vermag: lebt ſein Handel wieder auf, es kann abermals zu einem Punkte von Glück gelangen, der zwar dem ehemaligen nicht beikommt, aber doch über alle Klaſſen der Einwohner viel Wohlhabenheit zu verbreiten im Stande iſt.

Narwa.

Die Einwohner der Stadt haben auf der Narowa und dem an ſie grenzenden Meere einen ſehr anſehnlichen Fiſchfang, der ihnen nicht allein die zu ihrem Bedarf nöthigen Fiſche liefert, ſondern durch deren Verkauf ihnen noch große Summen einbringt. Alle Morgen kommen große Böte (manchmal ihrer 30, die alle vollgefüllt ſind) mit Lachſen, *) Schnä-

*) Man errinnere ſich daß der Verfaſſer im Monat Julius in Narwa war. — Zu einer andern Zeit fehlen einige der hier angeführten Fiſchſorten, ſo wie dann andere

peln, (ruſſ. Sigi) Butten, Karpfen, Hechten, Barſen, Aalen, Kulbarſen, Bleyen, Quabben (oft von einer ſeltenen Größe), Strömlingen, u. ſ. w. an. Aber eine große Maſſe von ihnen wird ſchon, mehrere Werſt weiter hinab, von Petersburgiſchen Kaufleuten in Empfang genommen und ſogleich nach der Reſidenz abgeführt. Der Lachs wagt ſich ſelbſt bis an den Waſſerfall hin, wo er dann, nachdem er vergeblich verſucht hat, ſich über ihn hinauf zu ſchwingen, ermüdet, in den daliegenden Spänen ſich verwirrt und dann von Leuten, die ihm unter dem bogenförmig herabſtürzenden Waſſer auflauern, erſchlagen wird. Ein Schickſal, das nicht ſelten Hechte, oft von enormer Größe, aus dem Meere kommend, mit ihm theilen.

Alle dieſe Fiſcharten ſind hier zu einem ſehr geringen Preiſe zu bekommen. Hundert Butten habe ich mit einem Rubel bezahlen ſehen:

---

anzutreffen ſind, welche ſich unter den benannten nicht finden z. E. Neunaugen

100 Segis mit 6 bis 8 Rubeln: einen Eimer Strömlinge mit 10 Kopeken: die ſchönſten Karpfen: das Stück mit 40 Kopeken. Neunaugen werden im Herbſt in erſtaunender Menge gefangen, in kleine Fäßerchen mit Eßig, Gewürz und Lorbeerblättern eingemacht und ebenfalls nach der Reſidenz verführt. Der Lachs wird entweder, ſobald er gefangen, in Brenneſſeln gepackt und weiter gebracht: oder eingeſalzen; auch geräuchert. Die Aale, die oft eine Schwere von 3 — 4 Pfund haben, werden theils marinirt, theils einige Zeit im Rauche aufgehangen. Zwei hieſige Deutſche excelliren in deſſen Behandlung. Ich muß geſtehen, daß ich nie was Delikateres von einem geräucherten Fiſche genoſſen habe.

Nur der zehnte Theil des Gefangenen ohngefähr, wird von der Stadt ſelbſt verbraucht. Das übrige geht nach Petersburg.

Der Lachs nimmt Anfang des Junius zuerſt ſeinen Zug nach der 20 Werſt von hier flieſſenden Luga. Nach etwa zwei Wochen findet

er ſich in der Narowa ein. Derjenige, welcher dort gefangen wird, iſt nicht ſo gut als der ſpäter in die Narowa kommende. Der, welcher ſich im Strome befindet, wird dem in der See gefangenen vorgezogen. Je weiter er den Fluß hinauf geſtiegen, deſto mehr übertrifft er an Fett und Güte des Fleiſches den niedriger Gefangenen. Das Männchen ſetzen Kenner über das Weibchen. Man findet Lachſe, die über ein Pud (40 Pfund) ſchwer ſind. Als ich aus Narwa abreiſen wollte, ließ ich einen in der Geſchwindigkeit auf dem Markte kaufen, der 33½ Pfund wog: er ward in Brenneſſeln dick eingehüllt und in eine Matte geſchlagen. Nach 18 Stunden Fahrt, wovon er mehr als 10 der Sonnenhitze ausgeſetzt geweſen war (man weiß, was unter dieſem Himmelsſtrich im Juli Monat die Hitze bedeutet) kam er noch äußerſt gut in Petersburg an.

Nun einen Blick auf den topiſchen Theil der Stadt, den ich bei meiner Hinreiſe zu kurz abgefertiget habe.

Ganz Narwa ſteht auf einem Felſen von Flieſen. Die Stadt ſelbſt iſt, wie ſchon oben geſagt, von geringem Umfange. Die Straßen ſind eng und mehrentheils krumm: die Häuſer ebenfalls von jener Steinſorte, altväteriſch und haben oft über der Thür groteske Verzierungen von ein, zwei Arſchinen Länge und einer anſehnlichen Breite. Nur ein paar neumodiſche habe ich angetroffen. Viele haben Beiſchläge, wodurch die Straßen noch enger werden, aber die Einwohner bei gutem Wetter Frühmorgens und Abends auf ihnen ſitzend, durch Einathmen der friſchen Luft in Abſicht auf Geſundheit nicht wenig gewinnen. Alle Hausthüren mit ihren Zierrathen um und über ſich ſind grau bemalt: ſo auch die Fenſter mit ihren Einfaſſungen. Man kann mit Recht ſagen, daß hier keine einzige nur etwas breite Straße anzutreffen ſei: es ſind blos Gäßchen, die bald in dieſer, bald in jener Richtung ſich durchkreuzen. Dafür hat Narwa einen ſchönen viereckigen und großen Markt: das Rath-

haus iſt ein recht ſtattliches Gebäude: die ehemalige Börſe übertrifft es noch an Größe.

Nachdem Narwa einige Zeit beſchoſſen war, ward es von Peter dem Großen den 9. Auguſt 1704 Mittags um 12 Uhr mit Sturm genommen. Sieben Werſt weiter hinab hatte er auf eine Inſel ſeine Truppen, mit Leichtigkeit übergeſetzt: von da an das andere Ufer: ein Theil davon ſtürmte das nächſte Thor: ein anderer ſchlich ſich unbemerkt längs des Flußes an der Mauer hin und brach von der entgegengeſetzten Seite (da, wo jetzt die Brücke iſt) in die Stadt ein. Niemand wähnte, daß bei hellem Tage der Feind hervorbrechen würde. Ein großer Theil des Militairs und der Bürgerſchaft, von Wachen ermüdet, hatte ſich dem Mittagsſchlummer überlaſſen. Auf einmal hies es: die Ruſſen ſind da! Alles griff ſogleich zu den Waffen: aber umſonſt: die Macht war zu groß. Man hat mir die Anhöhe gezeigt (ſie befindet ſich, wenn man von Petersburg kömmt, über

der Brücke rechter Hand über dem Hohlwege) wo Soldat und Einwohner den ſtärkſten Widerſtand leiſteten. Auf dieſer Stelle (ſagt man) floſſen (buchſtäblich genommen) Ströme von Blut — das Gemetzel des eindringenden Feindes war groß. Peter der Große ſtieß mit dem Degen in der Hand einige ſeiner eigenen Krieger nieder, die des ſich nicht widerſetzenden Theils der Einwohner nicht ſchonten. Der Degen, womit ers that, wird bis auf den heutigen Tag auf dem Rathhauſe zum ewigen Andenken ſeiner zum Zweck habenden Milde, (zu welcher Abſicht er ihn auch daſelbſt ließ) gezeigt. Den ſchwediſchen Kommandanten Horn, der, als die Stadt geſtürmt ward, im Schlafrock war, ließ er, theils wegen ſeiner geringen Aufmerkſamkeit auf ſeine zu beobachtenden Pflichten, theils weil er die Bürgerſchaft zur Vertheidigung mit aufgeboten hatte, hart an.

Man zählt in der Stadt kaum 200 Häuſer

und nicht viel über 100 deutſche Familien. Auſſer dieſen befinden ſich etwa noch 20 bis 30 rußiſche darinne. Die in der Reviſion ſtehenden ſollen nicht über 1000 Perſonen *) ausmachen. Die Adminiſtrirenden, die Geiſtlichkeit, der Adel ſind, wie bekannt, davon ausgenommen. Da jederzeit ein zahlreiches Militair hier ſein Standquartier hat (ein Regiment Artillerie und Infanterie): ſo ſieht man, daß dem ohngeachtet, die Anzahl der in Narwa wohnenden nicht gering ſeyn könne.

Es ſind hier zwei ſteinerne Kirchen mit ſehr hohen ſpitzigen Thürmen, eine deutſche und eine rußiſche, welche letztere ehedem den Schweden gehörte.

Zwei Werſt über der Stadt iſt der Waſſerfall, der, ob er gleich nicht hoch iſt, doch immer geſehen zu werden verdient. Statt ei-

*) Frauenzimmer befinden ſich nicht darinne.

ner weitläuftigen Beſchreibung ſtehe er abgezeichnet da! die Inſel in deſſen Mitte mit dem Wehrhaus *) und ſeinen Nebengebäuden: die Menge Sägemühlen, wovon blos einige wenige haben angezeigt werden können, indem die mehrſten ſich an den Seiten befinden: die Brücke, die von dem einem Ufer zu ihr hinüberführt: das alles zuſammen macht gewiß ein ſchönes romantiſches Ganzes. Man denke ſich das unaufhörliche Geräuſch, die ſchäumenden Wellen in der Tiefe dazu; die in ſie hinabſtürzenden Balken, die weiter hinab aufgefangen werden; man wird mit mir übereinſtimmen, daß es immer ein merkwürdiger Punkt dieſer Gegend ſei. Im Winter iſt die Anſicht deſſelben äußerſt prachtvoll. Das ſchäumende Waſſer hat dann Erhöhungen vom Eis an beiden Seiten gebildet, die nicht ſel-

*) Es gehört einer hieſigen, anſehnlichen, deutſchen Kaufmannsfamilie, die es nur im Sommer bewohnt.

ten ſich hoch in die Luft erheben und etwas einer zerbrochenen Arkade ähnliches darſtellen. Die Sonne wirft ihre Strahlen darauf: in dem kryſtallenen Eiſe werden von ihr allerhand Farben hervorgebracht: Durch dieſe gläſerne Pforte werfen ſich die Wellen und wenn im Frühjahr die Decke des Peipus gebrochen iſt, die Eisſchollen donnernd in die Tiefe hinab.

Wir wollen mit dem herabſtürzenden Waſſer gegen den Ausfluß der Narowa hineilen. Hier werden wir etwas gewahr, das den zur Stadt hinauf wollenden Schiffer für die Zukunft nicht viel gutes verſpricht. Das Fahrwaſſer nämlich, das ſchon jetzt nur noch 9 Fuß Tiefe hat, wird von Jahr zu Jahr ſeichter, indem die in der Mitte des Stroms befindliche Sandbank durch die ſich in die Narowa ſtürzende und ihren Sand dahin ausſpeiende Raſſona immer mehr erhöht wird. Man hat dem durch ein aufgeführtes Bollwerk von 6 — 700

Fuß Länge entgegen zu wirken geſucht, aber dadurch (wie man durchgängig behauptet) das Uebel nur verſchlimmert. Eine Barriere iſt zwar jetzt dem von der Raſſona hineingeſchleuderten Sande entgegengeſetzt — aber dieſer prallt von ihr zurück, und ſtatt daß er vorher zum Theil auf das Ufer geſchleudert ward, vergrößert er ſie von Jahr zu Jahr um ein merkliches. Ein Glück iſts daß bei dieſer Arbeit ein Stillſtand von 4 — 5 Jahren eingetreten und das Bollwerk noch nicht vollendet iſt! Wenn er noch einige Zeit dauert, ſo kömmt man vielleich während deſſelben auf ein andres Mittel, dem Nachtheile abzuhelfen. Nach der Meinung mehrerer iſt kein beſſeres, als daß man die aufgeführte Barriere ſogleich niederreiße, im Herbſt und Frühjahr, wenn der Strom die größte Kraft äußert, mit Krätzern den dort ſich angehäuften Sand forttreibe und wie ehedem dem ſich hinein ſtürzenden Raſſona wieder die Freiheit gebe, über das jenſeltige Ufer ſeinen Auswurf hinzutreiben. .....

Die Wichtigkeit der Sache verdient wenigſtens daß man von neuem die genauſte Unterſuchung über dieſen Gegenſtand anſtelle.

Da die Rhede nicht völlige Sicherheit gewährt, ſo ward, vor nicht gar langer Zeit, ein großes engliſches Schiff durch einen Sturm von ſeinen Ankern geriſſen und auf eine Sandbank geworfen, von der es bei aller angewandten Mühe nicht abzubringen war. Es war Herbſt: man wartete auf den Winter. Als der Sand gefroren war, konnte man ihm erſt beikommen und es ward durch Hebel an das Ufer gebracht. Nachdem das ſchadhafte ausgebeſſert, ward es das Frühjahr darauf in's Waſſer gelaſſen. Unglücklicher Weiſe riß es ein Sturm abermals los, und es gerieth an der entgegengeſetzten Seite auf den Sand, wo es aber, da es nicht ſo tief eingeſunken, mit geringerer Mühe losgemacht wurde. — Faſt jedes Jahr ereignen ſich ſolche Unfälle, denen man aber dadurch, daß man dem

Fahrwaſſer eine größere Tiefe verſchaffte, ſo daß auch große Schiffe bis an die Stadt kommen könnten, vorzubeugen im Stande wär.

Es liegen jetzt 30 Schiffe hier. Die Anzahl der hier jährlich ankommenden ſoll ſich etwas über 100 belaufen.

Ich habe oben der Flieſen erwähnt und geſagt, daß die hieſigen Häuſer davon aufgebaut ſeyen. Es giebt 4 Sorten derſelben in der Nähe Narwa's. Die ſchönſten und härteſten haben röthliche Striche in der Quere, und von ihnen ſind die neuen Werke der Veſtung aufgeführt. Sie ſind ſehr glatt behauen und haben ein ſchönes Anſehen. Mit einer andern Sorte ſind die Straßen gepflaſtert. Was für Neapel die Lava iſt, das ſind für Narwa die Flieſen. Auch die ältern Werke der Veſtung beſtehen aus ihnen. Sie ſind aber der Stadt auch auf eine andere Weiſe nützlich, indem Kalk daraus gebrannt wird, ſo daß alles Material, deſſen man zum Aufbau eines Hauſes

bedarf, ſich in der Nähe befindet. Man macht den davon aufgebauten Häuſern den Vorwurf, daß die Zimmer im Winter kühl, ſelbſt etwas feucht ſeyen. In Pleskow arbeitet man dem dadurch entgegen, daß man die Wände mit Theer überzieht, Kuhhaare darauf klebt; oder auch nach der Decke zu einige kleine Oeffnungen läßt, wodurch die etwanige Feuchtigkeit ſich wegzieht. Mittel, die auch hier zu ihrer Verbeſſerung angewandt werden könnten.

Man ſpricht hier rußiſch und deutſch: aber da man auch einige kleine franzöſiſche Penſionen hat, in welchen man für ein geringes dieſe beliebte Sprache Europens lernen kann; ſo giebt es viele junge Frauenzimmer, die ſelbſt franzöſiſch recht artig ſprechen: eine Annehmlichkeit für Fremde mehr, die ſich einige Zeit in Narwa aufhalten.

Auch iſt hier eine Leſebibliothek, in der man deutſche und franzöſiſche Bücher antrifft.

Das Schloß, iſt von der Stadt durch ei-

nen tiefen Hohlweg abgeſondert, über den eine hölzerne Brücke hinführt. Daneben ſteht ein Thurm den man den langen Herrmann nennt. Ein Thurm von gleichem Namen befindet ſich in der Hofburg zu Reval. *) Woher er dieſe Benennung habe, iſt mir unbekannt: man ſagte mir, von einem Komthur, der ihn erbaut und dieſen Nahmen geführt habe. Ehedem war er höher als jetzt, ob er gleich noch immer eine ſehr beträchtliche Höhe hat. Aber der obere hölzerne Theil gerieth in Brand, und was an deſſen Stelle kam, kann mit dem vorigen nicht an Größe wetteifern. Ich muß bei dieſer Gelegenheit einer heroiſchen That eines hieſigen deutſchen Handwerkers (eines Schloſſers, der aber jetzt nicht mehr lebt) erwähnen, die in den Annalen Narwa's aufbehalten zu werden verdient. Aller Wahrſcheinlichkeit nach entſtand jener Brand folgendermaßen. An einem Kronsfeſte wurden die Ka-

*) S. Kotzebue's jüngſte Kinder meiner Laune. 1tes Buch. Seite 54.

nonen gelößt. Die Vögel, die in dem obern hölzernen Theil deſſelben geniſtet hatten, trugen dahin ein Stückchen Lunte oder Werg, das aus der Kanone losgeſchoſſen war und noch einige brennende Funken in ſich hatte. Mit einem male ſtand der Gipfel in Brand: alles ſperrte zwar Augen und Mund weit auf, aber niemand kam auf ein Mittel demſelben bei der großen Höhe Einhalt zu thun. Dieſer beherzte Mann war es, der den Entſchluß faßte ihn zu beſteigen und hieb ihn, ob er ſchon in vollen Flammen ſtand, mit einem Beile herab. Als er noch ſeine ehemalige Höhe hatte, muß man von ihm weit in die Ferne haben ſehen können: vielleicht um ankommende Schiffe oder den herannahenden Feind frühzeitig zu entdecken und durch ſchnelle und richtig ergriffene Maasregeln, die ſich auf ſeine Maße oder deſſen Standpunkt bezogen, ſeine Plane zu vereiteln. *)

---

*) Wie kam es, daß man 1704, da die Ru-

Abbildung von Iwangorod.

Ueber die Narowa hinüber, unmittelbar an dem öſtlichen Ufer derſelben, liegt das alte veſte Schloß Iwangorod. Es ward vom Czaar Iwan Waſſelewitſch 1402 in einem Sommer erbaut.

Es ſteht wie Narwa auf einem Felſen von Flieſen und iſt von eben dieſem Material aufgeführt.

Es hat eine doppelte Mauer. Die eine befindet ſich in geringer Diſtanz von der an-

---

ßen zum Sturm anrückten, ſie von dieſem Thurm nicht entdeckte? — Der ebenfalls ſehr hohe Thurm der deutſchen Kirche ſtand vor und hinderte daran: etwas, das Peter des Großen ſcharfem Auge nicht entgangen war. Daher man die Rußen nicht eher entdeckte, als bis ſie unmittelbar vor Narwa waren.

dern. War die erſtere vom Feinde erſtiegen, ſo war man deswegen noch nicht Meiſter der ganzen Veſtung: die zweite mußte er noch in ſeine Gewalt bekommen.

Inwendig iſt eine rußiſche Kirche, wie ich glaube, von neuerm Datum: aber auch eine ganz alte ſehr kleine runde von Flieſen, die wegen ihres hohen Alters Aufmerkſamkeit verdient. Sie war verſchloſſen, ſo daß ich ihr Inneres nicht zu Geſicht bekommen konnte. — Noch befindet ſich ein Gebäude für die hieſige Militairſchule darinne.

Man ſagt, daß der ganze innere Raum derſelben unterminirt ſei. So viel iſt gewiß, daß ich an mehrern Stellen Zugänge zu unterirdiſchen Behältniſſen angetroffen habe.

Einen Theil davon habe ich aus meinem Logis abgezeichnet. Die andere Seite verdient es vielleicht eben ſo ſehr, das ich einem Andern überlaſſe.

Iwangorod nennen die alten deutſchen Schriftſteller „rußiſch Narwa." Kaum war es erbaut, ſo ward es von den Schweden, welche kurz darauf mit den Rußen in Krieg verwickelt wurden, genommen. Da es aber dem ſchwediſchen Reiche zu entfernt war, ſo trugen ſie es dem damaligen liefländiſchen Heermeiſter an, der es ausſchlug, um den mit den Rußen ſo eben eingegangenen Waffenſtillſtand und Vertrag nicht zu verletzen. Dieſe nahmen es daher wieder in Beſitz. Seit der Zeit iſt es ein paar Mal wieder in ſchwediſchen Händen geweſen, aber jederzeit an Rußland zurückgekommen.

So hatte ich mich abermals einige Tage in einer Stadt aufgehalten, die mir ſo manche Annehmlichkeiten des Lebens darbot. Ich muß geſtehen, daß Deutſche wegen ihres kleinen Phlegma's, das ſie auch in aller Entfernung von ihrem Vaterlande nicht verlieren, mich noch immer anziehen. Iſt in die deutſche

Form vollends etwas ehſtniſches Feuer durch mütterliche Abſtammung oder Ammen gegoſſen, ſo muß ich bekennen, daß die ſchnelle kleine Aufwallung, in die ſo manchmal das Blut bei beiden Geſchlechtern ſehr leicht geräth, aber auch bald wieder ſich legt, mit ſo mannichfaltigem Reiz verbunden iſt. Hätten vollends die jetzigen Einwohner Narwa's etwas mehr Wohlhabenheit: würde ihr Wohlſtand größer ſeyn und ſich unter alle Klaſſen derſelben verbreiten; ſo wäre der Aufenthalt daſelbſt noch angenehmer.

Abreiſe von Narwa

(den 13. Julius.)

Ich verließ es Abends ſchon etwas ſpät.

Einige Werſt von der Stadt waren noch Spuren von dem Lager, das Peter der Große vor mehr als 100 Jahren mit ſeinen Truppen eingenommen hatte.

Der Mond glänzte hinter dem Gebüſche zur Seite des Wegs hervor: ich glaubte, daß es der Glanz von Nachtfeuern wäre, die man bei der Hut der Pferde gewöhnlich anmacht. Aber bald ward ich meine Täuſchung gewahr. Es hob ſich die ſchönſte flammende Scheibe über die Spitzen deſſelben hervor und erleuchtete die ganze Gegend, die ſchon ein grauer Schleier zu überziehen angefangen hatte.

Zwei Fuhren mit Lachſen, die in Narwa oder weiter hinab aufgekauft worden waren, begegneten uns: ſie giengen nach Petersburg.

Wir ließen bald Jamburg hinter uns. In alten Zeiten wurde es Jama genannt, (ſo wie die ganze Südſeite von Ingermannland, die vielleicht davon dieſe Benennung erhielt.) Es ward 1383 von den Nowgorodern erbaut. Aber es kann auch ſeyn, daß es ſchon 1036 vorhanden war. Denn es wird erzählt, daß Wladimir, der älteſte Sohn Jaroslaws, da er in dieſem Jahre Fürſt von Nowgerod wurde,

Jama eroberte. 1444 wurde es von den Lief- ländern belagert. 1500 rückten die Schweden daſelbſt ein, wurden aber von den Nowgorodern daraus vertrieben. 1612 nahmen es jene wie- der. 1703 ward es von Peter dem Großen erobert, und Jam b u r g genannt. Will man ſich, was die neuern Zeiten betrifft, einen voll- ſtändigen Begriff von den Fabriken, die zu Katharina's der zweiten Zeit daſelbſt er..chtet wurden und den Urſachen ihres nachmaligen Verfalls machen, ſo leſe man darüber des Baron von Campenhauſen: Auswahl topogra- phiſcher Merkwürdigkeiten des St. Petersbur- giſchen Gouvernements (Riga 1797), wo ſich ein Aufſatz darüber befindet. Alles iſt aus den beſten Quellen geſchöpft und der Wahrheit völlig gemäs.

Wir kamen nahe bei einem Striffel vor- über. Ein Nachtfeuer brannte. Fuhrleute ſaßen ſtill um daſſelbe herum und aßen ihre Suppe, die ſie ſich an demſelben zubereitet

hatten. Solche Nachtſeuer beleben außerordentlich eine öde Gegend.

Nicht lange darauf trafen wir ein zweites an. Es war nahe an einem Dorfe. Knaben lagen um daſſelbe her. Ihre Pferde weideten in deſſen Nähe. Bei allem Herabrieſeln eines kleinen Regens waren ſie vergnügt und guter Dinge. So eine Kleinigkeit ſtört den Naturmenſchen in ſeiner Freudigkeit nicht. Es ſind ganz andere Sachen, die ihn härter angreifen müſſen, wenn er mißmuthig werden ſoll.

Wir walleten eine geraume Zeit im Dunkel der Nacht dahin.

Die Morgenröthe brach endlich an — und nicht lange darauf, ward die Königin des Himmels in ihrem vollen Glanze ſichtbar. Ich dachte an Brydone, was er auf dem Aetna bei ihrem Aufgehen empfand: die Gegenwart beſchäftigte mich nicht mehr: denn welcher Abſtand. Meine Einbildungskraft rufte mir alles dasjenige hervor, was ſich ihm in jenem Au-

genblicke darſtellte. Es war eine allmählige Enthüllung des ſchönſten und prachtvollſten, was die Natur aufzuweiſen hat.

Obs gleich noch ſo frühe, ſo wars auf der Straße doch ſchon ſehr lebendig.

Aus einem Kartſchma kam ein Kerl (wo er vielleicht übernachtet hatte) mit einem Bündel auf dem Rücken, ziemlich gut gekleidet: ich hielt ihn, ſeinem Anzuge nach, für einen kleinen rußiſchen Kaufmann. Nicht weit davon befand ſich ein Ziehbrunnen. Er zog den Eimer mit Waſſer herauf, bückte ſich hinein und wuſch ſich Geſicht und Hände...... Er hatte einen langen weißen Stock in der Hand und ſetzte in der nahen Allee ſeinen Weg, nach Narwa zu, weiter fort.

Dann kamen alte Weiber — eine Menge — wieder — wieder — an Stecken, baarfuß, den Rock aufgeſchürzt. —

Bis zur folgenden Station traf ich ähnli-

che Gruppen an — aber es waren lauter Mädchen: allezeit gieng eine Matrone mit ihnen. Ihre Kleidung verrieth, daß ſie Städterinnen waren, freilich von der geringern Art: ein paar junge Bäuerinnen in weißen wollenen Kitteln waren darunter. — Ein paar Mal zeigten ſich auch ein paar alte Männer — auch eine Blinde mit einem Stabe in der Hand, von ihrer Tochter, einem Kinde von 10, 12 Jahren, in dem Graben, der am Wege war, wo eine weiche Erde ſich befand, kindlichzart dahin geführt.

Es waren Pilgrimme aus Luga, Czarskoèſelò, ſelbſt Petersburg; die zur Kirche des heiligen Elias (Iliaſchi Zirkwa nowa) wallfahrteten, wo einige Tage darauf ein Kirchenfeſt und zugleich ein Jahrmarkt war. Es befindet ſich daſelbſt ein wunderthätiges Bild, das durch ſeinen großen Ruf ſo viele Gläubige dahin einladet. Weiterhin trafen wir eine Linéga mit Frauenzimmern, aber vornehmerer Art an:

auch eine Chaiſe mit einer Dame und ihrem Sohn, die ebenfalls dahin wollten.

Ueber die Kirche nach 35 Werſt weiter hinaus, bei dem Dorfe Pätnitza, iſt ein Quell mit einem ſehr heilſamen Waſſer: Nachdem die Wallfahrenden dem Gottesdienſte in Jliaſchi Zerkwa andächtig beigewohnt haben, begeben ſie ſich meiſtentheils noch dahin. Es heilt Augenentzündungen und hilft noch gegen manches andere. Man wäſcht ſich die Augen damit, trinkt es auch, wenn man in dem Innern ſeines Körpers ſo manche Beſchwerden empfindet; und die Wirkung davon ſoll den Wünſchen des Hoffenden entſprechen. An der Stelle, wo es herausquillt, befindet ſich ein Mannshoher Stein, der unten in 2 Theile geſpalten und 2 Füßen ähnlich iſt. Der Quell iſt ſo ergiebig, daß, ſoviel man auch daraus ſchöpft, ſein Waſſer doch nicht abnimmt. Man füllt ganze Krüge damit an und nimmt es mit nach Hauſe. Eine Tſchaſſowna befindet ſich in deſ-

ſen Nähe, worinne Maléwina gehalten wird. Da ſo viele Menſchen dahin kommen, die 35 Werſt zu Fuße gegangen, alſo nach vollbrachtem Wege gewiß hungrig ſind, ſo ſind daſelbſt auch eine Menge Buden mit Eßwaaren, um den Appetit deſſen, der ihrer nöthig hat, zu befriedigen. Wenn man von dem Waſſer getrunken; oder ſich damit die Augen gewaſchen; oder ein Gefäß, um es mit nach Hauſe zu nehmen, damit angefüllt hat, ſo legt man in einen daneben befindlichen Kaſten 2, 5 Kopeken, auch mehr. —

Es verdiente doch wirklich dieſes Waſſer genauer unterſucht zu werden. Würden ſeine Heilkräfte näher beſtimmt, ſo wäre es nicht übel in deſſen Nähe ſelbſt Gebäude anzulegen, damit die, welche ſich länger daſelbſt aufhalten wollten und müßten, von deſſen wohlthätigen Beſtandtheilen einen fortgeſetzten Gebrauch machen könnten. Denn aus allem ſieht man, daß hier die Natur eine heilſame Quelle geöffnet

hat, welche Beſchwerden mancherlei Art wegnimmt. Es iſt ein kaltes Waſſer.

Viele Einwohner aus Kronſtadt finden ſich um dieſe Zeit daſelbſt ein. Man ſieht alſo, daß Menſchen, durch eigene oder fremde Erfahrungen belehrt, Reiſen von mehr als 100 Werſten nicht ſcheuen, um an deſſen Wohlthat Theil zu nehmen.

Seitdem ich die narwſche Straße nicht befahren, hatten ſich ſo mancherlei Veränderungen an derſelben ereignet. Ich ſahe neben Koskówa ſchöne Landhäuſer, die ich ehedem nicht gewahr geworden. Gerhard's Moiſa iſt ein niedliches ſteinernes Gebäude: aber ein noch ſchöneres, ebenfalls von Stein, in einer äuſſerſt romantiſchen Gegend, mitten im Walde ſtehend, iſt das, welches dem wirklichen Staatsrath Golubzow gehört. Schade, daß der Vorderplatz nach der großen Straße zu kugelförmig beſchnittene Bäume auf ſich hat. In der vol-

len Natur, die alle ihre Reize entfaltete, dieſe Eunuchen, denen die Fülle ihres Lebens genommen war! Wollte man ja auf dieſer Stelle was beſonderes haben, ſo hätte man eine Baumart dahin pflanzen können, welche dieſer Gegend nicht eigenthümlich iſt und dennoch in dieſem Klima fortkömmt. Hat man nicht nordamerikaniſche Baumſorten, die auch unter dem neun und funfzigſten Grade nördlicher Breite fortkommen? — Ich muß geſtehen, daß dieſe mißverſtandene Zierath einen wahren Ekel in mir erregte.

Bei Kipĕhn waren 12 ſchöne Koloniſtenhäuſer mit netten Nebengebäuden vom Kaiſer Alexander aufgebaut worden. Sie ſtehen längs der großen Straße hin — jedes ziemlich weit von dem andern entfernt — theils vor, theils hinter ſich ihre Felder und Wieſen habend. Die Häuſer, obgleich von Holz, ſind ſo ſchön, daß ich manchem Landedelmann ein ähnliches, in einem ſo ſchönen Stile aufgeführtes, wünſche.

Nebenbei befindet ſich eine niedliche Kirche von Holz, wohin der deutſche Prediger aus Oranienbaum alle Monat einmal kommt, um daſelbſt Gottesdienſt zu halten.

Die Koloniſten kamen aus dem Oeſterreichiſchen, ſind nicht lange erſt hier, und können mit der Zeit, wegen Nähe der Hauptſtadt, wohin ſie ihre Produkte zu guten Preiſen abſetzen können, ſehr reich werden, wenn ſie es an dem gehörigen Fleiße nicht ermangeln laſſen — und daran iſt kein Zweifel, da der Deutſche im Arbeiten — hat er den Gewinn davon: welches hier der Fall iſt — nicht ermüdet.

20 Werſt weiter hin hat der Großfürſt Konſtantin, unweit Strelna, ſeinem Landſitze, ebenfalls für deutſche Koloniſten ſchöne Wohngebäude aufführen laſſen. *) Sie ſtehen in einer allerliebſten Ordnung, eine von der andern

*) Auch ſie haben eine beſondere Kirche mit einem eigenen Prediger.

ziemlich weit abgeſondert, in der ſchönſten Flur da — gleich denen der engliſchen und deutſchen Koloniſten in den Nordamerikaniſchen Staaten *) die, wie bekannt, kein Dorf im ſtrengſten Sinne des Worts ausmachen, ſondern es ſind von einander ſeparirte Wohnungen, wo jede rund um ſich die nöthigen Nebengebäude, Felder und Wieſen hat, damit das Vieh nicht erſt mit vielem Gehen ſich zu ermüden brauche um an die Stelle zu gelangen, wo das Feld bearbeitet werden, oder es vom Graſe ſich ſättigen ſoll. Dieſe ländlichen Wohnungen haben vor den erſteren noch den Vorzug, daß ein Fluß in mannichfaltigen Krümmungen vor ihnen dahin läuft, ſo daß jede ein höchſt nothwendiges Bedürfniß beinahe vor der Hausthür hat. **)

*) S. Ebelings oben angeführte Schrift.

**) Ich will nicht vergeſſen zu erwähnen daß alle Gebäude, ſowohl hier als bei Kipehn, ſchön gelb mit Oelfarbe angeſtrichen ſind.

Auf dem ſo genannten Peterhofiſchen Wege waren mehrere Landhäuſer, gleich den Häuſern in Petersburg während der Abweſenheit des Kaiſers, neu beworfen oder friſch angeſtrichen; mehrere neue niedliche Zäune, mehrentheils im chineſiſchen Geſchmack, gemacht, oder neu bemalt — ſie waren ſo verſchiedenartig, daß ſelten einer den andern gleich — auch nur ähnlich iſt. Verſchiedenartigkeit iſt ein Charakterzug der Natur: da Einerlei, und wenn es das ſchönſte iſt, ermüdet. Aber Mannichfaltigkeit — weckt aus dem Schlummer: iſt ſie vollends reitzend, ſo iſt ſie gewiß ein Mittel, die Seele lange Zeit hindurch — wenn man ſie auch nicht mehr ſieht — in Entzückung fortwallen zu laſſen. *)

---

*) Man muß hiebei bemerken, daß mancher Zaun mehrere tauſend Rubel koſtet, ob er gleich nur von Holz iſt.

Nicht weit von ſeinem Landſitze, der ſo reizende Umgebungen hat, die mehrentheils ein Werk der Natur ſind, promenirte der Miniſter des Innern Herr von Koſadowlew, einſt, da er in Leipzig ſtudierte, der Schmuck der dort ſich aufhaltenden jungen Rußen — der deutſche Litteratur und Deutſche immerfort ſchätzt und auf alle mögliche Weiſe in Schutz nimmt: der ſchon als Senateur durch ſeine Gerechtigkeitsliebe ſo viel Gutes ſtiftete — jetzt als Miniſter — bei ſeinem größern Wirkungskreiſe ſo wohlthätig wirkt — gieng mit einigen ſeiner Untergebenen anſpruchlos und vertraulich dahin, ohne daß der Reiſende, der ihn nicht kennt, wähnen könnte, daß es der Mann ſei, dem die innern Verhältniſſe des ganzen großen Rußlands untergeordnet ſind.

Ich fuhr in mein geliebtes Petersburg wieder ein.

Der gebildete Menſch muß immer in der Sphäre, an die er einmal gewöhnt iſt, ſich fortbewegen: die Freuden, welche er hat kennen lernen, dürfen für ihn nicht aufhören — ſonſt welkt er unmerklich — und das bald — gleich einer Blume dahin, die der Morgen noch mit ſeinem Thau benetzte, der Stral der Sonne noch am Mittag beſchien — und am Abend ihr Leben endet. Cicero ſchrieb an ſeine Freunde aus Aſien, wo er ſich wie im Exil glaubte:

Urbem, Rufe, cole, et in iſta luce vive!

Petersburg.

Drei Tage ſpäter: Sonntag.

Ein himmliſcher Genuß; den ich heute hatte.

Ich fuhr zu Waſſer nach Chriſtoffski mit meinen kleinen Kindern. Ich trat bei unſerm Milchweibe ab. Es war ein kleines, aber reinliches Zimmer.

Ein junges wohlgekleidetes Frauenzimmer lag auf der Bank. Unter'm Kopf hatte ſie ein Kiſſen. Sie ſchien zu ſchlummern. Ich ſetzte mich zu ihrem Haupte: es war keine andere Stelle zum Sitzen übrig.

Als ſie uns gewahr ward, ſtand ſie auf und ſetzte ſich an das andere Ende derſelben.

Ich redete ſie auf rußiſch an: ſie antwortete mit einem fremden Accent. Ich fragte ſie, ob ſie eine Deutſche ſey? Sie war aus Stockholm und ſeit einem Jahre in Petersburg. Zum erſtenmale war ſie auf Chriſtoffski.

Wir giengen auf die nahe Wieſe und legten uns an einen da aufgeſtellten Heuſchober. Zwei junge Frauenzimmer in weißen Kleidern giengen vorüber. Sie nahten ſich uns, doch immer mit einem gewiſſen Anſtand, einzig und allein in der Abſicht, um zu ſehen, wer wir wären? Wir nahmen es nicht übel.

Sie kamen darauf mit Sonnenſchirmen zurück und giengen faſt eben ſo nahe zum zweitenmale uns vorbei, obgleich der Platz vor uns groß genug war; ohne Zweifel um uns dadurch zu verſtehen zu geben, daß ſie das erſte Mal nicht eine unbeſcheidene Neugierde dahin gelockt hätte.

Ich und meine Kinder ſchlummerten ein. — — —

Eine angenehme Muſik weckte uns. Wir giengen auf ſie zu und wurden durch ein neues letzten Winter erſt aufgeführtes Gebäude überraſcht, vor dem die Spielenden ſaßen. Oboen, Fagotte, Klarinette, Flöten, Hörner, der Triangel. Bei manchen Paſſagen wurden an

eine mächtige große Trommel einige kräftige Schläge gethan: eine zweite kleinere wirbelte manchmal dazwiſchen.

Wohlgekleidete Mannsperſonen und Frauenzimmer giengen vorüber — einige blieben in der Ferne ſtehen — andere traten um die Muſikanten herum.

Das Stück war zu Ende. Eine Pauſe trat ein. Ein Kabriolet mit ein paar Perſonen fuhr raſch dahin.

Abermals Muſik: die angenehmſte, die ſich denken läßt.

Ein Boot mit drei jungen Frauenzimmern kam auf der Newa herauf. Es ruderten zwei von ihnen. Dieſe Gruppe war allerliebſt. Ganz was neues war es, daß junge Perſonen von Erziehung mit ihren zarten Händen das Ruder bewegten. Sie waren alle 3 weiß gekleidet und ſchienen eben ſo viel Grazien zu ſeyn. Sie fuhren juſt bei einer der ſchönſten Stellen der Muſik vor-

über. Es war, als wenn es nicht das Ohngefähr, ſondern eine ſchöne Nothwendigkeit ſo geordnet hätte.

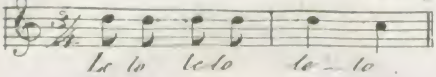
Das Publikum ward zahlreicher. Deutſche, Rußen, Franzoſen, einige Engländer — Matroſen von verſchiedenen Nationen, alle gut gekleidet, manche mit Cigarren im Munde, andere mit langen weißen thönernen Pfeiffen, die ſie ſo eben aus dem Traiteur geholt hatten — mit denen ſie ſich zum Theil an den nahen Tiſch ſetzten — zum Theil vorüber gingen — junge Militairs, die ſich in den letzten Campagnen was verſucht, mit der ſilbernen Medaille von 1812 auf der Bruſt: manche mit noch andern Auszeichnungen — Rußen und Rußinnen von Bürgerſtande — in ihrer Nationaltracht — Alles in buntem Gewühl durch einander!

Als die Muſik ſchwieg, fieng eine ähnliche auf Jelagins Inſel, Chriſtoffski gegenüber, an. — Sie wechſelten ſo einige Stunden mit einander: manchmal gleichſam ſpottend und

gegenſeitig in Streit, ſpielten ſie auf ein=mal: eine Disharmonie, die man in dem menſchlichen Leben ſo oft gewahr wird........ Man ſieht es unſern jungen deutſchen Hand=werkern, deren ſo viele jeden Sonntag ſich auf Chriſtoffski befinden, nicht an, daß ſie aus dieſer niedern Sphäre ſind. — Sie ſind wohl ge=kleidet: haben einen hübſchen Anſtand — viele hundert andere Deutſche promeni=ren hier herum — man freut ſich nicht wenig, wenn man in Rußland auf einem Punkte gleichſam ſein Vaterland wieder findet.

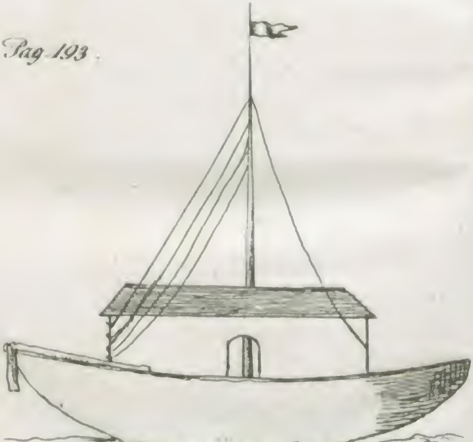
Nur ein paar Stunden: aber wie viele Abwechslung! Ich dachte an Pleskow: das ganze Jahr hindurch würde ich dort nicht die Freuden gehabt haben, die ich hier in einer ſo kurzen Zeit genoß.

No. 1. zu Pag. 105.

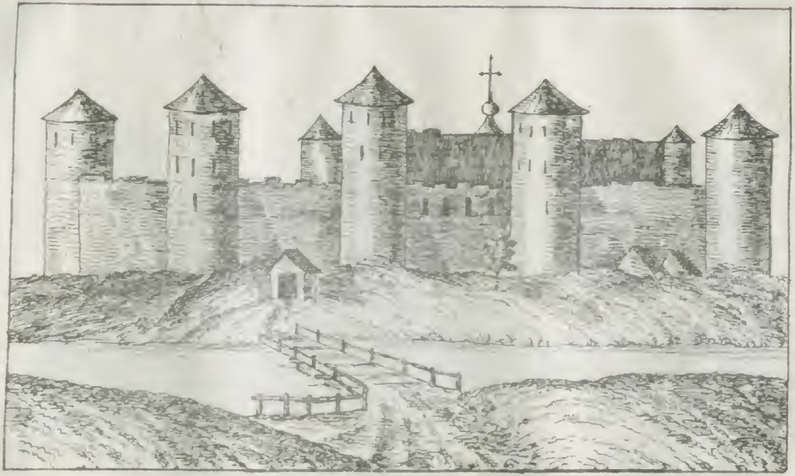


No. 2. zu Pag. 105.

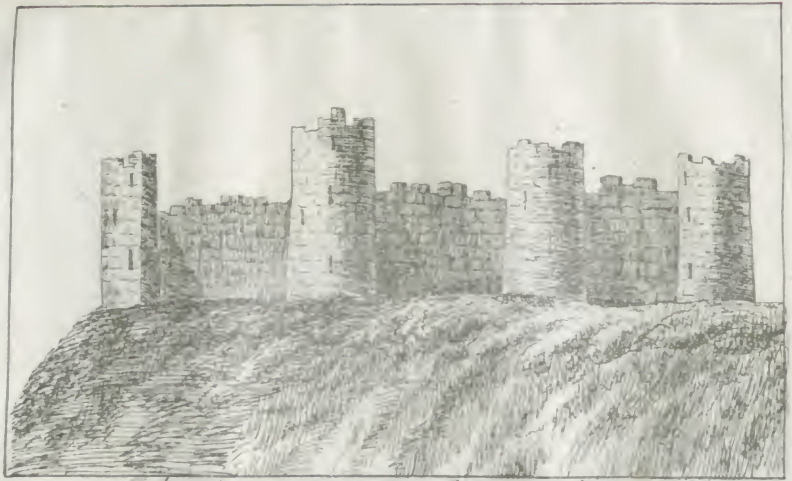
No. 3. Pag. 193.



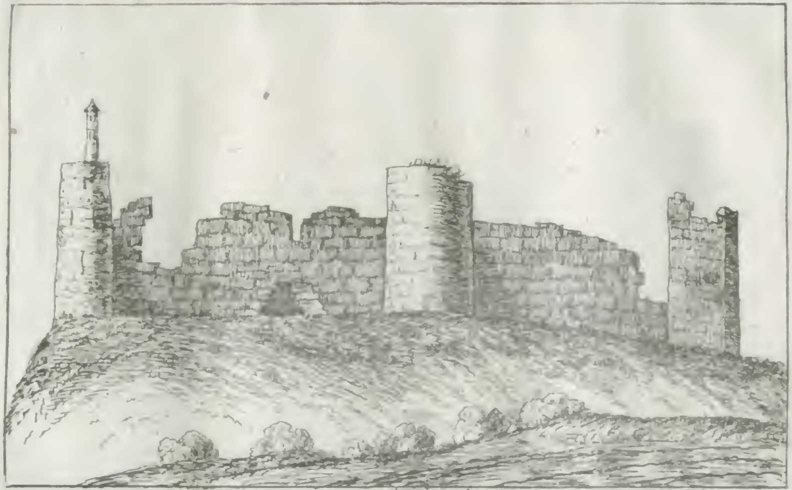
Pleskowsches Bürgerweib.



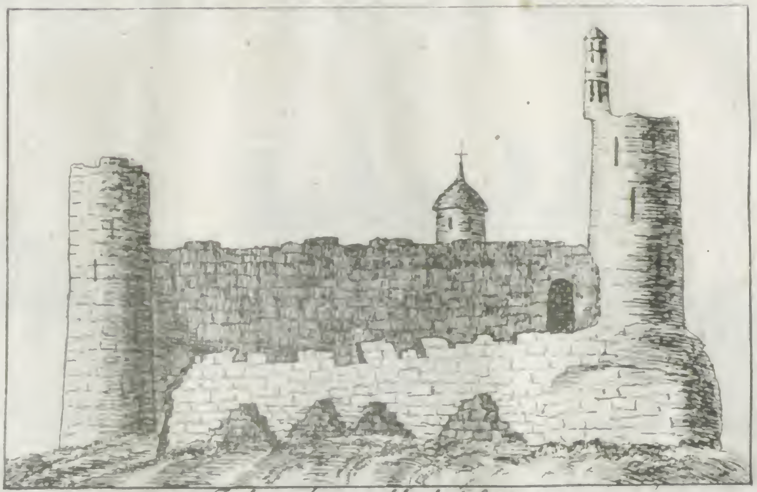
.Iwangorod.



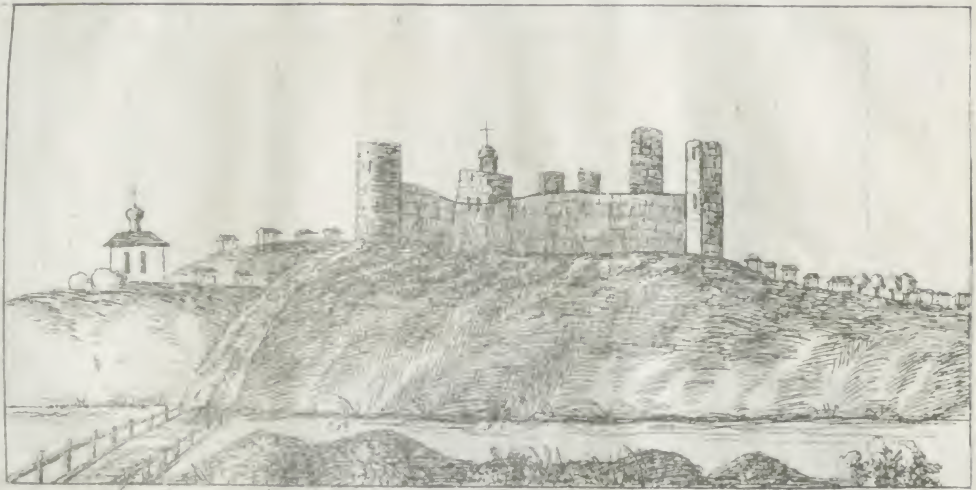
Isborsk. Mauer von der westlichen Seite



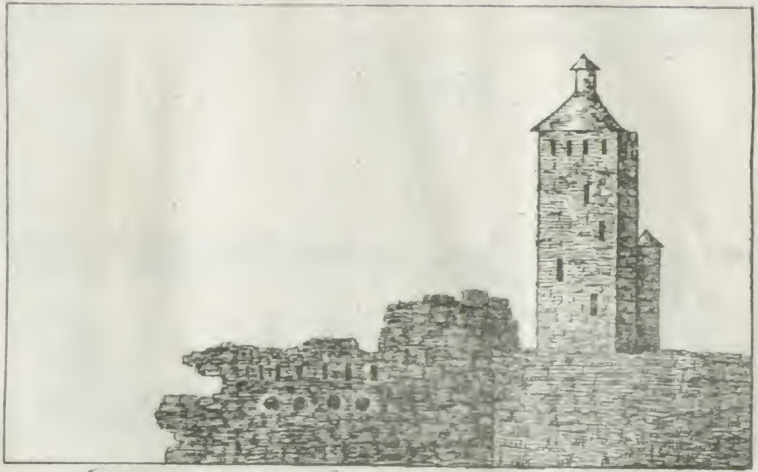
Isborsk, nach Pleskow zu östliche Seite.



Isborsk südliche Seite.



Ansicht in der Ferne von Isborsk wenn man von Pleskow kömt



Der lange Herrmann in Narva.
Theil des Schloſses.

Guba oder die kleine Bucht am Peipus

Der Wasserfall bei Narwa.

Zum Druck erlaubt.

St. Petersburg.

Zenſor Hofrath Sohn.

Reiſen

in mehrere

ruſſiſche Gouvernements

in den Jahren

1801, 1808, 1815, 1830.

Siebentes Bändchen.

Bib…
Ac…
Do…

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1832.

Reiſebemerkungen

über

Ehſt- und Weißrußland, Kleinrußland, die Ukraine, die Krimm, das Pleskowſche Gouvernement und (auf einer Reiſe von Petersburg nach Rom und Neapel) über Sklow, Kiow, Podolien, Radziviloff in Volhynien ꝛc.

Biblioth. academ. Dorpat.

Mit lithographirten Zeichnungen und Muſik-Beilagen.

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1832.

Est.

548

Vorrede.

Ich habe in einigen der vorhergehenden Theile Beſchreibungen von Ehſt = und Weißrußland geliefert: aber unter meinen Papieren noch vielerlei gefunden, das ſich auf jene Länder bezieht und der Aufmerkſamkeit Anderer nicht unwerth ſeyn dürfte.

Aber auch ſo manches, das Kleinrußland, die Ukraine und die Krimm betrifft (Länder, die noch lange nicht ſo bekannt ſind: als ſie es ſeyn ſollten.) habe ich da angetroffen, das vielleicht der Vergeſſenheit entriſſen zu werden verdient.

Zwar ſind's Gegenden, in welchen ich nicht ſelbſt war: aber was ich gebe, rührt von Perſonen her, die ſich geraume Zeit daſelbſt aufhielten und deren Freundſchaft für mich mir dasjenige, was ſich hier befindet, mittheilte.

Bei den Notizen über die Krimm werde ich die Perſonen, von denen ich das über ſie Mitgetheilte erhielt, namentlich anzeigen, und man wird ſehen, daß man ihren Nachrichten ſein volles Vertrauen ſchenken kann.

Ehſtland.

In Ehſtland ſind noch viele Moräſte, deren Ausdünſtung der Geſundheit der Menſchen auſſerordentlich nachtheilig iſt; welche nach und nach durchaus ausgetrocknet werden müſſen. In England und Frankreich waren dergleichen ehedem in großer Anzahl, und in letzterm allein ſind noch jetzt an 180,000 Morgen Land Sümpfe und Moräſte nach Monfalcon's *) Nachrichten v. J. 1824. Aber ſie ſind zum Theil mit der Zeit verſchwunden und viel ſolches Land iſt jetzt urbar gemacht. Noch vorhandene Urkunden mehrerer Gutsherrn führen zu der Ueberzeugung,

*) Histoire des marais et des maladies causées par les émanations des eaux stagnantes.

daß, wo nun Kornfelder dem Auge ſich zeigen, vormals Sümpfe waren. *)

Vor nicht langer Zeit iſt in Paris eine kleine äußerſt intereſſante Schrift erſchienen, die den Titel führt: Relation du desséchement de l'Etang de Coquenard. Ich will davon einige Ideen ausheben. Man mache davon, ſo viel möglich, für Ehſtland Gebrauch.

Damit man beim Ausgraben ſeiner Geſundheit nicht ſchade, ſo werden folgende Regeln gegeben:

1) Man ſoll den Anfang damit in der ſchönen Jahrszeit machen, ehe die Regenzeit ſich einfindet; — und die Arbeit endigen vor den Regen des Herbſts.

2) Sogleich dem ſtehenden Gewäſſer einen Abzug verſchaffen.

3) Die Beſchäftigungen derer, die ſich die-

*) Im Mecklenburgiſchen ſind in neueren Zeiten auch viele ausgetrocknet worden. S. Büſchings große Geographie unter dem Artikel Mecklenburg.

ſer Arbeit unterziehen, abwechſeln. — Derjenige, welcher heute und morgen gräbt, ſoll am 3ten Tage den Transport der ausgegrabenen Erde, die zur Bepflanzung beſtimmt iſt, über ſich nehmen.

4) Die Theile des Terrains, welche man zum Anbau auserſehen, ſind höher zu machen.

5) Man ſehe darauf, daß die Kräfte der Arbeiter während bedeutender Hitze durch etwas Branntwein geſtärkt werden.

6) Die Arbeiter müſſen nie auf den Stellen, wo ſie ſich mit dem Ausgraben beſchäftigen und auf der ausgeworfenen Erde ausruhen, oder gar ſchlafen. Nicht einmal ihre Mahlzeit dürfen ſie daſelbſt halten.

Die Bäume, welche in ſolchem Terrain am beſten fortkommen, ſind canadiſche, italiäniſche und ſchweizer Pappeln, Eſchen, Erlen, Ahorn, Weiden, les blancs de Hollande.

Es giebt Moräſte, die keinen Ausfluß verſtatten: das beſte Mittel iſt dann, ſie feſt zu machen, indem man ſie ganz mit Weiden, Erlen, Pappeln bepflanzt und viele

plantes labiées, renonculannées, ombellifè-rès dahin verſetzt: der Boden erhebt ſich dann und wird trocken.

Die Erfahrung hat bewieſen, daß eine zehnjährige Weide in 24 Stunden 6 Pfund Waſſer einzuſaugen vermögend iſt.

Anſteckende Krankheiten und intermittirende Fieber fliehen dann ſolche Gegenden.

Man hat in dem Norden finniſche Moraſtgräber, die ſich ſehr auf ſolche Sachen verſtehen: ſie ziehen überall herum und kommen auch nach Ehſtland.

Auf dem Czarskorſeloſchen Wege hat ſeit ein paar Jahren ein engliſcher Quäker Moräſte, deren Ausdünſtung den nahe liegenden Umgebungen ſehr nachtheilig war, ausgetrocknet, und die ſchönſten Reſultate ſind dadurch zum Vorſchein gekommen. Man müßte ſich mit ſeiner Methode genau bekannt machen. *)

---

*) So eben höre ich von einem Engländer, daß, wo kein Abzug ſtatt findet, er Erdbohrer gebraucht. Die Schicht von Ton bohrt er durch, und das Waſſer zieht ſich

Auf der Inſel Madagaskar ſteigen vom Oktober bis Anfang des Mais tödliche Dünſte aus den Sümpfen und Wäldern auf, und verurſachen ſchreckliche Epidemieen. Die entzündbare Luft und die faulen Dämpfe, welche ſich aus den ſtillſtehenden durch Pflanzentheile in Corruption gerathenen Waſſern entwickeln, verderben während der Windſtille in der großen Hitze die atmosphäriſche Luft. Die Malegaſchen wiſſen ſich einigermaßen gegen dieſe Seuche zu ſchützen, indem ſie mitten in einem dichten Rauche in ihren Hütten bleiben. Inzwiſchen widerſtehen ſie dieſer heftigen Krankheit nicht immer. *)

☆

Schlözer im 4ten Theil ſeines Briefwechſels giebt einen recht deutlichen Beweis

---

in den darunter liegenden Sand, dann wird alles darüber Liegende mit dem Grabſcheit durchgegraben: ſo entſteht dann das ſchönſte Gras.

*) S. Abbé Rochons Reiſe nach Madagaskar.

von dem Schaden, den ſolche ſtehende Waſſer anrichten.

Einige Zeit nach dem ſiebenjährigen Kriege lagen zu Lille in Garniſon 12 Bataillons und 8 Eskadrons: von allen waren gewöhnlich nur einige 40 Fieberkranke im Kriegshospital: nie über 80. — Aber im Lazareth zu Rochelle waren wegen ſeiner moraſtigen Umgebungen gewöhnlich 18. 19. vom Bataillon — im Auguſt ſtieg ihre Anzahl auf 31. — im September auf 36. im Oct. auf 38. Welch' erſtaunend großer Unterſchied.

Ich habe dieſe Stelle nicht ohne Urſache hergeſetzt: blos um zu zeigen, welche große Verwüſtungen, Fieber, aus Moräſten ihren Urſprung ziehend, anrichten. — Sollte dies für Ehſtland keine neue Anreizung ſeyn, alles mögliche dazu beizutragen, daß ſeine Moräſte vertilgt würden?

Ehſten ſind eine Branche der Finnen. Daran zweifelt niemand, der beide Sprachen kennt.

Ich freue mich, daß ich einen der Tänze der letztern, der zugleich Geſang iſt, habe auftreiben können. Ein junger Engländer von 10 bis 12 Jahren, deſſen Anverwandte ohngefähr 80 Werſt von Petersburg am Ladoga ein Guth in Pacht genommen hatten und mit ihnen ein paar Jahre da war, ſang mir ihn vor und tanzte zugleich. Hier iſt er. Siehe Beilage Nr. 1.

Wenn er zum zweiten Mal geſpielt wird, ſo nimmt man folgenden Baß: Siehe Beil. Nr. 2.

Zum dritten Mal wird wieder der erſte genommen, und ſo geht es immer abwechſelnd fort.

Der Anfang der Worte, ſo viel ich davon habe auffaſſen können, iſt folgender:

Laughi laughi sussurau
Keku keku miù miù.

Die Tanzenden ſingen. Man akkompagnirt mit 1 oder 2 Flageolets, je nachdem 1 oder 2 Mannsperſonen zum Spielen da ſind. Das Flageolet iſt eine halbe Elle lang. Es iſt aus

einem Rohr gemacht, das in dortigen Gewäſſern wächſt: es hat oben weiße Blüthen: ſie ſchneiden kleine Löcher hinein. — Auch die Ehſten machen ſolche Flöten, aber ſie brauchen ſie nicht beim Tanz.

Die Tänze gleichen den Ehſtniſchen auf keinerlei Weiſe.

Die Mannsperſon ſchlägt ihre rechte Fußſohle an die rechte Fußſohle des ihm gegenüber ſtehenden Frauenzimmers, dann die linke gegen die linke deſſelben. (Wie viele Koketterie würde nur eine Pariſerin dabei anbringen!)

Hernach tanzt man in der Runde herum.

Ich muß geſtehen, daß das allererſte Manöuvre allerliebſt ausſieht. Es iſt niedlich und einzig in ſeiner Art.

Ein neuer europäiſcher Tanz für die Tanzliebhaber mehr.

☆

Ein anderer finniſcher Geſang von: einer finniſchen Bäuerin gemacht. S. Beil. Nr. 3.

Ach, wenn mein Geliebter käm,
Wenn er erſchien, der ſo gekannte!

Wie mein Kuß an ſeinen Mund flög',
Selbſt wenn er gefärbt wär von dem Blute eines Wolfs:
Wie ich ſeine Hand drücken würde,
Wär ſie ſelbſt umwunden von einer Schlange!
Der Windes Hauch, warum hat er keinen Geiſt,
Warum hat er keine Zunge,
Um meine Gedanken meinem Geliebten hinzubringen
Und mir die ſeinigen herzutragen,
Um die Worte zweier liebenden Herzen auszutauſchen?
Eher entſagte ich der Tafel des Predigers
Und dem Schmucke ſeiner Tochter,
Als daß ich den geliebten Gegenſtand verließ:
Ihn, den ich während des Sommers an mich kettete
Und während des Winters zahm machte.

Sind die Ausdrücke nicht allerliebſt? Iſt nicht die größte Zartheit der Empfindung in ihnen anzutreffen? Jetzt zweifle ich nicht mehr daran, daß das ſo ſchöne, bezaubernde Klima Griechenlands Dichter und Dichterinnen, die

niemand die Dichtkunſt gelehrt, hervorbrachte. Natur, dein göttlicher Geiſt treibt überall Dichterfunken hervor!

☆

Man gönne hier ein paar Geſängen Oſſians ein Plätzchen, die ich einſt aus dem Engliſchen überſetzte. Sie ſind ebenfalls das Produkt eines Geiſtes, den einzig und allein die Natur bildete.

(Dargo wurde von einem Bären zerriſſen: ſeine Braut Mingala beklagt ihn.)

„Wer iſt der ſchönſte und lieblichſte unter den Jünglingen? Wer, als Collaths ſtattlicher Sohn? Wer ſaß anders in der Mitte der Jungfrauen als Dargo, der tapfere Krieger?

Deine Hand rührte die zitternde Harfe: deine Stimme war ſanft gleich einem Sommerwind. — Weh' mir! was werden die Helden ſagen, daß Dargo durch einen Bär fiel?

Bleich iſt die liebliche Wange, der Blick deß, der in Gefahr ſtark war! — Warum haſt du auf unſern Höhen gefehlt, du, der du lieblicher biſt als ein Sonnenſtrahl?

Adonſions Tochter war lieblich in der Mächtigen Augen: ſie war lieblich in ihren Augen: aber ſie wählte Dargo ſich zum Bräutigam.

Nun biſt du allein, Mingala! die wolkige Nacht kömmt heran. Wo iſt das Bett deiner Ruhe? Wo anders als in Dargo's Grabe?

Barde, warum hebſt du den Stein! Warum überſchütteſt du ſeine Grabſtätte? Halt ein, Barde! Mingala's Augen ſind düſter: ſie muß mit Dargo ſchlummern.

Vorige Nacht hörte ich Freudengeſang in Lostho's Halle: und nun umringt Schweigen mein Bette. Mingala ruhet mit Dargo."

Der 2te Oſſianſche Geſang.

„Selig ſei deiner Seele, Sohn Semo's: du warſt mächtig im Streit. Deine Kraft gleich der Kraft eines Stromes: dein Spies der Adlerſchwinge: — dein Pfad im Streite war ſchrecklich, der Tod wandelte hinter dir her — Selig ſei deine Seele, Sohn Semo's, rothhaariger Herrſcher von Dunskaich.

Du fielſt nicht von dem Schwerdte des

Mächtigen: dein Blut floß nicht an der Helden Speer. Gleich dem Todesſtachel kam der Pfeil in dem Winde: die ſchwache Hand, die den Bogen ſpannte, wußte es nicht. Friede deiner Seele, Herr der Nebelinſel!

Die Mächtigen ſind auf Temora zerſtreut: da iſt niemand in Conmac's Halle. Der König klagt in ſeiner Jugend, daß er dich nicht kommen ſieht. Der Klang deines Schildes iſt verhallet: deine Feinde ſind rund umher.

Sanft ſei deine Ruhe in der Höhle, Führer der Kriege Erins.

Bragela wird nicht deine Rückkunft hoffen, nicht deine Seegel im ſchäumenden Ocean ſehn! Nun wandelt ſie nicht mehr am Geſtade, nicht mehr lauſcht ihr Ohr deiner Stimme. — Sie ſitzt in der Muſchelhalle und ſchaut die Rüſtung deß', der dahin iſt. — Wie ſind deine Augen voll Thränen, Tochter des herrlichen Sorglau.

Selig ſei deine Seele, Herr des ſchattigen Cromla!"

Sind dieſe einfachen Geſänge der Natur nicht vorzüglicher als die ſo mancher neuern

Dichter, denen man es recht anſieht, daß ihnen Contorſionen vorausgiengen, ehe ſie zur Welt gebracht wurden?

Ein Ehſtniſcher Tanz.

Er iſt niedlich. Deswegen ſetze ich ihn her. Man denke daran, daß ihn der Dudelſack akkompagnirt. Kein ſo verächtliches Inſtrument, wie man glaubt. Man gehe nach Schottland, wo man, wie ſchon früher erwähnt, Virtuoſen darauf antrifft. Er giebt zugleich ein volles Accompagnement. — Shakespeare in ſeinem Wintermährchen erwähnt ſeiner. — Selbſt in dem muſikaliſchen Italien iſt er in Gebrauch, beſonders in dem untern Theile deſſelben (Calabrien.)

In mäßiger Bewegung. S. Beil. Nr. 4.

Keine Strafe iſt, und wegen der traurigen Folgen mit Recht, außer einem Rubel, wovon anderswo geſprochen worden *) auf uneheliches Niederkommen eines Mädchens geſetzt. Aber dennoch beſchimpft man die Bäuerin, die

---

*) S. 4tes Bändchen, S. 198.

ein uneheliches Kind zur Welt brachte, dadurch, daß ſie den Pärg (Tracht der Mädchen) nicht mehr tragen darf, ſondern ſie muß von nun an eine Haube aufſetzen (Tracht der Weiber). Etwas, das der Adel auf ſeinen Gütern durchaus nicht mehr leiden ſollte. Es giebt dieß gewiß zu ſo manchem Unglücke Anlaß. Auch iſt an eben jener Stelle erinnert worden, daß weder Prediger noch eine Gerichtsperſon nach dem Vater fragen dürfe. Deutſche Conſiſtorien merkt euch das! Eure inquiſitoriſche Fragen bringen ſo manches Unglück zu Wege.

In Penſilvanien ſind viele Waldbäche, ſelbſt Flüße verſchwunden, nachdem das Land bebaut ward und Waldungen den Wieſen Platz gemacht hatten. — Dieſe Veränderungen haben ſelbſt viel Einfluß auf die Geſundheit und die Geſichtsfarbe der Einwohner gehabt, die jetzt blühender iſt als ehedem. — Ueber den Waldungen iſt immer eine feuchte Luft: die wäſſerichten Dünſte ziehen die ihnen ähnlichen Theile

des Meers an ſich, und ſie fallen unvermuthet in Regengüſſen herab.

Man leſe doch Recherches et considérations sur la population de la France par Moheau. — Wie viel vortreffliches enthält dieſe Schrift, was ſich auf die Verbeſſerung Ehſtlands anwenden läßt.

Die Médécine préservative iſt von Seiten des Staats gegen das Volk, was ein Hausvater gegen ſeine Familie iſt. Durch ſie ſind viele Krankheiten, die ſeit Jahrhunderten graſſirten (z. B. Ausſatz. Im 7ten Jahrhundert kam er nach Frankreich: im 13ten waren 2000 Spitäler für Ausſätzige) wo nicht ganz verſchwunden, wenigſtens ſeltener geworden.

Die meiſten Städte in jenem Reiche ſind erſt im 17ten Jahrhunderte gepflaſtert. — Auf dem Lande iſt ſeit 50 Jahren durch die vielen angelegten Kanäle, Brücken, Straßendämme; alles geſunder worden. Der Bauer hat jetzt beſſere Wohnung, ißt beſſeres Brod, trinkt Wein (Antiputridum für den Armen).

Die Nervenfieber, Faulfieber, hitzigen Fie-

der gehen in Ehſtland oft, ſehr oft, von dem Bauer auf die Herrſchaft über. Ich verließ eine ehſtländiſche adeliche Familie mit ihren Umgebungen geſund. In dem darauf folgenden Jahre befanden ſich auf dem Hofe allein an 20 kranke Menſchen an dieſer Krankheit, wovon mehrere ſtarben.

Daß die Städte gepflaſtert und Unreinigkeiten weggeſchaft werden, auf eine geſunde Bauart gehalten, auf ungeſunde Nahrungsmittel Acht gegeben wird, die Straßen eine Richtung erhalten, daß Wind und Sonne auf ſie wirken kann — dieß allein ſchon hat mehrere Menſchenleben gerettet als alle Hippokratiſche Praxis. Die Regierung kann mächtig auf Volksmenge, Klima und Natur wirken.

In Auvergne und Limoges, wo der Landmann nichts als Brod ißt, bezwingt er davon täglich 5 — 6 Pfund: alſo beinahe drei Mal mehr als da, wo er noch vielerlei andere Dinge genießt.

Man mache die Anwendung auf den ehſtni-
Bauer. Iſt einmal ein Jahr, oder ſind gar zwei hinter einander eine ſchlechte Erndte, gleich findet ſich bei ihm und ſeiner Familie der nagendſte Hunger ein, in ſeinem Gefolge ſind Faul- und Nervenfieber, die ſchreckliche Verwüſtungen anrichten.

✡

Im Allentockſchen, *) beſonders im Kirchſpiele Jewe, beſteht die Bauerſchaft mehrerer Güter aus Rußen und Ehſten. Die Ehſten ſprechen daher alle außer ihrer Sprache rußiſch, und gehen ganz in rußiſcher Tracht.

Sie faſten zu gleicher Zeit mit ihnen, und ihre Geſänge ſind gewöhnlich rußiſch.

Sie haben den ſonderbaren Wahn, die Pferde habe der Teufel erſchaffen: daher ſie auch dieſen Thieren ſehr hart begegnen und ihnen wenig Hafer zukommen laſſen; für ſich machen ſie aus gemahlnem Hafer Kuchen: tauſchen und kaufen auch alles für Hafer ein.

*) Gegen Narwa zu.

Stirbt jemand im Geſinde, ſo nehmen ſie das Stroh, worauf der Verſtorbene gelegen, bringen's bei der Beerdigung ins Freie, legen noch Holz dazu, zünden's an und führen den Leichnam im Sarge, über dieſen Brand hinweg; hierauf reichen die Angehörigen des Verſtorbenen den Begleitern und Zuſchauern aufgequellte Bohnen, Haferkuchen und ein Schälchen Branntwein. Da alle Felder hier ohne Zäune ſind, ſo wird das Vieh von Hütern geweidet. Ein ſolcher Hüter wird folgendermaßen engagirt: daß er bei jedem Bauerwirth, ſo viel Mal ißt, als er ihm Stücke Vieh hütet, und auch deſſen Kleider ſo lange trägt. Sodann begiebt er ſich zu dem zweiten, läßt aber die Kleider des erſtern zurück, und trägt nun ſolche, die dem gehören, bei welchem er ſeine Eßtour hält. Wie vielerlei doch der Menſch ausdenkt, um ſeinen Zweck zu erreichen! Und oft iſt das Mittel ſo wenig koſtſpielig!

R e v a l.

Alles iſt ſo wohlfeil, daß man ſich nichts daraus macht, 4, 5 Gäſte am Tiſche zu haben. — Man ſchickt ſich einandtr Leckerbiſſen zu.

Der Luxus kann nicht höher getrieben werden, als hier, und er hat ſich über alle Stände verbreitet. — Ich ſah eine Beckersfrau mit einer goldnen Uhr an der Seite: ſo auch die Tochter eines wenig bedeutenden Mannes im ſchönſten ſeidenen Anzuge, ebenfalls mit einer goldenen Uhr an ſich. — Alles geht nach der neueſten Mode gekleidet.

Sind Piquenicks, ſo geht faſt halb Reval darauf. Wer nur eine Schüſſel zuſammen bringen kann, ſchickt ſie. — Da kömmt hin Bürgermeiſter und Mädchenſchulmeiſter, Rathsherr und Canzelliſt, alles in buntem Gemiſche.

Wollte man im Auslande auf den Tanzſälen einer höhern Klaſſe den ehſtniſchen Tanz einführen und dabei den Dudelſack nicht figuriren laſſen (ob man ihn immer auch ſchnarren

laſſen könnte) ſo wär mein Rath, da ich mir ſchmeichle in den Geiſt der Nation, deren Lieblingszeitvertreib er iſt, und den Geiſt des Tanzes ſelbſt eingedrungen zu ſeyn, daß man kein Saiteninſtrument, nicht Violine, nicht Baß dabei brauchte, ſondern einzig und allein blaſende Inſtrumende: Flöten, Hörner, Fagotte, ſelbſt Pickel-Flöten, Poſaune; bei ſo manchen Paſſagen Pauke oder Trommel: und man würde ſehen, daß er allgemeinen Beifall erhielt.

Er dünkt mir vorzüglicher als die Polonaiſe zu ſeyn, die blos eine Art von Promenade iſt, der ehſtniſche Tanz hat etwas adroiteres, niedlicheres, feineres: ſeine Touren und Wendungen ſind verſchiedenartiger. Die Ehſten haben in neuerer Zeit den Walzer (freilich nur auf einige Augenblicke) hinein verwebt — wodurch er mir außerordentlich gewonnen zu haben ſcheint.

Da angeſehene Ehſtländer in allen Ländern Europas reiſen und ſie ihm alle — mit einem

gewiſſen Enthuſiasmus zugethan ſind, *) ſo könnten andere europäiſche Nationen, wenn ſie anders mit ihm bekannt werden wollten, ihn leicht in allen ſeinen Wendungen und Veränderungen von ihnen lernen. Da die Pas höchſt einfach ſind, ſo iſt eine kurze Zeit hinreichend, das alles kennen zu lernen.

☆

Der Sohn Klodians, als er von ſeinem Vater nach Rom geſchickt ward, die Gunſt des Kaiſers Valentinian zu erwerben, ward in dieſer Hauptſtadt der damaligen Welt wegen ſeines goldgelben langen Haars außerordentlich bewundert. Was würde nicht ſo manche Pariſer Dame darum geben, nur eine Stunde ſolches Haar auf ihrem Haupte zu haben! Wird Venus nicht mit goldgelbem Haar dargeſtellt? — Und ſolcher Venuſſe giebt es in dieſem Lande ſo viele!

---

*) So manchmal, wenn vornehme ehſtländiſche Familien in Petersburg einen Ball geben, kömmt auch der ehſtländiſche Nationaltanz am Ende zum Vorſchein.

Noch einige ehſtniſche Räthſel und Sprüchwörter.

Kleete *) unten, Krummholz **) oben:

Ein Keſſel über'm Feuer, (der einen Ring über ſich hat.)

Als ein Floh geht es aus, als ein Schwan kömmt es wieder:

Der Kohlkopf.

Decke oben, Decke unten, zwiſchen der Decke wird geſungen:

Die Zunge.

Vier machen das Bett, zwei halten das Licht, und einer legt ſich darauf:

Ein Hund, der ſich legen will.

Der Kopf wird gegeſſen, die Haut verkauft, das Fleiſch taugt nicht einmal für die Hunde:

Der Flachs.

Eine Stube voll Bekannten: einer kennt den

*) Die Vorrathskammer.

**) Das Pferd geht zwiſchen zwei Stangen die oben, gegen den Kopf zu, mit einem krummen Holze verbunden ſind.

andern nicht, der andere den dritten nicht, der dritte den vierten nicht:

Die Fußtapfen.

Ein alter Pudel, ein neuer Deckel:

Ein gefrorner Teich.

Sprüchwörter.

Gieb die Sackpfeiffe in eines Tollen Hände: er treibt ſie von einander.

Rühme und prahle dich nicht eher als bis du über den Sumpf hinüber biſt.

Ein Narr wird nicht gepflügt noch geſäet: er entſteht ſonſt woher.

Ein Hund zweier Geſinder *) bekömmt niemals zu eſſen.

Nicht alle Hühner kommen auf die Stange (Nicht alle haben gleiches Glück.)

Ich bin auch nicht im Sack aufgewachſen.

Kein Baum fällt von einem Hiebe.

Der Hund beißt nicht, der immer bellt.

Der Rücken **) bringt keinen Hafer hervor.

---

*) Bauerſamilien.

**) Worauf der Faule immer liegt.

Niemand faßt mich an meinem Rockzipfel. (Ich bin nichts ſchuldig.)

Noch einige ehſtniſche Tänze.

Der Baß ahmt den Dudelſack nach. Freilich iſt er Manchmal mit dem Diskant in einer gewiſſen Diſſonanz, aber was iſt zu machen? — es iſt national.

In Nr. 2. ſind die erſten drei Takte im 2ten Theile keine Schreibefehler: ſie ſind ächt ehſtniſch mit aller ihrer Anomalie.

Für diejenigen die zu delikate Ohren haben und ſo was nicht leiden können, habe ich einen andern Baß hergeſchrieben, den man ſtatt des erſtern nehmen kann. Nun die Melodieen ſelbſt: S. Beil. Nr. 5.

Man ſtelle die Tarentelle den Tänzen dieſes phlegmatiſchen Völkchens gegenüber. Welcher Unterſchied! — Ein franzöſiſcher Reiſender macht uns davon folgende Beſchreibung. Ich kam, ſagte er, an einem Feſttage nach Tarent. Der Tanz Tarentelle iſt äuſſerſt lebhaft und wird von zwei Perſonen getanzt;

zwei Mannsperſonen oder zwei Frauenzimmern; ſelten von Perſonen beiderlei Geſchlechts zuſammen. Man kann ſich nicht vorſtellen, mit welcher glühenden Hitze, ja ſelbſt mit welcher Art von Wuth die Tanzenden ſpringen: welche Contorſionen dabei zum Vorſchein kommen. Man glaubt ſich dabei in die alten Bacchanalien verſetzt.

Nun die Melodien ſelbſt, die ſeit Jahrhunderten vielleicht die nämliche iſt. S. Beil. Nr. 6.

Welche ſtillere Freude iſt in den ehſtniſchen Tänzen: ich möchte beinahe ſagen, welche Beſonnenheit: ſo ſehr ſie auch Tanz ſind!

Wenn man beide Arten mit einander vergleicht, wer wird noch daran zweifeln, daß, ſo wie aus Nationalgeſängen, man auch aus Nationaltänzen auf die Beſchaffenheit der Denk- und Gefühlsweiſe eines Volks ſchließen könne. Die Tarentelle iſt eine Wuth — der ehſtniſche Tanz iſt eine beſcheidene, etwas eingezwängte freudige Empfindung, die ſich in der ihr entſprechenden Bewegung des Körpers, der Arme und der Füße der Tanzenden äuſ-

ſert. Ach wie liebe ich meine Ehſten und Ehſtinnen! Sie ſind mir ein äußerſt werthes Volk, das nach und nach immer ſchöner aufblühen wird.

Kopftracht einer Dame, die im Winter auf dem Lande bei ſtarker Kälte ausfährt. S. Beil. Nr. 7.

1. 2. 3. 4. ſind Tücher — Schnupf- oder Halstücher — die man umbindet. Blos die Augen ſind ſichtbar.

5. Florkappe über das Ganze.

Kopftracht einer Mannsperſon bei einer Ausfahrt in ſtarker Kälte im Winter auf dem Lande. S. Beil. Nr. 8.

1. Schlafmütze, inwendig mit Drotteln.

2. 3. Tücher.

4. Pelzkragen, der mit einem Tuche in die Höhe gebunden iſt.

5. Eine tüchtige Pelzmütze auf dem Kopfe.

S. das 1ſte Bändchen Seite 181.

Weißrußland.

Wenn man die Erde ½ Arſchine tief aufwühlt, findet ſich ſchon Sand ein. Noch ½ Arſchine weiter hinab, kommt wieder Dammerde, die durch Ackern mit jener vermiſcht wird.

☆

Der Generalgouverneur verſicherte mich, daß man im mohilowſchen Gouvernement Elephantenknochen gefunden habe. Wenn auch nicht Elephantenknochen, ſo waren's doch vielleicht Knochen eines großen Seethiers, da ohne Zweifel ehedem über Weißrußland die Wellen des Meeres dahin rollten; vielleicht auch blos die Knochen eines großen Ukrainiſchen Ochſen, der wirklich manchmal eine erſtaunende Höhe und Länge hat. Wo man große Knochen findet, gleich ſind es Elephantenknochen!

☆

Der Fürſt Potemkin hatte ehedem Du-

browna*) im Beſitz. Er ließ daſelbſt von Deutſchen Manufakturen anlegen, die ſchöne Tücher und Caſimire lieferten. Sie wurden ſpäterhin nach Ekatarinoslaw verſetzt.

Bei meiner erſten Reiſe durch Weißrußland wurde eine Orangerie, die ihm ein liefländiſcher Edelmann zum Geſchenk gemacht hatte, dahin transportirt. Es war ein Bild des, wie's Makbett ſchien, ſich bewegenden Waldes in Schottland. Es fuhren 48 Bäume auf Wagen, jeder mit 3 Pferden beſpannt, von Juden geführt, dahin. Sie mußten ſorgfältig daneben hergehen, damit kein Baum umſtürzte. Auf jedem Wagen befand ſich ein Baum (ſie waren ſehr groß): manchmal waren zwei kleine auf ein- und eben denſelben geſetzt. Einige Juden führten den ganzen Trupp. — Der rußiſche Aufſeher der fürſtlichen Güter hatte 40 Werſt vorausgeſchickt, um einen Blüthenſtraus zu haben, ehe die Orangerie ſelbſt ankam. Hätte

*) Eine ziemlich anſehnliche Stadt in Weißrußland, an der Grenze des ſmolensker Gouvernements.

man 24 Stunden noch gewartet, ſo hätte man weder einen Menſchen noch ein Pferd in Bewegung zu ſetzen gebraucht.

Welche Macht der Gewohnheit! — Der polniſche Bauer iſt an ſeine Meckina gewöhnt. (Brod aus zwei Drittel Spelzen mit einem Drittel Mehl vermiſcht.) Er ißt im Frühjahr junge Kräuter, die ihn laxiren, den Magen und die Eingeweide reinigen.

Fürſt Potemkin befahl, daß ſeine weißrußländiſchen Bauern gleich den rußiſchen, wovon er mehrere Familien, um jene zu veredeln, unter ſie geſetzt hatte, tagtäglich ordentliches Brod eſſen ſollten: aber da dieſe Menſchen ſchwach an Körper und Magen ſind, ſo konnten ſie's nicht verdauen, und ſie baten ihn wieder um ihre Meckina.

✻

So lange nicht polniſche Edelleute Zuſammenkünfte halten um den Ackerbau und die

Landwirthſchafft zu vervollkommen, *) ſo lange wird immer beides in dieſen Gegenden auf einer niedern Stufe ſtehen bleiben. Der Kaiſer von China führt an einem gewiſſen Tage ſelbſt den Pflug und verſchafft ihm dadurch die gebührende Achtung.

✡

Ich habe im zweiten Bändchen meiner Reiſen erwähnt, daß man wohl 20 Ellen hinauf die Aeſte an den Bäumen abhaut, wo man Bienenſtöcke anbringen will, ſo daß ſie, da man ihnen zugleich die Rinde abgeſtreift hat, beinahe ſo glatt wie gehobelt ſind. Dem ohngeachtet klettern oft Bäre an ihnen hinauf und leeren ſie aus.

Zu eben der Zeit, als ein Bauer hinaufkletterte um Honig auszunehmen, folgte ihm ein Bär nach. Ein Glück für ihn, daß er ſein Beil bei ſich hatte, das die Landleute hin-

*) Fürſt Chawanski, Generalgouverneur von Weißrußland, hat ſolche Verbindungen im Jahre 1827 eingeführt. S. öffentliche Nachrichten hierüber.

ten in ihrem Gürtel faſt immer bei ſich tragen. Er hieb ihn, ſo wie er ihm nachfolgte, mit der, der Schärfe entgegengeſetzten Seite deſſelben, auf die Tatzen: aber er ließ ſich dies nicht abhalten und kam immer näher. Endlich ward er deſſen doch überdrüßig und er nahm ſeinen Rückmarſch.

*

Man hat aus fernen Gegenden (ich weiß nicht mehr, aus welchen?) Büffelkühe nach Weißrußland gebracht und ſie gedeihen. Ihre Milch, deren ſie täglich eine große Menge geben, iſt wie fetter Schmand. Ich habe ſelbſt davon genoſſen: ſie iſt vortrefflich.

Einige deutſche Oekonomen haben den Landbau auf den Gütern, wo ſie angeſetzt ſind, ſehr verbeſſert. Eine gewiſſe deutſche Generalin hatte einen ſolchen. Er lehrte zugleich die Bäuerinnen Beſchäftigungen, die ihre Familien in größern Wohlſtand ſetzten.

Schon ruſſiſche Herrſchaften, die ſich Güther hier gekauft haben, führen eine beſſere

Oekonomie auf ihnen ein. Hr. v. Bibikon, Graf Tolstoi, Frau v. Ribeaupiere (eine geborne Ruſſin) und andere ſind mit ihrem Beiſpiele voran geſchritten. Zu wünſchen wär's, daß Polen ihnen nachfolgten: aber bis jetzt ſieht man ſehr wenige ſie nachahmen. Reformirte Polen, die mehrentheils einige Zeit im Auslande auf Schulen und Univerſitäten zugebracht haben, verbeſſern ſie auf den ihrigen nicht wenig.

✵

Schon in Weißrußland ſieht man, wegen der fetten Weiden daſelbſt, Schaafböcke mit 3 Hörnern: manchmal auch mit 4 — die letztern ſind vielleicht aus der Ukraine dahin gebracht.

* *
*

Ruſſiſches Lager.

Vorn waren die Zelte der Gemeinen: 20 in jedem.

Dahinter die der Officiere. — Ganz zuletzt hatten die Staabofficiere die ihrigen.

Nationalgeſang.

Ein Trupp Soldaten (wohl einige 20) ſtellte ſich zuſammen. In der Mitte ſtand einer, der ſich die Ohren zuhielt. Ein Iswoſtſchik in braunem Kittel, der ein guter Sänger war, fieng das Lied an: wohl drei Minutenlang ſang er vor. Dann fielen alle auf einmal ein. Einer hielt die Hand etwas in die Höh' — und zitterte am ganzen Leibe. — Andere hatten ſolche harte Kehlmuskeln und ſchrieen mit ſolcher Heftigkeit, daß ſie ganz ſchwarzbraun wurden. Viele — einer ſtand faſt an dem andern — hielten die Ohren zu. Sie endigten mit einem Ruck.

Als dieſer Haufe aufhörte, fieng ein anderer an.

Was ſind franzöſiſche oder deutſche Singorgane dagegen?

Ich ſahe auf dem Dnepr ein Floß mit 22 großen Theertonnen, gegen den Strom dahin rudern. Es kam von Pultawa und hatte ſchon gegen 70 Meilen zurückgelegt. Die Fäſ-

ſer lagen im Waſſer und waren auf dieſe Weiſe gegen die Sonnenhitze geſchützt. Sie waren mit biegſamen Zweigen an einander gebunden und lagen in zwei Reihen: auf jeder Seite befanden ſich 11 Stück. Ueber ihnen, nach dem Ende eines jeglichen zu, waren zwei Balken, an denen ſie wiederum befeſtigt waren. In der Mitte zwiſchen beiden Reihen war ein leerer Raum.

Hinten war ein Ruder. Nicht weit davon eine Hütte von Baumrinde. Die Rinde war gegen den Wind gekehrt: ſo wie dieſer ſich änderte, bekam auch ſie eine andere Richtung, um, wenn man darinne lag, gegen ihn geſchützt zu ſeyn.

Blos zwei Menſchen befanden ſich darauf. — Und auf dieſem gebrechlichen Fahrzeuge war man ſchon ſo viele Meilen gegen den Strom gefahren: und wie viele hatte man noch darauf zu machen, ehe man das Ziel ſeiner Reiſe erreichte! — Gewiß der Ruß ſcheut keine Gefahr! —

Ich will um recht deutlich zu ſeyn, ſelbſt eine Zeichnung davon entwerfen. S. Beil. Nr. 9.

☆

Die hieſige Methode der Bauerweiber, ein ſchreiendes kleines Kind ſtill zu machen: iſt zu ſonderbar, als daß ich ihrer nicht erwähnen ſollte.

Das Kind liegt in einem Körbchen. Von der Decke hängt ein Strick herab, an den es feſtgemacht iſt. Schreit's, ſo ziehen ſie den Strick haſtig in die Höhe und ſtoßen ihn eben ſo haſtig wieder herab. In zwei Minuten iſt das ſchreiendſte Kind ſchon wieder eingeſchlafen.

Daher auch wohl die große Dummheit vieler hieſiger Menſchen. Denn es iſt allgemeine Landesſitte.

Ich machte dem einem Weibe deswegen Vorſtellungen: ſie lachte darüber.

Ich nahm ihren Kopf und ſchüttelte ihn. „Biſt du nicht gleich einer Träumenden? — Kannſt du jetzt ſo gut denken, als vor dem Schütteln, ſo deutlich, ſo genau?“ — =

Nein! — „Nun, wenn du nicht willſt, daß dein Kind in Zukunft ein Dummkopf ſeyn ſoll, ſo ſchüttele es nicht mehr ſo.“ — Sie verſprach's. Aber ich glaube nicht, daß ſie Wort gehalten hat. —

☆

Franklin verbreitete in Amerika durch ſeine Zeitung „Almanach des armen Richard“ Mäßigkeit, Wirthſchaftlichkeit und gute Sitten. In ihm ſind die wichtigſten Wahrheiten in einer ungekünſtelten für jedermann faßlichen Sprache vorgetragen.

Wie ſehr wünſchte ich ein ähnliches öffentliches Blatt Weißrußland, wo man in der Kultur des Geiſtes noch weit zurück iſt!

☆

Der Jude ißt die ganze Woche hindurch ſchlecht: kein Fleiſch: wenn er nur den Sabbath vollauf hat.

Wegen ſeiner ſchweiniſchen Lebensart iſt er oft krätzig.

Wie wenig hülfreiche Hand leiſtend iſt der Jude, wenn er nicht Geld ſieht.

Auf einer Station bei Witebsk konnten zwei reiſende Polen, die aus Petersburg kamen und ihrer Heimath zueilten, keine Poſtpferde erhalten, weil juſt keine mehr da waren. Ein Bauer gab die ſeinigen und fuhr die Kibitke, die ſchwer bepackt war. Man fuhr einen Berg herab: das Fuhrwerk ſtürzte um und fiel mit mit den Reiſenden in den mit Schnee angefüllten Kanal zur Seite. Der brave Bauer hob — hob — allein er vermochte es nicht in die Höhe zu bringen. — Er eilte zu dem nahe liegenden jüdiſchen Kruge und bat um Hülfe — „Gieb uns erſt einen halben Rubel: — (den er nicht hatte) ſonſt nicht" — Der Bauer gieng in das entferntere Dorf. — — Sie waren während der Zeit erſtickt. Blutiger Schaum ſtand ihnen vor dem Munde: ſo hatten ſie ſich zerarbeitet.

Wenn man den polniſchen Adel gegen den engliſchen hält: wie ſich dieſer die Vervollkommnung der Landwirthſchaft in allen ihren Zweigen angelegen ſeyn läßt: hingegen jener ſich ſo faul und leichtſinnig dabei benimmt! Oeffentliche engliſche Blätter melden folgendes: The Duke of Bedford gave a grand dinner at Woburn Abbey to the Duke of Manchester, Carl of Albemarle, Lord Staffield (President of the Board of Agriculture) Lord Ludlow etc. The new Leicester Ram, eight shear kogs, seven two shear and one three shear sheep were brought out singly, in succession, and handled and examined by the breeders and farmers present, and their varions merite and defects were freely discussed: the fleece fram each sheep was exposed for inspection. Damit brachte man den ganzen Morgen zu. 190 Perſonen nahmen am Mittagsmahl Theil. Folgende Geſundheiten wurden ausgebracht: success of Agriculture — the fleece good gra-

zing — the plough. — Nach dem Eſſen wurden die Unterſuchungen fortgeſetzt.

Der katholiſche Erzbiſchoff von Sirſtrentſchewitſch iſt bis jetzt der einzige, der Schafe von ſpaniſcher Race aus Schweden hat kommen laſſen, um die Schafzucht auf ſeinen Gütern zu verbeſſen.

Es iſt ſchon im 2ten Bändchen dieſer Reiſen geſagt worden, daß im Mzcislawſchen vor ruſſiſcher Regierung 30 Jahre hindurch keine Richter waren (Es waren ſelbſt 40). Die Urſache davon hinzuzuſetzen iſt vergeſſen worden: ſie war, weil die Edelleute unter einander nicht einig werden konnten, wen ſie zu Richtern wählen ſollten.

Bei Maladitſch, dem Guthe des katholiſchen Erzbiſchoffs, ſtehen noch jetzt wegen dort erſchlagener Perſonen eine Menge Kreuze. Zwei davon beziehen ſich auf zwei Reiſende,

die während des Handgemenges von ohngefähr in dieſe Gegend kamen und, ohne daran Theil zu nehmen, ihr Leben einbüßten.

General B. gab auf das Guth eines Polen eine gewiſſe Summe Geld, um es ſo lange zu nützen, bis man ſie ihm wieder bezahlte. Im Wohnhauſe traf er unter den Fußböten eine Menge Leichen von Perſonen an, die während der Conföderation erſchlagen, und von dem vorigen Gutsbeſitzer da waren verſcharrt worden.

Ein polniſcher Edelmann jagte, als Weißrußland noch zu Polen gehörte, ſeine eigene Mutter, die nach dem Tode ſeines Vaters ſich wieder verheirathen wollte, aus dem Guthe, wobei er 20 benachbarte Edelleute zu Hülfe nahm. Seine Schweſter ließ er ein ganzes halbes Jahr hindurch mit Ruthen peitſchen, weil ſie gegen ſeinen Willen, ihre Tochter an einen Rußen verheirathet hatte. Welche Unthaten in ehemaligen Zeiten, die nicht ge-

ahndet wurden! Aber Rußland reckte ſeine ſtrafende Rechte über die Uebelthäter aus.

Polniſches Liedchen. S. Beil. Nr. 10.

Kleinrußland und Ukraine.

Ich habe ſchon in der Vorrede geſagt, daß ich nicht ſelbſt in dieſen Gegenden war: aber was ich mittheile, rührt von Perſonen her, die ſie genau kannten und ſich geraume Zeit darinne aufgehalten hatten.

Was folgt, iſt in den Jahren 1784 — 88 niedergeſchrieben. Einiges wenige ſpäter.

Sokrates ſagte: (ſo erzählt Xenophon im 4ten Buch ſeiner ſokratiſchen Merkwürdigkeiten) Gute Köpfe erkennt man daran, daß ſie

1) etwas ſchnell faſſen,

2) was ſie einmal gelernt haben, behalten,

3) zu jeder Wiſſenſchaft Luſt bezeigen, welche ſie geſchickt machen kann, dereinſt ihrem Hauſe und der Stadt wohl vorzuſtehen,

4) überhaupt in die Menſchen, und die menſchlichen Händel und Geſchäfte ſich gut zu finden wiſſen.

Von ſolchen behauptete er, wenn ſie unterrichtet würden, ſo könnten ſie ſich emporheben, ihr eigenes Glück und das der Stadt und ihres Vaterlandes befördern.

Iſt das wahr, (woran nicht zu zweifeln) ſo findet man unter Kleinrußländern viele gute Köpfe.

Welche Männer hat es dem Staate geliefert! Besboradko, Trotſchinski, Sabadawski — (welche Namen! — ſtammen von da her: noch viele andere merkwürdige Männer ſowohl im Civil als Militair: die vorzüglichſten Geiſtlichen in ganz Rußland, die mehrſten Biſchöffe, die meiſten Gelehrten, Aerzte und Wundärzte ſind von dieſen Gegenden ausgegangen.

Man ziehe das Genie der ruſſiſchen Nation

überhaupt in Erwägung — mit welcher Leichtigkeit ſie fremde Sprachen erlernen, — ihren praktiſchen Verſtand — wie viel ſie in Dingen des gemeinen Lebens auf einmal auffaſſen — welche geheime Gänge der Handlungen ſie auf einmal, ohne vieles Nachdenken, überſehen! Wird man in Künſten und Wiſſenſchaften mehr von Meiſtern lernen (vorher, was in mehrern Gegenden von Rußland oft der Fall war, blos von Stümpern), man wird ſehen, was ſie leiſten werden. Bis jetzt war es Ton — von allem etwas zu wiſſen: ſelten legte man ſich auf ein Fach und arbeitete es recht durch.

* *
*

Man leſe folgendes Gedicht von Derſchawin. *) Iſt es nicht als wenn man ein zartgefibertes Lied Anakreons läſe? Wer deſſen Lieder kennt, wird bemerken, daß dieſes den ſei-

---

*) Herr v. D. iſt zwar kein Kleinrußländer: aber da es ein ſo zartes Gewächs iſt, ſo iſt es hier eingerückt.

nigen ſehr nahe komme. Es weht darinne ein ätheriſcher reiner Hauch der Liebe. Die Erfindung iſt ſo zart = ſchön, daß mir's eins der feinſten Gewebe zu ſeyn ſcheint, die je aus dem Schooße der Liebe hervorgegangen ſind.

Wer hätte vor 100 Jahren geglaubt, daß ein ſo äußerſt weiches Gewächs in Rußland aufkeimen könne? Aber fein gewebte Liebe iſt nicht blos ein Produkt des Südens: auch der Norden bringt für Liebe die zarteſte Organiſation zum Vorſchein. — Allgewaltige Göttin! Welche Wunder rufſt du in jeglicher Erdzone hervor! Gebilde, ſo fein, wie der Aether, und wird gleich dieſem Elemente, je mehr es ſich dem Himmel naht.

Man leſe das Lied nun ſelbſt.

Stumme Liebe.

Liebe hauchendes Lüftchen! Schwimmſt du ſchmeichelnd
Um die holde Geliebte, flüſtre ihr ein

Stöhnend Schmachten ins Ohr, und fragt ſie,
von Wem?
Schweige Lüftchen.

Helles, eiliges Bächlein! Plätſcherſt ſtill du
Um die holde Geliebte: ſpreng' ihr eine
Zähre ins himmliſche Auge: fragt ſie, von
Wem?
Schweige Lüftchen.

Reiner heiterer Strahl! Verklärſt du heilig
Hehr die holde Geliebte, blick' mit Sehnens
Flammenblicken ſie an: und fragt ſie, Wer?
ſo
Schweige, Glanzſtrahl!

Dunkelſchattende Myrthenlaube! Birgſt du
Traut die holde Geliebte, ſchlag' linde mit
Zarteſtem Zweige ihr den Buſen: fragt ſie
Wer? ach
Schweiget ihr Myrthen!

Die Bauern ſind die alte deutſche Redlichkeit. Sie leben gut und erhalten viel Geld für ihre Ochſen und ihr andres Vieh. Der

Landmann trinkt ſeinen Kirſchbranntwein und gießt Branntwein noch auf andere ſüße und angenehme Sachen. Auch Mädchen trinken ihn.

In jedem Dorfe ſind immer einige Muſikanten mit Violine, Bandure oder Balalaika. Die letzte iſt ein in Kleinrußland ſehr beliebtes Inſtrument. Der Muſikant ſpielt nicht eher auf als bis er bezahlt iſt. Für jeden Tanz bekommt er zwei Kopeken. — Der Vortänzer bezahlt blos: die andern tanzen umſonſt mit. Es iſt die größte Ehre den Vortanz zu haben. Der Vortänzer macht ſich dabei ſo vornehm und ſo patzig! Die ganze Geſellſchaft muß ſeine Schwenkungen nachmachen. — Wer dann unter den andern Geld hat, tanzt wieder vor, und der ganze Haufe folgt ihm nach. Recht amüſant, dem zuzuſehen!

✲

Im Nowogrod-Sewerskiſchen und Czernichowſchen Gouvernement, die man wegen des

des Bodens beinahe als eine Fortſetzung von Weißrußland anſehen kann, iſt noch ziemlich viel Wald, Tannen und Fichten. Aber, wie man ſüdlicher kommt, blos Buchen, Linden, Eichen, Espen (Birken ſelten) — und dieſe faſt nur in Niedrigungen und an Strömen. Das ſchwärzeſte Land findet ſich nun ein. Man läßt, wo Schafhürden ſind, den Miſt auf Haufen liegen. Nach drei Jahren ſchlägt man ſie wo anders auf. — Iſt Ackerland da: ein Kerl pflügt einmal die Steppe auf, egget ein bischen, und ſäet dann ſogleich hinein. Gewöhnlich erhält man das 20ſte Korn. — In guten Jahren giebt's die Saat wohl hundertfältig wieder.

Da es hier ſo wenig Wald giebt, ſo hat der Landmann an vier Ecken, wo er ein Haus ſich bauen will, blos vier Pfähle eingeſchlagen: oben einen Pfahl drüber. Die Mitte iſt mit Geſträuch ausgeflochten, das mit Kuhmiſt und Lehm übertüncht und mit Kalk von außen und innen (wie ſchon oben bemerkt) überweißt iſt. Weiter hin, wo noch weniger Holz

und viel Schilf iſt, nimmt man ſtatt des Strauchwerks Schilf. Zwei kleine mit einigem Glaſe verſehene Schiebefenſter ſind gemeiniglich in dem Wohnzimmer. Der Kalk macht es inwendig reinlich. Von auſſen ſieht es aus wie ein kleiner deutſcher Maierhof.

In der Ukraine werden die Leute ſehr alt. Man ſieht viele, die ſich (in der Mitte der Jahre 1770) der Pultawſchen Schlacht noch erinnern konnten.

Gar keine Moräſte ſind in der Ukraine. Aber dennoch ſind nahe am Dnepr häufig Faulfieber vielleicht daher, daß man daſelbſt ſehr viel Fiſche ißt, die man zu wenig ſalzt.

Die Jahrmärkte ſind ſehr groß, werden von ſehr vielen Menſchen beſucht und dauern oft drei bis vier Wochen. — Die erſten Wochen iſt Viehmarkt — dann wird Brauntwein verkauft. Einige hundert große Fäſſer voll ſtehen auf den Straßen da, die in 8 Tagen alle abgeſetzt ſind. In Ramei, Charkow, Niéſchen, Tſchernigow, Staradub, ſind ſolche große Jahrmärkte.

Nach Bachmut zu hat man ganze Dörfer von Zigeunern errichtet.

Bei Rimèn, Aſtragòrsk, 80 Werſt von Woroneſch, 350 Werſt von Charkow, ſind viele Zigeuner-Etabliſſements. Ihr Fürſt, den ſie Krul nennen, (Karòl, König) ſoll ſelbſt in einer Bittſchrift die Kaiſerin (Cath. 2té) gebeten haben, „ihnen, da ſie nirgends gelitten würden, beſtändige Sitze anzuweiſen" — das ſie auch that. — Sie wohnten bei Rimèn und Aſtragòrsk unter einigen hundert Zelten. Unter jedem Zelte befand ſich eine Familie, die wir blos zu 10 Perſonen annehmen wollen. Wären's alſo 5 — 600 Zelte geweſen, ſo wären nun auf feſten Plätzen 5 — 6000 Menſchen mehr für das Reich — Jetzt bezahlen ſie der Krone Seelengelder.

In der Ukraine ſind deutſche Kolonien, die ſich gut ſtehen. Hinter Niéſchen iſt eine von 300 Familien.

Steppe.

An kleine Flüßchen lagert man ſich. Da fin-

TRÜ Raamat. K. Õt

det man gemeinlich auch ſchon ein paar Wohnhäuſer.

Die Steppe iſt trocknes Land, worauf kein Baum wächſt. Fällt ſtarke Hitze ein, ſo verdorret das Gras: nur in den Niedrigungen nicht. Wo es wild aufwächſt, brennt man's im Frühjahr, weil es hart iſt, an; dann ſchießt feines an deſſen Stelle aus der Erde hervor.

Cavìll nennen die Einwohner eine gewiſſe Grasart. Im Frühjahr iſts ſehr nützlich für Vieh und Pferde. Es hat eine weiße Wurzel mit einem Milchſaft in ſich. Wenn's die Pferde freſſen, ſo ſchäumt er ihnen auf beiden Seiten des Mundes heraus. Dieſes Cavìll ſteht in Klumpen zwiſchen dem dürren Graſe hervor. Es iſt eine Arſchine hoch.

Wilde Pfirſiche, bittere Mandeln, wilde Kirſchen wachſen auch in einigen Gegenden auf der Steppe. Man macht Perſico-Branntwein aus den Kernen: ſie gleichen Mandelkernen.

Das Pferd ſucht das Cavìll ordentlich auf

und liebt's, ſo lange es jung iſt. Iſt's alt, ſo kann's daſſelbe nicht freſſen: es ſieht dann wie völlig ausgekämmter und präparirter weißer Flachs aus. Dies iſt ſeine Geſtalt im Herbſt. Wenn das alte vertrocknet iſt, ſchießt friſches aus der Wurzel nach. — Man könnte vielleicht davon Garn ſpinnen: aber es iſt etwas brock: man kann es leicht zerbrechen.

Viele Blumen ſind auf der Steppe: wilde Tulpen an manchen Orten.

✡

Bei Kiow ſind jetzt keine Steppen mehr: aber noch bei Krementſchuck und Pultawa. Vorher waren bei erſterer Stadt wo jetzt deutſche Kolonien ſind, auch welche: nun ſind ſie bepflügt und tragen Getraide.

Wo Flüße, Bäche ſind, wächſt einiges Strauchwerk, Weiden, Espen u. ſ. w.

Manchmal fangen Steppen im Sommer zu brennen an, wenn etwa reiſende, Hirten, Feuer anmachen, ohne es, um das Waſſer zu ſchonen, das man mit ſich führen muß, auszulö-

ſchen. Man muß ſich dann ſchnell davon machen, ſonſt verbrennen Menſchen und Bagage. In trockenen Sommern brennen ſie ſehr oft. — Wenn Regimenter marſchieren, ſo iſt nicht ſelten Gefahr. Manchmal ſchickt man ganze Commandos, um das Feuer wegen der Pulverkaſten zu löſchen, damit es ihnen nicht nahe komme.

Bei Tſchuguiew, nach Bachmut zu, iſt noch die größte Steppe in der Ukraine: 150 Werſt die Queere durch (100 Werſt von Charkow.) Wenn man nach dem Don will, nach Iſum, muß man durch ſie. — Will man nach Aſow, ſo muß man durch eine andere lange Steppe.

Bei Orenburg waren ehedem große Wüſteneien. Jetzt ſind ſie ſchon bevölkert. Soldaten, die harte militairiſche Strafen verdient hatten, wurden dahin geſchickt. Sie mußten Ackerleute werden; man gab ihnen einiges Geld zum Anfange.

1732, unter der Kaiſerin Anna, begannen planmäßig dieſe Etabliſſements, Grenzregimenter wurden gegen die Kirgiſen aus ihnen ge-

macht. Jeʒt hat man ſchon fünf Regimenter von ihren Kindern; die ſie auch ſelbſt unterhalten. — Von Caſan bis Orenburg (500 Werſt) waren ſonſt lauter Steppen: jeʒt ſind ſie von dieſen Exilirten bevölkert.

Die orenburgſche hatte ehedem (vor 40, 50 Jahren, da noch wenig Exilirte dahin gekommen) folgende Geſtalt: in manchen Gegenden waren Eichen, ſo groß wie Maſtbäume; Aepfelbäume, Perſico's (1 — 1½ Arſchine hoch) Kirſchbäume, Birnbäume, Linden, Buchen, Wallnußbäume ſtanden an einander wie in einem Garten: oder auch blos hier ein Baum, dort ein Baum. Darunter wurde geackert, gemähet. Narciſſen, Tulpen, ſogar Roſenarten waren auf dieſer Steppe.

General Iwan Iwanowitſch Nepluiew bekam unter der Kaiſerin Anna den Auftrag, das alles einzurichten: ihm wurden die Delinquenten aus dem ganzen Ruſſiſchen Reiche zugeſchickt. Man gab ihnen eine Pflugſchaar und noch andere Unterſtüʒung.

Jetzt findet man da folgende Städte: Orenburg (ehedem eine kleine Feſtung wegen der Kirgiſiſchen Horden: jetzt iſts eine Hauptfeſtung durch die verſchickten Verbrecher geworden) Pillarsk — Bugulme — Alt-Scheſminsk — Neu-Scheſminsk — Minſelinsk — Uffa. —

Von Bachmut bis Aſow ſind noch jetzt Steppen von 500 Werſten, wo kein Haus zu ſehen iſt.*) Dieſe Gegend iſt noch zu bevölkern. Da iſt gar kein Flüßchen, außer dem Mius (35 Werſt vor Cherkask: er fließt 10 — 15 Werſt unter der Erde: dann zeigt er ſich wieder) und andere kleineren Gewäſſern.

Schon unter Catharine der 1ſten hatte man Verſuche mit Anſiedelung der Verbrecher gemacht. Aber unter Anna kamen ſie erſt recht in Gebrauch. Dörfer von 2 — 300 Häuſern ſind nun daſelbſt anzutreffen.

---

*) Binnen 50 — 60 Jahren ſpäterhin möchte wohl eine große Veränderung hier vorgegangen ſeyn.

Jetzt *) iſt zwiſchen Orenburg und Caſan keine Steppe mehr. Seit 50 — 60 Jahren iſt das alles bevölkert.

Ukraine.

Korn haben die Einwohner oft von 5 — 6 Jahren her: es wächſt hundertfältig. Sie freuen ſich ordentlich, wenn einmal Mißwachs eintritt, weil ſie dann ihren Vorrath aufzehren können. Es ſteht auf dem Felde in Skirten — in großen Bündeln, wie ein Haus ſo hoch — oder auch neben dem Wohnhauſe im Garten.

Es iſt natürlich, daß ſich viele Mäuſe und Ratten dahin ziehen.

Man erzählt von einem Jungen, daß, da er auf einen ſolchen Haufen ſtieg, in ihn hinein ſank. Es hatten ſich daſelbſt eine ganze Armee von Ratten, in der Höhlung, die ſie durch ihren Fraß gemacht hatten, verſammelt.

*) In den Jahren 1780 niedergeſchrieben.

Er ward in kurzem von ihnen aufgezehrt. Nichts als die Knochen blieben von ihm übrig.

Das Vieh haben ſie des Winters blos unter einem Dach, in keinem Stalle, weil die Kälte nicht groß iſt.

Die Wolle der Schafe iſt lang, aber nicht dünn genug, um zu feinen Fäden geſponnen werden zu können.

Gewöhnlich haben ſie zwei Wohnſtuben neben einander, wohin ein Vorhaus führt.

Human (in der polniſchen Ukraine.)

Eine der fruchtbarſten Gegenden, wie man aus dem folgenden ſehen wird.

Selbſt zu der Zeit als (1782) viele ruſſiſche Truppen hier ſtanden, war alles erſtaunend wohlfeil. Ein Huhn koſtete 1½ Copeken. Ein gemäſteter Ochs 6 — 8 Rubel. Eine Kuh 3 — 4 Rubel. Sie gleichen den holländiſchen. In der Ukraine ſelbſt geben ſie viel Milch — außer derſelben, wegen weniger fetter Weide, weniger. Ein Schwein koſtete 40

Copek. der Tſchetwert Roggen eben ſo viel; Hafer 20 Cop.

Der Boden iſt reine ſchwarze Erde und ſo ſchwer zu ackern, daß man 6 — 8 Ochſen vor einen Pflug ſpannt, ob er gleich auf Rädern geht. Je tiefer ſie pflügen, deſto mehr erhalten ſie Korn. Oft wird die Erde drei Hände hoch aufgewühlt.

Der Bauer iſt groß und ſtark: Die Bäuerin wohlbeleibt und hoch gewachſen. Es iſt vielleicht die ſchönſte Menſchenrace in dieſen Gegenden. Sie brauchen nicht viel zu arbeiten und ſich durch große Anſtrengung abzuſchwächen.

Hinter Nemirow.

Nachdem 3 Jahre Mißwachs geweſen war, koſtete der Tſchetwert Roggen doch nur 60 Copeken. Auf 5 Jahre reicht manchmal die Erndte hin. Aber man hat wenig Abſatz. *) Daher iſt das Geld ſo rar, daß man ein Copeken äuſ-

*) In allen dieſen Gegenden hat ſich dies geändert, ſeitdem ein Odeſſa exiſtirt.

ſerſt ſorgfältig, 1 — 10 Mal, einwickelt und ſo bedächtig als anderwärts einen Rubel aufhebt.

✲

An Reiſende giebt man Melonen und Arbuſen auf dem Felde unentgeldlich. Wegen des ſchlechten Waſſers genießen ſie die Einwohner im Sommer in Menge.

In der Ukraine beklagt man ſich oft über das Waſſer. *) Man hat mancherlei Mittel es zu verbeſſern.

In der franzöſiſchen Provinz la Bresse, wo das Waſſer im Frühjahr und Herbſt ganz lehmigt iſt, kocht man's in einem Topfe ab, und gießt es in einen andern:

Oder man thut es in ein Faß oder ein anderes großes Geſchirr. In der Mitte iſt ein Roſt angebracht, worüber Sand oder Grand liegt. Das Waſſer ſickert durch und läßt die

*) Wegen des ſchlechten Waſſers machen die Einwohner im Sommer einen Aufguß auf Schlehen, die in Menge hier wachſen.

fremdartigen Theile darauf zurück. Ganz unten iſt ein Hähnchen, durch welches man es abläßt:

Oder man mache große Reſervoirs, die man mit Grand oder Sand anfüllt. Des Jahrs legt man drei bis vier Mal neuen hinein.

Auf dieſe oder ähnliche Weiſen läßt ſich alſo auch dieſem abhelfen.

☆

Obgleich das ſüdliche Rußland eigentlich keine Moräſte wie das nördliche hat, ſo ſind doch die nahe an den Flüſſen liegenden Gegenden etwas ſumpfig. Da aber der übrige Boden trocken iſt, ſo iſts natürlich, daß die Luft dennoch geſund ſey.

Kleinrußländiſche Volksarznei.

Es iſt bekannt, daß man manchmal bei dem gemeinen Mann Mittel antrifft, welche die beſte Kunſt des Arztes nicht erſetzt: und vorzüglich iſt dieß der Fall in Rußland.

Nachſtehende Mittel werden gegen die Schwindſucht ſehr gerühmt:

1) Wachholderbeere werden in einem Ofen getrocknet, wie Caffee gebrannt, abgekocht — dann ordentlich gekocht. Früh Morgens nimmt man auf nüchternen Magen vier Taſſen davon, gegen Abend eben ſoviel.

2) Alle drei Tage von ſchwarzem Rettig den Saft.

Man ſchneidet ihn in Scheiben, die man auf Spänchen thut, welche man in einer Fayenceſchüſſel kreuzweis gelegt hat und ſtreut Candiszucker darüber, dann wieder eine Scheibe Rettig mit Zucker darauf. Beides wird in einen warmen Ofen geſetzt. Früh und Abends nimmt man einen Eßlöffel voll davon.

3) Alle zwei Wochen wird ein Laxativ genommen.

Der Wachholder Caffee wird nicht mit Zukker getrunken, ſondern mit ſchönem weißen Honig.

Aerzten kömmt es zu, Verſuche damit anzuſtellen und wenn ſie ih-

rem Zwecke entſprechen, die Fälle genau anzuzeigen, wo es wirlichen Nutzen ſtiften kann.

Gegen Blutſpeien aus der Lunge: wenn es noch nicht zu ſehr überhand genommen, braucht man folgendes Mitttel. Man nimmt rothe Möhren: quetſcht den Saft aus, und genießt alle Morgen nüchtern einige Eßlöffel davon.

Kleinrußländiſche Lieder.

Man weiß ſchon aus andern von mir gegebenen Liedern und dem, was ich darüber geſagt habe, wie viel man daraus auf den Charakter der Menſchen, wo ſie einheimiſch ſind, ſchließen könne. Hier ſtehen einige Kleinrußländiſche.

Man muß nicht vergeſſen, daß die Pardure oder Balalaïka ſie jederzeit begleitet.

Ich ſetze zugleich noch einige ächt rußiſche hin. Recht gewöhnliches Maloroſſianiſches Lied. Ein Frauenzimmer ſingt es:

„Ein Kapitain freite nach mir :c. S. Beil. Nr. 11.

Was gab Gelegenheit zur Erfindung des Metrums in der Poeſie? — Ich glaube den Schlüſſel dazu gefunden zu haben.

Tanz und Geſang waren anfänglich faſt immer zuſammen. Die Pas des Tanzenden machten den Takt. Man hatte eine Melodie ſchon, und der unkultivirte Menſch iſt erfindungsreicher für Gedanken als Töne (So hat der Ehſte wohl 20 Lieder auf eine Melodie) und man paßte ihr dann neue Worte an .... die Melodie ſelbſt, beſonders wenn ſie Anfangs mit Tanz begleitet war, kann nie ohne Takt ſeyn — und jederzeit wurden ja in alten Zeiten die Gedichte geſungen. Italiener ſingen ſie noch jetzt. Ich erinnere mich noch ganz genau der einen Melodie nach der man Taſſo's Gedicht: Jerusalemme liberata, abſang. *) Es giebt deren mehrere. Sie ſind ganz einfach.

So begleitete Oſſian die Gedichte, die er

---

*) Sie iſt im 5ten Bändchen dieſer Reiſen Tab. IV. Fig. 6. abgedruckt.

ſang, noch außerdem mit der Harfe: Apollo, der Muſen Gott, hatte ſeine Leyer. Was wär auch dem ſinnlichen Menſchen ein Gedicht ohne Muſik? Wurden die Theaterſtücke der Römer (wenn ich mich nicht irre) nicht auch mit der Flöte begleitet? — Zuletzt fiel auch der Geſang weg, und das Metrum allein blieb übrig.

Vielleicht bin ich ſo glücklich geweſen das Räthſel gelöſt zu haben. — Geſang zu dem Tanz gab mir Gelegenheit dazu.

So eben höre ich, daß auch Ehſten oft zu ihren Tänzen ſingen.

Zuſammenkunft der Kaiſerin Katharina der zweiten mit dem König von Polen Stanislaus bei Kaniew.

Katharine die 2te, um die Krimm, dieſe neue Acquiſition, in Augenſchein zu nehmen, reiſte im Winter 1787 von Petersburg ab. Sie nahm ihren Weg über Pleskow, Mziſlav, Czernigoff nach Kiow. Sie mußte ſich hier geraume Zeit aufhalten, da der Dnepr dieſes Jahr

ſpäter als gewöhnlich aufgieng, um die Galeere zu beſteigen, die ſie nach Cherſon tragen ſollte.

Auf dem ganzen Wege ſchien ſie gleichſam im Triumphe dahin zu eilen. Die Landſtraßen waren des Nachts mit brennenden Theertonnen erleuchtet. Pflicht und Neugierde zog den Adel der Gegenden, durch welche ſie kam, herbei, um ihr ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Die Geiſtlichkeit hielt Lobreden. Kaufleute von allen Nationen hatten jetzt Gelegenheit, viele ihrer Waaren bei der verſammelten Menge abzuſetzen. Alles war Jubel und Freude: Bälle, Illuminationen, Schauſpiele waren an der Tagesordnung. Selbſt eine Deputation kirgiſiſcher Tataren von zehn Perſonen kam zu dieſer Zeit in Kiow an, mit einem Sultan an der Spitze. Sie hatten rothe Kaftane mit Silber beſetzt an und gaben durch ihre Seltenheit ein ziemlich intereſſantes Schauſpiel. Bei der Audienz ſchienen ſie etwas beſtürzt zu ſeyn. Aber die Monarchin empfieng ſie ſehr gnädig: ſo faßten ſie wieder Muth.

Den 3. März Morgens um 10 Uhr fuhr ſie

in Begleitung einer Flotte von zwanzig zwei=maſtigen Fahrzeugen von Kiow ab. Das, worauf ſie ſich befand, war durch Größe, Geſtalt, Verzierung und Flaggen von den andern unterſchieden. Der Name eines jeglichen war von einem rußiſchen Fluße entlehnt. Samara, Kuban, Don, Soscle, Desna u. ſ. w. Das Fahrzeug der Dnepr," hatte die Souveraine ſelbſt zu tragen.

Widriger Winde wegen legte erſt den 6ten die Flotte an dem Kaniewſchen Ufer an. Der Dnepr iſt an dieſem Orte ziemlich tief und an 1000 Ellen breit. Der König von Polen, jetzt in Kaniew, ließ dem hohen Gaſte zu Ehren 101 Kanonenſchüße thun. Militairiſche Orcheſter erklangen. Welche Wirkung auf die Zuſchauer!

Die Kaiſerin blieb Kaniew gegen über liegen, ſo daß ſie die königliche Reſidenz und die nahe an dem Ufer aufgeführte Säule mit ihrem Namenszuge vor den Augen hatte.

Gegen 12 Uhr ſchickte ſie zwei ſchöne Galeeren zur Abholung des Königs mit ſeinem Ge=

folge ab. Wegen des ſchnellen Laufs des Fluſ-ſes und der Sandbänke aber konnte er erſt ohngefähr nach einer halben Stunde anlangen. Er ward vom Fürſten Potemkin in einem Saale empfangen, wo ruſſiſche Herrſchaften und diejenigen auswärtigen Miniſter, welche Catharinen begleiteten, ſich verſammelt hatten, und von ihm in ihr Kabinet geführt. Sie war auf das prachtvollſte geſchmückt.

Als die Zeit zur Tafel gemeldet ward, wurden die Kaiſerin und der König in einem prächtigen Boote, mit einem mit Gold geſtickten Baldachin über ſich, (die übrigen Herrſchaften auf andern leichten Fahrzeugen) zu einer großen Galeere geführt, wo ein Tiſch mit 62 Gedekken ſich befand. Sie tranken bei Kanonenſchall und Tafelmuſik ihre gegenſeitigen Geſundheiten.

Beide zogen ſich nach der Mahlzeit zurück. Der König zum Fürſten Potemkin, wohin ihm die Monarchin den Andreasorden mit einem mit Brillanten reich beſetzten Sterne als ein freundſchaftliches Souvenir ſchickte. Er legte ihn ſo-

gleich an und ſtellte ſich damit bei der Kaiſe=
rin ein.

Der König, um halb 9 Uhr, führte die
Monarchin in ihr Kabinet. — Nach genomme=
nem Abſchied begab er ſich unter Kanonendon=
ner und Muſik in Geſellſchaft der größten An=
zahl ruſſiſcher Herrſchaften und der polniſchen
Herren, die ihn zur Kaiſerin hinbegleitet hat=
ten, nach Kaniew, wo ſie das Abendeſſen ein=
nahmen. Während der Zeit ward eine große
Colonne mit dem Namenszuge der Kaiſerin
angezündet, die Luft mit künſtlichem Flugfeuer
angefüllt, und die hohen Berge des polniſchen
Ufers ſpieen gleich einem Veſuv Feuer.

So endigte dieſe berühmte Entrevüe zweier
gekrönter Häupter, auf welche Conſtantinopel
und die chriſtlichen europäiſchen Mächte all'
ihre Aufmerkſamkeit gerichtet hatten.

Die alte Art der Rußen zu eſſen geht von
der jetzigen, die beinahe ganz die franzöſiſche
iſt, ſehr ab.

1) Man ſetzte alle Arten von geſalzenem Fleiſche auf.
2) Alle Arten von Sülzen.
3) Braten.
4) Piroguer. (Fleiſchkuchen: in der Faſten oft eine halbe Arſchine lange Wecken, mit einem großen Fiſche darinne.)

Zu jedem neuen Gerichte ward getrunken: weniger Wein als aus Obſt und Beeren gepreßter Saft mit Branntwein vermiſcht.

So war's auch in Kleinrußland.

Eheleute in den niedern Ständen aßen hier ehedem von einem Teller: ſo zum Theil noch.

Es ward gleich im Anfange dieſes Abſchnitts von den vorzüglichen Geiſtesanlagen der Kleinrußländer geſprochen. Aber auch noch in ſo manchen andern Punkten zeichnen ſie ſich aus. Alle Hofſänger in Petersburg, deren ſchöne Stimmen jeder Ausländer bewundert, ſind aus Kleinrußland, ſo auch die vorzüglichſten Kirchenſänger in ſo mancher andern Stadt. Zu-

gleich ſpricht mehrentheils ihre Figur und ihr Wuchs ſehr vortheilhaft für ſie. Die in der kaiſerlichen Hofkapelle in der Reſidenz ſind die ſuperbſten Geſtalten, die man ſich denken kann.

Das hieſige Frauenzimmer hat ſehr oft die feinſten Geſichtszüge. Es giebt Kleinrußländerinnen, deren Bildung vielleicht das ſchönſte iſt, das Rußland aufzuweiſen hat. Welches delikate und feine Benehmen zugleich!

Warum tritt der Dnepr im Frühjahr ſo ſehr aus?

Es ſtürzen ſich in manchen Gegenden mehrere Querflüſſe mit Vehemenz in ihn und halten dadurch ſein durch geſchmolzenen Schnee angeſchwollenes Waſſer zurück. So z. E. bei Kiow. Im Frühjahr muß man wohl drei Werſt machen, um an das jenſeitige Ufer zu kommen.

Kramentſchuck.

Rundum iſt lauter ſandiger Boden. Der Dnepr iſt hier beinahe 2 Werſt breit.

Zwei Werſt vor der Stadt liegt das Palais, das Potemkin, als die Monarchin nach der Krimm ſich begeben wollte, aufbauen ließ. Es hat par terre einen großen Saal und einen kleinern daneben. Dann folgen die andern Zimmer. Noch eine Etage iſt oben darüber.

Von dieſem Pallaſt bis zur Stadt hatte der Fürſt wegen des moraſtigen Bodens eine Brücke bauen laſſen: ſie erhebt ſich manchmal 8 Klafter über der Erde, und iſt mit gehobelten Bretern belegt. Gegen eine Werſt geht eine Perſpective auf eine breterne Wand zu, mit Sinnbildern und Inſcriptionen bemalt. Hier war's, wo eine Triumphpforte ſich zeigte, mit der Inſchrift: „Dieſer Weg führt nach Conſtantinopel.“ Dann Eck um und die Stadt lag vor einem.

Die Gouvernementsgebäude ſind von Stein: noch viele andere Gebäude, das übrige iſt von Holz.

Ringsum iſt die Erde ſchwarz. Der Maloroſſianer iſt faul. Er ackert mit 4, 6 Ochſen vor einem Pfluge. Neben jedem Paar Ochſen

geht ein Kerl. — Die eigentlichen Rußen bearbeiten das Feld mit Pferden: ſie arbeiten geſchwinder und erndten viel mehr: ſie ſind fleißiger.

Hutter (kleine Bauerhöfe) ſind alle 4, 6, 8 Werſt in der Steppe. Manchmal ſtehen 6, 8, 10, 12 zuſammen. Sie haben da Ochſen, Schafe, Sommer und Winter in der Steppe, und Ackerland in der Nähe, das ſie bearbeiten.

Jeder, der einen Hutter beſitzt, hat da ein altes Weib und einen Hund; etwa noch einen Kerl wegen der Einquartirung der Reiſenden, welche ſie über ſich haben. — Die Soldaten ſtehen in den Dörfern. Dieſe ſind groß, aber liegen weit von einander ab.

Eigentliche Rußen haben auch hier ihre Etabliſſements.

Ein rußiſcher Edelmann in dieſer Gegend hatte eine Stuterei von 300 Pferden, und 4000 Schafe: er ſtand ſich dabei ſehr gut. Ein Pferd verkaufte er zu 40 bis 50 Rubel. — Winter und Sommer ließ er die Pferde auf der Steppe. Spät im Herbſt waren ſie ſo abgefal-

len! „die armen Fohlen dauern uns“ (ſagte man ihm) = Wenn auch ohngefähr 3 — 4 krepiren, was thuts? die Leute, die das Heu mähten und ſie fütterten, kann ich zu ganz was anderm brauchen. =

Das Heu iſt Stock hoch im Winter: eine halbe Elle hoch liegt der Schnee darauf. Es iſt manchmal ſo kalt als unter höhern Breitengraden.

Der Schnee drückt ſich nicht ſehr nieder, da das Gras unter ihm ſo hoch iſt. Winter und Sommer bleibt das Vieh draußen. Iſts auch dürre geworden, mit dem Frühling nimmt es von dem fetten Graſe gleich wieder erſtaunend zu. Sehen Sie (ſagte er), das Vieh, das jetzt ſo abgefallen iſt, im Frühjahr wieder. Wie's dann von Fett gleichſam ſtrotzen wird!—

Cherſon.

Die ganze Gegend zwiſchen Krementſchuck und Cherſon iſt eine Steppe (Wüſte). Außer da, wo Pferde gewechſelt werden, iſt keine Hütte, kein Baum zu ſehen.

Cherſon iſt eine Schöpfung Potemkins. Es liegt auf einer Anhöhe an dem Dnepr. In der Mitte ſteht die Veſtung. Zu beiden Seiten ſind leere Zwiſchenräume, jeder von zwei Werſten ohngefähr. Dann zur rechten Barracken für die Soldaten. Zur linken Häuſer für Kaufleute und Bürger. Alles zuſammen mag 10 Werſt in der Länge betragen. Die Breite giebt man zu 4 bis 5 an.

Fünfzehn Werſt von Cherſon fließt der Inkul, er hat hohe Ufer und weiße Steine die ſich wie Käſe ſchneiden laſſen. Sie werden herausgebrochen und an der Luft hart. Man baut in Cherſon Häuſer davon.

Die Luft iſt ungeſund. Der Dnepr, welcher davor liegt, hat ſo wohl an ſeinem Ufer als auf den Inſeln im Fluß Moräſte, die mit Schilf bewachſen ſind und das Waſſer daſelbſt ſtauchen. *) Die daraus aufſteigenden Dünſte ſind die ſtärkſte Urſache der großen Sterblichkeit in

*) Fröſche, Kröten, Eidexen halten ſich da in Menge auf.

dieſem neuen Etabliſſement. Auch das Waſſer im Dnepr ſelbſt taugt nicht viel. Sechs Meilen vor Cherſon iſt es ſchon ſo ſchlammig, daß man kaum darinne ſich baden kann. Kömmt der Wind vom Meere, ſo ſchmeckt's nach Seewaſſer, welches ſich damit vermiſcht. Fürſt P. ließ das Waſſer für ſich 6 — 7 Werſt weit holen. Es war das ſchönſte, das man ſich denken kann. Ohne Zweifel Quellwaſſer. Dem ohngeachtet leben hier Ausländer ſchon mehrere Jahre und ſind geſund.

Große Schiffe können nicht bis Cherſon ſelbſt kommen: ſie müſſen 30 Werſt davon ausgeladen werden.

Ueberkluge Leute haben geſagt, man hätte es da bauen ſollen, wo das alte Cherſon lag, weil bis dahin ſelbſt Schiffe von großer Dimenſion kommen könnten. Aber um Alt-Cherſon ſind Berge von welchen es, wenn da die Veſtung wäre (und es müßte ja eine zu ſeiner Beſchützung haben) beſchoſſen werden könnte.

Kaufleute von allen Nationen giebt's ſchon

hier: Franzoſen, Deutſche, Juden, Griechen: die letztern handeln mit griechiſchen Weinen und türkiſchen Zeuchen. In dem letzten Türkenkriege waren bei der ruſſiſchen Armee 17,000 Arnauten und Griechen. Sie ſind nicht zurückgegangen und haben ſich in Rußland vertheilt. Mehrere von ihnen haben ſich hier niedergelaſſen. —

Während des Kriegs haben die hieſigen Kaufleute die Verproviantirung der Flotte über ſich: alſo ſind ſie in einer ſolchen Periode auch nicht ohne Nahrung. Sie ziehen den Proviant für die Stadt und das Seeweſen aus Polen und Rußland.

Sobald der Krieg aufhört, ſind ſchon in acht Tagen Fahrzeuge aus Conſtantinopel da (ſie liegen ſchon zur Abfahrt bereit) und in einem etwas längerm Zeitraume aus dem Archipelagus.

Junge Griechen, die mit Schiffen von da nach der Krimm oder Cherſon kommen, verlaſſen ſie oft und gehen in rußiſche Kriegsdienſte. Auf dieſe Weiſe macht Rußland dieſe

ſchlaff gewordene Nation wieder kriegeriſch, und ihm hat dereinſt ihr wieder aufgelebtes Vaterland ſein ſchöneres Daſeyn zu verdanken. Schon unter Eliſabeth wurden 24 junge montenegriniſche Edelleute nach Petersburg gebracht und in einem Cadettencorps erzogen. Katharine die zweite errichtete ſelbſt ein beſonderes Cadettencorps für junge Griechen — eine Anſtalt die ich ſelbſt noch geſehen habe. Unter der folgenden Regierung gieng ſie ein.

Der Ruß greift den Türken mit dem Bajonette an.

In einer Bataille mit den Türken braucht nur der vorderſte Theil niedergeſtoßen zu werden. Der hintere flieht ſchon von ſelbſt. Die Koſaken und übrige Cavallerie folgen hinterdrein und hauen nieder was ſie erreichen. **Je größer die türkiſche Armee iſt, deſto beſſer: denn deſto größer iſt die Unordnung, wenn ſie die Flucht nimmt. Und ſie nimmt ſie immer, wenn der Ruß mit dem Bajonette ſie angreift und Kartät-**

ſchen auf ſie ſpielen läßt. Eine Bataille mit dem Muſelmann iſt dem Rußen eine Art von Luſttanz. Er geht mit Verachtung ihrer und gleichſam lachend auf ſie los. Er iſt ſeines Sieges über ſie gewiß.

☆

Die Steppe vor Perekop beſteht aus einer tiefen Dammerde, die ohne Zweifel von den viele Jahrhunderte hindurch daſelbſt verfaulten Vegetabilien entſtanden. Den Miſt von den Heerden der Nogayer, die ehedem ſie hier weiden ließen, nehme man dazu.

Dieſe Erde, ſo fett ſie iſt, ſo wenig locker und mürbe iſt ſie: Die üppigen Pflanzenwurzeln ſind wie ein Weichſelzopf in einander geflochten. Solche Pflanzen, die ſtarke Wurzeln haben, aber nicht leicht vermodern, machen ſie vollends feſt. Man muß ſich daher nicht wundern, vor einem Pfluge 3, 4 — 8 Ochſen mit 2, 3 Menſchen zu ſehen. Doch ſollte man nicht für ſolche Gegenden beſſere Pflüge aus-

denken, wo weniger Thiere und Menſchen gebraucht werden müſſen?

Von herumziehenden Haufen läßt ſich nicht viel für den Ackerbau erwarten: etwas Hirſe und Waizen zu den nothwendigſten Bedürfniſſen.

Wandelnde Jurten (Filzwohnungen) vom Caucaſus bis an den Don, verwandelt auch bald in ſtehende Hütten. Nützet mehr das hundertfach wieder gebende üppige Erdreich vor euern Füßen — und eure Nachkommen werden bald (wie der Morgenländer ſagt) wie Sand am Ufer des Meers, jene herrlichen Flächen bedecken.

Krimm

mit einem Theile deſſen, was vor ihr liegt.

Vorwort.

Dieſe von Rußland neu erworbenen Gegenden verdienen in aller Rückſicht genauer bekannt zu werden.

Obgleich was ich gebe, ich Perſonen verdanke, die allen möglichen Glauben verdienen; in deren Wahrheitsliebe man nicht den geringſten Zweifel zu ſetzen nöthig hat, ſo iſt doch der geiſtige Werth ihrer Ausſagen verſchieden.

Gegen das, was der katholiſche Erzbiſchoff (jetzt Metropolit aller Katholiken in ganz Rußland) mir mittheilte, iſt nicht das geringſte einzuwenden. Ein Geiſt wie der ſeinige, mit der ſeltenſten Bildung — von ihm kann man nichts anders als glänzende Perlen erwarten. Er war zweimal — einmal ſelbſt mit dem Fürſten Potemkin, in der Krimm und in den ihr vorliegenden Gegenden. *) Man weiß, welcher hohe Genius in dem Fürſten wohnte. Mit ihm verſchwiſterte ſich auf der Reiſe der des Erzbiſchoffs. Von dem, was hier ſteht, iſt gewiß manches ein Echo des ſeinigen und hat alſo einen doppelten Werth.

---

*) Das erſtemal im Jahr 1783, das zweitemal 1787.

Der Canonikus Berendt, des Erzbiſchoffs intimer Freund, begleitete ihn 1787 dahin. Sein Geiſt reicht freilich nicht an den ſeinigen: aber er ſah doch mehrentheils richtig. Seine Urtheile und Bemerkungen verdienen immer Achtung.

Der General, Graf Mellin, war früher als die beiden erſtern in Taurien, wo er ein Corps Rußen unter ſeinen Befehlen hatte. Was hier ſteht, iſt freilich nicht viel: aber doch aller Aufmerkſamkeit werth.

General Vandré war noch früher da. Aber da mir ſeine Relationen einen geringern Werth als die ſeiner Vorgänger zu haben ſcheinen, ſo ſtehen ſie hinter denſelben.

Herr Kollegienaſſeſſor Schrebe war ein noch ziemlich junger Mann: zwar in der Krimm placirt, aber hielt ſich nicht immer in derſelben auf, reiſte während ſeiner dortigen Anſtellung oft nach Petersburg, um in ſeinen krimmiſchen (wie er ſich darüber ausdrückte) ennuyenten Aufenthalt eine gewiſſe Abwechslung und durch die Vergnügungen in der Reſi-

denz in ſeinen etwas erſchlafften Geiſt wieder eine gewiſſe Energie zu bringen: aber doch iſt auch das nicht zu verwerfen, was er daſelbſt bemerkt hat. Nicht lauter Goldkörner liefern alle Reiſende: das auch von ſeinen Bemerkungen gelten kann.

Weiterhin befinden ſich ein paar Worte über die Rechtmäßigkeit der ruſſiſchen Beſitznehmung der Krimm.

Sie war der Vernunft, Politik und dem Intereſſe Rußlands völlig gemäs.

Der Schluß iſt aus des Erzbiſchofs von Sieſtrentſchewitſch Geſchichte Tauriens entlehnt.

Vom katholiſchen Erzbiſchof von Sieſtrentſchewitſch.

Zwiſchen Cherſon und Kinburn (der Weg geht am Dnepr hin und macht 80 Werſt aus) giebt's, ohngefähr während der Hälfte des Wegs, erſtaunend viele Mücken, ſo daß man ganze Hände voll auf einmal greifen kann.

Woher kömmt dieſe ſo große Menge?

Die alten legen ihre Eyer in Beutelchen, die wie Kankergeſpinnſte ausſehen, an die Weidenblätter. Im Frühjahr, wenn die Sonne zu brennen anfängt, ziehen die warmen Dämpfe aus dem Waſſer in die Höh, brüten ſie aus in Geſtalt der Würmchen — ſie fallen dann herab, ſo daß ſie 3 Finger hoch über einander liegen. Ein großer Theil, der vom Zuge des Waſſers ergriffen werden kann: ſchwimmt davon und wird während der Zeit ſeiner Reiſe von den Fiſchen gefreſſen: der andere, der zwiſchen dem Schilfe, das hier in Menge iſt, bleibt, wächſt mehr heran und vertheilt ſich auf das Land. Die Fiſche, welche zwiſchen das Schilf kommen können, freſſen auch eine gute Anzahl davon auf.

Das Waſſer iſt zu einer ſolchen Zeit wie mit einer braunen Rinde überzogen.

Inſeln im Dnepr bei Cherſon.

Der Dnepr bei Cherſon iſt auf 10 Werſt breit. Mitten drinne ſind mehrere Inſeln. Im

Frühjahr ſind ſie überſchwemmt, werden aber hernach ziemlich trocken und können gemähet werden. Doch manche bleiben den ganzen Sommer über naß, und die fauligen Ausdünſtungen ſowohl von ihnen als den Moräſten am Ufer bringen dann die Krankheiten in Cherſon hervor. Beide ſind mehrentheils mit Schilf bewachſen, das man theils zum Brennen mähet, theils Häuſer damit deckt (die Baracken für die Soldaten) theils Wände in den Häuſern davon macht.

Sollte dem nicht abzuhelfen ſeyn? — Man müßte wie im Danziger Werder und in Holland Dämme durch die Inſeln machen. Aber wie die Moräſte am Ufer vertilgen, die, man ſagt, zwei Werſt breit ſind? die letztere Aufgabe iſt wohl noch ſchwerer zu löſen. Im Frühjahr tritt das Waſſer des Dnepers über ſeine Ufer. Es bleibt während des Sommers ſtehen und bildet dann die giſthauchenden Moräſte, die ſo viele Menſchenleben vernichten.

Urſache, warum kein Wald in den hieſigen Steppen iſt.

Um dieß Problem aufzulöſen ſagt man gemeiniglich gerade zu: es wächſt kein Wald in der Steppe, weil keiner darinne wachſen kann. Würde dies wahr ſeyn, ſo wärs unnöthig, noch ein Wort darüber zu verlieren: denn wenn etwas nicht ſeyn kann, ſo gebe man ſich keine Mühe, daß es ſey.

Aber Wald kann in dieſen Gegenden ſeyn,

1) weil wirklich ehedem welcher da war.

2) weil an den kleinen Flüßchen, ſeit der Zeit daß die Nogayer weg ſind, wirklich ſchon welcher aufkömmt.

Herodot im vierten Buch ſagt ausdrücklich, daß von Kinburn bis an den Dnepr hin ein großer Wald ſich befinde. Warum iſt jetzt keiner mehr?

Zu ſeiner Zeit lebte hier ein ackerbauendes Volk. Es wurde nachher von den Nomaden verdrängt oder mit ihnen vermiſcht. Aber Nomaden rotten auf ihren Zügen alles aus, was Wald und Schilf heißt. Sie wollen nicht,

daß jemand ihnen nachfolge: alſo ſind ſie darauf bedacht, daß der Feind keinen Schutz finde, weder für ſich noch für ſein Vieh. Sie haben daher dieſe Wälder abgebrannt: und wenn das Schilf tief abgeſchnitten wird, daß das Waſſer in ſeine Röhren kommt, ſo löſ't ſichs ganz auf und verſchwindet.

2) In den nogayiſchen Steppen, nach Kleinrußland herauf, wo an Bächelchen ſich Familien angebaut haben, wachſen von ſelbſt, weil's niemand ſtört, Aepfelbäumchen (ſchon jetzt ſind ſie 6 — 8 Jahr alt,) Pflaum- und Kirſchbäumchen und Birken. Vielleicht ſind die Kerne durch Vögel dahin getragen.

Warum ſollten alſo nicht mit der Zeit in dieſer Fläche Bäume vorhanden ſeyn können?

Daß alſo jetzt keine Wälder hier ſind, daran ſind die Nogayer Schuld und nicht das Erdreich.

Rußiſche Kolonien
in der ehemaligen nogayſchen Tatarei.

Zwanzig Diſſätinen machen eine deutſche Hufe Land aus. Die Krone vergiebt hier Erdreich an Partikuliers: doch nicht gern über 6000 Diſſätinen an einen.

Herrſchaften in Rußland ſchicken Bauern dahin. — Aus Polen ſetzen ſich auch da Menſchen an: doch nicht ſo häufig, weil ſie an das Erdreich fixirt bleiben müſſen, und in ihrem Vaterlande haben ſie auch gutes Land: nur der ganz unterdrückte geht von dort weg.

Die Krone giebt die Ländereien mit der Bedingung ab, daß man die erſten zehn Jahre gar nichts bezahle: aber nach dieſem Zeitraume von jeder Diſſätine $2\frac{1}{2}$ Cop. für 6000 Diſſätinen alſo jährlich 15 Rbl. Welche Kleinigkeit!

Die Häuſer, welche man ſich baut, ſind folgender Art. Man kauft einige Balken, wovon man die Ecken des Hauſes, und das Haupt-

gerüſte ſowohl an den Seiten als oben macht. Schilf dazwiſchen, das man mit Erde, welche viel Fettigkeit beſitzt, überwirft. So ein Haus kann ein Jahrhundert dauern. Inwendig wirds überweißt.

Nachdem die ehemalige Verfaſſung der Saporoſer Koſaken nicht mehr beſteht, man ihnen zum Geſetz gemacht hat, Weiber zu nehmen und die Krone es ſich hat angelegen ſeyn laſſen, ihnen welche zu verſchaffen, ſo haben auch mehrere ſich hier angebaut.

✡

In den Steppen iſt das Gras manchmal ſo hoch, *) daß, wenn man auf dem Kutſchbaum ſteht (nicht auf dem Kutſchtritt) es noch über einen hinausreicht.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Haide und Steppe. Haide iſt ſandig, moorigt. — Steppe hat das beſte Land: hohes Gras. — Haide kann nie zu Ackerland gebraucht werden: aber Steppe. — Auf beiden wächſt kein Holz.

*) Vielleicht iſt das Schilfgras.

Hie und da fließen durch die Steppe Bäche, zwar klein und ſchmutzig: aber wenn ſie gereiniget würden; wenn Menſchen da wohnten, ſo würde das Waſſer heller und da ein großer Theil verſickert, indem man mehr ausgrübe, es in größerer Menge vorhanden seyn.

Perekop.

Die Sarmaten haben den Kanal davor gegraben. Er iſt 3 — 5 Klaftern breit. Eine Zugbrücke geht darüber. — Jetzt dient er dazu, daß die, welche Salz aus der Krimm bringen, ſich nicht durchſchleichen können, ſondern die geſetzmäßige Abgabe vor dem Thore entrichten. Es hat wenig Einwohner.

Perekop wird nicht befeſtigt. Blos einige Schanzen ſind da aufgeworfen. Wozu auch jetzt? — Es liegt ſchon weit in Rußland hinein. Von hier fängt eine Steppe an, die 140 Werſt in einem fortgeht. Ein großer Theil des Bodens derſelben beſteht aus Steinmergel!

Theodoſia (Caffa: Kepha)

hat keinen Hafen, ſondern blos eine Rhede, worauf die Schiffe gegen gewiſſe Winde gar nicht geſichert ſind. Dem ohngeachtet etablireu ſich ſchon hier Genueſen und andere Italiener.

In ſeiner Nähe hängt ſich das thonigte Erdreich ſo ſehr an die Hufe der Pferde und an die Räder, daß beide auf Stelzen zu gehen ſcheinen.

Es hat ſchlechtes Waſſer: ſo auch Achmedſched.

Die Tataren hatten ehemals das Sprüchwort: Conſtantinopel iſt das Geſicht: Caffa das Genicke.

In Achmetſched (Simpheropol) ſind ſehr ſchöne Regierungsgebäude: alles wird von Stein gebaut. Beiläufig iſt zu bemerken, daß es in der Krimm außerordentlich ſchöne Steine giebt, die ſich leicht behauen und ebenen laſſen.

Aber weil es hier nicht ganz geſund iſt, iſt's deswegen ſo in der ganzen Krimm? Weil

das Waſſer hier ſchlecht iſt, taugt's deswegen nichts in ganz Taurien?

Bei Achmetſched hat man in freier Luft Orangerieen von Citronen angelegt und ſie gedeihen. Aber auf der Südſeite der Inſel kommen ſie am beſten fort. — Alſo auch Citronen kann man in der Krimm haben.

Baghtſchiſarai (d. i. Gartenpalaſt) liegt zwiſchen ſehr hohen Bergen. Man fährt wie in einen Keſſel hinein: daher auch jener Tatar in ſeiner Reiſebeſchreibung in Verſen von dieſem Orte ſagt:

Ich kam bis hinunter in die Hölle:
Sah' oben eine Judenſtadt,
Aber ſuchte umſonſt nach Baghtſchiſarai.
(Das doch die Reſidenz des Chans iſt.)

Oben auf dem Berge iſt ein Etabliſſement von Karaimiſchen Juden. Es beſteht aus 227 Häuſern. (Im J. 1827 zählt man über 10,000 Einw.) Sie handeln in Baghtſchiſarai mit den ſchönſten türkiſchen Waaren. Sie ſind in Sprache, Sitten und Gebräuchen ganz den Tataren gleich.

Da dem Eingange queerüber Berge vor ſind, ſo muß man, wenn man aus Baghtſchiſarai heraus will, auf eben demſelben Wege zurück.

Man ſollte denken, die von den Bergen eingeſchloſſene Luft würde der Geſundheit ſchädlich ſeyn: aber ſo iſt's nicht: denn die dem Eingange gegen über, ſind eine fortgehende Fläche, wo der Wind die Dünſte wie auf eine ſchiefliegende Tafel hinauf treibt und endlich ganz hinüber ſchiebt.

Die Juden haben oben kein Waſſer: ſie müſſen es von unten hinauf holen.

Sieben Werſt iſt dieſes Thal lang. Groſſe Stücke Felſen hängen über daſſelbe hinüber und unten drunter ſind Wohnungen. Man ſollte denken, ſie ſtürzten augenblicklich herab. Mit ein Pfund Pulver, das man hinein vergrübe, könnte man groſſe Stücke herunter ſprengen.

Sebaſtopol (Achtiar.)

Der Eingang zum Haven iſt blos 200 Sa-

ſchen (kaum ½ Werſt) breit. 500 große Schiffe können darinne liegen. Berge ſind drum herum. Die Schiffe liegen alſo ſicher. — Der Eingang kann mit einer Batterie gegen alle feindliche Angriffe von der Seeſeite vertheidigt werden. Nach Port Mahon iſt es der beſte Hafen in Europa. Nur das iſt den Fahrzeugen, welche lange hier liegen wollen, nachtheilig, daß er etwas ſüßes Waſſer hat.

Die Griechen nannten ihn den Kamm, (κτένος) weil er in 5 — 6 breiten Armen ſich zwiſchen das Land hinein verbreitet, wo auch wieder mit aller Sicherheit Schiffe liegen können. — Auf einer ſolchen Erdenge liegt Sebaſtopol, und auf einer andern mehr hinab, das alte Cherſon.

Weil er etwas ſüßes Waſſer hatte, liebten ihn die Türken nicht und fuhren da gar nicht ein. Sie waren lieber in einem andern kleinen guten Hafen, der nicht weit davon entfernt iſt.

Man trinkt aus Ciſternen: daher muß das Waſſer ſchlecht ſeyn und es um die Geſundheit hie und da ſchlecht ſtehen.

☆

Die Inſel Taman iſt ein Moraſt, auf der kein Trinkwaſſer iſt und wo niemand wohnen kann. Sie iſt eine Wüſte.

Die Luft in der Krimm iſt rein und trocken.

Beweis. Weil im Winter, ob ſie gleich ſo wenig nördlich liegt, Nordlichter ſind, und ſie ſind nur in reiner Luft. Das viel nördlicher liegende Weißrußland hat keine.

Der Januar hat noch reine Luft.

Aber im Februar und in der erſten Hälfte des März ſind ſtarke Nebel. In der zweiten Hälfte dieſes Monats und im April ſind Nebel mit Regen untermiſcht: ſo genanntes Schlakkerwetter.

Salzſeen.

Nachdem man das Salz aus ihnen genom-

men, haben ſie die Geſtalt einer Mulde. Die Erde darinne iſt ſchwärzlich, moorigt, ſo daß leicht Waſſer durchdringt. Im Frühjahr entſtehen auf dem Boden kleine Blaſen wie bei Malz: nach und nach wird der See voll Waſſer, wovon endlich der dünne Theil durch die Hitze abdampft. Das residuum iſt Salz.

Wie entſtehen die Salzſeen? —

Man will Berge bemerkt haben, die ehedem Vulkane waren. Das Waſſer aus der See dringt durch Hölungen oder den moraſtigen Boden bis an den Ort der Salzſee. Die unterirdiſche Hitze drängt das Waſſer in die Höhe: denn es kömmt einem wirklich ſo vor, als wenn die Salzſeen höher als das Meer liegen. Es muß alſo eine Urſache da ſeyn, durch die das durchgedrungene Waſſer in die Höhe getrieben wird.

Für jeden Karren krimmiſches Salz erhält die Krone 2 Pud Erz von den Anatoliern, die jenes Bedürfniſſes wegen hieher kommen. Von 1 Pud ſchmilzt man für 17 Rbl. Silber aus. Folglich kommt ihnen der Karren Salz

34 Rbl. zu ſtehen. — So jetzt. — Das Erz wird zum Schmelzen in die Münze nach Petersburg geliefert.

Wenig Roggen wird gebaut. Deſto mehr Waitzen. Im November ſäet man den Winterwaizen. — Man pflügt mit 6 Paar Ochſen, wozu 3 Kerls nöthig ſind, das Erdreich auf: ſtreut den Saamen, ohne ihn zu übereggen, hinein (denn dadurch, daß die Höhlung bleibt, ſammelt ſich da der Regen und das Korn quillt leicht auf.) Zudem wenn viel Erde drüber käme, die ſo hart iſt, ſo würde der Halm in ſeiner Zartheit nicht durchzudringen vermögend ſeyn. — Wenn die Erde feucht iſt (und im November regnet es oft) ſo läßt ſich leicht ackern. Von Waitzen erhält man gewöhnlich das 17te Korn.

Der Tatar muß bei Bearbettung des Feldes nur den Vortheil beobachten, gleich, nachdem es geregnet hat, zu ackern und zu ſäen. So geht alles leicht.

Daher er ſchon während des Regens herausgeht und das Feld pflügt. [Denn das dürre Erdreich geht jetzt zuſammen und ſchließt das geſäete Korn ein.

Bei der erſten Erndte fallen immer, wenn der Waitzen gehauen iſt, viel Körner aus, weil der Saame ſehr geſchwind ausdorrt. Die ausgefallenen Waitzenkörner ſchießen wieder auf und geben in demſelben Jahre die zweite Erndte, die manchmal beſſer als die erſte ausfällt. — So iſt es auch beim Roggen.

✿

Kapern wachſen wild. Dieſe freſſen die die Schafe in Menge. Daher auch ihr Fleiſch ſo äußerſt wohlſchmeckend iſt.

✿

Einer Kuh hängen die Eiter tief hinab. Eine giebt täglich vier rußiſche Eimer Milch. Ein Eimer hält vier Gernitz. Die Natur wirkt hier noch ſo ganz in ihrer rohen Friſchheit.

✿

Sehr viel Mäuße und Ratten befinden ſich in denjenigen Gegenden, welche moraſtig ſind, oder am Waſſer liegen. Je näſſer die Gegend iſt, deſto mehrere ſind ihrer. — Es hat die Natur hier ein kleines ſchwärzliches Thier hervorgebracht (keine Wieſel, denn die iſt weiß) welches dieſe große Menge wieder vermindert. — Mäuße ſind in ſehr großer Anzahl auf dem Felde.

☆

Die hieſigen Wachteln ſind ſehr fett. Im Herbſt findet man deren eine große Menge in dem vielen Hirſen, der hier ſo gut fortkömmt. In den Gärten trifft man ihrer auch viele, und ſehr fette Rebhühner an. — Man bezahlt für ein Schock Wachteln eine Kleinigkeit.

Viele fremde Zugvögel kommen aus kalten Gegenden um die Herbſtzeit nach Taurien. Alles iſt dann voll von Geflügel.

☆

Der gebirgige Theil der Krimm beſteht theils aus Granit: theils iſt er kalkartig. Nur feſte Holzarten wachſen darauf. Die Granitfelſen ſind nackt und haben kaum hie und da etwas Moos auf ſich.

Herrn v. S. erzählte ein alter Tatar: von Zeit zu Zeit bilde ſich über den Bergen eine dunkelblaue Wolke: ſie ſtehe manchmal 2 ½ Tag. Kein Tatar gehe zu dieſer Zeit aus dem Hauſe: es tröpfle ein giftiger Tau herab. — Dann zerplatze ſie, (ohne Zweifel an einem Berge, an welchen ſie getrieben wird.)

In den Gebirgen trifft man viele Höhlen an, die beinahe unzugänglich ſind, worinne ſich die Genueſer zu tauſenden aufhielten.

General Kojovski, der jetzige Gouverneur der Krimm, hat von den rußiſchen Soldaten ſchöne Wege machen laſſen: Felsſtücke durchgehauen und Gegenden geebnet, die ſonſt nicht zu paſſiren waren.

Koſaken haben die Poſten über ſich. Auch Tataren fahren für Geld wie die Iswastſchicks im eigentlichen Rußland.

Die Pferde ſind das Reiten, aber nicht das Fahren gewohnt. Es währt lange, ehe ſie ſich daran gewöhnen.

Zwei Wege gehen nach der Krimm. Einer an der Seeſeite: der andere über die Steppe bei Perikop. Die Poſten nehmen den leztern Weg. Doniſche Koſaken fahren ſie. — Die Tataren nehmen den Weg am Meere hin.

☆

Man trifft ſehr viel wilde, oder vielmehr verwilderte Hunde an. Sie begegnen einem oft auf dem Wege, kommen auf den Reiſenden zu, fordern ordentlich mit ihrer Miene, mit ihren Augen, zu freſſen: bleiben ſtehen. — Wenn man ihnen gegeben hat, zehren ſie's auf und gehen nun auf die Jagd von Haſen oder Rehen. — Der katholiſche Erzbiſchof von Sieſtrentſchewitſch aß unterwegs: es kam einer: er gab ihm etwas von ſeiner Speiſe: er gieng endlich davon. Es war dies in der Steppe, die von Perecop nach Karasbaſan hin geht. Eine völ-

lige Einöde, die auch, nur einem Thiere, ſelten etwas, um ſeinen Hunger zu ſtillen, darbietet.

✿

Die Wände der Häuſer der Landbewohner ſind geflochten und mit naſſer krimmiſcher Erde auf beiden Seiten beworfen, die mit einem Holze gleich und eben gemacht iſt. Der Regen ſpült den Thon, wie man vermuthen ſollte, von der Wand nicht ab: er iſt ſehr hart. — Gegen Mittag und Abend zu ſind wegen der großen Hitze keine Fenſter: aber gegen Norden.

✿

Tataren trinken zwar keinen Wein, aber folgendes Getränk. Da ſie Weintrauben eſſen dürfen, ſo viel ſie wollen, ſo preſſen ſie den Saft heraus und kochen ihn mit einer Art von Wermuth, damit er bitter werde; ihrer Vorſtellung nach iſt es alſo kein Wein mehr. — Einige ſagen, dieß Getränk betäube nicht: andere verſichern, daß man ſchon von einem Glaſe davon betrunken werde.

✿

Den 5. November A. St. ſtanden noch die Trauben am Stock, welche für die Monarchin abgepflückt werden ſollten. Man ließ ſie ſo lange als möglich daran, um ſie deſto ſchöner zu haben.

Den 15. Oct. N. St. iſt die Weinleſe in Frankreich: den 24. in Sachſen: und jetzt den 5. November A. St. hiengen die Trauben noch an den Reben. Man kann hieraus über die lange Dauer des Herbſts und deſſen Vortrefflichkeit in der Krimm ein richtiges Urtheil fällen.

Die vornehmen Tataren haben nicht viele Frauen, weil ſie einer jeglichen ein apartes Haus und eine beſondere Hofhaltung geben müſſen. Für drei Frauen drei aparte Häuſer zu bauen und beſondere Bedienungen! Welcher Aufwand! der Gouverneur Cajowski kannte nur drei Tataren, in der Krimm, welche 3 Weiber hatten. Die übrigen haben blos eine Frau: aber mehrere Concubinen. Doch auch nicht

viele, weil ſie unter dem Commando der Frau ſtehen müſſen, die ſie züchtigen und despotiſiren kann, ſo viel ſie will. Die Concubine muß alſo außerordentlich nachgiebig oder die Frau ſehr gutmüthig ſeyn, wenn der Hausfriede beſtehen ſoll: denn der Mann müßte ihrentwegen mit ſeiner eigentlichen Frau immer in Streit und Hader ſeyn.

Die Eiferſucht der herrſchenden Tataren hat ſich auch unter die Griechen verbreitet. Einem Arzte erlauben ſie nicht, ihre Frau allein zu ſehen. Der Mann geht mit.

✫

Als der deutſche Kaiſer Joſeph der Zweite in der Krimm war, wurde ihm ein Regiment Albanier (man nannte es das griechiſche Corps) gezeigt: auch ein Corps Griechinnen (ohne Zweifel auch Albanierinnen) ſie machten ihre Maneuvers vor ihm. Welche ſchöne Tracht! Kleine Korſets, die nur ein wenig unter den Nabel gehen. Von

eben der Farbe ſind die Aermel. Die Bruſt, in Flor gehüllt, beugt ſich ſehr vor.

☆

Der hieſige Tatar geht, wie der polniſche Edelmann gekleidet. Nur iſt bei ihm der Gürtel unter dem Rock über der Weſte (tunica). Die Aermel ſind zu. Sie ſind nicht, wie bei jenem, über die Achſeln geſchlagen.

☆

An der mittägigen Küſte waren die Einwohner noch im Anfange dieſes Jahrhunderts griechiſcher Religion. Wie kam's (fragte ſie der katholiſche Erzbiſchof,) daß ihr mahumedaniſch wurdet? —

„Aus Anatolien kamen die Türken mit ihren Waaren und Früchten und logirten bei uns: und aus Ueberredung wurden wir Mahumedaner.“

Warum wolltet ihr jetzt nicht wieder griechiſch werden?

„Wenn ſie nun zu uns kämen und ſähen daß

wir die Religion verändert hätten, ſo müßten wir uns ſchämen.“

Die Heuchler! — die wahre Urſache war die Möglichkeit der Vielweiberei und daß ſie geſetzmäßig ſo viele Concubinen halten können als ſie wollen.

Ehedem waren zwei Muftis in der Krimm: der eine hieng vom Chan; der andere von Conſtantinpel ab. Den zweiten haben die Rußen caſſirt; den erſtern behalten. Sie reſidirten an zwei verſchiedenen Orten.

✩

Der ehemalige Erzbiſchof aus Patras, der zu der Zeit als Hr. v. S. in der Krimm war, in der nämlichen Qualität ſich da befand, hatte den Virgil in griechiſche Verſe überſetzt. Vieles Wort für Wort, ſagte er, habe Virgil aus ihm genommen. Er hielt den Homer dagegen.

✩

Heerden in der Krimm und auf den Steppen.

Im Winter iſt's zuweilen ſehr kalt. Der

vom Jahr 1786 in's Jahr 1787 hinein, war auſſerordentlich ſtark. Nur drei Mal in 100 Jahren konnte man ſich einer ſo großen Kälte erinnern.

Die Steppen frieren im Winter gewöhnlich oben zu und ſind mit einer Decke von Eis belegt. Die Pferde ſchickt man um zu weiden, voran: ſie gehen vielmehr ſelbſt voran, treten mit ihren Hufen das Eis entzwei und freſſen von dem Graſe. — Auf ſie folgt die Heerde von Stieren und Kühen. Zuletzt die von Schafen, welche die Güte der Pferde, die das Eis eingetreten haben, benutzen und von dem Graſe, das jetzt frei da ſteht, freſſen.

Im Winter 1787 giengen die Pferde zwar auch voraus, aber ſie waren nicht vermögend das zu ſtarke Eis durchzutreten. Sowohl hievon, wodurch ſie ſich Schaden thaten, ſtarben ſchon viele, als auch aus Mangel an Nahrung.

Verſchiedene Tataren hatten Heuſchober geſchlagen. Für die Ernährung eines Pferdes bekamen ſie drei zum Geſchenk. Gleiches Verhältniß war auch bei Kühen und Schafen.

Aber warum macht man keine Ställe? —

„Man müßte eine ganze Stadt von Ställen für ſo große Heerden bauen.“ —

Man ſollte doch aus Vorſicht Schwaden von dem hohen Graſe machen und in Schober aufſtellen.

„Der Sohn der Natur, der faſt, Jahr aus Jahr ein, mit ſeiner Heerde auf dem Felde iſt, befürchtet ſelten einen ſolchen Zufall: etwa alle 30 Jahr ereignet ſich ein ſolcher.“ —

Vielleicht fehlte es ihnen auch bis jetzt an Senſen. — (das kann die Urſache nicht geweſen ſeyn: denn der öſterreiſche Konſul, ſchon geraume Zeit vorher, verkaufte welche, die er auf der Donau nach der Krimm hatte kommen laſſen. Er ſagt es in ſeiner Beſchreibung der Krimm ſelbſt.)

Vom Canonicus Berendt.

Er machte mit dem katholiſchen Erzbiſchof 1787 aus Weißrußland die Reiſe nach der Krimm.

Seine Nachrichten beziehen ſich auf viele Dinge, die ſein Vorgänger gar nicht berührt hat: deswegen ſie hier ihren Platz finden.

Bei Berislaw ſetzten beide auf einer Brahme (Fähre) über den Dnepr. Von da iſt wieder ein Arm deſſelben, den man Konski Wadi nennt, wo man ſich abermals überſetzen laſſen muß. Von nun an iſt alles wüſte bis an die Halbinſel. Es ſollen deutſche Koloniceen dahin kommen. Auch Menoniſten aus der Gegend von Danzig, wo es ihnen an Land mangelt.

Perekop: auf polniſch: durchgegraben. Die Wände am Kanal ſind von gebrannten Ziegelſteinen.

Bei dem Thor iſt eine Wache, die keinen Wagen mit Salz durchläßt, ohne die gehörigen Gebühren an den dortigen Casnatſchei (Geldeinnehmer) abgetragen zu haben. Er war ein Tatar. Mann hätte keinen ehrlichern Mann zu dieſem Geſchäfte anſetzen können. (Die Ca-

pitán Sbraniks *) in der Krimm ſind ebenfalls Tataren.) Ein Wagen mit zwei Ochſen beſpannt, bezahlt 10 Rubel Silber an die Krone.

Von nun an Fläche. Wenn man etwas weiter gefahren iſt, kann man die krimmiſchen Berge, ſogar die Stadt Karasbaſar erkennen, zu welcher man zuerſt anfährt. Sie ſcheint in der Ferne etwas ſchwarzes zu ſeyn: davon ſie auch dieſen Namen führt. (Von Karas ſchwarz und Basar Markt: Beide Wörter ſind tatariſch.)

Die Fläche hat ſchilfiges Gras. Man hat Urſache zu glauben, daß ehedem Aecker hier geweſen ſeyen. Es wächſt hier viel wilde Gerſte. Die Halme ſind ohne Körner: aber die Form iſt völlig da. — Keine Tulpen, wie man ſo oft geſagt hat, findet man auf ihr.

Auf der Fläche ſind Brunnen. Aber ſie und der ganze Boden ſind ſalzartig. Man kann aus ihnen nicht trinken. Das Waſſer zum

---

*) Aufſeher über ganze Diſtrikte.

Trinken muß man mit ſich führen. Fürs Vieh der Tatarrn iſt es dennoch nutzbar. (Nogayer weideten ehedem mit ihren Heerden hier.) Der ganze Boden war höchſtwahrſcheinlich von dem unterm Meere.

In den Salzſeen kriſtaliſirt ſich das Salz (wie das Waſſer, wenn es friert) am Rande zuerſt: dann geht die Kriſtaliſation weiter fort.

In einem feuchten Sommer erhält man kaum die Hälfte des Salzes als man in einem trocknen bekommt.

Auf zwei Ochſen, die einen Wagen mit Salz führen, rechnet man 72 Pud. (2880 Pfund.) Weil hier kein Holz iſt, ſo nimmt man Achſen mit ſich, um, wenn eine zerbricht, gleich ſeine andere an ihrer Stelle zu haben.

Im Monat Juli hatte der Commandant von Perikop 13,000 Billets den Fuhren gegeben „daß die Gebühren bezahlt ſeyen.“

Salz hat die Krimm ſo viel, daß man beinahe halb Rußland damit verſehen könnte.

Kein Holz, kein Strauchwerk iſt in der Ebene, weil manchmal das Waſſer aus dem Palus Mäotis tritt und alles überſchwemmt, ſo daß nichts dergleichen wachſen kann. Durch das ſtehende Waſſer würden die Wurzeln er ſaufen. — Eben ſo wenig ſind Steine auf ihr vorhanden.

✯

Die Pferde in der Krimm ſind weder Sommer noch Winter unter Dach und Fach. Iſt auf den Bergen kein Futter mehr, ſo treibt man ſie in die Thäler am Meer, wo immer Gras ſich befindet.

Die Pferde ſind weder groß noch lebhaft: ſie können blos zu Kleppern dienen: übrigens ſind ſie ſtark und können viele Strapazen aushalten, Hunger und Durſt ertragen.

Die Ochſen ſind nicht ſo groß als die ukrainiſchen oder ungariſchen: etwas größer als die weißrußländiſchen.

In der ganzen flachen Krimm iſt kein Ackerbau. Die Erde könnte vielleicht die ſchönſten

Produkte hervorbringen, wenn ſie bearbeitet würde. Man müßte, um Gewißheit darüber zu haben, Verſuche anſtellen.

Karasbaſar iſt nicht groß. Die Straßen ſind nicht gerade und ſchmal. — Es ſcheint als wenn die Stadt ehedem gemauerte Häuſer gehabt habe: es ſind noch einige Gebäude von Mauerwerk vorhanden. Die jetzigen ſind ſchlecht, von Bretern, Holz, das aus der Türkei gebracht iſt; oder auch, theils von Stein, theils von Ziegelſteinen.

Wenn man ankommt, kann man bei keinem Tatar anfahren. Dazu ſind Hane (Wirthshäuſer.) Sie ſind ummauert wie ein Kloſter. Die hieſigen Ziegeln ſind ſo gut als anderwärts die gebrannten.

Es war Nacht als Hr. B. da anlangte. Er mußte auf der Straße bleiben, — auf einer Matte liegend — vor dem Wirthshauſe.

Die Häuſer ſind inwendig, wo Frauen und Kinder ſich aufhalten.

Vorn ſind die Buden, wo die Meſſerſchmidte arbeiten, Früchte verkauft werden u. ſ. w.

Früh Morgens gehen die Tataren in die Kaffeehäuſer. Die Kaffeetrinker hätten ihn beinahe zertreten.

Auf dem Wege von Perikop bis Karabaſar iſt kein Dorf. Aber Spuren ſind da, daß ehedem Dörfer da waren.

Er traf juſt zu der Zeit bei einer Heerde ein als Schafe und Kameele getränkt wurden. Der das Waſſer aus dem Brunnen zieht, iſt zu Pferde. Der Eimer iſt von Leder und hängt an einem Strick, welchen der reitende hinter ſich herzieht. Iſt er hinauf, ſo reitet er wieder zurück. — Das Waſſer iſt ſalzig und trübe. Es wird in einen Trog geſchüttet. Die Schafe ſind wie die weißrußländiſchen, nur etwas größer.

Die Tataren haben bei den Heerden zwar Hunde, aber ſie ſind ſchlecht: man kann ſich nicht auf ſie verlaſſen. Sie ſind dünn und ausgemergelt. Sie halten ſie mehr aus Mitleiden als aus Nothwendigkeit. Die Hirten reiten.

Da Hr. B. an die Heerde kam, ſah er den Mann, der ſie hütete, zu Pferde: die Frau war zu Fuß. Sie hatte nichts ſich zu bedecken: ſie warf ſich alſo auf die Erde, damit ihr Geſicht nicht geſehen würde.

Die 2 reitenden Hirten nahmen die Heerde in die Mitte. Sie bekommen den 10ten Theil von ihr, wenn nichts verloren geht oder ſtirbt. Geſchieht ein Schade, ſo müſſen ſie dafür ſtehen.

Die Schafe ſind ſo fruchtbar, daß ſie faſt immer 2 und 3 werfen. (In Oſtfriesland und den Marſchländer 3 auch 4)

✲

Auf den Kirchhöfen ſind Pflaumen- und Maulbeerbäume (ſchwarze) gepflanzt, von deren Früchten eſſen kann, wer da will. Auch eine Fontaine befindet ſich daſelbſt. Das Waſſer ſteigt nicht in die Höhe: aber es fließt immer, ſo daß man ſich waſchen, davon trinken und ſeine Pferde damit tränken kann.

Auf dem freyen Felde in den Gebirgen, wo Aprikoſen-, Pflaumen- und Maulbeerbäume

ſtehen, ſind die Stellen unter den letztern von den herabgefalleuen Pflaumen und Maulbeeren ganz ſchwarz.

Eſſen.

Die Tataren eſſen nichts geſchoſſenes. Der ſchönſten Wachteln, die von dem vielen Weitzen, Hirſen, welchen ſie aufzeh:en, außerordentlich fett ſind, könnten ſie durch einen Flintenſchuß habhaft werden: aber ſie thun es nicht. Sie fangen ſie in Schlingen und ſchlachten ſie erſt dann. — Nachdem ſie ſie in 2 Stükke geſchnitten haben, hängen ſie ſie an einen Draht uud braten ſie langſam an einem Kohlenfeuer. Werden ſie zum Eſſen auf den Tiſch gebracht, ſo ſchneidet ſie der Wirth in kleine Stücken, die mit den Fingern zum Munde geführt werden. Sauce giebt man nicht. Man ißt alles trocken.

Reis. Ein Keſſel mit kochendem Waſſer: darüber ein Sieb mit Reis. Durch den Dunſt quillt er ſchön auf. Dann wird Schaffett hineingemiſcht und er auf eine Pfanne gethan.

Ein vortreffliches Eſſen! Man ißt es mit den Fingern.

Der Schwanz von Fett liegt darinne. Man nimmt ihn heraus, zerſchneidet ihn und giebt ihn auf einem beſonderen Teller herum.

Als der General, Fürſt Proſorowski die Griechen und Armenier aus der Krimm verſetzte und wegführte, (hätte er ſie da gelaſſen, ſo hätten ſie, wenn die Rußen weg waren, die Tataren ermordet) ſo blieben Schweine und Hühner noch, welche verwilderten.

Die Schweine nähren ſich von Wallnüſſen, Caſtanien, Eicheln. Die Hühner von Beeren.

Aus den Gurken, welche in der Krimm ſehr groß ſind, werden die Saamenkörner geſchnitten: man füllt ſie mit Fleiſch und bratet ſie in dem Ofen. Sie werden in die Queere zerſchnitten und herum gegeben. Das Fleiſch iſt mit Roſinen vermiſcht. — Auf eben dieſe Weiſe bereitet man auch Melonen und Arbuſen (Cucurbita citrullus) zu.

Eingemachte Früchte und Beere, die mit Zucker oder Honig eingekocht werden, eſſen die Tataren gern.

Zur Bienenzucht iſt das Land ſehr tauglich. Da die Jahrszeiten trocken und ſchön, und die wohlriechendſten Kräuter, allerhand Feldblumen, wilder Rosmarin, Eſparſette u. ſ. w. in Menge da ſind, ſo kann man aus einem Stocke 3, 4 Schwärme des Jahrs bekommen. Aber da das Holz ſelten und nicht dick iſt (ausgenommen Wallnußbäume, welche aber mit Schwierigkeit auszuheben ſind, und der Tartar ſich nicht gern viel Mühe macht: auch der Wallnußbaum koſtbar iſt) ſo flüchten ſich die Bienen in die Spaltungen der Berge: dieſe ſucht dann der Tatar auf und hat einen guten Fang davon.

Die Ackersleute, welche die Murſen und Sultane (Anverwandte der Chane) auf ihren Ländereien haben, ſind Tataren: aber ſie ſind nicht ihre Unterthanen: ſie ſind frei. Gefällts ihnen da nicht, ſo können ſie

ſich nach 3 Jahren (Mahomeds Geſetze gemäs) wo anders hinbegeben und den Acker bearbeiten.

Von allem, was ſie bauen, und groß ziehen, von Gartenfrüchten, Hühnern u. ſ. f. geben ſie den Zehenten ab. Alles, was auf einem fetten Boden wächſt, bauen ſie; Waitzen, Gerſte: — nur keinen Hafer: mit Gerſte werden die Pferde gefüttert. Die Hirſe iſt ſo groß, ſo ſchön! 100 Körner bekömmt man von einem einzigen.

In einem Jahre wird nur einmal gepflügt. Das Getraide wird ſchnell reif. — Im Schneiden fällt viel aus. — das darauf folgende Jahr ackert man nicht: es trägt ſchon von ſelbſt das ſiebende Korn. Da der Acker ſo lehmigt iſt, ſo iſt er ſchwer zu bearbeiten.

Das Feld behandelt man auf folgende Weiſe Man ackert zwei Schollen gegen einander, in die man ſogleich ſäet. Iſts wo zu dick, ſo vertheilt man es gleichmäßiger mit dem Beſen. Der Regen ſchwemmt die Körner hinunter. Da die Hitze die Furchen nicht durchdringen kann, ſo bleibt daſelbſt immer eine kleine Näſſe.

Seegt wird nicht: davon weiß der Tatar nichts.

Man ackert tief. Die Schollen ſind dick: die Egge könnte ſie nicht zertrümmern. — Vor den Pflug werden gewöhnlich ſechs Ochſen geſpannt. — Möhren, Rüben und anderes Wurzelwerk baut man in Menge.

Wilde Tauben. Sie ſind fett und wohlſchmeckend. Sommer und Herbſt gehen ſie in die Weinberge und Gebüſche und freſſen daſelbſt Beere. — Der Tatar ſchießt keine. Aber der Ruß macht ſich mit der Flinte über ſie her. Jetzt ſtehen in der Krimm zwei Jägerregimenter, die ſie ſich wohlſchmecken laſſen.

Weinſtöcke, Weinbeere. Huſelſtauden. Kapern. Schlehen. Kirſchbäume.

Die beſten Reben ſind bei Sudack; in Gärten: aber ſie ſind ſehr veraltet. — Bei Baghtſchiſarai ſind welche auf den Bergen.

Warum war der Wein bis jetzt ſchlecht? — Weil Tataren keinen trinken, ſo verpachteten ſie ihre Weinberge an Griechen und Armenier die nur an ihren Gewinn dachten, aber an den Weinſtock nicht die gehörige Pflege wendeten: daher ſie die Stöcke veralten ließen. Gewöhnlich hält man einen Weinſtock blos 7 Jahr: aber dieſe ſind wohl 40 Jahre alt.

Zu Ende des Septembers iſt die Weinleſe. Schon Anfang des Auguſt ſind die Trauben hinlänglich reif, ſo daß ſie auf die Tafel gegeben werden können.

Graf Besborodko ließ auf ſeinen Beſitzungen junge Weinſtöcke anpflanzen und zu ihrer gehörigen Behandlung einen Weingärtner vom Rheine kommen. Der Wein war zwar beſſer: aber er hielt ſich doch nicht länger als andere Weine: vielleicht deswegen: weil ſie Tataren in ihren Wirthſchaftsgebäuden über der Erde, d. i. blos an Oertern halten, wohin keine Sonne kömmt und wo keine Fenſter ſind: aber nicht unter der Erde: denn ſie haben keine Keller. Demohngeachtet iſt der Wein

auch nicht ſo ſchlecht: er gleicht ſehr dem Champagner, ſo ſchäumend und leicht berauſchend.

In den Gebirgen wachſen Weintrauben wild. Wo ein Strauch oder Haſelſtauden ſind, ſchlingen ſich die Ranken um ſie her. Der Stamm wird dick. Die Beere ſind klein und etwas bitter, vielleicht wegen der andern Stämme in der Nähe. — Die Haſelſtauden ſind ſo dick, daß man an dem Stamme hinaufklettern kann (¼ Arſchine ohngefähr). Hr. B. kletterte auf einen.

Ein Genueſer, der ein Handelscomptoir anlegen wollte, kaufte von einem Armenier einen Weingarten für 160 Rubel. In ihm ſtanden noch Mandelbäume mit den ſchönſten ſüßen Mandeln. Wie wohlfeil!

Kapern wachſen wild in den Gärten und auf dem Felde, ſtaudenweiß: ſie ſind größer als die gewöhnlichen. Die Generalin Schütz *)

---

*) Der General Schütz (aus der Pfalz gebürtig) hatte etliche Meilen von Caffa eine ſchöne ökonomiſche Wirthſchaft angelegt. Seine Gemahlin hatte die Ehre der

gab davon dem katholiſchen Erzbiſchof auf die Tafel: ſie waren ſo gut als die aus Frankreich. Man merkte nicht, daß es wilde waren.

Schlehen ſind in Menge in den Gebirgen. Welche Zäune man davon machen könnte!

Rothe ſpaniſche Kirſchbäume ſind ſo hoch als in Weißrußland die Tannen. Eine Kirſche wiegt 1 Loth. Die Italiener nennen ſie Ciriegio; die Rußen Ceretscleje. — Mit ihnen ſind die neugemachten Wege in der gebirgigten Krimm von Caffa bis Simpheropol beſetzt. Die Werſtpfähle ſind von Stein: das Piedeſtal aus einem Stück: die Pyramide ebenfalls. — Alle 10 Werſt ſteht ein Zweimeilenzeiger, (größer als jener) mit der Aufſchrift: „10 Werſt.“

Von Caffa bis Karasbaſar haben die neuen Wege ebenfalls Kirſchbäume an beiden Seiten.

☆

Keine Tannen, keine Fichten wach-

Kaiſerin vortreffliche Butter zu überreichen, die auf ihrer Meyerei gemacht worden.

ſen auf den Gebirgen: blos hart Holz z. E. Eichen: ſie ſind nicht groß; Buchen, die jährlich Nüſſe tragen. — Viele italieniſche Weiden findet man in der Krimm; die Aeſte wachſen dicht am Stamme hinauf und ſind nicht von einander geſpreitet. Man macht Alleen von ihnen, da ſie überall fortkommen.

☆

In dem kaiſerlichen Garten bei Sudock, nicht weit von der Stadt, ſind Tokayer Weinreben angepflanzt und ein Palais von Stein iſt daſelbſt aufgeführt. — Die Kaiſerin ſchenkte dies alles dem Grafen Besborodko.

Sudock hat noch alte Mauern von der Zeit der Griechiſchen Kaiſer her: ſie beſtehen aus gebrannten Ziegelſteinen und ſind ſehr dauerhaft. Der Sand, welcher zum Kalk, um ſie unter einander zu verbinden, gemiſcht iſt, ward ohne Zweifel dazu hergeführt, weil in der ganzen Krimm, auch in den Flüſſen, kein Sand iſt. Kleine Muſcheln und fetter Lehm

befinden ſich darinne: welcher letztere das Waſſer trübe macht.

☆

In der ganzen Krimm wird das Waſſer von den Gebirgen in, von Lehm gebackenen Röhren, an den Ort ſeiner Beſtimmung hingeleitet. Jede Röhre iſt ohngefähr 3 Arſchinen lang: eine wird in die andere geſchoben und die Ritze werden mit Lehm verſchmirt. Die ganze Einrichtung iſt leicht. Sie gehen nicht tief unter der Erde hin. Zu ihrer Reparatur ſind von reichen Tataren Fonds niedergelegt. — Das Flußwaſſer iſt nirgend zum Trinken tauglich.

Gebirge.

Auf den hohen Bergen iſt immer ein Nebel zu ſehen, der ſich an ihnen hinabzieht, ſo daß man das Waſſer, welches davon entſteht, ein Elementarwaſſer nennen könnte. Aber da ſie kalkartig ſind, ſo hat es einen kalkigen Geſchmack.

Manche Berge ſind ſo ſchroff, daß man hinunter auf das Meer, nicht ohne Schaudern,

ſehen kann. Wollte man von der Landſeite hinan, ſo müßte man mit Händen und Füßen hinauf kriechen.

Kein Marmor, kein Metall, kein Eiſen, kein Kupfer, kein Silber, kein Gold iſt in ihnen.

Man nennt Wälder, in welchen Bäre ſeyn ſollen.

Wölfe, Füchſe, Haaſen ſind alle kleiner als die weißrußländiſchen: die letztern ſind gewöhnlich graulich. — Wilde Schweine ſollen auch da ſeyn: es ſind vielmehr verwilderte. Als die Griechen und Armenier das Land verließen, verliefen ſich die Heerden in die Wälder, da Tataren kein Schweinefleiſch eſſen.

So manches noch über Tataren.

Von Gelehrſamkeit iſt bei ihnen nichts anzutreffen.

Sie ſind mißtrauiſch und faſſen gegen jemanden leicht einen Verdacht. Der ehemalige große Deſpotismus, der gegen ſie ausgeübt

wurde, iſt davon die Urſache. Der Chan konnte leicht einen kleinern als er war, ums Leben bringen.

Zum Betrug ſind ſie nicht geneigt. In Beſtimmung des Preiſes einer Sache ſagen ſie immer den letzten. Nicht ſo die Griechen und Armenier, die ſtets auf Betrug ausgehen.

Die Armen trinken auf dem Caffeehauſe ihren Caffee. Einen Copeken koſtet die Taſſe. Die Reichen trinken ihn zu Hauſe. Man nimmt weder Milch noch Zucker dazu. — Er iſt nicht abgeklärt. Die Taſſen gehen unten ſpitzig zu, damit der Satz ſich leicht ſammeln kann. Während der Zeit des Kaffeetrinkens unterhalten ſie ſich mit einander. Die Gemeinen ſetzen ſich auf die Erde auf Matten, nicht auf Sophas, und rauchen ihre Pfeiffe Taback.

Sie ſind nicht zum Streit oder Prozeſſen geneigt.

Der Geiſt der Frauenzimmer iſt wegen ihrer Eingezogenheit gar nicht munter: vielmehr traurig. Ihr Körper iſt nicht ſchön.

Ihre Geſichtsfarbe iſt braun, zigeuneriſch. — So ſind auch die Weiber der Murſen.

Das Harem iſt ummauert oder mit Steinen umzäunt, welche mit Lehm zuſammen gefügt ſind: eben ſo ihr Gärtchen daneben. — Jede Frau hat ihre beſondere Stube mit ihren Kindern, die ſie ſelbſt pflegt. Sie werden mit nichts beſchäftigt: nicht eher als bis ſie etwas herangewachſen ſind.

Die Chane haben in Moſcheen in Baghtſchiſarai ihre beſondern Begräbniſſe: die Särge ſtehen auf dem Fußboden: einer iſt von dem andern abgeſondert, ſo daß man dazwiſchen durchgehen kann.

Die Chaninnen haben die ihrigen wieder beſonders in andern Moſcheen. Bei jedem Sarge von ihnen ſteht ein Pfahl mit einem Frauenzimmerkopf: er iſt gewöhnlich plump gearbeitet.

In den Moſcheen ſind die Fenſter bedeckt: daher Lampen brennen. Die Prieſter müſſen immer, Tag und Nacht, den Coran in ihnen leſen.

Ein Chan hatte eine Chriſtin zur Frau, die ihrem Glauben nicht entſagen wollte. Nach ihrem Tode baute er in einem Garten eine Kapelle auf, wo ſie begraben liegt. Sie ſteht auf einer hohen Terraſſe. Man ſteigt auf Stufen zu ihr hinauf.

Die übrigen Tataren haben ihre Gräber und Grabmäler auf Gottesäckern außerhalb der Dörfer und Städte. Die Grabſteine ſtehen aufwärts, ſind pyramidenförmig und haben arabiſche oder türkiſche Buchſtaben auf ſich. Sie ſind gewöhnlich drei Arſchinen lang.

☆

Die Mannsperſonen gehen ſelten zu Fuß: ſelbſt in der Stadt, wenn ſie ſich von einem Orte zum andern begeben wollen, ſind ſie zu Pferde.

Die Weiber werden in ihrer Arwa (Wagen mit 2 Rädern) von einer Stelle zur andern gebracht. Sie iſt mit 2 Ochſen beſpannt. Reiſen ſie weit, ſo ſpannt man auch wohl Pferde vor.

Dieſe Art Fuhrwerk iſt ſchlecht gearbeitet. Da man die Achſen nicht ſchmiert, ſo macht es ein häßliches Geräuſch.

Herr B. gieng mit einem Tatar, der ihn in den Garten ſeines Harems führten wollte. „Da ich hinein kam, (erzählte er mir) ſah ich ſeine Frau mit ihrer Tochter. Sie ließ ſogleich den Schleyer herab: das Kind ebenfalls. Man ſagt ihr, daß ſie nichts zu befürchten habe. — Sie ſchickte die Tochter, um mir ſchöne Früchte zu bringen. — Sie nahm den Schleyer wieder in die Höh. — Sie war häßlich.“

Wenn ein Tatar in der Krimm nicht bleiben will, ſo kann er das Seinige verkaufen und wegziehen, wohin es ihm beliebt. Freilich erhält er für ein Landgut, das er verkauft, wohl nur die Hälfte von dem, was es werth iſt, oft noch weniger, weil wenig Käufer vorhanden ſind.

Sch'afheerden. Die Schafe drehen ſich um, damit, wenn ſie die Sonne auf die eine

Seite gebrannt hat, ſie auch auf die andere ſie brenne.

Tritt unvermuthet große Kälte ein, oder kömmt ein ſtarker Schnee, ſo werden ganze Heerden niedergeſtreckt und liegen in einer weißen Hülle da.

General Barſow hat graue Schafe nach Weißrußland auf ſeine Güter bringen laſſen (in der Gegend von Sklov) aber ſie ſind ausgeartet.

Es frappirte die Bewohner der Krimm nicht wenig, als 1773 die Meerenge zwiſchen Kertſch und der Inſel Taman zufror. Aber das war ſchon in frühern Zeiten geſchehen. Schon Ovid Tristium III. Eleg. 9. V. 10. wimmert über ein gleiches Ereigniß. Aber gewiß nicht, wie er ſagt, fror das ganze ſchwarze Meer zu: etwa blos die Nord- und Weſtküſte. Seine Schwermuth exaltirte ihm das Geſchene. — Der Liman zwiſchen Otſchakow und Kinburn frirt oft zu. Gegen Norden und Nordoſt ſind

dieſe Gegenden nicht gegen rauhe Winde geſchützt.

Man glaubt daß die ſtarke Ausdünſtung von den vielen Fiſchen in dem Palus Macotis, die niemand fängt, auch Fieber in der flachen Krimm verurſache. Man fieng einmal daſelbſt, (es ſcheint faſt unglaublich zu ſeyn) mit großen Netzen binnen 10 Stunden 50,000; kleine und große zuſammen.

Wenn der Wind über den Karpi - Luch (Karpfenſee) auf einer ebenen Wieſe, wo nicht allein Karpfen, ſondern auch andere viele Fiſche ſich befinden, weht, ſo verbreitet ſich von da ein erſtaunender Fiſchgeſtank. Wenn der Palus Macotis ausgetreten iſt und ſich zurückzieht, bleiben Millionen Fröſche zurück, welche verweſen. Auch dieß ſoll Fieber verurſachen.

* *
*

Roggen iſt in der Krimm ſehr theuer: alſo iſt ein vortheilhafter Abſatz davon zu erwarten, wenn man ſich mit deſſen Anbau

mehr abgiebt. Tataren eſſen gar kein Brod von Roggenmehl: aber Rußen.

Man baut auch trockenen Reiß.

Vom General, Grafen Bernhard Mellin.

Er befand ſich mit ſeinem Corps geraume Zeit in der Krimm. Seine Soldaten ſtanden anfangs etwas in Niedrigungen: ſogleich riſſen Krankheiten unter ihnen ein. Er placirte ſie auf Anhöhen: ſie wurden geſund. Seit dieſer Zeit ließ er ſie blos hochgelegene Gegenden einnehmen.

Er bewohnte das ehemalige chaniſche Palais in Baghtſchiſarai. Er konnte deſſen angenehme Lage und Schönheit nicht genug rühmen. Vor ihm war ein Garten. Vor dieſem ein Fluß. Alles zuſammen möchte wohl ein Quadrat ausmachen.

Im erſtern waren mit prächtigen Decken überlegte Divans: die Fußteppiche waren die

ſchönſten Strohmatten. Nicht wie bei uns geht man durch eine Thür von einem Zimmer in das andere. Die Wohnung theilt ſich in mehrere Theile: jeder iſt von dem andern abgeſondert. — Das Palais iſt ſehr lang und hat zwei Etagen: jede mit einer Galerie. In dem Gartenſaal iſt eine Fontaine. — Alle Zimmer waren auf türkiſche Weiſe verziert. Die Decke des ehemaligen Audienzſaals des Chans war ganz im türkiſchen Geſchmack: ſtark vergoldet.

Die andern Häuſer in Baghtſchiſarai haben ebenfalls vorne Galerieen. Die Mauern ſind von Feldſteinen aufgebaut. Die Dächer beſtehen aus runden Hohlziegeln. Ein Caravanſarai (Wirthhaus) iſt hier. Die Straßen ſind irregulär. *)

Auch Moldauer und Albanier wohnen jetzt in der Krimm.

So manches europäiſche Frauenzimmer hat ſchon die Krimm beſucht. Nachdem es die allen-

*) Späterhin wurden die Gerichte in das ehemalige Palais des Chans verlegt.

liebſte Tracht der hieſigen Damen hat kennen lernen, wird es nun auch vielleicht in der ſeinigen ſo manches ändern. Es wird ſeine dicken Unterröcke wegwerfen: es wird von den Tatarinnen die langen breiten Unterhoſen und noch dieſes und jenes von ihnen annehmen.

Schawàn heißt auf tatariſch ein Hirt. — Dieſer bekommt das 5te oder 10te Schaf, je nachdem es abgemacht iſt. Aber die er verliert, werden ihm angerechnet. Damit keins in den Gebüſchen bleibe oder ſich verlaufe, ſo reitet er.

Alles Vieh iſt wegen Fettigkeit des Bodens ſehr groß. *)

Tataren haben die Gewohnheit, junge Pferdefelle (es verſteht ſich bei gefallenen trächtigen Stuten) aus Mutterleibe zu ſchneiden. Dieſe Fellchen ſind allerliebſt: und werden theuer verkauft.

---

*) Man muß hierbei merken, daß der Herr Graf aus Ehſtland gebürtig iſt, wo alles Vieh klein iſt. Es widerſpricht alſo dem, was Hr. Berendt ſagt, nicht.

In Frodoſia iſt das Holz ſehr theuer. Man brennt daher kleine Backſteine aus Miſt gemacht.

Man baut von gehauenen Steinen, die ſehr weich ſind.

Auf der Inſel Taman kann man ſich nicht länger als 2mal 24 Stunden halten. Man muß Waſſer und Proviant mit ſich führen.

In dem Koslowſchen Kreiſe (und das blos in einer Gegend) gedeihen am ſchönſten die grauen Schafe wegen gewiſſer Kräuter, die daſelbſt auf dem ſalzigen Boden wachſen.

Fürſt Potemkin ließ eine Colonie davon in eine andere Gegend bringen: ſie arteten aus.

Obriſt Popow, ſein erſter Sekretair, erhielt in der Krimm Ländereyen zum Geſchenk. Man verſetzte welche dahin. Sie arteten ebenfalls aus.

Man ſollte denken, eine ſolche Heerde ſehe ſchön aus. Mit nichten.

Sommer und Winter gehen ſie auf die Weide. Iſt der Winter ſtark, ſo ſchneyen ſie manchmal ein. Eins kauzt ſich an das andere. Der

Wind weht Schnee darüber. Sie ſind dann einer verhungerten umgekommenen Armee ähnlich.

Zu einer ſolchen Zeit ſchneidet man, um ſoviel als möglich von ihnen zu gewinnen, die Schafe auf, nimmt die jungen heraus, welche dann die zarteſten, feinen, grauen Fellchen geben.

Man ſortirt die Felle nach dem Alter. Je jünger, deſto beſſer. Je langhaariger, deſto garſtiger.

Ein ſehr gutes koſtet auf der Stelle 1, 2 Ducaten. Die beſten ſind die, bei welchen, wenn man ſie gegen das Licht hält, man gar kein hervorſtehendes Haar wahrnimmt.

Die Natur hat die Südſeite der Krimm zu einem Garten gemacht. Wegen der Thiere braucht man blos einen Zaun darum zu ziehen; das überflüſſige, veralterte Holz von den Bäumen abzuhauen; und tauſende von Früchten gedeihen. Aber würden vollends dieſe Obſtarten veredelt, gepfropft! Welche entzückenden Genüſſe ſie dem Erdenſohne darreichten!

Süße und ſaure Kirſchen: Aprikoſen, Pfirſche, Feigen, Mandeln, Granaten, Quitten, Oliven, Wallnüſſe, Haſelnüſſe von enormer Größe: Lorbeerbäume. Kapernſtrauch, Weinſtock — mehrere Sorten davon. — Alles dies umringt den dieſe Gegenden durchziehenden Wanderer.

*

Die Kälte würde in der Steppe viel geringer ſeyn, wenn Waldungen hie und da hingepflanzt würden. Dadurch würden die Nord- und Oſtwinde abgehalten. Die Hitze würde im Sommer dadurch gemäßigt und dieſer den Menſchen angenehmer werden. Auch würden dann in der heißen Jahrszeit die Abendwinde nicht ſo ſcharf ſeyn und Krankheiten zur Folge haben.

*

Tatarinnen.

Georgien und Circaſſien ſind nahe. Man weiß, welche Schönheiten dieſe Länder hervorbringen. Vornehme Tataren erhalten durch

Armenier das ſchönſte, was jene Gegenden aufzuweiſen haben. Dem Reichen wirft ſich gern faſt jedes Weib in die Arme.

*

Wie ein Hospodar in der Wallachai von den Türken erdroſſelt ward.

Der Türke, der den Auftrag dazu erhalten, ſtellte ſich, ſobald er ankam, krank. Der Hospodar gieng lange nicht zu ihm. Endlich doch.

Wenn Caffee bei den Türken gereicht wird, ſo hält ein Bedienter ein Tüchelchen vor.

Man reichte ihm Caffee. In dieſem Augenblicke ward er erwürgt.

Seine Trabanten in dem Vorzimmer nützten ihm nichts. Die That war ſchon vollbracht, ehe ſie etwas davon erfuhren.

Inkermann.

Sieben Etagen über einander ſind in den Felſen gehauen: drüber iſt die Veſtung.

Ganz oben iſt ein Brunnen. Wirft man Stücken Holz hinein, nach langer Zeit erſt hört man das Geräuſch nicht mehr. Welche ſcharfe

Inſtrumente waren nöthig: welche Länge der Zeit, um dieſe tiefe Hölung hervorzubringen!

Wegen der Seeräuber ward wohl dieſe Veſtung von den Genueſern gebaut. Sobald man ſie gewahr ward, retirirte man ſich dahinter.

*

In den Gebirgen, wenn man durch die Dörfer kömmt, erblickt man geſunde und muntere Einwohner: oft Greiſe, von 100 — 130 Jahren, ſitzen mit ihren langen weißen Bärten da.

Jedes Land hat ſeine ungeſunden Gegenden. Iſt's Wunder, daß auch die Krimm die ihrigen hat? Das platte Land iſt ohne Widerrede ungeſund.

Krimmiſches Fieber. Es beſteht in Kopfweh und ſtarker Hitze im ganzen Körper.

Es greift oft Schäfer und Piquetts an; Perſonen, die in der Hitze arbeiten oder ſich ſonſt da aufhalten müſſen.

*

Bei Bagtſchiſarai ſind Berge von ſogenannter Seifenerde. Der Chan hatte davon ein jährliches Einkommen von 200,000 Rubel. — Man verſchickte ſie nach Adrianopel. *) — Die Türken waſchen ſich auch im Bade damit. — Jetzt ſind ſie von der Krone verpachtet.

Bei Baluclawa findet man eine ſchöne Walkererde.

*

Freilich hat die Krimm durch die Kriege in ihr viel gelitten. Aber nach und nach werden die geſchlagenen Wunden wieder heilen. Fürſt Potemkin hat über alles uneingeſchränkte Vollmacht. Durch die Maßregeln, welche er trifft, wird ſich der Kranke allmählig erholen.

Der kriegeriſche Geiſt der Tataren wird nach und nach verdunſten. Kein Chan wird ſie nun mehr anführen. Keine Aufmunterung für Religion zu fechten, wird ſie von Conſtantinopel aus gegen Polen oder Rußland in Harniſch bringen. Die Väter, welche aus den ehema-

*) Wo, wie man ſagt, viele Tuchmanufakturen ſind.

ligen Kriegszügen noch übrig ſind, werden bald die Reihe der Lebendigen verlaſſen: ihre Söhne nicht mehr zu dem Kriegsgetümmel hinleiten: blos noch in Erzählungen werden ſie die Süßigkeit der Beute kennen lernen, nach und nach an die häuslichen Vergnügungen und den Ackerbau ſich mehr gewöhnen — und ihr Land, wie ſehr lockt es ſie dazu an! — Kommt kein Druck von außen dazu — keine Religionsverfolgung (die Monarchin läßt ja ſelbſt in Petersburg einen Koran drucken und unter ſie vertheilen) ſo werden ſie die Wohlthat, unter einer mehr geregelten Regierung zu ſtehen, bald ſchätzen lernen.

Wenn ſie in Polen einfallen wollten, ſo ſetzten ſie an einer gewiſſen Stelle ſchwimmend über den Dnepr. Sie ſtiegen vom Pferde ab, hielten ſich an deſſen Schweife feſt und kamen ſo an das jenſeitige Ufer.

Die Tataren ſind überaus ehrlich. Iſt z. E. einer aus ſeiner Bude weggegangen und hat ſie ſeinem Nachbar, einem andern Kaufmann,

unterdeſſen anvertraut 1) er nimmt nichts 2) er verkauft ſo gewiſſenhaft als wenn's ſeine eigene Waare wäre.

Ein prächtiger Anblick iſt's, den Dnepr da zu ſehen, wo er ins ſchwarze Meer fällt. Es ſtrebt mit ſeinen hohen Wogen entgegen ihn aufzunehmen. Der Dnepr thürmt ſich auch auf, um ſich nicht kindiſch, ohne ihm die Zähne gewieſen zu haben, bändigen zu laſſen.

Im ſchwarzen Meere iſt kein Sand: blos Muſcheln. Zwei Meilen weit in die See hinein ſieht man durch das helle Waſſer blos dieſe. Darum es in der Krimm von Stein zu bauen ſo ſchwer iſt, weil man dazu Kalk und Sand bedarf.

Auf der Erdzunge nach dem Palus Maeotis hin ſind ebenfalls nur Muſcheln und kein Sand.

See-Enten beſonderer Art ſind in der Gegend von Oczakow. Man zieht ihnen das Fell ab, das ſo dick als Lämmerfell iſt und macht von ihren überaus ſchönen, blaß-rothen Federn, Müffe für Damen. Auf der Bruſt ſind ſie bräunlich. Dieſe Stelle bringt man auf die

Mitte des Muſſs. — Zwei Felle ſind zu einem hinreichend. Man ſchickt ſie nach Rußland. In Moskwa ſind viele Damen, die ſolche Müſſe tragen. Man bezahlt da ſehr viel dafür.

Beiläufig ließ ſich der Graf über Georgianer und Tſcherkäſſer folgendermaßen aus.

Die Georgianer, ſagte er, ſind vor allen übrigen aſiatiſchen Nationen wegen ihrer Schönheit berühmt. Groß von Wuchs — ſchwarz das Auge, Augenbraunen und Haare — hellbraune Geſichtsfarbe, längliches Geſicht und große Naſe — geſchickt im Bogenſchießen, Reiten, Pfeilwerfen — aber doch nicht ſo ſchön als die Gebirgstſcherkäſſen: ſie ſtehen ihnen an Schönheit weit nach. Die krimmiſchen Chane ſchickten oft ihre Kinder zu dieſen, um bei ihnen — dieſem gewandten und tapfern Volke — erzogen zu werden.

Es iſt allgemein bekannt, daß die tſcherkaſſiſchen Frauenzimmer alle andere an Schönheit übertreffen. Aber ſie ſind ſehr boshaft: ein Gift, das ihre Reitze untergräbt. Wär dies

nicht, ſo wäre eine Verbindung mit ihnen der Himmel auf Erden. Daß doch überall dem Vortrefflichen durch etwas Schlechtes das Gegengewicht gehalten wird!

Vom General Vandré. *)

Vor Perekop iſt Thonerde mit etwas feinem Sande vermiſcht. Wenn man mehrere Klaftern tief in den Boden gräbt und ohngefähr eine Klafter breit, ſo fällt keine Erde nach: ſo feſt iſt alles. Daher man auch hier Wohnungen in der Erde ſich bereitet.

Man macht ſelbſt Backöfen in ſie. Ein Loch blos wird hinein gegraben: den Teig thut man in daſſelbe: die Kruſte bleibt feſt drüber, und man erhält ſehr gutes Brod.

*) Auch er commandirte noch früher als der Graf Mellin, ein Corps Rußen in der Krimm. — Aber ich ſtehe natürlich nicht für alles Geſagte. Ich gebe es ſo, wie ichs von ihm empfangen habe.

Von Perekop bis an den Salgir ſind 140 Werſt. So wie man ſich den Bergen nahet, erhebt ſich der Boden. — Die Erde iſt feſt wie Stein. Alles iſt unfruchtbar: Yſopen und Tulpen ſind da. Von ihren Gerüchen thut einem der Kopf ordentlich wehe, wenn man darüber fährt. Zu manchen Zeiten verbreitet ſich aber auch vom faulen Meere her wohl 40 Werſt über die Fläche ein abſcheulicher Geruch.

In dieſer Steppe ſind Brunnen von 90 Faden Tiefe. Es ſcheinen gleichſam lauter Mühlſteine über einander gelegt zu ſeyn, die man von fernen Orten hergebracht hat: 20, 50, 100 Werſt weit, je nachdem man den Bergen nahe oder nicht nahe war. Das Loch in den Steinen hat eine Arſchine im Diameter.

Auf den Wegen ſind auch ſtehende Baſſins, deren Waſſer von Weitem her unter der Erde hingeleitet iſt. Zwei Steine, die eine halbe Elle breit ausgehöhlt ſind, in welchen es dahin fließt, liegen über einander: ſie machen einen Canal zuſammen aus.

Man trifft auch von Marmor oder andern

Steinen viereckige Behälter an, aus welchen das Waſſer herausfließt. An jeder Seite derſelben ſind viereckige Tröge, wo man die Pferde tränkt. Die Reiſenden finden da Kellen von weißem Metall zu ihrem Gebrauche.

Im Anfang des Juni fuhr General B. auf ſeinem Wege nach Baghtſchiſarai um einen Salzſee. In der Mitte des Juli fuhr er darüber. Ganz naiv drückte er ſich folgendermaßen über ſeine Rückreiſe aus:

„Ich mußte den Salzſee umfahren, um nach Baghtſchiſarai zu kommen. Rückwärts war ich ſehr ermüdet und ſchlummerte in meiner Kibitke ein. Es knitterte erſtaunend unter mir als ich fuhr. Das weckte mich auf. „Was iſt das weiße da vor mir?“ — Es iſt Schnee (ſagten ſeine Leute) — „Wo kömmt jetzt Schnee her?“ — Es iſt der Salzſee, in welchem wir fahren. — Binnen einigen Tagen iſt er manchmal ſchon ausgetrocknet. Man geht dann hin, ſchaufelt das Salz aus, ſtellt es wie in großen Schobern auf, ſackt es ein und verführt es.

Es ſind 3 Salzſeen zwiſchen Perekop und Baghtſchiſarai.

Das ſchöne Land der Krimm findet ſich erſt bei den Gebirgen ein.

Der Fluß Salgir hat im Sommer manchmal ſehr wenig Waſſer und iſt ſo ſeicht, daß man ihn durchwaden kann. Aber ſobald es regnet, ſchwillt er zu einem großen Strome an.

Merkwürdige Berge.

1) Einer bei Inkermann. Oben drauf ſteht ein Schloß. Unter ihm ſind Zellen an den Felſen wie Schwalbenneſter hingeklebt.

2) Am Fluß Katſch iſt ein hoher Berg, worinne eine Niſche ſich befindet, in welcher ein Mönch, in ſitzender Attitüde, en bas relief ausgehauen iſt: er ſtüzt ſich mit dem Kopfe auf den Arm.

3) In einem andern großen Berge bei Karasbaſar iſt eine Hóle, in der im Sommer Eis ſich befindet. Rußen und Tataren holen ſich's in heißen Tagen von da. Man glaubt, daß ein Fluß aus ihr ſeinen Urſprung nehme.

4) Noch ein Berg bei Caffa, wie ein Zucker-hut geſtaltet, mit einem Schloße auf ſich, in das (der Sage nach) eine Prinzeſſin verwie-ſen geweſen ſeyn ſoll. Er iſt ſchwer zu er-ſteigen. Es ſind ordentliche Zimmer in dem-ſelben ausgehauen.

Sobald man über den Salgir (Fluß, am Ende der Steppe) hinüber iſt, iſt das Land ein Paradies.

Gold- und Silberſtücke hat man auf den Gebirgen und Diamanten auf den Feldern in Feuerſteinen gefunden.

Was der Chan wegen Silber und Gold in der Krimm zum General Bandré ſagte:

„Ein Zankapfel zwiſchen Rußen und Türken würde unſer Land ſeyn, wenn ſie es wüßten — und ich wäre das Opfer davon — (General B. war zu der Zeit in der Krimm als der eine Bruder des Chans gegen ihn rebellirte, und viele Tataren ſeine Parthie genommen hatten.

Die Rußen hatten ſie alſo damals noch nicht in völligem Beſitz.)

✿

Jedes Bauerhaus beſteht aus zwei Stuben. In der einen wohnt der Mann: in der andern die Frau.

Die Fenſter ſind von Blaſen: manchmal ſind's Stückchen Marienglas, die von den Bergen, wenn es ſtark geregnet, herabgeſchwemmt worden, und welche man gefunden.

An einer Frau, ſagen ſie, haben ſie gnug. (Selbſt viele vornehme Tataren leben auf dieſem Fuß, daß ſie nur eine Frau haben.) — Sie kaufen ihre Weiber aus ihrer Mitte, und kommen wegen des Preiſes mit den Vätern überein.

✿

Beſuch bei den vornehmen Tatarinnen.

Die Kommenden werden mit Roſenwaſſer beſprengt. Dann beräuchert man ſie und reicht

Confitüren herum. Zuletzt wird man wieder beräuchert und mit Roſenwaſſer benetzt.

Die Frau ſteigt auf, wenn der Mann in's Harem eintritt. Die größte Unterthänigkeit iſt von ihrer Seite. Sie iſt geputzt wie eine Göttin. Der Mann giebt ihr, was er nur geben kann. Sie arbeitet mit ihren Sklavinnen den ganzen Tag, nähet aus, ſtickt u. ſ. w.

✻.

Von 7 Uhr des Morgens an iſt die Hitze ſehr groß. Niemand geht aus. Um 11 Uhr wehet ein Wind bis 3 Uhr. Bis 6 Uhr iſt wieder eine erſtaunende Hitze. Dann muß man wegen der Kälte einen Pelz anziehen.

Die Tataren theilten ihm folgende Bemerkung mit. Alle 7 Jahr ſey eine erſtaunende Krankheit von Faulfiebern. — Zwei Jahre ſtanden die Rußen mit General B. in der Krimm. Alles war geſund. Das 3te Jahr ſtarben ſehr viele. — Wurden die Kranken an die freie Luft gebracht, ſo wurden ſie noch kränker.

Gärten.

(Sie ſind ganz anders als die unſrigen geſtaltet.)

Eine Reihe Aepfelbäume von den verſchiedenſten Sorten.

Eine Reihe Birnbäume.

Eine Reihe Herzkirſchenbäume. Die Kirſchen ſind beinahe noch einmal ſo groß als anderswo.

Eine Reihe Mispelbäume.

Eine Reihe Quittenbäume. (Quitten lieben die Tataren außerordentlich.)

Eine Reihe Pflaumenbäume.

Den Garten umringen große Wallnußbäume.

Die Tataren ſind große Gärtner. Sie legen einen Balken Holz der Queere in den Fluß. Das Waſſer zieht ſich daran hin — immer weiter hin — und dann durch einen Kanal in ihre Gärten ſelbſt. Um ihre Bäume ſind kleine Erhöhungen] von Erde. Das Waſſer dringt hinein, kömmt bis an die Wurzeln und wäſſert ſie. So werden die Bäume in der größten Sonnenhitze erfriſcht. Nachdem das Waſſer

acht bis zehn Tage in dem Garten geſtanden, wirft man den Kanal wieder zu.

Weinſtöcke.

Dreiviertel Arſchine ſind die Trauben lang — ſüß — Man läßt ſie nicht genug reif werden, darum wird der Wein ſchlecht. Je früher wir den Wein haben, denkt man, deſto beſſer. Der Sudackſche iſt der beſte.

☆

In allen Städten liegen Citronen, Pomeranzen, Apfelſinen vor den Buden, in Haufen einer Arſchine hoch. Citronen und Apfelſinen ſind ſehr groß. Sie werden von den griechiſchen Inſeln gebracht.

Die Auſtern

ſind klein, ohngefähr von der Größe eines Rubels. Die von Lambad ſind die beſten. Eine Perſon kann ihrer 2 — 400 eſſen. Sie gleichen den engliſchen Grünbärtchen. Zwiſchen Baluklawa und Sudock ſind ſie. Nur zu Fuß kann man dahin: die Gebirge ſind unfahrbar.

General Bandré ſtellte bis zu jener Gegend Koſaken hin, damit er ſie ſehr ſchnell erhalten möchte.

Bei Caffa ſind auch Auſtern: aber ſie ſind ſehr klein. Einen Rubel bezahlt man für 1000 Stück. Er meint, daß an keinen andern Stellen der Krimm ſich noch welche befinden.

✯

Das Waſſer im ſchwarzen Meere iſt nicht ſchlecht. Rußen haben ſich oft darinne gebadet und ſind geſund geblieben.

✯

Alt-Cherſon hat drei Werſt in die Länge: es liegt am Haven hin. Keller ſind in Menge da: viele noch in ſehr gutem Zuſtande.

✯

Die Weinſtöcke ſind manchmal auſſerordentlich ſtark, obgleich, wie natürlich, nicht hoch. Sie winden ihre Ranken gern um italieniſche Pappeln.

In Baghſchiſerai findet man vor einem gro-
ßen Platze, wo Pferde herumgetummelt werden,
einen Weinſtock ſo dick, wie der Körper eines
Menſchen. Seine Ranken mit den vielen Blät-
tern und Trauben an Treillis ausgebreitet, be-
ſchatten ihn beinahe.

✲

Wohnung und Eſſen eines vornehmen Tatars.

Das halbe Zimmer, der Thür gegenüber,
iſt Divan. Hinten liegen Kiſſen.

Sie thun alles auf ihm: ſie eſſen, trinken
und ſchlafen daſelbſt.

Die Matratze, welche darauf liegt, iſt Hän-
de hoch: wohl noch höher. Drüber eine ſei-
dene Decke. Darauf liegen ſie. Vornehme
wechſeln mit den ſeidenen Decken ab. Es iſt
dies bei ihnen ein Luxus.

Wenn man eſſen will, läßt man ein rundes
Tiſchchen, eine viertel Arſchine hoch, auf den
Divan bringen. Man ſetzt ſich rund herum. —
Nur ein Gericht wird auf einmal aufgeſetzt.

mehrere nicht. Löffel hat man gar nicht, weil man keine Suppe ißt. Jedes nimmt mit der Hand, taucht ein und holt das Fleiſch heraus. Das Fleiſch iſt mehrentheils in dicker Sauce. Reis mit klein gehacktem Fleiſche iſt ein Gericht, das ſie ſehr lieben. — Alle ihre Speiſen ſind ſehr fett und mit Zucker oder Honig ſüß gemacht.

Keine Speiſe bleibt lange ſtehen: ſie wird geſchwind weggenommen, damit jemand etwa an einer oder zweien ſich nicht ſatt eſſe. Zwanzig bis dreißig Gerichte werden aufgetragen. Rindfleiſch kömmt bei den Tataren nicht auf den Tiſch.

Gern eſſen ſie kleine Fleiſchſtücke, welche in einem kleinen runden glühenden Ofen an Spießen gebraten worden. Unten drunter ſteht eine Pfanne, wo das abtriefende Fett hinfließt. So bereitet man es in ſeiner eigenen Wohnung zu. Da es aber auf dem Markte Mannsperſonen öffentlich zum Verkaufe zurecht machen, ſo bratet man's nicht immer in ſeinem Hauſe, ſondern ſchickt dahin und läßts von da kaufen.

Um die am Tiſche ſitzenden iſt ein Handtuch in die Runde gelegt.

Nach dem Eſſen waſchen ſich alle. Man trägt eine große Schaale mit Waſſer herum.

Sie ſitzen alle auf den Hacken. Die Füße ſind kreutzweis auf dem Divan untergeſchlagen, und ſo eſſen ſie.

Viele Deſerts werden herumgegeben. Eingemachte Himbeere, Feigen u. ſ. w. Roſen in Zucker eingekocht, ein herrlicher Genuß!

Gleich nach dem Eſſen wird Scherbet gereicht. Er macht nicht betrunken. — **Während des Eſſens trinkt man nicht.**

Nun kommt Kaffee. Er wird in einer porzellanenen Obertaſſe, die in eine ſilberne Kapſel gefaßt iſt, herumgereicht, damit er, da er beinahe glühend gegeben wird, die daran gehaltenen Finger nicht brenne. — Der Kaffee iſt ohne Zucker und ohne Milch. — Die Pfeiffe hat er im Munde. Ganz langſam — nur ein wenig auf einmal — ſchlürft er davon in ſich. Tabak wird dazwiſchen geraucht. Der Kopf hängt nachdenkend auf die Seite — und ſo

ſchlummert er ein. — Der Kaffee iſt ſtark wie Oel: man giebt wenig.

Während des Eſſens und nach demſelben wird wenig geſprochen. Ueberhaupt redet man nicht viel: Was er ſagt, wird gleichſam aus dem Gaume herauf gezogen. Man ſieht es ihm an, daß ers ungern thut.

Iſt die Mahlzeit vorbei, ſo wird mit dem ſchönſten Räucherwerk geräuchert. Ein Junge mit einem Wedel wedelt es den Gäſten zu.

Muſik, Tanz.

Auch Mannsperſonen ſollen unter ſich tanzen. — Jetzt von dem Tanze der Frauenzimmer.

Sie bilden einen Kreis und faſſen ſich einander an. In der Mitte ſtehen eine oder zwei Perſonen mit der Violine, und wer aus den Tackt kömmt, den helfen ſie mit Stampfen des Fußes oder Nicken des Kopfs wieder hinein. Die Tänze beſtehen in verſchiedenen Schlingungen, Beugungen, Mienen, Zuckungen,

verliebten Schmeichelcien: kurz, mit Ausdrük-
ken der Seele ſind dieſe Rundtänze ausge-
ſchmückt.

Sie haben ſelbſt ihre beſonderen Tanzmei-
ſter.

Solo's.

Ein Frauenzimmer hält ein Tuch in den Händen der Queere: etwas ſchief herab. Mienen des Verliebtſeyns. — Hauptſächlich liebt ſie folgende Attitüde: ſie läßt ſich langſam, beinahe zitternd (ach welche Empfindung der Zuſchauer dabei!) nach der Muſik hinunter, bis die Knice beinahe die Erde berühren — und hebt ſich dann eben ſo langſam mit verliebten Mienen wieder hinauf. — — Mit welche Lieblichkeit, Zartheit das alles ausgeführt wird! Welche Wendungen, Gebehrden dabei! der Kopf, bald auf dieſe, bald auf jene Seite! —

Muſik

machen

1) Flöten von Rohr, wo eine an der andern ſteht: jede hat einen aparten Ton,

da neben der längern immer eine kürzere ſich befindet. — die ſogenannte Pansflöte — Violine und Flöte ſind allezeit bei den Tänzen der Frauenzimmer.

2) Eine große Trommel, die nur auf einer Seite mit einem Stöckchen geſchlagen wird, macht den Baß und den Takt.

3) Triangel mit Klingeln.

4) Kleine Paukchen auf kleinen Keſſeln.

5) Ein kleiner Reif mit einem Fell überzogen und mit Klingeln. Der Daumen läuft an dem Rande herum. Manchmal wird mit dem Knöchel des Zeigefingers hart darauf geſchlagen.

Die Melodieen ſind ziemlich lang, viel länger als die ruſſiſchen.

Kleidung der Frauenzimmer.

Europäiſche Kleidung ſteht ſehr im Schatten gegen dieſe, bei der man die üppige volle Natur ſieht.

Theile derſelben.

1) Hemd von Baumwolle oder Seide.

2) Seidenes Unterkleid drüber, das bis an die Waden geht. Die Brüſte ſtehen heraus. Unter ihnen iſt ein kleiner Einſchnitt, woran Heftel ſind: und ſo wirds etwas weiter herunterwärts, nach dem Unterleibe zu, zugeheftelt. Von hier an — nur noch etwas tiefer hinab — iſts zugenähet.

3) Darüber der Gurt. Vorn wird er eingehaakt. Es geſchieht dies mit zwei Schaalen, die kleinen Kaffeeuntertaſſen ähnlich ſind und ihm zur Zierde dienen. (Schlöſſer, könnte man ſie nennen.) Mit dieſen zwei Schüſſeln wird der Gurt zuſammen gehaakt. Sie ſind von Silber oder Gold, mit Perlen oder Edelſteinen beſetzt.

4) Scharawaren, (Unterhoſen) die bis auf die Ferſen hinab reichen. Sie ſind von Seide oder dem feinſten Neſſeltuch.

5) Der nackte Fuß ſteckt in einem kleinen ledernen Sack, und dieſer wieder in einem Pantoffel.

6) Ueber dem eigentlichen Kleide (es iſt von dem reichſten Stoffe und geht bis an die Hand vor) ein Pelz mit einer langen Schleppe: ohne Aermel beinahe: denn dieſer geht blos bis gegen das obere Gelenk des Arms hin. — Der Rand deſſelben iſt mit Zobel, Hermelin oder Marder beſetzt. Er ſteht an beiden Seiten offen. Er kleidet äuſſerſt majeſtätiſch! — Manchmal ſind zwei, wohl gar drei Pelze, über einander.

7) Der volle Buſen liegt da: nur mit dem zarteſten Flor von oben bis herab überdeckt.

Die Kleider der Armen ſind von Baumwolle. Von Leinewand wiſſen die Tartaren gar nichts. Alle Hemden ſind von Baumwolle: keins von Leinewand.

8) Der Kopfputz. Eine Mütze von Zobel, unten an der Stirn ſtramm anliegend, oben hin breit zugehend. Die Mütze iſt hoch.

Das Haar iſt vorne, gleich vom Haarwuchſe an, und hinten in ſehr viele kleine Flechten geflochten und oben in eine beliebige

Figur zuſammen gedreht. Es iſt mit Schnuren von Perlen in Schlangenform, oder mit Diamanten geſchmückt.

Das Frauenzimmer hat Perlen um den Hals, trägt Ohrringe, färbt ſich das Haar fuchsroth; auch Nägel und Augenbraunen. Unſere Damen aus Coquetterie ſchminken ſich das Geſicht: dieſe aus Coquetterie färben ſich Augenbraunen, Haare und Nägel.

Der Anzug der Frauenzimmer und ihr Tanz iſt ganz zur Liebe einladend. Man kann gar nicht widerſiehen: und das iſt das Hauptingredienz, warum der Tatar ſo an ſie gefeſſelt iſt.

Bei einem Frauenzimmer, das ſchon in der Krimm geboren iſt, iſt die Haut etwas gelb. Rothe Wange — ſchwarzes Haar — ſchwarze Augen — mittelmäßig groß — Sie gehen oft ſpazieren in dem Garten: über die Straße u. ſ. f.

Ach welche Majeſtät an einer Tſcherkaſſerin! Mehr als mittelmäßig groß — Majeſtätiſch

tritt ſie einher — man ſieht das ſchwankende, das elaſtiſche ihres Körpers durch die Kleidung, welches bei uns die Bügelröcke verheelen. — Das elaſtiſche feſſelt an, zieht den Mann zu ſich hin.

Verwünſcht ſei alle europäiſche Tracht. Sie iſt Nordiſcher Wulſt — gothiſche Einfalt — erfunden, das ſchöne Weib zu entſtellen!

Der Tatar

iſt braungelb: hat meiſtens eine große Naſe: ſchwarze Augen: ſchwarzes Haar.

Aber da er immer ſo auf dem Sopha liegt, wie kömmts, daß er dennoch ſo agil, ſo gelenk iſt? — Alle Freitage (der Sonntag der Mahumedaner) kommen ſie zu Pferde auf einem großen Platze zuſammen, balgen ſich da, ringen, ſchießen mit hölzernen Spießen auf einander, nachdem ſie vorher gegen einander mit den Pferden aus voller Force losgerennt ſind. — Solche Spiele ſind an allen ihren Feſttagen. Und das macht ſie ſo gelenk.

Der Tatar iſt phlegmatiſch — choleriſch. Daher nicht viel Cultur und Verſtand wegen des wenigen Sprechens: phlegmatiſch iſt er hingelehnt.

Er hat einen raſirten Kopf: nur oben iſt ein kleines Büſchelchen Haare gelaſſen, darüber ein rothes Kalottchen, wie bei den Juden in Weißrußland das ſchwarze — ein baumwollenes Mützchen in einen Beutel oben ausgehend.

Auf dieſem ruht eine Mütze von reichem Zeuche (ſie iſt hoch und geht oben etwas ſpitzig zu). Sie iſt unten, einen oder zwei Finger hoch mit Zobel, oder Marder beſetzt.

Die Mütze nehmen ſie manchmal ab: aber nicht das Kalottchen. Da der Kopf immer bedeckt iſt, ſo thut das Abſchneiden der Haare nichts. *) Sie thun es aus Reinlichkeit und

*) Doctor Schlegel in Moskwa hat in ſeinem Buche über den Weichſelzopf das Abraſiren der Kopfhaare in allen ſeinen fürchterlichen Folgen dargeſtellt. Sie ſchneiden nicht die Haare ab, ſon-

um, wegen des ſalzigen Bodens, den Weich- elzopf zu vermeiden. (Dies war die Meinung des General Vandré, die wir ihm laſſen wollen).

☆

Vom Kollegienaſſeſſor Schrebe. *)

Das Waſſer in den Flüſſen iſt ſehr ſeicht, ſo daß man es durchwaden kann. Aber ſobald

---

dern nehmen ſie mit dem Scheermeſſer weg. Iſt dies letzte der Fall (das ich aber nicht gewiß weiß) ſo haben ſie gleich den Polen mit fürchterlichen Uebeln zu kämpfen. Die Haarwurzeln werden auf dieſe Weiſe entblößt und die Weichſelzopfsmaterie wird dadurch erzeugt, die ſich dann in die übriggebliebenen haarigten Theile des Kopfs und des Körpers abſetzt, nachdem vor ihrem Ausbruch der Menſch tauſendfältig gelitten. Oft hat ſie Taubheit, Blindheit, die hartnäckigſte Paralyſie zur Folge. Der von ihr angegriffene iſt nicht ſelten zeitlebens kontrakt. Doch findet vielleicht bei ihnen ein bloſes Abſchneiden ſtatt, wo ſich dann nicht die genannten ſchrecklichen Folgen einfinden.

*) Er war aus Oldenburg gebürtig und hatte in Göttingen, ich glaube, Medicin ſtudiert. — Er war erſt im Militairdienſt,

es regnet, ſchwellen ſie durch das Gebirgs-
waſſer ſehr an.

Fünf Meilen von Sudock iſt nach dem Meer
zu ein ſehr hoher Berg. Oben iſt ein griechi-
ſches Kloſter. Darunter vier Zellen: in der
einen ein Crucifix: in der zweiten ein Altar.

Ganz unten iſt ein Dorf. Durch daſſelbe
fließen zwei von oben ſich herunterſtürzende
Bäche ins Meer. — Aeuſſerſt maleriſch! —

Iwanow (Mitglied der Akademie der Kün-
ſte in St. Petersburg) hat auf Potemkin's Be-
fehl hundert ſchöne Gegenden in der Krimm
gezeichnet. Dieſe Zeichnungen ſind vortrefflich
in ihrer Art.

✡

Bei Inkermann iſt ein andrer hoher Berg:

---

trat aber hernach in's Civil über, und
nahm einen Platz in der Krimm an. Wenn
man das that, ſo erhielt man ſogleich in
ſeinem Range einen Grad mehr. Die
Krimm war anfänglich für ungeſund aus-
geſchrieen. Durch dieſes Mittel angelockt,
ſuchten nun ſich viele dahin, um im Civil
zu dienen.

ein platter weißer Felſen. Um ſich zur Zeit der Noth zu verbergen, iſt oben Thür bei Thür. Vielleicht auch, um Lebensbedürfniſſe daſelbſt aufzubewahren. Weiter herab iſt ein Kloſter und Begräbniſſe. Menſchenknochen ſind noch ſichtbar.

✡

Wenn man an das Ufer hingeſtreckt in das Meer ſieht, ſo iſt's grünlicht, blaulicht, gelblicht: es hat alle Farben und ſtinkt. Die faulen Dünſte, welche von ihm aufſteigen, bringen dann Krankheiten hervor. — Manchmal umzieht die Sonne und den Horizont ein blauer Nebel. Zu einer ſolchen Zeit darf man ſich nicht aus dem Hauſe wagen. Er iſt gleich tödtend.

✡

Tataren haben eingefallne Backen, gelbe Farbe. Die jungen Tataren blühen noch etwas.

Der Tatar lebt ordentlich, häuslich und ökonomiſch. All' ſeinen Fleiß verwendet er auf Viehzucht.

Die Weiber ſind ſehr wirthſchaftlich.

Der Tatar ißt kein Schweinefleiſch. — Ein Murſe war bei dem Gouverneur zu Tiſche. Es war ſchönes Ferkelfleiſch aufgeſetzt. „Was iſt's?" — junges Schaffleiſch. — Er aß. — Man gab ihm hernach zu wiſſen, was es war. Man muß ſich jetzt (ſagte er ganz ehrbar) an alles gewöhnen.

Erſt 4 Tataren haben, begangener Verbrechen wegen, die Knute bekommen: ihre Landsleute ſtanden erſtarrt zuſehend da. Es machte einen ſchrecklichen Eindruck auf ſie.

Manche Tatarinnen werden Chriſtinnen und heirathen Rußen. — —

Die Tataren ſind, im Grunde genommen, den Rußen gewogen.

1) Die Todesſtrafe iſt iezt bei ihnen aufgehoben.

2) Ihr Guth und Leben iſt geſichert. Vorher fielen Rußen von der einen Seite: türkiſche Räuber von der andern ein. Ihre eigenen Landsleute raubten und plünderten ſie aus.

5) Sie haben gar keine Abgaben.

Einem fremden Europäer geſteht die Regierung zehen Jahre zu ohne alle Abgaben in der Krimm zu leben. Bürgerliche können auch Landgüter beſitzen: ein Vorrecht, das in Rußland blos Perſonen von Adel haben.

In Cherſon ſind ſchon holländiſche, franzöſiſche Comptoirs. Das bekannte Warſchauer Handelshaus, „Tepper und C.“ macht auch hier ſchon Geſchäfte.

✡

Tataren trinken viel Caffee.

Sie eſſen Schaffleiſch: allerhand Portaſchong's; eine längliche Frucht, mit Eſſig: es iſt eine Art Gemüſe und ſieht wie große Gurken aus. Manchmal ſind ſie wohl eine halbe Elle lang.

Scherbèt iſt aus Honig gemacht. Buſa aus Breſſe (ruß.): es iſt wie Senf ſo dick.

„Trinken ſie Wein?“ — Sie nehmen nicht einen Tropfen davon in den Mund. Man hat ſie oft bei Tiſche gebeten, nur etwas

zu trinken. Sie haben's jederzeit rund abgeſchlagen.

Sie tragen tſcherkaſſiſche Kleider, juſt ſo wie die Polen: nur daß ſie die Aermel völlig anziehen und nicht wie dieſe über die Achſeln ſchlagen. Sie haben keinen Einſchnitt.

Zu Hauſe gehen ſie ohne Oberrock: blos in einem langen Camiſol von baumwollenem Zeuche, das mit einem [illegible] mwollenen Zeuche gefüttert iſt.

Die Oberröcke ſind von Tuch: mit Pelz darunter. *)

Delikateſſen hat der Tartar nicht: er lebt ſehr frugal. Er ißt ſein Kraut, ſeine Rüben und anderes Wurzelwerk.

Vergnügungen ſind ihr Ramaſan (nach der Faſten.) Des Abends iſt Muſik auf den Kaffeehäuſern. Des Nachts wird getanzt und des

---

*) Das, was ein Ausländer vorzüglich in der Krimm zu befürchten hat, ſind Verkältungen. Daher ihnen Kleider, mit Pelz gefüttert, wie Tataren tragen, anzurathen ſind.

Tags ſchlafen ſie. Beim Tanz daſelbſt iſt gar kein Frauenzimmer: dieſes bleibt in ſeinen Zimmern. — Die alten Tataren tanzen ſelbſt nicht. Sie überlaſſen das kleinen Jungen von ihrer eigenen Nation, oder Griechen, oder Arnauten, und bezahlen ihnen dafür 1 Rubel, wohl 1 Dukaten und rauchen dabei ihre Pfeiffe Taback. S** hat noch einen alten Tatar tanzen ſehen. Sie halten das für unbequem.

Sie haben Zigeunermuſik, die aus kleinen Schalmeyen und Trommeln beſteht: es iſt eine wilde Muſik.

Literatur.

Ihre Mullahs (Prieſter) haben geſchriebene Traditionen — Landesſtatuten, Anordnungen von alten Gebräuchen, Kirchengebräuchen; die Hiſtorie ihres Landes; Genealogie ihrer Chane und ihre Lebensbeſchreibungen. — Im Arabiſchen hat's der Muffti. Der hatte alle Traditionen: die andern Prieſter ſollen ſie nicht alle haben.

Der vornehme Tatar ſpricht arabiſch.

Das weibliche Geſchlecht iſt ſchöner als die Mannsperſonen.

Die jetzigen Tataren ſind meiſtens Baſtarte von den Griechen. Im 15ten Jahrhunderte ſind viele Griechen tatariſch geworden und haben ihre Religion angenommen. — Wenig aſiatiſche Geſichter ſind unter ihnen. Die eigentlichen Tataren (die nogaiſchen) wohnen in der Krimm in ihren Jurten: *) ſie haben eine breite, platte Geſichtsform. Die andern haben ein wahres griechiſches Geſicht. — Daß viele Griechen tatariſch geworden ſind, hat der Mufti in ſeinen Schriften gefunden.

Man hat ſchon tatariſche Regimenter: ſie ſind ſehr ſchön.

☆

Wenn man einer Tatarin begegnet, ſo zieht

---

*) Alle Nogayer waren alſo, als Hr. S** in der Krimm war, von da noch nicht entfernt.

ſie den Schleyer vor ihrem Geſicht noch mehr herunter.

S** wollte die Sultanin des ermordeten Bruders des Chans kennen lernen. Alle Tatarinnen ſind, wie bekannt, mit einem Schleyer bedeckt, den ſie in Gegenwart einer Mannsperſon nicht abnehmen: nur, wenn ein Arzt zugegen iſt, iſt's ihnen erlaubt.

Wie war ihr beizukommen? — Sie hatte das Fieber. Ein Franzos hatte eine Griechin zur Frau, welche Kammerdame der Sultanin war. Durch ſie ward's gemacht, daß er zu ihr kam. „Es iſt ein neuer Doctor angekommen," ſagte man ihr. — Er fühlte ihr an den Puls und betrachtete genau ihre ganze Schönheit. Er verordnete ihr Manna und Kaffee, welches ſie ſtark abführte.

Sie ließ Kaffee herumgeben: eine Pfeife Taback ihm reichen. Welche Schönheit! (Ohne Zweifel war es eine Circaſſierin.)

Die Tatarinnen ſind wirklich ſchön: theils klein, theils mittelmäßiger Statur „eine große habe ich noch nicht geſehen" — ſehr weiße

Haut, da das Geſicht Winter und Sommer in einen Schleyer gehüllt iſt. (Sie tragen ein weißes Tuch über ſich, wie eins bei uns, das den Kopf verbunden hat.) — „ſehr feſt gebauter Körper — ſchöne Taille — ſehr ſchöner Buſen.“ Kein europäiſches Frauenzimmer kommt gegen eine Tatarin auf. „Ich will keine Europäerin“ (ſchrie er ganz enthuſiaſtiſch auf.) — Sie badet ſich alle Woche zweimal in der großen Badſtube: und jeden Morgen in ihrem Zimmer, wo ſie ein beſonderes kleines Bad hat.

Die Nägel färben ſie ſich an Händen und Füßem mit einem Pulver, das man in den Buden verkauft. Eigentlich iſt's eine Blume, die man dörren läßt: es iſt ein beißendes Kraut.

Kleidung.

Die Vornehmen tragen Hemden von Barsnà: die geringeren von Leinwand.

Barsnà iſt durchſichtig: es iſt eine Art Baumwollen Zeuch. Man kann alles durchſehen: es iſt wie Krepp.

Darüber geht ein langes Hemd.

Die Vornehmen tragen ein türkiſch-ſeidenes Zeuch mit Pelz gefüttert darüber, die Gemeinen ein Kleid von Tuch.

Alle Frauenzimmer gehen ohne Strümpfe: die Füße ſind nackt. Sie haben zwei Paar gelblederne Pantoffeln an. Das eine Paar iſt ganz dünn wie Socken, welches dem Fuße unmittelbar anliegt: das andere Paar iſt mit ordentlichen Sohlen, aber ohne Abſätze. Sie haben eine Art von Hufeiſen auf dem zweiten: Frauenzimmer und Mannsperſonen.

Sie tragen Scharawaris (lange breite Hoſen.)

Geiſtige Bildung

haben die Frauenzimmer gar nicht: ſie ſind ganz Natur. — Sie gehen in keine Metſched und wiſſen von ihren Kirchenſtatuten nichts: von der Mahumedaniſchen Religion blos, daß „ein Mahumed und höchſter Gott iſt.“ — Mahumed iſt in ihren Gedanken ein Adjutant von Gott.

Die Farbe der Mannsperſonen iſt mehr gelblich als weiß, ſogar ſchwarzgelblich: ſehr ſelten ſieht man rothe Wangen, oder vielmehr gar keine.

Sie tragen die Haare wie die Pohlen.

Die Griechen, Armenier und Juden treiben Handel. Von den letztern giebt's ſehr viele: ſie ſprechen tatariſch, nicht wie die polniſchen zugleich deutſch. Sie ſind meiſtens ſchon in der Krimm geboren.

Alle dieſe Leute ſtehen ſich ſehr gut. Sie geben jetzt nichts an die Krone ab, in zehn Jahren nichts. Es iſt dies einer Ukaſe gemäs.

Der alte griechiſche Nationalgeiſt iſt in dem Griechen ganz verweht. Wie iſts auch anders möglich?

Nogaiſche Tataren.

Alle haben ſchwarzes Haar, ich habe keinen blonden geſehen — röthliche Haare gar nicht — Schwarzbräunliche Haut. Sie ziehen von einem Orte zum andern, dahin, wo ſie beſſeres Futter finden. Sie leben von Käſe, Früch-

ten, Milch. Aus Aepfeln und Birnen machen ſie eine Art von Kiſél: ein andres von Pflaumen und Aepfeln.

Die reich ſind, haben viele Frauen.

Kibàb, ihr Braten. Schaffleiſch wird in kleine Stücke geſchnitten, an hölzerne kleine Bratſpieße geſteckt; und halb gebraten, halb noch roh, gegeſſen.

Sie eſſen Waitzenbrod (gar kein ſchwarzes Brod: das nimmt der Tatar nicht in den Mund). Sie kennen gar keinen Roggen. Schwarzes Brod iſt für die Rußen.

In ihren Häuſern ſind gar keine Fenſter: blos Treillis.

Jahrezeiten.

Das Frühjahr ſehr neblicht — fängt ſchon zu Ausgang des Februars an — feucht. — Im März blüht ſchon alles. Der Anfang des März's hat ſchon warme Tage. Da kommen die anatoliſchen warmen Winde. So angenehm manchmal! —

Früchte.

Aepfel, Birnen, Feigen, Granatäpfel: von ſäuerlichem zuſammenziehenden Geſchmack, ſüß und ſauer zuſammen: ſie ſehen röthlich aus und haben inwendig röthliche Kerne. — Große Haſelnüſſe.

Weder Citronen noch Apfelſinen wachſen in der Krimm. Die man hat, kommen aus Anatolien.

Zwar ſind einige da: ſie werden aber gar nicht reif, und ſehen meergrün aus.

Obgleich die Tataren keinen Wein trinken, ſo eſſen ſie doch Weintrauben. Sie beſtellen ihre Weingärten ſelbſt. Kein Ausländer verſteht den Weinbau ſo gut als ſie; die Griechen ausgenommen. Doch dieſe ſind hierinne immer noch etwas unter ihnen.

Die Weinberge ſind an der Meeresſeite in Gebirgen bei Sudock; und bei Baghtſchiſarai auf Plänen. Der Wein, den man von den Beeren erhält, welche auf dieſen wachſen; iſt wäßricht, weil der Regen mehr in die Erde dringt. Von den Gebirgen

kauſt er ab: daher der, welchen man von ihnen erhält, beſſer iſt.

Sommer: ſehr heiß. In der Mittagszeit gegen 12 und 1 Uhr wehet allezeit ein wenig der Wind. Hätte dies die Natur nicht ſo geordnet, ſo müßte man für Hitze umkommen.

Des Nachts iſts ſehr kalt. Man muß einen Pelz tragen. — Wenn man reiſt, muß man durchaus einen anziehen. — Früh Morgens iſt die ſchönſte Witterung.

Im Sommer iſt auf dem Dach nach der Hitze, ehe die Abendkühle kömmt, ein kleiner Nebel.

Herbſt: ſo ſchön als man ihn an wenigen Orten findet. Will man une belle saison wo zubringen, ſo muß man in die Krimm gehen die ſalpetrigen Dünſte ſind im Sommer verſchwunden.

Der Herbſt iſt ſehr geſund, ſehr ſtärkend für den Körper. Wer in Rußland reich iſt, ſollte in dieſer Jahrszeit nach der Krimm reiſen. Im November ſind die ſchönſten, angenehmſten Tage und der heiterſte Himmel.

Winter: iſt unbeſtändig: bald Schnee, bald Regen. Alle Flüſſe frieren zu. Der Salgir läuft zu ſchnell: daher er eine Ausnahme macht. Der Belbeck friert nur an einigen Orten zu, wo er nicht ſchnell ſtrömt:

Im Januar ſind an der Seeſeite (welches die wärmſte iſt) am Ufer ſchwüle Winde, und Blumen unter dem Schnee: die ſogenannten Schneeblumen. Wenn man weiter ins Land hineinkömmt, iſts noch Winter.

Krankheiten. Die meiſten ſind Faulfieber, kalte Fieber, ſpasmodiſche Zufälle. Die faulen und kalten Fieber ſind mit Spasmen begleitet. Daher ſie hier nicht ſo als anderwärts behandelt werden müſſen.*

Holz erhält man entweder von den Gebirgen oder aus Anatolien, oder auch aus Taganrock am aſowſchen Meere. Da es theuer und ſelten iſt, bäckt man Kuhmiſt in Form von Ziegelſteinen und brennt ihn.

*) Die eigentlich ſogenannte Krimmiſche Krankheit hat, nach Gmelin, viele Aehnlichkeit mit dem Ausſatze. Anm. des Herausg.

Die Häuſer ſind von Lehm. Wegen der Seltenheit des Holzes macht man blos die Pfeiler von ihm. Sie ſind ein Stockwerk hoch.

✲

Vornehme Frauen leben in ihrem Harem: von ihrem Manne abgeſondert: gemeine Tataren mit ihren Weibern zuſammen.

Will ein vornehmer Tatar mit ſeiner Frau ſprechen, ſo läßt er ſich durch einen Bedienten, der immer vor ihrem Zimmer ſteht, erſt anmelden. Sie wäſcht ſich und kleidet ſich gut an. Oft nimmt ſie ihn gar nicht an. Geht er ohne ihre Erlaubniß zu ihr hinein: ſie wird mit ihm in zwei drei Tagen kein Wort ſprechen.

S** war bei dem Kaimakan in Sudock bekannt. Er wußte, daß er ſehr ſchöne Töchter hatte. Statt zu dem Vater zu gehen und ihn zu beſuchen, gieng er gerade nach dem Harem. Ein Kerl ſtand da zur Wache. „Wohin?" = Zu den Damen. = Wie kannſt du das wagen wollen, da der Herr des Hauſes, der Vater, ſich erſt anmelden laſſen muß: und du unangemeldet? — Aber da er

einmal die Treppe hinauf war, ſo gieng er doch hinein. Der Wächter wollte ſich ihm nicht wiederſetzen.

In Sudock iſt eine Fortereſſe mit zwei Mauern. Die größere umringt die kleinere weiter oben. War jene von Tataren genommen, ſo retirirte man ſich in die zweite und vertheidigte ſich noch von da.

Ganz oben ſoll einmal eine griechiſche Prinzeßin in Verhaft geweſen ſeyn. Einige ſagen, ihr Gemahl habe ſie für ſie bauen laſſen.

Zur Zeit der Einfälle der Tataren brauchte man ſie zu einer Wachtſtelle, um das Meer wegen plötzlicher Ueberrumpelung zu überſchauen. — Man kann von da bis nach Anatolien hinſehen. (?)

Im Anfange, als die Rußen die Krimm erobert hatten, bediente man ſich ihrer wegen ſchneller Ueberfälle, zu ebendemſelben Zweck. Doch jetzt — „Laß nur die

Türken kommen! man erwartet mit Freuden einen Ueberfall.“ —

✲

Der Dolch der Tataren iſt in der Mitte der Fläche mit Figuren geziert. In dieſe kleinen Hölungen ſtreichen ſie Gift. S** trug einen im Rockfutter „manchmal wird man wohl von einem Kerl des Nachts attaquirt und gegen einen Dolch, wie kann man ſich mit einem Degen wehren?“ —

Die Klinge iſt mehr als 2, 3 Finger breit. Oben geht ſie ganz ſpitzig zu, wie bei einem Federmeſſer. Der Griff iſt von Horn.

Die Gerichtsbarkeit der Rußen erſtreckt ſich über Städte und Dörfer.

✲

Die Uniform, welche die Kaiſerin den Tataren gab, iſt braun mit hellgrünen Aufſchlägen. Hellgraue Weſte und Hoſen. Gut gewählt für das braune tatariſche Geſicht: und

grün iſt eine Farbe, die in der Türkei blos Perſonen von der kaiſerlichen Familie; oder Nachkommen Muhameds zu tragen erlaubt iſt. *) Wie ſchmeichelhaft alſo für ſie!

Fürſt Potemkin läßt in Alt-Cherſon zwiſchen den Ruinen viel graben. Man findet da Wappen in Steine gehauen (eins beſtand in 3 Kronen) und mehreres andere merkwürdige.

Das Einrücken rußiſcher Truppen in die Krimm war nichts als eine Vergeltung für die Einfälle der Tataren in Rußland, welche dieſe alles zerſtörenden Horden ſeit mehreren hundert

---

*) Jedes Gouvernement hat die ſeinige: es iſt von Civiluniform die Rede.

Anmerkung. Man wird finden, daß die Herren Erzähler ſich hie und da widerſprechen: ich habe ihre Widerſprüche nicht ausgeſtrichen, da ſie zu nähern Nachforſchungen Gelegenheit geben. Manchmal hat auch der Eine, was der Andere hat. Ich habe es gelaſſen, weil's eine Beſtätigung des Geſagten bei dem Andern iſt.

Jahren gemacht hatten. Wie hatten ſie da gehauſet, geſengt, gebrennt, gemordet! deswegen auch die Wüſteneien in jenen Gegenden entſtanden waren.

Daß Katharina die Zweite die Krimm für unabhängig von der Pforte erklären ließ — zu einer Zeit, wo nichts leichter war als ſie mit Gewalt unter ſich zu bringen, macht ihrer Mäßigung vor ganz Europa Ehre. Sie wollte ihren Beſitz nicht mit Menſchenblut erkaufen.

Der Chan der Krimm entſagte ſeiner Herrſchaft über ſie: entledigte die Einwohner derſelben ihres Eides, und ſie erkannten durch eine förmliche Akte die Hoheit Rußlands über ſich an.

Aber wir wollen die diplomatiſche Feinheit der Rußen, die ſie bei dieſer Gelegenheit an den Tag legten, bei Seite ſetzen und andere Gründe vorlegen, die ihr Einſchreiten in die Krimm und die Beſitznahme derſelben ſo ganz rechtfertigen.

Wie ſind Rußen 2 Jahrhunderte hindurch

von Tataren behandelt worden! Die Geſchichte ſagt es laut. Selten iſt ein Feind ſo niederträchtig mit ſeinem überwundenen Widerſacher umgegangen! dahin wäre es nicht gekommen, wenn zu der Zeit, als die Tataren den Oberherrn in Rußland ſpielten, daſſelbe nicht in mehrere kleine Fürſtenthümer, die ſich nicht gegenſeitig beiſtanden, zerſtückelt geweſen wäre!

Man bemächtigte ſich, ohne Recht, gewaltthätig rußiſcher Fürſten und ließ ſie durch das Schwerdt hinrichten. Man ließ ſie in die goldene Horde kommen — und nahm ihnen das Leben. — Diejenigen, welche Gnade vor dieſen grauſamen Wüterichen fanden, mußten ihre Länder als Lehen von ihnen annehmen. Sie mußten ſelbſt zu Fuß — den Tribut, zu deſſen Erlegung ſie ſich hatten verſtehen müſſen, dem tatariſchen Abgeordneten, der ſie ſtolz, auf ſeinem Pferde ſitzend, erwartete, demüthig überreichen. Sie mußten ſich vor dem patzigen Tatar niederbeugen, ihm Milch zum Trinken darreichen, und ſo lange ehrfurchtsvoll warten

bis er die Hand ausſtreckte und ihnen die Schaale gravitätiſch zurück gab. *)

Das thaten die Tataren in der goldenen Horde — und die krimmiſchen? —

Wenn ein Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei entſtand (oder die Türken es ſonſt wollten) gleich brachen 100,000 Mann aus ihren Wohnſitzen auf: ſo war es zwiſchen Türken und Tataren abgemacht. Wegen der Rauhigkeit ihrer Sitten; daß ſie keinen Proviant mit ſich führten und wo ſie einbrachen, auf Koſten der Einwohner lebten, Mordthaten über Mordthaten verübten; überall blos von gemachter Beute ihre Exiſtenz hatten — waren ſie äußerſt furchtbar. Und eines ſolchen Feindes hätte man ſchonen — ihn ſich nicht unterwürfig machen ſollen? — Vernunft, Liebe zum Vaterlande mußten hier entſcheiden. Eine andere Ent-

*) S. Beauplanc in ſeiner description d' Ukraine.

ſcheidung wäre Schwäche des Verſtandes geweſen. Aber Catharine und Potemkin waren keine ſchwachen Menſchen. Patriotismus, Stolz auf die Kräfte ihrer Nation, Eifer für ihr größeres Wohl, brachten vereint die Unternehmung hervor. Seegen über ſie aus dem Munde jedes ſein Vaterland liebenden Rußen, daß ſie dies ſo wenig Blut zu Folge habende Mittel ausdachten und glücklich ausführten! —

Welche Nationen beſaßen Taurien?*)

Wir wollen die Taurier als Ureinwohner des gebirgigen Theils deſſelben, 18 Jahrhunderte vor unſrer Zeitrechnung, annehmen.

---

*) S. des Erzbiſchofs v. Sieſtrentſchewitſch Geſchichte Tauriens. Das Original iſt franzöſiſch. Man hat eine rußiſche Ueberſetzung davon.

Dann kamen die Amazonen im 17ten Jahrhunderte vor Chriſto. Sie waren das erſte aſiatiſche Volk, das darinne Eroberungen machte.

Die Kimmerier waren Ureinwohner der Fläche.

Die Scythen jagten ſie im Jahr 514 vor Chriſto von da fort.

Die Scythen, welche in die gebirgigten Gegenden vorgerückt waren, vermiſchten ſich mit dem Ureinwohnern derſelben: woraus die Tauriſchen Scythen entſtanden.

Die Republik Cherſon ward 500 Jahre vor Chriſto in dem gebirgigten Theile Tauriens gegründet.

Bosporus, eine griechiſche Colonie in Taurien, eine Nebenbuhlerin von Cherſon: 480 Jahre vor Chriſto.

Die Sarmaten durchbrachen 81 Jahr vor Chriſto die Tauriſchen Scythen, nahmen ihre Hauptſtadt Tauros weg, breiteten ſich in

ihren Umgegenden gegen Oſten hin aus und nahmen das Königreich Bosporus in Beſitz.

Die Römer fiengen die Eroberung Tauriens mit Beſitznehmung des Königreichs Bosporus 65 Jahre vor Chr. an.

Die Hunnen waren das erſte aſiatiſche Volk, das die Vernichtung der europäiſch-römiſchen Beſitzungen mit der Einnahme von Taurien 375 Jahre nach Chriſto begann.

Die Chazaren unterjochten mehrere Stämme der Hunnen in Taurien 679 Jahr nach Chr.

Die Petſchenegen breiten ſich, zum Nachtheil der Chazaren daſelbſt aus, 822 Jahre nach Chr.

Die Rußen waren im 9ten Jahrhunderte nach Chr. Herren des aſiatiſchen Theils des Königreichs Taurien neben den Petſchenegen, welche Herrn des europäiſchen Theils waren.

Die Polowzer oder Cumanen endigten die Herrſchaft der Rußen und Petſchenegen in Taurien 1050 nach Chr.

Die Genueſer etablirten ſich in Taurien mit Einwilligung der Polowzer und waren ſeit dem 11ten Jahrhunderte Herren deſſelben, bis die Mongoliſchen Tataren ſie 1475 aus Taurien jagten. Sie amalgamirten ſich Griechen, Genueſer und andere Einwohner: welches zur Folge hatte, daß nach einiger Zeit man daſelbſt blos Tataren ſah.

Die Rußen nahmen ſie unter Katharinen der Zweiten in Beſitz.

Reiſe

ins pleskowſche Gouvernement

im Jahr 1820.

Ich reiſte den 24. Juli Abends um 9 Uhr mit meinem jüngſten Sohne, der nur die nahen Umgebungen der Reſidenz geſehen hatte und gern mit einer entferntern Gegend bekannt werden wollte (was thut man nicht einem geliebten Kinde zu gefallen?) von Petersburg ab. Den darauf folgenden Tag um 1 Uhr waren wir ſchon in Narwa: hatten alſo 143 Werſt (20 deutſche Meilen) — einige Stunden zum Ab- und Aufpacken unſerer Sachen und Vorſpann friſcher Pferde abgerechnet, in 12 Stunden gemacht.

Als wir in Narwa ankamen, war bei der Familie, wo wir zu logiren gedachten, ſo eben der Tiſch gedeckt: ein erfreulicher Anblick für uns, die wir ziemlich hungrig waren.

Nach einigen Tagen Aufenthalt ſetzten wir unſern Weg weiter fort.

Die erſte Station, welche Veränderung hatte ſie nicht ſeit den paar Jahren, als ich hier durchgekommen war, erlitten! damals ſah ich doch noch in dem, obgleich kleinen ſchmutzigen Zimmer, eine greiſe Frau, freilich am Stabe, aber ſie flößte durch ihr hohes Alter ein gewiſſes Intereſſe ein — ein Mädchen von 17 — 18 Jahren, das, obgleich Bäuerin, doch wegen ihres ſchönen Körperbaues und ihrer ländlichen Naiveté für ſich einnahm — ein kleiner Junge, ich glaube, ihr Bruder, guckte poſſierlich genug, als ich eintrat, vom hohen Ofen herab und maß mich mit neugierigen Blikken. Alles war jetzt leer: kein Menſch hauſte mehr darinne. Ach ſeines Gleichen um ſich zu ſehen, wie angenehm iſt das nicht! Aber gar niemanden um ſich erblicken, was ſchlägt wohl mehr nieder! — Und wenn ich in einem Paradieſe ſeyn könnte und alles im Ueberfluß hätte, aber kein Weſen meiner Art bewegte ſich um mich — ich wäre im höchſten Grade unglücklich!

Ich kam auf die zweite Station. Ein ſchö-

nes Guth lag an der andern Seite des Fluſſes: ein niedliches Wohnhaus: die ſchönſten ſteinernen Wirthſchaftsgebäude: eine erſt kürzlich aufgebaute Mühle von Stein an einem Flüßchen, das in einem Waſſerfall ſich pittoresk in den dahin rauſchenden Strom herabſtürzte. Ein Deutſcher, der ſich ehedem in Moskwa eine geraume Zeit aufgehalten und ein anſehnliches Vermögen erworben, hatte ſich hier etablirt und alles ſo ſchön, ſo reizend eingerichtet. Das Guth, wovon er jetzt Herr war, beſtand aus 258 Schigers (Familien), die in mehreren Dörfern vertheilt ſind.

Vor dem Städtchen Gdow (oder Agdowa, wie auf den angenagelten Tafeln an den Werſtpfählen ſtand) iſt viel bebautes Land.

An dem Peipus erblickten wir mehrere ſich größtentheils vom Fiſchfang nährende Dörfer. Gdow ſelbſt ſchließt nicht wenige Kaufleute in ſich, die ſich im Winter durch Ankauf von Fiſchen und Verfahren derſelben nach Petersburg anſehnlich bereichern.

Nicht weit davon befinden ſich an der Na-

etwa Sägemühlen, die das von den Ufern des Peipus dahin gebrachte Holz in Breter zerſchneiden, welche hernach nach Narwa zum weitern Verſenden ins Ausland gebracht werden. Ein zweiter Nahrungszweig für ſie.

Ob ſchon der Tag ſich neigte, ſo fuhr ich doch noch ab, da wir auf der folgenden Station übernachten wollten.

Nach ein paar Werſten war der Peipus zu ſehen. Er ſchäumte erſtaunend und ſchlug große Wellen an's Ufer. Mein kleiner Sohn, der ſich vorgeſetzt hatte, auf dieſem ſchönen, langen und breiten See nach Narwa zurück zu fahren, verlor bei dieſer Anſicht allen Muth. Er wüthete auch ſchrecklich: und wer ſetzt ſich gern der Gefahr aus, ſein Leben zu verlieren? — Wenn wir auch aus Pleskow bei gutem Wetter abfuhren, wer war uns gut dafür, daß er nicht ſtürmiſch ward und wir zu Grunde giengen? Iſt der Wind günſtig, ſo iſt man in 2, 3 Tagen in Narwa: aber iſt er entgegen, ſo

kann es auch 2, 3 Wochen dauern, ehe man dahin gelangt.

Wir fuhren 5 — 6 Werſt hart an ihm hin: ſein Rauſchen war uns in dieſer Einöde ſelbſt angenehm und die verſchiedene Form der Tauſende von Wellen, die ſich vor unſern Augen immer wieder mit neuen ablöſten und den Schaum an's Ufer warfen, ward uns zuletzt ein Zeitvertreib. So kann ein Hälmchen in einer Sandwüſte, ein Dornſtrauch mit ein paar Blättern auf ſich, dem Wanderer ſelbſt Urſache zur größten Freude werden.

Es ward Nacht. Ein Wolf ſpazirte kaum 50 Schritte vor uns ganz gemächlich über den Weg nach dem nahen Peipus, um ſeinen Durſt zu löſchen. Kein Ruß, kein Finne fürchtet ſich in dieſen Gegenden vor dieſem Thiere. Er attauqirt nur den Menſchen, wenn er äußerſt hungrig iſt: und in dieſen Wildniſſen findet er krepirtes Geflügel oder anderes Aas genug, um ſeinen Hunger zu ſtillen. Manchmal fällt er freilich ein lebendiges Geſchöpf an, wenn ihm der Widerſtand nicht groß zu ſeyn

dünkt, und er zehrt es allein oder in Geſellſchaft ſeiner Mitbrüder auf.

Wir waren einmal kaum 10 Schritte von dem See entfernt. Schon umhüllte uns das Dunkel der Nacht, daß, hätte mir die unſchuldvolle Phyſiognomie unſers Poſtillons nicht Zutrauen eingeflößt, mein Herz in dieſen Augenblicken von dem ſchrecklichſten Grauen zerriſſen worden wäre. Immer habe ich das Antlitz der Menſchen, mit welchen ich zu thun gehabt, bei meinen Geſchäften mit ihnen beobachtet und ſelten mich betrogen. In dem Auge iſt wegen der feinen Häutchen der innere Mechanismus des Ganzen äußerſt merkbar: man darf nur ſeinen Gegenſtand recht fixiren — und man hat den Gedanken des Menſchen auf ſeinem Antlitze erhaſcht. Freilich kann man ſich auch manchmal bei dem, der ſich Jahre lang zu verſtellen gewöhnt hat, täuſchen: aber auch dieſe Täuſchung des äußerſt feinen iſt vielleicht zu errathen, wenn man ſich's recht ſehr angelegen ſeyn läßt. — — Hätte der Menſch, der uns fuhr, Neigung gehabt, uns zu mor-

den, hier hätte er ſie leicht befriedigen können. Wir waren allein — ohne Gewehr — der See ganz nahe, in den er uns ſtürzen konnte. Aber ich ſahe ſchon längſt, daß der 17jährige Jüngling viel Gutmüthiges an ſich hatte, ſo daß auch ſelbſt an dieſer Stelle, wo wir dem Waſſer ſo nahe waren, kein Grauſen ſich meiner bemächtigte.

Wir fuhren durch Strauchwerk immer weiter fort — dann durchliefen wir eine ſtrauchloſe Fläche — und kamen erſt eine Stunde vor Mitternacht auf der Station an. Es ward ſtark angeklopft. Der Poſtexpeditor, in bloßem Hemde und Barfuß, öffnete uns die Thür — und ſchien ſich nicht wenig zu freuen, einen Bekannten wieder zu ſehen, indem ich ſchon ein paar Mal dieſen Weg gemacht hatte.

Der Poſtillon wünſchte uns eine gute Nacht. Ich gab ihm dreimal mehr als man gewöhnlich giebt, da er ſich muſterhaft gegen uns betragen hatte.

Da Rußen jetzt faſteten, ſtanden viele Töpfe ſaure Milch, mit dickem Schmande oben drauf,

im Vorzimmerchen. Wir verlangten ſüße dazu, und hatten auf dieſe Weiſe, noch ganz ſpät in der Nacht, ein köſtliches Abendeſſen.

Es ward Heu gebracht. Wir legten unſere mitgebrachten Kopfkiſſen drauf: zogen uns zur Hälfte aus: das Fenſterchen, unter welchem wir ſchliefen, hatte einige zerbrochene Glasſcheiben, deren Oeffnung wir verſtopften: und Müdigkeit rief bald den Schlummer herbei.

Früh Morgens um 5 Uhr ſetzten wir unſern Weg weiter fort. Vierunddreißig Werſt hinter einander (5 deutſche Meilen) war nichts als Wald.

Station mitten im Walde.

Wenn nicht ſtrenge Aufſicht eines Herrn über ſeine Bauern wäre (und die Poſtillons waren des Herrn Leibeigene) wie leicht hätte in dieſer Gegend jemand ſein Leben einbüßen können! Ein Fluß war nicht weit: der Leichnam konnte hinein geſtürzt und fortgeſchwemmt; oder in dem dichten Walde, ohne daß man ihn entdeckte, verſcharrt werden. Aber von ſol-

chen Unthaten hört man nichts. Und die Urſache davon war? Religion, Furcht vor einem himmliſchen Weſen, das zu ſtrafen vermag; und einem irdiſchen Gebieter, der ſolche Thaten ahndet.

Blos ein paar Werſt war des Herrn D o r f von der Station entfernt. Das Weib des einen Poſtillons war jetzt ihren Mann zu beſuchen gekommen: denn der Herr hatte ihr ihren gewöhnlichen Aufenthalt d o r t angewieſen. Sie hatte ein kleines Kind im Arm und behandelte es mit vieler Zärtlichkeit. Es war ein Weib von kaum 16 oder 17 Jahren und ziemlich ſchön: weswegen ſie auch wohl der Herr hier nicht wohnen ließ.

Eine Kuh hatte der Herr des Guths den hieſigen Poſtillons gegeben: es war ihnen ein gewiſſes Quantum Mehl, Grütze und Salz beſtimmt. Der nahe Fluß gab ihnen Fiſche, die ſie ſich ſelbſt fangen konnten (ein paar Fiſchernetze hiengen im Vorhaus) — Das von den D u r c h r e i ſ e n d e n für die Pferde eingenom-

mene Geld wurde der Herrſchaft abgeliefert. Von ihnen erhielten ſie auch ſo manches.

Wenn wir nicht in den Dörfern, durch die wir kamen, Milch angetroffen, ſo hätten wir unterwegs verdurſten können. Zum Glück für uns fanden wir ſowohl ſaure als ſüße im Ueberfluß. Aber manchmal traf ſich's auch, daß die Bauern, Männer und Weiber, auf dem Felde waren und wir mußten Durſt leiden. Ach es iſt doch viel leichter, Hunger zu ertragen als Durſt: es iſt das unleidlichſte Gefühl, das einen treffen kann, beſonders wenn man auf Reiſen und der Gaumen der trocknenden Luft ausgeſetzt iſt..... Wir fanden reichlich Gelegenheit, uns durch ſaure Milch und köſtlichen Rahm, der in Petersburg ſo rar iſt, zu erquicken und bezahlten dafür eine Kleinigkeit.

Pleskow.

Herr von Aderkas iſt Gouverneur des pleskowſchen Gouvernements. Er iſt ein geborner Ehſtländer und war ehedem Polizeidirektor von Waſilioſtrow in Petersburg — alſo

ſchon gewohnt, Ordnung in eine Stadt theils zu bringen theils die ſchon vorhandene zu unterhalten.

Pleskow iſt jetzt von geringer Bedeutung. Einige hundert Jahre zurück war es reich und faßte eine anſehnliche Menſchenmenge in ſich. Ein Theil des rußiſchen Handels nach dem weſtlichen Europa nahm ſeinen Weg über dieſe Stadt. Noch zu Peter des Großen Zeit hatte ſie 40,000 Einwohner: jetzt etwa 10,000, und von dieſen iſt nur ein kleiner Theil wohlhabend. Der Handel über Archangel war ihr ſchon nachtheilig: noch nachtheiliger die Erbauung Petersburgs, die ihr den letzten Stoß gab.

Pleskow, ich kann nicht ſagen, verſchönert ſich — (dazu gehört viel) — aber gewinnt doch wenigſtens eine ziemlich beſſere Auſſenſeite durch die Betriebſamkeit ſeines jetzigen Gouverneurs. Beſſere Planken verbinden ein Haus mit dem andern: beſſere Thorwege werden gemacht: beide werden ſelbſt mit Farbe überſtrichen. Der Markt — (ein großer weiter Platz, wo man ehedem bei etwas Regen in Koth ver-

ſank) wird gepflaſtert. Der Befehl Peter des Großen, daß jeder einkommende Bauerwagen einen Stein mitbringen müſſe, iſt erneuert — Große Haufen davon liegen ſchon an dem Thore, wo ſie der Landmann abwirft und auf dem weiten Platze hie und da. — Züchtlinge, die noch dadurch den Genuß freier Luft haben, arbeiten unter den Befehlen eines gelernten Pflaſterers. Schon drei Viertheile deſſelben ſind mit Steinen belegt — und allmählich wird eine Straße nach der andern mit einer ſteinernen Decke überzogen ſeyn. Freilich wird das ſo bald nicht bewerkſtelligt werden können, da Pleskow mehr als eine deutſche Meile im Umfange hat.

Mitten in der Stadt ſtand eine alte Mauer. Sie ward auf Befehl des Gouverneurs niedergeriſſen und mit dem Schutte davon ſind die nahe liegenden Straßen, deren Boden im Frühjahr und Herbſt 1½ Arſchine tief moraſtig war, *) ausgefüllt und trocken gemacht, ſo

*) Die Urſache davon war wohl keine an-

daß die Einwohner mit der Zeit zwiſchen ihren Mauern eine geſundere Luſt werden einathmen können. Man ſagt, ſie haben einen Umkreis von 7 Werſten, das wohl zu viel ſeyn möchte. Zum Theil ſind ſie dem Einſturz nahe. Man machte dem Monarchen bei ſeiner Durchreiſe den Vorſchlag, ſie nieder zu reißen: aber Er befahl, ſie als eine Merkwürdigkeit aus dem Alterthume zu laſſen. Bathory war einſt vor ihnen und konnte ſie nicht überwältigen: aber das war auch ein paar Jahrhundert zurück, wo ſie der Zahn der Zeit noch nicht ſo gernagt hatte. — Peter der Große hat in dem Kriege mit Karl dem Zwölften aus Vorſicht (da aus Liefland über ſie der Weg nach Smolensk und Moskwa führt) auf der einen Seite eine neue aufführen laſſen, die noch in ziemlich gutem Zuſtande iſt.

Herr von Aderkas bewohnt zwar blos

dere, weil ehedem der Weg mit Balken gebrückt war, zwiſchen welchen das Waſſer durchſickerte und einen Moraſt bildete. So noch in Pitſchur. S. das 2te Bändch.

ein hölzernes Haus, aber hat es ſchön eingerichtet und den daneben liegenden Garten, der vorher ein Sumpf war, in eine Art von Elyſium umgeſchaffen. Da befinden ſich jetzt ſchöne Fruchtbäume, Kirſchen, Melonen, Stachel- und Johannisbeere u. ſ. w. ſchöne Alleen, die gegen die Sonnenſtralen den Luſtwandelnden in ihren Schutz nehmen.

Ankunft auf **.

Meine alte brave Verwandte hatte ſich ſeit den paar Jahren als ich ſie nicht geſehen, nicht verändert. Aber mehrere Todesfälle hatten ihr Güthchen an Bauern dünner gemacht und alſo auch ſie in größere Dürftigkeit verſetzt. Ihre Erbleute waren Ehſten.

Mannsperſonen gehen ſelten zu einem andern Glauben über: aber Frauenzimmer, beſonders wenn ſie noch unverheirathet ſind, ſind bald damit fertig. Um einen Rußen heirathen zu können (und der größte Theil der Einwohner dieſes Gouvernements beſteht ja aus Rußen) nehmen ſie den griechiſchen Cultus an; wenn

wir's nicht thun (ſagen ſie) ſo ſchätzen uns unſere Männer gering und die Einwohner der ganzen Gegend ſind kalt gegen uns.

Es iſt eine bekannte Sache, daß die rußiſche Regierung äußerſt tolerant iſt: und der griechiſche Clerus iſt das Echo ihrer weiſen Grundſätze. Hohe und niedere Geiſtlichkeit verdient deswegen die größten Lobſprüche. Auf ihre Rechnung muß man alſo einen ſolchen Uebergang nicht ſetzen. Er beruht auf freiwilliger Entſchließung der Weiber.

Das Güthchen meiner Verwandtin hatte mehrere Kronsdörfer um ſich. Der größte Theil von ihnen iſt mit Nachkommen von Ehſten, die ſich während des ſchwediſchen Kriegs zu Carl des 12ten Zeit aus ihrem Vaterlande hieher flüchteten, oder auch ſpäter in dieſe Gegenden gekommener ehſtniſcher Läuflinge beſetzt. Die Krone beſchwert ihre unmittelbaren ländlichen Unterthanen (ruß. Utelni) mit keinen großen Auflagen: und ſie haben noch den unnennbaren Vortheil, daß kein immediater Aufſeher ihnen auf den Nacken ſitzt — und faſt jeden Augen-

blick jede ihrer Handlungen regelt; alſo der natürlichen Entwicklung ihres Geiſtes nachtheilig wäre. Ich verglich dieſe Nachkommen ehemaliger ehſtländiſcher Bauersleute unter dieſem Krons Regime mit den Ehſten unter der Zuchtruthe ihrer Edelleute. — Welcher Unterſchied! — dieſe waren ganz andere Menſchen — das kriechende fällt bei ihnen weg. Mit einem gewiſſen Stolz, mit vieler Kraft tritt der Bauer auf — ein gewiſſes Selbſtvertrauen iſt in ſeiner Miene.

Wir giengen auf ſo ein Kronsdörfchen, von Nachkommen ehemaliger ausgewanderter Ehſten bewohnt und die Sprache ihres Urſprungs fortſprechend. — Wir lagerten uns auf das Heu, das ſo eben von ihnen gemacht ward. Sie hatten nichts dagegen. — In ihnen war nur der alte Ehſte, ehe Dänen und Deutſche nach Ehſtland kamen, ſichtbar. Welche donnernde Stimme, wenn zwei nur über gewöhnliche Gegenſtände mit einander ſprachen! Ich zitterte ſelbſt manchmal bei ihren Tönen. —

Ich habe anderswo *) über die Lieblichkeit der ehſtniſchen Sprache geredet: aber ihre Donnertöne waren für mich was neues. Selbſt Weiber ſprachen mit einem ſcharfen, ich möchte ſagen, ſchroffen Tone, da ich mich mit ihnen über einen gewiſſen Gegenſtand, der ihr Intereſſe betraf, unterhielt. Ihre Unterredung mit mir war ſelbſt patzig. Ihr gravitätiſcher Gang, da ich meine Sache im Gehen mit ihnen abmachte, ergötzte mich nicht wenig.

Welche ſchöne Zähne der hieſige Bauer hat. Wenn er gegeſſen, nimmt er zuletzt noch ein Stück Brod mit Salz in den Mund, wodurch ſie ſich ſogleich von der ſo eben genoſſenen Speiſe reinigen. Kein Tabaksrauch ſchwärzt ſie und macht ſie vor der Zeit mürbe. Sein Getränk iſt Waſſer, Quaas und Milch: das auch gewiß viel zur Erhaltung ihrer Schönheit beiträgt.

Ich hatte zu wenig Bequemlichkeit bei mei-

---

*) Im erſten Bändchen meiner Reiſen.

nem hieſigen Aufenthalte, blieb daher nicht lange und eilte nach Pleskow zurück.

Pleskow.

Im pleskow'ſchen Gouvernement giebt es viele Kirſchen. Bauern waren mit großen Quantitäten davon auf dem Markt. Das 1000 verkauften ſie zu anderthalb Rubel. Auch Aepfel waren in Menge da.

Zwei Judenfamilien hatten ſich hier etablirt. Der eine Jude färbte Felle: der andere war ein Petſchierſtecher. Ihren Kindern hielten ſie einen ſogenannten Hofmeiſter.

Am Markte herum ſind kleine hölzerne Buden, wo allerhand Kleinigkeiten verkauft werden. Die ſchönſten Weiber und Mädchen, alle hübſch angekleidet, ſaßen in ihnen, um durch ihre Reitze Käufer an ſich zu locken. Ich dachte dabei an Yorick und die artigen Ladenkrämerinnen in Paris. *) Wie ſich die Menſchen doch überall gleich ſind!

---

*) S. Yoricks empfindſame Reiſen.

Außer den Mauern ſind 2 Vorſtädte: eine über der Welikaja nach Liefland zu: die andere über der Obskaja nach Polen hin.

Da mich Pleskow wenig anzog, machte ich mich bald davon.

Abreiſe von Pleskow.

Rings um die Stadt ſind viele Dörfer, und viel Land iſt bearbeitet. Die Dörfer datiren ſich wohl von alten Zeiten her als der Wohlſtand derſelben noch groß war.

Fünf bis ſechs Werſt vor der erſten Station kamen wir an ein Kloſter, wo ſo eben das Aepfelfeſt gefeiert wurde. Es ſtanden wohl anderthalb tauſend Menſchen, alle wohl gekleidet, Mannsperſonen und Frauenzimmer, vor der Kirche, da ſie nicht alle hinein giengen.

Aepfel in Menge waren zum Verkauf aufgeſtellt. Auch, da wir über dieſe Stelle hinaus waren, trafen wir noch auf ein paar Wagen, die mit dieſem Artikel dem Kloſter zueilten. Eine gezähmte, gemäßigte Freude ſprach jedes Antlitz, Selbſt der gemeine Ruß

und die gemeine Rußin haben einen gewiſſen Anſtand, der ſehr für ſie einnimmt.

Unſer Poſtillon, der von der letzten Station uns hieher gefahren, hielt in der Gegend der Kirche ſtill und ſuchte einen zweiten von dort auf. Als er ihn gefunden, zog er ſeinen Kittel, den er über ſeinen guten Kleidern anhatte, aus, hieng ihn ihm um (er hatte auch ſeine Feſtkleider an) und nahm von nun an, an dem Prasnick Theil, deſſen Freuden der andere ſchon genoſſen hatte. Alles gieng ganz ſtill vor ſich. Ohne Unwillen ſetzte er ſich auf die Teléga und fuhr uns weiter.

Wir kamen nicht lange darauf in ein Dorf, wohin man die Station verlegt hatte, da das Poſthaus wegen ſeines Alters nicht in ſolchem Zuſtande mehr war, Fremde aufnehmen zu können. Die Familie, in deren Hofe die Pferde ſtanden, hatte Gäſte bei ſich. Es war ja heute ein Feſttag.

Man war ſehr höflich gegen uns, brachte uns in einem hölzernen Geſchirr Bier, das

man ſelbſt gebraut hatte: man drang recht in uns, davon zu trinken.

Es kamen noch andere Gäſte durch den Garten. Alle waren ſehr gut angezogen. Sie grüßten uns, da ſie bei uns vorüber giengen, mit vieler Artigkeit. Welche Körper! Sie ſchienen unverwüſtbar zu ſeyn: und wie ſchön waren ſie zugleich!

Alles in dieſem Dorfe war in dem größten Wohlſtande: alles wohl genährt und gut gekleidet: auch die paar Jünglinge und Kinder, die in dem Hofe ſich befanden. Ich gab den letzteren einige Kirſchen, die ich von Pleskow mitgenommen hatte: die ſie mit vieler Freundlichkeit und dankenden Geſten annahmen.

Auf dem ganzen Wege hieher hatten wir die ſchönſten Pferde gehabt: diejenigen, welche wir hier erhielten, gaben den vorigen nichts nach. — — Raſch fuhren wir weiter.

Von Pleskow bis Narwa ſind 235 Werſt. Ein Wald wohl von ſieben deutſchen Meilen, war auf unſerm Wege. Zugleich aber, wie viel unbebautes Land! die vielen hohen Bir-

ken waren ein Zeichen, daß der Boden meiſtentheils gut ſei.

Warum laſſen wir ſo viele Menſchen nach Amerika auswandern? Hier hätten viele tauſende Platz. Leicht könnten ſie aus Deutſchland, zumal aus dem nördlichen, hieher kommen. Von Lübeck nach Narwa zur See: es iſt möglich, ſelbſt auf Kronsſchiffen, wovon oft mehrere in Cronſtadt ungebraucht liegen — Holz wäre hier g'nug, um ſich Wohnungen zu bauen — und hölzerne Häuſer geben eine ſo geſunde Wohnung. Aber freilich ſollen die Colonien gedeihen, ſo müßten Perſonen aus ihrer Mitte die nöthigen Einrichtungen treffen und leiten — und wenn dereinſt ſie einige Abgaben zu entrichten hätten, ſo müßten auch ſie das Einſammeln derſelben beſorgen.

In welchem Wohlſtande ſind nicht die unlängſt angelegten Colonien um Strelna und Kipèha! Freilich ſind ſie Petersburg nahe, wo ſie ihre Producte in Menge und ſehr vortheilhaft abſetzen können — aber Narwa, Dorpat, Pleskow ſind auch für etwas zu

rechnen. — Ihre Bedürfniſſe würden die Anzahl der Handwerker ſelbſt in erſterer Stadt, der ſie ſo nahe wären, vermehren: ſie würden ſie zum Theil mit ihren Erzeugniſſen bezahlen, ſo daß zuletzt dieſer Ort ſogar Vortheil von ihnen hätte. — Der benachbarte, Land bauende, Ruß würde ihnen in Bearbeitung des Feldes viel ablernen: er würde mit mehrern Gegenſtänden der Landwirthſchaft bekannt werden und ſo manches anbauen, von dem er vorher nichts wußte. Kurz, der Gewinn würde von beiden Seiten nicht gering ſeyn und mit der Zeit immer größer werden. — Selbſt nach Petersburg könnten ſie ihre Erzeugniſſe verführen: was iſt in Rußland ein Weg von 200 Werſten? (Länger würde er nicht ſeyn, und im Winter ſelbſt noch kürzer, da er zum Theil über gefrorne moraſtige Gegenden gienge.) Unſere Deutſchen würden gewiß lieber in Europa bleiben als halb auf's Ungewiſſe in einen andern Welttheil hineilen! wo zuletzt — und das ſehr oft — ihre Exiſtenz — zur Hälfte ein lieblicher Traum iſt. Finden ſie dort gleich Unter-

kommen? Männer, Weiber, Kinder, haben oft im Anfange das Loos halber Sklaven, werden nicht ſelten von einander getrennt: hier ſind ſie doch zuſammen. — Freilich iſt die Kälte in dieſen Gegenden ſtreng. Aber haben ihre Landsleute ſie ertragen lernen und ſich geſund dabei erhalten — warum ſollten ſie dies nicht ebenfalls hoffen dürfen? Ihre andern hieſigen Mitbrüder waren in ihrem Vaterlande halbe Bettler: hier ſind ſie wohlhabend, oft ſelbſt reich geworden.

Auch von Narwa nach Petersburg zu, beſitzt die Krone noch viel unbebautes Land. Wie viel leere Strecken ſind da nicht vorhanden, die alle noch auf die Hand eines Bearbeiters warten.

Narwa.

Wir kamen juſt den Tag hier an, als vor 114 Jahren Peter der Große es mit Sturm eingenommen hatte. Nachdem die Rußen ihren Gottesdienſt gehalten, begaben ſie ſich in Prozeſſion mit ihren heiligen Bildern auf den

Wall: von dem Thore an, wo Peter der Große eingebrochen war, giengen ſie bis an das Haus das er ehedem bewohnte. Es war heute für jedermann offen und Neugierde hatte Rußen und Deutſche dahin gezogen. Auch ich gieng hinein. Aber alle Merkwürdigkeiten in demſelben konnte ich nicht beſehen, da ich etwas zu ſpät kam und mehrere Zimmer ſchon verſchloſſen waren. Ich ſah blos ſeine Bettſtelle mit düſtern dunkelgrünen ſchweren dicken Vorhängen; einen großen Schrank mit plumpen Zierrathen auf ſich; das Portrait dieſes großen Mannes; auch das von Mentſchikow. In der Kunſtkammer in Petersburg, in einem Zimmer unten, ſtehen die Bildniſſe ſeiner Gemahlin und ſeiner beiden Töchter, welche große Schönheiten geweſen ſeyn müſſen. Ihre Geſichter ſind allerliebſt: die Augen Liebeſtrahlend. Es iſt kein Wunder daß er mit ihnen hohe Plane im Sinne hatte. Ihre Mienen ſind außerordentlich anlockend und einnehmend.

Iwangorod.

(An der andern Seite der Narowa, Narwa gegenüber.)

Ein junger Deutſcher aus Narwa zeigte ſeinen ſo eben aus Deutſchland gekommenen Verwandtinnen, die ſich ins Innere von Rußland zu ihren Eltern begeben wollten, das Merkwürdigſte dieſes alten, jetzt verfallenen Forts. Ich ſchloß mich an ſie an.

Wir beſtiegen einige Thürme auf ſchmaler Treppen, die zu ihnen hinauf führten. Von ihnen konnte man den Waſſerfall der Narowa ſehr gut überſehen. Das in der Mitte deſſelben befindliche Haus ſteht recht maleriſch ſchön da. Es trotzt mit einem gewiſſen Stolze den auf beiden Seiten hinpolternden Wellen. — Der König von Preußen, der ihn bei ſeiner Durchreiſe beſah und höchſt intereſſant fand, hatte vor kurzem einen Maler hierher geſchickt, um davon ein Gemälde zu verfertigen. Zugleich ſollte er einige der ſchönſten Umgebungen Petersburgs aufnehmen.

Man arbeitet jetzt an einer neuen hölzernen Schiffbrücke über die Narowa. Das Modell davon ſtand in einem kleinen Hauſe daneben, welches ausdrücklich dazu aufgebaut war.

Bis jetzt behalf man ſich mit einer ſchlechten kleinern, die aber der Monarch mit dieſer ſolidern vertauſchen läßt. Sie wird (wie man ſagt) 80,000 Rubel koſten.

Aber werden die aus der Narowa rollenden Eisſtücke ſie nicht mit ſich fort führen?

Wenn ſie den Waſſerfall herabſtürzen, ſo zerſchmettern ſie in kleine Stücke, welche ihr alſo nichts ſchaden können.

Peter der Große ſtürmte die Stadt am hellen lichten Tage, Mittags um 12 Uhr. Die Einwohner, waren größtentheils in der Kirche (es war ein Sonntag.) Der Wächter auf dem Thurme der Veſtung ſchlief, ſah alſo die Rußen nicht ankommen. Andere behaupten, er habe wegen des einen vorſtehenden Kirchthurms ſie in ihrem Anmarſch nicht erblicken können, da dieſer die Stelle, von der ſie anrückten, ver-

deckte. Auf einmal hieß es: die Rußen ſind da! So unvermuthet kamen ſie.

Ich übergehe alles, was zwiſchen Narwa und Petersburg liegt, weil ich ſchon anderswo ſo manches davon erwähnt habe. Dieſe Gegend, die freilich nicht ohne allen Anbau iſt, erwartet aber auch noch viele Menſchenhände, um ihr ihre natürliche Rohheit mehr abzuſtreifen und ſie in einen Zuſtand höherer Cultur zu verſetzen.

Meines Sohns Reiſe

aus St. Petersburg nach Neapel

im Jahr 1808.

In Briefen an ſeine Familie.

Vorwort.

Mein Sohn reiſte als Privatſekretair des rußiſchen Geſandten, Geheimen Raths von Bibikoff, nach Neapel. Da die Reiſe durch einen Theil von Rußland geht, ſo kann die Beſchreibung davon immer hier einen Platz finden. Das übrige, was ſich auf andere Gegenden bezieht, möchte in mancherlei Rückſicht nicht ohne Intereſſe ſeyn.

Familienbriefe muß man entweder gar nicht, oder ſo geben wie ſie ſind. Iſt auch hier und da ſo manches, das nur den engen Zirkel der Angehörigen intereſſirt, ſo wird es doch vielleicht durch den Ton, in dem es geſagt iſt, durch die Farben, die man ihm aufgetragen hat, auch für andere anziehend. Schöne kindliche Empfindungen gegen Eltern, Ergießungen eines zarten Herzens gegen ſeine Geſchwiſter, finden gewiß überall Beifall.

I.

Luga, den 16. Juni 1808.

Viel geliebte Eltern und Geſchwiſter!

Mit beklommenem Herzen verließ ich Petersburg. Unſer Wagen rollte ſchnell vorwärts: ach zu ſchnell! denn in kurzem verloren wir den höchſten Thurm aus dem Geſichte. Mit naſſen Augen blickte ich noch einmal zurück, und ſchickte Ihnen, meine Theuren, ein Lebewohl. Wo finde ich wieder ſolche Herzen!

Um 7 Uhr kamen wir nach Sophia *) und um 9 oder 10 in Gatſchina an, wo wir den Thee tranken, und erſt gegen 3 Uhr des Nachts fortfuhren, weil man daſelbſt etwas an meiner Equipage ausbeſſern mußte. Heute aßen wir in Luga, 140 Werſt von Petersburg, zu Mittag. Weil die nämliche Ausbeſſerung aber wiederholt werden muß, ſo kann ich erſt in einer Stunde den andern eine Station von

*) Ein kleiner Ort, der an Czarskoe Selò ſtößt, von der Kaiſerin Katharina II. erbaut. Sie nannte ihn Sophia nach ihrem ehemaligen Taufnamen.

hier auf das Gut des Herrn von Bakunin nachfolgen.

Ich fühle mich beinahe völlig hergeſtellt. *) Die warme Luft hat wunderbar auf mich gewirkt. Uebrigens geht's mir ſehr gut: ich kann in der Kaleſche ſitzen oder liegen. Nur glaube ich, daß ich mich ein wenig zu ſchwer bepackt habe. Sollte ich einmal als Courier voraus geſchickt werden, ſo weiß ich nicht, wo ich mit dem allen hin ſoll.

2.

Staiki, (im mohilowſchen Gouvernement) den 17. Juni 1808.

Theuerſter Vater!

Ich weiß nicht, ob Sie ſchon meinen Brief aus Luga bekommen haben.

Wir ſind den 16. Morgens um 5 Uhr auf dem Landgute des Herrn von Bibikoff, glücklich angekommen. Die Gegend iſt höchſt ange-

*) Er fuhr etwas krank fort. Alles war mit dem Geſandten abgemacht: und an ein Zurückhalten war nicht zu denken.

nehm. Der Dnepr fließt ganz nahe an dem Garten vorbei und mir gefällt es hier recht ſehr. Heute denke ich nach Sklow zu fahren.

Wir haben auf der Reiſe von Petersburg bis hieher 6 Tage zugebracht, und dennoch ſind wir auf keiner Poſt aufgehalten worden. Nirgend haben wir uns länger verweilt als nöthig war, um eine Taſſe Thee zu trinken oder zu Mittag zu eſſen. Die Städte Luga, Porchow ſind klein und ſchlecht gebaut. Flaches moraſtiges und ſandiges Land: wenig bebaute Felder: überall viel Wald.

In Welikieluki ſind viele Lederfabriken: die da verfertigten Juften werden nach Petersburg und Brody verſandt. Ueber dieſe Stadt hinaus wird die Annäherung der Grenze von Weißrußland immer merklicher. Die Tracht und Ausſprache der Bauern verändern ſich von einer Station zur andern.

Von Surasch, einem elenden Neſte, fängt die Herrſchaft der Juden an, die hier, wie überall, ſchweiniſch, behende und indüſtriös zum Verwundern ſind.

Witebsk iſt von zimlichem Umfange, die Häuſer ſind mehrentheils von Stein, und von fern nimmt ſich's recht artig aus. Auch die Gegend umher iſt angenehm.

Ich bin jetzt völlig hergeſtellt. Das Schütteln und die reine Luft haben viel dazu beigetragen. Auf dem Lande werde ich mich vollends erholen.

Ich wünſche, bald von Ihnen Nachricht zu erhalten. Kaum kann ich die Zeit erwarten.

Ich muß ſchließen: denn die Pferde ſtehen ſchon angeſpannt da.

Grüßen Sie die gute Mutter. Sie iſt wohl meinetwegen ſehr beſorgt geweſen! —

3.

Staiki, den 20. Juni 1808.

Ich habe Ihren Brief vom 2. erhalten. Sie können ſich meiner Freude darüber kaum vorſtellen. Es iſt ein eigenes Gefühl, wenn man in einer ſo großen Entfernung *) nach langer

*) Ueber 100 Meilen.

Zeit wieder von ſeinen lieben Eltern einen Brief, ja nur eine Zeile bekömmt. Man drückt's an's Herz — küßt es, und Thränen der Freude quellen aus den Augen.

Ich habe Ihnen ſchon aus Luga und von hier zwei — freilich ziemlich unbedeutende — Briefe geſchrieben: aber ich war noch ſo betrübt und die Trennung von allen denen, die mir am liebſten von jeher geweſen ſind, lag mir noch zu ſehr am Herzen, als daß ich meine Aufmerkſamkeit auf etwas anders hätte richten können.

Ich bin in Sklow geweſen. Was für ein trauriger Anblick! *) Das Cadettenhaus in Ruinen und die herrliche Orangerie **) in ein Lazareth für bleſſirte Soldaten verwandelt! — In den Straßen herrſcht eine ewige Stille. Die

*) Er hatte es noch in ſeinem Flore gekannt. Jetzt war das Cadettenhaus abgebrannt, und der General Soritſch, der Beſitzer von Sklow, ſchon ſeit mehrere Jahren todt.

**) Wo man ſich zur Geſellſchaft, zur Tafel und zum Tanz verſammelte.

Juden, jetzt die einzigen Einwohner *) mit ihren ſchwarzen Mänteln und herunter geſchlagenen Hüten, Haufenweis und langſam auf den Straßen hin und her ſchleichend, verdoppelten die Schwermuth, die ich in den erſten Augenblicken empfand.

Meine gute Mutter bitte ich recht ſehr zu grüßen. Ich küſſe ihr die Hände und danke ihr und meinen Geſchwiſtern noch vielmals für alle Bemühungen, die ſie bei meiner Abreiſe gehabt haben.

Leben Sie wohl, theuerſter Vater! Sie werden wohl manche Sorge meinetwegen haben! Ich wünſche das nicht. Ich bin geſund: es geht mir wohl: von Ihnen bin ich geliebt: was fehlt mir alſo? — Nichts als daß ich ununterbrochen glaube, ſie ſeyen alle immer geſund und glücklich.

---

*) Sonſt waren hier gegen 250 Cadetten; viele Ausländer, Deutſche, Franzoſen, Italiener und Rußen.

4.

Babiniſchi, den 23. Jun. 1808.

Theuerſte Mutter!

Ich ſchreibe Ihnen von Babiniſchi, einem Landgute der Frau von R., deren Namenstag heute gefeiert wird. Eine Raſenbank auf einer Anhöhe dient mir zum Stuhle und Tiſche zugleich. — Die Gegend umher iſt maleriſch: Thäler, Berge und unüberſehbare Felder wechſeln mit einander ab.

Der heutige Tag iſt ungewöhnlich heiß: aber fürchten Sie nichts für mich: ein vielleicht 60 jähriger Baum wirft über mich ſeinen Schatten.

Eben erhalte ich einen Brief (Nr. 5.) der mit den Zeitungen durch Hrn. von R. — geſchickt wurde. Aber immer und in jedem Briefe werde ich mit Geſundheitswünſchen bombardirt. Sie ſtellen ſich wohl vor, daß ich hier ein armer Lazarus bin? — Ich kann Sie aber verſichern, daß ich mich ſehr wohl befinde, und nur die zu große Aengſtlichkeit, die Sie mei-

netwegen haben, mir viele traurige Augenblicke verurſacht.

Geſtern Abend, wo ein Bauertanz gegeben wurde, haben wir alle zuſammen viel getanzt. — Nach Tiſche fuhren wir wieder zurück nach Staiki (15 Werſt von hier). Anſtatt der vielen Geſundheitsregeln wünſchte ich lieber einige nähere Nachrichten von Ihnen, und der geſammten Familie zu haben. Dieſe würden meinem Herzen, das ſich nach Ihnen immer ſehnt, viele Freude machen.

5.

Babinitſchi, von dem nämlichen Dato.

Theuerſter Vater!

Ich wundere mich, daß Sie meine Briefe noch nicht erhalten haben, indem dieſer ſchon der fünfte iſt, den ich Ihnen ſchreibe.

Mir vergeht die Zeit hier auf dem Lande ſehr angenehm. Doch wünſchte ich bald wieder auf der Reiſe zu ſeyn, um meine Neugierde zu ſtillen. Aber wir bleiben vielleicht noch künftigen Monat hier. Ich erhalte von Ihnen

alle Poſttage Briefe und doch weiß ich nicht, was ſie alle zu Hauſe machen. — Auch keine einzige Neuigkeit aus der Stadt, oder ſonſt etwas von meinen Freunden und Bekannten! Meine Schweſter hat mir nur einen Brief geſchrieben: iſt das recht? —

6.

Staiki, den 4. Juli.

Liebe Schweſter!

Geſtern bin ich mit Frau von B. — und ihrer Fräulein Schweſter in Sklow geweſen, wo wir in einer der erſten Buden abſtiegen. *) Unter andern Sachen hat mir dieſes Zeuch, welches ich als ein Andenken von mir anzunehmen bitte, am beſten gefallen. Es heißt Tiftt und wird ſo Stückweiſe verkauft. Wenn es alſo nicht g'nug wäre, ſo mußt du mir die Schuld

*) Sklow iſt in dieſen Gegenden eine der erſten Handelsſtädte mit ausländiſchen Waaren. Die Juden reiſen auf die Meſſen nach Leipzig, Frankfurt am Main, wohl noch weiter. Auch Waaren von anders wo her ſind hier in Menge und wohlfeil zu haben.

davon nicht beimeſſen. Die Jüdin, betheuerte aber, daß es auskommen muß.

In 18 Tagen verlaſſen wir ohne Zweifel Staiki, um unſere weitere Reiſe anzutreten. In Wien werden wir uns wohl lange aufhalten. Mein Vater hat ohne allen Zweifel ſchon gehört, daß der König von Neapel jetzt in Bayonne iſt, und auf ſeine Stelle der Regent von Holland kommen wird. Folglich muß Herr von Bibikoff neue Papiere erhalten.

Biſt du oft bei Wiſchaw's? *) Grüße ſie recht ſehr von mir.

In einer halben Stunde fahren wir auf zwei andere Güter des Herrn von Bibikoff: das eine iſt 10 Werſt von hier, wo wir den Kaffee trinken: das andere iſt auch nicht weiter, wo wir zu Mittag eſſen. Das Eſſen wird mitge-

---

*) Ein engliſches Kaufmannshaus in Petersburg, in welchem ſie größtentheils aufwuchs und einen Theil ihrer Bildung erhielt, im Verein mit einigen geiſtreichen und talentvollen jungen Freundinnen.

nommen, da von dem Wohnhauſe nur erſt die vier Wände ſtehen.

Den 8. Juli.

Es gefällt mir auf dem Lande ziemlich gut. Ich ſteige früh auf, athme die ſchöne reine Luft, gehe ſpazieren und fahre zuweilen aus. Die Ausſicht aus meinem Fenſter iſt entzückend. Doch erwarte ich den 26., der zu unſerer Abreiſe beſtimmt iſt, mit Sehnſucht.

7.

Den 10. Juli.

Beſter Vater!

Bald, bald, werde ich nicht mehr die Freude haben, von Ihnen ſo oft Nachricht zu erhalten. Denn es bleiben blos noch 15 Tage bis zu unſrer Abreiſe übrig. — Den 23. wird hier der Geburtstag des jungen v. B. — gefeiert, und auf den Abend getanzt. Ich weiß kaum, was ich Ihnen ſchreiben ſoll, als daß ich ſehr oft an meine lieben Eltern denke, deren Zärtlichkeit ich nie vergeſſen werde.

Hier giebts nichts neues. Alle Tage ein

ewiges Einerlei. Man beſchäftigt ſich und vertreibt ſich die Zeit, ſo gut man kann.

Die Abreiſe des Königs von Neapel macht mir einen Strich durch die Rechnung: denn ich wünſchte gar zu gern, je eher je lieber, das ſchöne Italien zu ſehen. Vielleicht kommen wir aber bei dieſer Gelegenheit nach Spanien. Leben Sie wohl.

8.

Staiki, den 18. Juli 1808.

Die Zeit unſerer Abreiſe rückt unmerklich heran und meine Betrübniß wird von Tag zu Tag größer, da ich jetzt zum zweiten Mal von meinen lieben Eltern werde Abſchied nehmen müſſen, von denen ich mich nun immer weiter entfernen und vielleicht nach langer Zeit keine Nachricht bekommen werde, das doch immer mein größtes Vergnügen geweſen iſt.

Wir fahren in 8 Tagen (den 26.) von hier durch Mohilow, Tſchauſi, Tſchetſchersk, Belize, Tſcheringow, Kiow, Rodomisl, Chitomir, Oſtrog, Rad-

zlvilow (Grenzort), Lemberg, Cracau, Bielitz, Olmütz bis nach Wien.

Sie härmen ſich noch immerfort wegen des Verluſts, den Sie an einem lieben Kinde gehabt haben. *) Ertragen Sie mit mehr Standhaftigkeit das Unglück, das uns alle getroffen hat. — Sie haben ſich gewiß nichts vorzuwerfen. — Ich denke oft daran, vergieße manche Thräne und küße das Medaillon, worin die Haare dieſes lieben Bruders ſind, welches ich immer um meinen Hals trage. Schonen Sie ſich für uns, die wir Sie alle lieben, ſuchen Sie ſo viel als möglich den Schmerz zu überwinden. — Es iſt freilich hart — aber nicht zu ändern. — Leben Sie wohl!

---

*) Der Vater trug ſich immer mit dem Gedanken, daß, wenn er ihm die Medicin nicht gegeben, das Kind noch lebte. Er hatte große Urſache zu glauben, daß die Tropfen, die er in der Apotheke erhielt, nicht für ſein Kind beſtimmt waren. Und ſo verlor er ein ſchönes und kluges Kind von 5½ Jahren.

9.

Kiow, den 31. Juli 1808.

Geſtern ſind wir hier angekommen: ich habe alle hieſigen Merkwürdigkeiten geſehen, die wirklich der Mühe des Betrachtens werth ſind. Die Kirchen ſind ſehr reich: Silber und Geld prangt überall. In der Sophien-Kirche ſieht man noch an den Wänden und Plafonds, Heilige und Zierrathen von Moſaik.

Die Stadt iſt groß aber nicht hübſch. Dennoch giebt es artige Häuſer von Stein und Holz. Den Glockenthurm (*koλokoλbıϱb Kiebo πeϱepckou λabpa*) ſieht man 20 Werſt weit: er iſt ſehr hoch und breit. — Die Stadt mit den vielen vergoldeten Thürmen auf einer großen Höhe zeichnet ſich außerordentlich zu ihrem Vortheile aus.

Hier iſt alles erſtaunend wohlfeil: mit wenigem kann man ſehr gut leben.

Die Hitze iſt unausſtehlich, ſo groß, ſagt man, wie in Italien. Melonen wachſen unter freiem Himmel. Pflaumen, Aepfel, Wallnüſ-

ſe, alles im Ueberfluß und wohlfeil. Eine Melone koſtet 5 — 10 Kopeken: 10 — 15 Kopeken ein Pud Heu. 1 Rbl. 1 Tſchetwert Hafer. 10 — 15 Kopeken ein Paar junge Hühner u. ſ. w.

Wir fahren noch heute Abend um 10 oder 11 Uhr ab.

10.

Proskuroff, den 3. Auguſt.
(1587 Werſt von Petersburg.)

Ich habe nur 5 Minuten Zeit übrig. Daher nur einige Zeilen.

Morgen (den 4.) hoffen wir in Radzivi-loff zu ſeyn. Wir fahren durch ein ſehr ſchönes Land, Podolien, wo alles blüht, und kein Stück Land unbearbeitet iſt. Schöne Eichenwälder, Thäler und die üppigſten Wieſen, wo große Heerden von Ochſen weiden, wechſeln mit einander unaufhörlich ab. —

Jede Poſtſtation iſt eine kleine Stadt oder Oertchen, mehrentheils von Juden bewohnt.

Einige von ihnen ſind reich und treiben einen ziemlichen Handel mit türkiſchen und griechiſchen Waaren.

Ich habe zwei Stücke Zeuch gekauft. Sie ſind beide türkiſch. Das graue iſt für meine Schweſter und das andere von Caſimir, für meine Mutter. Ich kann ſie aber erſt aus Radziviloff ſchicken.

Tauſend Grüße an alle.

II.

Radziviloff, den 5. Auguſt.

Geſtern Abend um 9 Uhr ſind wir hier eingetroffen — und dieſen Morgen verlaſſen wir ſchon die Grenze. Ich habe kaum Zeit, das Paquet, von dem ich ſprach, zurecht zu machen.

Radziviloff iſt ein kleines und ſchlecht gebautes Oertchen. Es macht die Grenze zwiſchen Rußland und Oeſterreich (Galizien), und ein Zollhaus iſt hier errichtet. Vom Auslande werden wenig Waaren eingebracht: aber vieles

geht von hier aus, Juſten, Oel und dergleichen in Menge.

Von Berditſchi an (wo ich die Zeuche gekauft habe) wird das Land ſchon ſchöner und fruchtbarer. Eichen — und Birkenwälder, große Ebenen mit angebauten Feldern und ſchönen Ausſichten wechſeln unaufhörlich mit einander ab.

12.

Wien, den $\frac{6}{18}$. September 1808.

Wir ſind in Wien den $\frac{1}{12}$. September nach einer vier und zwanzig tägigen Reiſe glücklich angekommen.

Wir bleiben ein paar Monate hier, und unterdeſſen, daß man die Creance-Briefe an den neuen König von Neapel ſchickt, wünſcht Herr von Bibikoff nach Rom zu gehen, wenn er die Erlaubniß dazu erhält.

Vor einigen Tagen habe ich den berühmten Iffland in Benjowski — und in ſeinem

eigenen Stücke „die Selbſtbeherrſcher“ den Haushofmeiſter ſpielen ſehen. Er ſpielt mit der größten Vollkommenheit, meiſterhaft, obgleich er ſchon bei Jahren iſt. Sonſt bin ich noch wenig herum gekommen.

Schreiben Sie bald, theuerſter Vater: ich kann die Zeit kaum erwarten. Grüßen Sie die Meinigen von mir recht ſehr: auch Butet's *) und Wiſchaw's. Als ich durch die niedliche Stadt dieſes Namens kam, erinnerte ich mich mit Vergnügen dieſer achtungswürdigen Familie.

Nun noch einige Rückblicke auf meine Reiſe!

Wir verließen die Grenze von Rußland den 7. Auguſt, und nachdem wir durch mehrere zum Theil unbedeutende Oerter gekommen

*) Eine edle emigrirte franzöſiſche Familie, ehedem in Alexandrien (wo Herr von Butet franzöſiſcher Generalkonſul war), jetzt in eben dieſer Charge in Malta. Die mehrjährige Bekanntſchaft mit dieſen angenehmen, braven Menſchen wird uns unvergeßlich ſeyn.

waren, trafen wir den 9. in Lemberg, einer großen mit Bergen umgebenen Stadt, ein.

Der Ackerbau iſt in Galizien auf einem ziemlich guten Fuße und der Bauer weiß die Fruchtbarkeit des Bodens zu benutzen: auch der kleinſte Winkel iſt bearbeitet. Den 15. kamen wir nach Belizi, einer hübſchen Stadt an der Grenze von Mähren. Die Bauart der Häuſer die alle von Stein ſind; die Bäuerinnen mit ihren kurzen Röcken und Hauben von ſchwarzem Krepp; die Bauern in langen blauen Pantalons und Camiſölern mit einer Reihe weißer großer Knöpfe; die reinlich gekleideten Stubenmädchen im Corſet oder Spenſer mit einem Strohhut auf dem Kopf und einem Körbchen unterm Arm — und zuletzt die kleinen eiſernen Oefen, die Fontainen und andere Dinge, alles war mir neu und erinnerte mich, daß ich ſchon in Deutſchland war.

Die Hügelkette, welche, von Kremenez an, ſich immer links am Wege hinzog, wur-

de bei Teſchen merklich höher, und vereinigte ſich hier mit den karpathiſchen Gebirgen, über die wir eine Zeit lang fuhren. Sie ſind ſehr hoch (die Lomnitzer Spitze z. B. 8316 p. Fuß über der Meeresfläche) und gewähren einen ſchönen Anblick, wozu die Klöſter, Schlöſſer, Städte und die vielen niedlichen Dörfer nicht wenig beitragen.

Teſchen, Friedeck, Neudiſchen, Weißkirchen und andere kleine, aber elegante Städte, gleichen einander. Ein viereckigter mit platten Steinen gepflaſterter Platz, in deſſen Mitte gewöhnlich eine Kirche oder ein Heiliger auf einem Piedeſtal ſteht und Fontainen ſich befinden, wird an allen 4 Seiten von hohen Häuſern mit Arkaden, unter welchen Buden ſind, einer hohen Mauer ähnlich, umzingelt. Olmütz (Holomauce) und Brünn ſind hübſche und große befeſtigte Städte. Auf dem Wege von Wiſchau nach Poſorzig zu, ſieht man, wo die Bataille von Auſterlitz war. Auſterlitz liegt eine Stunde vom Wege im Thal hinter einem Hügel. Ich habe die Gegend in Au-

genſchein genommen, wo die zwei unerſchrok-kenen Armeen ſtanden. Die Todten ſind in ungelöſchtem Kalke begraben: es iſt keine Spur mehr von ihnen da. *)

Deutſchland iſt ein großer Garten, wo Städte, Dörfer und Weinberge unaufhörlich mit einander abwechſeln: Fruchtbäume aller Art wachſen am Wege. Der Bauer in Mähren hat ſein eigenes Land, worüber er nach Belieben ſchalten und walten kann. Er giebt dem Lehnsherrn jede Woche blos einen Rabat von einem Knechte zu Fuß und zu Pferde, bezahlt der Krone ſeine Abgabe und benutzt die übrige Zeit für ſich. Einige von ihnen ſind ſehr wohlhabend und ſpeiſen auf Silber: die

*) Die Poſtſtation liegt auf einer kleinen Anhöhe. Unter ihr iſt eine tiefe und weite Hölung, in welche ſich einige zwanzig Coſaken gerettet hatten. Als die Franzoſen ſie darinne entdeckten, hieben und ſchoſſen ſie ſie ohne Barmherzigkeit alle nieder: keiner von ihnen erhielt Pardon.

mehrſten aber ſind träge. Ihre Grobheit iſt unerträglich.

Wien iſt groß und ſchön: nur daß die Straßen nicht breit und gerade ſind. Die Vorſtädte haben einen großen Umfang und ſind wohl gebaut: alles von Stein. Das Waſſer iſt ſchlecht. Die Donau nicht breit aber zimlich reißend. Die mehrſten Häuſer in Wien haben 5 und 6 Etagen. 3 große Theater ſind hier: das Nationaltheater: das auf der Wien: und noch eins am Kärnthner Thor. Viele ſchöne Kirchen: die Stephanskirche — welches erhabene Gebäude! der Joſephsplatz mit der herrlichen Bibliothek: der Graben, ein Platz, wo lauter Buden ſind: der Prater u. ſ. w.

Ich danke Ihnen für das Empfehlungsſchreiben des Fürſten Alexander Boriſſowitſch Kurakin an ſeinen Bruder, den hieſigen ruſſiſchen Geſandten. Der vortreffliche Mann willigte alſo ſogleich ein, ſobald Sie nur davon ſprachen? Welche edle ruſſiſche Familien giebt es nicht in Petersburg, und wenn man da etwas

bekannt iſt, welchen Vortheil kann man dadurch haben! — Hierdurch kann mir Wien noch angenehmer werden. — Schade, daß jetzt der Fürſt bei dem Kaiſer in Ungarn iſt: (es war Landtag.)

Ich bin verſorgt: es geht mir wohl, und in dieſem Hauſe (der Familie Bibikoff) bin ich wie ein Verwandter betrachtet. Als ich einſt auf dem Wege krank, ſehr krank wurde, gewährte ſie mir alle mögliche Hülfe und Ruhe.

Leben Sie wohl. Man kommt ſchon zum dritten Male nach dem Briefe.

13.

Wien, den $\frac{8}{20}$. Oct. 1803.

Es geht dieſer Tage ein Courier von hier ab und ich ergreife dieſe Gelegenheit, Ihnen zu ſchreiben.

Es ſind jetzt ſchon über 6 Wochen, daß wir in Wien ſind: den künftigen Sonntag erwarten wir aus Erfurt (4 Tagereiſen von hier) wo unſer Kaiſer, Napoleon, und andere Fürſten

Deutſchlands zuſammen ſind, die Antwort wegen der Abreiſe nach Rom, um dort die weiteren Befehle abzuwarten. Ich ſehe mit Sehnſucht dieſem Augenblicke entgegen. Der Sommer nimmt auch hier ſchon ab und des Morgens iſt es ſehr kalt, obgleich wir noch immer heitere Tage haben und keinen Regen.

Ich nehme ſeit einiger Zeit Stunden im Italieniſchen, das mir eine Kleinigkeit koſtet.

Zu ſpät habe ich erfahren, daß dieſe Gelegenheit abgeht und kaum bleibt mir noch eine halbe Stunde Zeit übrig.

Heute gehen wir in's Arſenal, welches, wie man ſagt, alle andere in Europa übertrifft.

Mein Journal, das ich im Rußiſchen abfaßte, iſt bis nach Wien ins Reine gebracht. Herr von Bibikoff hat es geleſen und iſt damit ſehr zufrieden. Auch habe ich eine kleine Komödie von Kotzebue „das verlorne Kind" ins Rußiſche überſetzt und der Frau von Bibikoff dedicirt.

Wir ſind oft im Theater. Die Pantomimen ſind äußerſt ſchön. Pierrot iſt vortrefflich.

Der hieſige Kaiſer iſt noch in Presburg. Natürlich hat alſo keine Vorſtellung ſtatt finden können.

Grüßen Sie alle herzlich von mir.

14.

Wien, den $\frac{24. \text{ Oct.}}{4. \text{ Nov.}}$ 1808.

Fünf Tage nach der Abreiſe des Couriers, dem ich einen Brief an Sie mitgab, bekamen wir Befehl abzureiſen. Wir fahren Sonntag als den $\frac{26. \text{ Oct.}}{6 \text{ Nov.}}$ mit Anbruch des Tags. Bis Trieſt gehen wir mit einem Fuhrmann, der uns in 9 Tagen dahin bringen will, und bleiben dort 3 Tage. Wir haben zu unſrer Reiſe die beſte Jahrezeit, da es nicht zu heiß ſeyn wird. Das Wetter iſt heiter und blos auf den Alpen ſoll es ziemlich kühl ſeyn.

Ich habe den Brief dem Fürſten Kurakin abgegeben, der mich äußerſt gut aufgenommen hat. — Uebermorgen geht er als rußiſcher Geſandter nach Paris.

Der deutſche Kaiſer befindet ſich noch immer in Presburg, folglich hat auch keine Vorſtellung ſtatt gehabt. Sonſt wäre ich des Glücks theilhaftig worden, ihm vorgeſtellt zu werden.

Wir bleiben in Rom 3 Monate, wenn anders kein expreſſer Befehl kömmt, nach Neapel zu gehen.

Alſo ſchon wieder weiter entferne ich mich von Ihnen, theuerſte Eltern und Geſchwiſter! Was macht mein jüngſter Bruder? Schreiben Sie mir doch vieles von ihm. Denkt er noch an mich?

Ich ſchreibe Ihnen nichts weiter über Wien. Einpacken, einige Commiſſionen, die man mir gegeben, laſſen mir für mich keine Stunde übrig. Auch theils wegen der vielen Ausga-

ben, die ich gehabt habe, bin ich ganz miß-muthig geworden.

Denken Sie manchmal an Ihren Sohn, der Sie von von jeher zärtlich geliebt hat.

Grüßen Sie alle die Meinigen von mir.

15.

Florenz, 1^{7}_{0}. December 1808.

Den 2ten dieſes Monats erhielt ich nach langer Erwartung einen Brief von Ihnen, vom 28. Octobar, den Sie noch nach Wien addreſſirten. Meine Freude darüber war unaus-ſprechlich.

Wir ſind ſeit einer Woche in Florenz. Ueberall (außer auf den Bergen) trafen wir ein heiteres und warmes Wetter an: aber den 4ten iſt Schnee gefallen, der uns hindert weiter zu reiſen, da wir über die Apenninen gehen müſſen. Ich brachte den 4., meinen Geburtstag, einſam und mehr traurig als freudig in meinem Zimmer am Kamin zu, und dachte nur an Sie, meine theuern Eltern. Es iſt

das erſte Mal, daß ich dieſen Tag ſo weit von Ihnen entfernt bin.

Florenz, dieſe mit Recht den Beinamen „*la bella*“ führende Stadt, liegt am Fluße Arno, der ziemlich breit, aber hier nicht tief und unſchiffbar iſt, über den drei ſchöne Brükken von Stein führen: nur ſcheint ſie nach ihrer Größe nicht genug bevölkert zu ſeyn, und der gefallene Schnee, eine Seltenheit, macht ſie noch öder, da die Italiener, welche, ſo zu ſagen, auf den Straßen wohnen, ſich vor der Kälte (6 — 7 Grad) verkrochen haben. Die hieſigen Merkwürdigkeiten ſind: das Naturaliencabinet, wo auch, wie man's nennt, das anatomiſche Theater von Wachs (die von Felix Fontana verfertigten anatomiſchen Wachspräparate) zu ſehen iſt: es iſt das einzige in ſeiner Art. — Die Gemäldegalerie iſt prächtig und enthält zugleich die ſchönſten Statüen des Alterthums in Originalen. Ich kann ihnen diesmal nicht viel ſchreiben, da die Briefe gleich mit der Poſt abgeſchickt werden ſollen.

So eben erfahre ich, daß wir übermorgen als den 9. von hier nach Rom abreiſen.

16.

Rom, den $\frac{\text{25. Decbr.}}{\text{6. Januar}}$ 1808.

Wir ſind hier den 14. nach einer Reiſe von 7 Tagen aus Florenz glücklich angekommen, wo ich zu meiner größten Freude zwei Briefe von Ihnen vom 1. Oct. antraf. Man hatte feſtgeſetzt, hier zum Wenigſten 1 Monat zuzubringen: aber da die lettres de créance den nämlichen Tag unſerer Ankunft ankamen, ſo reiſen wir ohne Zweifel in einigen Tagen, nachdem wir die hieſigen Merkwürdigkeiten werden geſehen haben, nach dem Orte unſerer Beſtimmung ab.

Wir hatten einen ſchlechten Weg über die Apenninen, wo überall Schnee lag und es mehr als einmal regnete. — Aber Rom mit ſeinen Merkwürdigkeiten, die prächtige St. Peterkirche, mehrere Ueberbleibſel des Al-

terthums, die milde ſchöne Luft, bringen das Vergangene leicht in Vergeſſenheit und tauchen Seele und Geiſt in Entzücken. — Hier blüht ſchon alles — Natur und Künſte — nur die Leute ſelbſt — Es herrſcht eine zu große Armuth.

Wir ſind heute in der Kapelle des Pabſtes geweſen, (man muß Erlaubniß dazu haben, und keiner von einer andern Religion kömmt ohne ſie hinein) wo ich den Regenten der römiſch-katholiſchen Kirche in voller Pracht geſehen habe. Seine Phyſiognomie zeigt etwas Edles und dabei Impoſantes an.

Alſo nicht eher als in Neapel werde ich von Ihnen Nachricht erhalten. Meine Freude bei einer ſolchen Gelegenheit iſt unausſprechlich. Man muß von den Seinigen ſo weit entfernt ſeyn, um zu wiſſen, wie ſehr man ſie liebt.

Ich bin immer geſund, und ſuche ſo viel als möglich meine Zeit nützlich und gut anzuwenden. In Wien habe ich blos 10 Stunden im

Italieniſchen gehabt und haben können: daher es mit dieſem noch nicht ſo recht gehen will.

Leben Sie wohl und denken Sie oft an Ihren Sie liebenden Sohn.

17.

Neapel, den $\frac{6.\ \text{Februar}}{24.\ \text{Januar}}$ 1809.

Wir verließen Rom den $\frac{25}{13}$. Januar nach einem Aufenthalte von 3 Wochen und vollendeten unſere Reiſe nach Neapel, wo wir den $\frac{29}{17}$. glücklich angekommen ſind.

Dieſe Gegend iſt eine der ſchönſten, die ich bisher geſehen habe: ein immer blühender großer Garten. — Neapel ſelbſt iſt ungemein groß, ſchön, enthält beinahe eine halbe Million Menſchen und gewährt einen angenehmen Aufenthalt. Wir haben jetzt das ſchönſte Wetter: die Tage ſind heiter und warm, und aus meinem Fenſter habe ich eine entzückende Ausſicht; die ganze Küſte, ein Amphitheater von Häuſern,

über denen ſich der rauchende Veſuv erhebt, Portici — das offene Meer, und am Horizonte die Inſel Capri. — Der Abend hat auch wieder ſeine Annehmlichkeiten. Die rothe Flamme ſpiegelt ſich im ſtillen Waſſer: der dunkelblaue Himmel iſt beſäet mit den glänzendſten Sternen und eine liebliche Muſik ertönt beſtändig auf den Straßen: denn hier iſt alles muſikaliſch: das Volk iſt immer luſtig und lebt und webt unter freiem Himmel. Es giebt hier fünf Theater, von denen eins ein franzöſiſches iſt. — Hier iſt jetzt Carneval. Des Sonntags ſieht man tauſende von Masken auf den Straßen fahren und zu Fuße.

Schon lange habe ich keine Nachricht von Ihnen. Den letzten Brief vom 13. Oct. erhielt ich in Rom. Ich denke oft an Sie. Leben Sie wohl.

An ſeine Mutter.

Ich danke Ihnen tauſendmal für Ihren lieben Brief.

Wir ſind jetzt nach einer Reiſe von beinahe 7 Monaten, Gott ſei Dank, glücklich und geſund an Ort und Stelle gekommen.

Ich bin immer vergnügt, außer wenn ich an die große Entfernung denke, die uns von einander trennt.

Man ſchreibt in den Zeitungen, daß es bei Ihnen in Petersburg ſehr kalt iſt: ich hingegen habe keinen Winter geſehen. Der Feuerſpeiende Veſuv kennt keinen und die Citronen- und Apfelſinen-Bäume ſind voller Früchte.

Ich werde dieſer Tage zum Banquier Helcheling gehen: man ſagt, er beſitzt das ſchönſte Landhaus bei Neapel.

Vor einigen Tagen iſt Herr von Bibikoff dem Könige vorgeſtellt worden. Die Königin *) iſt ſchön und eine gute Mutter. Ich ſah geſtern beim Erzbiſchof Darti den jungen Prinzen Achill: es iſt ein hübſches

*) Schweſter von Bonaparte.

Kind. Der Erzbiſchof beſitzt eine große Samm-
lung von alten Münzen und Kameen.

18.

Neapel, den $\frac{18}{30}$. März 1809.

Theuerſter Vater!

Endlich nach beinahe 3 Monaten erhielt ich am $\frac{15}{27}$. März hier in Neapel die erſten Briefe von Ihnen zuſammen, vom 3. Novbr. und 24. Januar.

Dies iſt ſchon mein zweiter Brief von Neapel aus. — Ich bringe meine Zeit hier recht angenehm zu. Die umliegenden Gegenden ſind entzückend, von denen ich ſchon die meiſten kennen gelernt habe: unter ihnen *Capo di Chino*, ein Luſthaus des Banquiers Heicheling, an den ich eine Empfehlung von Herrn Livio *) erhielt. Dieſer alte Mann hat daſſelbe mit ſeinen weiten Umgebungen in einer Zeit von 40 Jahren (freilich eine lange

*) Banquier in Petersburg.

Periode) mit dem größten Geſchmack eingerichtet: ich bin von ihm ſehr freundſchaftlich aufgenommen worden. — Sonſt ſind hier keine Geſellſchaften: denn die Italiener ſtatten ſich einander ihre Viſiten im Theater ab: das iſt die Mode: und Deutſche giebt es jetzt äuſſerſt wenig hier.

Vor einigen Tagen wurde der Namenstag des Königs *) gefeiert: das Feſt ward mit einer Ausſtattung von 100 ſchönen feurigen italieniſchen Mädchen geendigt, welche auf vier großen Wagen, wovon jeder mit 8, mit Blumen bekränzten Ochſen, beſpannt war, vor dem königlichen Pallaſte vorbei geführt wurden. Jeder derſelben ſtellte was Allegoriſches dar: der erſte: Thetis mit den Nereiden: auf dem andern ſah man alle neapolitaniſchen Trachten ꝛc. Dieſer Zug wurde von einem ganzen Chor

*) Murat, Schwager von Bonaparte.

Muſikanten angeführt, der jedoch durch das Geſchrei der unermeßlich⸗großen Menge der hungrigen und zerlumpten Lazaroni, die mit Oliven⸗, Citronen⸗ und Lorbeeräſten voran liefen, übertäubt ward.

Indem mir heute zufällig meine auf der Reiſe gebrauchte Charte in die Hände fällt, ergreift mich der Gedanke an unſere große Entfernung von einander!

Leben Sie wohl!

Aus einer Beilage an ſeine Schweſter.

Was ſoll ich Dir von den hieſigen Italienerinnen ſagen? — Sie ſind meiſtens ſehr hübſch, träge im Spazierengehen: ſie lernen nichts, nicht einmal leſen: aber alle ſind muſikaliſch und äußerſt intriguant: die mittlere Klaſſe, das heißt, die Bürgerlichen, größtentheils auffallend ſchön und tragen Alle ſchwarze taffetne Kleider mit ſchwarzen Kappen und Schleiern: auch nicht ſelten im Buſen ein Stilet.

19.

Neapel, den $\frac{\text{11. April}}{\text{28. März}}$ 1809.

Schon mehrere Briefe habe ich Ihnen von Neapel aus zugeſandt: aber ich weiß nicht, ob Sie ſie erhalten haben. Da ſie alle, einkommende und ausgehende an mehrern Orten aufgebrochen werden, ſo durfte ich blos unbedeutende Sachen ſchreiben.

Es gehen hier viele Dinge vor. — Mit den ſpaniſchen Affairen muß es ſchlimm ſtehen, ungeachtet die Zeitungen das Gegentheil ſagen. — der alte Veſuv tobt, und alles um ihn tobt, aber die auflodernde Flamme wird immer erſtickt — die niedergedrückte Gluth, deren Getös von Tag zu Tag immer lauter wird, bereitet eine große Eruption vor, und aus Vorſicht, wie man ſagt, reiſt der K. — vielleicht bald ab. — Die Rußen werden hier ſehr geachtet — und deswegen ſind wir mit der rußiſchen Cocarde immer ſicher.

Ich bin geliebt und habe mich über nichts zu beklagen, außer daß ich einige Zeit die Krons-

dienſte wegen des Avancements verliere. *) Denn jetzt unter dieſen Umſtänden iſt nichts für mich zu thun. Vielleicht daß ich Sie ſehr bald wieder ſehe: man kann nicht wiſſen? ...... Uns iſt unbekannt, was Rußland in dieſem Kriege zwiſchen Oeſterreich und Frankreich anfangen wird. Unterdeſſen leben Sie wohl, theuerſter Vater: Grüßen Sie alle zu Hauſe.

20.

Neapel, den 21/9. Septbr. 1809.

Theuerſter Vater!

Mit welcher Freude habe ich endlich, beinahe nach 6 Monaten, Ihren Brief vom 23. März erhalten, als ich ihn am wenigſten erwartete und eben im Begriff war, Sie einer kleinen Nachläſſigkeit zu beſchuldigen: denn, ob es gleich mit der Correſpondenz in dieſen Zeiten ſehr ſchwer iſt, ſo haben doch Handelsbriefe ſelten gefehlt.

Der Sommer iſt hier unerträglich heiß: man iſt den ganzen Tag zu nichts nütze, aber hernach iſt es angenehmer und die Näch-

*) Er gieng blos als Privatſecretair mit dem rußiſchen Geſandten, der ihm aber verſprach, ihn bald zur Geſandtſchaft rechnen zu laſſen.

te ſind herrlich. Dann ſind die Straßen von neuem belebt und Toledo, (die ſchönſte Straße) erleuchtet von Buden, wimmelt von Menſchen: Die beſte Jahrszeit iſt hier im Herbſt. Es iſt ſchon über vier Monate, daß kein Regen gefallen iſt. — Sie werden ſagen: der arme Landmann kommt um ſeine Erndte. — Nein, alles wächſt unendlich ſchnell und reift. Früchte aller Art ſind im Ueberfluß, Feigen, Mandeln, Aprikoſen u. ſ. f. Das Land wird drei bis vier Mal beſäet.

Geſtern habe ich der ſchönſten Eruption des Veſuv beigewohnt. Das war wahrlich ein herrlicher Anblick! Morgen beſteige ich ihn zum dritten Mal. — Man behauptet allgemein, daß dieſe Eruption einem derben Erdbeben vorgebeugt habe.

21.

Neapel, den 10. Novemb. / 28. October 1809.

Nach Ihrem letzten Briefe vom 23. März (erhalten den 20. Auguſt) worauf ich geantwortet, habe ich bis jetzt keine einzige Zeile erhalten. Dem ohngeachtet ſind mehrere aus St. Petersburg von Zeit zu Zeit angekommen. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe: denn ich

bin feſt überzeugt, daß die meiſten unſerer Briefe, zumal in dieſen Zeiten, verloren gegangen ſind.

Ich bin immer geſund und bringe meine Zeit ſo ziemlich angenehm in Neapel zu: beſonders jetzt, da ich mit dem Italieniſchen nicht mehr viele Schwierigkeiten habe. Ein italieniſcher Abbé giebt mir ſeit geraumer Zeit darinne Unterricht, und durch ihn bin ich in kurzem ſehr weit in dieſer Sprache gekommen.

Das Klima iſt entzückend ſchön und die Umgegend vortrefflich. Blos die Einw. — können nicht immer gefallen. — Die entſetzliche Hitze iſt ſchon ſeit ohngefähr anderthalb Monaten vorüber und jetzt im November haben wir die ſchönſte Witterung: blos des Morgens iſt's ziemlich kühl. Ich mache oft Excurſionen außerhalb der Stadt und habe die intereſſanteſten Oerter beſucht: *Pompeji, Portici*, den Veſuv, *Caserta, Capo di Monti, Puzzuoli, Baio, la Solfatara, les lacs de Fusaro, d'Averno et d'Agnáno* u. ſ. w. Gott, was geben die letztern für entzückende Ausſichten! — Aber weiter kann man ſich nicht wagen.

22.

Neapel, den $\frac{23}{11}$. April 1810.

Ich ergreiſe mit Vergnügen dieſe Gelegenheit *) Ihnen zu ſchreiben: denn mit den Poſten gehen die meiſten unſerer Briefe verloren: wenigſtens bleiben ſie lange unterwegs. Wir haben hier welche erhalten, wo es ein ganzes Jahr dauerte, ehe ſie uns zu Händen kamen: denn die Furcht der Franzoſen, daß ihre ſtolzen Lügen hier an den Tag kommen, läßt es nicht zu, daß ein einziger Brief unaufgebrochen durchgelaſſen wird und die Impertinenz geht ſo weit, daß ſie ihn nicht einmal wieder zumachen. Dieſes ſchöne Land Italiens, wo jeder glücklich ſeyn könnte, wird durch ſie vernichtet — die ſtarken Impoſitionen — und daß durchaus kein Handel iſt, ſtürzt den wohlhabendſten in Armuth, daher ſind auch jetzt hier alle Kolonialwaaren und Kleidungsſtücke äußerſt theuer.

Ich übergebe dieſen Brief Herrn Flöris, der Konſul in Janina geweſen und hernach mehrere Jahre in Neapel zugebracht hat. Es iſt ein ſehr artiger junger Mann, der mir ſehr viel Freundſchaft erwieſen hat. Sie kön-

*) Der Brief ward einem Reiſenden mitgegeben.

nen von ihm vieles über dieſe Gegend und Vorfallenheiten, die ſich hier ſeit einiger Zeit ereignet haben, erfahren.

Ein paar Tage ſpäter geht von hier ein anderer junger Mann, Herr Sapienza, ab, der in Wien die Muſik erlernt und mehrere Jahre in Neapel zugebracht hat. Er ſingt ſehr ſchön und kennt die Muſik vollkommen. Ich habe ihn gebeten, meiner Schweſter noch einigen Unterricht, vorzüglich im Singen, zu geben, welches er mir auch verſprochen hat: es iſt ein ſehr guter und gefälliger Menſch. Wenn es möglich iſt, empfehlen ſie ihn dazu in einigen angeſehenen Häuſern. Sie reiſen alle beide auf einem ſehr leichten Fuß, ſo daß ich nichts von unſern ſchönen hieſigen Sachen mitſchikken kann.

Ich bin geſund und es gefällt mir ſehr in Neapel. Ich würde dieſes ſchöne Land ungern verlaſſen, wenigſtens jezt, wenn ich nicht ſehnlich wünſchte, wieder in den Armen meiner lieben Familie zu ſeyn.

Wir haben das ſchönſte Wetter. Alles blüht und die Campagna iſt ſchon lange grün: denn alles um Neapel iſt ein immerwährender Frühling.

Vor einigen Wochen machten wir eine ſehr angenehme

Reiſe nach Peſtum.

Den 15. März gegen 8 Uhr an einem herrlichen Morgen fuhr ich in der angenehmen Geſellſchaft der Familie von Bibikoff von Neapel weg. Wir wechſelten Pferde *alla Torre del Greco* (deſſen Name jetzt in Giachinopoli verwandelt iſt) *) und dann in Salerno. Man kann nicht genug erſtaunen, wenn man die Verwüſtungen beobachtet, welche die Lava zu verſchiedenen Zeiten in der Gegend von *Torre del Greco* angerichtet, aber noch mehr über die Schnelligkeit, mit welcher man alles wieder herzuſtellen bemüht war, als wenn man in Zukunft nichts wieder zu befürchten hätte. Ich betrachtete mit Vergnügen die ſchöne Gegend von Cava und Vietri bis nach Salerno und die entzückende Lage derſelben: hingegen gleicht die ganze Strecke von hier bis nach Eboli und Perſano, einem Jagdſchloſſe des Königs, wo wir Abends ſpät ankamen, mehr einer Wüſte, da die großen Ebenen, wegen der Moräſte, zum Theil nicht an-

*) Den Namen des jetzigen Königs von Neapel Joachim tragend.

gebaut werden können. Nach einem kurzen Ausruhen und wohlzubereiteten Abendeſſen machten wir noch einen Spaziergang im Park, der ſehr groß und ziemlich gut erhalten iſt. Die Sele bildet hier eine große Inſel und verhindert die Flucht der Damhirſche und wilden Schweine. Ich habe bemerkt, daß die Vegetation weit üppiger als in Neapel war: der große Wald ſtand ſchon in dem ſchönſten Grün da.

Den folgenden Morgen (den 16.) erreichten wir nach einer Fahrt von drei Stunden, da der Weg ſchlecht war, die Mauern von Poſidonia. Man behauptet, daß dieſe Stadt einige tauſend Jahr vor Chriſti Geburt erbaut ſei. Sie iſt ſehr blühend geweſen und nachher unter Leo dem ſechsten, orientaliſchem Kaiſer, zerſtört worden. Der große Tempel des Neptun; ein zweiter, der Diana oder der Ceres geweiht; und ein dritter, der ein Atrium geweſen ſeyn muß, haben der Zeit widerſtanden, und, obgleich ziemlich beſchädigt, verrathen ſie dennoch ihre geweſene Größe und Schönheit. Die Mauern dieſer alten Stadt werden von einem Flüßchen umſtrömt, deſſen Waſſer die Eigenſchaft beſitzt, alles hinein geworfene in kurzem zu

verſteinern, und es iſt beinahe kein Zweifel, daß man ſich ſolchen Verſteinerungen zur Erbauung der Tempel bedient hat. Man hat ſogar den Steinbruch gefunden, aus dem die Steine zu den Mauern gezogen worden ſind. Anſtatt der ſo berühmten Roſen zu Peſtum ſieht man jetzt nichts als Dornen, und die wollüſtigen Syrenen locken auch nicht mehr den Reiſenden hieher. — Außer der Stadt, gegen Oſten hin, gräbt man den alten Gräbern nach, und findet ſo manches Gute. In unſerer Gegenwart öffnete man eine Gruft, aber ohne allen Zweifel ſchon eine römiſche oder gar die eines armen Chriſten: denn man fand nichts als ein Töpfchen, worinne einige kleine Scheidemünzen und ein Nagel angetroffen wurden. Das Skelet war ziemlich gut erhalten.

Um 2 Uhr langten wir wieder bei unſern Wagen an und kamen gegen 8 Uhr nach Vietri, wo wir die Nacht in einer herrlich gelegenen Villa zubrachten. Mich überraſchte noch einmal die ſchöne Lage von Salerno im hellen Mondſchein.

Den 17. nach einem guten Kaffee, giengen wir zu Fuße auf einem ſchlechten Fußſteige längs eines tiefen Ravins hin, in deſſen Grunde ein reißender Strom eine Menge Papier- und

Mehlmühlen, die unter den Waſſerfällen angebracht ſind, in Thätigkeit ſetzte. Der Zweck unſers Spaziergangs war ein Pavillon, deſſen Lage eine der ſchönſten iſt. Man überſieht von da den ganzen äußerſt pittoresken Golf von Salerno. — Am Ausgange fanden wir unſere Equipagen bereit, um uns nach Cave zu bringen. Dieſe Gegend iſt eine der lieblichſten, die ich je geſehen habe: es wäre unmöglich, davon eine Schilderung zu machen. Die Natur hat ſich hier ſelbſt übertroffen. Wir folgten einem Fußſteige: bald wölbten ſich Felſen über uns, bald ſtanden wir an einem Abhange. Caſcaden, verfallene Schlöſſer und Klöſter, Brükken, Waſſerleitungen, zu Terraſſen gehauene Berge, Ausſicht zwiſchen den Bergen in's offene Meer, alles dieſes wechſelte unaufhörlich mit einander ab, bis wir endlich an eine Grotte kamen, die voll von Stalaktit iſt, und wo das Waſſer in kleinen Tropfen beſtändig durchſickert: es hat auch hier, wie es ſcheint, die Eigenſchaft der Verſteinerung. Endlich krochen wir mit vieler Mühe zur *Abbaye di Trinita della cava.* Dieſes Kloſter iſt ehemals ſehr reich geweſen und von Roger geſtiftet: jetzt erhält der Biſchof anſtatt der 80,000 Livres, die er alle Jahre hatte, 15 Ducati des Monats. Wir

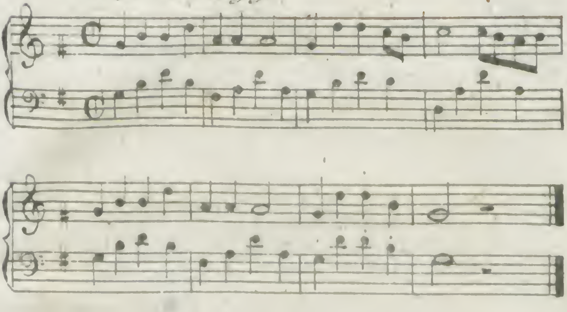
nahmen hier ein ſchönes Mittagseſſen in dem Zimmer des guten Biſchofs ein, welches mit vielen Gemälden verziert war. Unter andern war da eine Madonne von Carlo Dolci; St. Auguſtin und Jeſonam von Calabreſa. Man zeigte uns die Bibliothek; und Manuſcripte aus dem 7ten Jahrhundert. Im Zuruckgehen machte man uns auf die Kirche *della Pietra santa* aufmerkſam, weil Pabſt Urbin II. ſich hier ſeine Sandalen abgenommen hatte, um baarfuß bis zum Kloſter zu gehen, indem er ſagte, daß dieſe Erde heilig ſei. Der Stein, auf welchem er ſie auszog, iſt von einer Kapelle umgeben. Außer der herrlichen Ausſicht, die man von hier hat, iſt nichts zu bemerken.

23.

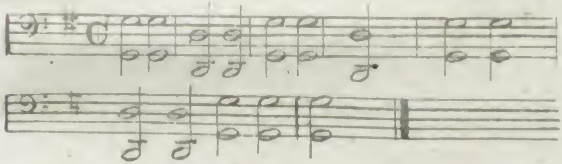
Neapel, den 28. April 1810.

Den Augenblick habe ich aus dem Moniteur erfahren, daß Herr von Alopeus nach Neapel an die Stelle des Herrn von Bibikoff kömmt. Alſo in einigen Monaten bin ich ſo glücklich, Sie wieder zu ſehen: denn wir reiſen gleich nach ſeiner Ankunft von hier ab, und gehen geraden Wegs — vielleicht durch die Schweiß nach Pet rsburg zurück.

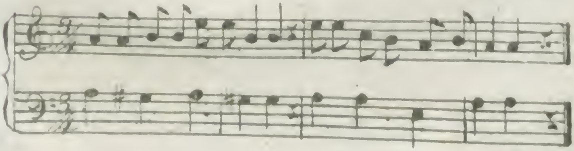
Rulage. No 1. Pag. 9.



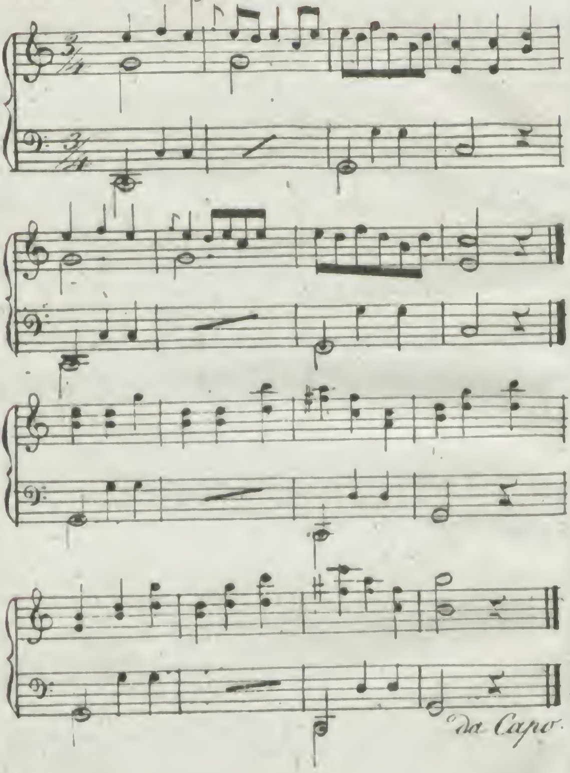
Heil. No 2 Pag. 9.



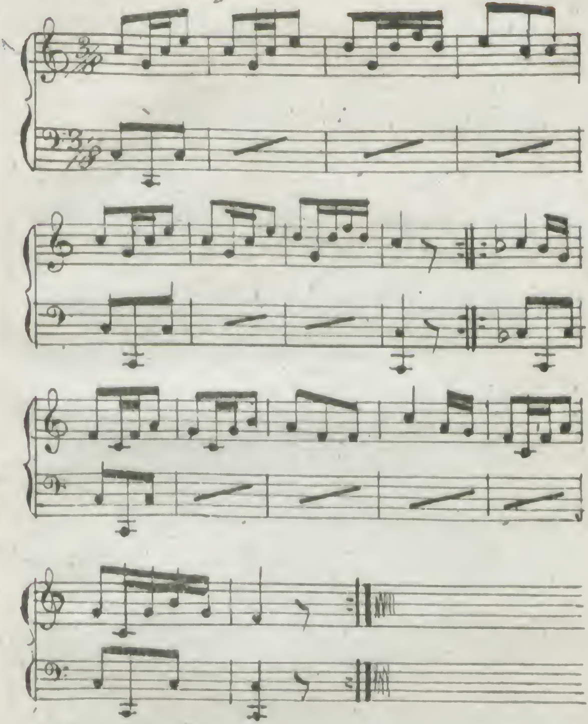
Reil No: 3. Pag. 10.



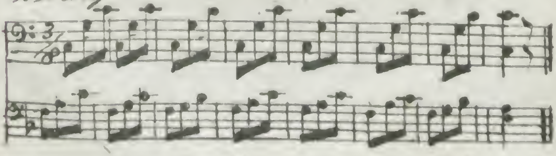
Beil. No 4. Pag. 15.



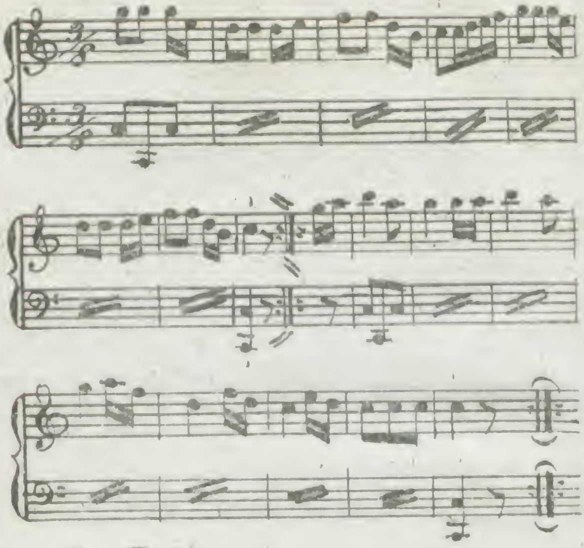
Beil: No 5 Pag. 26.



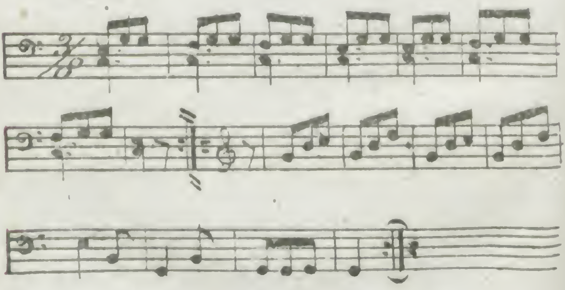
2ter Baſs.



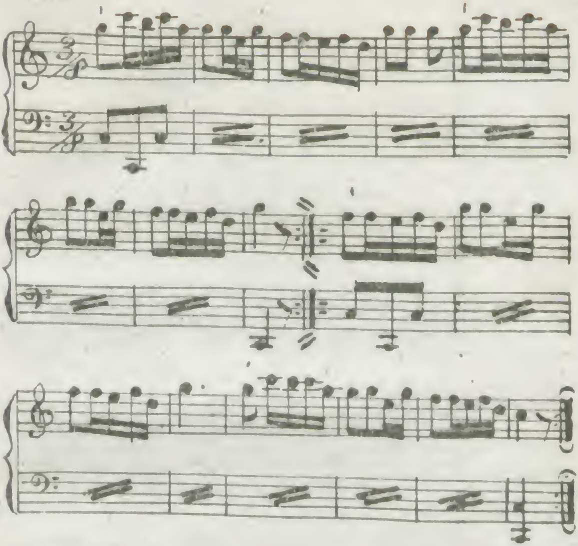
No. 2.



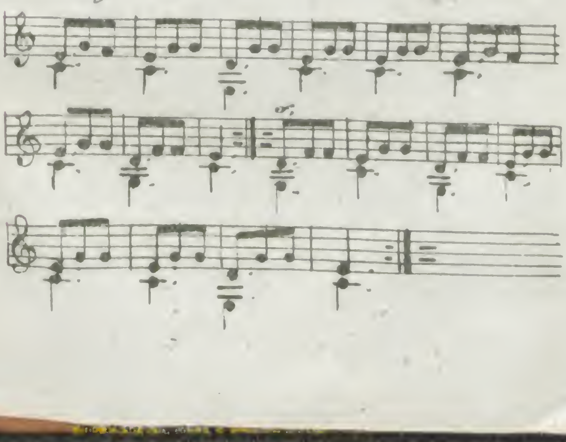
2ter Paſs.



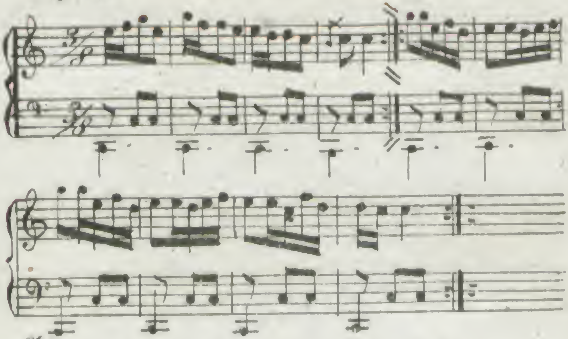
No. 3.



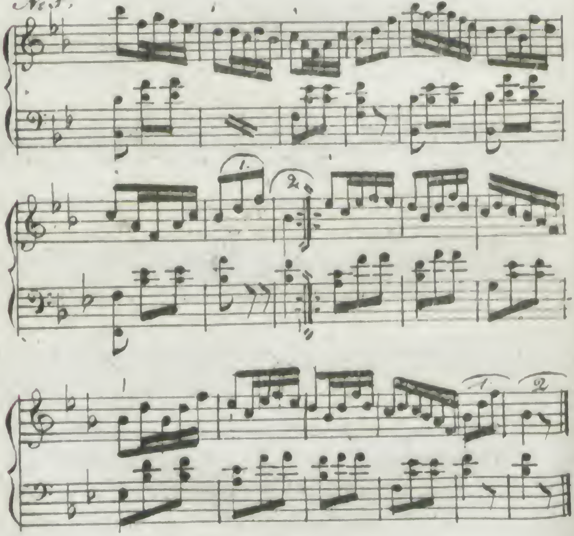
2te Paſs.



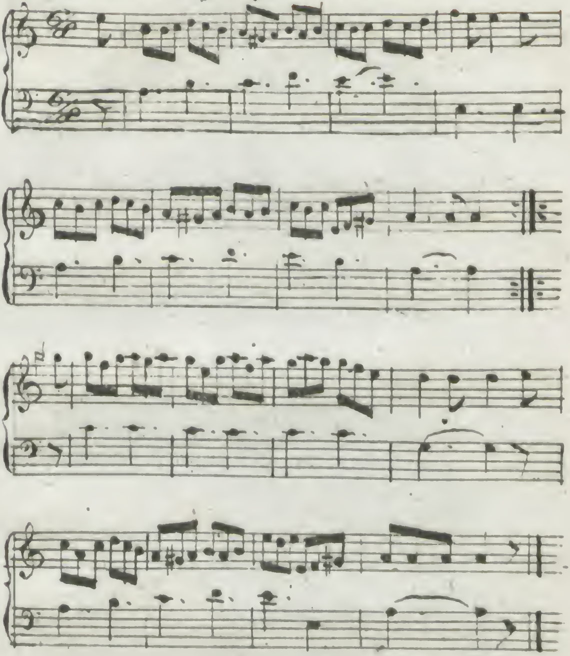
No. 4.



No. 5.

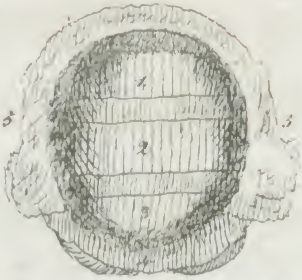


Bail. № 6. Pag: 27. Vivace.

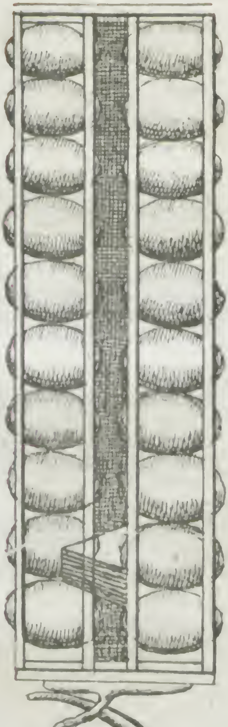


8.

Beil. No 7 Pag 28

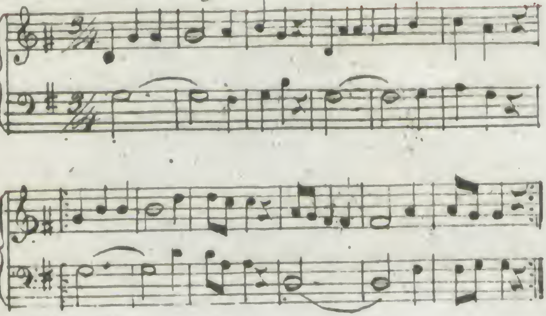


Beil. No 8. Pag 28.

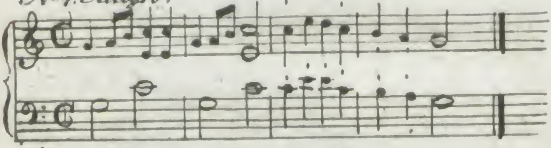


Beil. No 9. Pag. 37.

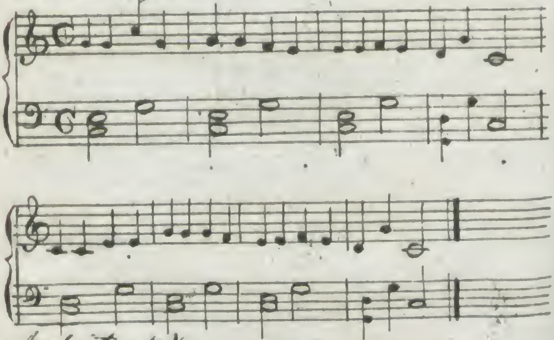
Bail: No 10: Pag: 43.



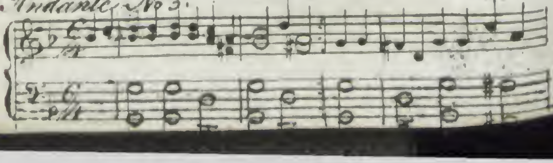
No 1. Allegro:

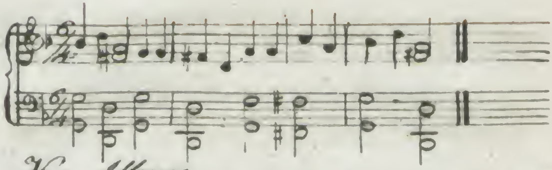


No 2. Allegro.

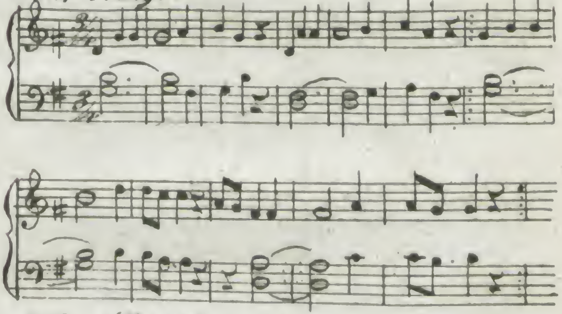


Andante, No 3.

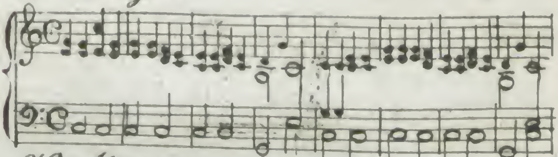




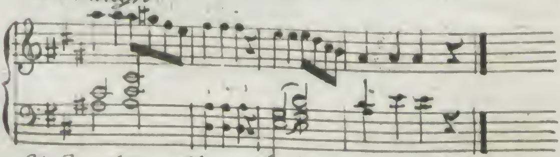
No 4. Allegro.



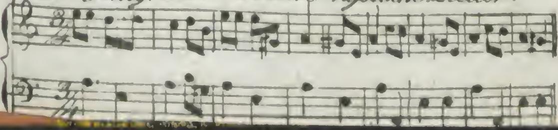
No 5. Allegretto.



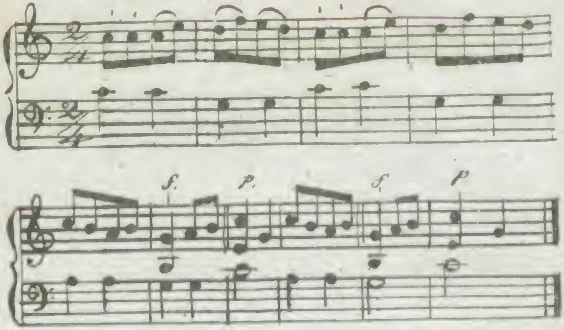
No 6 Allegro



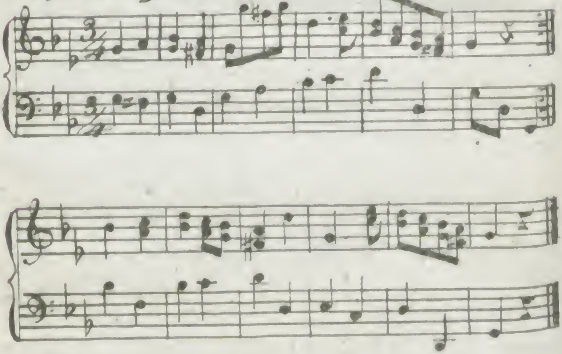
No 7. Allegretto Andere ruſsische Lieder.



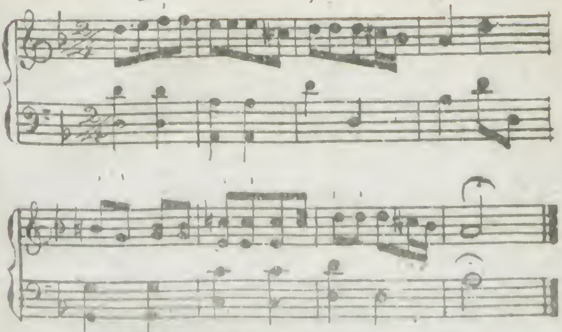
No. 8. Allegro.



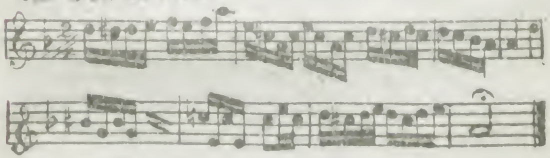
No. 9. Largo.



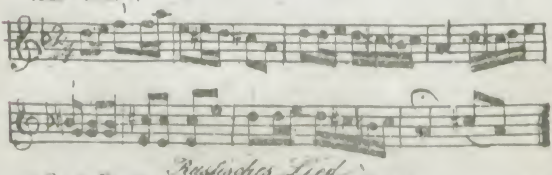
No 10. Largo.



1te Variation

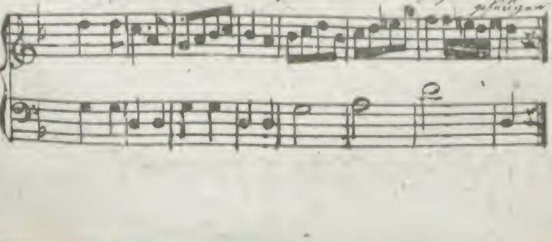


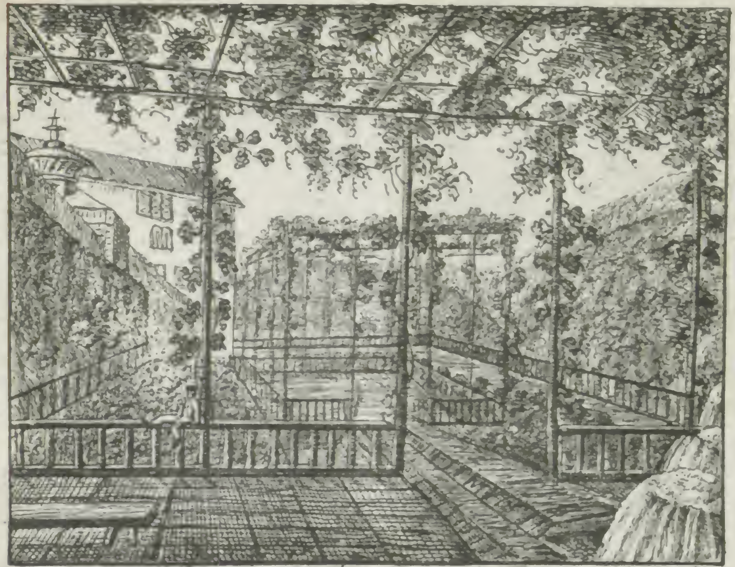
2te Var:



Ruſſiſches Lied

No 11 Largo. Von Matroſen bei Ladung ihrer Schiffe geſungen





Garten vor dem Charaischen Palais in Bachtschiraraï.